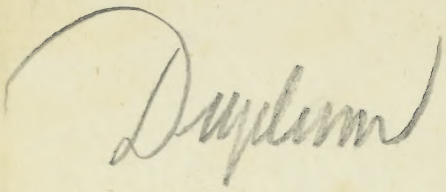

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/terenzenslustspi121terr

Terenzens
Lustspiele

übersetzt

und

commentirt

von

Johann Friedrich Roos

ordentlichem Professor der Philosophie auf der Ludwigs-Universität.

Erster Theil.

Gießen 1794

bei Georg Friedrich Heyer.

BIBLIOTHEK
WOLFENBÜTTEL
AUSGESCHIEDEN
DUBLETTE

RBR
Jantz
#1000
th. 1, 2

Vorrede.

Die nachsichtsvolle Aufnahme meiner Uebersetzung von Horazens Oden gab den ersten Gedanken zu der Arbeit, womit ich gegenwärtig es wage, vor dem Publicum aufzutreten. Wer sich die Mühe nehmen will, beide Uebersetzungen mit einander zu vergleichen, wird sie in manchen Stücken ähnlich, in andern abweichend finden. Die größte Verschiedenheit zeigt sich wohl in den Grundsätzen, die mich hier und dort bei meiner Verdeutschung leiteten; auf welche aber der besondere Charakter von beiden Dichtern ganz natürlich führte.

Die gewissenhafte, oft ängstliche Treue, die bei der Uebertragung des Lyrikers erstes, höchstes Gesetz für mich war, schien mir, auf dramatische Producte angewendet, nicht an ihrem Orte zu seyn. Vielmehr habe ich mich bestrebt, den Terenz so reden zu lassen, wie er sich ausgedrückt haben würde, wenn er deutsch geschrieben hätte. In wiefern dieses Bestreben mir gelungen sey, mögen competente Richter entscheiden; soviel sagt mir mein Bewußtseyn, daß ich alle Kräfte dazu aufgeboten habe. Ist daher die

Ueberſetzung mißrathen, ſo klage man mein Unvermögen, nicht meine Nachläſſigkeit an. Dieß harte Urtheil ſpreche ich mir ſelbſt im voraus; nur die Gerechtigkeit bitte ich mir angedeihen zu laſſen, daß man nicht auf einzelne verunglückte Stellen — wogegen auch die redlichſte Sorgfalt nicht ſchützet — ſondern auf den Gehalt des Ganzen die richterliche Sentenz gründe.

Vielleicht bedarf es einer Rechtfertigung, warum meine Wahl gerade auf dieſen Schriftſteller fiel; um ſo mehr, da es an neuen Ueberſetzungen deſſelben nicht mangelt. Ein Hauptbewegungsgrund lag freilich in mir ſelbſt und meiner Lage; das heißt, Terenz war frühzeitig einer von meinen Lieblingsſchriftſtellern, mit dem immer vertrauter zu werden, ſeit vielen Jahren Berufspflicht mich auffordert. Dennoch würde ich nie zu einer Ueberſetzung deſſelben mich entſchloſſen haben, wenn das deutſche Gewand, womit man in dem letzten Decennium ihn etlichemal auftreten ließ, mir ſeiner vollkommen würdig geſchienen hätte. Fern ſey hier jeder Gedanke, anderer würdigen Männer Arbeiten zu verkleinern, und mit ſelbſtgefälligem Stolze über ſie mich zu erheben. Nur meyne ich, für den neuen Ueberſetzer eines Autors ſey die Bemühung, ſeine Vorgänger im Ganzen zu übertreffen, unerlaßbare Pflicht.

Und

Und so geht einer meiner ersten Wünsche in Erfüllung, wenn die gegenwärtige Verdeutschung, nach einiger Zeit, Veranlassung zu einer musterhafteren werden sollte.

Dasjenige, worin mein jetziges Werk mit dem angeführten vorhergehenden die größte Aehnlichkeit hat, sind unstreitig die Noten, oder — wenn man will — der Commentar. Und in der That, ich getraue hier eher, diesen Ausdruck zu gebrauchen, weil Terenz noch nicht so gelehrte und geschmackvolle Interpreten gefunden hat, als Horaz, folglich zu Bemerkungen jeder Art reichhaltigeren Stoff darbot. Die Zweibrücker Ausgabe — eine der schönsten Handausgaben irgend eines Klassikers, von allen, die ich kenne — liegt dabei zum Grunde; was also dort schon erläutert ist, darf man in meinen Noten nicht suchen, wohl aber die nöthigen Zusätze, mitunter auch Berichtigungen, beides in Rücksicht auf Interpretation und Kritik. Kurz, meine Noten verbreiten sich über alle und jede Stellen, die mir entweder noch im Dunkeln zu liegen schienen, oder worüber die Ausleger sich theilen. Im ersteren Falle wird man nicht selten auf neuer Bahn mich finden; im letzteren war es mein Bestreben, nach sorgfältig angestellter Prüfung zu wählen. Und so, hoffe ich, soll derjenige, welcher meine Uebersetzung

nebst dem Commentar mit der erwähnten Handausgabe des Terenz verbindet, zur Erklärung desselben nicht leicht etwas vermissen. Wenigstens war das einer der Hauptzwecke, worauf ich hinarbeitete. Was für Hilfsmittel dabei benutzt worden sind, wird der Gebrauch selbst lehren.

Auch über andere Puncte, besonders über die Wahl des deutschen Ausdrucks, suche ich öfters gegen meine Leser in den Noten mich zu rechtfertigen. Aus diesem Grunde möchte es zur Verhütung mancher Mißverständnisse dienen, wenn künftige Beurtheiler des Werks sich die kleine Mühe nicht verdrießen lassen, bei auffallenden, besonders geformten Stellen die Noten zu vergleichen. Dort werden sie finden, warum ich einen stumpfsinnigen Bramarbas von Officier mit französischen Brocken, Provinzialismen, hier und da auch Sprachunrichtigkeiten um sich werfen lasse; warum ein tölpischer Jüngling, wie Chremes im Kastraten, die Sprache seines Dorfes redet, u. s. w. Daß ich aber, ohne mein Original auf ähnlicher Spur zu finden, nichts dergleichen gewagt habe, versteht sich von selbst.

Lange schon glaubte ich, daß eine metrische Uebersetzung des Terenz ihr Glück schwerlich machen würde, als mir eine Recension in der Allgemeinen Deut-

Deutschen Bibliothek *) in die Hände fiel, die mich in dieser Meynung immer mehr bestärkte. Eine Stelle daselbst ist so gut gesagt, und harmonirt so vollkommen mit meinen Ideen von einer beifallswürdigen Uebersetzung des Terenz, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, sie anzuführen.

„Ist Terenzens Sprache darum poetischer, weil sie in eine Art von Sylbenmaß eingerahmt ist? oder scheint es nicht vielmehr, als habe er sich der letzteren nur bedient, um dem Herkommen auf der Bühne ein Genüge zu leisten? Terenz bewegt sich in seinem Sylbenmaße so frei, daß seine Sprache oft nichts weiter als eine numeröse Prose scheint; und uns dünkt, ein Uebersetzer, welcher hier eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machte, seinen Dichter in wohlklingende Prose auflößte, den Dialog fleißig bearbeitete und ründete, und mit Einem Worte, ihm die ganze Eleganz des lateinischen Originals gäbe, würde dem Geschmack vernünftiger Leser weit mehr Genüge thun, als der, welcher ihn in einförmigen Jamben einherschleichen oder stolpern ließe.„

Hoffentlich wird man es nicht ungern sehen, daß ich etliche kleine Aufsätze, die zur Erläuterung

*) Band III. St. II. die Beurtheilung des Kastraten vom Terenz nach Schmieders Uebersetzung.

unsers Komikers wichtig sind, in dieses Buch aufgenommen habe. Dahin gehört die Flögelische Abhandlung über die theatralischen Larven der Alten, worauf ich S. 73 verwiesen hatte, am Ende der Anmerkungen zur Andria; die verschiedenen Bemerkungen über den Charakter des Selbstpeinigers, zum Beschluß dieses Lustspiels; endlich die Notiz vom Ursprung und Fortgang der Römischen Schauspiele, so wie vom Leben und den Schriften des Terenz, welche auf diese Vorrede folget, und aus Eschenburgs dramatischer Bibliothek entlehnt ist.

Ich hätte wohl noch manches auf dem Herzen, was ich meinen Lesen sagen könnte; aber wozu? Sachkundige Männer werden schon selbst finden, wie gros der Werth oder Unwerth des Productes sey, das ihnen hier vorgelegt wird, und worüber ihr belehrendes Urtheil der Verfasser mit Sehnsucht erwartet. Fällt dieses nicht ungünstig aus, so wird der andere Theil, dem blos die letzte Feile noch abgeht, unverzüglich nachfolgen.

Gießen den 26ten April
1794.

Ursprung

Ursprung und Fortgang der Schauspiele, und besonders des Lustspiels, bei den Römern.

Gleich bei der ersten Gründung Roms wurden Schauspiele und öffentliche Lustbarkeiten von der Art, wie sie damals schon in Italien, und besonders in Hetrurien, üblich waren, auch in diesen neuen Staat eingeführt. Man erinnere sich nur des bekannten Raubes der Sabinerinnen, der bei Gelegenheit eines vom Romulus angestellten Schauspiels geschah. Mehrere Spuren dieser Art finden sich in der nächsten Folge der römischen Geschichte; wiewohl, nach einer bekannten Stelle des Livius,*) der eigentliche Anfang Römischer Theaterspiele, die von hetruriſchen Gauklern aufgeführt wurden, erst in das 391ste Jahr nach Erbauung Roms zu setzen ist. Aber auch diese Schauspiele waren noch weit von der nachherigen, und fast ganz griechischen, Form und Einrichtung derselben entfernt. Sie waren blos stummes Spiel, und mit Musik begleiteter Tanz. Bald nachher verband man diese pantomimischen Vorstellungen mit ungebildeten

*) L. VII. c. 2.

Versen aus dem Stegereif, voller Spott und Muthwillens; und hieraus entstand ein, dem griechischen ähnliches, satyrisches Drama oder Mischspiel. Erst im Jahre 514 nach Roms Erbauung, als die Komödie der Griechen schon zur höchsten Ausbildung gediehen war, gab Livius Andronicus zu Rom die ersten Schauspiele, in welchen eine zusammenhängende Fabel zum Grunde lag, und die, so viel sich jetzt noch von ihnen urtheilen läßt, wahrscheinlich nach der griechischen Form eingerichtet waren; denn ihr Urheber war von griechischer Abkunft. Hiedurch sowohl, als durch die allgemeine, in allen Gattungen der Schreibart den Römern gewöhnliche, Anhänglichkeit an griechische Muster, wurde die Beibehaltung dieser Form auch in der Folge veranlaßt.

Ganz läßt sich indeß dem römischen Schauspiel ein gewisser Nationalcharakter nicht absprechen; und es giebt einige Arten von Schauspielen, die, wo nicht durchaus römischen, doch wenigstens italischen, Ursprungs, und bei den Griechen nicht eingeführt waren. Dahin gehören zunächst die Atellanischen Schauspiele, die von der kampanischen Stadt Atella den Namen hatten, und von den Oscern entlehnt wurden. Sie hatten viel Aehnlichkeit mit den satyrischen Schauspielen der Griechen, und man spielte sie, auch selbst in den spätern Zeiten noch, gewöhnlich in der

osci-

oscischen Mundart. Pomponius, der erst in den spätern Zeiten der Republik lebte, war nicht sowohl, wie ihn Vellejus nennt, ihr Erfinder, sondern nur ihr Verbesserer, der vielleicht den sonst darin herrschenden muthwilligen Ton mäßigte, und die römische Mundart brauchte. Ausser ihm werden auch Näbius, Novius und Memmius als Verfasser von Atellanen genannt; sie wurden folglich nicht extemporirt, sondern, wenigstens dem Hauptinhalte nach, niedergeschrieben. Ihr ganzer Charakter scheint sich freilich mehr zum Possenspiele, als zur ernsthaften Schauspielgattung hingeneigt zu haben; es läßt sich aber schwerlich etwas Gewisses darüber bestimmen, da uns keins dieser Stücke mehr übrig ist *). Sie erhielten sich übrigens lange, selbst noch unter den ersten Kaisern, auf der römischen Bühne. — Eine andre, den Römern, wie es scheint, allein eigne komische Gattung waren die mit den Atellanen beständig verbundenen Exodien, eine Art von kleinern Nachkomödien und Zwischenspielen, die allmählig aus den satyrischen Dramen entstanden. Wie es scheint, waren sie eine Art von Parodie der in den vorhergehenden Schauspielen, besonders den Atellanen, ernsthafter

*) Ueber die verschiednen Vorstellungsarten der Gelehrten von dem Charakter dieser Schauspielgattung s. Flögels Gesch. d. kom. Lit. B. IV. S. 89.

hafter bearbeiteten Fabel, die durch sie in ein lächerliches Licht gesetzt, und karrikaturmäßig dargestellt wurde. Auch scheinen sie satyrische Ausfälle und persönliche Anzüglichkeiten enthalten zu haben.

Die eigentliche, nach griechischem Muster geformte Komödie der Römer hatte noch ihre verschiedenen Arten und Benennungen. In Rücksicht auf die darin gebrauchte Kleidung der Schauspieler, war sie entweder palliata, mit griechischer Tracht und griechischen Personen, oder togata, worin Kleider und Charaktere römisch waren, und die auch praetextatae und trabeatae hiessen, wenn Personen höhern Ranges, welche dergleichen Kleidung trugen, in ihnen auftraten. Die tabernaria scheint nicht von dem schlechten, bloß bretternen Schauplatz, auf dem sie gespielt wurde, sondern mehr von der niedrigen Volksklasse benannt zu seyn, aus welcher die darin spielenden Personen genommen waren. Griechische Fabeln, Personen und Sitten scheinen indeß meistentheils und vorzugsweise von den komischen Dichtern der Römer gewählt und nachgebildet zu seyn; und überhaupt gelangte ihre komische Bühne niemals weder zu der Originalität noch zu dem wirksamen, besonders politischen, Einflusse der Griechischen. Dieß gestehen ihre Kunstrichter selbst. In comoedia, sagt Quintilian *), maxime claudicamus. — — Vix levem conse-

*) L. X. c. 1.

consequimur umbram, adeo ut mihi sermo ipse Romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint. — Und Gellius: *) Comoedias lectitamus nostrorum poetarum sumtas ac versas de Graecis — — Atqui cum legimus eas, nihil sane displicent; quin lepide quoque et venuste scriptae videantur, prorsus ut melius posse fieri nihil censeas. At enim si conferas et componas Graecą ipsa, unde illa venerunt, ac singula considerate atque apte junctis et alternis lectionibus committas; oppido quam jacere atque sordere incipiunt, quae Latina sunt: ita Graecarum, quas aemulari nequiverunt, facetiis atque luminibus obsolescunt.

Als Eigenheiten der römischen Komödie sind auch noch die Umstände anzuführen, daß sie keinen Chor, aber dagegen einen Prolog hatten, der die Zuschauer mit dem Hauptinhalte des Stücks und mit den vorläufigen Umständen der Handlung bekannt machte, und daß auch ihre ganze Vorstellungsart und theatralische Declamation sich in manchen Stücken von der griechischen unterschied. — Nicht länger, als bis ins zweite Jahrhundert nach C. G., scheint sich die eigentliche Komödie der Römer auf der Bühne erhalten

*) L. II. c. 23.

erhalten zu haben, und allmählig von den immer mehr Beifall gewinnenden Mimen, Pantomimen, und andern minder regelmäßigen Schauspielarten, verdrängt zu seyn.

Die Anzahl der römischen Komiker, deren Andenken sich, wo nicht in einigen Fragmenten, doch wenigstens durch Anführung ihrer Namen erhalten hat, ist weit kleiner, als die Zahl der griechischen Dichter dieser Art *). Jene Bruchstücke, welche uns noch von einigen derselben übrig sind, bestehen blos aus einzelnen Versen und moralischen Sprüchen, die gelegentlich von andern römischen Schriftstellern als Beispiele und Belege angeführt werden **). Die beiden einzigen komischen Dichter, von welchen wir noch ganze Lustspiele besitzen, und die auch schon im Alterthum die berühmtesten waren, sind **Plautus** und **Terenz**.

---

*) S. *Fabricii* Biblioth. Lat. ex ed. *Ernesti*, Vol. III. p. 238. und Flögels Gesch. der kom. Litt. B. IV. S. 105.

**) S. Corpus vett. poetar. latinor. Aurel. Allobr. 1640. 4.

Publius

Publius Terentius Afer.

Der eigentliche Geschlechtsname dieses in so mancher Rücksicht ungemein schätzbaren römischen Lustspieldichters ist uns nicht bekannt; denn er erhielt den Namen Terentius von seinem Herrn, dem römischen Senator Terentius Lucanus, der ihm die Freiheit schenkte. Auch ist der Beiname eines Afrikaners zu unbestimmt, um seinen eigentlichen Geburtsort angeben zu können. Das 561ste Jahr nach Erbauung der Stadt *) war vermuthlich das Jahr seiner Geburt. Die Zeit, wann, und die Art, wie er nach Rom gekommen, läßt selbst Donat, in seiner Lebensbeschreibung unsers Dichters, zweifelhaft; vielleicht wurde er durch die Numidier dahin

*) Demnach wäre Terenz neun Jahre vor des Plautus Tod und des Scipio Aemilianus Geburt; so wie eilf Jahre, ehe Scipio Africanus der Aeltere starb, zur Welt gekommen.

dahin verkauft. Sein gedachter Herr gewann ihn lieb, und sorgte für die frühe und zweckmäßige Ausbildung seiner glücklichen Talente. In der Folge erwarb er sich die zu seiner völligen Ausbildung ohne Zweifel sehr zuträgliche Freundschaft der edelsten und aufgeklärtesten Römer, besonders des Lälius und des afrikanischen Scipio. Ungeachtet dieser Vortheile, und des großen, einträglichen Beifalls seiner Schauspiele, soll er doch aus Mißvergnügen Rom verlassen haben, und nach Athen gegangen seyn. Er starb, entweder durch einen Schiffbruch, oder zu Stymphalus in Arkadien, im Jahre Roms 594. — Es scheint, daß Terenz niemals mehr als die sechs Lustspiele verfertigt habe, die uns noch vollständig von ihm erhalten sind; und diese wurden schon von den Alten als die besten und vollendetesten in ihrer Art geschätzt. Durchaus verrathen sie mehr Ausbildung und Verfeinerung des komischen Charakters, des Plans, der Sprache, der Sitten, als die Komödien des Plautus; und schon die bessere Wahl, welche Terenz in Ansehung des griechischen Dichters Menander traf, den er, seinem eigenen Geständ-

nisse

nisse nach, vorzüglich nachahmte, veranlaßte diesen Vorzug. Die Charaktere seiner handelnden Personen sind fast durchgehends der Wahrheit und Natur gemäß angelegt und durchgeführt; und überall verrathen seine Scenen eine mehr als gewöhnliche vertraute Kenntniß des Herzens und des Lebens. Auch wußte er den Grad des Leidenschaftlichen, welchen die komische Schauspielgattung verträgt, sehr weise und glücklich zu treffen und zu benutzen. Dadurch sind seine Stücke nicht bloß von Zeit und Ort abhängig, sondern immer noch höchst lehrreich und unterhaltend für jede Nation und jedes Zeitalter geworden. In der dramatischen Kunst war er Meister, wie das schon aus der Anlage und Führung seiner Entwürfe sichtbar ist. Im eigentlich komischen Ausdrucke war er zwar mäßiger, aber auch feiner und anziehender, als Plautus.

Die Kritik würde freilich gar sehr dabei gewinnen, und wahrscheinlich würde selbst der Werth der Terenzischen Lustspiele nicht dabei verlieren, wenn wir jetzt noch die Originalstücke Menander's besäßen, welche die Grundlagen derselben ausmachen. Denn

der römische Dichter war nicht sklavischer Kopist, nicht wörtlicher Dolmetscher des griechischen. In den Prologen rechtfertigt er sich zur Genüge gegen die ihm gemachten Vorwürfe dieser Art, und macht uns mit der Manier seiner Nachahmung näher bekannt. Aus allem sieht man, daß sein, gewiß nicht gemeines, eignes Talent an der Bearbeitung seiner Schauspiele keinen unbeträchtlichen Antheil hatte. Bald entlehnte er den Stoff seines Stücks aus zwei verschiedenen Komödien des Griechen, und verband sie, durch Hülfe eines untergeordneten Plans, in Ein Ganzes. Bald vervielfältigte er die Charaktere eines gar zu einfachen Subjects, oder änderte sie willkührlich ab. Und wie viel eigenthümliches Verdienst erwarb er sich nicht durch seinen meisterhaften Dialog, der so viel Natur, Wahrheit, Leichtigkeit und Anmuth hat!

Das
Mädchen von Andros.

Aufgeführt bei den Megalensischen Spielen, als M. Fulvius und M. Glabrio curulische Aedilen waren, durch die Gesellschaft des L. Ambivius Turpio und des L. Atilius von Präneste. Die Musik besorgte Flaccus, des Claudius Freigelassener, wobei er sich der gleichen Flöten, beides der rechten und linken, bediente. Das Stück ist ganz in griechischer Manier. Die Vorstellung geschah unter dem Consulate des M. Marcellus und Cn. Sulpicius (d. i. im J. Roms 587).

Personen.

Der Prolog.
Simo, Vater des Pamphilus.
Pamphilus.
Sosia, Freigelassener des Simo.
Davus, Sklave.
Mysis, Sklavin.
Charinus, ein Jüngling.
Byrrhia, Sklave.
Lesbia, Wehmutter.
Glycerium, Tochter des Chremes.
Chremes.
Crito, ein Fremder.
Dromo, Schließerknecht.

Stumme Personen.

Chrysis, Freudenmädchen.
Archillis, Sklavin.

Die Scene ist eine Straße zu Athen, wo Simo und Glycerium wohnen.

Prolog.

Terenz, wie er zuerst den Gedanken faßte, Schauspiele zu verfertigen, glaubte für weiter nichts sorgen zu dürfen, als für den Beifall des Publicums. Doch in dieser Erwartung sieht er sich mächtig getäuscht; er muß auf Prologe — nicht etwa, die Zuhörer mit dem Inhalt seiner Stücke bekannt zu machen, nein, die Afterreden eines alten mißgünstigen Dichters zu beantworten — einen Theil seines Fleißes verwenden. Hören Sie nur, was diese Herrn an unserm gegenwärtigen Lustspiele auszusetzen finden.

Wir haben vom Menander eine Andria und eine Perinthia. Wer mit Einem dieser zwei Stücke vertraut ist, der kennt sie beide. Denn der Inhalt ist beinahe derselbe, ohngeachtet Manier und Stil verschieden sind. Da gesteht nun unser Dichter, daß er aus der Perinthia, was ihm zu passen schien, in die Andria herübergenommen, und nach Will-

kühr gebraucht hat. Eben dieses Verfahren ist es, worüber Jene ein solches Geschrei erheben, und mühsam darzuthun suchen, ses ey fehlerhaft, zwei Stücke in eins zu vermengen. Traun! ein Urtheil, das die Herrn Beurtheiler in ihrer völligen Blöße zeigt. Denn der Vorwurf, den sie Terenzen machen, trift nicht sowohl diesen, als vielmehr einen Näbius, Plautus und Ennius, die er hierin zu Vorgängern hat. Und solcher Männer Nachläßigkeiten wird er stets seiner Nachahmung würdiger halten, als die schülerhafte Regelmäßigkeit jener Kunstrichter.

Rathen möcht' ich ihnen übrigens, sich in Zukunft ruhig zu halten, und ihr Schmähen einzustellen, wenn sie nicht ihre eigne Schande hören wollen. — Sie aber, meine Herrn! schenken Sie uns Ihre Gewogenheit, und geneigtes Gehör. Untersuchen Sie kaltblütig, ob man man von unserm Dichter sich noch etwas versprechen dürfe; ob die Schauspiele, welche er in der Folge bearbeiten wird, Ihrer Aufmerksamkeit, oder der Verbannung von der Bühne werth sind.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Simo, Sosia. Einige Sklaven mit Victualien.

Simo. (zu den Sklaven) Ihr, tragt das da hinein; fort! Du, Sosia, bleibe; auf ein Paar Worte.

Sosia. Schon gut. Nicht wahr, ich soll für die gehörige Zubereitung der Dinge da sorgen?

Simo. Nein; was Anders.

Sosia. Nun, was kann ich Ihnen denn sonst noch durch meine Geschiklichkeit dienen?

Simo. Zu meinem jetzigen Vorhaben braucht es nicht deiner Geschiklichkeit; wohl aber der Treue und Verschwiegenheit, die ich stets bei dir gefunden habe.

Sosia. Sie machen mich voller Erwartung.

Simo. Du weißt, Sosia, daß du von dem Augenblick an, da ich dich als einen kleinen Jungen kaufte, stets einen billigen und nachsichtsvollen Herrn an mir gehabt hast. Ich machte dich, weil du brav und ehrlich dientest, aus einem Sklaven zu meinem Freigelassenen — die größte Belohnung, die ich dir geben konnte.

Sosia. Bei mir bleibt das unvergessen.

Simo. Und ich finde nicht Ursache, es zu bereuen.

Sosia. Mein Herr, es ist mir eine wahre Freude, wenn meine ehmaligen oder jetzigen Dienste Ihren Beifall haben; und ich weiß es Ihnen Dank, daß Sie dafür erkenntlich gewesen sind. Aber die ewige Wiederhohlung davon wird nachgerade mir lästig. Fast sollte man denken, Sie wollten

ten mir dadurch Undank vorrücken. Also kurz und gut, was ist zu Ihrem Befehl?

Simo. Nun ja. Aber das muß ich dir vor allen Dingen sagen, mit der Hochzeit da ist es nicht Ernst, wie du dir vielleicht einbildest.

Sosia. Warum thun Sie aber so?

Simo. Um dir den wahren Aufschluß über meines Sohnes Lebensweise, über meinen Plan und über mein Anliegen an dich zu geben, muß ich dir alles von Anfang erzählen. Also, Sosia, wie Pamphilus nunmehr die Kinderschuhe ausgetreten hatte, und sein eigner Herr wurde; (denn vorher war es nicht möglich, von seinem Charakter etwas mit Gewißheit zu sagen, so lange noch Jugend, Furcht und der Pädagoge ihn einschränkten.

Sosia. Natürlich.)

Simo. Da machte ers gar nicht, wie der grose Haufe unsrer jungen Leute, von denen, wie du weißt, fast jeder seine geschworene Liebhaberei hat. Der Eine hält sich Pferde, der Andere Jagdhunde, ein Dritter widmet sich der Philosophie. Keine von diesen Beschäftigungen hatte einen vorzüglichen Reiz für meinen Sohn; er trieb sie alle, aber jede mit Maas und Ziel. Das freute mich.

Sosia. Und das mit Recht. Denn meinem Bedünken nach bleibt es eine goldne Lebensregel: Hübsch bei der Mittelstraße geblieben.

Simo. Das war so seine Lebensweise. Jeder von seinen Gesellschaftern war ihm recht, mit jedem konnte er auskommen. Er überließ sich ihnen ganz, schikte sich in ihre Launen, hielt keinem das Widerpart, begehrte vor niemanden etwas voraus. Die leichteste Manier, uneingeschränkten Beifall zu erhalten, und sich Freunde zu machen.

So.

Sosia. Da hat er weißlich dran gethan. Denn wer heutzutage Freunde haben will, muß brav hofiren; sagt Einer die Wahrheit, dem zeigt man die Thüre.

Simo. Unterdessen zog vor ohngefähr drei Jahren eine Weibsperson aus Andros hierher in unsre Nachbarschaft; ein Entschluß, wozu Dürftigkeit und hartherzige Verwandten sie genöthigt hatten. Das Mädchen war sehr reitzend, und in der besten Jugendblüte.

Sosia. O weh! ich fürchte die Andrierin bringt uns nichts Gutes.

Simo. Anfangs hielt sie sich ganz eingezogen, lebte sparsam, brachte sich mit Wollspinnen und Wirken durch, und ließ sichs sauer werden. Aber nicht so bald hatte ein und der andre Liebhaber mit grosen Versprechungen sich bei ihr eingefunden, als auch sie von dem allgemeinen Hange der Menschen, ein mühevolles Leben mit einem wollüstigen zu vertauschen, hingerissen wurde. Kurz, sie blieb gegen dergleichen Vorschläge nicht taub, und es währte nicht lange, so trieb sie ein ordentliches Gewerbe. Ihre damaligen Liebhaber nahmen, wie das so zu gehen pflegt, meinen Sohn zur Gesellschaft mit sich dahin. Da dacht' ich sogleich in meinem Sinne: der ist sicher gefangen; der hat sein Theil! Ich paßte des Morgens auf der jungen Leute Bedienten, die ab und zu giengen; fragte, he Junge, sag mir doch, wer blieb gestern bei der Chrysis? denn so hieß das Mädchen.

Sosia. Ich verstehe.

Simo. Phädrus, war die Antwort, oder Clinia, oder Niceratus (denn diese drei machten ihr damals zusammen den Hof). Nun aber Pamphilus? Pamphilus? der zahlte seine Zeche, und speißte mit. Das freute mich. Ein an-

dermal that ich dieselbe Frage, und siehe da! auf meinen Sohn kam niemals was heraus. Ha! dacht' ich, der ist vollkommen bewährt, das nenn' ich mir ein Tugendbild. Denn wer mit Leuten des Gelichters zu schaffen hat, und sich demohngeachtet rein und unbefleckt erhält, der, Sosia, braucht weiter keinen Hofmeister mehr. Mir machte das herzliche Freude; jedermann in der ganzen Stadt sprach von seiner tadellosen Aufführung, und wünschte mir Glück zu einem so wohlgerathenen Sohne. Um es kurz zu machen, Herr Chremes, durch das einstimmige Gerücht vermocht, kam von freien Stücken zu mir, und bot mir seine einzige Tochter mit einer reichen Aussteuer zur Gattin für meinen Sohn an. Ich, ohne mich zu bedenken, sage Ja, und heute ist der Tag, der zur Hochzeit angesetzt war.

Sosia. Je nun, was ist denn im Wege, daß sie nicht vor sich geht?

Simo. Höre nur. Ein paar Tage, nachdem diese Abrede geschlossen war, stirbt da die Chrysis, unsre Nachbarin.

Sosia. O schön! Nun wird mirs wieder leicht ums Herz; mir war bange vor der Chrysis.

Simo. Jetzt gieng mein Sohn mit den Liebhabern der Chrysis im Hause häufig auf und ab; half ihnen Anstalt zur Leiche machen; war die ganze Zeit über niedergeschlagen; vergoß mitunter auch manche Thräne. Das gefiel mir. Dem, dachte ich, geht der Tod dieser Person bei einer entfernten Bekanntschaft so nahe. Wie, wenn er selbst Liebhaber gewesen wäre? wie, wenn einmal die Reihe an mich, seinen Vater, kommen sollte? Mir also erschien das Alles in dem Lichte einer theilnehmenden Seele, und eines gefühlvollen Herzens. Um es kurz zu machen, ich selbst

gehe seinetwegen mit zur Leiche, ohne mir für jetzt noch etwas Böses träumen zu lassen.

Sosia. Ha! was ist denn das?

Simo. Höre nur. Man trägt sie fort. Wir hinter drein. Indessen erblick' ich unter den Frauenzimmern, die sich da befanden, auf einmal ein Mädchen, jung, und...

Sosia. Vielleicht auch schön?

Simo. Ja, Sosia, und seine Miene — so sittsam, so reizend, ach zum Entzücken! Weil mir nun die Person untröstlicher zu seyn schien, als die andern alle, und durch das Edle in Gestalt und Anstand so vortheilhaft sich unterschied; geh' ich zu den Sklavinnen hin; frage, wer sie sey. Der Chrysis Schwester, war die Antwort. Das fiel mir sogleich aufs Herz. Ha, ha! da stekts! daher die Thränen! daher das Mitleid!

Sosia. Wie ist mir so bange, wo das hinaus will!

Simo. Der Leichenzug geht immer weiter; wir mit; man gelangt zur Grabstätte; legt sie auf den Scheiterhaufen; weint um sie. Mittlerweile tritt eben die Schwester, von der ich dir gesagt habe, ziemlich unvorsichtig und mit augenscheinlicher Gefahr ganz nahe zur Flamme. Jezt auf einmal zeigt Pamphilus — ganz ausser sich — seine Liebe, die er bis dahin so gut zu verheimlichen wußte. Er lauft hinzu; schließt das Mädchen in seine Arme „Theuerste Glycerium', was machst du? warum willst du dich hinopfern?„ So sprach er; und sie — woraus man ohne Mühe auf eine längere Bekanntschaft schließen konnte — sank liebetraulich auf ihn hin, und weinte.

Sosia. Was Sie sagen!

Simo. Erboßt und voll Unwillens geh ich heim. Aber immer hatt' ich noch nicht hinlängliche Ursache, ihm den

Text zu lesen. Er hätte sagen können: „was hab' ich gethan, Vater? was verschuldet? was versehen? Einer Person, die sich ins Feuer stürzen wollte, that ich Einhalt, rettete ihr das Leben.„ Und dagegen läßt sich nichts einwenden.

Sosia. Allerdings Denn wollte man dem einen Verweis geben, der in Lebensgefahr Jemanden zu Hülfe kam; was wäre denn mit dem anzufangen, der Andern was Uebels oder einen Schaden zufügt?

Simo. Am folgenden Tage kommt Herr Chremes zu mir, und lärmt gewaltig über die unerhörte Geschichte. „Pamphilus, hat man mir hinterbracht, und da das Mensch aus der Fremde, leben wie Mann und Frau.„ Ich gebe mir alle Mühe, ihm das auszureden. Er aber besteht drauf. Am Ende trennen wir uns so, daß er sein Versprechen in Ansehung der Tochter zurücknimmt.

Sosia. Nun, da werden Sie doch Ihren Sohn...?

Simo. Auch so fand ich mich immer noch nicht berechtigt, ihm einen Wischer zu geben.

Sosia. Wie das, lieber Herr?

Simo. „Vater, würd' er gesagt haben, Sie haben ja selbst meinen Galanterien ein Ziel gesetzt. Die Zeit rückt heran, wo ich nach andern Leuten mich bequemen muß. Vergönnen Sie also, daß ich in der Zwischenzeit meiner Laune folgen darf.„

Sosia. Aber welche Veranlassung bleibt Ihnen denn, ihn herzunehmen?

Simo. Sollte er aus Anhänglichkeit an sein Mädchen sich gegen das Heirathen sträuben, dann ist es fürs Erste Zeit, den Verdruß, den er mir dadurch macht, zu ahnden. Und deswegen geb' ich vor, er sey Bräutigam, damit, wenn er sich auf die Hinterfüße stellt, ich eine gegründete

gründete Ursache bekomme, ihn zu filzen. Ausserdem hab' ich noch die Absicht, daß der verwünschte Davus jetzt, da sie mir nichts schaden können, alle seine Ränke auslassen möge. Denn ich bin versichert, der wird mit Händen und Füßen entgegenarbeiten; und das mehr, mir Verdruß zu machen, als meinem Sohn einen Gefallen zu thun.

Sosia. Wie so?

Simo. Fragst du? Das Dichten und Trachten des Kerls ist böse. Aber merk' ich nur das Geringste! Doch, wozu all das Reden? — Nimmt hingegen der Handel die für mich erwünschte Wendung, daß Pamphilus keine Schwierigkeit macht, so bleibt mir nichts übrig, als Herrn Chremes zu gewinnen, und damit hoff' ich fertig zu werden. Deine Rolle dabei wird seyn, diese Hochzeit recht wahrscheinlich zu machen, den Davus zu schrecken, meinen Sohn zu beobachten, was er macht, was er für Plane entwirft mit dem Kerl.

Sosia. Gut, gut; das soll geschehen. Gehen wir jetzt ins Haus.

Simo. Geh nur; ich komme nach.

Zweiter Auftritt.

Simo, Davus.

Simo. Ganz gewiß, mein Sohn hat keine Lust zum Heirathen. Das schließ' ich aus der Furcht, die Davus eben blicken ließ, als er hörte, die Hochzeit werde vor sich gehen. Aber da kommt er selbst zum Hause heraus.

Davus. (ohne den Alten zu sehen) Wohl hätte mich's wundern sollen, wenn das so hinginge; und immer war mir bange, was es mit der ewigen Nachsicht unsers Herrn für

ein

ein Ende nehmen würde. Als er vernommen hatte, mit der Verheirathung seines Sohnes sey es nichts, verlor er kein Wort gegen Einen von uns allen, und nahm es gar nicht übel.

Simo. (leise) Aber nunmehr wird ers thun; und dir, hoffe ich, soll es am schlimmsten bekommen.

Davus. Was er damit wollte? — Wir sollten ganz getrost der falschen Freude uns überlassen, sollten lauter Gutes hoffen; wenn wir dann eingeschläfert wären, sollte der Schlag auf einmal uns treffen, ohne daß wir Zeit hätten zur Ueberlegung, auf was Art die Hochzeit könne vereitelt werden. Wie schlau!

Simo. Was der Galgendieb nicht alles spricht!

Davus. (wird den Simo gewahr; vor sich) Sieh doch, unser Herr; den hatt' ich nicht gesehen.

Simo. Davus!

Davus. (thut — als säh' er ihn nicht) He, was giebts?

Simo. Hierher, zu mir.

Davus. Was will der?

Simo. Was sagst du?

Davus. Wovon?

Simo. Du fragst? Mein Sohn, heißt es in der Stadt, sey verliebt.

Davus. (leise) Das mag mir ein Anliegen fürs Publicum seyn!

Simo. Wirst du wohl merken auf meine Rede, Kerl?

Davus. Recht gern, recht gern.

Simo. Indessen müßt' ich ein unbilliger Vater seyn, wenn ich gegenwärtig darnach forschen wollte. Denn was er bisher gethan hat, geht mich nichts an. So lang es zu diesen Sächelchen noch Zeit war, hab' ich ihm herzlich gern

seine

seine Freude gegönnt. Aber mit dem heutigen Tage muß er eine andre Lebensweise einschlagen, eine andre Aufführung sich zulegen. Sonach, Davus, fordr' ich von dir, oder, wenn du meynst, bitt' ich dich, daß er nunmehr wieder einlenke.

Davus. Wie soll ich das nehmen?

Simo. Alle Verliebte, sagt man, sehen sauer drein, wenn man ihnen eine Frau giebt.

Davus. So heißts.

Simo. Nimmt denn ein solcher noch obendrein sich einen Schurken von Rathgeber, dann kann es nicht fehlen, das sieche Herz wird immer mehr mißleitet.

Davus. Das versteh' ich nicht, bei meiner Ehre!

Simo. Nicht? hm!

Davus. Nein; ich bin Davus, kein Oedipus.

Simo. Also verlangst du, ich soll, was noch zurück ist, dir unverblümt sagen?

Davus. Ja, allerdings.

Simo. Merk' ich heute, daß du auf eine oder die andre Art deine Ränke in Bewegung setzest, diese Hochzeit zu hintertreiben; oder daß du bei der Gelegenheit zeigen willst, wie pfiffig du seyst; sieh, Davus, dann will ich bis aufs Blut dich peitschen lassen, und lebenslänglich in die Mühle schicken; mit der Versicherung, und mit dem Schwure, daß, wenn ich dich wieder herausnehme, ich statt deiner mahlen will. Nun? hast du jetzt mich verstanden? oder vielleicht immer noch nicht?

Davus. O ja, vollkommen. Diesmal haben Sie sich recht deutlich ausgedrückt, und ohne den geringsten Umschweif.

Simo. In jedem andern Falle soll man mich lieber anführen, als gegenwärtig.

Davus. Nicht so hitzig, lieber Herr.

Simo. Treibst du noch dein Gespötte? Gut, ich versteh dich. Aber soviel sag' ich dir, sieh dich wohl vor; und sprich hernach nicht, es habe dich niemand gewarnt. Nimm dich in acht.

Dritter Auftritt.

Davus.

In Wahrheit, Davus, hier gilt weder Säumen noch Zögern, soviel ich eben die Meynung des Alten über die Hochzeit vernommen habe. Und setzt man dieser keine listigen Vorkehrungen entgegen, so geh' ich oder Pamphilus drüber zu Grunde. Ich weiß wirklich nicht, wozu ich mich entschließe; ob ich des Pamphilus mich annehme, oder dem Alten folge. Laß ich jenen im Stich, so zittr' ich für sein Leben; helf' ich ihm, so schrecken mich die Drohungen des Alten, den man so leicht nicht hinters Licht führt. Fürs Erste ist ihm die Liebschaft da schon bekannt; und mich hat er voll Grimms in den Augen, damit ich bei der Verheirathung ihm keinen Possen spiele. Merkt er was, dann wehe mir! Wenn es ihm nicht etwa gar einfällt, eine Ursache vom Zaune zu brechen, und mich — schuldig oder unschuldig — über Hals und Kopf in die Mühle zu schicken. Aber nun noch eine neue Fatalität! Dieses Mädchen aus Andros, sey sie des Pamphilus Gattin oder Maitresse, ist schwanger von ihm. Und da höre mir Einer, was die Leutchen alles wagen. Sie haben sich vorgenommen — Gedanken eines verrückten, nicht eines verliebten Gehirns — in jedem Falle das Kind aufzuziehen. Daher schmieden sie jetzt unter einander so etwas von einem Mährchen, sie sey eines Athenienſischen Bürgers

Tochter.

Tochter. „Es war einmal ein alter Kaufmann; der litt Schiffbruch bei der Insel Andros; nicht lange hernach starb er, mit Hinterlassung eines kleinen Mädchens, das nebst ihm war gerettet worden. Da nahm nun diese arme Waise der Chrysis Vater zu sich. „ Fabeleien! Ich wenigstens lasse mir das sobald nicht weiß machen; sie indessen haben sich in die Mähre verliebt. Aber da kommt ja Mysis von ihr heraus. Ich muß fort aufs Forum, um den Pamphilus zu sprechen; sonst möchte dem sein Vater über den Hals kommen, bevor er den Handel weiß.

Vierter Auftritt.

Mysis. (kommt aus dem Hause der Glycerium, und ruft die ersten Worte noch hinein)

Ich habs ja eben erst gehört, Archillis; die Lesbia soll ich holen. — Wirklich ist das ein versoffenes, leichtsinniges Weibsbild, und gar nicht die Person, der man ein Frauenzimmer bei der ersten Niederkunft anvertrauen soll. Indeß ich hole sie. Seht mir die garstige Bettel! weils ihre Zechschwester ist! Hört mein Gebet, ihr Götter! laßt unsre junge Frau glücklich entbunden werden, und Jene lieber bei Andern etwas versehen. Aber wie kommt Pamphilus so athemlos daher? wehe, was mag das seyn! Ich muß warten, um zu hören, ob diese Unruhe was Böses zu bedeuten hat.

Fünfter Auftritt.

Pamphilus, Mysis.

Pamphilus. (sieht die Mysis nicht) Ist das unter Menschen erhört und erlaubt? ist das zu verantworten für einen Vater?

Mysis. Was hat der?

Pamphilus. O all' ihr Götter und ihr Menschen! was heißt Mißhandlung, wenn das keine ist? Er hatte beschlossen mir heute eine Frau zu geben. Mußte man das nicht vorher mich wissen lassen? mußte man nicht vorher mit mir sprechen darüber?

Mysis. Ich Unglückliche! was höre ich da?

Pamphilus. Und, was meynt man wohl? Herr Chremes, der mir seine Tochter aufgesagt hatte, ist andres Sinne worden, weil er sieht, daß ich auf meinem Sinne bleibe. Hat sichs denn der Mann schlechterdings in den Kopf gesetzt, mich von meiner Glycerium loszureissen? — Gelingt ihm das, dann bin ich ohne Rettung verloren. — Ist es möglich, kann ein Mensch in der Liebe, und in allem, was er anfängt, so unglücklich seyn, wie ich es bin? — O all' ihr Götter und ihr Menschen! bin ich denn auf keine Weise im Stande, von der Verbindung mit dem Chremes loszukommen? wie manche Geringschätzung, wie manche Demüthigung hab' ich darüber schon erduldet? Erst war alles richtig, alles abgethan. Auf einmal bekomm' ich einen Korb, und jetzt ... verlangt man mich wieder. Wie mag das zugehn? — ganz gewiß, meine Vermuthung trügt mich nicht; es muß sein Häkchen haben. Niemand will das Mädchen sich aufhängen lassen, deswegen kommt man zu mir.

Mysis. Himmel, was höre ich! kaum kann ich athmen vor Schrecken.

Pamphilus. Und was soll ich erst von meinem Vater sagen? ach! eine Sache von der Wichtigkeit so auf die leichte Achsel zu nehmen! diesen Augenblick, im Vorbeigehen auf dem Forum, ruft er mir zu: Pamphilus, du mußt heute Hochzeit machen; schick dich an; geh nach Haus. Mir war das,

als sagte er: geschwind geh hin, und häng dich auf. Da stand ich, wie versteinert. Daß ich nur ein einziges Wort hätte aufbringen können! oder irgend einen Vorwand, möcht' er übrigens so kahl, so erlogen, so unstatthaft gewesen seyn, als er wollte! ich verstummte. Ha! das hätt' ich vorher wissen sollen. Aber wenn jemand mich jetzt fragte, was würdest du denn gemacht haben? — ich würde es so gemacht haben, daß ichs anders machte als vorhin. Doch was soll ich gegenwärtig zuerst anfangen? der Kopf ist mir ganz zerrissen über die vielen Besorgnisse, die mir darin herumgehen. Auf der einen Seite Liebe, Mitleid mit dem armen Mädchen, Furcht vor der Heirath; auf der andern, Scheu vor meinem Vater, der bis auf den heutigen Tag so nachsichtsvoll mich jede meiner Neigungen befriedigen ließ; dem soll ich nunmehr vor den Kopf stoßen? ich Unglücklicher! was fang' ich an? ich bin völlig unentschlossen.

Mysis. Wie bin ich so bange, was diese Unentschlossenheit für ein Ende nehmen möge. Aber jetzt ists hohe Zeit, daß Er entweder mit ihr selbst spreche, oder Ich über sie mit Ihm. So lange unser Herz unter Zweifeln noch schwanket, kann das kleinste Gewicht in der Wagschale es hierhin oder dorthin lenken.

Pamphilus. Wer spricht da? (wird sie gewahr) He guten Tag, Mysis.

Mysis. Ihre Dienerin, Pamphilus.

Pamphilus. Was macht sie?

Mysis. Sie fragen? sie liegt in Kindesnöthen; und der heutige Tag macht ihr Sorgen, weil der vorhin zu Ihrer Hochzeit angesetzt war. Immer beunruhigt sie der Gedanke, Sie möchten ihr untreu werden.

Pamphilus. Ha! wie könnte so was mir in den Sinn kommen? ich sollte zugeben, daß sie meinetwegen sich getäuscht

sähe? ein armes Mädchen, das Ehre und Leben mir anvertraute; das ich zärtlich und von ganzem Herzen, wie meine Gattin, liebte; ein Mädchen, zu allem Guten gebildet und erzogen — das sollte nun aus Mangel und Noth auf Abwege gerathen; und ich sähe zu? nein, nimmermehr.

Mysis. Wenns auf Sie allein ankommt, ist mirs auch nicht bange; aber ob Sie gegen Gewalt aushalten werden?

Pamphilus. Hältst du mich denn für so feige? hältst du mich für so undankbar, für einen solchen Unmenschen, oder Barbaren? Glaubst du, bei unsrer Bekanntschaft, bei unsrer Liebe, bei meinem Ehrgefühl bedürfe es noch eines weitern Antriebs, einer weitern Anmahnung, Wort zu halten?

Mysis. Soviel weiß ich, sie verdient es, daß Sie ihrer nicht vergessen.

Pamphilus. Vergessen? o Mysis, Mysis, bis auf die Stunde bleibt es mir ins Herz geschrieben, was Chrysis mit mir sprach von meiner Glycerium. Dem Tode schon ganz nahe, rief sie mir; ich trat hinzu; ihr auf Seite; niemand um sie, als wir Zwei; da begann sie. „Bester Pamphilus, du siehst, das Mädchen ist jung, ist schön; und Eins so wenig als das Andre, wie du weißt, kann ihr dienlich seyn, Ehre und Habe zu sichern. Darum bitt' ich dich bei dieser deiner Rechten, und bei deinem von Natur so guten Herzen; darum beschwör ich dich bei deiner Zusage, und bei der Hülflosigkeit des Mädchens, trenne dich nicht von ihr, verlaß sie nicht. Hab' ich anders dich geliebt, als leiblichen Bruder, und hat sie von jeher an dir allein mit ganzer Seele gehangen, dir allein sich ganz gewidmet. Du sollst ihr Gatte, Freund, Vormund, Vater seyn. Unsre Habseligkeit übergeb' ich dir und deiner Treue.„

Drauf

Drauf legte sie der Glycerium Hand in die meine, und gab nach einer kleinen Weile den Geist auf. Ich nahm sie aus ihren Händen; und werde sie behalten.

Mysis. Das will ich hoffen.

Pamphilus. Aber warum du hier aussen?

Mysis. Ich gehe nach der Wehemutter.

Pamphilus. Geschwind! Und hörst du? beileibe kein Wort von der Hochzeit! damit das nicht ihre Umstände . . .

Mysis. Schon recht.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Charinus, Byrrhia, Pamphilus.

Charinus. Was sagst du, Byrrhia? heute hält Pamphilus Hochzeit mit ihr?

Byrrhia. Nicht anders.

Charinus. Woher weißt du's?

Byrrhia. Eben hat mir's Davus auf dem Forum gesagt.

Charinus. O ich Unglücklicher! bisher, da ich zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, behielt ich stets meine Geistesgegenwart. Jetzt, da die Hoffnung mir geraubt ist, bin ich müde und matt, gebeugt vom Kummer, ohne Besonnenheit.

Byrrhia. Ich bitte Sie, Charinus, weil Ihr jetziger Wunsch unmöglich ist, richten Sie Ihre Wünsche auf was Mögliches.

Charinus. Ich wünsche sonst nichts, als meine Philumena.

Byrrhia. Ach! wie viel besser thäten Sie, wenn Sie sich bestrebten, diese Liebe aus Ihrem Herzen zu verbannen, als mit solchen Dingen sich unterhalten, die Ihre Leidenschaft nur immer entflammen, ohne sie je zu befriedigen.

Charinus. Es ist keine Kunst, wenn man gesund ist, einem Kranken guten Rath zu geben. Wärst du Charinus, du würdest anders denken.

Byrrhia. Nun, nun, wie's beliebt.

Charinus. Aber sieh da! Pamphilus. Ich muß doch vorher alles probiren, eh' ich zu Grund gehe.

Byrrhia. (vor sich) Was macht der?

Charinus. Ihn selbst will ich bitten; will ihn anflehen; will meine Liebe ihm entdecken. Und ich hoffe, ihn wenigstens dahin zu vermögen, daß er die Hochzeit noch ein Paar Tage hinaussetzt. Mittlerweile, denk' ich, kann sich Etwas fügen.

Byrrhia. Dieses Etwas ist ein Unding.

Charinus. Byrrhia, was meynst du? red' ich ihn an?

Byrrhia. Warum nicht? Gesetzt auch, daß es fruchtlos ist, so muß er doch wenigstens denken, er bekomme einen gefährlichen Nebenbuhler an Ihnen, wenn sie seine Frau wird.

Charinus. Hol dich der Geyer, Schurke, mit deinem Verdacht da!

Pamphilus. Sieh doch! Charinus. (zum Charin) Guten Tag.

Charinus. Guten Tag, lieber Pamphilus. Ich komme zu dir, und suche Hoffnung, Rettung, Hülfe, Rath.

Pamphilus. Wahrlich! an Rath gebricht es mir, und Hoffnung – die fehlt mir nicht minder. Aber was hast du denn?

Charinus. Du nimmst heute eine Frau?

Pamphilus. Man spricht's.

Charinus. Pamphilus, wenn du das thust, so siehst du mich heute zum Letztenmal.

Pamphilus. Wie das?

Charinus. Ach Himmel! ich getraue, nicht es zu sagen. Sag du's ihm Byrrhia.

Byrrhia. Das will ich thun.

Pamphilus. Nun? Byrr=

Byrrhia. Der ist verliebt in Ihre Braut.

Pamphilus. Traun! da hat er meinen Geschmack nicht. He sage mir, Charinus, geht Eure Bekanntschaft etwa noch weiter?

Charinus. Ah, Pamphilus, behüte!

Pamphilus. Was gäb' ich drum!

Charinus. Ich beschwöre dich also bei unsrer Freundschaft und bei meiner Liebe, für's Erste, heirathe sie nicht.

Pamphilus. Ich will thun, was in meinen Kräften steht.

Charinus. Kannst du aber das nicht, oder diese Heirath entspricht deinen Wünschen . . .

Pamphilus. Meinen Wünschen?

Charinus. So schiebe sie wenigstens noch einige Tage auf, bis ich mich von hier entferne, mir den Anblick zu ersparen.

Pamphilus. Jetzt höre du auch einmal, Charinus. Nach meinen Begriffen heißt es nicht edel gedacht, wenn man keine Verdienste um jemanden hat, und doch großen Dank verlangt. Mir ist mehr damit gedient, des Mädchens los zu werden, als dir, es zu bekommen.

Charinus. Ich bin wie neugeboren.

Pamphilus. Nun aber mußt du und dein Byrrhia, was in euern Kräften steht, aufbieten, erdichten, ausfindig machen, bewerkstelligen, daß sie die Deine wird. Mein Geschäft soll seyn, daß sie die Meine nicht werde.

Charinus. Schon gut.

Pamphilus. Da kommt ja Davus just recht; auf dessen Rath kann ich mich verlassen.

Charinus. (zum Byrrhia) Aber du, wahrlich! dienst mir zu weiter nichts, als Dinge zu hören, die kein Mensch wissen mag. Ob du gehst?

Byrrhia. O ja, herzlich gern. (ab)

Zweiter Auftritt.

Davus, Charinus, Pamphilus.

Davus. (ohne die Beiden zu sehen) Ihr guten Götter, was für gute Botschaft bring' ich! aber wo find' ich den Pamphilus, um ihn aus der Angst zu reißen, die ihn quälet, und froh zu machen, wie einen König?

Charinus. Er ist vergnügt; ich möchte wohl wissen, worüber.

Pamphilus Es ist nichts; er hat noch keine Nachricht von meinem Unstern.

Davus. Ganz gewiß wird der, wenn er gehört hat, daß Anstalt gemacht werde zu seiner Hochzeit . . .

Charinus. Hörst du, was er spricht?

Davus. Mich ausser Athem in der ganzen Stadt aufsuchen. Aber wo find' ich ihn? wo verfüg' ich mich jetzt zuerst hin?

Charinus. Wirst du ihn nicht bald anreden?

Davus. Fort!

Pamphilus. Hola, Davus, bleibe.

Davus. Wer hat da was mit mir . . . ? ach, Pamphilus, eben Sie waren es, den ich suchte. Glück auf, Charinus! Beide, wie gerufen; mit Ihnen muß ich sprechen.

Pamphilus. Davus, ich bin verloren.

Davus. Ach, hören Sie nur.

Pamphilus Es ist geschehen um mich.

Davus. Ich weiß, wovor Ihnen bange ist.

Charinus. Mit mir wenigstens sieht es höchst gefährlich aus.

Davus. Auch Ihre Besorgniß weiß ich.

Pamphilus. Ich soll eine Frau . . .

Davus. Das weiß ich ebenfalls.

Pamphilus. Heute noch . . .

Davus. Mitleid mit meinen Ohren! ich weiß alles. Ihnen ist bange, Sie bekämen das Mädchen; und Ihnen, Charinus, Sie bekämen es nicht.

Charinus. Getroffen.

Pamphilus. Eben das.

Davus. Aber für eben das ist gesorgt; hier ist ihr Bürge.

Pamphilus. Nun so beschwör' ich dich, entreisse mich der quälenden Angst je eher je lieber.

Davus. Ja doch, recht gern. Chremes giebt Ihnen einmal seine Tochter nicht.

Charinus. Woher weißt du's?

Davus. Ich weiß es. Noch nicht lange, so stellte mich Ihr Vater, erzählte mir, er gebe Ihnen heute eine Frau; und sonst noch vieles, was hierher nicht gehört. Ich ungesäumt und spornstreichs aufs Forum, um Ihnen das anzusagen. Als ich Sie nicht finde, besteig' ich eine Anhöhe; schaue mich um; in keiner Ecke. Auf einmal fällt mir dieses sein Byrrhia in die Augen; den frag' ich. „Nein; er habe Sie nicht gesehen." Ich ward ärgerlich; überlegte, was zu thun. Unterdessen schöpf' ich im Nachhausegehen durch die Umstände selbst Verdacht. Hm! die Küche so schlecht bestellt; der Alte niedergeschlagen; und nun auf einmal Hochzeit. Das reimt sich!

Pamphilus. Wo will das hinaus?

Davus. Ich auf der Stelle nach Herrn Chremes. Wie ich dahin komme, alles still vor der Thür. Schon darüber war ich froh.

Pamphilus. Du hast recht; weiter.

Davus. Ich bleibe stehen. Mittlerweile seh' ich keine Seele hinein, keine heraus gehen; nichts von Frauenzimmer; im Hause kein Aufputzen, kein Lärmen. Ich trat näher; gukte hinein.

Pamphilus. Ich verstehe. Ein gutes Kennzeichen.

Davus. Was meynen Sie? paßt das auf eine Hochzeit?

Pamphilus. Ich denke nicht, Davus.

Davus. Ich denke, sagen Sie? Nein, da nehmen Sie's nicht recht. Die Sache ist gewiß. Noch mehr. Als ich zurückgieng, begegnete mir des Chremes Junge, welcher dem Alten für einen Groschen Kohl und Backfische zum Abendessen geholt hatte.

Charinus. Davus, dir hab' ich heute meine Rettung zu verdanken.

Davus. Davon weiß ich kein Wort.

Charinus. Wie so? es ist ja doch unstreitig, daß er sie diesem nicht giebt.

Davus. Poßierliches Männchen! als ob das nothwendig folgte, wenn er sie diesem nicht giebt, daß Sie ihr Gatte werden. Wenn Sie nicht aufpassen, wenn Sie den Freunden des Alten nicht gute Worte geben, ihnen den Hof machen ...

Charinus. Du hast recht. Ich gehe; wiewohl, die Wahrheit zu sagen, diese Hofnung mich öfters schon getäuscht hat. Lebe wohl.

Dritter Auftritt.

Pamphilus, Davus.

Pamphilus. Was will denn aber mein Vater? wozu die Maske?

Davus. Das will ich Ihnen sagen. Wenn er jetzt schmälen wollte, weil Chremes Ihnen seine Tochter nicht giebt, so müßte er sich selbst den Vorwurf der Unbilligkeit machen. Denn mit welchem Recht kann er das, bevor er weiß, wie Ihnen diese Heirath ansteht? Sträuben Sie

sich

sich aber dagegen, dann wird er die Schuld auf Sie schieben, und da wird der Tanz angehen.

Pamphilus. Ich bin gefaßt auf alles.

Davus. Es ist Ihr Vater, Pamphilus. Das thut sich so leicht nicht. Zudem ist ihre Glycerium ohne Beistand; wie man eine Hand umwendet, wird er einen Vorwand haben, und sie zur Stadt hinaus jagen.

Pamphilus. Zur Stadt hinaus?

Davus. In der Geschwindigkeit.

Pamphilus. Aber, lieber Davus, was soll ich denn machen?

Davus. Sagen Sie, die Heirath sey Ihnen recht.

Pamphilius. Oh!

Davus. Was ist?

Pamphilus. Das soll ich sagen?

Davus. Warum nicht?

Pamphilus. Nimmermehr.

Davus. Verreden Sies nicht.

Pamphilus. Bleib mir vom Leibe mit dem Anschlage!

Davus. Hören Sie, was für Folgen das haben wird.

Pamphilus. Daß man dieser mich abspannt, und dort mich einspannt.

Davus. Nicht doch. Ihr Vater, stell' ich mir vor, läßt folgendergestalt sich vernehmen: mein Wille ist, du sollst eine Frau heute nehmen. Sie erwiedern: ich bin's zufrieden. Sagen Sie, wie kann er da hadern mit Ihnen? dadurch werden Sie, was bei ihm so fest beschlossen ist, auf einmal vereiteln, ohne das Geringste von Ihrer Seite zu wagen. Denn soviel ist einmal sicher, Chremes giebt, Ihnen seine Tochter nicht. Lassen Sie sich also in der Rolle die ich Ihnen angebe, ja nicht irre machen, durch die Be-

sorgniß, der könnte wieder andres Sinnes werden. Sagen Sie Ihrem Vater, es sey Ihnen recht, damit er keine giltige Ursache finden kann, mit Ihnen zu keifen. Denn worauf Sie sich gründen, das will ich leicht übern Haufen werfen. „Wer wird mir seine Tochter geben, bei meiner jetzigen Aufführung?„ Lieber sucht er ein armes Mädchen auf, eh' er Ihre Ausschweifungen fürder duldet. Sieht er hingegen, daß Sie nichts einzuwenden haben, dann wird er die Sache minder hitzig betreiben, und sich Zeit nehmen, eine Andre auszuwählen. Mittlerweile kann sich etwas fügen, zu Ihrem Vortheil.

Pamphilus. Glaubst du das?

Davus. Daran ist nicht zu zweifeln.

Pamphilus. Sieh zu, wohin du mich verleitest.

Davus. O schweigen Sie doch!

Pamphilus. Nun gut, ich wills so machen. Nur aber acht gegeben, daß er von dem Knaben, den sie von mir hat, nichts erfährt. Denn ich habe versprochen, ihn aufzuziehen.

Davus. Welche Verwegenheit!

Pamphilus. Auf ihr inständiges Bitten mußt' ich diese Versicherung von mir geben, als ein Unterpfand meiner endlosen Treue.

Davus. Gut! man wird Sorge tragen dafür. Aber da kommt Ihr Vater. Beileibe lassen Sie nicht merken, daß Sie niedergeschlagen sind.

Vierter Auftritt.

Simo, Davus, Pamphilus.

Simo. Ich muß doch sehen, was sie machen, was sie beschließen mit einander.

Davus (zum Pamphilus) Der ist jetzt fest überzeugt, Sie werden zu der Heirath Nein sagen. Er kommt in tiefen Gedanken, wer weiß aus welchem geheimen Winkel, und meynt eine Rede einstudirt zu haben, die Ihnen das Concept verrücken soll. Bleiben Sie also hübsch in der Fassung.

Pamphilus. Wenn ichs nur kann, Davus.

Davus. Verlassen Sie sich drauf, Pamphilus, Ihr Vater wird kein Wort gegen Sie verlieren, wenn Sie Ja sagen.

Fünfter Auftritt.

Byrrhia, Simo, Davus, Pamphilus.

Byrrhia. (ohne die andern zu sehen.) Mein Herr hat befohlen, ich soll heute Alles stehen lassen, und auf den Pamphilus Acht geben, wie er sich benehmen wird in Ansehung seiner Heirath. Deswegen schleich' ich dem Alten hierher nach. Aber sieh! da steht er selbst mit seinem Davus. Jezt will ich aufpassen.

Simo. (vor sich.) Da find' ich sie ja alle Beide.

Davus. (leise zum Pamphilus.) He, aufgemerkt.

Simo. Pamphilus!

Davus. (wie vorhin.) Sehen Sie sich um nach ihm, wie von ohngefähr.

Pamphilus. Ah, mein Vater!

Davus. (heimlich.) Brav!

Simo.

Simo. Wie ich dir gesagt habe, mein Wille ist, du sollst heute eine Frau nehmen.

Byrrhia. (leise und unbemerkt.) Jezt ist mirs in Betreff unsrer bange, was der antworten wird.

Pamphilus. Weder hier, noch sonst, werden Sie mich saumselig finden gegen Ihre Befehle.

Byrrhia. Ach!

Davus. (zum Pamphilus) Er ist stumm geworden.

Byrrhia. Was hör' ich?

Simo. Du thust deine Schuldigkeit, daß du meinem Begehren gutwillig dich fügest.

Davus. (zum Pamphilus.) Hab' ich recht gehabt?

Byrrhia. Mein Herr, so viel ich höre, ist durchgefallen mit seiner Heirath.

Simo. Geh nun hinein, damit du keinen Aufenthalt machst, wenn man dich braucht.

Pamphilus. Gut. (ab)

Byrrhia. Daß man doch keinem Menschen auf der Welt mehr trauen kann! das Sprüchwort sagt nicht umsonst: die Liebe des Nächsten fängt von sich selbst an. Ich habe die Jungfer gesehen, und kann mich noch wohl drauf besinnen, daß sie hübsch war. Um so weniger verdenk' ichs dem Pamphilus, wenn er lieber sich, als meinem Herrn, ihre Umarmungen gönnt. Jezt will ich Bericht abstatten, und für meine schlechte Neuigkeit mir ein schlechtes Trinkgeld holen.

Sechster Auftritt.

Davus. Simo.

Davus. (vor sich.) Ganz gewiß denkt der, ich führe Schelmenstreiche gegen ihn im Schilde, und sey deswegen hier zurückgeblieben.

Simo.

Simo. Nun, was spricht Meister Davus?

Davus. Nichts, gar nichts dermalen.

Simo. Nichts? hm!

Davus. Gar nichts.

Simo. Ich hätte denn doch was erwartet.

Davus. (leise) Es kam ihm unverhofft; ich merks; das ärgert den Burschen.

Simo. Kannst du mir die Wahrheit sagen?

Davus. Nichts leichter.

Simo. Steht ihm etwa diese Heirath nicht an, wegen seiner Bekanntschaft mit der Fremden da?

Davus. Denken Sie das ja nicht. Oder wenn allenfalls, so geht es ihm zwei, höchstens drei Tage im Kopf herum — Sie wissen, wie das ist — dann wirds gut seyn. Glauben Sie mir, er selber hat das Ding reiflich bei sich überlegt.

Simo. Das lob' ich.

Davus. So lang er die Erlaubniß dazu hatte, und so lang es seiner Jahre wegen hingehen konnte, suchte er Umgang mit Frauenzimmern; und das insgeheim. Immer sah er sich vor, daß sein guter Name dadurch nicht litte, wie es einem wackern Manne zusteht. Gegenwärtig braucht er eine Frau; und so sind seine Gedanken blos mit der beschäftigt.

Simo. Er kam mir aber doch etwas niedergeschlagen vor.

Davus. Das war nicht deswegen, sondern weil er über Sie ungehalten ist.

Simo. Ueber mich? weswegen?

Davus. Ah! Kindereien.

Simo. Was ist's denn?

Davus. Nichts. Simo.

Simo. Nun, so sag doch, was hat er?

Davus. Er meynt der Aufwand werde zu karg eingerichtet.

Simo. Von mir?

Davus. Ja. „Kaum für zehen Drachmen hat er einkaufen lassen. Sieht das darnach aus, als ob er seinem Sohne Hochzeit machte? Wen von meinen Bekannten kann ich da einladen zum Schmauße?“ Sehen Sie, das spricht er; und — aufrichtig zu reden — Sie greifen's auch allzugenau. Das gefällt mir nicht.

Simo. Halts Maul!

Davus. (vor sich.) Ich hab' ihn gepackt.

Simo. Von meiner Seite soll schon gesorgt werden, daß Alles in der Ordnung geht. — (leise) Was soll das? Was will der Schalksknecht? denn steckt was dahinter, traun! so darf ich den Urheber nicht anderwärts suchen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mysis, Simo, Davus, Lesbia, Glycerium.

Mysis. Ja, ja, du hast Recht, Lesbia; ein Mann, der seinem Mädchen treu bleibt, gehört unter die Ausnahmen.

Simo. (leise, zum Davus, ohne von der Mysis und Lesbia bemerkt zu werden.) Diese Sklavin gehört dem Mädchen von Andros? nicht wahr?

Davus. Ja, Herr.

Mysis. Aber unser Pamphilus . . .

Simo. Was spricht die?

Mysis. Hat Wort gehalten.

Simo. Oh! Davus.

Davus. (vor sich.) Ach! wäre doch entweder der Alte taub, oder die dort stumm geworden.

Mysis. Denn sein Befehl ist, das Kind soll aufgezogen werden.

Simo. O Jupiter! was hör' ich? wenn das wahr ist, dann o weh!

Lesbia. Das muß eine ehrliche Seele seyn, der Jüngling, von dem du mir sagst.

Mysis. Treu wie Gold. Aber komm mit mir hinein, damit sie dich nicht vermisse.

Lesbia. Gut. (beide ab.)

Davus. (vor sich.) Wo find' ich ein Mittel, den fatalen Streich wieder gut zu machen?

Simo. Was ist das? so weit treibt er die Thorheit? von einer Verloffenen? . . . ah! jezt weiß ichs. Ich Tölpel! in einem Haar hätt' ichs nicht gemerkt.

Davus. (vor sich.) Was will der gemerkt haben?

Simo. Das ist der erste Schelmenstreich, welchen mir der da spielt. Sie geben vor, das Mensch sey in Kindesnöthen, damit Herrn Chremes die Lust vergehen soll.

Glycerium. (hinter der Scene.) Ach, Juno Lucina, hilf mir! rette mein Leben!

Simo. Ho, ho, so fix? possierlich! kaum daß sie hörte, ich stehe vor der Thüre, als sie sich tummelt. Diesmal, Davus, hast du die Zeiten schlecht vertheilt in deinem Stücke.

Davus. Ich?

Simo. Oder haben deine Schauspieler ihre Rollen nicht recht einstudirt?

Davus. Ich weiß nicht, was Sie wollen.

Simo. Wär' es mit der Hochzeit Ernst gewesen, und

der

der wäre mir — unvorbereitet — über den Hals gekommen, wie würd' er mich gefäfft haben! Jezt geht es auf seine Rechnung; mein Schiff ist im Hafen.

Zweiter Auftritt.

Lesbia, Simo, Davus.

Lesbia. (kommt aus dem Hause der Glycerium, und redet die ersten Worte noch hinein.) Bis jezt, Archillis, find' ich alles bei ihr in seiner Ordnung, und so, daß man den besten Erfolg sich versprechen darf. Gebt ihr nun fürs Erste ein Bad; dann laßt sie das Tränkchen nehmen, welches ich ihr verschrieben habe, in der verordneten Quantität. Den Augenblick bin ich wieder hier. — Ein allerliebster Junge, traun! den Pamphilus da bekommen hat. Gebe der Himmel, daß er am Leben bleibe, weil der Vater so edel denkt, und sich ein Gewissen draus machte, das brave Mädchen sitzen zu lassen.

Simo. (zum Davus.) Der müßte dich nicht kennen, wer das nicht wieder für ein Stückchen von deiner Erfindung hielte.

Davus. Was meynen Sie denn?

Simo. Im Zimmer befahl sie nicht, was die Kindbetterin zu thun habe; erst, nachdem sie vor der Thür ist, ruft sie's ihnen von der Straße hinein. O Davus, hast du mich so zum Besten? oder siehst du mich dafür an, daß du mir einen so handgreiflichen Trug vormachen könntest? wenn's denn nur etwas versteckt hergienge, daß man wenigstens Furcht vor mir zu haben schiene, auf den Fall, wenn ich dahinter käme.

Davus. (leise.) Diesmal, bei meiner Ehre! wird der durch sich selbst betrogen, nicht durch mich. Si-

Simo. Hatt' ich dirs nicht deutlich genug gesagt? hatt' ich dich nicht ernstlich gewarnt? nahmst du deswegen Anstand? was halfs? oder meynst du vielleicht, ich glaube dirs, daß die vom Pamphilus niedergekommen sey?

Davus. (leise) Jezt weiß ich, wo sein Irrthum steckt, und bin gefaßt auf meine Maasregeln

Simo. Nun, warum keine Antwort?

Davus. Von Glauben sprechen Sie? als wenn Ihnen die ganze Geschichte nicht wäre gesteckt worden.

Simo. Was? mir hätte jemand . . . ?

Davus. Gehn Sie! den Betrug sollten Sie von selbst gewittert haben?

Simo. Der hat mich zum Besten.

Davus. Es ist Ihnen gesteckt worden. Denn woher sonst dieser Ihr Verdacht?

Simo. Woher? weil ich dich kenne.

Davus. Das lautet ja ohngefähr so, als ob ich den Handel gekartet hätte.

Simo. Wenn ich alles so gewiß wüßte!

Davus. Nein, Simo, Sie kennen mich noch nicht von der rechten Seite.

Simo. Ich sollte dich nicht . . . ?

Davus. Sondern, wenn ich nur den Mund öffne, was zu reden, gleich meynen Sie, ich mache Ihnen blauen Dunst vor.

Simo. Sehr unbillig!

Davus. Deswegen, bei meiner Ehre, getraue ich gar nicht mehr zu muchsen.

Simo. Soviel weiß ich, daß Niemand hier niedergekommen ist.

Davus. Richtig! Aber demohngeachtet werden sie in

wenigen Augenblicken ein Kind hierher vor die Thüre bringen. Sehn Sie, lieber Herr, das meld' ich Ihnen jezt, damit Sie's wissen, und hernach nicht sagen, es ist eine Erfindung, ein Schelmenstreich vom Davus. Diesen Credit, worin ich bei Ihnen stehe, möcht' ich gern völlig von mir abwälzen.

Simo. Woher weißt du das?

Davus. Ich hab's gehört und glaub's. Es trifft hier vieles zusammen, was mich auf diese Vermuthung bringt Für's Erste gab die Dirne vor, sie sey schwanger vom Pamphilus. Das wurde falsch befunden. Jezt, weil sie sieht, daß wir Anstalt zur Hochzeit machen, hat sie flugs die Sklavin abgeschickt, ihr eine Hebamme zu holen, welche zugleich ein Kind mitbringen mußte. Nämlich, sie betrachten es als das einzige Mittel, die Hochzeit zu hintertreiben, wenn man Ihnen ein Kind vor die Augen bringt.

Simo. Was sagst du? . . . Aber da du wußtest, daß sie den Plan schmiedeten, warum gabst du nicht unverzüglich dem Pamphilus Nachricht?

Davus. Wer anders denn, als ich, hat ihn losgerissen von ihr? denn das wissen wir doch alle, wie rasend er in sie verliebt war. Und nunmehr gehen seine Gedanken aufs Heirathen. Kurz, übertragen Sie mir den Handel. Sie indessen betreiben die Heirath, wie bisher, immer fort; und ich hoffe, der Himmel wird seinen Segen dazu geben.

Simo. Nun, so geh hinein; warte da meiner, und besorge, was nöthig ist . . . . . Der darf nicht denken, daß ich so schlechterdings ihm alles glaube. Indessen wer weiß, ob es nicht gerade so ist, wie er sagte — ? Doch wie Noth darum! Die Hauptsache für mich ist, mein Sohn selber hat

mir

mir das Wort gegeben. Jezt also will ich zu Herrn Chremes gehen, und um seine Tochter anhalten. Gelingt es mir, dann lieber heut' als morgen zur Hochzeit geschritten! Denn das ist keine Frage, da mein Sohn mir die Zusage gethan hat, so bin ich befugt, Gewalt zu brauchen, falls er sich auf die Hinterfüße stellt. Aber sieh! da kommt ja Herr Chremes wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Simo, Chremes.

Simo. Guten Tag, Chremes.

Chremes. Ha! dich eben sucht' ich.

Simo. Und ich dich.

Chremes. Erwünschte Begegnung! Da kamen welche zu mir, die von dir gehört haben wollten, meine Tochter halte heute Hochzeit mit deinem Sohne. Ich muß doch sehen, ob du nicht gescheid bist, oder jene.

Simo. Vergönne mir ein Paar Worte; du sollst mein Anliegen an dich hören, und was auf deine Frage dient.

Chremes. Recht gern; rede, was dir gefällt.

Simo. Chremes, bei allen Göttern bitt' ich dich, bei unsrer Freundschaft, die in der Jugend gestiftet wurde, und mit den Jahren stets wuchs; bei deiner einzigen Tochter, und bei meinem Sohne, welchen du nun die schönste Gelegenheit hast, zu retten; versage mir diesmal deinen Beistand nicht, und laß die Hochzeit so vor sich gehen, wie wir's beschlossen hatten.

Chremes. Geh mir mit deinem Bitten und Flehen! braucht es dessen, um dir zu willfahren? oder hältst du mich nicht mehr für den, der ich jüngsthin war, als ich sie dir zusagte? Ist die Verheirathung für beide Theile wün-

schenswerth, gut, so laß sie gleich rufen. Hat sie aber für beide mehr schlimme als gute Folgen, so bitt' ich dich, daß du unser gemeinschaftliches Wohl zu Herzen nehmest. Thu' einmal, als ob sie deine Tochter wäre, und ich des Pamphilus Vater.

Simo. Ja, ja, so will ich's Chremes; nur auf die Bedingung verlang' ich's von dir. Und ich würde dich damit verschonen, wenn nicht die jetzige Lage der Sache mich dazu aufforderte.

Chremes. Wie so?

Simo. Glycerium und mein Sohn haben sich veruneinigt.

Chremes. Das gesteh' ich!

Simo. Und zwar so arg, daß ich hoffe, ihn von ihr losreissen zu können.

Chremes. Possen!

Simo. Versichert, es ist so.

Chremes. Ohne Zweifel so, wie das Sprüchwort sagt: Liebe will gezankt haben.

Simo. O, ich bitte dich, laß uns eilen, so lang' es Zeit ist, und so lange noch die Beleidigung über seine Leidenschaft siegt. Bevor jene niederträchtigen Geschöpfe durch ihre Crocodilsthränen sein krankes Herz zum Mitleid umstimmen, laß uns ihm eine Frau geben. Ich hoffe, Chremes, wenn er einmal durch den Umgang und die Verbindung mit einer braven Person gefesselt ist, wird er dem Abgrunde, worin er jezt steckt, sich leicht entreissen.

Chremes. Dir kommt das so vor; meines Dafürhaltens aber wird er nicht im Stande seyn, sie auf immer zu behalten, was ich ohnehin nicht würde zugeben können.

Simo.

Simo. Woher willst du das wissen, wenn du die Probe nicht gemacht hast?

Chremes. Aber diese Probe an seiner Tochter machen zu lassen, ist was Hartes.

Simo. Nicht wahr, jede Unannehmlichkeit, die hier sich denken läßt, lauft am Ende darauf hinaus, daß etwa, was der Himmel verhüten wolle, eine Trennung erfolgt? Dient es hingegen zu seiner Besserung, so überleg' einmal, was für herrliche Aussichten! Für's Erste giebst du deinem Freund' einen Sohn wieder; du bekommst einen braven Eidam, so wie deine Tochter einen Mann.

Chremes. Je nun, wenn du überzeugt bist, daß es gerathen kann, so will ich auf meiner Seite an deinem Glücke dir auf keine Art hinderlich seyn.

Simo. Mit Recht hab' ich immer große Stücke auf dich gehalten, Chremes.

Chremes. Aber hör' einmal!

Simo. Nun?

Chremes. Woher weißt du, daß sie jezt entzweit sind mit einander?

Simo. Ich habe das vom Davus selbst, dem Vertrauten aller ihrer Geheimnisse; und eben der räth mir, mit der Hochzeit, so viel möglich, zu eilen. Glaubst du, der thäte das, wenn er nicht wüßte, daß mein Sohn es zufrieden sey? Doch, du sollst's aus seinem Munde hören. He da! schickt mir einmal den Davus heraus. Aber sieh! da kommt er ja eben.

Vierter Auftritt.

Davus, Simo, Chremes.

Davus. Ich war auf dem Wege zu Ihnen?

Simo. Nun, was giebts?

Davus. Wo bleibt die Braut? es will Abend werden.

Simo. (zum Chremes) Hörst du ihn? Ich muß gestehen, Davus, vorhin hatt' ich einen kleinen Verdacht, du möchtest es nicht besser machen, wie der große Haufe von Sklaven, und mir eine Nase drehen. Denn ich wußte um die Liebschaft meines Sohnes.

Davus. Ich sollte so was thun?

Simo. Das waren meine Gedanken; und eben, weil ich so was besorgte, macht' ich vor euch ein Geheimnis aus demjenigen, was ich nunmehr dir sagen will.

Davus. Und das wäre?

Simo. Du sollst es hören. Denn bald bekomm' ich Zutrauen zu dir.

Davus. Endlich einmal haben Sie von der rechten Seite mich kennen gelernt.

Simo. Mit der Hochzeit war es nicht Ernst.

Davus. Wie? nicht Ernst?

Simo. Blos um euch auszuforschen, that ich so.

Davus. Was Sie sagen!

Simo. Nicht anders.

Davus. Sieh doch! dahinter wär' ich mein Tage nicht gekommen. Potz tausend, wie schlau!

Simo. Höre nur. Kaum hatt' ich vorhin dich hinein heissen gehn, so kommt der ehrliche Mann da just zur gelegnen Zeit mir in den Wurf.

Davus. (leise.) Ha! ist unser Unglück da?

Simo. Ich erzähle dem, was du so eben mir gesagt hattest . . .

Davus. Was hör' ich?

Simo. Bitt' ihn um seine Tochter, und mit genauer Noth bekomm' ich das Jawort.

Davus.

Davus. Tod und Verderben!

Simo. Wie? was sagtest du?

Davus. O unvergleichlich, sprach ich.

Simo. Seinetwegen können wir nun gleich zur Vollziehung schreiten.

Chremes. Ich will nur heimgehen, und Anstalt machen lassen; dann komm' ich wieder, und sag's euch. (ab.)

Simo. Jezt bitt' ich dich, Davus, weil du doch allein diese Heirath mir zu Stande gebracht hast —

Davus. Ja wohl ich allein!

Simo. Gieb dir ferner Mühe, mir ihn auf gute Wege zu bringen.

Davus. Ich werde mein Möglichstes thun.

Simo. Jezt kannst du's, so lang' er aufgebracht ist.

Davus. Seyn Sie ruhig.

Simo. Aber sage, wo ist er gegenwärtig?

Davus. Ich denke wohl, zu Hause.

Simo. Ich muß hinein zu ihm, um ihm das nemliche zu sagen, was du gehört hast. (ab.)

Davus. Mit mir ist's aus. Was hält mich ab, daß ich nicht gerades Wegs in die Mühle wandere? Kein Bitten findet hier statt; ich hab' alles verdorben. Meinen Herrn hab' ich betrogen; seinem Sohn' eine Heirath an den Hals geworfen, aus der nichts geworden wäre, wenn ich nicht gethan hätte. Denn der Alte ließ sich so was nicht einfallen; und dem Sohne war es von Herzen zuwider. Das sind mir Pfiffe! Hätt' ich stille gesessen, so war alles gut. Aber sieh! da kommt er selbst; wehe mir! Ach daß doch hier ein Abgrund wäre, wo ich Hals und Beine brechen könnte!

Fünfter Auftritt.

Pamphilus, Davus.

Pamphilus. Wo ist der Bube, der mich ins Unglück gestürzt hat?

Davus. (vor sich.) Ich bin verloren!

Pamphilus. Aber das muß ich gestehen, es ist mir recht geschehen, weil ich so einfältig, so stockdumm war. Einem Wicht von Sklaven mein ganzes Glück in die Hände zu geben! Da hab' ich also den Lohn für meine Thorheit; aber auch Er soll mir bezahlt werden dafür.

Davus. (wie vorhin.) Komm' ich diesmal mit heiler Haut davon, so weiß ich gewiß, kein Unfall in meinem Leben schadet mir weiter.

Pamphilus. Denn was soll ich nunmehr zu meinem Vater sagen? soll ich das Versprechen, welches ich vor einer kleinen Weile ihm gab, wieder aufsagen? wo nähm' ich die Stirn dazu her? Ich weiß nicht, was ich anfange.

Davus. (wie vorhin) Ich auch nicht, so sehr es mir im Kopfe herumgeht. — Ich muß nur versprechen, Rath zu schaffen, um das Ungewitter ein wenig zu zögern.

Pamphilus. (wird den Davus gewahr.) Ha!

Davus. Er hat mich gesehen.

Pamphilus. He, theurer Mann, was sprichst du nun? siehst du, in welches Labyrinth deine schönen Anschläge mich gebracht haben?

Davus. Ich will Sie schon wieder herausbringen.

Pamphilus. Herausbringen? du?

Davus. Ganz gewiß, Pamphilus.

Pamphilus. Nicht wahr, wie vorhin?

Davus. Nein, ich hoffe, besser.

Pamphilus. Ha, Galgenschwengel, dir soll ich noch ein Wort glauben? du willst einen verworrenen, verdorbenen Handel wieder gut machen? Götter! auf wen hatt' ich mein Vertrauen gesetzt? auf den Kerl da, der statt der vollkommensten Ruhe, worin ich heute noch lebte, mir die Heirath an den Hals geworfen hat. Sagt' ich's nicht, daß es so gehen würde?

Davus. Allerdings.

Pamphilus. Was verdienst du?

Davus. Den Galgen. Aber lassen Sie mich nur ein wenig zu mir selbst kommen; ich will schon was ausfindig machen.

Pamphilus. Ach daß ich nicht Zeit habe, dich zu züchtigen, wie ich's wünschte! denn in der Lage, wo ich jetzt bin, muß ich für meine Sicherheit sorgen, und die Gedanken an deine Bestrafung mir vergehen lassen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Charinus, Pamphilus, Davus.

Charinus. Wer in aller Welt sollte wohl glauben, daß es so tückische Seelen giebt, die sich des Unglücks ihrer Mitmenschen freuen, und in Andrer Schaden ihren Vortheil suchen? ha! ist es möglich? ja, ja, das ist die gefährlichste Classe von Menschen, die blos dann einige Schaam blicken lassen, wenn sie was abschlagen sollen. Kommt hernach die Zeit, ihr Versprechen zu erfüllen, dann zeigen sie — nothgedrungen — sich in ihrer wahren Gestalt. Anfangs zwar gehen sie sauer dran, allein ihr In-

teresse zwingt sie, Nein zu sagen. Jetzt auf einmal legen sie alle Schaam bei Seite, und sprechen „wer bist du? was gehst du mich an? dir sollt' ich mein Mädchen . . . ? zu was Ende? he, guter Freund, ich bin mir selber der Nächste." Fragt man, wo bleibt aber das Versprechen? ja, da werden sie nicht einmal roth. Hier, wo sie's Ursache hätten, sind sie nicht in der geringsten Verlegenheit; dort, wo sie's nicht Ursache haben, sind die Herrn verlegen. Aber was thu' ich? geh' ich hin zu ihm, und sag' ihm die Meynung über den schlechten Streich da? soll ich ihm die Haut voll schimpfen? ja, möchte jemand sprechen, dadurch gewinnst du nichts. O allerdings Wenigstens werd' ich ihn damit ärgern, und meinen Muth kühlen.

Pamphilus. (kommt) Ach, Charinus, ohne es zu wissen, hab' ich dich und mich, wenn sich die Götter nicht unsrer erbarmen, unglücklich gemacht.

Charinus. So, so; ohne es zu wissen? endlich hast du eine Ausrede gefunden; du hast schön Wort gehalten!

Pamphilus. Wie so, endlich?

Charinus. Verlangst du mich immer noch durch dein Geschwätz an der Nase herum zu führen?

Pamphilus. Was soll das?

Charinus. Kaum daß ich dir gesagt hatte, ich sey verliebt in sie, so bekamst du ein Aug' auf das Mädchen. O Unglück, daß ich dein Herz nach meinem beurtheilte!

Pamphilus. Du irrst dich.

Charinus. Dünkte dir denn deine Freude nicht vollkommen, wenn du mich armen Verliebten nicht körntest, und mit leerer Hofnung hinhieltest? Nun, so nimm sie.

Pamphilus. Ich sie nehmen? Ach! du weißt nicht, wie tief ich im Unglück stecke, in was für Kummer und

Sorgen

Sorgen mich mein Henkersknecht da durch seine Anschläge versenkt hat.

Charinus. Was Wunder, wenn er nach dir sich bildet?

Pamphilus. Gewiß, du würdest anders reden, wenn du mich und meine Liebe kennetest.

Charinus. Ja, ja; du hast vorhin Worte gewechselt mit deinem Vater, und der ist nun aufgebracht über dich, weil er heute nicht im Stande war, dich zu der Heirath zu zwingen.

Pamphilus. Ach, Freund, wie bist du so übel von meiner Noth unterrichtet! die Hochzeit war ein bloses Blendwerk, und kein Mensch verlangte mir eine Frau zu geben.

Charinus. Ich weiß es; du hast dich gutwillig zwingen lassen. (will gehen)

Pamphilus. Warte, du weißt's noch nicht.

Charinus. Genug, ich weiß, daß sie deine Frau wird.

Pamphilus. Wie magst du mich so martern? laß dir doch sagen. Er drang unablässig in mich, meinem Vater das Wort zu geben; er rieth, er bat, bis er mich endlich dazu brachte.

Charinus. Wer denn das?

Pamphilus. Davus.

Charinus. Davus?

Pamphilus. Der ist Schuld an all dem Gewirre.

Charinus. Und warum?

Pamphilus. Ich weiß nicht; aber das weiß ich, die Götter müssen recht ergrimmt über mich gewesen seyn, weil ich ihm Gehör gab.

Cha-

Charinus. Ist das wahr, Davus?

Davus. Ja.

Charinus. Ha! was sagst du, Schurke? Nun so verhänge der Himmel alles Unglück über dich, wie du's verdienst. Sage mir, Kerl, wenn alle seine Feinde ihn in diese Heirath hätten verstricken wollen, konnten sie was Anders ihm rathen?

Davus. Ich finde mich betrogen, aber mein Kopf ist noch oben.

Charinus. Ja, ja.

Davus.. Auf dem Wege ists mißlungen, also schlagen wir einen andern ein. Oder meynen Sie vielleicht, weil es das Erstemal nicht glückte, man könne dieser Fatalität nicht noch eine gute Wendung geben?

Pamphilus. Ganz gewiß; denn davon bin ich überzeugt, wenn du's recht darauf anlegst, so bringst du mir statt Einer auch noch die zweite Heirath zu Stande.

Davus. Hören Sie, Pamphilus; ich, als ihr Sklave, bin verbunden, mit Händen und Füßen zu arbeiten, Tag und Nacht, Leib und Leben dran zu wagen, wo ich Ihnen was nützen kann. Ihre Pflicht dagegen ist, wenn etwas mißräth, mich's nicht entgelten zu lassen. Was ich anfange, gelingt nicht immer, aber an meinem Bestreben fehlt's gewiß nicht. Oder meinetwegen, bringen Sie was Besseres auf, und geben Sie mir den Laufzettel.

Pamphilus. Recht gern; setze mich nur erst wieder in die Lage, woraus du mich gerissen hast.

Davus. Das will ich thun.

Pamphilus. Aber gleich muß es seyn.

Davus. He, st! die Thür der Glycerium will sich öffnen.

Pam-

Pamphilus. Was dich nichts angeht.

Davus. Ich sinne ja nach.

Pamphilus. Was? jetzt erst?

Davus. Gedult! ich bin gleich damit fertig.

Zweiter Auftritt.

Mysis, Pamphilus, Charinus, Davus.

Mysis. (ins Haus hinein) Den Augenblick, wo er auch sey, will ich Ihren Pamphilus Ihnen auftreiben, und mit mir herbringen. Quälen Sie sich nur nicht so, liebes Kind!

Pamphilus. Mysis, was ist da?

Mysis. Ach, Pamphilus, Sie kommen mir recht erwünscht.

Pamphilus. Was hast du?

Mysis. Meine Gebieterin läßt bitten, wenn Sie sie lieben, zur Stunde zu ihr zu kommen; sie habe groses Verlangen nach Ihnen.

Pamphilus. Ha, ich Verlorner! jetzt ist mein Elend vollkommen. (zum Davus) Also müssen wir beide, ich und sie, durch deine schönen Anschläge so erbärmlich geängstigt werden? Denn aus keiner andern Ursache läßt sie mich rufen, als weil sie von den Anstalten zu meiner Hochzeit gehört hat.

Charinus. Wie gute Ruhe konntet ihr haben, wenn der da geruht hätte.

Davus. Nun, nun, hetzen Sie ihn noch, wenn er nicht für sich selber genug raset.

Mysis. Ja wahrlich! das ist es eben; darüber härmt sich das arme Mädchen jetzt zum Erbarmen.

Pam-

Pamphilus. Mysis, bei allen Göttern schwör' ich dirs, so lang' ich lebe, werd' ich ihr nicht untreu; und sollt' ich mir darüber die ganze Welt zu Feinden machen. Sie war der Gegenstand meiner Wünsche; ich ward erhört; unsre Gemüthsart harmonirt; empfehlen kann sich also jeder, wer unser Band zerreissen will; nichts als der Tod soll mir sie rauben.

Mysis. Ich komme wieder zu mir.

Pamphilus. Apollos Orakelsprüche können nicht zuverlässiger seyn, als was ich hier sage. Ist es möglich, daß mein Vater glaubt, an mir habe es nicht gelegen, daß die Hochzeit rückgängig wird, so bin ichs zufrieden. Sollte das aber nicht möglich seyn, dann werd' ich — und dies bleibt mir immer übrig — mich so benehmen, daß er glaubt, es habe an mir gelegen. Wofür versehn ihr mich?

Charinus. Für so unglücklich, als ich selbst bin.

Davus. Ich sinne auf etwas.

Charinus. Recht so!

Pamphilus. Ich kenne deine Anschläge schon.

Davus. Verlassen Sie sich drauf, das bring' ich Ihnen zu Stande.

Pamphilus. Aber gleich muß es seyn.

Davus. Nun ja, gleich.

Charinus. Was ist's denn?

Davus. Irren Sie sich nicht; es ist für den da, nicht für Sie.

Charinus. Auch gut.

Pamphilus. He, was willst du denn machen?

Davus. Der Tag, fürcht' ich, wird mir zur Ausführung kaum hinreichen; daß Sie etwa nicht denken, ich habe

habe Muße zur Erzählung. Alſo fort von hier, Beide; denn Sie ſind mir im Wege.

Pamphilus. Ich gehe hinein zu ihr.

Davus. (zum Charinus.) Und Sie? wohinaus geht es bei Ihnen?

Charinus. Soll ich dir die Wahrheit ſagen?

Davus. Zum Henker! der beginnt mir mit einem Eingange zu einer Hiſtorie.

Charinus. Was wird's mit mir geben?

Davus. Ha, Sie Unverſchämter! ſind Sie nicht zufrieden, daß ich die Paar Stunden, um welche ich des Pamphilus Heirath hinausſchiebe, Ihnen zugebe?

Charinus. Aber, aber, Davus.

Davus. Was denn?

Charinus. Daß ſie die meine wird!

Davus. Poſſierlich!

Charinus. Komm doch zu mir, wenn dir was einfällt.

Davus. Wozu kommen? ich weiß nichts.

Charinus. Aber, aber, falls du etwas . . .

Davus. Gut, ich will kommen.

Charinus. Wenn du was haſt, ich bin zu Hauſe. (ab.)

Davus. (indem er auf der Sincerium Wohnung zugeht.) Du, Myſis, warte hier ein wenig, bis ich wiederkomme.

Myſis. Zu was Ende?

Davus. Weil es nöthig iſt.

Myſis. Mach fort.

Davus. Den Augenblick, ſag' ich dir, bin ich wieder da. (ab.)

Dritter Auftritt.

Myſis.

Gerechter Himmel! daß man doch auf nichts in der Welt rechnen kann! Da glaubt' ich, dieſer Pamphilus ſey das höchſte Gut meiner Gebieterin; Freund, Geliebter, Mann, auf den in jedem Falle ſie ſich verlaſſen könne. Und nun — was für Jammer und Herzeleid bringt er ihr nicht? was ſie hier leidet, mag wohl ihre vorigen Freuden insgeſamt aufwiegen. Aber da kommt Davus. Freund, ich bitte dich, was haſt du da? wo willſt du hin mit dem Knaben?

Vierter Auftritt.

Davus, Myſis.

Davus. Myſis, jezt brauch' ich zu meinem Geſchäfte, was dir allzeit zu Gebot ſteht, deine Beſonnenheit und Schlauheit.

Myſis. Was haſt du denn vor?

Davus. Da nimm den eilends mir ab, und leg' ihn vor unſre Thür.

Myſis. Was Henker, auf die Erde?

Davus. Hol' dir etwas Gebüſch da vom Altar, und leg's ihm unter.

Myſis. Warum thuſt du das nicht ſelber?

Davus. Damit, wenn etwa mein Herr einen Eid von mir verlangt, daß ich den Jungen nicht hingelegt habe, ichs mit gutem Gewiſſen kann.

Myſis. So, ſo. Aber wie wandelt dich auf einmal die Gewiſſenhaftigkeit an?

Davus.

Davus. Mach nur geschwind, damit ich dich weiter bedeuten kann. O Jupiter!

Mysis. Was giebts?

Davus. Da kommt der Vater unsrer Braut. Jezt muß ich einen andern Plan einschlagen.

Mysis. Ich verstehe dich nicht.

Davus. Auch ich will thun, als ob ich rechter Hand hierher käme. Gieb du nur Acht, daß du mir dienst auf meine Rede, wie ich's immer brauche.

Mysis. Ich begreife nicht, was du vor hast; indessen, kann ich euch nützen in etwas, wo du weiter siehest, so will ich bleiben, damit ihr euch über mich nicht beschweren könnt. (Davus entfernt sich ein wenig.)

Fünfter Auftritt.

Chremes, Mysis, Davus.

Chremes. Da bin ich nun wieder, nachdem ich die nöthigen Anstalten zu meiner Tochter Hochzeit gemacht habe. Jezt kann man sie abholen. Aber was ist das? der Henker! ein Kind. Mädchen, hast du es vor die Thüre gelegt?

Mysis. (leise, indem sie nach dem Davus sich umsieht.) Wo ist der hingekommen?

Chremes. Giebst du mir keine Antwort?

Mysis. (vor sich.) Ich seh' ihn in keiner Ecke. O ich Unglückliche! da hat er mich stehen gelassen, der Kerl, und ist fort.

Davus. (als wenn er eben vom Forum käme) Gerechter Himmel! was das für ein Gewühl ist beim Forum! was für eine Volksmenge dort zusammen hadert! und wie theuer alles ist! (leise) was soll ich weiter sagen? es fällt mir nichts ein.

Mysis. Ums Himmelswillen! warum hast du mich hier allein. . . .?

Davus. Potz Stern! was für eine Geschichte find' ich da? He, Mysis, wo kommt der Junge her? wer hat ihn da hingelegt?

Mysis. Bist du gescheid, daß du mich das fragst?

Davus. Wen soll ich denn fragen? ich sehe ja weiter keinen Menschen hier.

Chremes. (vor sich) Wo in aller Welt mag das Kind her seyn!

Davus. Wirst du antworten, was ich frage?

Mysis. Ah!

Davus. (leise) Geh auf die rechte Seite.

Mysis. Du bist verrückt. Warst du's nicht selber . .?

Davus. Sprichst du mir ein einziges Wort, ausser was ich dich frage, so nimm dich in acht.

Mysis. Was? du drohst mir?

Davus. Wo kommt er her? (leise) sags laut.

Mysis. Von uns.

Davus. Ha, ha, ha. Doch wen nimmt die Frechheit einer Dirne wunder, die Gewerbe treibt?

Chremes. (vor sich) Die Sklavin gehört dem Mädchen von Andros, soviel ich merke.

Davus. Meynt ihr denn, daß ihr soweit euer Spiel mit uns treiben könnet?

Chremes. (wie vorhin) Da kam ich just recht.

Davus. Mach fort, sag' ich dir, und schaff den Knaben da vor der Thür weg. (leise) Bleib stehen; daß du ja keinen Tritt von der Stelle gehst.

Mysis. (leise) Wärst du verdammt, Kerl, für die Angst, die du mir in den Leib jagst!

Davus

Davus. Hörst du bald, was ich dir sage?

Mysis. Was willst du?

Davus. Fragst du noch? sprich, wem gehört der Junge, den du hierher gelegt hast? sag mir's.

Mysis. Weißt du's denn nicht?

Davus. Laß das, was ich weiß; beantworte, was ich frage.

Mysis. Euerm . . .

Davus. Unserm? Wem denn?

Mysis. Dem Pamphilus.

Davus. Wie? was? dem Pamphilus?

Mysis. He, kannst du's läugnen?

Chremes. (leise) Wohl hatt' ich recht, daß ich mit der Heirath nichts zu thun haben wollte.

Davus. Entsetzlich! abscheulich!

Mysis. Was schreist du?

Davus. Der Junge, den ich gestern Abends in euer Haus tragen sah?

Mysis. Seht mir den frechen Kerl!

Davus. Nicht anders; ich sah die Canthara mit einem Bündel unterm Rocke.

Mysis. Den Göttern sey's gedankt, daß bei der Entbindung etliche freie Personen zugegen waren.

Davus. Bei meiner Treu! die kennt ihn schlecht, den Mann, auf welchen das gemünzt ist. „Herr Chremes, wenn er den Knaben vor der Thüre liegen sieht, giebt ihm gewiß seine Tochter nicht„ Desto eher, sag' ich dir, giebt er sie.

Chremes. (leise) Ja, das wird er bleiben lassen.

Davus. Kurz und gut, schaffst du nicht augenblicklich den Jungen weg, so werf' ich ihn mitten auf die Straße, und wälze dich in der Pfütze herum.

Mysis. Kerl, ich glaube, du bist besoffen.

Davus. Eine Spitzbüberei auf die andre! schon hör' ich munkeln, sie sey eine Bürgerstochter von Athen.

Chremes. Der Henker!

Davus. Da müsse er von Rechtswegen sie heirathen.

Mysis. He, sage mir, ist sie denn keine Bürgerstochter?

Chremes. In einem Haare wär' ich da, ohne es zu wissen, unglücklich geworden, und zum Stadtgelächter obendrein.

Davus. Wer spricht da? Ach, Herr Chremes, Sie kommen just recht; lassen Sie sich sagen.

Chremes. Ich hab' alles mitangehört.

Davus. Wie? Sie hätten alles . . .?

Chremes. Ja, sag' ich dir; von Anfang bis zu Ende.

Davus. Himmel! Sie haben's gehört! ha! die Rabenäser! Diese hier muß man den Augenblick fortschleppen, und auf die Folter mit ihr. Da steht der Herr; bilde dir nicht ein, Davus sey es, mit dem du Kurzweile treibest.

Mysis. O ich armes Mädchen! wahrlich, gestrenger Herr, ich habe nichts Unwahres geredet.

Chremes. Ich weiß den ganzen Handel. Aber ist Simo drinnen?

Davus. Ja, Herr. (Chremes geht ins Haus des Simo; Davus will die Mysis liebkosen)

Mysis. Rühre mich nicht an, Bösewicht. Warte, wenn ich das nicht haarklein der Glycerium . . .

Davus.

Davus. He, du Dohle, weißt du denn nicht, was das sollte?

Mysis. Wie kann ichs wissen?

Davus. Das ist der Schwiegervater. Anders war es nicht möglich, ihm beizubringen, was er wissen sollte.

Mysis. Das hättest du mir vorher sagen sollen?

Davus Glaubst du denn nicht, daß es ein groser Unterschied sey, ob man im Ernst und von Herzensgrunde etwas thut, oder ob es blos auswendig gelernte Rolle ist.

Sechster Auftritt.

Crito, Mysis, Davus.

Crito. In dieser Straße ist mir gesagt worden, habe Chrysis gewohnt; sie, die lieber hier auf Kosten ihrer Ehre sich Schätze sammeln, als zu Hause arm und ehrlich leben mochte. Durch ihren Tod ist nun, was sie auf die Art erworben hat, von Rechtswegen mir zugefallen. Doch da seh' ich Leute, die ich fragen kann. Guten Tag.

Mysis. Götter! wen seh' ich? ist das Herr Crito, der Chrysis Vetter? ja, ia, er ists.

Crito. Ah guten Tag, Mysis.

Mysis. Ihre Dienerin, Herr Crito.

Crito. Also unsre Chrysis . . .? ach Himmel!

Mysis. Sie ist uns entrissen, auf immer entrissen!

Crito. Nun aber ihr? wie treibt ihrs denn? doch wohl und vergnügt?

Mysis. Wir? so, so. Wie wirs können, sagt das Sprüchwort; weil es uns nicht vergönnt ist, wie wirs möchten.

Crito. Und Glycerium? hat die ihre Aeltern hier ausfindig gemacht?

Mysis. Wir wünschtens!

Crito. Wie? noch nicht? da hab' ich auch nicht zur guten Stunde mich auf die Reise gemacht. Denn wahrlich! wenn ich das gewußt hätte, keinen Fuß würd' ich aufgehoben haben hierher zu euch. Ich weiß ja, daß kein Mensch sie für was anders hielt, als für die Schwester der Chrysis. Und was diese hatte, ist in ihren Händen. Soll ich nun, fremd wie ich hier bin, einen Proceß anfangen? was dabei heraus kommt, weiß ich schon von Andern her. Zudem, denk' ich, wird es an einem Freund und Sachwalter ihr nicht fehlen; denn als sie uns verließ, näherte sie sich eben ihrer Reife. Betrüger, Erbschleicher, Bettler — das würden die Ehrentitel seyn, die ich da erndtete. Ohnehin kann ich mich nicht entschließen, das Mädchen auszuziehen.

Mysis. Guter, edler Mann! traun, Crito, Sie sind doch immer noch der Alte.

Crito. Führe mich zu ihr. Da ich einmal hier bin, muß ich sie doch sehen.

Mysis. Von Herzen gern. (beide ab.)

Davus. Ich will mitgehen; denn wie die Sachen jetzt stehen, möcht' ich nicht gern von meinem Alten gesehen seyn. (folgt den andern.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chremes, Simo.

Chremes. Genug, Simo, genug hab ich dir Proben von meiner Freundschaft gegeben; genug hatt' ich dabei

aufs

aufs Spiel gesetzt; verschone mich also endlich einmal mit deiner Bitte. Aus Eifer, dir gefällig zu seyn, hätt' ich beinahe meine Tochter aufgeopfert.

Simo. Ach, lieber Chremes, ich bitte dich inständig und ums Himmels willen, zeige mir die grose Gefälligkeit, die dein Mund vorhin mir zusagte, nun durch die That.

Chremes. Sieh nur, wie die Begierde, deinen Zweck zu erreichen, dich so unbillig macht. Du überlegst nicht, daß Gefälligkeit ihre Grenzen habe, und was du eigentlich verlangst an mich. Denn überlegtest du das, wahrlich! du würdest aufhören, mir so unbillige Dinge zuzumuthen.

Simo. Was für?

Chremes. Wie? du fragst? du hattest mich beredet, daß ich einem jungen Burschen, der schon anderwärts gefesselt und dem Heirathen ganz abgeneigt war, meine Tochter geben wollte; woraus doch nichts erfolgen konnte, als Zank und Streit, und eine Verbindung von sehr ungewisser Dauer. Also ich sollte meine Tochter, ihre Ruhe und Zufriedenheit dran setzen, deinem Sohne aufzubelfen. Du drangst durch, ich ließ mich drauf ein, so lang' es gehen konnte. Für jetzt kann es nicht gehen; gieb dich also drein. Das Mädchen soll eines hiesigen Bürgers Tochter seyn; sie hat ein Kind von ihm; daher laß uns gehen.

Simo. Ich bitte dich bei allem, was dir heilig ist, laß es dir doch nicht einfallen, dem Volke zu glauben, das seine größte Rechnung dabei findet, wenn kein gutes Haar an ihm ist. Seiner Verheirathung wegen hat man das alles erdichtet und angesponnen. Fällt nur einmal die Ursache, warum sie das thun, weg, dann werden sie's einstellen

Chremes. Du irrst dich. Ich war dabei, als ihre Magd mit dem Davus zankte.

Simo. Das kenn' ich.

Chremes. Nein, man sahs ihnen genug an, daß es Ernst war; und weder er noch sie wußte was von meiner Gegenwart.

Simo. Ich glaubs. Vorhin schon hört' ich vom Davus, daß die Dirnen so was vorhätten. Und ich weiß nicht, wie ichs vergessen habe, dir zu sagen, was ich doch willens war.

Zweiter Auftritt.

Davus, Chremes, Simo, Dromo.

Davus. (kommt aus dem Glycerium Haus, ohne die beiden zu sehen) Seyd ruhig nunmehr, ich befehls.

Chremes. Sieh! da ist Davus.

Simo. Wo kommt der her!

Davus. Ihr seyd gedeckt durch mich und den Fremden.

Simo. Was nun wieder für Wirrsamen?

Davus. Mann, Ankunft, Zeitpunct — in meinem Leben fand ich das nicht so erwünscht beysammen.

Simo. Wen lobt denn der Schurke so?

Davus. Jetzt haben wir unser Schäfchen im Trocknen.

Simo. Warum red' ich ihn nicht an?

Davus. (erblickt den Simo, leise) Ach! mein Herr; was fang' ich nun an?

Simo. Ih guten Tag, du braves Männchen!

Davus. Sieh doch Herr Simo, und da auch unser Herr Chremes. Alle Anstalten sind drinnen gemacht.

Simo. Du hast wacker gesorgt.

Davus. Sie können die Braut kommen lassen, wann es Ihnen gefällig ist.

Simo.

Simo. Ja, ja; denn das ist das Einzige, was noch fehlt. Aber wirst du mir wohl antworten auf meine Frage, was hast du in dem Hause da zu schaffen?

Davus Ich?

Simo. Ja.

Davus Ich?

Simo. Ja, du.

Davus. Diesen Augenblick war ich hineingegangen.

Simo. Als wenn ich fragte, wie lang es wäre.

Davus. In der Gesellschaft Ihres Herrn Sohnes.

Simo. Also ist Pamphilus drinnen? wehe mir! ich vergehe. Ha, Gaudieb, sagtest du denn nicht, sie seyen entzweit?

Davus. Das sind sie.

Simo. Warum ist er denn drinnen?

Chremes. (spöttelnd.) Was meynst du wohl? er hadert mit ihr.

Davus. Ja, lieber Herr Chremes, da muß ich Ihnen was Abscheuliches erzählen. Noch nicht lange, so kommt Ihnen ein Alter, weiß der Himmel, wer er ist; der Mann — wenn Sie ihn sehen sollten — ist seiner Sache gewiß, und hat den Kopf am rechten Flecke; seinem Gesicht nach sollte man ihn wunder für was halten; feierlicher Ernst herrscht in allen Zügen, und jedes seiner Worte hat Gewicht.

Simo. Was bringst du uns da?

Davus. Weiter nichts, als was ich von jenem gehört habe.

Simo. Was sagt denn der?

Davus. Er wisse, daß Glycerium eine Athenienssische Bürgerin sey.

Simo. (ruft.) Hola Dromo, Dromo!

Davus. Was ist da?

Simo. Dromo!

Davus. Hören Sie.

Simo. Sprichst du noch ein Wort! Dromo!

Davus. So hören Sie doch!

Dromo. Was befehlen Sie?

Simo. Schlepp den da schwebend hinein, so geschwind du kannst.

Dromo. Wen?

Simo. Den Davus.

Davus. Weswegen?

Simo. Weil mirs gefällt. (zum Dromo.) Schlepp ihn fort, sag' ich.

Davus. Was hab' ich gethan?

Simo. Fort mit ihm.

Davus. Finden Sie mich auf der geringsten Lüge, so sollen Sie mich umbringen.

Simo. Du rufst tauben Ohren. Ich will dich schon in Athem setzen.

Davus. Auch, wenn das die Wahrheit ist?

Simo. Auch. (zum Drome Laß ihn binden und bewachen; und hörst du? knöbel' ihm Händ' und Füße zusammen. (zum Davus) Sieh, ich will — so wahr ich lebe — dir denn doch einmal zeigen, was es auf sich habe, seinen Herrn zu betrügen; so wie der da (auf der Sincerium Haus deutend) mirs fühlen soll, ob man mit seinem Vater spielen könne.

Chremes. O wüte doch nicht so arg.

Simo. Ach Chremes, ein wohlgerathenes Früchtchen! hast du nicht Mitleid mit mir? über solch einen Sohn soviel Herzeleid auszustehen! (ruft) hola Pamphilus! komm heraus, Pamphilus! schämst du dich etwa? Drit-

Dritter Auftritt.

Pamphilus, Simo, Chremes.

Pamphilus. Wer ruft mir? wehe! mein Vater.

Simo. Was sagst du, du Erz . . . ?

Chremes. Ah! komm doch lieber zur Sache selbst, und laß das Schelten.

Simo. Als ob man gegen den was sagen könnte, das zu hart wäre. (zum Pamphilus.) Du behaupteſt also, Glycerium sey eine Bürgerstochter?

Pamphilus. So heißts.

Simo. So heißts? welche Frechheit! überlegt er, was er spricht? reut ihn seine That? zeigt seine Farbe nur die geringste Spur von Schaam? So ein Sklave seiner Leidenschaft zu seyn, daß er gegen alles, was Sitte ist im Lande, gegen die Gesetze und gegen seines Vaters Einwilligung schlechterdings sie besitzen, das heißt, in Schimpf und Schande sich bringen will!

Pamphilus. Ich Unglücklicher!

Simo. Jezt erst fühlst du das, Pamphilus? damals, damals, wie du dirs in den Kopf setztest, deine Leidenschaft, es koste was es wolle, zu befriedigen, da, da paßte dieser Ausdruck recht eigentlich auf dich. Doch was mach' ich? wie mag ich mich quälen? mich martern? warum meine alten Tage seiner Tollheit wegen mir verkümmern? oder soll ich vielleicht für seine Schlechtigkeiten büßen? nein, er behalte sie, er gehe zum Henker, und hauße mit ihr!

Pamphilus. Lieber Vater!

Simo. Was, lieber Vater? als ob er dir nöthig wäre, dieser Vater. Haus, Frau, Kinder — alles wußtest du zu bekommen, gegen deines Vaters Willen; du hast

Leute

Leute gefunden, die sie für eines hiesigen Bürgers Tochter ausgeben; also gewonnen Spiel für dich.

Pamphilus. Vater, ist es mir vergönnt, ein Paar Worte . . . ?

Simo. Was willst du mir sagen!

Chremes. Nun so höre ihn doch, Simo.

Simo. Ich ihn hören? was werd' ich hören, Chremes?

Chremes. Je so laß ihn doch reden.

Simo. Nun denn, er rede.

Pamphilus. Ich gesteh' es, ich liebe die Person. Ist das ein Vergehen, so gesteh' ich auch dieses. Ihnen, Vater, übergeb' ich mich ganz. Legen Sie mir jede Last auf, die Sie wollen; befehlen Sie. Verlangen Sie, ich soll eine Frau nehmen? verlangen Sie, ich soll von dieser mich trennen? ich wills tragen, so gut ich kann. Nur Eins bitt' ich Sie, daß Sie ja nicht glauben, ich hätte den Alten da angestellt. Erlauben Sie, daß ich mich rechtfertige, und den Mann selbst Ihnen vorführe.

Simo. Du mir ihn vorführen?

Pamphilus. Erlauben Sie's, Vater.

Chremes. (zum Simo) Was er verlangt, ist billig; gewähr' es ihm.

Pamphilus. Lassen Sie sich doch erbitten!

Simo. Nun gut. (Pamphilus ab) Ich bin alles zufrieden, Chremes, wenn sichs nur nicht findet, daß der mich zum Besten haben will.

Chremes. Sey das Versehen auch noch so gros, der Vater muß es dennoch so genau nicht nehmen.

Vierter Auftritt.

Crito, Chremes, Simo, Pamphilus.

Crito. (im Herankommen zum Pamphilus.) Laß doch das Bitten. Jede dieser Ursachen allein genommen ist hinreichende Ermunterung für mich; weil du's bist, weil es die Wahrheit ist, und weil ichs ohnehin gut meyne mit der Glycerium.

Chremes. Ist das Crito von Andros, den ich sehe? ja, ja, er ists. Willkommen, Crito! Wie sieht man dich denn einmal zu Athen?

Crito. Es fügte sich so. Aber ist das Herr Simo?

Chremes. Ja.

Simo. Suchen Sie mich? Hören Sie, ist es wahr, daß Sie die Glycerium für eines hiesigen Bürgers Tochter ausgeben?

Crito. Behaupten Sie etwa das Gegentheil?

Simo. Also, um sich dazu brauchen zu lassen, kamen Sie hierher?

Crito. Wozu?

Simo. Sie fragen? Meynen Sie, das soll Ihnen so hingehen? wie? Sie wollen hier junge Bursche von guter Erziehung, die die Welt noch nicht kennen, in die Falle locken? wollen durch Vorspiegelungen und Versprechungen sie sich anschmeicheln?

Crito. Sind Sie klug?

Simo. Und Liebschaften mit Buhldirnen durch das Band der Ehe festen?

Pamphilus. (leise.) O Unglück! ich fürchte, der Fremde hält nicht Stand.

Chremes.

Chremes. Simo, wenn du den recht kenntest, du würdest anders denken. Er ist ein braver Mann.

Simo. Was? der ein braver Mann? warum kommt er denn gerade heute auf den Tag der Hochzeit, er, der sich sonst niemals blicken ließ? ja, Chremes, das ist der Mann darnach, dem man glauben darf.

Pamphilus. (leise.) Wäre mirs nicht bange vor meinem Vater, ich wüßt' ihm wohl zu sagen, was er auf den Punct antworten solle.

Simo. Betrüger!

Crito. Alle Henker!

Chremes. Der ist so, Crito; bleib ruhig.

Crito. Sey er, wie er wolle; wenn er nicht aufhört, mir zu sagen, was ihm ansteht, so soll er Dinge hören, die ihm nicht anstehen. Was rühren und kümmern mich die Händel? (zum Simo) sollten Sie nicht gelassen bleiben bei dem Verdrusse, der Sie getroffen hat? denn was ich da sage, das wird sich den Augenblick als Wahrheit oder Lüge ausweisen. — Es war einmal ein Athenienser, der litte Schiffbruch, und wurde nebst dem Mädchen da, welches noch ganz gering war, bei Andros ans Ufer geworfen. Entblößt von Allem traf er zuerst auf den Vater der Chrysis, und nahm bei dem seine Zuflucht.

Simo. Der will uns ein Mährchen auftischen.

Chremes. Laß doch.

Crito. Was? er fällt mir in die Rede?

Chremes. Weiter.

Crito. Nun war der Mann, welcher ihn aufnahm, ein Vetter von mir. Bei dem hört' ichs aus des Fremden Munde, daß er von Athen sey. Und in dessen Hause starb er auch.

Chremes. Wie hieß er?

Crito. Wie er hieß? — eine kleine Gedult! — Pha... Phania.

Chremes. Ums Himmels willen!

Crito. Ich meyne wenigstens, er hieß Phania. Das weiß ich gewiß, er war, seiner Aussage nach, von Rhamnus.

Chremes. O Jupiter!

Crito. Das nemliche, Chremes, haben damals eine Menge Menschen zu Andros gehört.

Chremes. Ach möcht' es sich doch finden, wie ich hoffe! He sage mir, Crito, wofür gab er das Mädchen aus? für sein Kind?

Crito. Nein.

Chremes. Für wessen denn?

Crito. Für seines Bruders Tochter.

Chremes. Wahrlich! es ist mein Kind.

Crito. Was sagst du?

Simo. Was sprichst du?

Pamphilus. (vor sich.) Spitze die Ohren, Pamphilus.

Simo. Wie kommst du auf den Gedanken?

Chremes. Jener Phania war mein Bruder.

Simo. Das weiß ich, ich kannt' ihn.

Chremes. Der verließ Athen der Kriegsunruhen wegen, und zog mir nach in Asien mit dem Kinde, welches hier zu lassen er Anstand nahm. Jezt in der Folge hör' ich erst, was aus ihm geworden ist.

Pamphilus (vor sich.) Kaum bin ich bei mir selbst, überall die Empfindungen, die meine Seele durchkreuzen — Furcht, Hoffnung, Freude, Erstaunen über ein so großes, so unerwartetes Glück.

Simo. (zum Chremes.) Wahrhaftig, es ist mir lieb in

mehr

mehr als Einer Rücksicht, daß du in ihr deine Tochter wiederfindest.

Pamphilus. Ich glaubs Ihnen, Vater.

Chremes. Aber Ein Scrupel bleibt mir dabei, der mir gewaltig im Kopf herumgeht.

Pamphilus. Gehn Sie mit Ihrer vertrackten Bedenklichkeit! Sie sind ein Difficultätenkrämer.

Crito. Und das wäre?

Chremes. Der Name trifft nicht zu.

Crito. Ja in der That, als Kind führte sie einen Andern.

Chremes. Was für einen, Crito? besinnst du dich drauf?

Crito. Ich bin eben dran.

Pamphilus (vor sich.) Soll ich still dabei bleiben, daß der mit seinem schwachen Gedächtniß meine Glückseligkeit zögert, da ich mir selbst hier helfen kann? Da wär' ich ein Thor. (laut.) Hören Sie, Chremes, der Name, wornach Sie fragen, ist Pasibula.

Crito. Das ist er.

Chremes. Er ists.

Pamphilus. Sie selbst hat mirs tausendmal gesagt.

Simo. Ich hoffe, Chremes, du bist von dem freudenvollen Antheil überzeugt, den wir alle daran nehmen.

Chremes. Das bin ich, so wahr ich lebe.

Pamphilus. Was nun weiter, mein Vater?

Simo. Die veränderte Lage der Dinge hat mich schon längst wieder ausgesöhnt.

Pamphilus. O des allerliebsten Vaters! Und Herr Chremes läßt mir doch meine Frau, wie ich sie schon habe?

Chre-

Chremes. Es hat keinen Anstand, wenn anders dein Vater nichts einzuwenden hat.

Pamphilus. Ich dächte gar!

Simo. Freilich doch!

Chremes. Die Mitgabe, Pamphilus, ist 10 Talente.

Pamphilus. Ich bin zufrieden.

Chremes. Ich eile zu meiner Tochter. Geh doch mit, Crito; denn ich denke, sie kennt mich nicht.

Simo. Warum läßt du sie nicht herüberbringen zu uns?

Pamphilus. Sie haben recht. Den Augenblick will ich dem Davus Befehl dazu geben.

Simo. Der kann nicht.

Pamphilus. Wie so?

Simo. Er hat etwas, das ihn näher angeht, und wichtiger ist.

Pamphilus. Was denn?

Simo. Er ist gebunden.

Pamphilus. O Vater, der ist nicht recht gebunden worden.

Simo. Dann geschah's gegen meinen Befehl.

Pamphilus. Lassen Sie die Fesseln ihm abnehmen, ich bitte gar sehr!

Simo. Nun meinetwegen.

Pamphilus. Aber bald.

Simo. Ich gehe ja schon.

Pamphilus. Seeliger, herrlicher Tag!

Fünfter Auftritt.

Charinus, Pamphilus.

Charinus. (im Kommen) Ich muß doch sehen, was Pamphilus macht; aber da ist er ja.

Pamphilus. Mancher denkt vielleicht, was ich hier sage, halte ich selbst nicht für wahr; aber nein, es soll wahr seyn, mir gefällt es jetzt so. Meiner Vorstellung nach ist das Leben der Götter deswegen von ewiger Dauer, weil ihre Behaglichkeit durch nichts unterbrochen wird. Und so, ich fühl' es, wird Unsterblichkeit auch mein Loos seyn, wenn bei meiner gegenwärtigen Freude kein Verdruß sich eindrängen kann. Aber wen möcht' ich jetzt am liebsten haben, um ihm das Alles zu erzählen?

Charinus. (leise) Was hat denn der, das ihn so freut?

Pamphilus. Da kommt Davus; der ist mir der Liebste von allen. Denn von dem bin ichs mehr, als von jedem Andern, überzeugt, daß er den herzlichsten Antheil an meiner Freude nehmen wird.

Sechster Auftritt.

Davus, Pamphilus, Charinus.

Davus. Wo find' ich den Pamphilus hier?

Pamphilus. Davus!

Davus. Wer ruft da?

Pamphilus. Ich bins. Da-

Davus. Ah Pamphilus!

Pamphilus. Du weißt nicht, was mir widerfahren ist?

Davus. Nein; aber was mir widerfahren ist, weiß ich.

Pamphilus. Ich auch.

Davus. Es gieng also nach der Welt Lauf, daß Sie mein Mißgeschick eher erfuhren, als ich Ihr Glück.

Pamphilus. Meine Glycerium hat ihre Aeltern gefunden.

Davus. O schön!

Charinus. (vor sich, freudenvoll) Ah!

Pamphilus. Ihr Vater ist einer von unsern besten Freunden.

Davus. Wer?

Pamphilus. Herr Chremes.

Davus. Vortreflich!

Pamphilus. Und nun hält mich nichts auf, zur Stunde sie zu heirathen.

Charinus. (leise) Träumt der vielleicht, was er wachend wünschte?

Pamphilus. Aber mein Kleiner, Davus?

Davus. Seyn Sie ruhig. Der ist der Liebling aller Götter.

Charinus. (wie vorhin) Wohl mir, wenn das wahr ist! Ich will ihn anreden.

Pamphilus. (nimmt ihn wahr) Wer ist hier? O Charinus, du kommst mir gerade recht.

Charinus. Ich freue mich deines Glücks.

Pamphilus. Hast du's gehört?

Charinus. Alles. Jetzt aber, da dirs wohlgeht, vergiß auch meiner nicht. Herr Chremes ist nun ganz der Deine; was du willst, weiß ich, wird er alles thun.

Pamphilus. Eben dachte ich dran. Aber was stehen wir da lange und warten, bis er herauskommt? geh du mit mir hinein zur Glycerium. Und du, Davus, geh nach Haus, geschwind, schaff Leute herbey, die sie von hier wegbringen. Was stehst du? wie langsam?

(Charinus und Pamphilus ab.)

Davus. Ich gehe — (an die Zuschauer) Warten Sie nicht, meine Herrn, bis sie wieder herauskommen. Drinnen wird die Heirath vollzogen; drinnen wird abgethan, was etwa sonst noch übrig ist. Und nun — Ihren Beifall!

Anmerkungen
zur
Andria.

Die kurze Nachricht, welche jedesmal auf die Benennung der Terenzischen Lustspiele folget, hieß bei den Römern Titulus, die Aufschrift, bei den Griechen Διδασκαλια, die Belehrung, die Nachricht. Man erfährt dadurch, zu welcher Zeit, bei welcher Veranlassung, und unter welchen Magistratspersonen das Stück sey gegeben worden. Dergleichen Aufschriften setzte man blos vor solche Schauspiele, die zur Feier eines grosen Festes bestimmt waren Denn nur diese wurden auf Befehl und unter der Auctorität obrigkeitlicher Personen vorgestellt.

— Megalensischen Spielen — So hießen diese Spiele, weil die magna mater Deûm, ἡ μεγαλη μητηρ θεων, dadurch verehrt wurde. Der Tag der Feier war der fünfte April. Die Spiele, welche zur Zeit dieses Festes auf dem Palatinischen Berge gegeben wurden, waren scenische, d. h. theatralische Vorstellungen. Das ganze Fest soll sechs Tage gedauert haben.

— Der gleichen Flöten, der rechten und linken — S. den Index der Zweibr. unter Tibiae.

Prolog.

— Diese Herrn — Der alte Dichter und sein Anhang.

— An unserm gegenwärtigen Lustspiele — Ich construire: Animadvertite, quam rem *nunc* vitio dent. Diese Verbindung schlägt schon Donat vor: An? *nunc vitio dent.*

— Eine Andria — So heißt die Person, welche diesem Stücke den Namen giebt, von ihrem Vaterland, Andros, einer Insel des Aegäischen Meeres, oder des heutigen Archipelagus. Von allen Inseln, die daselbst liegen, ist diese eine der fruchtbarsten und angenehmsten.

— Eine Perinthia — Der Name des Frauenzimmers in jenem Stücke ist gemacht von Perinthus, einer Stadt in Thracien, ihrem Geburtsorte.

— Der Inhalt ist beinahe derselbe — Ich nehme das „Non ita dissimili argumento" wie man z. E. sagt: exercitus *non ita* magnus. Wozu also die gezwungene Construction Andrer „Ita sunt non dissimili arg.„ ?

Uebrigens bemerkt ein bewährter Kunstrichter (Eschenburg in seiner dramatischen Bibliothek S. 53.), daß sowohl von Seiten des Plans als der Ausführung, der Charakterisirung und des Dialogs dieses Stück unter den Lustspielen des Terenz einen vorzüglichen Rang behaupte.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Freigelassene, mit welchem Simo diese ganze Scene durch sich unterhält, kommt blos hier, und sonst in dem ganzen Stücke nicht wieder, vor. Eine Gewohnheit, die man auch anderwärts bei unserm Dichter findet, z E. in der ersten und zweiten Scene des Phormio, wo ein gewisser Davus völlig so auftritt. Donat macht bei der gegenwärtigen Stelle die richtige Bemerkung, Terenz habe den Sosia auf die Bühne gebracht, um uns mit den Dingen, die da kommen sollen, vorläufig auf eine unterhaltende Art bekannt zu machen, und uns nicht durch einen bloßen

bloſen Monolog des geſchwätzigen Alten zu ermüden. „ Haec ſcena pro argumenti narratione proponitur, in qua fundamenta fabulae jaciuntur; ut virtute poetae ſine officio prologi, vel θεων απο μηχανης, & periocham comoediae populus tineat, et *res agi magis, quam narrari videatur* — Initium πρωτατικον πρωσωπον, i. e. adventitiam perſonam, recepit Soſia, propter evolvendam argumenti obſcuritatem. Perſona autem protatica ea intelligitur, quae ſemel inducta in principio fabulae in nullis deinceps fabulae partibus adhibetur. — In hac ſcena haec virtus eſt, ut argumenti narratione actio ſcenica videatur, *ut ſine faſtidio longus ſermo ſit ac ſenilis oratio.*“ Vergl. auch die Zweibr. zu der erſten Scene des Phormio.

— Ihr tragt das da hinein — Der Alte ſchickt mit dieſen Worten zween Sklaven, die in ſeiner, vermuthlich auch des Soſia, Geſellſchaft vom Speiſemarkt zurückkommen ins Haus, um mit ſeinem Freigelaſſenen, dem er etwas Wichtiges zu offenbaren hat, allein zu ſeyn. Dies ſieht man unter andern aus den Abbildungen der Perſonen zu jeder Scene, welche Berger in einem alten Manuſcripte gefunden, und ſeiner Commentatio de Perſonis vulgo Larvis ſeu Maſcheris, Francof. et Lipſ. 1723. 4. angehängt hat. Die zween Sklaven, welche Simo abfertigt, tragen Victualien (iſthaec); der Eine Fiſche, nebſt etwas, das einem Beſen ähnlich ſieht; der Andre einen groſen Vogel, etwa ein Huhn, und eine Flaſche. Soſia hält einen Kochlöffel in der Hand, als das Hauptinſtrument eines Küchenmeiſters, in welcher Qualität er ſich uns gleich in den erſten Verſen darſtellt. — Vergl. die Flögeliſche Abhandlung von den theatraliſchen Larven der Alten, am Ende der Anmerkungen zu dieſem Luſtſpiele.

— Schon gut. Nicht wahr — Dictum puta. Nempe cet. Diese Schattirung in dem Charakter des S. ist der Dacier nicht entgangen. Terence, sagt sie sehr richtig, exprime admirablement par la le caractere de ces maitres — valets, *qui veulent toujours entendre à demi-mot* & deviner ce qu'on va leur dire.

— Einen billigen und nachsichtsvollen Herrn — Donat erklärt die Textesworte recht gut „*lusta*, in qua nihil iniquum jubetur; *Clemens*, in qua etiam de justo multum remittitur.

— Ich machte dich aus einem Sklaven zu meinem Freigelassenen — Zur Rechtfertigung dieser Uebersetzung, die manchem unbeholfen und unnatürlich dünken könnte, mag die treffende Note Donats dienen: Dulcem libertatem fecit operatione et tractatione verborum, dicendo ex servo libertum. Non enim tantam haberet gratiam, si dixisset, *feci, libertus ut esses*, quam si dicat, *feci e servo ut esses libertus*. Ac si quis dicat, *feci ut esses sanus*, non tantam haberet gratiam, quam si dicat, *feci ut ex aegro sanus esses*. — Mire addit *e servo*, ut vim beneficii exprimeret. — Westerhov führt aus den Fragmenten des Menander, und zwar aus der Andria desselben, die Stelle an, welche Terenz hier fast wörtlich übergetragen hat:

Εγω σε δουλον ουσ' εθηκ' ελευθερον.

— Zu meinem Freigelassenen — Ebenderselbe: Bene *mihi*, non *filio*; id est, ne pertimesceret filium, cui nec liberti munus debeat.

Simo also führt ihm recht stark, und, nach Art der Alten, mit groser Geschwätzigkeit zu Gemüthe, wie viel er ihm

ihm zu verdanken habe. Allein unserm Ehrenmanne will das gar nicht behagen, was er anfangs auf eine versteckte Weise zu erkennen giebt, endlich aber, als es der Alte gar nicht merken will, ohne alle Zurückhaltung und mit einem hohen Grade von Unwillen.

— **Bei mir bleibt das unvergessen** — Plus dixit *in memoria habeo*, quam si dixisset *scio*. Nam quae scimus, possumus oblivisci; quae vero memoriae mandamus, nunquam amittimus. *Don.* Also hier läßt Sosia seinen Unwillen zuerst auf eine versteckte Art merken. Deswegen spricht er so kurz und abgebrochen. Die Dacier übersetzt: „Cela est vrai Monsieur, je ne l'ai pas oublié, je vous assure." Ganz richtig; aber wie schleppend und gedehnt!

— **Daß sie dafür erkenntlich gewesen sind** — Id gratum fuisse advorsum te. Gratus hat bekanntlich nicht blos die Bedeutung, angenehm oder dankbar, sondern auch, dankverschaffend, dankverdienend. In diesem letzteren Sinne bin ich geneigt, das Wort hier zu nehmen, weil sonst die Stelle mit dem Vorhergehenden: Si tibi quid feci, aut facio, quod placeat, sehr tautologisch wäre. Auch an andern Orten bei unserm Autor wird gratus so gebraucht, z. E. Eun. III, I, 5.

— — — — Est istuc datum
Profecto, ut *grata* mihi sint, quae facio, omnia.

Und Heaut. II, III, 20.

Tum, quum *gratum* mihi esse potuit, nolui.

Mehrere hierher gehörige Stellen, auch aus andern Klassikern, S. bei Gesner und Scheller. *Advorsum te* pro apud te. *Don.*

— Die

— Die Kinderschuhe ausgetreten hatte — Excessit ex ephebis. Der Lateinische Ausdruck, welcher im Plautus und sonst gerade so vorkommt, ist aus der Sprache des gemeinen Lebens, wie der von mir gewählte Deutsche. Eigentlich ist er den Griechen abgeborgt, εξελθειν εξ εφηβων.

— Ihn einschränkten — Prohibebant — Die Zweibr. supplirt, aus dem Vorhergehenden, ingenium. Ich dächte, eum. So auch Bentley, welcher es sogar für nöthig hält, der Deutlichkeit und des Metrums wegen, dieses Eum in den Text nach dum einzuschieben.

— Der Eine hält sich Pferde, der Andere Jagdhunde, ein Dritter widmet sich der Philosophie — Sehr ähnlich damit ist eine Stelle in der vierten Rede des Isokrates, dem sogenannten Areopagiticus: Τος δε βιον ικανον κεκτημενος περι τε ιππικην, και τα γυμνασια, και τα κυνηγεσια, και την φιλοσοφιαν ηναγκασαν διαζειβειν. Und wem fällt nicht dabei die bekannte Stelle Horazens in dem Brief an die Pisonen ein?

Imberbis juvenis tandem custode remoto
Gaudet equis canibusque.

Der große Reichthum unsers Freigelassenen an Sprüchwörtern wird keinen Menschenkenner befremden. Sehr gut sagt die Zweibr. zu Phormio I, II, 28.: Servorum, uti hodie hominum, qui parum urbani sunt, fere omnis sapientia e proverbiis est; hinc eorum usus illis sollennis. Die illustern Beispiele eines Sancho Pansa und Pedrillo (im Don Sylvio) erläutern diese Bemerkung noch weiter.

— Hübsch bei der Mittelstraße geblieben — Ne quid nimis. Das μηδεν αγαν Eines der sieben griechischen Weisen.

sen. Auch führt Lindenbrog aus dem Menander eine ähnliche Stelle an: ἡ μεσότης ἐν πᾶσιν ἀσφαλεστέρα.

— Der ist sicher gefangen; der hat sein Theil! — Certe captus est: habet! Nach dem Donat ist die erste Redensart von der Jagd, die andre von den Römischen Gladiatoren hergenommen. Wenn diese nämlich ihrem Gegner eine gefährliche Wunde beigebracht hatten, pflegten sie zu rufen: habet hoc, oder hoc habet! Auch schrien das öfters die Zuschauer, weil diese es bisweilen am Ersten gewahr wurden.

— Jedermann in der ganzen Stadt sprach von seiner tadellosen Aufführung und wünschte mir Glück zu einem so wohlgerathenen Sohne — Tum uno ore omnes omnia bona dicere, et laudare fortunas meas cet. — Die Zweibr. erklärt, nach Westerhoven, omnia bona dicere, durch εὐφημεῖν, felicem praedicare. Aber wie wäre denn das von laudare f. m. unterschieden? Donat hat es in dem von mir angeführten Sinne genommen; das erhellt aus seiner Note zu Omnes „Ne pater amore falli videretur.“ Eben so Eugraphius: Probat filii vitam non judicio suo tantum, ne videatur hoc feciſſe amore; sed et teſtimonio civium caeterorum. Endlich auch die Dacier: Si j'etois fort satisfait de sa conduite, tout le monde auſſi la louoit tout d'une voix &c.

— Vielleicht auch schön — Bona fortaſſe. Der vorkluge Sosia will sich hier abermals aufs halbe Wort verstehen — Bentley, der darauf nicht acht hatte, nimmt zu einer Veränderung der Personen seine Zuflucht, die man ihm gern erlassen wird. „*Bona* ad Simonis orationem referendum censeo, quod ratio non constat, cur Sosia,

rei

rei ignarus, de *bona* forma potius, quam *de mediocri* harioletur. Itaque *fortaſſe* abſolute poſitum eſt conſentientis quidem, ſed dubitanter et tepide (trepide)" Wie albern!

— Zur Grabſtätte — Ad ſepulcrum. Andre überſetzen zum Scheiterhaufen; zum Ort des Verbrennens. Mir dünkt das unnöthig, weil häufig die Gebeine und die Aſche des Todten an derſelben Stätte beigeſetzt wurden, wo die Verbrennung geſchah.

— Meinen Galanterien — His rebus. Ich folge hier der Dacieriſchen Erklärung: Quand les Latins ont dit au pluriel, *hae res*, *his rebus*, ils ont toujours parlé de l'amour. *Plaute* dans le Prologue de *l'Amphitryon*:

Quam liber harum rerum multarum fiet.

Les Grecs diſoient de meme ταῦτα πολλα. Nur etwas im Eifer ſcheint das toujours geſchrieben zu ſeyn. Daher beweißt Weſterhov, daß hae res auch in anderer Bedeutung vorkomme. Wer wird das bezweifeln? Die Dacier hatte vergeſſen, hinzuzufügen: in einem ſolchen Zuſammenhange.

— Nimmt hingegen der Handel die für mich erwünſchte Wendung — Sin eveniat, quod volo. Jezt erſt kommt das zweite Glied von dem weitläuftigen Satze des Alten. Das Erſte geht ſchon an V. 128. Si propter amorem uxorem nolit ducere. Die Ausleger ſcheinen mir dieſes überſehen zu haben.

Zweiter Auftritt.

Die Unterredung des Simo mit dem Davus, auf welche ſich beide hier beziehen, war ſchon vorher, aber auſ-

ſer

ser der Scene gehalten worden. Daraus erklären sich besonders die Worte des Letztern „Wohl hätte michs wundern sollen ꝛc.“ Anfangs nämlich, als Chremes sein Versprechen zurückgenommen hatte, schien Simo ganz ruhig und gelassen. Auf einmal aber, als Pamphilus und sein getreuer Davus sich ganz sicher wähnten, überrascht sie die Nachricht des Alten, daß die Hochzeit dennoch vor sich gehen müsse.

— Was der Galgendieb nicht alles spricht! — Ich nehme dies als Exclamation, nicht als Frage des Alten an den Davus. Die Anrede wäre gar zu seltsam, und zu sehr mit der folgenden „Dave“ contrastirend.

— Sonach, Davus, fordr' ich von dir, oder, wenn du meynst, bitt' ich dich — Das altväterische „sonach“ steht mit gutem Vorbedacht, als dem Lat. dehinc völlig entsprechend, hier — Die Ironie in dieser Stelle wird schwerlich jemand übersehen.

— Ich bin Davus, kein Oedipus — Eine Anspielung auf das Räthsel der Sphinx, welches Oedipus allein aufzulösen vermochte. Donat — wenn anders der Unsinn wirklich von ihm ist — übt seinen Witz an dieser Stelle, indem er einen vielfachen Sinn herauspreßt. „Multiplex contumelia. Potest enim senem quasi sphingem dixisse, id est deformem monstrique similem. Potest etiam inhumanum et ferum, ut sphinx. Potest etiam per Oedipum se ultorem promittere futurum, atque oppressorem sapientiae senis — Facete se negavit Oedipum, ut senem sphinga esse confirmet, non Oedipum — Was mich bei diesen frostigen, weit hergeholten Witzeleien am meisten

ſten wundert, iſt, daß die Dacier ſowohl als die Zweibr. jene Bemerkung für ſcharfſinnig erkennen!

— In die Mühle ſchicken — C'etoit la punition ordinaire des Eſclaves; on les envoyoit au moulin. Comme c'etoient des moulins à bras, ces miſerables Eſclaves etoient employez à les tourner, & à faire ce qu'on faiſoit faire ordinairement par des chevaux. Ce travail etoit fort penible & ils travailloient jour & nuit. J'ai vu dans une oraiſon de *Lyſias*, que l'on y envoyoit auſſi les femmes. Dacier.

Die Stelle des Lyſias (in Apolog. Περι τ Εραστ. Φονυ) führt Lindenbrog an: Μαστιγωθεισαν εις μυλωνα εμπεσειν.

Dritter Auftritt.

— So zittr' ich für ſein Leben — Ejus vitae timeo. In demſelben Sinne ſagt ein verliebter Jüngling im Phormio II, II, 41. Vobis commendo Phanium et vitam meam.

— Schuldig oder unſchuldig — Quo jure, quaque injuria. Ich verſtehe das, wie Donat: Proverbiale hoc eſt: qualia ſunt, *fas et nefas*, *nolis volis*. Weiterhov führt dabei aus Ariſtoph. Plut. 233. an: Και δικαιως, κ. αδικως, welches der Scholiaſt ganz richtig erklärt: αντι τ, παντι τροπω (quovis modo). ὅτως Αττικοι.

— Gedanken eines verrückten, nicht eines verliebten Gehirns — Inceptio eſt amentium, haud amantium. Die Paronomaſie in amentium und amantium habe ich nachzuahmen geſucht.

— In jedem Falle das Kind aufzuziehen — Quidquid peperiſſet, decreverunt tollere. Zum völligen Verſtändniß

ſtändniß dieſer Stelle dient Donats Note: Majorem reprehenſionem ſonat, *quicquid peperiſſet.* Paritur enim aut maſculus aut femina; et ſolet juſtior eſſe cauſſa tollendi, ſi marem uxor peperit. Sed nimii amoris eſt, non exſpectare quid tollas. Die Dacier hat deswegen zugeſetzt: fille ou garçon.

Vierter Auftritt.

Myſis wird von einer gewiſſen Archillis, welche die erſte Stelle nach der Glycerium zu haben ſcheint, abgeſchickt, daß ſie die Wehemutter hole. Sie kommt zur Thür heraus, und ruft — voll Unwillens — die erſten Worte noch hinein.

— Ich habs ja eben erſt gehört — Audivi jamdudum. Donat ſchlägt hier eine Erklärung vor, der ich folge: Sunt, qui *jamdudum*, jamprimum intelligant; ut, *Iamdudum ſumite poenas.* (Aen. II, 103.) Dudum kommt bei unſerm Dichter gewöhnlich in der Bedeutung „ſo eben“ vor.

— Die Leſbia ſoll ich holen — Lesbiam adduci jubes. Man darf ſich nur die Gemüthsſtimmung der Sklavin vergegenwärtigen, um zu finden, daß die Lesbia mit Nachdruck vorangeſetzt werde.

Fünfter Auftritt.

— Weil er ſieht, daß ich auf meinem Sinne bleibe — Quoniam me immutatum videt. *Immutatus* eſt pour *immutabilis*, et les adjectifs compoſez, derivez des participes paſſifs, ne marquent pas toujours une choſe faite, mais une choſe poſſible. En voici quelques exemples, *immotus* pour *immobilis*, *infectus* pour ce qui ne peut etre

fait, *invictus* pour *invincibilis*, *indomitus* pour *indomabilis*, ainsi donc *immutatus* est pour *immutabilis*. Dac.

— Ich würde es gemacht haben ... anders wie vorhin — Aliquid facerem, ut ne hoc facerem. Der bestürzte Jüngling beantwortet sich die vorgelegte Frage mit leeren Worten, weil er noch immer keine gründliche Antwort drauf weiß. Wenigstens scheint mir das der wahre Sinn dieser von Alten und Neuern so verschieden gedeuteten Stelle zu seyn — Vor der seynsollenden Beantwortung denke man sich allenfalls eine Pause.

— So lang unser Herz unter Zweifeln noch schwankt, kann das kleinste Gewicht in der Wagschale es hierhin oder dorthin lenken — Dum in dubio est animus, paulo momento huc illuc impellitur. Schon Donat bemerkt, daß die Ausdrücke hier von Schwere und Gewicht hergenommen seyen. Und sehr richtig sagt die Dacier: *In dubio est*, c'est quand les deux bassins balancent de coté & d'autre, & qu'on ne sait lequel l'emportera. *Momentum*, c'est le moindre petit poids, un grain, de *moveo*, *movimen*, *momen*, *momentum*: *impellere*, faire pancher.

— Aber ob Sie gegen Gewalt aushalten werden — Sed vim ut queas ferre. Man supplire aus dem Vorhergehenden, vereor, wie schon Donat erinnert hat: Hic *vereor* subauditur, *ut* pro *ne non* posuit, ut sit, sed vereor ne non queas vim patris ferre. Et, ne non possis, non damnatio est, verum adolescentis provocatio in contemtum patris.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Ich beschwöre dich also bei unsrer Freundschaft und bei meiner Liebe — Nunc te per amicitiam et amorem

rem obsecro. Daß er seine Liebe hier versteht, liegt, dünkt mich, schon in der Natur der Sache Und von des Pamphilus Liebe weiß er jezt noch nichts; die erfährt er erst nachher. So schon Donat: *Per amicitiam*, suam et Pamphili. *Et per amorem.* Suum tantum circa virginem.

Zweiter Auftritt.

— Chremes giebt Ihnen einmal seine Tochter nicht — Uxorem tibi jam non dat Chremes. Die Partikel jam steht nicht bedeutungslos hier. Bene *jam.* Quod si non dixisset, intelligeret Pamphilus, vel postea Chremetem filiam esse daturum. Sed addito *jam*, plena securitas est. *Jam* enim renunciatio est perpetuitatis.

— Du hast recht; weiter — Recte dicis; perge. Die meisten Editoren lassen das Erste den Pamphilus, das Andre den Charinus sagen Andre umgekehrt. Ich folge (wie Westerh. und die Zweibr.) Donaten: *Recte dicis; perge.* Vultu enunciandum. Hoc (nämlich Beides) dicit Pamphilus.

— Nichts von Frauenzimmer — Matronam nullam. Im Griechischen heißen die Frauenzimmer, die beim Verlöbniß zugegen waren, und die Besorgung aller zur Verheirathung gehörigen Angelegenheiten hatten, προμνηστρίαι, προξενητρίαι, προμνηστρίδες und προμνησάμεναι; im Lateinischen Pronubae. S. Potters Archäol. Th. II, S. 528.

— Für einen Groschen Kohl und Backfische — Olera et piscículos minutos ferre obolo cet. Der Obolus betrug nach der Berechnung Rambachs, in dem eben citirten Werke, Th. III, S. 162., zehn und 1/4 Pf. — Backfische — So nennt man hier zu Lande die jungen, kleinen Fische. Man vergleiche bei dieser ganzen Stelle, was ich aus

Pottern am angeführten Orte zum Anfang der vierten Scen des dritten Akts bemerkt habe.

Dritter Auftritt.

— Das thut sich so leicht nicht — Difficile est. Der feurige Liebhaber ist entschlossen, seines Mädchens wegen alles zu dulden. Aber Davus, der sich auf seine Entdeckung viel weiß, macht ihm Gegenvorstellungen.

— Das soll ich sagen? — *Egone dicam?* Auf dem ich ruht hier ein Nachdruck. To *Ego*, *εμφασις* habet: hoc est, vel quem non oporteat dicere, vel quem non conveniat fallere atque mentiri. Don. — Eben so die Dacier: Toute la force, toute l'emphase tombe sur ce mot *ego*, moi. Comme s'il disoit, moi qui n'aime point *Philumene*, moi qui suis amoureux de *Glycerion*, moi qui ne dois ni mentir ni tromper.

Die Paronomasie in dem Excludar und Concludar hab' ich nach Vermögen auszudrücken gesucht.

— Lassen Sie sich also in der Rolle, die ich Ihnen angebe, ja nicht irre machen, durch die Besorgniß, der könnte wieder anders Sinnes werden — Nec tu ea causa minueris haec, quae facis; ne is suam mutet sententiam. Die alten und neuen Interpreten klagen hier über Dunkelheit. Wie ich die Stelle nehme, zeigt meine Uebersetzung hinlänglich. Ich habe darin die Dacier zur Vorgängerin, deren Note ich der weitern Erklärung wegen hierher setze. „Voici la construction; *nec tu minueris haec quae facis, ea causa ne is mutet suam sententiam. Et ne changez rien à ces choses que vous faites*; c'est à dire, *à ce que je vous conseille de faire*; *ea causa*, sur ce pretexte, *ne is mutet suam sententiam*, que vous apprehendez que *Chremes* ne change de sentiment.

ment. *Minuere*, *diminuer*, pour dire *changer*, comme dans *l'Heçyre*, *jed non minuam meum conſilium*. *Mais je ne changerai pas de reſolution.* Die unmittelbar vorhergehenden Worte „Nam hocce haud dubium eſt, quin Chremes tibi non det gnatam", ſcheinen dieſer Erklärung das Uebergewicht vor derjenigen zu geben, welche Eugraphius, die Zweibr. und Schulze vortragen.

— Denn worauf Sie ſich gründen, das will ich leicht über'n Haufen werfen — Nam quod tu ſperas, propulſabo facile. Davus will ſagen: womit Sie ſich zu helfen gedenken, das iſt nichts, das will ich Ihnen leicht in ſeiner Blöße zeigen.

Sechſter Auftritt.

— Nun, was ſpricht Meiſter Davus? — Der Alte iſt gutgelaunt, weil er wider Erwarten ſeinen Sohn ſo gehorſam fand. Videtur illi blandius locutus eſſe, ſagt Donat ſehr treffend. Deſto elender Bentley: Etſi omnes codd. repugnant, legendum tamen puto, *Quid, Dave, narrat*, ſc. Pamphilus, qui ſuperiori ſcena cum Davo domum ibat.

— Das ärgert den Burſchen — Hoc male habet *virum*. Bei dem letzten Worte ſagt Donat vollkommen richtig: Advituperationem cum ironia: ad laudem vero ſine ironia. Dieſem folgt auch die Dacier! Cela fait enrager ce fin matois.

— Ah! Kindereien — Puerile eſt. Die Zweibr. hat hier folgende Note, die in der Hauptſache beim Donat ſchon vorkommt: Videtur Davus nunc quaerere, quid reſpondeat: et ad quam cautam derivet averſa ſuſpicione triſtitiam Pamphili, quam animadvertit ſenex. Sed forſan

sic tergiversatur, ut id quod quasi irridens seni dicere gestit, Simo, quem curiosum fecerat, jussu suo se expressisse credat. Die zweite Vermuthung scheint mir allerdings die richtigere zu seyn; denn Davus ist viel zu schlau, als daß er vorsätzlich eine Frage veranlassen sollte, ohne zu wissen, was er darauf antworten könne.

— Er meynt, der Aufwand werde zu karg eingerichtet — Ait, nimium parce facere sumtum. Ich bin hier abermals mit der Dacier einverstanden. „Il a evité de dire, *te facere*, *vous faites*, il a dit simplement *facere*, *qu'on fait*, comme s'il craignoit de facher le vieillard.

— Kaum für zehen Drachmen hat er einkaufen lassen — Vix, inquit, drachmis obsonatus est decem. Nach der gründlichen Berechnung Rambachs in der Potterschen Archäol. Th. II. S. 156f. ist es zu wenig, wenn man, nach der gewöhnlichen Angabe, eine Drachme nur auf drei gute Groschen schätzt. Vielmehr ist der Werth derselben zu 5 Gr. 1 1/2 Pf. anzusetzen Zu einem Hochzeitschmauße, indessen war, auch nach dieser erhöheten Angabe gerechnet, der Aufwand — von 4 leichten Gulden zum höchsten — immer unbegreiflich karg.

— Von meiner Seite soll schon gesorgt werden, daß alles in der Ordnung geht — Ego, isthaec recte ut fiant, videro. Donat bemerkt irgendwo in den Noten zu zu unserm Lustspiele, daß auf dem Ego, wenn es eine Rede anfängt, allemal ein besondrer Nachdruck liege.

— Der Schalksknecht — *Veterator*. „Servus veterator (sagt Schulze b. d. St.) und novitius stehn sonst einander entgegen. Hier aber ist veterator soviel als callidus,

callidus, astutus servus; ein alter Gaudieb, πανουργικος. So kommt es mehrmals beim Plautus vor, auch beim Cic. Verr. I, 54.„

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Das ist der erste Schurkenstreich, welchen mir der da spielt — Haec primum adfertur jam mihi ab hoc fallacia. Die Dacier übersetzt: Premierement c'est de ce coquin, que vient la friponnerie. Unrichtig, wie mir deucht. Ich folge Donaten: Bene *primum:* quasi ex multis, quas paraverat Davus contra Chremetem.

— Diesmal, Davus, hast du die Zeiten schlecht vertheilt in deinem Stücke — Non sat commode divisa sunt temporibus tibi, Dave, haec. Die Dacier macht hierzu die schöne Anmerkung: C'est une figure prise du theatre. Dans une piece il faut que les tems soient menagez, de maniere que tout se suive, et que ce, qui doit etre au cinquieme Acte, ne paroisse ni dans le second, ni dans le troisieme. *Simon* reproche donc à Davus, d'avoir mal observé cette regle, en faisant *accoucher Glycerion* si promptement; c'est ce que nous disons *prendre le Roman par la queue.*

— Oder haben deine Schauspieler ihre Rollen nicht recht einstudirt? — Num immemores discipuli? Der Alte fährt in seinen Ausdrücken, vom Theater hergenommen, fort. *Discipuli*, sagt die Dacier, sont les Acteurs, le Poete s'appelloit *Magister* & *Doctor.* Zum Beweiße, daß schon die Griechen διδασκειν und διδασκαλος so gebraucht haben, führe ich eine Stelle aus Lucians Timon an, wo

der Schmeichler Gnathonides sagt, er habe für ihn (den Timon) eins von den allerneuesten Bachusliedern mitgebracht, um es bei der Mahlzeit vorzusingen. Αλλα τι συμποσιον; ὡς καινον τι σοι μελος των νεοδιδακτων διθυραμβων ἠκω κομιζων. Dabei macht Faber die Anmerkung: διδασκειν ad επιδειξεις theatricas pertinet; inde illa frequenter legas, κωμῳδιδασκαλος, τραγῳδιδασκαλος, διθυραμβοδιδασκαλος, quin etiam aliquando διδασκαλος simpliciter pro eo, qui drama aliquod edit.

Zweiter Auftritt.

— Gebt ihr nun fürs Erste ein Bad — Nunc primum fac, *isthaec* ut lavet. Die Dacier hat hier folgende Note: C'etoit la coutume en *Grece*, dès qu'une femme etoit accouchée, on la mettoit au bain. Il y a sur cela un passage remarquable dans *Callimaque*, & un autre dans *Lucien*. *Isthaec* est un nominatif singulier pour *ista*. On s'y est trompé. Worin man sich betrogen hat, mochte die gelehrte Frau aus weiblicher Schamhaftigkeit nicht sagen. Nähere Auskunft darüber giebt Donats Note, die sie ohne Zweifel damit meynte. Es heißt hier: Terentius propius ad significationem accessit, *isthaec* dicendo, ne pudenda nominaret — *Isthaec* quae ex puerperio lordebant. Quidam *isthaec* ipsam puerperam dicunt, sic enim et Menander λουσατε αυλην, sed imperitiae accusantur, quod non continuo solent post puerperium lavare, sed diebus omissis.

Ich kann nicht läugnen, daß ich Donats Meynung beipflichte. Man verbinde einmal das Vorhergehende damit: . . Signa ad salutem omnia *huic* esse video. Nunc primum fac, *isthaec* ut lavet. Wozu die augenblickliche Wieder-

Wiederholung des isthaec, zu dem huic, wenn in beiden Fällen die ganze Person verstanden würde? Auch dünkt mir das isthaec, wenn man's auf die Glycerium zieht, einen verächtlichen, hier ganz unerwarteten, Ton zu bezeichnen. Die Stelle des Kallimachus, von der die französische Uebersetzung spricht, ist ohne Zweifel Hymn. in Iovem v. 15. sqq.

Ενθα σ'επει μητης μεγαλων απεβηκατο κολπων,
Αυτικα διζητο ῥοον ὑδατος, ᾧ κε λοχειο
Λυματα χυτλωσωιτο, τεον δ'ενι χρωτα λεσσαι.

„Als du deiner Mutter grosen Schoos verlassen hattest, siehe! da suchte sie straks einen Wasserbach, um die Unreinigkeiten der Geburt abzuwaschen, und deinen Körper zu reinigen."

Aber eben diese Stelle scheint mir mehr wider als für die Meynung der Dacier zu sprechen.

— Der hat mich zum besten — Irrideor. Der Alte wird böse, weil Davus seinen Scharfblick in Zweifel zieht.

Die Stelle von V. 31. Multa concurrunt simul bis V. 35. Puerum ut adferret simul wird in vielen Ausgaben auf des Alten Rechnung gesetzt. Aber offenbar gehört sie, so wie das Vorhergehende „Audivi et credo„ und das Folgende „Hoc nisi fit — nuptiae„ dem Sklaven. Bentley, die Dacier und Andre haben das umständlich bewiesen. Und schon Donat scheint so abzutheilen „Bene subjunxit, *credo*: non enim audisse, statim credere est. *Multa concurrunt simul.* Restat enim, ut multis concurrentibus signis, una conjectura confletur. Noch deutlicher Eugraphius: *Audivi* inquit, con-

scius non sum, qnia auditu ista cognovi. Sed incipit quaestio per locum communem, an a me credendum sit: adjungit argumenta ex pluribus rebus, *Et credo. Multa*, inquit, *concurrunt.*

— Welche zugleich ein Kind mitbringen mußte — Die Ausleger bemerken, daß Schelmenstreiche dieser Art sehr häufig in Griechenland vorkamen. Nemlich an Mitteln und Gelegenheit dazu konnte es in einem Lande nicht fehlen, wo täglich so viele Kinder ausgesetzt wurden.

— Was sagst du? . . . Aber da du wußtest — Nach Quid ais denke man sich eine Pause, in welcher dem nachsinnenden Alten ein neuer Zweifel aufstößt.

— Und nunmehr gehn seine Gedanken aufs Heirathen — Nunc sibi uxorem expetit. Er sagt nicht, wer die Person sey, die Pamphilus sich zur Gattin wünsche; ein geflissentlicher Vorbehalt, (denn er konnte eben so gut die Glycerium als die Philumena meynen) wie Schulze, nach Westerhoven, anmerkt.

Dritter Auftritt.

— Was ich ohnehin nicht würde zugeben können — Neque me perpeti. Die Dacier scheint mir das vollkommen richtig zu erklären. „Jl veut dire, que lui-meme il ne pourroit pas souffrir, que sa fille demeurat avec un homme, qui la traiteroit si mal & qui auroit une maitresse.

Bei den unmittelbar vorhergehenden Worten „non posse arbitror, neque illum hanc perpetuo habere“ mach Donat die Note: Αμφιβολιαν de industria posuit, aut utrumque significat. Er will sagen, die Worte seyen geflissentlich so gestellt, daß man mit illum oder hanc die

Con-

Construction anfangen könne; oder der Alte wolle überhaupt sagen, die jungen Leute würden sich nicht zusammen vertragen. Meine Uebersetzung ist diesem Doppelsinne wenigstens nicht entgegen.

Vierter Auftritt.

— Wo bleibt die Braut? es will Abend werden — Cur non arcessitur? jam advesperascit. In vielen Ausgaben heißt es: cur *uxor* non arcessitur? Daß uxor oder nupta supplirt werden müsse, ist keine Frage. Denn die Braut wurde gegen Abend aus dem Hause ihres Vaters in das Haus des Bräutigams auf einem Wagen geführt. Diese Zeit, und in noch ältern Zeiten die Nacht, wurde hiezu gewählt, weil sie am schicklichsten war, die jungfräuliche Schaam zu verbergen. Potter, dem ich diese Bemerkung verdanke, führt dabei die Stelle aus dem Catull (Carm. 61.) an:

Vesper adest, juvenes consurgite, vesper Olympo
Exspectata diu vix tandem lumina tollit.
Surgere jam tempus, jam pingues linquere mensas:
Iam veniet virgo, jam dicetur hymenaeus.

Der Tag, an welchem die Braut ihre bisherige Wohnung verließ, wurde als ein festlicher Tag gefeiert, und Προσχαιζητεια genannt. Wie es scheint, begieng man ihn in ihrem väterlichen Hause, ehe sie dasselbe verließ; denn er war von der Hochzeitfeier unterschieden, die im Hause des Bräutigams angestellt wurde, und gegen Abend, wann die Braut ankam, ihren Anfang nahm. S. Potters Archäol, Th. II. S. 527. f.

— Ich

— Ich muß gestehen, Davus, vorhin hatt' ich einen kleinen Verdacht gegen dich — Ego dudum nonnihil veritus sum, Dave, abs te. Dies ist die Stelle, die ich schon oben einmal unbestimmt anführte, wo Donat bemerkt, daß Ego zu Anfang der Rede allemal auf einen besondern Nachdruck hinweise „Semper gravis inceptio orationis, quae exordium sumit a pronomine *ego*.„ Hier haben wir zugleich einen neuen Beweiß, daß dudum beim Terenz fast immer in der Bedeutung „vorhin, so eben„ vorkommt. Noch deutlicher erhellt es aus dem zwölften V. unsrer Scene: narro huic, quae tu dudum narrasti mihi.

— D. Tod und Verderben! S. Wie? was sagtest du? D. Unvergleichlich, sprach ich D. occidi. S. Hem, quid dixti? D. Optime, inquam factum. Auf die beiden Wörter, occidi und optime, muß man besonders hier merken. Das erste nämlich sagt Davus etwas leise, daß der Alte nur den ohngefähren Laut davon hört. Wie daher dieser den Sklaven fragt, was er gesprochen habe, so sagt ihm derselbe das mit occidi ziemlich gleichlautende optime. Diese Anmerkung rührt vom Donat her: Bene usus est παρομοιῳ, *occidi* et *optime*, ut similitudine falleret audientem. Ich habe mich bemüht, jene Aehnlichkeit des Lauts in meiner Uebersetzung nicht verloren gehn zu lassen.

— Aber sage, wo ist er gegenwärtig? — Age igitur; ubi nunc est ipsus? Donat, und ihm haben es die folgenden Interpreten samt und sonders nachgeschrieben, hält diese Frage für schlau (caute servus *callidam* interrogationem senis paratus excepit). Er meynt nämlich, der Alte traue dem Sklaven immer noch nicht, und suche ihn deswe-

deswegen auf einem Widerspruche zu ertappen. Aber die unmittelbar vorhergehenden Worte „Corrigere mihi gnatum porro enitere — Potes nunc, dum animus irritatus est“ scheinen zu verrathen, daß diesmal Simo nichts Arges sich träumen lasse, also ganz unbefangen frage.

— In die Mühle — S. die Anmerkung zur zweiten Scene des I. Acts.

— Meinen Herrn hab' ich betrogen; seinem Sohn' eine Heirath an den Hals geworfen — Herum fefelli; in nuptias conjeci herilem filium. Unter dem Herrn ist, wie man leicht sieht, der Alte hier gemeynt. Die zarte Gewissenhaftigkeit, die einen Davus so auf einmal, selbst gegen den Simo, anwandelt, könnte manchen befremden. Allein er redet hier völlig die Sprache der Leute, die aus Unzufriedenheit und Aerger über ihr eignes Benehmen alle ersinnliche Vorwürfe gegen sich häufen. Ich habe in dieser Bemerkung den Donat zum Vorgänger: Haec enumeratio cautarum est, qua magnifice (*mirifice* al.) exaggeravit errores suos.

— Das sind mir Pfiffe! — Hem astutias! Andre lesen: h. astutia. Aber Donat entscheidet für das Erstere: Pluraliter dixit *astutias*, quasi is, qui abundet astutiis, ut ei una non sufficeret.

Fünfter Auftritt.

Ubi illic est scelus cet. *Scelus* steht hier für sceleſtus, und hat deswegen das Pronomen männlichen Geschlechts (illic i. ille hic) bei sich. Ein ähnlicher Fall findet sich Eun. II, 3. 10. Ut *illum* dii deaeque *senium* perdant

dant, *qui* me hodie *remoratus* est. Hier ist senium statt senex (das Abstractum für's Concretum) gesetzt.

— Servon' fortunas meas commisisse futili! — Das Wort futilis erklärt Donat in folgender Note: *Futili*) Levi. Nam a vase, quod *futile* dicitur, quod non deponunt ministri sacrorum, quod est acuto fundo, et patulo ore, eoque instabile est. Noch umständlicher redet davon der Scholiast des Statius zu Theb VIII, 297.: *Futile* vas est quoddam lato ore, quo utebantur in sacris Vestae, quia aqua in sacris Vestae in terra non ponitur, quod si fiat, piaculum est. Ideo excogitatum est vas, quod stare non posset, sed si positum, statim funderetur. Unde et homo commissa non retinens *futilis* dicitur, contra *non futilis*, bonus in consiliis.

— Komm' ich diesmal mit heiler Haut davon, so weiß ich gewiß, kein Unfall in meinem Leben schadet mir weiter. Posthac incolumem sat scio fore me, si devito hoc malum. Sehr richtig sagt dabei Donat: Sic dicere solemus in magno periculo positi: nunquam nos periclitaturos, si illud periculum potuerimus evadere.

— Siehst du — in welches Labyrinth deine schönen Anschläge mich gebracht haben? D. Ich will Sie schon wieder herausbringen — Viden' me tuis consiliis miserum *impeditum* esse? D. At jam *expediam*. Die Paronomasie in impeditum und expediam hab' ich nachzuahmen gesucht. Bene ad *impeditum*, *expediam* retulit, sagt Donat.

— Was verdienst du? D. Den Galgen. Quid meritus? Crucem. Donat macht hierzu eine ganz wahre, aber

aber in der Lesart nicht unverdorben auf uns gekommene Note. Ich citire also lieber, was Eugraphius bemerkt: Semper pietas commovetur iratis, si illi, qui in crimine constituti sunt, se poenam meritos esse fateantur. Idcirco adjecit servus, *crucem*. Et ab Athenienſibus haec lex fuerat constituta, uti damnatis poenae proponerentur, ut eligerent quam vellent: et si leviorem eligerent, graviore afficiebantur. Es nimmt mich wunder, daß niemand hier das Beiſpiel des Sokrates angeführt hat. Bekanntlich fragten nach geſchehener Anklage auch ihn ſeine Richter, welche Strafe er verdient zu haben glaube. Seine Antwort war: daß man Zeitlebens im Prytaneum (dem Stadthauſe zu Athen) auf öffentliche Koſten mich unterhalte. Dadurch aber wurden jene Böſewichter nur noch mehr erbittert.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

— Anfangs zwar gehen ſie ſauer dran, allein ihr Intereſſe zwingt ſie, Nein zu ſagen — Et timent, et tamen res cogit denegare. In den gewöhnlichen Ausgaben werden dieſe beiden Glieder von einander getrennt. Aber ſchon Donat verband ſie zuſammen. Bis numero ſubauditur *denegare*. Aehnlich mit mir hat die Dacier überſetzt: ils craignent d'abord de le faire, mais enfin leur interet les y oblige.

— Hier, wo ſie's Urſache hätten, ſind ſie nicht in der geringſten Verlegenheit; dort, wo ſie's nicht Urſache haben, ſind die Herrn verlegen. Hic ubi opus eſt, non verentur: illic, ubi nihil opus eſt, ibi verentur.

Bei

Bei ubi opus eſt, ſo wie bei ubi nihil opus eſt, ſupplire ich, was mir das Natürlichſte dünkt, vereri. Die Zweibr. und andre verſtehen das Erſtemal, ubi promiſſis ſtare debuerunt, und das Andremal, ubi promittere aut denegare poterant. Es müßte denn ſeyn, daß dieſe Worte blos zur Erklärung der Sache daſtünden. Als Parallelſtelle führen die Ausleger hier an Plaut Epidic. II, 1, 1.

Plerique homines, quos, cum nihil refert, pudet:
ubi pudendum eſt,
Ibi eos deſerit pudor, quum uſus eſt ut pudeat:

Bentley ließt übrigens dieſen Vers folgendermaßen:

Si roges, nil pndent hic, ubi opuſt: illic ubi.

Die Urſache dieſer Veränderung iſt ihm, weil das non verentur in einer ſehr alten Handſchrift, die er ſelbſt hatte, in den Cod. Regio des Lindenbrog, und bei'm Eugraphius fehlt.

— Dadurch gewinnſt du nichts. D. allerdings. Wenigſtens werd' ich ihn damit ärgern. — Nihil promoveris. Multum. Moleſtus certe ei fuero. Die Zweibr. zieht das multum zu dem Folgenden. Aber Donat ſagt; *Multum.* Subauditur, *promoveo.* So auch die Dacier; cela ne vous ſervira de rien: de beaucoup; je lui ferai de la peine.

— Ja, ja, du haſt vorhin Worte gewechſelt mit deinem Vater — Scio, cum patre altercaſti dudum cet. Alles Ironie. Er will ſagen: dein Vater muß recht gut zu ſprechen ſeyn auf dich, weil es ihn ſo wenig koſtete, dich zu der Heirath zu bewegen. Er urtheilt nach demjenigen, was ſein Byrrhia ihm geſagt hatte.

— Mit

— Mit Händen und Füßen zu arbeiten, Tag und Nacht, Leib und Leben dran zu wagen ꝛc. — Conari manibus, pedibus, noctesque et dies, capitis periculum adire cet. Die Zweibr. ziehen noctesque et dies zu capitis periculum adire. Ich folge lieber der gewöhnlichen Interpunction, welche auch Donats Note zu bestätigen scheint. „Ad id intulit, quod ait supra, *Quem ego credo manibus, pedibusque obnixe omnia facturum.* Et accusativo casu sine intermissione significat, *Noctes et dies. Manibus, pedibus,* ὑπερβολικῶς

— Aber an meinem Bestreben fehlt's gewiß nicht — At facio sedulo. Donat: id est, ex animo, et sine dolo. So auch Schulze b. d. St. Mir dünkt die andre Bedeutung von sedulo (emsig, betriebsam) diesem Zusammenhange anpassender.

— Recht gern — *Cupio* sc. te missum facere. Ich begreife nicht, wie die Dacier das übersetzen konnte: je ne demande pas mieux.

— Was? jezt erst? — *hem, nunccine demum?* sc. quaeris. Aus Ungedult wünschte er, Davus möchte schon fertig seyn.

Zweiter Auftritt.

Der dritte V. dieser Scene wird auf verschiedene Art gelesen und abgetheilt Ich folge, weil ich keine Gründe zum Gegentheil sehe, der gewöhnlichen Lesart:

Pam. Mysis, quid est? *My.* hem, Pamphile, optume me te mihi offers. *Pam.* Quid est?

Dagegen die Zweibr.

Pam. Mysis. *Mys.* quid est? hem, Pamphile, optume mihi te offers. *Pam.* quid est?

Wenn diese Aenderung gelten sollte, so würd' ich statt des Erstern, *Quid* est, lieber, *Quis* est, lesen, wie Bentley, der es in einer Handschrift gefunden hat, vorschlägt. So auch die Dacier: Qui est ce? — Aber, wie gesagt, ich finde es unnöthig, die vulgäre Lesart zu verlassen.

Vierter Auftritt.

— Was dir allzeit zu Gebot steht — Diese Bedeutung von expromta scheint mir hier passender zu seyn, als, wie es Donat erklärt, und Schulze wiederholt, in medium prolata, die Anwendung der Geschicklichkeit.

— Hol dir etwas Gebüsch da vom Altar — Ex ara hinc fume verbenas tibi.

Zur Erklärung dieser Stelle dient folgende Note der Dacier „*Scaliger* le pere a ecrit, que cet autel, dont parle Terence, est l'autel, que l'on mettoit ordinairement sur les Theatres. Quand on jouoit une Tragedie, l'autel etoit consacré à *Bacchus*; & quand on jouoit une Comedie, il etoit consacré à *Apollon*. Mais si j'ose dire mon sentiment apres un si grand homme, il me semble, que ces autels de Theatre ne font rien ici; on ne regarde pas cette avanture comme une Comedie, mais comme une chose, qui se passe dans la rüe; c'est pourquoi il faut que la vraisemblance y soit; & elle ne peut y etre, si l'on employe ici un de ces autels de Theatre. A *Athenes* chaque maison avoit son autel près de la porte de la rüe; on le couvroit d'herbes nouvelles tous les jours, & *Terence* parle ici d'un de ces autels — Die Zweibr. lesen nach der Bodl. Handschrift: *ex ara hinc verbenas tibi* und machen dazu die Note „int. fume, festinantius sc. loquitur. Indessen Donat sowohl als Eugraphius haben das fume. — Aber

— Aber wie wandelt dich auf einmal die Gewissenhaftigkeit an? — Nova nunc religio in te isthaec incessit, cedo? Ich nehme cedo hier für, sage, sag' an, nicht für, gib her (den Knaben), wie Donat und die Dacier es verstehen.

— Jetzt muß ich einen andern Plan einschlagen — Repudio consilium, quod primum intenderam Sein voriger Plan gieng ohne Zweifel dahin, den Vater des Pamphilus zu benachrichtigen, daß man einen Knaben vor seine Thür hingelegt habe. Diese Bemerkung verdank' ich der Dacier.

Fünfter Auftritt.

— Sprichst du mir ein einziges Wort, ausser was ich dich frage, so nimm dich in Acht — Donat zieht Cave faxis zusammen; man müßte also nach Unum supliren, responderis, wie die Zweibr. wirklich thun. Ich verbinde lieber: Verbum si mihi unum — faxis, und nehme das drohende Cave als den Nachsatz.

— Was? du drohst mir? — Maledicis? Ich halte es am schicklichsten, eine Frage hier anzunehmen. So auch Westerhov und die Dacier: Tu me menaces?

— D. Wo kommt er her? sag's laut. M. von uns — D. Unde est? dic clare. M. A nobis. Westerhov liest dafür: a vobis, welches sich auch in einigen Handschriften und alten Editionen findet. Ob aber, wie Schulze versichert, Donat dieser Lesart folgt, steht noch sehr dahin. Denn die Note, worauf das gegründet wird, gehört nicht einmal hierher. (S. die Lindenbrog-Zeunische Edition.) Eugraphius hingegen hat offenbar, a

nobis, und, wie mir dünkt, vollkommen richtig. Denn a nobis, aus dem Hause, worin Glycerium und Mysis wohnten, kam der Knabe eigentlich; auch ist das die passende Antwort auf die Frage, unde est? — Aber, erinnert dagegen Schulze, „sagte sie a nobis, was bewog denn den Davus zum Lachen? worin lag alsdann die impudentia meretricis?„ Darauf antworte ich für's Erste der Fall, Jemanden ein Kind vors Haus zu legen, ist auch unter uns heutzutage nicht so unerhört; und die Ursache, warum das geschieht, selten schwer zu begreifen. Bei den Alten war es eben so; worüber ich, der Kürze wegen, nur auf die zweite Scene im dritten Act verweise, wo Davus hinterlistiger Weise seinem Herrn sagt, daß man von Seiten der Glycerium etwas dergleichen im Schilde führe. Also das Lachen des Davus erfolgt ganz natürlich, und für den Chremes war es nach demjenigen, was er von des Pamphilus Aufführung wußte, nicht schwer, auf die Glycerium zu rathen. Ausserdem paßt a vobis besser zu dem ganzen Benehmen der Mysis. Sie getraut immer noch nicht recht, mit der Sprache heraus zu rücken (S. V. 22.), weil sie nicht weiß, woran sie eigentlich ist — Das Folgende: mirum — meretrix führt den Chremes der Spur immer näher.

Eine ähnliche Varietät der Lesart findet sich V. 26. Die Zweibr. haben:

M. Vestri. D. Cujus vestri?

Und machen zu dem ersten vestri die Note: Al. *nostri*; aeque male, ut antea *vobis*. Diese Bemerkung, vermuthe ich, gehört zu dem zweiten Vestri, denn das Erstere lesen alle Ausgaben, die ich kenne. Aber statt des Andern ist die gewöhnliche Lesart: Cujus nostri? Und diese haben schon

schon Donat und Eugraphius. Ueberhaupt kann ich weder innere noch äußere Gründe finden, davon abzugehen.

— Schaffst du nicht augenblicklich den Jungen weg — Ich verbinde zusammen: Nisi puerum tollis jam. So auch die Dacier: si tu n'otes tout à l'heure cet enfant.

— ha die Rabenäser — hem scelera! Ich ziehe das auf die Glycerium und ihre Weibsleute, also in derselben Bedeutung wie scelus oben, III, 5. 1., und sonst öfters, vorkommt. Hanc steht daher als Gegensatz gegen die Uebrigen; diese hier, nämlich die Mysis, maß man ꝛc.

Sechster Auftritt.

— Sie ist uns entrissen, auf immer entrissen! — Nos quidem pol miseras perdidit. Wörtlich: sie hat uns Unglückliche verlassen.

In dieser Scene kommen einige Aeusserungen vor, die den Charakter der Chrysis in einem schönen Lichte zeigen. Dem fremden Mädchen, der Glycerium zu gefallen, verließ sie Freunde und Vaterland, um zu Athen jener Aeltern aufzusuchen. Selbst was ihr am theuersten seyn mußte, ihre Ehre opferte sie der Liebe zu dieser endlich auf. Aehnliche Züge von ihrem Edelmuth enthält die fünfte Scene des ersten Acts, wo Pamphilus ihre letzten Worte sehr affectvoll wiederholt.

— Soll ich nun, fremd wie ich hier bin, einen Proceß anfangen? was dabei herauskommt, weiß ich schon von Andern her — Nunc me hospitem lites sequi, quam hic mihi sit facile atque utile, aliorum exempla

commonent. Die Dacier hat aus dem Tractate des Xenophon περὶ Ἀθηναίων πολιτείας die Schwierigkeiten ausgezeichnet, womit ein Fremder, der zu Athen processiren wollte, zu kämpfen hatte. „Die Processe nahmen hier fast kein Ende, theils, weil die Athener in so viele andre Geschäfte verwickelt waren, theils, weil alle Augenblicke ein Festtag einfiel. Da ausserdem alles aufs Volk ankam, so mußte man die Gunst desselben durch allerhand Mittel, vorzüglich mit schwerem Gelde, zu gewinnen suchen. Endlich bekam ein Fremder gegen den Einheimischen, oder auch nur Einwohner, selten Recht.“

— Betrüger, Erbschleicher, Bettler — Nach Sycophantam nehm' ich ein Comma an. So schon Donat, dem Bentley und Westerhov folgen: *Sycophantam* subdistingue; et sic infer sequentia. Bei dieser Stelle citirt Westerhov eine griechische aus dem Stobäus, und zwar, wie er sagt, Tit. 96. e Menandri γεω γρ. In meinem Stob (von Conrad Gesner, Zürich 1543.) ist es Tit. 94., und als Quelle ist nicht Menander, sondern Euripides angegeben. Die Stelle ist folgende:

Ευκαταφρονητον εστι, Γοργια, πενης,
Καν παυ λεγη δικαια. τουτο γαρ λεγειν
Ε'νεκα μονα νομιζεθ' ὑτος τυ λαβειν.
Και συκοφαντης ευθυς ὁ το τριβωνιον
Εχων καλειται, καν αδικουμενος τυχη.

„Der Arme, o Gorgias, wird gewöhnlich verachtet, wenn gleich seine Forderung die gerechteste ist; denn man glaubt, er thue diese blos, um was zu bekommen. Hat Jemand einen zerlumpten Rock an, gleich ist man mit dem Namen Betrüger da, gesetzt auch, daß ihm das größte Unrecht widerfahren wäre.“

Nolo

Nolo me in tempore hoc videat senex. Warum er von seinem Alten nicht gern gesehen seyn möchte, sagt Donat: Simo enim cum Chremete est. Propter hoc videri non vult, ne ejus uratur apud socerum testimonio, rem esse Pamphilo adversus Glycerium: et rursus nuptiae confirmentur.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Sieh nur, wie die Begierde, deinen Zweck zu erreichen, dich so unbillig macht — Vide, quam iniquus sis prae studio, dum id efficias quod cupis. Diese Interpunction und Uebersetzung zeigt von selbst, wie ich die Worte verstehe. Ich nehme dum für dummodo, wie es öfters vorkommt. Bentley, und nach ihm die Zweibr., setzen nach studio ein Colon oder Punctum. Aber schon Westerhov, wie ich eben sehe, hat die von mir gegebene Abtheilung.

— Ich ließ mich darauf ein, so lang' es gehen konnte. Für jezt kann es nicht gehen; gieb dich also drein — Incepi, dum res tetulit, nunc non fert, feras. Die Spielerei in dem verschiedenen Gebrauche des Worts ferre hab' ich doch einigermaßen nachzuahmen gesucht.

Zweiter Auftritt.

— Mann, Ankunft, Zeitpunct — in meinem Leben fand' ich das nicht so erwünscht beisammen — Ego commodiorem hominem, adventum, tempus non vidi. Lindenbrog fand in einer Handschrift adventum ad tem-

pus, welches die Zweibr. vorziehet. Mir dünkt die ältere Lesart, ausserdem, daß sie ungleich größere Auctorität hat, viel schöner und natürlicher.

— Feierlicher Ernst herrscht in allen Zügen — Tristis severitas inest in vultu. Die Zweibr. bemerket, daß severitas hier nicht Tadel, sondern Lob ist. Zu der Stelle des Tacitus (Hist. I, 14.), womit sie, nach Westerhoven, das beweisen, gehört auch Nepos Epamin. II, wo der Lehrer dieses Feldherrn tristis ac severus senex genannt wird. Die Dacier citirt dazu eine Stelle aus dem Seneca „Severa res est verum gaudium, und eine andre aus dem Cicero „Iudex tristis et integer.“

— Ich will dich schon in Athem setzen — Ego jam te commotum reddam. Weil Davus zu Anfang dieser Scene gesagt hatte „Animo nunc jam otioso esse impero, so sagt der Alte hier „Ego jam te commotum reddam, ich will dir schon Motion machen. So Westerhov und die Zweibr. Wem indessen die Entfernung der beiden Verse von einander zu gros dünkt, der kann es überhaupt als Drohung, besonders in Rücksicht auf die Mühle (pistrinum), nehmen.

Dritter Auftritt.

Zu Ende dieser Scene giebt Simo seinem Sohne die Erlaubniß, ihm den Fremden von Andros vorzuführen. Kaum daß die beiden Alten noch zwo Zeilen mit einander gesprochen haben, kommt schon Pamphilus mit jenem, in voller Unterredung begriffen, auf die Bühne. Die Dacier findet hierin große Schwierigkeit, weil es unmöglich sey, daß Pamphilus in dem Augenblick den Crito von seinem Anliegen gehörig habe unterrichten können. Sie nimmt deswegen

wegen an, Simo und Chremes hätten eine Zeitlang nichts gesprochen, hätten nur gesticulirt gegen einander, als ob sie redeten. — Mir kommt diese Auskunft sehr gezwungen vor. Auch dünkt mir die Schwierigkeit bei weitem so groß nicht, wie sie dort gemacht wird. Pamphilus hatte offenbar mit dem Crito schon vorher über die Angelegenheit gesprochen, und deswegen seinen Vater so dringend gebeten, ihm jenen vorführen zu dürfen. Daher fragt Crito, der von Allem unterrichtet ist, sogleich: sed hiccine est Simo? Jezt also wiederholt Pamphilus nur kürzlich und eilends seine Bitte. Uebrigens ist es bekannt genug, daß die Alten sowohl als die Neuern mit den Zwischenräumen der Acte und Scenen es nicht immer so ganz genau genommen haben.

Vierter Auftritt.

— Ch. Ist das Crito von Andros, den ich sehe? ja, ja, er ists. Willkommen, Crito — Andrium ego Critonem video? et certe is est; salvus sis, Crito. Die lezten Worte werden in andern Ausgaben dem Crito in den Mund gelegt, und heißen dann: salvus sis Chreme. Aber schon Donat scheint die Personen nach der obigen Weise abzutheilen.

— Ich fürchte, der Fremde hält nicht Stand — Metuo ut substet hospes. Eugraphius scheint mir das ganz richtig zu interpretiren: Vereor, ne patris sermone hospes Crito territus non possit resistere fortiter. So auch Westerhov, und die Zweibr. im Index. Andre erklären es: ich fürchte, der Fremde trägt das nicht, hält's nicht aus. Also darnach wäre der Sohn bange, der Fremde möchte durch die Schmähungen seines Vaters in Zorn und Hize gerathen. In Gesners Thesaurus wird angemerkt, daß Andre subsistat lesen.

— Ja, Chremes, das ist der Mann darnach, dem man glauben darf — Est vero huic credendum, Chreme. Andre sehen das als eine Frage an. Richtiger, meiner Meynung nach, Bentley: Ultima effer sine interrogatione, per ironiam.

— Wäre mir's nicht bange vor meinem Vater, ich wüßt' ihm wohl zu sagen, was er auf den Punct antworten solle — Ni metuam patrem, habeo pro illa re, illum quod moneam probe. Was das sey, wird weiter nicht bemerkt, und die Ausleger lassen sich nicht drauf ein. Vermuthlich soll Crito sagen, aus was Ursache er gerade jezt nach Athen gekommen sey; nämlich der Erbschaft von der kürzlich verstorbenen Chrysis wegen.

— Was rühren und kümmern mich die Händel? — Ego isthaec moveo, aut curo? Die Zweibr. haben dabei die Note: h. e. istas nuptias perturbo. cf. supra III, 2, 36. Hunc sensum dicti parum alii adsecuti sunt. Donatus tamen bene: Ego haec turbo, aut cogito, quemadmodum tu dicis, Simo? — Ich weiß allerdings, daß moveo in der citirten Stelle (nil moventur nuptiae) soviel als hintertreiben heißt. Aber eine seltne Bedeutung bleibt es immer; und nach dem Sinn, welchen meine Uebersezung ausdrückt, kommt die ganze Stelle mir natürlicher vor. Eben so die Dacier: Je me soucie vraiment bien de tous vos demelez & j'y prens grand interet!

— Er war, seiner Aussage nach, von Rhamnus — Rhamnusium se ajebat esse. Donat sagt: Piraeus et Rhamnus, et caetera hujuscemodi, maritima Atticae oppida intelligenda sunt. *Rhamnus* pagus Atticae est.

— Kaum bin ich bei mir selbst über all die Empfindungen, die meine Seele durchkreuzen — Furcht, Hoff-

Hoffnung, Freude, Erstaunen über ein so großes, so unerwartetes Glück — Vix sum apud me: ita animus commotus est, metu, spe, gaudio, mirando hoc tanto, tam repentino bono. Ich nehme mirando als das Gerundium im Ablativ, und lasse es mit den vorigen Ablativen in Einem fortlaufen; es braucht also wohl nicht durch, dum miror, aufgelöst zu werden, wie Donat und Andre wollen.

— Hören Sie, Chremes, der Name, wornach Sie fragen, ist Pasibula — Heus Chreme: quod quaeris, Pasibula est. Die Dacier macht sich hier Schwierigkeiten, die ich nicht finde. „Ce n'est pas *Chremes*, qui cherche le nom de sa fille, qu'il savoit fort bien, c'est *Criton*, qui le cherche, comme il vient de le dire, *id quaero*. C'est pourquoi mon pere corrigeoit avec beaucoup de fondement - *heus Crito*, *hola Criton &c.* Pour soutenir la leçon reçue, *heus Chreme*, on pourroit dire, *Pamphile* s'addresse à *Chremes* pour le rendre attentif, & qu'ensuite, se tournant du coté de Criton, il lui dit: *quod quaeris, Pasibula est.*„ Wenn man, wie ich gethan habe, übersetzt: der Name, wornach Sie fragen (den Sie wissen wollen) ꝛc. so paßt es als Anrede an den Chremes vollkommen.

— Was nun weiter, mein Vater? — Quid restat pater? Die Zweibr. sagt in der Note: int. nisi ut ne amplius irascaris. So schon Donat. Besser dünkt mir's Eugraphius getroffen zu haben: Illud significat, ut eam ducat uxorem, et sibi hoc permittat pater.

— Und Herr Chremes läßt mir doch meine Frau, wie ich sie schon habe? — De uxore ita, ut possedi, nihil

hil mutat Chremes? Die Zweibr. ließt das ohne Frage, und bemerkt dabei: Verba sunt certi de voluntate Chr. neque bene alii rogantem faciunt, *nihil mutas Chremes?* Ohne mutat in mutas zu verwandeln, halte ich eine Frage doch für natürlicher.

— P. Ich dächte gar! S. Freilich doch! — P. nempe. S. id scilicet. Der ganze Zusammenhang zeigt, daß diese Worte weiter nichts als Ironie sind. Donat, die Dacier, die Zweibr. ꝛc. sind hier auf seltsame Erklärungen verfallen.

— Die Mitgabe, Pamphilus, ist 10 Talente — Do-, Pamphile, est decem talenta. Ein Talent betrug, nach Rambachs (S. Potters Archäol. III, 165) Berechnung, 1281 Rthlr., 6 Gr. Chremes erscheint also hier wie ein sehr reicher Mann, cum dote summa, wie es in der allerersten Scene V. 73 heißt. Wenn dergleichen Mitgaben in Athen öfters vorkamen, so ließe sich daraus ein Schluß auf die Opulenz der Bewohner dieser Stadt machen.

Letzter Auftritt.

— Du weißt nicht, was mir widerfahren ist? — Nescis, quid mihi obtigerit? Ich nehme mit Eugraphius und der Dacier eine Frage hier an.

Zu Ende dieser Scene (Donat setzt sie nach dem 14. V. Sequere hac — domum; Eugraphius nach dem 11. Bene factum - respice) kommen noch 17 Verse vor, die in den gewöhnlichen Editionen fehlen, und die man beim ersten Anblick für das Machwerk eines kopflosen Pedanten erkennen muß. Aber ziemlich alt muß die Mißgeburt seyn, weil schon Donat und Eugraphius, die indessen beide

das

das Verdammungsurtheil über sie sprechen, ihrer erwähnen. Es ist eine Unterredung zwischen Pamphilus, Chremes und Charinus über die Verbindung dieses Letzten mit der jüngern Tochter des Chremes, Philumena. Der Belustigung und des Contrasts wegen mag sie hier stehen:

Pam. Te exspectabam, est de tua re, quod ego agere tecum volo.

Dedi operam, ne me esse oblitum dicas tuae gnatae alterae.

Tibi me opinor inveniisse dignum te atque illa virum.

Cha. Dave, ah perii, de meo amore ac vita nunc fors tollitur.

Chr. Non nova istaec mihi condicio est, si voluissem, Pamphile.

Cha. Occidi, Dave, perii! *Chr.* Sed id quamobrem non volui, eloquar.

Non idcirco, quod eum affinem mihi nollem. *P.* hem, tace.

Chr. Sed amicitia nostra, quae est a patribus nostris tradita,

Non aliquam partem studii adductam tradi liberis,

Nunc cum copia atque fortuna utrique ut obsequeretur, dedit, detur. *P.* Bene

Factum; abi, atque age gratias homini. *Cha.* Salves, Chremes, amicorum

Meorum omnium mihi agissime, quod mihi commodum est, gaudio,

Quam id, quod a te expeto, me reperisse, ut habitus antehac fui

Tibi animum, quo ad eumque applicaris studium exinde ut erit,

Tute existimaveris id ita esse facere ex me conjecturam ex me licet.

Alie-

Alienus abs te tamen quis tu esses, noveras, ita
res est. *Chr.* Gnatam tibi meam
Philumenam uxorem, et dotis sex talenta spondeo.

Diese Verse übersetz' ich nicht; unter andern aus dem sehr natürlichen Grunde, weil — ich sie hier und da selbst nicht verstehe. Mit Recht sagt Westerhov davon: Verba intricata et absurda, ne dicam barbara, et quibus intelligendis Oedipo opus sit conjectore, qui Sphingi interpres fuit.

— Drinnen wird abgethan, was etwa sonst noch übrig ist — Intus transigetur, si quid est, quod restet. Die Dacier macht hier, nach dem Donat, folgende treffende Bemerkung „On a toujours fort mal traduit ce passage; & je m'en etonne, car *Donat* seul pouvoit empecher, qu'on n'y fut trompé. Voici la faute; c'est qu'on a separé ces mots, *si quid est*, *quod restet* de *intus transigetur*, pour les joindre avec *plaudite*„ S'il a encore quelque chose à faire, c'est, Messieurs, que vous battiez des mains„ Mais ce n'est absolument point ce qu'a voulu dire *Terence*, qui dit, *Si quid est*, *quod restet*, *illud intus transigetur*: S'il y a quelque autre chose à faire, on le vuidera dans la maison„ En effet, pour finir la Piece, il y avoit encore d'autres choses à faire, apres le mariage de *Carinus*, & á vuider les pretentions de *Criton*. Mais ces choses-la ne pouvoient pas se passer sur la Scene, parceque le Spectateur n'y auroit pas pris assez d'interet, & que, comme *Donat* l'a fort bien remarqué, ces deux mariages auroient rendu l'action languissante.„

Vor dem Schlußwort, Plaudite, steht in manchen Editionen der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets,

ein

ein Ω. Haec nota, sagt Lindenbrog, in omnibus vett. codd. ut et in regio exemplari habetur. Ueber die Bedeutung davon findet man verschiedene, zum Theil seltsame, Vermuthungen. Aber konnte wohl eine natürlichere seyn, als daß der Abschreiber damit das Ende des Stücks bezeichnen wollte, wie die Dacier sehr richtig erinnert?

Endlich, unten am Rande findet manin verschiedenen Ausa ben:

CALLIOPIUS RECENSUI.

Wer dieser Calliopius war, mag uns Lindenbrog sagen. „De Calliopio quaedam Eugraphius. Sed ne amplius nugemur, criticum eum fuisse, mea quidem fert opinio, qui hasce fabulas ad prisca exemplaria correxit. Sic Vettius Agerius Basilius Horatium recensuit, ut testantur vetusti codd. in quibus ita scriptum: *Vettius Agerius Basilius Mavortius* V. C. et INL. ex commen. Dom. Exconf. ord. legi et ut potui emendavi — Sic Apuleji Milesiarum libros et Apologeticum Crispus Sallustius quidam legit, emendavit et recognovit: ita enim in antiquissimis codicibus legitur, qui Florentiae in bibliotheca Magni Ducis Hetruriae asservantur. Ad horum ergo exemplum Calliopius nomen quoque suum, sive verum fictumve hoc sit, fabulis ac se recensitis adscripsit.

Caspar Barth in seinen Adversariis VI, 20. (wie Westerhov bemerkt) hielt diesen Calliopius für den berühmten Alcuin, den Vertrauten Karls des Grosen. Den Namen Calliopius habe er wegen seines Geschmacks in der Poesie und Philologie bekommen, wodurch er sich gleichsam als einen Sohn der Muse Calliope bewährt habe. Sonst ist es bekannt genug, daß in der Hofakademie Karls des Grosen Alcuin den Namen Flaccus führte.

Von

Von den theatralischen Larven der Alten.

(Aus Flögels Geschichte des Groteskekomischen, S. 5—11.)

Das Lächerliche zu verstärken und zu übertreiben, bedienten sich auch die Griechen und Römer der Larven oder Masken, welche die Schauspieler trugen. Sie bildeten eine Art von Helm oder Kappe, die den ganzen Kopf bedeckte, und ausser den Gesichtszügen noch Bart, Augen, Haare, und sogar den Kopfputz der Frauenzimmer mit vorstellte. Anfänglich zwar waren die Larven nicht so vollkommen, sondern sie wurden erst zur Zeit des Aeschylus in der 70ten Olympiade bekannt, und auf dem Theater eingeführt. Anfänglich beschmierten sich die Schauspieler unter dem Thespis die Gesichter blos mit Hefen. In der Folge machten sie sich Larven von Blättern, oder bestrichen das Gesicht mit Froschfarbe. a) Die ältesten komischen Larven sind die Larven des Bedienten und des Kochs, welche der Schauspieler Mäson aus Megara erfand. b) Anfangs waren diese Larven von Baumrinde; in der Folge machte man sie von Leder, mit Leinwand oder Stoff gefüttert; allein da diese Larven sich leicht verunstalteten, so ließ man sie nach dem Hesychius zulezt von Holz, und zwar von geschickten Bild-

a) Scholiastes Aristophanis in Equitibus p. 197. vers. 519. edit. Lud. Kusteri.

b) Athenaei Deipnosoph. Lib. XIV. Cap. 22.

Bildhauern aushöhlen, denen die Dichter ihre Ideale angaben. Julius Pollux, der sein Wörterbuch für den Kaiser Commodus verfertigte, unterscheidet drei Gattungen der Larven, die tragischen, komischen und satyrischen. c) Es hatten aber alle in ihrer Art übertriebene Züge, ein gräßliches oder lächerliches Ansehen und einen großen aufgesperrten Mund, als wenn sie die Zuschauer verschlingen wollten. Daher spottet Lucian dieser grotesken Gestalt der Larven, wenn er sagt: in der Tragödie gehen die Schauspieler in hohen und schweren Schuhen einher, und tragen Larven, die einen übermäßig weit aufgesperrten Mund haben, aus denen sie ein großes Geschrei machen. In der Komödie tragen die Schauspieler zwar keine ungewöhnlichen Kleider und Schuhe, auch schreien sie weniger, aber ihre Larven sind noch viel lächerlicher. d) Die lächerlichen Larven wurden gebraucht bei den Personen der Bedienten, der Sklavenhändler, der Schmarotzer, ungeschliffener Leute, einer Buhldirne und einer Sclavin, und jede hatte ihren eigenthümlichen Charakter. Die Larve eines ehrlichen Mannes sah niemals der Larve eines Schelmen ähnlich. Im alten Lustspiel, wo es noch erlaubt war, lebende Personen zu kopiren, gab es keine so ungestalte Masken, sondern die Schauspieler richteten sie nach der Aehnlichkeit der Personen ein, die sie nachahmen wollten. Erst, als dieser Gebrauch abgeschafft wurde, verfielen sie auf jene Ungeheuer, damit man sie desto weniger einer Nachahmung beschuldigen konnte. Im Trauerspiel kam zu dieser übertriebenen Größe der Larven noch die ausserordentliche Höhe ihrer

c) Pollux in Onomast. Lib. IV. Cap. 18.

d) Lucianus de Saltatione.

rer Cothurne und die entsezliche Dicke ihrer falschen ausgestopften Bäuche hinzu, welches alles zusammen ein sehr sonderbares Ganzes ausmachte, das aber die Griechen um deswillen annahmen, weil sie sich alle Helden der Vorzeit, den einzigen Tydeus ausgenommen, von übernatürlicher Größe einbildeten. Alle Larven hatten daher ein wüthendes Ansehen, drohenden Blick, gesträubtes Haar, und eine Art von Geschwulst auf der Stirn, die sie noch fürchterlicher machte. Zu gewissen Rollen hielt man eine bestimmte Physiognomie für so wesentlich, e) daß vorher Zeichnungen zu den Larven, deren sie sich dazu bedienen wollten, verfertigt, und dem Stück unter dem Titel Dramatis Personae vorgesezt wurden. Wenn eine Person im Schauspiel bald zufrieden, bald mißvergnügt seyn mußte, so war eine von den Augenbraunen auf der Larve gerunzelt, die andre glatt, und sie zeigte die Larve allemal von der Seite, die zu der jedesmaligen Vorstellung paßte. Man findet auch verschiedene geschnittne Steine mit solchen doppelten Gesichtern. Bei aller Kunst, die man auf die Verfertigung der Larven wendete, hatten sie doch ihre großen Unbequemlichkeiten. Sie verdeckten den Zuschauern das Gesicht, in welchem, so zu sagen, die ganze Seele wohnt, wenn sie im Affect ist, und es war also unmöglich, das Entstehen des Affects wahrzunehmen, die Farbe, die Gesichtszüge, und die Augen zu beobachten. Ausserdem konnte bei der Größe der Larven der Ton der Stimme nicht natürlich seyn, und sonderlich mußte das Lachen der Schauspieler etwas unangenehmes und widriges haben. Doch die erste dieser Unbequemlichkeiten fiel in Ansehung des größten Theils der Zuschauer weg, die in den

e) Quintilian. L. XI. c. 3.

den ungeheuer großen Theatern von dem Akteur 100 bis 200 Fuß entfernt waren, so daß sie die Gesichtszüge desselben nicht genau bemerken konnten. Doch hatten die Larven einen so mannigfaltigen Nutzen, daß ihr Gebrauch dadurch gerechtfertigt wurde. Denn erstlich war damit der Vortheil verbunden, daß man keinen Schauspieler eine Rolle spielen sah, zu der sich sein Gesicht gar nicht schickte. Niobe erschien mit traurigem Gesicht, und Medea kündigte gleich durch ihre wilde Gesichtsbildung ihren Charakter an. Zweitens konnte dadurch die Täuschung befördert werden, die sonderlich in den Schauspielen statt fand, wo die Verwechselung zweier Personen, deren eine man von der andern nicht unterscheiden kann, den Knoten und die Verwickelung des Stücks ausmachte, wie in dem Amphitruo und in den Menächmen. Drittens dienten die Larven dazu, daß die Frauenzimmerrollen, die eine durchdringendere Stimme erfordern, als das Frauenzimmer zu haben pflegt, von Mannspersonen gespielt werden konnten. Denn es wurden bei den Alten alle Frauenzimmerrollen durch Mannspersonen gespielt. Viertens konnten durch Hülfe der Larven alle fremde Nationen mit der ihnen eignen Gesichtsbildung auf dem Theater vorgestellt werden.

Die Larve des rothköpfigen Batavers, worüber du lachst, jagt den Kindern Furcht ein, sagt Martial. f) Fünftens hatten die Larven für die alte Komödie der Griechen, welche die Gestalt und Gesichtszüge noch lebender Bürger auf das Theater brachte, den Vortheil, daß die Aehnlichkeit sichtbar gemacht werden konnte. Sechstens halfen die Larven die Stimme der Schauspieler verstärken, daß sie allent-

f) — — rufi persona Batavi,
Quem tu derides, haec timet ora puer.

allenthalben gehört und verstanden werden konnten. Dieser Umstand machte den Gebrauch der Larven fast unentbehrlich. Wie hätte sonst die Stimme eines Menschen stark genug seyn können, das ganze Theater auszufüllen, das nicht nur sehr groß, sondern auch mehrentheils unter freiem Himmel, und mit einer erstaunlichen Menge Menschen angefüllt war. Der weit aufgesperrte und gähnende Mund der Larve trug zur Verstärkung der Stimme vieles bei. Denn es war inwendig an dem Munde der Larve eine Einfassung oder eine Art von Sprachrohr angebracht, das entweder von Erz oder von einem Steine gemacht war, den Plinius Chalkophonos nennt, g) weil er einen metallähnlichen Klang von sich gab. Es gab besondere Künstler, die die Schauspieler unterrichteten, wie sie sich dieses Sprachrohrs bedienen sollten. Ausser den bißher erwähnten Larven gab es noch eine vierte Art, nämlich orchestrische oder stumme Larven, welche die Tänzer gebrauchten. Sie hatten regelmäßige Züge, ordentliche Bildung, und keinen offnen Mund. Diese Larven waren die einzigen, welche keine Veränderung erlitten, und einerlei Gebrauch beibehielten, statt daß die andern immer vermischt und verwechselt wurden. Leßing hat in der Dramaturgie sogar die Wiedereinführung der Larven gewünscht. h)

g) Plinii Histor. natur. Lib. XXXVII. C. 10.

h) Die Dacier war die erste, welche unter den Zeichnungen eines alten berühmten Manuscripts des Terenz bemerkte, daß die theatralischen Larven der Alten von den unsrigen ganz verschieden, und eigentlich ganze ausgehöhlte Köpfe waren. Von dem Gebrauche der Larven bei den Alten kann man sich auch aus der prächtigen und mit Abbildungen der Larven versehenen Ausgabe des Terenz unterrichten, die Hieronymus Maynard 1736. zu Urbino in Folio herausgegeben hat, und aus Christoph Heinrich von Bergers Commentatione de Personis 1723. Frft. und Leipzig, 4. Ficoroni sopra le Maschere sceniche. Du Bos Betrachtungen über Poesie und Mahlerei. Theil III. S. 161. ff. Rambachs Versuch einer pragmatischen Litterarhistorie, S. 136. Gothaisches Taschenbuch für die Schaubühne, 1780. S. 9—15.

Der

Der Kastrat.

Aufgeführt bei den Megalensischen Spielen, unter den Curulischen Aedilen, L. Postumius Albinus und L. Cornelius Merula, durch die Gesellschaft des L. Ambivius Turpio und des L. Atilius von Präneste. Die Musik besorgte Flaccus, des Claudius Freigelassener, wozu er sich beider Flöten, der rechten und linken, bediente. Das Stück ist genommen aus dem Griechischen des Menander, und wurde in dem Konsulate des M. Valerius und Cajus Fannius zweimal gegeben.

Personen.

Der Prolog.
Phädria, Jüngling.
Parmeno, dessen Sklave.
Thais, Freudenmädchen.
Gnatho, Schmarotzer.
Chärea, Bruder des Phädria.
Thraso, Officier.
Chremes, Jüngling vom Lande.
Antipho, Jüngling.
Pythias, Dorias } Sklavinnen der Thais.
Dorus, Kastrat.
Sophrona, Amme.
Laches, Vater des Phädria und Chärea.
Sanga, Sklave des Thraso.

Stumme Personen.

Simalio, Donax, Syriscus, Sannio } Sklaven des Thraso.
Pamphila, Schwester des Chremes.

Die Scene ist eine Straße zu Athen, wo Thais und Phädria wohnen.

Prolog.

Hat jemals Einer sich bestrebt, den Beifall aller Edeldenkenden zu erndten, und, soviel möglich, Niemand zu beleidigen, so darf gewiß unser Dichter von sich das behaupten. Wenn indessen ein gewisser Mann — ein rascher Uebersetzer, der durch verkehrte Anordnung des Plans vortreflichen Originalen der Griechen ein schlechtes Römisches Gewand gab — sich über harte Ausfälle beschwert, so muß er bedenken, daß dieß Vertheidigungen, keine Angriffe waren, weil die ersten Neckereien von seiner Seite geschahen. Derselbe hat ganz kürzlich das Gespenst des Menander bearbeitet; hier läßt er bei Gelegenheit des gefundenen Schatzes denjenigen, der im Besitze des Goldes ist, eher seine Ansprüche darauf beweisen, als noch der Andre, sein Verkläger, dargethan hat, woher jener Schatz sein gehöre, und auf was Art er in seines Vaters Grab gekommen sey.

Aber daß mein Gegner sich nur nicht täuscht, und etwa denkt „das wäre es denn also, weiter weiß er mir nichts vorzurücken.“ O nein! er irre sich nicht, wenn ich ihm rathen darf, und ende sein Schmähen.

Noch gar Manches, was ihm jezt geschenkt seyn soll, hab' ich zurück; wovon ich in der Folge Gebrauch machen werde, wenn er seinen bis jetzt fortgesezten Beleidigungen kein Ende macht. Hören Sie nur! Nachdem die Aedilen das Schauspiel, welches wir jezt geben wollen, den Kastraten des Menander, gekauft hatten, erwirkte er sich die Erlaubniß, bei der Privatvorstellung gegenwärtig zu seyn. Die Magistratspersonen erschienen, das Spiel begann, als jener ein Geschrei erhebt: „von einem Diebe, nicht von einem Dichter, rühre das Stück her; indessen habe er damit keinen Menschen getäuscht. Es sey das alte Schauspiel von Näv ius und Plautus, Kolax genannt; daraus habe er die Rolle des Schmarotzers und des Officiers entwendet." Wenn das ein Fehler ist, so hat unser Dichter, weit entfernt, einen Diebstahl begehen zu wollen, sich davon beschleichen lassen, ohne es zu wissen. Urtheilen Sie selbst, meine Herrn!

Wir haben ein Schauspiel vom Menander, Kolax überschrieben; hierin kommt ein Schmarotzer, Namens Kolax, und ein Bramarbas von Officier vor. Beide Personen gesteht Terenz aus dem griechischen Originale herüber genommen zu haben; allein daß er von einer vorhergegangenen lateinischen Bearbeitung dieses Stücks was gewußt habe, läug-

läugnet er standhaft. Indessen, wenn es verboten seyn sollte, Charaktere, die bei Andern schon vorkommen, von Neuem auf die Bühne zu bringen, so müßte es auch verboten seyn, Sklaven darauf herumlaufen zu lassen, edelmüthige Damen, nichtswürdige Buhlschwestern, einen heißhungrigen Schmarotzer, einen Bramarbas von Officier auftreten zu lassen — es dürfte da nichts mehr von untergeschobenen Kindern, von Sklaven, die ihre Herrn anführen, von Liebe, Haß, Argwohn vorkommen — und kurz, es läßt sich nichts aufbringen, was nicht schon einmal da gewesen wäre. Hoffentlich werden Sie, meine Herrn, dieß beherzigen, und den jetzigen Dichtern es nicht verübeln, wenn sie mit den ehemaligen hier und da zusammentreffen. Nun noch die Bitte, schenken Sie uns Stille und Aufmerksamkeit, um über unsern Kastraten richtig urtheilen zu können.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Phädria, Parmeno.

Phädria. (Kommt nachdenkend und voll Verwirrung auf die Bühne) Ja, was thu' ich denn? — geh' ich nicht hin? — auch jetzt nicht, da man von freien Stücken mich ruft? — oder setz' ich mich lieber auf den Fuß, mich von den Dirnen nicht hudeln zu lassen? — Gestern fand ich ihre Thüre verschlossen; heute ladet sie mich ein. — Soll ich hingehen? — nein, und wenn sie mir die besten Worte giebt.

Parmeno. Ja, bei meinem Leben! wenn Sie das könnten, so nützt' ich keinen bessern, keinen edlern Entschluß. Aber wenn Sie's anfangen, und nicht standhaft durchsetzen; wenn Sie's nicht vermögen auszudauern, und zu einer Zeit, wo kein Mensch Sie begehrt, wo noch kein Friede geschlossen ist, von selbst zu ihr hinkommen, und mit dem Drang' Ihrer Liebe sich blos geben; dann ists geschehen, dann ists vorbey, dann gute Nacht! Spotten wird sie des armen Besiegten zu ihren Füßen. Also, lieber Herr, so lang es Zeit ist, lassen Sie sich das ja gesagt seyn: über ein Ding, wobei sich schlechterdings weder Verstand, noch Maas und Ziel denken läßt, wird nun und nimmermehr Ihr Verstand die Oberhand gewinnen. Liebe läßt sich nicht denken, ohne die Gesellschaft einer Menge von Uebeln. Da giebts Verdruß, Argwohn, Feindschaft, Waffenstillstand, Krieg, und dann wieder Frieden. Verlangen Sie diese Ebbe und Fluth mit Ihrer Vernunft zum Stillestehen zu bringen,

bringen, so heißt das ebensoviel, als ob Sie sich bestrebten, bei gesunder Vernunft zu rasen. Mögen jetzt immerhin in Ihrem erhitzten Kopfe die Gedanken sich durchkreuzen „Ich sollte zu der . . .? die den Kerl . . .? die mir ihre Thüre . . .? vor der Nase . . .? schon gut! lieber den Tod! sie sollts empfinden, wen sie vor sich hat!„ All das Eifern — so wahr ich lebe — wird ein einziges Krokodilsthränchen löschen, das sie nach langem, jämmerlichen Reiben kaum den Augen erpreßte. Sie geben sich dann aller Sünden schuldig, und überlassen sich ihr auf Gnad' und Ungnade.

Phädria. Ha der Schande! Jetzt fühl' ichs, daß sie eine Nichtswürdige ist, und ich ein Tropf. Mich ärgerts, und ich brenne vor Liebe; mit Wissen und Willen, bei lebendigem Leibe, mit sehenden Augen geh' ich zu Grunde; und doch weiß ich nicht, was ich anfange.

Parmeno. Was Sie anfangen? weiter nichts, als, so wohlfeil wie möglich, sich aus der Gefangenschaft ranzioniren — kann es nicht um eine Kleinigkeit seyn, nun denn, so gut Sie einig werden — und fernern Verdruß sich ersparen.

Phädria. Räthst du mir das?

Parmeno. Wenn Sie klug sind, werden Sie die Unannehmlichkeiten, die sich bei der Liebe ohnehin finden, nicht durch neue häufen; und in jene, die davon unzertrennlich sind, sich schicken lernen. Aber sieh! da kommt sie selbst, das Ungewitter unsrer Saaten. Denn was wir erndten sollten, nimmt sie vor dem Munde uns weg.

Zweiter Auftritt.

Thais, Phädria, Parmeno.

Thais. Ich armes Mädchen! Phädria, fürcht' ich, ist böse darüber, daß er gestern die Thür verschlossen fand, und nimmt es ganz anders, als es gemeynt war.

Phädria. (zum Parmeno) Ach, Parmeno, kaum hab' ich sie erblickt, so fährt mir Zittern und Frost durch alle Glieder.

Parmeno. Getrost, lieber Herr! nur hingegangen zu dem Feuer dort, ich wette, es soll Ihnen warm werden über und über.

Thais. Wer spricht da? Ach, bester Phädria, waren Sie's? Aber warum da draussen? warum giengen Sie nicht gerade zu ins Haus?

Parmeno. Also kein Wort davon, daß es gestern verschlossen war.

Thais. Sie antworten nicht?

Phädria. Ja freilich, weil diese Thüre mir jederzeit offen steht, oder weil ich den ersten Platz bei Ihnen habe.

Thais. Ah schweigen Sie doch davon.

Phädria. Was? schweigen? o Thais, Thais, möchte doch die Liebe gleich unter uns vertheilt seyn, und unsre Empfindungen dieselben, so daß entweder Ihre Aufführung gegen mich Ihnen eben so wehe thäte, wie mir, oder ich so gleichgültig dabei bleiben könnte, wie Sie.

Thais. Quälen Sie sich doch nicht so, liebes Kind, HerzensPhädria. Ich versichere Sie, es geschah nicht deswegen, weil ich gegen irgend jemand mehr Liebe, oder mehr Achtung fühle; sondern es war einmal nicht anders, ich mußte. Par-

Parmeno. Ja, ja, das geht so. Uebermaaß der Liebe vermochte das arme Kind, ihm die Thüre zu verriegeln.

Thais. So magst du sprechen, Parmeno? warte nur! (zum Phädria) Aber hören Sie doch, warum ich Sie habe rufen lassen.

Phädria. Gut.

Thais. Sagen Sie mir für's Erste, kann der schweigen?

Parmeno. Ich? Trotz Einem. Aber wohlgemerkt! mit dem Beding geb' ich Ihnen mein Wort: sagt jemand die Wahrheit, dann schweig' ich, dann ist's sicher verwahrt bei mir. Ist es hingegen gelogen, aufgeschnitten, erdichtet, da kommts den Augenblick zum Vorschein. Da bin ich wie ein Topf voller Ritzen, und laß es überall durchrinnen. Wollen Sie daher, daß ich schweige, so reden Sie die Wahrheit.

Thais. Meine Mutter war von Samos gebürtig, und hatte sich zu Rhodus niedergelassen.

Parmeno. Das läßt sich verschweigen.

Thais Dort schenkte ihr ein gewisser Kaufmann ein kleines Mädchen, das von hier, aus Attica, war entwendet worden.

Phädria. Ein Bürgerskind?

Thais. Wie ich vermuthe; für gewiß können wirs nicht sagen. Vater und Mutter wußte das Mädchen zu nennen, aber seine Heimath, und was uns weiter auf die Spur bringen konnte, war ihm unbekannt. Auch war es dafür noch zu jung. Alles, was uns der Kaufmann von ihr zu sagen wußte, bestand darin: er habe von den Seeräubern, die ihm das Kind verkauften, gehört, es sey in

Sunium

Sunium gestohlen worden. Meine Mutter, wie sie das Mädchen bekommen hatte, widmete sich dem Unterricht und der Erziehung desselben mit eben dem Eifer, als ob es ihr Kind wäre. Auch hielt es der größere Theil des Publicums wirklich für meine Schwester. Ich zog drauf hierher mit dem Fremden, der dazumal mein einziger Umgang war, und von dem ich alles habe, was ihr bei mir sehet.

Parmeno. Zwei Lügen auf einmal! das wird durchrinnen.

Thais. Wie das?

Parmeno. Fürs Erste ists nicht wahr, daß Sie mit Einem sich begnügten; fürs Andre war jener es nicht allein, der die Geschenke gab. Denn hier steht auch ein Mann, der seinen Beitrag redlich dazu lieferte.

Thais. Wohl wahr; aber laß mich reden, um auf den Hauptpunct zu kommen. Der Officier, mein nunmehriger Liebhaber, that hierauf eine Reise nach Carien; in der Zwischenzeit macht' ich Ihre Bekanntschaft. Und von dem Augenblick an hab' ich Ihnen mein Herz und mein ganzes Vertrauen geschenkt; das wissen Sie selber.

Parmeno. Auch hier wird Parmeno nicht schweigen.

Phädria. Das versteht sich am Rande.

Thais. So hört doch, Freunde! Durch den Tod meiner Mutter, der vor kurzem zu Rhodus erfolgte, fiel das Mädchen dem Bruder der Verstorbenen zu, unter dem Sie sich einen Mann denken müssen, der dem Gelde nicht feind ist. Dieser also hoffte, das Mädchen, weil es gut aussah und musikalisch war, hoch anzubringen, und bot es öffentlich feil. Zu gutem Glück befand sich mein Freund, der Officier, an Ort und Stelle; welcher das Mädchen kaufte und zu einem Geschenk für mich bestimmte, ohne

von

von dem Allen, was ich Ihnen erzählt habe, das Geringste zu wissen. Allein wie er bei seiner Ankunft gewahr wurde, daß ich auch von Ihnen Besuche annehme, da studierte er ordentlich auf Prätexte, mir das Mädchen vorzuenthalten. Ja, sagt er, wenn er versichert seyn könne, daß er bei mir den Vorzug vor Ihnen haben werde; wenn er nicht befürchten müsse, sobald einmal das Mädchen in meinen Händen wäre, seinen Abschied zu bekommen, dann stehe es mir zu Diensten. Aber gerade davor sey ihm bange. Indessen, soviel ich vermuthe, hat er ein Aug' auf das Mädchen geworfen.

Phädria. Vielleicht auch was weiter?

Thais. Nein; ich habe sie gefragt darauf. Und nun, lieber Phädria, wünscht' ich aus mehrern Gründen, sie ihm abzunehmen. Erstlich, weil sie für meine Schwester gegolten hat; dann auch, um sie den Ihrigen wieder zustellen zu können. Ich bin ein verlassenes Mädchen; habe hier in der Stadt keinen einzigen Freund oder Verwandten. Deswegen, Phädria, möcht' ich mir gern durch eine so bedeutende Gefälligkeit etliche Freunde verschaffen. Und dazu, Lieber, seyn Sie mir doch mit behilflich. Vergönnen Sie, daß jener die nächsten paar Tage den ersten Platz bei mir habe. — Antworten Sie nicht?

Phädria. Niederträchtige! bei so einem Betragen soll ich Ihnen noch antworten?

Parmeno. Schön, lieber Herr! bravo! endlich einmal wurmt's Ihnen. Jezt sind Sie Mann.

Phädria. Sieh nur, ich wußte nicht, wo Sie hinaus wollten — Ein kleines Mädchen ist von hier gestohlen worden; meine Mutter erzog es als ihr eignes Kind; man hielt es für meine Schwester; ich möcht' es ihm gern abnehmen,

nehmen, um es den Seinigen wieder zuzustellen — Dieser ganze Vortrag, nicht wahr? lauft am Ende darauf hinaus: mir weißt man die Thür, und jenen läßt man ein. Warum das? blos, weil Sie ihn lieber haben, als mich, und weil Ihnen bange ist, durch das Mädchen da aus der Fremde möcht' er Ihnen abgespannt werden, der theure Mann!

Thais. Mir davor bange?

Phädria. Wovor denn sonst? sagen Sie. Ist ers allein, der Präsente macht? haben Sie bei irgend einer Gelegenheit wahrgenommen, daß meine Freigebigkeit gegen Sie stockte? hab' ich nicht, als Sie mir sagten, Sie wünschten eine junge Sklavin aus Aethiopien zu haben, alles stehen und liegen lassen, und Eine ausfündig gemacht. Drauf äusserten Sie Verlangen nach einem Kastraten, weil das blos eine Sache für große Damen ist. Auch den trieb ich auf, und habe nur noch gestern zwanzig Minen bezahlt für Beide. Bei aller Geringschätzung von Ihrer Seite kam mir das dennoch nicht aus dem Sinne. Und nun der Dank für diese Gefälligkeiten? — Verachtung.

Thais. Was will ich machen, Phädria? Zwar hätt' ich ihm von Herzen gern das Mädchen abgenommen, und bin überzeugt, daß es auf dem Wege am Ersten gelungen wäre. Indessen, eh' ich Sie mir zum Feinde mache, will ich lieber Alles thun, was Sie befehlen.

Phädria. Ach möchten Sie doch das Wort: eh' ich Sie mir zum Feinde mache, von Herzen und im Ernste gesprochen haben! Wenn ich überzeugt wäre, daß ich darauf mich verlassen könnte, Alles, Alles könnt' ich mir gefallen lassen.

Parmeno. (vor sich.) Der schwankt, und läßt durch ein einziges Wort sich eintreiben; das geht fix!

Thais. Also ich rede nicht von Herzen? ich armes Mädchen! Wann haben Sie jemals im Scherze was von mir verlangt, ohne es zu bekommen? Und ich bin nicht im Stande, Sie zu bewegen, daß Sie mir nur blos die Paar Tage zugestehen.

Phädria. Ein Paar Tage allenfalls. Aber daß nur keine zwanzig draus werden.

Thais. Wahrlich! ein Paar Tage nur, höchstens...

Phädria. Höchstens? genug, genug.

Thais. Nein doch. Ich verlange ja nichts weiter.

Phädria. So muß ich denn thun, was Sie begehren.

Thais. Würdiger Gegenstand meiner Liebe, lassen Sie sich umarmen!

Phädria. Ich will aufs Land gehen; dort will ich die paar Tage mich kasteien. Ja, ja, das soll geschehen; ich muß thun, was meine Thais will. Du, Parmeno, mache, daß die Sklaven hierher kommen.

Parmeno. Wie Sie befehlen. (ab.)

Phädria. Auf die Paar Tage, Thais, leben Sie wohl.

Thais. Bester Phädria, auch Sie. Haben Sie sonst noch ein Anliegen?

Phädria. Ob ich eins habe? Nur das Einzige, Thais: seyn Sie, wann der Officier um Sie ist, stets ferne von ihm; mich machen Sie Tag und Nacht zum Gegenstand Ihrer Liebe, Ihrer Sehnsucht, Ihrer Träume, Ihrer Erwartung, Ihrer Gedanken, Ihrer Hoffnung, Ihres Vergnügens

gnügens; kurz, seyn Sie ganz die Meine, und schenken mir Ihr Herz, so wie dieses hier nur Ihnen gewidmet bleibt.

(ab.)

Thais. Armes Mädchen! vielleicht find' ich weni Glauben bei ihm; vielleicht macht er von den Gesinnunge Andrer einen Schluß auf die meinigen. Aber beim Him mel! ich weiß wohl, was ich thue, und kann mir selbst da Zeugniß geben, daß ich in keinem Stücke die Unwahrhei geredet habe, daß niemand meinem Herzen so theuer ist, al dieser Phädria. Alles, was ich jetzo gethan habe, that ic des Mädchens wegen; denn ihrem Bruder — wenn mein Hoffnung mich nicht trügt — bin ich ziemlich nahe auf de Spur. Es ist das ein junger Mensch von Familie, der mi auf heute seinen Besuch zugesagt hat. Ich will hinein gehen, und ihn erwarten.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phädria, Parmeno.

Phädria. Thu, wie ich dir befohlen habe, brin ihr die Beiden.

Parmeno. Schon recht.

Phädria. Aber vergiß es nicht.

Parmeno. Gut.

Phädria. Aber sogleich.

Parmeno. Gut.

Phädria. Kann ich mich verlassen drauf?

Parmeno. O über die Frage! als ob es gro Schwierigkeit hätte. Möchten Sie, Phädria, mit so leic

ter Mühe was verdienen können, als dieß zu Grunde gehen wird.

Phädria. Ich gehe ja mit zu Grunde, woran mir doch mehr gelegen ist. Also, dächte ich, kannst du über jenen Verlust dich trösten.

Parmeno. Sorgen Sie nicht; ich will ja Alles richtig machen. Aber haben Sie sonst noch Befehle?

Phädria. Streiche unser Geschenk heraus, so gut du kannst; und gieb dir alle Mühe, da den Kerl, meinen Nebenbuhler, ihr zu verleiden.

Parmeno. Das wäre doch geschehen, wenn Sie auch kein Wort gesagt hätten.

Phädria. Ich will aufs Land gehen, und dort bleiben.

Parmeno. Das gesteh' ich!

Phädria. Aber hör' einmal.

Parmeno. Nun?

Phädria. Glaubst du, daß ichs aushalten und mich überwinden könne, in der Zwischenzeit nicht hereinzukommen?

Parmeno. Sie? nichts weniger. Entweder Sie kehren auf der Stelle wieder um; oder laufen in der Nacht, wenn Sie nicht schlafen können, zurück.

Phädria. O! ich will Feldarbeit thun, bis ich vor Müdigkeit nicht mehr kann; dann wird sichs schon geben mit dem Schlafe.

Parmeno. Dabei gewinnen Sie nichts, als daß Sie doch nicht schlafen, und noch müde sind obendrein.

Phädria. Geh mit den Possen, Parmeno. Nein, ich muß sie verbannen, diese Verzärtelung; ich gebe mir zu

viel nach. Sollt' ich sie denn nicht, wenn's Noth thät drei ganzer Tage missen können?

Parmeno. Ho, ho! drei ganzer Tage? Sehn Si was Sie machen.

Phädria. Es bleibt dabei. (ab)

Parmeno. Gerechter Himmel, was für eine Krank heit das ist? Kann die Liebe so die Menschen umschaffen daß man sie gar nicht mehr kennt? Der war sonst ein al gesagter Feind von allen Faseleien, gesetzt, und Herr seine Leidenschaften, wie ich nie einen sah. Aber wer ist da der da herkommt? Sapperment, es ist Gnatho, der Schme rotzer des Officiers; er hat das Mädchen an der Hand, we ches Thais geschenkt bekommt. Potz tausend! die ist schö Ich fürcht', ich fürchte, da werd' ich heute in Schanden b stehen mit meinem runzlichten Kastraten. Gegen die ve liert Thais selbst.

Zweiter Auftritt.

Gnatho, Parmeno.

Gnatho. (ohne den Parmeno zu sehen) Götter des Hir mels! wie doch Ein Mensch vor dem Andern ist! ein gesch der Kerl und ein Pinsel — welcher Abstand! Auf die G danken brachte mich folgende Veranlassung. Wie ich i heute in die Stadt komme, treffe ich auf Jemand, hiera gebürtig, von meinem Stand' und meiner Herkunft. D Mensch war weiland kein Kniker, und hatte sein Patrim nium durch die Gurgel gejagt. Ich find' ihn rauh wie ei Hechel, schmutzig, schwindsüchtig, verlumpt und veralte Freund, sag' ich, welch ein Aufzug? „Ach, sprich er, bin um all das Meinige gekommen. Gott! welche La verlassen von jedem Freund' und Bekannten!" Hier fül

i

chs recht, wie tief der unter mir stehe. He, sprach ich, feigste aller Memmen, so ist es dahin mit dir gekommen, aß du dir selber nicht mehr zu rathen und zu helfen weißt? o hast du mit deiner Habe zugleich den Kopf verloren? sieh einmal mich, deines Gleichen! meine Farbe, mein glattes ell, meinen Habit und mein stattliches Bauchelchen! ich ab' alles, und habe nichts; ich bin arm, und mir fehlt ichts. „Ja ich armer Schelm kann weder den Pickelhäing machen, noch Schläge vertragen.“ Wie? das, meynst u, thäte es ihm? da irrst du dich gewaltig. Vor Olims eiten, wie unsre Grosväter jung waren, ließ sich auf dem Bege was verdienen. Jezt werden andre Netze ausgeworn, und der Erfinder dieser neuen Methode — der bin ich. s giebt eine Art Leute, die, so wenig sies Ursache haben, allen Stücken die Ersten zu seyn sich dünken. Die such' h auf, aber nicht in der Meynung, ihnen zum Gelächter dienen, o nein! ich komm' ihnen zuerst mit lachendem Mund' entgegen, und mache dadurch zugleich den Bewunerer ihrer Talente. Wenn sie was behaupten, stimm' ich n; wenn sies wieder zurück nehmen, stimm' ich ebenfalls n; sagt einer Nein, ich auch; sagt einer Ja, ich auch; urz, ich habe mirs zum Gesetz gemacht, alles mit Beifall begleiten. Dabei steht man sich heutzutag am besten.

Parmeno. (leise.) Traun! ein schnackischer Kerl; der acht die Leute aus Thoren vollends zu Verrückten.

Gnatho. Ueber dem Gespräch kommen wir allmählich zum Speisemarkt. Wie der Blitz drängt sich alles, was aschwerk feil hatte, um mich her. Was das für frohe esichter gab, bei den Seefischhändlern, den Fleischern, n Köchen, den Hühnerträgern, den Fischern! Denn alle Herrn hatten in guten und in bösen Tagen einen einträg-

lichen Kunden an mir gehabt, und habens noch immer. Einer nach dem Andern macht seinen Bückling; ladet mich zu Gaste; freut sich der Ehre, mich wiederzusehen. Wie der arme Hungerleider sah, welch ein angesehener Mann ich sey, und wie leicht ich mein Brod finde, da gab er mir die schönsten Wörtchen, ihm zu erlauben, daß er die Kunst bei mir lerne. Gut, sprach ich, du sollst mein Jünger seyn. Können die Philosophen, dacht' ich, ihre Schulen nach sich benennen; warum nicht auch eine Secte von Schmarotzern, unter dem Namen Gnathoniker?

Parmeno. (wie vorhin) Was doch der Müssiggang und das fremde Futter nicht thut.

Gnatho. Aber es ist Zeit, das Mädchen der Thais zu bringen, und sie zum Essen zu bitten. Sieh nur! da steht ja Parmeno, der Sklave unsers Nebenbuhlers, vor ihrer Thüre, und hängt das Maul. Gewonnen Spiel für uns! da stehn die Wichte, und blasen Trübsal. Den Schuft muß ich einmal äffen.

Parmeno. (leise) Die meynen schon, des Geschenks halber gehöre Thais ihnen zu.

Gnatho. Gnatho entbeut seinem theuersten Freund Parmeno den herzlichsten Gruß. Was macht der Herr?

Phädria. Er steht hier.

Gnatho. Das seh' ich. Hast du was vor Augen das dir nicht behagt?

Parmeno. Dich.

Gnatho. Ich glaubs. Aber nicht was weiter?

Parmeno. Wie das?

Gnatho. Weil du so sauer drein siehst.

Parmeno. Ich? nichts weniger.

Gnatho

Gnatho. Thu's doch nicht. Aber wie gefällt dir die Sklavin da?

Parmeno. Nicht übel, mein Seel!

Gnatho. Das heißt den Kerl.

Parmeno. (leise) Wie er so irrig dran ist!

Gnatho. Was meynst du wohl? sollte dieß Geschenk der Thais Freude machen?

Parmeno. Damit willst du sagen, daß mir ausgethan sind. Aber — merk dirs — alles ist dem Wechsel unterworfen.

Gnatho. Dieß ganze halbe Jahr, Parmeno, will ich dir ruhige Tage machen; da sollst du mir nicht auf und ab laufen, und nicht bis an den hellen Tag wachen. Nicht wahr, ich mache dich glücklich?

Parmeno. Mich? potz tausend!

Gnatho. So bin ich gegen meine Freunde.

Parmeno. Schön!

Gnatho. Doch, ich halte dich auf; dein Weg gieng wohl anders wohin?

Parmeno. Nirgends.

Gnatho. Nun denn, so nimm dich meiner ein bißchen an; mach, daß ich vorkomme bei ihr.

Parmeno. Schon gut! jetzt steht dir diese Thüre offen, weil du mit der da kommst.

Gnatho. Soll ich dir etwa jemand hier herausschicken? (geht hinein mit der Pamphila.)

Parmeno. Laß nur die zween Tage vorüber seyn. Wie du mir jetzt, im Sonnenschein des Glücks, mit einem Fingerchen die Thüre öffnest, sieh, bei meinem Leben! so sollst du oft genug ohne Erfolg darwider treten.

Gnatho. (kommt wieder heraus.) Stehst du noch immer da, Parmeno? he, hat man dich vielleicht als Schildwache hier gelassen, damit nicht etwa heimlich ein Unterhändler vom Officier zu ihr hinlaufe? (ab)

Parmeno. Feiner Witz! so was muß ja wohl dem Herrn Officier gefallen. Aber sieh! da kommt der jüngere Sohn meines Herrn auf mich zu. Ich begreifs nicht, wie der den Piräus verlassen durfte; denn dort muß er jetzo die Wache thun. Das hat seine Ursache; und er kommt in voller Hast. Was sieht er sich nur so um?

Dritter Auftritt.

Chärea, Parmeno.

Chärea. Ich bin des Todes! Das Mädchen ist nirgends, und ich selber weiß nicht, wo ich bin, seitdem ich sie aus den Augen verloren habe. Wo soll ich sie aufsuchen? wo nach ihr forschen? wen fragen? welchen Weg einschlagen? ich weiß es nicht. Mein einziger Trost ist der, sey sie wo sie wolle, lange kann sie nicht versteckt bleiben. Himmel! welch ein allerliebstes Kind! forthin sind alle Mädchen aus meinem Herzen verbannt; mich eckelt der Alltagsgesichter.

Parmeno. Sieh mir den Kleinen! spricht der auch von Liebe! Unglücklicher Vater! Den Burschen kenn' ich. Wenn der einmal anfängt, dann wirds mit dem Andern nur Kinderspiel gewesen seyn, gegen den Sturm und Drang von diesem da.

Chärea. Möchten doch alle Götter und Göttinnen den Graukopf von der Erde vertilgen, der mich da aufhielt; und mich nicht minder, daß ich stehen blieb; da

ich mich nur den Guckguk um ihn kümmerte! Aber sieh da! Parmeno. Guten Tag.

Parmeno. Was fehlt Ihnen? warum so niedergeschlagen? warum so hastig? wo kommen Sie her?

Chärea. Ich? bei meiner Ehr', ich weiß nicht, wo ich herkomme, noch wo ich hin will. Ich bin ganz ausser mir.

Parmena. Warum denn, Bester?

Chärea. Ich bin verliebt.

Parmeno. Ha!

Chärea. Jetzt, Parmeno, wirst du zeigen, ob du Mann von Wort bist. Weißt du noch, wenn ich meines Vaters ganze Speisekammer dir heimlich in dein Kämmerchen zuschleppte, wie oft du mir da die Zusicherung gabst: Chärea, schaffen Sie sich nur was Liebes an, dann sollen Sie sehen, welch ein brauchbarer Kerl ich bin.

Parmeno. Gehn Sie, Geck.

Chärea. Was? ist es nicht die reine Wahrheit? Also bethätige jetzt dein Versprechen. Und — das versicher' ich dich — der Gegenstand ists werth, daß du ziehen hilfst aus allen Kräften. Das Mädchen sieht nicht aus, wie unsre Dinger, denen ihre Mütter die Schultern niederdrücken, und die Brüste schnüren, daß sie schlank werden sollen. Ist eine von etwas starkem Körper, gleich heißt sie ein Athlete, gleich bricht man ihr an der Kost ab. Sey die Anlage des Mädchens noch so gut, es muß eine Spitzgerte draus werden, durch die alberne Behandlung der Mutter. Daher gefallen sie denn auch so.

Parmeno. Nun aber die Ihrige?

Chärea. So was ist nie gesehen worden.

Parmeno. Potz Stern!

Chärea. Die wahre Farbe der Natur, ein Körper voll Saft und Kraft.

Parmeno. Wie alt?

Chärea. Sechzehn Jahre.

Parmeno. Die schönste Jugendblüte.

Chärea. Dieß Mädchen, Parmeno, mußt du mir verschaffen, sey's durch Gewalt, durch List, oder durch Bitten; alles ist mir einerlei, wenn ich sie nur bekomme.

Parmeno. Nun, wem gehört sie denn?

Chärea. Das weiß ich nicht.

Parmeno. Wo ist sie her?

Chärea. Eben so wenig.

Parmeno. Wo wohnt sie?

Chärea. Auch das nicht.

Parmeno. Wo haben Sie sie gesehn?

Chärea. Auf der Straße.

Parmeno. Wie gieng es zu, daß sie Ihnen entwischte?

Chärea. Das war es eben, worüber ich vorhin, wie ich kam, mit mir selber zürnte. Ja, ja, auf der ganzen Welt, glaub' ich, ist Niemand, dessen Wünschen so sehr sich alles entgegenstemmt. Ha! welcher verdammte Streich! ich bin verloren.

Parmeno. Was haben Sie denn?

Chärea. Kennst du den Archidemides, meines Vaters Vetter und Cameraden?

Parmeno. Wie sollt' ich nicht?

Chärea. Der kam mir, indeß ich jener nachschleiche, in den Wurf.

Parmeno. Wahrhaftig, zur Unzeit.

Chä-

Chärea. Sprich vielmehr: zum Unstern. Denn zur Unzeit, Parmeno, sagt hier viel zu wenig. Schwören kann ich hoch und theuer, daß ich in dem letzten halben Jahr' und drüber ihn mit keinem Auge gesehen habe, ausser jetzt, wo ichs am wenigsten wünschte, am wenigsten brauchte. Ha! kann das mit rechten Dingen zugehn? sag' an.

Parmeno. Nimmermehr.

Chärea. Augenblicklich lauft er auf mich zu, aus einer weiten, weiten Entfernung. Denke dir ihn mit seinem Katzenbuckel, zitternd an allen Gliedern, das Maul Ellenlang herabhängend, hustend und keuchend. „He da, he da, Chärea, du bists, dem ich rufe." Ich bleibe stehen. „Weißt du, was mein Anliegen ist?" Nun? „Morgen hab' ich einen Termin." Was damit? „Richte mirs ja hübsch aus bei deinem Vater, er solle nicht vergessen, als rechtlicher Beistand von mir sich frühe einzufinden." Ueber dem Geschwätz gieng eine Stunde hin. Ich frage, was noch weiter? „nichts, nichts." Ich fort. Wie ich mich wieder umsehe nach dem Mädchen, da lenkte sie gerade um hier in unsre Straße.

Parmeno. (bei Seite) Was gilts, er meynt die, welche eben der Thais zum Geschenk ist gebracht worden?

Chärea. Als ich hierher komme, war sie verschwunden.

Parmeno. Nicht wahr, es giengen Leute mit dem Mädchen?

Chärea. Ja, ein Schmarotzer und eine Sklavin.

Parmeno. (leise) Sie ists. (laut) Nun gut; seyn Sie ruhig; es ist alles richtig.

Chärea. Geh! du hast fremde Gedanken.

Par-

Parmeno. Nicht doch, meine Gedanken gehn auf Ihre Rede.

Chärea. Kennst du sie denn? sprich. Hast du sie gesehen?

Parmeno. Ich habe sie gesehen, kenne sie, und weiß, wo sie hingekommen ist.

Chärea. Ha! lieber Parmeno, du kennst sie?

Parmeno. Ja.

Chärea. Und weißt, wo sie ist?

Parmeno. Sie ist hierher gebracht worden in das Haus der Thais, des Freudenmädchens; die hat sie geschenkt bekommen.

Chärea. Wer ist denn der große Herr, der so stattliche Präsente macht?

Parmeno. Der Hauptmann Thraso, des Phädria Rival.

Chärea. Da hat mein Bruder einen harten Stand.

Parmeno. Ja, wenn Sie erst wüßten, was für ein Geschenk er diesem entgegenstellt, dann würden Sie doppelt so sprechen.

Chärea. Und was für Eins denn?

Parmeno. Einen Kastraten.

Chärea. Etwa gar den garstigen Kerl, den er gestern gekauft hat; das alte, effominirte Thier?

Parmeno. Eben den.

Chärea. Ganz gewiß, der Bursch wird mit seinem Geschenk zur Thür' hinaus geworfen werden. Aber das wußt' ich nicht, daß die Thais unsre Nachbarin sey.

Parmeno. Sie ists auch seit kurzem erst.

Chä-

Chärea. Verflucht! daß ich sie noch nie gesehen habe! He, sage mir, ihre Reize — sind sie denn, wie man sagt, so . . . ?

Parmeno. Allerdings.

Chärea. Aber doch nichts gegen Unsre da?

Parmeno. Das ist was Anders.

Chärea. Mach doch, lieber Parmeno, daß ich sie bekomme.

Parmeno. Recht gern; ich will mir alle Mühe geben. Haben Sie sonst noch was?

Chärea. Wo willst du iezt hin?

Parmeno. Nach Haus. Ich soll für Ihren Bruder jene Sklaven der Thais bringen.

Chärea. Ach! wie ist der Kastrat so glücklich, daß er in das Haus kommt.

Parmeno. Wie so?

Chärea. Du fragst? Der wird stets seine allerliebste Mitsklavin vor Augen haben, mit ihr sprechen, unter einem Dache mit ihr seyn, dann und wann zusammen essen mit ihr, bisweilen auch in der Nähe schlafen.

Parmeno. Was meynen Sie? wenn Sie der Glückliche würden.

Chärea. Auf was Art, Parmeno? sag' an.

Parmeno. Wenn Sie seinen Habit anzögen.

Chärea. Was denn weiter?

Parmeno. Wenn ich statt seiner Sie hinbrächte.

Chärea. Ja.

Parmeno. Wenn ich Sie für ihn ausgäbe.

Chärea. Ganz recht.

Parmeno. Und Sie alsdann in den Genuß aller der Herrlichkeiten kämen, die Sie eben dem Kastraten beneideten:

neideten: mit ihr zusammen essen, um sie seyn, sie berühren, mit ihr scherzen, und in der Nähe schlafen könnten? Denn von den Leuten der Thais kennt Sie kein Mensch. Ausserdem sind Ihre Jahre und Ihr äusseres Ansehen völlig darnach, daß Sie für einen Kastraten gelten können.

Chärea. Vortreflich, Parmeno; der herrlichste Rath, der jemals ist gegeben worden! Gehen wir also hinein; staffire mich augenblicklich heraus, bring mich fort, bring mich hin, geschwind, geschwind.

Parmeno. Was machen Sie? Es war ja nur Scherz.

Chärea. Schwätzer! (will ihn fortziehen.)

Parmeno. Alle Henker! was hab' ich gethan? was drängen Sie denn so? — Sie werden mich übern Haufen werfen — hören Sie denn nicht? — wollen Sie ruhen.

Chärea. (wie vorhin) Komm!

Parmeno. Noch immer?

Chärea. Es bleibt dabei.

Parmeno. Geben Sie acht, wir verbrennen uns die Finger.

Chärea. Ah! nicht doch. Fort!

Parmeno. Ja, ja; die Suppe werd' ich hernach ausessen müssen.

Chärea. Pah!

Parmeno. Das wäre ja Schurkerei.

Chärea. Was? Schurkerei? wenn ich in das Haus einer lüderlichen Dirne mich führen lasse; wenn ich an den Schandmenschern, die mit uns armen jungen Burschen nur ihre Kurzweile treiben, und beständige Geiseln für uns sind, das Vergeltungsrecht übe? mit ihrer eignen Münze sie bezahle? Oder, war das vielleicht edler gehandelt, wenn ich

gegen

gegen meinen Vater Schelmenstreiche spielte? Jeder, wer das hört, wird mirs zum Vorwurf rechnen; so wie dort alle Welt sagen wird, es sey ihnen recht geschehen.

Parmeno. Je nun! wenn Sie denn gar nicht davon abzubringen sind, meinetwegen. Aber daß Sie hernach nur nicht die Schuld auf mich schieben.

Chärea. Sorge nicht.

Parmeno. Auf Ihren Befehl also?

Chärea. Auf meinen Befehl, mein Geheiß, und Gebot. Bei keiner Gelegenheit werd' ich das verläugnen. Komm!

Parmeno. Geb' der Himmel seinen Segen dazu!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thraso, Gnatho, Parmeno.

Thraso. Also Thais läßt sich zum Schönsten bei mir bedanken?

Gnatho. Zum Allerschönsten.

Thraso. Und ist vergnügt? nicht wahr?

Gnatho. Nicht sowohl über das Geschenk an sich, als weil es von Ihnen herrührt. Das ist es, worüber sie einen wahren Triumph hat.

Parmeno. (vor sich) Ich muß einmal sehen, wann es Zeit seyn wird, meine Sklaven zu überbringen. Aber sieh da! der Officier.

Thraso. Ja, ja, es ist das was Besonderes bei mir, mit Allem, was ich thue, verdien' ich Dank.

Gnatho. Das hab' ich lange gemerkt.

Thraso. Selbst der König bezeigte stets über jede meiner

meiner Verrichtungen die höchste Zufriedenheit; was Andre sich nicht rühmen konnten.

Gnatho. So gehts. Mancher läßt sichs sauer werden, Ehre und Ruhm zu erndten; und am Ende eignet Alles ein Andrer sich zu, der Grütze hat; so wie Sie.

Thraso. Richtig.

Gnatho. Sie waren also des Königs . . .

Thraso. Freilich.

Gnatho. Augapfel.

Thraso. Nicht genug. Die ganze Armee gab er in meine Hände, und hatte schlechterdings kein Geheimniß vor mir.

Gnatho. Tausend!

Thraso. Und wenn er denn einmal des Ueberlaufs satt, und der Kabinetsarbeiten müde war; wenn er sich eine Erholung geben wollte, um, so zu sagen . . . verstehst du?

Gnatho. O ja; um, so zu sagen, wieder einmal zu verschnaufen von dem Lästigen seines Berufs.

Thraso. Getroffen. Dann mußt' ich ganz allein mit ihm speißen.

Gnatho. Der Henker! das nenn' ich mir einen Prinzen, der Geschmack hatte.

Thraso. Ja, ja, so ists ein Mann; nur wenig Menschen mag er.

Gnatho. Oh! gar keine, denk' ich, wenn er Sie um sich hat.

Thraso. Was da der ganze Hof mich beneidete; mir zwischen den Zähnen fluchte! Aber wer sich den Guckguck drum kümmerte, war ich. Drob hätten sie bersten mögen vor Neid; hauptsächlich Einer darunter, den er über d

Elephan

Elephanten aus Indien gesetzt hatte. Einst, wie mirs der zu bunt machte, da sagt' ich: he, Strato, sind Sie deswegen so grimmig, weil Sie wilde Thiere zu commandiren haben?

Gnatho. Witzig, mein Seel, witzig. Potz Stern! den hatten Sie caput gemacht. Aber er?

Thraso. Ließ keinen Laut mehr hören.

Gnatho. Wie konnt' er anders?

Parmeno. (vor sich) Gerechter Himmel, welch ein schlechter, elender Tropf! und da der Gaudieb!

Thraso. Sage, Gnatho, wie ich jenen Rhodier überm Essen heimschickte, hab' ich dir das niemals erzählt?

Gnatho. Nein; aber, gnädiger Herr! lassen Sie michs wissen. (vor sich) Ich habs über tausendmal gehört.

Thraso. Der Bursch da aus Rhodus, den ich meyne, speißte in unsrer Gesellschaft. Nun hatt' ich gerade damals ein Freudenmädchen bei mir; mit dem ließ er sich einfallen zu charmiren, und sich über mich zu moquiren. Was willst du, sprach ich, Gelbschnabel? Du bist ein Hase, und siehst dich nach zartem Fleisch um!

Gnatho. Ha, ha, ha!

Thraso. Was hast du?

Gnatho. Vortreflich, herrlich, excellent; unvergleichlich! Sagen Sie, war der Einfall von Ihnen? Ich meynte, das wäre was Altes.

Thraso. Hast du ihn mehr gehört?

Gnatho. Unzähligemal; es ist das Eins der geschätztesten Bonmots.

Thraso. Es ist von mir.

Gnatho. Mich dauert der Bursch, daß Sie ihn s abführten. War er doch von gutem Hause, und hatt' e so böse nicht gemeynt!

Parmeno. (vor sich) Hiengst du am Galgen!

Gnatho. Aber was macht' er denn, sagen Sie?

Thraso. Er war patsch. Die ganze Gesellschaft wollt sich todt lachen. Und von der Stunde an fürchteten sie sic alle vor mir.

Gnatho. Sie hattens Ursache.

Thraso. Aber hör einmal! soll ich mich rechtfertige bei der Thais wegen des Mädchens, weil sie mich im Ver dacht einer Zuneigung gegen dasselbe gehabt hat?

Gnatho. Beileibe nicht! im Gegentheil suchen Si den Verdacht zu nähren.

Thraso. Warum?

Gnatho. Sie fragen? Sehn Sie, wenn etw Thais einmal des Phädria gedenkt, oder ihn lobt, um Ih nen wehe zu thun . . .

Thraso. Ganz recht.

Gnatho. So haben Sie weiter kein Mittel, sic dagegen zu wahren, als folgendes. Sobald Thais de Phädria nennt, Sie den Augenblick die Pamphila. Sprich jene einmal: wir wollen den Phädria kommen lassen, da er schmauße mit uns; Sie auf der Stelle: wir wollen di Pamphila rufen, sie soll uns singen. Erhebt Thais d Schönheit des Jünglings; gleich fangen Sie von den Re tzen des Mädchens an. Kurz, machen Sies immer wet das wird sie beißen.

Thraso. Ja, Gnatho, wenn sie mich liebte, dan möchte der Rath gut seyn.

Gnath

Gnatho. Ein Mädchen, denke ich, welches auf Ihre Geschenke wartet, und diese liebt, das ist schon lange auch in Sie verliebt; das haben Sie schon lange in Ihrer Gewalt, es zu necken. Immer wirds ihr bange seyn, Sie möchten einmal in der Hitze des Zorns, was sie gegenwärtig zu genießen hat, einer Andern zuwenden.

Thraso. Du hast recht. Sieh doch! mir war das nicht eingefallen.

Gnatho. Sonderbar! das macht, Sie hatten nicht dran gedacht. Denn sonst — ja da würden Sie weit eher drauf gekommen seyn.

Zweiter Auftritt.

Thais, Thraso, Parmeno, Gnatho, Pythias.

Thais. Mich dünkt, ich habe den Officier sprechen hören. Ja, ja, da ist er. Ihre Dienerin, lieber Thraso.

Thraso. Ah, liebe Thais, mein Schatzkind, wie stehts? haben Sie mich denn ein bischen lieb, von wegen der Harfenspielerin?

Parmeno. (leise) Fein gegeben! ein schönes Compliment zum Eintritt.

Thais. Ich liebe Sie innigst, als einen Mann von Verdienst.

Gnatho. Gehn wir also zu Tische; was zögern Sie?

Parmeno. (leise) Sieh mir den Andern! Man sollte denken, die seyen aus Einer Schale gekrochen.

Thais. Wenns Ihnen gefällig ist, ich bin bereit.

Parmeno. (leise zu Anfang) Ich will näher treten und thun, als käm' ich eben aus unserm Hause — Wollen Sie ausgehen, Thais?

Thais. Ha; Parmeno, das war getroffen, ja, ich will ausgehen.

Parmeno. Wohin?

Thais. (leise) Hm! siehst du nicht den da?

Parmeno. (leise das Erste) O ja, zu meinem grosen Aerger — Wenns Ihnen gefällig ist, hier bring' ich die Geschenke von meinem Herrn.

Thraso. Was stehn wir da, warum gehen wir nicht fort?

Parmeno. Erlauben Sies doch grosgünstigst, daß wir dem Frauenzimmer Präsente machen, daß wir zu ihr kommen und mit ihr sprechen dürfen.

Thraso. Das mögen mir wunderschöne Präsente seyn! die werden abstechen gegen die Unsrigen!

Parmeno. Es wird sich zeigen. (ins Haus hinein) He da! laßt die Bewußten den Augenblick herauskommen. (zur Mohrin) Tritt du einmal näher. Die ist aus dem tiefsten Aethiopien.

Thraso. Da geb' ich drei Minen für.

Gnatho. Höchstens.

Parmeno. Wo bist du, Dorus? komm her. (zur Thais) Sehn Sie, Ihr Kastrat. Heißt das nicht ein feines Gesicht, ein Bursch in der besten Jugendblüte?

Thais. Wahrlich, er ist hübsch.

Parmeno. Was sagst du dazu, Gnatho? Hast du was auszusetzen? — Und Sie, Herr Capitain? — Sie schweigen; das gröste Lob! — (zur Thais) Er steht zur

Probe

Probe, in den schönen Wissenschaften, in körperlichen Uebungen, in der Musik; kurz, in Allem, was man an einem jungen Menschen von Erziehung fordert, stellt er seinen Mann.

Thraso. Den Kastraten könnte man für ein Mädchen nehmen, ohne einen Rausch zu haben.

Parmeno. (zur Thais) Bei dem Allen verlangt der Mann, von dem das herkommt, nicht, Sie sollen blos für ihn in der Welt seyn, und seinetwegen Andern die Thür verschließen; man hört ihn nicht von seinen Bataillen sprechen, er kramt seine Narben nicht aus, und fällt Ihnen auf keine Art beschwerlich, wie ein sicherer Ehrenmann thut. Nein, er kann warten, bis es Ihnen nicht lästig ist, bis es Ihnen beliebt, bis es sich schicken will; und ist dann herzlich froh, Ihnen aufwarten zu dürfen.

Thraso. Man merkt wohl, der Herr dieses Burschen muß ein armer Schlucker seyn.

Gnatho. Den wollt' ich aber auch sehen, der einen Andern bezahlen könnte, und so einen Kerl um sich leiden möchte!

Parmeno. Halts Maul du! denn du gehörst in meinen Augen zum Auswurf des Menschengeschlechts. Kannst dus verdauen, von so Einem den Speichellecker zu machen, so halt' ich dich fähig, aus der Flamme dein Futter zu holen.

Thraso. Gehn wir bald?

Thais. Ich will nur diese da hinein bringen, und meinen Leuten die nöthigen Befehle geben; dann bin ich gleich wieder hier. (geht hinein.)

Thraso. Ich gehe fort; (zum Gnatho) warte du auf sie.

Parmeno. Wie würde sich das auch schicken: ein Herr General, der mit seiner Maitresse über die Straß gienge?

Thraso. Was soll ich mich viel mit dir einlassen? du bist ein Kerl, wie dein Herr.

Gnatho. Ha, ha, ha!

Thraso. Was lachst du?

Gnatho. Ueber das, was Sie eben sagten. Dabei fiel mir zugleich ein, wie Sie den Rhodier heimschickten. — Aber da kommt Thais.

Thraso. Marsch! lauf voran, mach zu Haus Anstalt.

Gnatho. Sehr wohl.

Thais. (in der Thüre) Richte mirs ja gut aus, Pythias: wenn etwa Chremes kommen sollte, so bitt' ihn für Erste, er möge warten. Ist ihm das nicht gelegen, so soll er wiederkommen. Kann er das nicht, so bring' ihn zu mir.

Pythias. Wie Sie befehlen.

Thais. Hm! was wollt' ich denn weiter sagen? — recht! gebt mir hübsch acht auf das Mädchen, und bleibt ja zu Hause.

Thraso. Gehn wir denn.

Thais. (zu ihren Mägden) Ihr da, folgt mir.

Dritter Auftritt.

Chremes, Pythias.

Chremes. Mein Seel, jemehr ich das Ding überlege, so bleib' ich dabei, ich werde bei der Thais übel wegkommen. So pfiffig legt sie's an, mich aufs Eis zu führen. Schon damals, wie sie mich zum Erstenmal rufen ließ — wenn mich jemand fragte: wie kommst du zu der

e, ich kannte sie gar nicht; aber wie sie mich sah, fand sie gleich einen Vorwand, mich zu halten. „Sie habe ein Opfer gebracht, und wolle eine Affaire von Wichtigkeit mit mir überlegen„ — also, schon damals kam mir der Verdacht, das seyen faule Fische. Sie aber — mir nichts, dir nichts — leistete mir Gesellschaft bei Tische, war ganz die Meine, und suchte das Gespräch im Gang zu erhalten. Wie es nicht mehr recht fort wollte damit, kam sie endlich auf die Materie „seitwann mein Vater und meine Mutter todt wären?„ Schon lange, sag' ich. „Ob ich nicht ein Landgut zu Sunium hätte? wie weit davon noch sey bis zum Meere?„ Ich glaube, das steht ihr an; sie denkt wohl gar, mich darum zu prellen. Am Ende „ob dort nicht eine kleine Schwester von mir verloren gegangen sey? ob jemand bei ihr gewesen wäre? was sie an gehabt hätte, als sie vermißt wurde? ob jemand im Stande seyn möchte, sie zu erkennen?„ Wozu das Gefrage? Sie will sich wohl gar — ihrer Frechheit trau' ichs zu — für meine verloren gegangene Schwester ausgeben! Doch die, falls sie noch lebt, kann über sechzehn Jahre nicht haben; und Thais ist ja älter, als ich. Jetzt hat sie mich zum zweitenmal angelegentlich bitten lassen, ich möchte zu ihr kommen. Ein für allemal: sie soll mir sagen, was sie will, oder mich ungehudelt lassen. Denn wahrlich! das Drittemal komm' ich ihr nicht. He da, he da!

Pythias. (im Hause) Ist jemand draussen?

Chremes. Ich bins; Chremes.

Pythias. (öffnet die Thür) Ah allerliebstes Männchen!

Chremes. (vor sich) Sagt' ichs nicht, daß mir Netze gestellt werden?

Pythias. Thais läßt Sie zum schönsten bitten, morgen wieder zu kommen.

Chremes. Ich muß aufs Land.

Pythias. Thun Sie's doch, liebes Kind!

Chremes. Ich kann nicht, hörst du ja.

Pythias. Nun, so verziehen Sie hier bei uns, bis Thais heim kommt.

Chremes. Das fehlt noch!

Pythias. Warum, liebes Chremeschen? (Sie will ihm Caressen machen.)

Chremes. Zum Henker! bleib mir vom Leibe.

Pythias. Nun, nun, wenn Sie denn gar nicht zu bewegen sind, so thun Sie mir den einzigen Gefallen, und gehen da hinüber, wo Thais jetzo sich befindet.

Chremes. Gut.

Pythias. (ruft ins Haus) Geschwind, Dorias, führ den Herrn zum Officier.

(alle ab.)

Vierter Auftritt.

Antipho.

Da traten gestern Einige von uns jungen Burschen im Piräus zusammen, lauf heute einen Pikenik zu veranstalten. Die Besorgung davon übertrugen wir dem Chärea; händigten unsre Ringe ihm ein; und verabredeten Ort und Stunde. Die Zeit ist verstrichen; wo wir zusammen kommen wollten, ist nicht die geringste Anstalt; der Bursch selber läßt sich nicht blicken; ich weiß nicht, was ich denken soll. Ich muß einmal sehen ob er zu Haus ist; denn die Gesellschaft hat mirs aufgetragen, ihn zu suchen .... (erblickt den Chärea im Kastratenhabit) Wer kommt da aus dem Hause

Hause der Thais? ist ers? oder ist ers nicht? ja, ja, er ists. Was für eine Gestalt ist das? was für ein Aufzug? welch ein Popanz? alle Henker! ich begreif's nicht. Aber, was es auch sey, ich will hier von ferne zusehen, was draus wird.

Fünfter Auftritt.

Chärea, Antipho.

Chärea. Ist jemand hier? — nein — Kommt jemand hinter mir drein? — kein Mensch. Darf ich endlich einmal meiner Freude Luft machen? o Jupiter! in diesem Augenblicke hätt' ich nichts dagegen, wenn mich einer umbrächte, um die Wonne, die ich jezt empfinde, rein und ungetrübt von Kummer mit mir aus der Welt zu nehmen. — Aber will mir denn kein Neugieriger in den Wurf kommen, der mir auf dem Fuße nachfolgt, der mich martert und nothzüchtigt mit Fragen: warum ich so quick bin? warum ich so fröhlich thue? wo ich hin will? wo ich herkomme? wo ich den Habit gekriegt habe? worauf ich ausgehe? ob ich gescheid oder verrückt bin?

Antipho. Ich will zu ihm hin, und ihm den Gefallen thun, den er wünscht. — Chärea, wie so quick? was soll der Habit? warum so fröhlich? worauf gehst du aus? ist es noch richtig bei dir im Kopfe? — was guckst du mich an? — warum keine Antwort?

Chärea. Ha, du Festtagskind! willkommen, Bester! auf der ganzen Welt ist niemand, den ich jezt lieber möchte, als dich.

Antipho. Nun so erzähle, was du hast.

Chärea. Je das ist es eben, was ich dich inständig bitte anzuhören. Kennst du die Geliebte meines Bruders?

Antipho. O ja; nicht wahr, die Thais?

Chärea. Eben die.

Antipho. Das wußt' ich.

Chärea. Die hat heute ein Mädchen geschenkt bekommen; ein Mädchen, schön, allerliebst . . . doch, du kennst mich, Antipho, wie gut ich mich auf hübsche Gesichter verstehe. Die machte Eindruck auf mich.

Antipho. In Ernst?

Chärea. Wenn du sie sähest, ich bürge dafür, du gäbst ihr den Preis vor allen. Kurz und gut, ich verliebte mich in sie. Zum Glück befand sich zu Hause bei uns ein Kastrat, den mein Bruder für die Thais gekauft hatte, und der ihr noch nicht war überliefert worden. Da gab mir Parmeno, unser Sklave, einen Wink, den ich hitzig verfolgte.

Antipho. Worin bestand der?

Chärea. Schweig, so hörst du's eher. Ich solle meinen Habit mit jenem vertauschen, und statt seiner mich hinführen lassen.

Antipho. Statt des Kastraten?

Chärea. Nicht anders.

Antipho. Je nun, was für einen Vortheil konnte dir denn das gewähren?

Chärea. Welche Frage? sie zu sehen, zu hören, um sie zu seyn, für die mein Herz schlägt, Antipho. War das eine Kleinigkeit? lohnte das nicht der Mühe? Genug man brachte mich der Thais, die mit Freuden mich empfieng, sogleich mit nach Haus nahm, und das Mädchen mir auf die Seele band.

Antipho. Wem? dir?

Chärea. Mir.

Antipho. Da war sie gut aufgehoben.

Chärea. Sie befahl, keine Mannsperson zu ihr einzulassen, und mir gebot sie, nicht von ihr wegzugehen; ich sollte im Hinterhause mutterselig allein bei ihr bleiben. Ich nicke dazu mit dem Kopfe, und schlage bescheiden die Augen nieder.

Antipho. Armer Schelm!

Chärea. Ich, spricht sie, gehe aus zu einem Schmauße. Sie nimmt ihre Sklavinnen mit, und läßt nur etliche von den jüngsten, die erst seit Kurzem bei ihr waren, zur Bedienung der Jungfer zurück. Sogleich machen diese Anstalt, sie zu baden. Ich sage, sie sollen fort machen. Das Mädchen, indem man das Bad zurecht machte, saß in einem Cabinet, und betrachtete ein Gemählde, worauf Jupiter vorgestellt war, wie er — nach dem alten Mythus — einen goldnen Regen in den Schoos der Danae fallen ließ. Auch ich warf meine Augen darauf. Und weil es ein ähnlicher Kniff war, den jener hier gespielt hatte, so freute sich mir das Herz im Leibe, daß ein Gott sich in einen Menschen verwandelt habe, und heimlich durch die Dachziegel in ein fremdes Haus gekommen sey, um das Mädchen zu berücken. Und welcher Gott? der, vor dessen Donner die höchsten Zinnen des Himmels erbeben. Sollte denn ich armes Menschenkind das nicht thun? o ja, von Herzen gern. Derweile ich diese Betrachtungen anstelle, ruft man dem Mädchen, ins Bad zu gehen. Sie geht, badet, kommt wieder; drauf bringen jene sie zu Bette. Ich stehe da und warte, ob sie mir was befehlen würden. Eine von ihnen kommt und spricht, he, Dorus, da nimm den Fächer, und siehst du, fächele mir so (dies wird nachgemacht durch eine Bewegung mit der Hand) dem

Kinde

Kinde ein bischen, indeß wir uns baden. Wann wir gebadet haben, kannst du's auch thun, falls du Lust hast. Ich nehm' ihn mit finstrer Miene.

Antipho. Was gäb' ich drum, wenn ich in dem Augenblick dir in dein schamloses Antlitz hätte sehen können, was für eine Positur du großer Esel machtest, mit dem Fächer in der Hand!

Chärea. Kaum hatte sie das Wort gesprochen, als alle in hellem Haufen zur Thür hinaus stürzen, dem Bade zu, wo sie einen gewaltigen Lärm machen, wie gewöhnlich, wenn die Herrschaft nicht zu Hause ist. Mittlerweile entschlummert das Mädchen. Ich, siehst du, (er drückts durch Gebehrden aus) schiele durch den Fächer verstohlen nach ihr hin, und gucke mich zugleich weiter um, ob alles sicher sey — Alles nach Wunsch! Ich schiebe den Riegel vor.

Antipho. Was weiter?

Chärea. Wie? was weiter? Pinsel!

Antipho. Du hast recht.

Chärea. Sollt' ich eine so schöne, so kurze, so erwünschte, so unerwartete Gelegenheit mir entschlüpfen lassen? wahrlich, dann hätt' ich im Ernste der seyn müssen, wofür ich mich ausgab.

Antipho. Wohl wahr. Aber was ist aus unserm Pikenik geworden?

Chärea. Der ist bestellt.

Antipho. O, du bist brav; wo? bei Euch?

Chärea. Nein, beim Freigelassenen Discus.

Antipho. Sehr entlegen!

Chärea. Um so mehr denn laß uns eilen.

Antipho. Kleide dich um.

Chärea. Umkleiden? der Henker! wo? denn von Hause

Hause bin ich jetzt verbannt. Ich muß fürchten, mein Bruder ist drinnen; auch wär' es möglich, daß mein Vater vom Lande wieder herein gekommen wäre.

Antipho. Geh mit mir; näher kanst du's nicht haben zu deiner Umkleidung.

Chärea. Richtig. Komm, Freund; dort will ich zugleich mit dir zu Rathe gehen, wie ich das Mädchen ferner haben könne.

Antipho. Gut.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dorias.

Beim Himmel! so wie ich ihn gesehen habe, muß ich halb und halb fürchten, der Brausekopf wird Händel anfangen, und meine Gebieterin mißhandeln. Sobald der junge Chremes, des Mädchens Bruder, ins Haus gekommen war, bat sie den Officier, ihm den Zutritt zur Gesellschaft zu vergönnen. Das wurmte dem Herrn auf der Stelle, aber abschlagen mocht' ers doch auch nicht. Thais drang darauf weiter in ihn, er sollte den Burschen zu Gast laden. Ihre Absicht dabei war, ihn aufzuhalten, weil es sich jetzt nicht schicken wollte, ihm von seiner Schwester Nachricht zu geben. Der Officier, so ein saures Gesicht er dazu machte — lud ihn endlich ein, und jener nahm es an. Sogleich ließ sich Thais in ein Gespräch mit ihm ein. Da dachte nun Herr Thraso, man habe ihm einen Nebenbuhler vor die Nase hingepflanzt, und suchte das Mädchen wieder dafür zu kränken. He, Junge, rief er, hol' uns die Tam-

Pamphila; sie soll uns hier zur Unterhaltung dienen. Was? schrie Thais, sie zu einem Gastmahl? nimmermehr! der Officier besteht darauf, und nun giengs an ein Zanken. Mittlerweile legt meine Gebieterin ganz in der Stille ihr Geschmeide ab, und giebt es mir heimzutragen. Das ist so ihr Signal, wenn sie je eher je lieber sich aus dem Staube machen will.

Zweiter Auftritt.

Phädria.

Wie ich da nach unserm Landgute zu gehe, durchkreuzten sich meine Gedanken — wie gewöhnlich, wenn man Grillen im Kopf hat — gar sonderbar, und alles erschien mir im finstern Lichte. Kurz, ich vertiefte mich so gar, daß ich, ohne es inne zu werden, bei dem Landhause vorüber gehe. Schon hatt' ich es weit hinter mir, als ichs merkte; da kehr' ich wieder um, mißmüthig und übellaunig. Wie ich vor den Eingang komme, bleib' ich stehen, und spreche bei mir selber: Himmel! zwei Tage soll ich hier bleiben, allein, von ihr getrennt? — je, was ist denn damit? nichts, gar nichts. — Was? nichts? wenn ihr Umgang mir nicht vergönnt ist, soll mirs denn auch verwehrt seyn, sie zu sehen? ist mir gleich jenes untersagt, das Andre, weiß ich, soll mir niemand wehren. Und der geringste Vorschmack der Liebe ist doch immer etwas. Jetzt gieng ich wissentlich vor dem Hause vorüber — Aber was hat Pythias, daß sie so verstört und so eilfertig daher kommt?

Dritter Auftritt.

Pythias, Phädria, Dorias.

Pythias. Ha, ich Unglückliche! wo find' ich den Schurken, den Bösewicht? wo such' ich ihn? Himmel, welche Verwegenheit, welche Frechheit!

Phädria. O weh! was mag das seyn?

Pythias. Noch dazu hat der Racker, wie er das arme Mädchen mißhandelte, ihr das Kleid von oben bis unten zerrissen; ja selbst die Haare hat er ihr zerrauft,

Phädria. Ha!

Pythias. Wenn ich ihn jetzt hätte, den Schandbuben, die Augen wollt' ich ihm aus dem Kopfe kratzen.

Phädria. Das scheinen böse Auftritte zu seyn, die es da drinnen während meiner Abwesenheit gegeben hat. Ich muß sie anreden. Was hast du, Pythias, warum so hastig? wen suchst du?

Pythias. Ha, Phädria, wen ich suche? gehn Sie, wo Sie hin gehören, mit ihren saubern Präsenten!

Phädria. Was willst du denn nur?

Pythias. Das fragen Sie mich? der Kastrat, den Sie uns geschenkt haben, hat schöne Händel angefangen! wissen Sie, der hat dem Mädchen, das meine Gebieterin von dem Officier bekam, die Ehre geraubt.

Phädria Was du sagst!

Pythias. Wie wird mirs gehen!

Phädria. Du bist berauscht, glaub' ich.

Pythias. Ach, daß es alle meine Feinde so seyn möchten.

Dorias. Ums Himmels willen, liebe Pythias, was ist das für ein Spektakel?

Phädria. Du bist nicht klug; ein Kastrat — wie war der dazu vermögend?

Pythias. Kastrat, oder nicht Kastrat, das weiß ich nicht; genug, was er angefangen hat, liegt am Tage. Das arme Kind weint, und getraut nicht zu antworten, wenn man fragt, was ihm fehle. Und er — der saubere Vogel, ist in keiner Ecke sichtbar. Was gilts, ob er nicht auch zum Abschied was hat mitgehen heissen?

Phädria. Ich bin ganz ausser mir vor Erstaunen. Wohin soll die alte Hure sich verloffen haben, wenn er nicht etwa wieder heimgegangen ist zu uns?

Pythias. Sehn sie doch einmal zu, ob er nicht dort ist.

Phädria. Das sollst du gleich hören. (geht in sein Haus.)

Dorias. Ach was ist das, liebes Kind! So was Abscheuliches ist mir niemals zu Ohren gekommen.

Pythias. Ja, ich hatte wohl sagen hören, daß die Kerls gewaltig aufs Frauenzimmer wären; aber die Kräfte fehlten ihnen. Indessen, ich hatte das nicht überlegt; sonst hätt' ich ihn irgendwo eingesperrt, und ihm das Mädchen nicht anvertraut.

Vierter Auftritt.

Phädria, Dorus, Pythias, Dorias.

Phädria. (zerrt den Dorus heraus) Heraus, Cujon! was? du gehst nicht, Ausreisser? fort, Kerl! du kommst mich theuer zu stehen.

Dorus. Gnade!

Phädria. Sieh einmal an, wie er die Fratze verzerrt, der Gaudieb! was bewegt dich, heimzulaufen? was, dich

dich umzukleiden? sag' an, Kerl! eine kleine Weile, Pythias, so hätt' ich ihn zu Hause nicht gefunden; er stand schon auf dem Sprunge.

Pythias. Haben Sie den Burschen, lieber Herr?

Phädria. Freilich.

Pythias. O schön!

Dorias. Das ist herrlich!

Pythias. Wo ist er?

Phädria. Wo er ist? siehst du ihn nicht?

Pythias. Ich ihn sehen? wen denn?

Phädria. Den da (er deutet auf ihn).

Pythias. Wer ist denn der Mensch?

Phädria. Derselbe, den man heute in euer Haus gebracht hat.

Pythias. Ach, Phädria, den hat keine Seele von uns mit einem Auge gesehen.

Phädria. Was? nicht gesehen?

Pythias. Glauben Sie denn wirklich, lieber Herr, der da sey uns heute gebracht worden?

Phädria. Ih, weiter hatt' ich ja keinen.

Pythias. Oh, der reicht jenem das Wasser nicht. Das war ein hübscher, zarter Bursch.

Phädria. Ja, ja, so kam er dir damals vor, weil er ein buntes Kleid anhatte. Jetzt dünkt er dir häßlich, weil er das ausgezogen hat.

Pythias. O schweigen Sie davon; es ist ein himmelweiter Unterschied. Das Bürschchen, welches man heute in unser Haus brachte — ja, wenn Sie das gesehen hätten, Phädria! Was wollen Sie mit dem alten, runzlichten, schachmatten, lebensatten, grüngelben Kerl?

Phädria. Alle Henker! aus dem Gewäsch werd' ich nicht klug. Du bringst mich wohl noch dahin, daß ich selber nicht weiß, was ich gekauft habe — (zum Dorus) Hör 'mal, du, hab' ich dich gekauft?

Dorus. Ja.

Pythias. Befehlen Sie ihm, daß er nunmehr auch mir antworte.

Phädria. Frag ihn nur.

Pythias. Bist du heute in unser Haus gekommen? — Sehn Sie, er schüttelt den Kopf. Aber der Andre, der Jüngling von sechzehn Jahren, den Parmeno mitbrachte, der kam.

Phädria. Kerl! sag mir vor allen Dingen, wo hast du das Kleid her, das du anhast? — du schweigst? — du willst mirs nicht sagen, Canaille?

Dorus. Da kam Chärea . . .

Phädria. Mein Bruder?

Dorus. Ja.

Phädria. Wann?

Dorus. Heute.

Phädria. Wie lange?

Dorus. Alleweile.

Phädria. Mit wem?

Dorus. Mit dem Parmeno.

Phädria. Kanntest du ihn schon?

Dorus. Nein; ich hatt' ihn niemals nennen hören.

Phädria. Woher wußtest du denn, daß er mein Bruder sey?

Dorus. Parmeno sagte mirs — Von dem hab' ich den Rock.

Phädria. O Unglück!

Dorus. Er selbst zog meinen an; drauf giengen sie beide fort.

Pythias. Sind Sie nunmehr überzeugt, daß ich nüchtern bin, und Ihnen die Wahrheit gesagt habe? glauben Sie nun bald, daß dem armen Mädchen Gewalt geschehen ist?

Phädria. Zum Henker, Mensch! glaubst du dem Geschwätze des Kerls?

Pythias. Was brauch' ich ihm zu glauben? die Sache liegt am Tage.

Phädria. (leise zum Dorus) Tritt etwas näher hierher; hörst du? noch ein wenig; so. (laut) Ich frage dich zum Andernmal, hat dir Chärea deinen Rock abgenommen?

Dorus. Ja.

Phädria. Und ihn selber angezogen?

Dorus. Ja.

Phädria. Und ist statt deiner in dieses Haus gebracht worden?

Dorus. So ists.

Phädria. Gerechter Himmel, welch boßhafter, frecher Kerl!

Pythias. Ich Unglückliche! zweifeln Sie immer noch an der unerhörten Schmach, die man uns zugefügt hat?

Phädria. Freilich, von dir sollte michs wundern, wenn du ihm nicht aufs Wort glaubtest. (leise) Ich weiß in der Welt keinen Rath — du, widerrufe, was du gesagt hast. (laut) Kann ich denn heute dich schlechterdings nicht zum Geständniß der Wahrheit bringen? hast du meinen Bruder Chärea gesehen?

Dorus. Nein.

Phädria. Ich sehe wohl, der kann nicht gestehen, wenn man ihm nicht auf den Leib kommt. Marsch! mit mir hinein. Bald sagt er ja, bald nein. (leise zum Kastraten) Gieb gute Worte.

Dorus. Ach, Phädria, Gnade, Gnade!

Phädria. Willst du fort hinein? (schlägt ihn)

Dorus. Ahi, ahi!

Phädria. Anders weiß ich mich nicht mit Ehren aus der Affaire zu ziehen. (laut) Dann ists verhenkert weit gekommen, wenn du elender Wicht mich auch zum Besten haben willst! (beide ab.)

Pythias. Das ist ein Kniff vom Parmeno, so gewiß als ich lebe.

Dorias. Unfehlbar.

Pythias. Warte nur! das soll ihm schon wieder eingetränkt werden. Aber, Dorias, wie meynst du, daß ich mich jetzt benehme?

Dorias. In Hinsicht des Mädchens, nicht wahr?

Pythias. Freilich. Soll ich schweigen, oder soll ichs offenbaren?

Dorias. Traun! wenn du klug bist, so weißt du von allem, was dir bekannt ist, kein Wort. Dadurch wirst du dich außer aller Verlegenheit setzen, und ihr einen Gefallen thun. Sag' ihr blos, Dorus sey fort.

Pythias. Ja, du hast recht.

Dorus. Aber kommt dort nicht Chremes? da wird Thais auch nicht ferne seyn.

Pythias. Wie das?

Dorus. Weil, wie ich aus des Capitains Hauß gieng, es schon Verdrießlichkeiten unter ihnen absetzte.

Pythi-

Pythias. Trag du nur das Geschmeide hinein; der soll mir erzählen, was es gegeben hat.

(Dorias ab.)

Fünfter Auftritt.

Chremes, Pythias.

Chremes. Der Henker! da war ich erwischt; der Wein, den ich zu mir nahm, hat obgesiegt. Sieh doch! so lange wir über Tisch waren, dacht' ich wunder, wie nüchtern ich sey; aber kaum war ich aufgestanden, da wollte weder Fuß noch Kopf seinen Dienst mehr thun.

Pythias. Chremes!

Chremes. Wer ruft? ha, Pythias. Potz tausend, wie ist das? du dünkst mir itzt weit reitzender als vorhin.

Pythias. Und Sie, das dürfen Sie mir glauben, weit munterer.

Chremes. Mein Seel! das Sprüchwort muß wahr bleiben: ohne Ceres und Bacchus bläßt Venus Trübsal. Aber ist Thais schon lange zurück?

Pythias. Hat sie den Officier verlassen?

Chremes. O wie lange! schon eine ewige Zeit. Es hat einen harten Strauß gesetzt unter ihnen.

Pythias. Sagte sie denn nicht, Sie sollten ihr folgen?

Chremes. Nein; aber als sie fortgieng, winkte sie mir zu.

Pythias. Je nun, war das nicht hinlänglich?

Chremes. Ja, siehst du, ich wußte nicht, daß es die Bedeutung habe, bis mir der Officier aus dem Traume

half, und mich zur Thür hinaus warf. Aber da kommt sie ja; ich begreifs nicht, wie ich vorbei kommen konnte vor ihr.

Sechster Auftritt.

Thais, Chremes, Pythias.

Thais. Vermuthlich wird er den Augenblick hier seyn, mir das Mädchen zu nehmen; aber laß ihn nur kommen! So wie er sie nur mit Einem Finger anrührt, kratz' ich ihm die Augen zum Kopf heraus. Seine Albernheiten und Rodomontaden laß ich mir so lange gefallen, als es bei Worten bleibt. Aber läßt er sichs einfallen, Ernst zu machen, dann wehe ihm!

Chremes. Thais, ich bin schon lange hier.

Thais. Ah, bester Chremes, eben auf Sie wartete ich. Wissen Sie, daß der Lärm ihretwegen entstanden ist? und daß Sie folglich bei der ganzen Affaire hauptsächlich interessirt sind?

Chremes. Ich? ums Himmels willen, wie das?

Thais. Mein Bestreben, Ihre Schwester Ihnen wieder zuzustellen, hat mir dies, so wie schon manche ähnliche Behandlung, zugezogen.

Chremes. Meine Schwester? wo ist die?

Thais. Drinnen bei mir.

Chremes. Bewahre!

Thais. Sorgen Sie nicht. Sie hat eine Erziehung bekommen, deren weder Sie noch das Mädchen sich schämen darf.

Chremes. Was versichern Sie mir da?

Thais. Die reine Wahrheit. Dies Mädchen mach' ich

ch Ihnen zum Präsent, ohne das Geringste dafür zu verlangen.

Chremes. Verlassen Sie sich, Thais, auf meine Erkenntlichkeit und reellen Dank.

Thais. Nur aber acht gegeben, daß Sie nicht eher drum kommen, als Sie es von mir empfangen haben. Denn eben die ist es, welche der Officier mir gewaltsam entreissen will, und deswegen schon im Anzug ist. Geh, Pythias, hol' uns das Kästchen mit den Documenten heraus.

Chremes. (indem er den Thrasa erblickt) Sehn Sie ihn, Thais?...

Pythias. Wo find' ich das?

Thais. Im Coffre. Wirds bald, Träumerin?

Chremes. Mit welcher Heeresmacht er gegen Sie anrückt? alle Henker!

Thais. Sind Sie denn so verzagt, lieber Junge?

Chremes. Daß Sie wären! ich verzagt? versichert, unter der Sonne finden Sie Niemand, dessen Fehler das geringer ist.

Thais. So ists auch recht.

Chremes. Zum Henker! wofür sehen Sie mich an?

Thais. Genug davon. Bedenken Sie nur das einzige, Ihr Gegner ist nicht einheimisch, hat weniger Nachdruck, als Sie, und weniger Bekannte, weniger Freunde in der Stadt.

Chremes. Ganz recht; aber wer sich einer Gefahr aussetzt, die er vermeiden kann, der ist ein Thor. Meines Dafürhaltens wahren wir uns lieber, als daß wir Rache nehmen an den Menschen, bei dem wir schon einmal übel angekommen sind. Gehn Sie hinein, und verriegeln die

Thür von innen; derweile lauf' ich aufs Forum, und hol' uns ein paar Leute, als Sachwalter in dem Tumulte.

Thais. Bleiben Sie.

Chremes. Es ist so besser.

Thais. Bleiben Sie.

Chremes. Lassen Sie mich; den Augenblick bin ich wieder da.

Thais. Das brauchts nicht, Chremes. Sagen Sie blos: das Mädchen ist meine Schwester, sie ist mir als Kind abhanden gekommen, und eben hab' ich sie wieder erkannt. Zeigen Sie die Documente vor.

Pythias. (Bringt die Documente) Da sind sie.

Thais. (Giebt sie dem Chremes) Hier, Freund! Braucht er Gewalt der Kerl, so führen Sie ihn vor den Richter; haben Sies gehört?

Chremes. O ja.

Thais. Und bei allem, was Sie sagen, zeigen Sie Geistesgegenwart.

Chremes. Gut.

Thais. Den Mantel auf die Schulter! — O wehe! der Mann den ich mir zum Beschützer erkohren habe, bedarf selbst eines Helfershelfers.

Siebenter Auftritt.

Thraso, Gnatho, Sanga, Simalio, Donax, Syriscus, Chremes, Thais.

Thraso. Ha! Gnatho, eine so schmähliche Beleidigung sollt' ich auf mir sitzen lassen? lieber den Tod! Simalio, Donax, Syriscus, marsch! Erst will ich das Haus erobern.

Gna

Gnatho. Recht so!

Thraso. Will mir das Mädchen holen.

Gnatho. Brav!

Thraso. Und ihr den Buckel voll schlagen.

Gnatho. Schön!

Thraso. Hierher, Donax, mit deinem Hebebaume in das Mitteltreffen; du Simalio, auf den linken Flügel; du Syriscus, auf den rechten! He da, ihr Andern! wo ist der Hauptmann Sanga, und die Brigade des leichten Volks?

Sanga. Da ist er.

Thraso. Was willst du mit deinem Küchenschwamme, Schuft? soll der dir etwa statt des Gewehres dienen?

Sanga. Was ich will damit? ich kannte den Heldenmuth des Generals, und die Stärke von unsrer Heeresmacht; ohne Blut kann's hier nicht abgehn; drum nahm ich ihn mit, die Wunden zu trocknen.

Thraso. Wo sind die Andern?

Sanga. Was Henker! für Andre? der einzige Sannio ist zurück geblieben, und hütet das Haus.

Thraso. Stelle du sie in Schlachtordnung; ich will hier bleiben bei der Arriere-Garde; von da aus will ich das Signal geben.

Gnatho. Das nenn' ich mir einen klugen Einfall; kaum war er mit der Schlachtordnung fertig, so postirt' er für seine Person sich an einen sichern Ort.

Thraso. So pflegte schon Pyrrhus es zu machen.

Chremes. Sehn Sie, Thais, was der anfängt? wohl hatt' ich recht, als ich ihnen rieth, das Haus zu verschließen.

Thais. Glauben Sie mir, der Bursch, den Sie jetzt für einen Helden ansehen, ist ein gewaltiger Tropf; fürchten Sie nichts.

Chremes. Was thun wir?

Thais. Wie viel gäb' ich drum, wenn Sie jetzt eine Schleuder zur Hand hätten, um ungesehen hier aus der Ferne einen Wurf zu thun; die sollten ausreissen!

Thraso. Aber sieh! da steht ja Thais selbst.

Gnatho. Wie bald befehlen Sie, daß wir Sturm laufen?

Thraso. Halt! ein weiser Mann muß vorher alles versuchen, eh' er zu den Waffen schreitet. Weißt du denn, ob sie nicht gutwillig thut, was ich befehle?

Gnatho. Götter des Himmels, wie viel kommt auf einen verschlagenen Kopf an! so oft ich bei Ihnen bin, lerne ich stets was Neues.

Thraso. Thais, beantworten Sie mir fürs Erste die Frage: versprachen Sie mir nicht, als ich dieses Mädchen Ihnen schenkte, die nächsten paar Tage ganz die Meinige zu seyn?

Thais. Was wollen Sie damit?

Thraso. Was ich will damit? Haben Sie mir nicht in meinem eignen Hause Ihren Liebhaber vor die Nase hingepflanzt?

Thais. Das machen Sie mit dem (auf den Chremes zeigend) aus.

Thraso. Und sich heimlich mit ihm weggestohlen?

Thais. So gefiel mirs.

Thraso. Geben Sie also die Pamphila heraus, wenn Sie nicht wollen, daß man sie mit Gewalt hole.

Chre-

Chremes. Was? dir sie herausgeben? du sie nehmen? du Erz . . .

Gnatho. Ha! was machen Sie? still!

Thraso. Was wollen Sie? ich soll mein Mädchen nicht nehmen?

Chremes. Dein Mädchen, sagst du, Gaudieb?

Gnatho. O, so geben Sie doch acht! Sie kennen den Mann nicht, den Sie schimpfen.

Chremes. Wirst du bald gehen? soll ich dir sagen, was du zu gewarten hast? wenn du hier dich im Geringsten vergehst, sieh! so sollst du an diese Stätte, diesen Tag, und an mich Zeitlebens denken.

Gnatho. Sie dauern mich, daß Sie einen so großen Mann sich zum Feinde machen.

Chremes. Den Kopf schmeiß ich dir entzwei, wenn du nicht gleich gehst.

Gnatho. (leise, daß es Thraso hört) Hör' Einer den Racker! (laut) ist das Ihre Meynung?

Thraso. Herr, wer sind Sie? was wollen Sie? was geht Sie das Mädchen an?

Chremes. Das sollst du hören. Fürs Erste sag' ich dir, sie ist eine freie Person.

Thraso. Oh!

Chremes. Eines Athenienſischen Bürgers Tochter.

Thraso. Ha!

Chremes. Meine Schwester.

Thraso. Eine harte Nuß!

Chremes. Also, Herr Officier, laß er sichs gesagt seyn, daß er ja keine Hand an sie legt. Thais, ich gehe, und hole die Säugamme Sophrona, um ihr die Documente zu zeigen.

Thraso.

Thraso. Sie wollen mirs wehren, mein Mädchen zu holen?

Chremes. Ja, ich wehre dirs.

Gnatho. Hören Sie? er giebt sich des Diebstahls schuldig. Mehr brauchen Sie nicht.

Thraso. Sind Sie damit einverstanden, Thais?

Thais. Sehen Sie, wer Ihnen Antwort geben mag.

Thraso. Was machen wir nun?

Gnatho. Lassen Sie uns abziehen. Ehe Sie sichs versehen, wird die von freien Stücken kommen, und um schön Wetter bitten.

Thraso. Meynst du?

Gnatho. Ganz gewiß; ich kenne die Frauenzimmer. Sie mögen nicht, wenn wir wollen; und wenn wir nicht mögen, sind sie ungebeten bei der Hand.

Thraso. Du hast recht.

Gnatho. Soll ich die Armee entlassen?

Thraso. Wie du willst.

Gnatho. Sanga, denke nun auch, nach braver Krieger Pflicht, an Haus und Herd.

Sanga. Ich sehne mich längst nach der Schüssel.

Gnatho. Du bist ein ganzer Mann!

Thraso. Ihr da, folgt mir.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thais, Pythias.

Thais. Hörst du noch nicht auf, du garstiges Mensch, mir so kauderwelsches Zeug vorzusprechen? „Das weiß ich; das weiß ich nicht; er ist fort; ich habs gehört; ich war nicht zugegen.“ Willst du mir nicht gerade heraus sagen, was es gegeben hat? Das Mädchen sitzt da in zerrissenem Kleide, weint, und giebt keine Antwort. Der Kastrat ist fort. Warum das? was ist vorgefallen? antwortest du nicht?

Pythias. Ich Arme, was soll ich Ihnen sagen? ... Man will wissen, es sey kein Kastrat gewesen.

Thais. Nun, wer denn sonst?

Pythias. Da der Chärea.

Thais. Welcher Chärea?

Pythias. Da der junge Mensch, der Bruder des Phädria.

Thais. Was sagst du, Schandmensch?

Pythias. So hab' ich für gewiß gehört.

Thais. Was in aller Welt sucht der bei uns? weswegen kam der ins Haus?

Pythias. Ich weiß es nicht, ausser daß ich vermuthe, er war verliebt in die Pamphila.

Thais. Himmel, ich Unglückliche! ich bin verloren, wenn das die Wahrheit ist. Darüber also weint das Mädchen?

Pythias. So vermuth' ich.

Thais. Was sagst du, Rabenaas? Waren das meine Befehle, als ich aus dem Haus gieng, die ich so nachdrücklich dir einschärfte?

Pythias. Was konnt' ich thun? Er war der einzige, dem ich sie anvertraute, wie Sie befohlen hatten.

Thais. Elende, da hast du den Bock zum Gärtner gesetzt — — — Ich möchte vergehen vor Schaam, daß man mich so angeführt hat . . . (Indem sie in der Ferne den Chärea in seinem Kastratenhabit erblickt) Was kommt da für eine Figur?

Pythias. Still, gnädiges Fräulein, still; Triumph! da haben wir den Burschen!

Thais. Wo denn?

Pythias. Ih, da zur Linken; sehn Sie ihn?

Thais. Ja.

Pythias. Auf der Stelle lassen Sie ihn fest machen.

Thais. Närrin! Was denn mit ihm anfangen?

Pythias. Was mit ihm anfangen, fragen Sie? . . . Sehn Sie nur, ob ihm die Wollust nicht zu den Augen heraus blickt.

Thais. Bewahre.

Pythias. Und über die Frechheit des Kerls!

Zweiter Auftritt.

Chärea, Thais, Pythias.

Chärea. Bei dem Antipho waren beide, Vater und Mutter, als hätten sie sich abgeredet, zu Hause; also konnt ich unmöglich hineinkommen, ohne von ihnen gesehen zu werden. Derweile ich da vor der Thür stehe, kommt einer von meinen Bekannten mir in den Wurf. Kaum war

der

der sichtbar, ich auf und davon in ein enges, menschenleeres Gäßchen; von da in ein andres, und dann wieder in eins. So lief ich mich ab zum Erbarmen, um von Niemanden erkannt zu werden. Aber ist das nicht Thais, die dort steht? Ja, ja, sie ists. Der Henker! was fang ich an? doch, wie Noth darum? was will sie mir thun?

Thais. Reden wir ihn an. Guten Tag, Dorus, du braves Männchen! sage mir, warst du fortgeloffen?

Chärea. Ja, gnädige Frau.

Thais. Meynst du, das sey recht?

Chärea. Nein.

Thais. Glaubst du, das werde dir so hingehn?

Chremes. Verzeihen Sie mir den einzigen Fehltritt; begeh' ich wieder einen in meinem Leben, dann sollen Sie mich umbringen.

Thais. War es dir bange vor einer strengen Behandlung von Seiten meiner?

Chremes. Nein.

Thais. Wovor denn?

Chremes. Die da, (deutet auf die Pythias) fürchtete ich, möchte mich verklagen bei Ihnen?

Thais. Was hattest du denn gethan?

Chremes. Soviel wie nichts, eine Kleinigkeit.

Pythias. Was, Unverschämter, eine Kleinigkeit? Dünkt dir das was Kleines ein Mädchen zu schänden, das eines Bürgers Tochter ist?

Chremes. Ich hielt sie für meine Mitsklavin.

Pythias. Für deine Mitsklavin? . . . Kaum kann ich mich halten, daß ich nicht auf ihn zuspringe und ihm die Haare zerzause. Will er noch dazu sein Gespött mit uns treiben, der Racker!

Thais.

Thais. Wirst du wohl gehen, Unsinnige?

Pythias. Und warum das? der Gaudieb, denk' ich, hat noch Geld heraus zu fordern, wenn ich das thue; besonders, da er für Ihren Sklaven sich angiebt.

Thais. Still davon! — Ihr Betragen, Chärea, macht Ihnen keine Ehre. Denn gesetzt auch, daß ich eine solche Behandlung noch so sehr verdiene, so steht es doch Ihnen nicht an, sie zu verüben. Auch weiß ich nun wahrlich nicht, was ich anfangen soll mit dem Mädchen; so sehr haben Sie mein ganzes Concept mir verrückt. Mein Plan war, sie den ihrigen ganz tadellos zuzustellen, so daß sie an der Gefälligkeit, die ich ihnen thäte, nichts vermißten. Wie kann ich das jetzt?

Chärea. Beste Thais, ich hoffe, wir sollen von nun an in ununterbrochener Harmonie mit einander leben. Ist es doch nicht das Erstemal, daß ein solcher Auftritt, der anfangs nicht zum besten aussah, in die herzlichste Freundschaft sich endigte. Wie, wenn ein Gott es so gefügt hätte?

Thais. Die Wahrheit zu sagen, das ist gerade die Wendung, die meine Gedanken der Sache geben, und die ich ihr wünsche.

Chärea. Und eben das ist es, worum ich bitte. So viel glauben Sie mir, was ich gethan habe, geschah nicht, um Muthwillen an Ihnen zu verüben, sondern aus Liebe.

Thais. Ich glaubs, und um so eher bin ich bereit, Ihnen zu verzeihen. Mein Herz ist nicht so gefühllos, Chärea, und meine Erfahrung nicht so beschränkt, daß ich die Allgewalt der Liebe nicht kennte.

Chärea. Ach, Thais, so wahr ich lebe, ich liebe auch Sie von Herzen.

Pythias. Dann rathe ich Ihnen, gnädiges Fräulein, sich vor dem in acht zu nehmen.

Chärea. So was werd' ich mich nicht unterstehen.

Pythias. Ihnen trau' ich kein Haar.

Thais. Sey still!

Chärea. Und nun bitte ich Sie, Thais, um Ihren Beistand in dieser Angelegenheit; Ihren Händen übergeb' ich mich ganz, und vertraue mich Ihnen Sie sind es, die ich — versagen Sie mirs nicht — zur Beschützerin mir wähle. Ich bin des Todes, wenn ich das Mädchen nicht heirathe.

Thais. Auch wenn ihr Vater . . . ?

Chärea. Ah was? der ists zufrieden, das weiß ich, wenn sie nur eines Bürgers Tochter ist.

Thais. Wenn Sie verziehen wollen einen Augenblick, so können Sie des Mädchens Bruder selber sprechen — er ist nach der Säugamme gegangen, die das Mädchen in seiner Kindheit auferzog — kurz Chärea, Sie sollen gegenwärtig seyn bei der Wiedererkennung.

Chärea. Gut, ich bleibe da.

Thais. Was meynen Sie? warten wir seine Ankunft nicht lieber zu Hause ab, als hier vor der Thür?

Chärea. O ja, recht gern.

Pythias. Ums Himmels willen! was fällt Ihnen ein?

Thais. Was ist dir?

Pythias. Sie fragen? den wollen Sie wieder in Ihr Haus aufnehmen?

Thais. Warum nicht?

Pythias. Glauben Sie mir auf mein Wort, da wirds einen neuen Strauß absetzen.

Thais. So schweig doch endlich einmal!

Pythias. Es scheint, Sie kennen ihn noch nicht recht, den lockeren Zeisig.

Chärea. Fürchte nichts, Pythias.

Pythias. Ich traue schlechterdings nicht, Chärea, bis ich die Probe gesehen habe.

Chärea. Nun, so hüte du mich, Pythias.

Pythias. Ho, ho! Ihnen möcht' ich weder was zu hüten geben, noch Ihre Hüterin seyn; gehn Sie, gehn Sie!

Thais. Vortreflich! da kommt des Mädchens Bruder.

Chärea. Alle Henker! . . . gehn wir hinein, beste Thais; ich möchte nicht gern, daß er auf der Straße in dem Habit mich sähe.

Thais. Warum denn nur? schämen Sie sich etwa?

Chärea. Nicht anders.

Pythias. (spöttisch, indem sie den Ton seiner Stimme nachmacht) Nicht anders! die liebe Unschuld!

Thais. Nur zugegangen, ich komme nach. Pythias, bleibe du hier, um den Chremes ins Haus zu führen.

(Chärea und Thais ab.)

Dritter Auftritt.

Pythias, Chremes, Sophrona.

Pythias. Ja, was fällt mir denn jetzt geschwind ein? was in aller Welt? wie soll ich den Gaudieb bezahlen, der diese Verwechselung gekartet hat?

Chremes. So mach doch, Frau, daß du von der Stelle kommst.

Sophrona

Sophrona. Ich mache ja.

Chremes. Richtig, aber du bleibst immer auf einem Flecke.

Pythias. (zum Chremes) Haben Sie der ehrlichen Frau die Documente schon gezeigt?

Chremes. Alle miteinander.

Pythias. Ja? und was sagt sie dazu? kennt sie dieselben?

Chremes. Sie weiß sie aus dem Kopfe zu sagen.

Pythias. Nun nun, das freut mich; ich bin ihm gut, dem Mädchen — Nur zu ins Haus; meine Gebieterin wartet Ihrer schon längstens. Aber sieh, da kommt da Parmeno, der Ehrenmann; wie so unbefangen er daher schlendert, der saubere Vogel! . . . Ha, nun weiß ich was, ihn auf meine Manier zu quälen. Aber fürs Erste will ich ins Haus gehen, um wegen der Erkennung gewiß zu seyn. Dann komm' ich wieder, und da soll er mir geängstigt werden, der Lotterbube.

Vierter Auftritt.

Parmeno, Pythias.

Parmeno. Ich muß doch einmal sehen, was unser Phädra hier treibt. Wenn der seine Sache schlau angefangen hat, gerechter Himmel! was für grose Lobsprüche wird da nicht Parmeno erndten. Und das von Rechts wegen. Denn mir allein verdankt ers, daß er seine Leidenschaft zu dem Mädchen, das ihn gefesselt hatte, ohne die geringste Beschwerde, ohne Aufwand, ohne Kosten befriedigen konnte; was ihn, falls er mit der habsüchtigen Buhlschwester den Handel geschlossen hätte, in tausend Schwierigkei-

ten, in endlose Kosten würde verwickelt haben. Doch das bring' ich gar nicht in Anschlag gegen das Andre, und dieses ist es, was ich für mein Meisterstück ansehe — ich habe dadurch dem Burschen Gelegenheit verschafft, jene Creaturen nach der Natur, nach ihrem ganzen Wesen kennen zu lernen. Und geschieht das frühzeitig; dann werden sie zeitlebens ihm ein Greuel seyn. Sieht man die Dirnen ausser ihrem Hause, da sind sie die Reinlichkeit, Wohlgezogenheit und Nettigkeit selbst. Speisen sie mit ihren Galans, wie thun sie da so schnaukig! Aber heil dem Jüngling, der bei Zeiten ihren Heißhunger, ihre Schmutzigkeit, ihre Bettelei kennen lernt; wie garstig es zu Haus bei ihnen aussieht; wie gierig sie da thun, und schwarzes Brod zu einer aufgewärmten Suppe fressen!

Pythias. Warte nur, Schandkerl, es soll dir alles eingetränkt werden, was du hier gesprochen und gethan hast; sie soll dir bezahlt werden, die Kurzweile, die du mit uns treiben wolltest.

Fünfter Auftritt.

Pythias, Parmeno.

Pythias. Götter des Himmels, welch abscheuliche Beginnen! o unglückseliger Jüngling! verruchter Parmeno der ihn in das Haus brachte!

Parmeno. Was ist das?

Pythias. Ach, er jammert mich! ich war nicht im Stande, es anzusehen, und lief zur Thür hinaus. Fürchterliches Exempel, das sie an ihm statuiren wollen!

Parmeno. O Jupiter! was giebts da für Auftritte? ist mein Verderben erschienen? ich muß sie fragen — Wa

Was ist da, Pythias? was sprichst du? an wem wollen sie ein Exempel statuiren?

Pythias. Unverschämter, das fragst du? Uns wolltest du eine Nase drehen, und hast darüber den armen Jüngling, welchen du statt des Kastraten unterschobest, ins Verderben gestürzt.

Parmeno. Wie das? was hats denn gegeben? sag' an.

Pythias. Nun ja. Das Mädchen, welches heute die Thais geschenkt bekommen hat — weißt du, daß dieß eines hiesigen Bürgers Tochter ist? daß ihr Bruder unter die angesehensten Männer Athens gehört?

Parmeno. Nein, davon weiß ich nichts.

Pythias. Je nun, so hat sichs ausgewiesen. Dieß Mädchen hat der Unglückliche geschändet. Nicht sobald erfuhr das ihr Bruder, der Hitzkopf, als er . . . .

Parmeno. (mit zitternder Stimme) Ha, was denn?

Pythias. Fürs erste ihn jämmerlich knöbeln ließ.

Parmeno. Knöbeln?

Pythias. Thais mochte bitten und flehen; umsonst.

Parmeno. Ha, was sagst du?

Pythias. Und nun droht er damit, wie mans den Ehebrechern macht; eine Behandlung, die ich niemals gesehen habe, nie sehen mag.

Parmeno. Wie darf er sich so was erfrechen?

Pythias. Warum? warum?

Parmeno. Wie? läßt sich was Aergers denken? Wer hat jemals erlebt, daß einer in dem Hause eines Freudenmädchens als Ehebrecher behandelt wurde?

Pythias. Das weiß ich nicht.

Parmeno. Also, damit ihrs wisset, Pythias, sage ich euch und thue euch kund, der Bursch da ist unser junger Herr.

Pythias. In Ernst, Freund, ist es der?

Parmeno. Sonach mag Thais acht geben, daß ihn kein Leid geschieht — Doch warum geh' ich nicht selbe hinein?

Pythias. Sieh zu, Parmeno, was du thust. Wahrscheinlich wirst du ihm nichts helfen, und selbst darüber zu Grunde gehen; denn dich haben sie im Verdacht du seyst der Urheber von dem Allen.

Parmeno. Was mach' ich denn also, ich Unglückliche? was fang' ich an? — Aber sieh, da kommt unser Alter zurück vom Lande. Sag' ichs ihm, oder nicht? — ja, ja, ich sags ihm. Zwar wird mir das übel bekommen, aber es ist nicht anders, er muß seinen Sohn retten.

Pythias. Der Einfall war gut. Ich gehe fort ins Haus; erzähle du indessen dem Alten ausführlich, was vorgefallen ist.

Sechster Auftritt.

Laches, Parmeno.

Laches. Mein Gütchen wird mir dadurch doppelt angenehm, daß es Athen so nahe liegt. Denn auf diese Weise kann ich weder des Landes noch der Stadt überdrüssig werden. Bin ich des einen Aufenthalts müde, flugs vertausch' ich ihn mit dem andern. — Aber steht dort nicht unser Parmeno? ja, ja, er ists — Auf wen wartest du, Parmeno, hier vor der Thüre?

Parm

Parmeno. Wer spricht da? . . . Ah, lieber Herr, ich bin erfreut, Sie gesund wieder bei uns zu sehen.

Laches. Auf wen wartest du?

Parmeno. Ich bin des Todes! vor Schrecken stockt mir die Zunge.

Laches. Was ist denn da? warum thust du so ängstlich? ist noch alles wohl? sprich!

Parmeno. Fürs Erste, lieber Herr, seyn Sie versichert, wie es die reine Wahrheit ist, daß ich an allem, was hier vorgefallen ist, nicht die mindeste Schuld habe.

Laches. Vorgefallen? was denn?

Parmeno. Wohl haben Sie Ursache, so zu fragen; ich hätte vorher den Handel erzählen sollen — Ihr Phädria hat einen Kastraten gekauft, um der da innen ein Präsent zu machen.

Laches. Was für einer da innen?

Parmeno. Der Thais.

Laches. Gekauft, sagst du? o ich armer Mann! wie theuer?

Parmeno. Für zwanzig Minen.

Laches. Ich bin verloren!

Parmeno. Fürs andre hat Ihr Chärea sich in eine Harfenspielerin aus eben dem Hause verliebt.

Laches. Wie? was? verliebt? weiß der schon, daß es zweierlei Geschlechter giebt? und wie kommt der in die Stadt? Unglück über Unglück!

Parmeno. Sehen Sie mich darum nicht an, lieber Herr! von mir hat er das nicht gelernt.

Laches. Halts Maul von dir, infamer Kerl! ich will dich schon, so wahr ich lebe . . . Aber vorerst laß mich wissen, was es weiter gegeben hat.

Parmeno. Statt jenes Kastraten hat er ins Haus der Thais sich bringen lassen.

Laches. Statt des Kastraten?

Parmeno Nicht anders. Drauf fielen die drinnen über ihn her, als über einen Ehebrecher, und banden ihm Händ' und Füße.

Laches. Ich bin des Todes!

Parmeno. Da sehen Sie die Frechheit der Dirnen!

Laches. Ist vielleicht noch ein Unglück, noch ein harter Schlag zurück, den du mir nicht erzählt hast?

Parmeno. Nein, weiter nichts.

Laches. Da muß ich gleich hineinstürmen.

Parmeno. Es ist keine Frage, der Handel wird mir sehr übel bekommen; aber ich konnte nicht anders. Mich freut dabei nur das, daß durch mich die Menscher garstig ins Gedränge kommen werden. Denn der Alte suchte schon längst Gelegenheit, an sie zu kommen, und ihnen den Kopf rechtschaffen zu waschen. Nun hat er sie.

Siebenter Auftritt.

Pythias, Parmeno.

Pythias. (tritt mit lautem Gelächter, das sie beständig erneuert, auf) Bei Gott! in ewiger Zeit hab' ich nichts erlebt, das mir so viel Freude gemacht hätte, als wie der Alte vorhin mit seiner abentheuerlichen Einbildung zu uns herein gestürmt kam. Ich allein konnte drüber lachen, weil ich wußte, was ihn ängstigte.

Parmeno. Nun was ist denn das?

Pythias. Jetzt wünscht' ich den Parmeno zu sprechen — Doch wo in aller Welt mag der seyn?

Par-

Parmeno. Die sucht mich.

Pythias. Aber sieh, da ist er; nur zu.

Parmeno. Was ist da, Närrin? — was willst du? — was lachst du? — hörst du noch nicht auf?

Pythias. O weh! hab' ich mich nicht zu Schanden gelacht über dich!

Parmeno. Warum?

Pythias. Fragst du? in meinem ganzen Leben hab' ich so keinen Pinsel gesehen, und seh' ihn nicht wieder. Ah! es ist unbeschreiblich, was für Kurzweile du uns drinnen gemacht hast. Meynt' ich doch immer, du seyst ein gescheider Kerl, mit dem was auszurichten wäre. Zum Henker! wer hieß dich denn auf der Stelle glauben, was ich dich weiß machte? oder warst du vielleicht nicht zufrieden mit der Schandthat, wozu du den jungen Menschen verleitet hattest? mußtest du ihn noch dazu an seinen Vater verrathen? denn wie meynst du wohl, daß dem armen Burschen zu Muthe war, als ihn sein Vater in dem Aufzug erblickte? — Nun? merkst du bald, daß du geliefert bist?

Parmeno. Ha, was sprichst du da, Boshafte? — oder sind es vielleicht lauter Lügen? — lachst du noch immer? macht dir das so grosen Spaß, mich zum Besten zu haben, Schanddirne?

Pythias. Ausserordentlich!

Parmeno. Ja, wenn du mir das umsonst gethan hast . . .

Pythias. Versteht sich.

Parmeno. Ich tränke dirs ein, so wahr ich lebe!

Pythias. Kann seyn. Aber, guter Parmeno, wer weiß, wann das geschieht? du hingegen wirst zur Stunde

herhalten müssen, daß du den armen Jüngling durch unerhörte Streiche berühmt machst, und zugleich der Verräther bist bei seinem Vater. Beide werden ein Exempel an dir statuiren.

Parmeno. Ich bin verloren!

Pythias. Sieh da deinen Lohn für das schöne Präsent, das du uns brachtest. Adieu.

Parmeno. Unglücklicher! mußt' ich denn heute mich selber verrathen zu meinem Verderben!

Achter Auftritt.

Gnatho, Thraso.

Gnatho. Was nun? haben wir denn auch wohl eine Aussicht, einen Plan dabei, daß wir uns hier wieder sehen lassen? was wollen Sie denn eigentlich, Thraso?

Thraso. Was ich will? der Thais mich auf Discretion ergeben, und thun, wie ihre Ordres lauten. Konnt Hercules einer Omphale unterthänig seyn, warum nicht eben so gut ich einer Thais?

Gnatho. Kein übles Beispiel. Was gäb' ich drum diesen Kopf von dem Pantoffel mürbe geschlagen zu sehen. Aber die Thüre drinnen will aufgehen.

Thraso. (sieht den Chärea im Kastratenhabit herauslaufen) Alle Henker! was ist das für eine Erscheinung? den hab ich ja mein Tage nicht gesehen. Was hat der, daß er so heftig daher gesprungen kommt?

Neunter Auftritt.

Chärea, Parmeno, Gnatho, Thraso.

Chärea. O meine Freunde! giebt es wohl jemand in der weiten Welt, der sich glücklicher fühlet, als ich? nein, nein, so wahr ich lebe. Denn an mir haben die Götter im eigentlichen Verstande all' ihre Kräfte erschöpft; so viel Freude hab' ich auf einmal erlebt.

Parmeno. Worüber ist der so entzückt?

Chärea. (Wird den Parmeno gewahr) Ah liebster Parmeno, du Stifter, Anfänger und Vollender meines ganzen Wohlbehagens; weißt du, wie herrlich meine Lage ist? weißt du, daß meine Pamphila für eine Bürgerin ist erkannt worden?

Parmeno. Ich habs gehört.

Chärea. Weißt du, daß sie verlobt ist an mich?

Parmeno. Wie erwünscht!

Gnatho. (zum Thraso) Hören Sie, was der spricht?

Chärea. Ausserdem freut es mich innigst, daß mein Bruder Phädria wegen seiner Herzensangelegenheit nun geborgen ist. Wisse, unser Haus und der Thais ihres machen in Zukunft nur eines. Sie hat sich unserm Vater in die Arme geworfen; und wir allein sind es, von denen sie Schutz und Protection erwartet.

Parmeno. Hinfort widmet sich also Thais blos Ihrem Bruder?

Chärea. Freilich.

Parmeno. Ein neuer Stoff zur Freude für uns; da muß der Officier sich packen.

Chärea. Mach' also, daß mein Bruder je eher je lieber alles erfährt; such' ihn auf.

Parmeno. Ich will einmal nachsehen zu Hause.

Zehen-

Zehenter Auftritt.

Thraso, Gnatho, Chärea.

Thraso. Zweifelst du nun noch einen Augenblick, Gnatho, daß es mit mir völlig aus ist?

Gnatho. Daran ist wohl kein Zweifel.

Chärea. Was soll ich zuerst anführen? wem soll ich die größten Lobsprüche machen? ihm, der mir den Anschlag gab? oder mir, der ich Muth genug hatte, ihn auszuführen? — Soll ich das Schicksal preisen, dessen Lenkung ich alles verdanke; das so viele erfreuliche Scenen auf Einen Tag so erwünscht zusammenkettete? — Und was soll ich davon sagen, daß ich Einen so gütigen, so allerliebsten Vater habe? o Jupiter! erhalte, was du uns geschenkt hast.

Letzter Auftritt.

Phädria, Chärea, Parmeno, Gnatho, Thraso.

Phädria. Götter des Himmels! was für unglaubliche Dinge hat mir da eben Parmeno erzählt! — Aber wo ist mein Bruder?

Chärea. Hier ist er.

Phädria. Mich freut von Herzen . . .

Chärea. Ich glaubs, lieber Bruder — Und das muß ich gestehen, deine Thais da ist das liebenswürdigste Geschöpf von der Welt; unsre ganze Familie hat die wärmste Freundin an ihr.

Phädria. Ho, ho, machst du bei mir ihren Lobredner?

Thraso.

Thraſo. (zum Gnatho) Ich Unglücklicher! in demſelben Grade, wie meine Hoffnung ſich mindert, nimmt meine Liebe zu. Beſter Gnatho, meine ganze Hofnung ſetz' ich auf dich . . .

Gnatho. Was verlangen Sie denn von mir?

Thraſo. Bring' es doch dahin — durch Bitten, durch Geld, wie du kannſt — daß mir wenigſtens ein Plätzchen bei der Thais vergönnt bleibt.

Gnatho. Ein ſchweres Geſchäft!

Thraſo. Wenn du nur willſt . . . ich kenne dich — Bringſt du mir das zu Stande, dann bitte dir, was du magſt, zum Geſchenk, zur Belohnung aus; du ſollſt keine Fehlbitte thun.

Gnatho. Gewiß?

Thraſo. Verlaß dich drauf.

Gnatho. Nun gut, wenn ich es durchſetze, ſo halt' ich mir aus, daß Ihr Haus — Sie mögen daheim oder nicht daheim ſeyn — mir jederzeit offen ſtehe, daß ich uneingeladen ſtets meinen Platz an Ihrer Tafel finde.

Thraſo. Da haſt du mein Ehrenwort drauf.

Gnatho. So will ich mich denn rüſten.

Phädria. Wen hör' ich da? — Ha, Thraſo!

Thraſo. Ihr Diener, meine Herrn.

Phädria. Sie wiſſen vielleicht nicht, was hier vorgefallen iſt?

Thraſo. O ja.

Phädria. Wie kommt es also, daß ich Sie in diesem Revier finde?

Thraso. Im Vertrauen auf Ihre Güte.

Phädria. Wissen Sie auch, wie stark Sie berechtigt sind zu diesem Vertrauen? — Kurz und gut, Herr Officier, treff' ich ihn jemals wieder in der Gasse hier, dann mag er mir tausendmal sagen „ich suchte jemand anders, mein Weg gieng da hinaus" — ich bring' ihn um.

Gnatho. Ei, ei, wer möchte so schlimm seyn?

Phädria. Nicht anders.

Gnatho. Daran erkenn' ich Ihre gepriesene Hochherzigkeit nicht.

Phädria. Es bleibt dabei.

Gnatho. Vergönnen Sie mir ein Paar Worte; steht Ihnen dann mein Vorschlag an, so gewähren Sie ihn.

Phädria. Laß hören.

Gnatho. Sie, Thraso, gehen ein wenig auf Seite — Vor allen Dingen glauben Sie mir ja, meine Herrn, daß, was ich hier thue, hauptsächlich mein selbst wegen geschieht. Indessen, wenn Sie gleichfalls Ihr Conto dabei finden, so wär' es Thorheit, nicht einzuwilligen.

Phädria. Was meynst du damit?

Gnatho. Ich dächte, Sie schafften sich den Officier als Cicisbeo für Ihre Thais an?

Phädria. Wie? als Cicisbeo?

Gnatho. Eine kleine Aufmerksamkeit! nicht wahr, Phädria, der Umgang mit Ihrer Thais hat vielen Reitz für Sie; und Sie leben gern herrlich und in Freuden mit ihr? Indessen was Sie ihr geben können, ist wenig, und Thais muß viel haben, wenn sie Ihrer Liebe sich widmen soll, ohne daß Sie sich's brav kosten lassen. Zu dem allen wüßt' ich Ihnen auf der Welt kein schicklicheres, kein brauchbareres Subject. Fürs Erste hat er viel wegzuschenken, und niemand findet mehr Vergnügen daran. Dabei ists ein abgeschmackter, alberner, unbeholfener Mensch, der Tag und Nacht schnarcht; bei dem Sie nicht sorgen dürfen, Ihr Mädchen werde sich in ihn verlieben; den Sie jeden Augenblick sich vom Halse schaffen können.

Phädria. Wozu entschließen wir uns?

Gnatho. Noch eins, und zwar in meinen Augen der Hauptpunct. Kein Mensch schüsselt kostbarer und reicher auf, wann er Gäste hat.

Chärea. Fast sollte man denken, der Bursch sey uns auf jeden Fall unentbehrlich.

Phädria. Das meyn' ich auch.

Gnatho. Recht so, meine Herrn! — Eine einzige Bitte bleibt mir noch übrig, die Bitte, daß Sie mich in Ihren Cirkel aufnehmen; ich schleppe mich lange genug mit diesem Klotze.

Phädria. Das wollen wir thun.

Chärea. Von Herzen gern.

Gna-

Gnatho. Dafür, bester Phädria, bester Chärea, geb' ich Ihnen den Ehrenmann in die Rappuse; zehren Sie ihn auf, treiben Sie Ihren Spaß mit ihm, so viel Sie wollen.

Chärea. Topp!

Phädria. Er verdient es.

Gnatho. Kommen Sie näher, Thraso, wenns gefällig ist.

Thraso. Liebster, Bester, wie stehen unsre Sachen?

Gnatho. Wie sie stehen? Die Herrn da kannten Sie noch nicht. Aber sobald ich Ihren Charakter ihnen schilderte, Ihre Thaten und Verdienste in das rechte Licht stellte, da waren wir eins.

Thraso. Bravo! Sey versichert, ich werde dirs Dank wissen — Bin ich doch nirgends in meinem Leben gewesen, wo mich nicht jedermann lieb und werth gehabt hätte.

Gnatho. Sagt' ichs Ihnen nicht, daß der Herr Capitain ein Athenienser vom feinsten Tone sey?

Phädria. Du hast nicht zuviel gesagt.

Gnatho. Kommen Sie, kommen Sie! — (an die Zuschauer) Ihnen meine Herrn, wünsch' ich wohl zu leben und uns — Ihren Beifall.

Anmerkungen
zum
Kastraten.

Dieses Lustspiel gilt bei den Alten und Neuern für das Meisterstück des Terenz. Sueton in seiner Vita Terentii sagt davon: Eunuchus quidem bis die acta est, meruitque pretium, quantum nulla antea cujusquam comoedia, quae est, octo millia numum. Also 200 Thlr. bezahlten die Aedilen für diese Comödie, welches, nach der Dacier Berechnung, zu jener Zeit eine sehr beträchtliche Summe war. Dasselbe erzählt uns Donat, der sich ausführlich über die Vorzüge dieses Stücks verbreitet. Hier nur Einiges davon: „Haec et προτασιν, et επιτασιν et καταστροφην ita aequales habet, ut nusquam dicas longitudine operis Terentium delassatum dormitasse — Et acta est tanto successu ac plausu atque suffragio, ut rursus esset vendita, et ageretur iterum pro nova — In hac Terentius delectat facetiis, prodest exemplis, et vitia hominum nullo mordacius, quam in caeteris, carpit — Haec acta tertium est, et pronuntiata, TERENTII EUNUCHUS: quippe jam adulta commendatione poetae, ac veritis ingenii notioribus populo.“

Um die letztern Worte zu verstehen, muß man die schöne Note der Dacier zu Hilfe nehmen: Le passage de Donat, que je viens de rapporter, nous apprend une chose assez singuliere, c'est que quand on publioit, ou que on annonçoit les pieces d'un Poete nouveau, qui n'etoit pas connu, & dont la reputation n'etoit pas faite, on citoit le nom de la Comedie le premier, & après cela le nom du Poete, *Andria Terentii*, comme la piece devant faire connoitre le Poete; mais quand la reputation du

Poete etoit formée, & qu'il etoit generalement eſtim en annonçant ou publiant ſes pieces on mettoit ſon no avant celui de ſa Comedie, comme ici: *Terentii Eunuch*

— Zweimal gegeben — Weil Sueton in der vorh angeführten Stelle ſagt, das Stück ſey dreimal gegeb worden, ſo vermuthet die Dacier nicht ohne Grund, ſey in dieſer Ueberſchrift etwas weggefallen, und man mü ſtatt „Acta II.“ leſen: Acta II. die i. e. Acta bis die.

— Unter dem Conſultate ꝛc. — Alſo im J. Ro 592., vor Chriſti Geb. 159. folglich 5 Jahre nach der erſ Vorſtellung der Andria. Terenz war damals 32 Jahre

Prolog.

— Ein raſcher Ueberſetzer — Qui bene verter cet. Terenz will ſeinen Gegner hier nicht loben; das gi die Natur der Sache und der ganze Zuſammenhang. die Zweideutigkeit liegt in dem Bene. Aber was für ei Bentley verſteht es von ſklaviſchem, ängſtlich treuem Ue ſetzen: *Bene vertere* eſt fideliter vertere, verbum ve reddere e Graeco; id ipſum vero, ob utriusque ſer nis diverſitatem, eſt *male ſcribere Latine.* Das Letztere zieht ſich auf die gewöhnliche Lesart: Et easdem ſcribe male, wofür Eugraphius, Weſterhov und die Zwe Eas deſcribendo male leſen. Donat erklärt dieſes B durch valde; verſteht es alſo von einem rüſtigen, al fertigen Ueberſetzer. Und dieſe Interpretation dünkt paſſender.

Die Worte: Qui bene vertendo — non bonas h eine ſo beſondere Stellung, daß ich vermuthe, ſie w der harte Ausfall, worüber Terenzens Gegner ſich ſchwerte.

—

— Das Gespenst des Menander — *Phasma* nomen
t fabulae Menandri: in qua noverca, superducta ado-
lescenti, virginem, quam ex vicino quodam concepe-
t, furtim eductam, cum haberet in latebris apud vi-
inum proximum, hoc modo secum habebat assidue nullo
onscio: parietem, qui medius inter domum mariti ac
cini fuerat, ita perfodit, ut in ipso transitu sacrum lo-
im esse simularet. Cumque transitum intenderet (al.
tenderet) sertis ac fronde felici, rem divinam saepe fa-
ens, evocabat ad se virginem. Quod cum animadver-
isset adolescens, primum aspectu pulchrae virginis, ve-
it numinis visu, perculsus, exhorruit: unde *Phasma* est
omen fabulae. Deinde paulatim re cognita exarsit in
norem puellae; ita ut remedium tantae cupiditatis, nisi
x nuptiis, non reperiretur. Ita ex commodo matris
e virginis, et ex voto amatoris, consensuque patris,
uptiarum celebratione finem accipit fabula. *Don.*

— *Atque in Thesauro scripsit* — Arguit Terentius, quod
uscius contra consuetudinem litigantium defensionem
nte accusationem induxerit; hujusmodi enim est Luscii
rgumentum: Adolescens, qui rem familiarem ad ne-
uitiam prodegerat, servum mittit ad patris monumen-
im, quod senex sibi vivus magnis opibus apparaverat,
t id aperiret, illaturus epulas, quas pater post annum
ecimum sibi caverat inferri. Sed eum agrum, in quo
nonumentum erat, senex quidam avarus ab adolescente
merat. Servus ad aperiendum monumentum auxilio
sus senis, thesaurum cum epistola ibidem reperit. Se-
ex thesaurum tanquam a se per tumultum hostilem illic
efossum retinet et sibi vindicat. Adolescens judicem
apit: apud quem prior senex, qui aurum retinet, cau-

sam suam agit — Ille ordo potior erat, ut adolescens prior proponeret causam, qui petitor inducitur. *Idem.*

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

— Auch jetzt nicht, da man von freien Stücken mich ruft? — Ne nunc quidem, cum arcessor ultro? Ohne es zu wissen, macht er den Advocaten seines Gegenparts. Die Leidenschaft ist herrlich gezeichnet.

Die lange Periode vom V. 6 bis 10. hat, wie mir dünkt, die Zweibr. falsch construirt, und darüber, nach Westerhoven, dem Atque eine Bedeutung (statim, continuo), die es sehr selten hat, angedichtet. Der Vordersatz schließt sich zuerst mit Ferre non posse.

— Schon gut! — Sine modo. Die Zweibr. supplirt dabei: veniat. Ich dächte: me facere. So die Dacier: Laisse moi faire. Aehnlich sagen wir: laß mich nur gehen! oder, laß mich nur! Uebrigens hab' ich die schönen, affectvollen Ellipsen so gut, als ich konnte, auszudrücken gesucht.

Die Stelle V. 22. f. ist, so wie die ganze Scene, ein wahres Meisterstück. Jedes Wort, wie getreu der Natur, wie mahlerisch! Schon Donat mußte das fühlen „Non *vera*, sed *falsa*; et non *lacryma*, sed *lacrymula*; et non *ubi flens*, sed *oculos terendo*; et non *facile*, sed *vi*: et non *e stillaverit*, sed *expresserit*." Und Gellert in dem Letzten seiner Briefe drückt seine Empfindungen darüber so aus „Frage Sie nur Ihr Herz, ob etwas Wahrers und Richtigers sein kann, als diese Stelle. Ja doch, rief ich überlaut, da ist

las, ja doch, eine kleine, falsche Thräne! ich sehe das Mädchen, itzt reibt sie sich die Augen, und zwar erbärmlich. Vortreflich! die kleine Thräne will nicht kommen; aber sie muß. Und itzt löscht diese Thräne alle die hitzigen Reden des Phädria aus; alle auf einmal. So dachte und sprach ich mit mir, und schmählte auf mich, daß ich nicht auch so klug, wie Terenz, wäre."

Uebrigens muß man so kalt, wie Bentley, seyn, wenn man statt des Schönen misere, fast ohne alle Auctorität, misera lesen kann. Parmeno will doch die Thais wohl nicht bedauern!

V. 32 und 33. soll nach Einigen in gleichem Tone mit dem Obigen ne te afflictes verbunden werden. Mir dünkt das gezwungner, es als den Nachsatz von si sapis zu nehmen. So Donat: *Si sapis* Id est, si sapias, ad *inferiora* jungendum est: nam aliter non intelligitur. Vermuthlich hat Mißverstand dieser Note zu jener Erklärung veranlaßt.

Zweiter Auftritt.

— Weil ich gegen irgend jemand mehr Liebe, oder mehr Achtung fühle — Quo quemquam plus amem, aut magis diligam. Die Dacier macht zu dieser Stelle folgende Note. Ce passage me paroit remarquable par la propriété des termes, car il semble, qu' ici *Thaïs* encherit sur le mot *amare* par celui de *diligere*. Cependant nous voyons que *Ciceron* met toujours *amare* au dessus de *diligere*. *Clodius valde me diligit*, *vel*, *ut* εμφατικωτερον, *valde me amat*. Dans une autre Lettre, *aut amabis me*, *aut*, *si contentus fum*, *diliges*. Cela est encore plus marqué dans une Lettre, qu'il ecrit à Dolabella. *Quis erat*, *qui*

putaret, ad eum amorem, quem erga te habebam, posse aliquid accedere! tantum accessit, ut mihi nunc denique amare videar, antea dilexisse. Qui doit on croire de ces deux grands Auteurs de la Langue Latine? Pour les accorder tous deux dira-t-on, que *Thaïs* a mis le terme le plus foible après le plus fort? Cela n'est pas vraisemblable.

Amare ist allerdings ein höherer Grad von Liebe als diligere. Das Erste bezeichnet die leidenschaftliche Liebe das Andre die Liebe aus Achtung, aus Hochschätzung. Aber warum steht das Stärkere hier voran? Ich denke, weil da ihrer Empfindung am Nächsten lag, und der gefesselte Jüngling es am liebsten zuerst hörte. Dann fügt sie noch das Diligere hinzu, sagt ihm also mit ein paar Worten: Daß ihre vorzügliche Anhänglichkeit an ihn beides auf Wohlgefallen seiner Person, und auf Achtung seiner reellen Vorzüge sich gründe. Und wer weiß nicht, daß bei dem schönen Geschlecht nach dem Ersten gewöhnlich eher gefragt wird, als nach dem Andern?

— So magst du sprechen, Parmeno? warte nur — Siccine ais, Parmeno? age. Donat sagt dazu: Corripientis est modo *age*, non hortantis adverbium. Zugleich ein Beweis, daß die andre Lesart, age sis huc sis, age sed huc cet., welche Lindenbrog vorzieht, keine Aufmerksamkeit verdiene.

— Dann ists sicher verwahrt bei mir — Contineo omnia. Der Ausdruck, wie Donat bemerkt, ist von Gefässen hergenommen, die nichts durchlassen. Daher gleich darauf als Gegensatz: Plenus rimarum sum cet. Bei Horaz Serm. II, 6, 45. kommt, ohne Zweifel mit Rücksicht auf unsre Stelle, rimosa auris vor.

— Ich

— Ich zog drauf hierher mit dem Fremden ꝛc. Ist das der Officier, oder ein verstorbener Liebhaber? Terenz hat sich darüber so dunkel und unbefriedigend ausgedrückt, daß für beide Behauptungen Gründe da zu seyn scheinen, und die Interpreten wirklich sich theilen. Indessen dünkt mir, nach genauer Vergleichung aller Ausdrücke und Umstände, die Rede hier von dem allerersten, bereits verstorbenen Liebhaber der Thais zu seyn. Man vergleiche nur die Aeusserung:

Ego eum illo, quicum tum uno rem habebam, hospite
Abii huc: qui mihi reliquit haec, quae habeo, omnia.

Mit der Folgenden:

Interea miles, *qui me amare occeperat*,
In Cariam est profectus.

Das sind doch wohl zween ganz verschiedene, auf einander folgende Liebhaber. Donat, in allen hierher gehörigen Noten, stimmt für diese Erklärung; am deutlichsten in folgender zu *Neque solus dedit*. Quippe quia non omnia tua illius fuere *mortui* (wo Jeune, der die Sache nur obenhin angesehen zu haben scheint, ohne allen Grund sagt: Leg. haud dubie, *militis*). Eben der Meynung waren Muretus und Lindenbrog, wie ihre vorangeschickten Inhaltsanzeigen (argumenta) beweisen. Bei dem Erstern heißt es: Thais — cum hospite quodam Athenas venit, qui eam postea moriens heredem reliquit. Interea miles, Thraso nomine, ad eam adjecit animum. Und bei dem Andern: Thais — cum amatore quodam Athenas se contulit: ab eoque heres instituta mortuo mox a milite Thrasone diligebatur nimis.

— Vielleicht auch was weiter? — Etiamne amplius? Als Parallelstelle gehört hierher Andr. II, 1, 27. Num quidnam amplius tibi cum illa fuit?

— *Ut suis restituam ac reddam* — Donat macht dabei die Note: *Restituimur* iis, quibus nos volumus: *Reddimur* iis, qui nos volunt. Ergo *restituimus* volentem, *reddimus* volentibus. Im Deutschen möchte sich das schwerlich ungezwungen ausdrücken lassen.

— Ich habe hier in der Stadt keinen einzigen Freund — Donat bemerkt, daß Phädria wohl Amator, aber nicht Amicus der Thais war. „*Amator*, qui ad tempus, *Amicus*, qui perpetuo amat. Noch ausführlicher verbreitet sich darüber die Dacier: Comment peut-elle parler ainsi, puisqu'elle avoit *Phedria?* C'est parceque les jeunes gens n'osoient pas toujours appuyer ces sortes de femmes, & paroitre ouvertement pour elles, de peur, de se deshonorer par cette conduite, & d'obliger leurs peres à les desheriter.

Vor den Worten V. 72. nil respondes muß man, denk' ich, eine Pause annehmen.

— Möcht' er Ihnen abgespannt werden, der theure Mann! — Ne illum talem praeripiat tibi. Die Zweibr. erklärt das: Tam excellentem donis suis. Ich denke, die Ironie geht hier hauptsächlich auf das Elende des Subjects.

— Zwanzig Minen — Nach unserm Geld ohngefähr 640 Gulden.

— Große Damen — Reginae. In ähnlicher Bedeutung kommt Rex vor Phorm. I, 2, 20. Regem me esse oportuit.

— Bei

— Bei aller Geringschätzung von Ihrer Seite kam mir das dennoch nicht aus dem Sinne — Tamen, contemtus abs te, haec habui in memoria. Er will sagen: selbst gestern, an dem Tage, wo Sie die Thüre mir verschlossen hatten, nahm ich Ihrer Aufträge wahr.

— Auch den trieb ich auf — Repperi. Donat: Repperi. Plus est quam *emi*. Et vide quam propriis et amplissimis verbis usus est, quia et ancillam ex Aethiopia, et Eunuchum, quo solae utuntur reginae, illam *quaesivi*, et hunc *repperi*. Neutrum enim horum facile (positum) erat.

— Daß Sie mir nur blos die paar Tage zugestehen — Biduum saltim ut concedas solum. Donat: Argute additum *saltem* et *solum*. Et bene, *concedas*, ut voluntatis sit.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Unser Geschenk — ἡμῖνος non dixit *meum*, quasi et Parmenonis sit. *Don*.

— Da den Kerl, meinen Nebenbuhler, ihr zu verleiden — Istum aemulum — ab ea pellito. *Istum*, sagt Donat, Id est, molestum et odiosum: nam hoc significat *istum*. — *Ab ea*, ab ejus animo.

— Das gesteh' ich! — Censeo. Bentley: *Censeo* est ironice negantis se censere, ut audio, et similia.

Zweiter Auftritt.

Der Anfang dieser Scene ist in den gewöhnlichen Ausgaben so abgedruckt:

Di

Di immmortales! homini homo quid praeſtat! ſtulto intelligens
Quid intereſt!

Dagegen die Zweibr.
— homini homo quid praeſtat? ſtulto intellegens!
Quid intereſt?

Schon die Alten theilten ſich über die Conſtruction dieſer Verſe, wie folgende Note von Donat lehrt: Alii diſtinguunt, *Quid praeſtat ſtulto intelligens?* Alii, *Stulto intelligens quid intereſt?* quia ſic veteres loquebantur. Allerdings ſcheint die letztere Abtheilung den Vorzug zu behaupten; denn intereſſe, mit dem Dativ conſtruirt, iſt auch bei andern, ſelbſt ſpätern, Schriftſtellern keine Seltenheit. Zu dem: *Quid intereſt?* bemerkt noch Donat, und, wie mir dünkt, richtig: Hoc admirantis eſt, ideo ſic pronunciandum.

— Von meinem Stand' und meiner Herkunft — Mei loci atque ordinis. Die Zweibr. citirt dabei die Note des Eugraphius (*loci* intelligit pauperem, *ordinis* paraſitum), welche doch offenbar falſch iſt. Der Quidam war jetzt noch kein Paraſit; erſt in Gnathos Schule ſollte er dazu gebildet werden. Und arm war er von Haus aus ebenfalls nicht. Mit Recht ſagt Schulze „Ich halte es mehr für ſynonym, und überſetze es: von meiner Herkunft und meinem Stande" Locus iſt hier zu nehmen, wie in der bekannten Redensart: loco nobili ſ. ignobili natus.

— Ich find' ihn rauh wie eine Hechel — Video ſentum. Loca ſenta ſind rauhe, holprichte Gegenden. Daher heißt homo ſentus, ein Menſch, deſſen Haut überall rauh iſt, was man bei armen Leuten theils wegen des Mangels

gels an gehöriger Bedeckung, theils wegen ihrer elenden Nahrungsmittel, oft auch aus andern Ursachen, findet.

— Verlumpt und veraltert — Pannis annisque obsitum. Donat sagt b. d. W.: Vel parasitica vernilitate καθ' ὁμοιοτέλευτον dictum, (er will sagen, der Reim von Pannis und Annis sey Witz in dem Geiste eines Parasiten) vel quia Homerus (Od. I, 36c.) dixit,

Αἰψα γαρ εν κακοτητι βροτοι καταγηρασκουσι.

Nach Voß:

Denn im Unglück altern die armen Sterblichen frühe.

— Meine Farbe, mein glattes Fell — Qui color, nitor. Nitor ist Gegensatz von sentus; und bezeichnet eine Haut, die einen Glanz wirft, worin man sich fast spiegeln kann, wie sie bei sorgenlosen, wohlgehaltenen (apud quos *habitudo* est *corporis*) Leuten gewöhnlich ist. So sagt beim Phädrus III, 7, 4. der Wolf zu dem Hofhunde:

Unde sic quaeso nites? aut quo cibo fecisti tantum corporis?

— Vor Olims Zeiten, wie unsre Grosväter jung waren — Olim — quondam — apud seclum prius. Die Dacier bemerkt: *Gnathon* ne se contente pas de dire *olim*, jadis, il ajoute *quondam*, autrefois & il charge encore en ajoutant *apud seclum prius*, dans les vieux temps.

— Denen komm' ich zuerst mit lachendem Mund' entgegen — His ultro adrideo. Das heißt: ich lache sie aus, im Gegensatz von: Hisce ego non paro me, ut rideant. Indessen scheint mir Gnatho mit Fleiß in dem adrideo sich etwas dunkel auszudrücken, welches ich in der Uebersetzung nachgeahmt habe. *Arrideo*, sagt Donat, non sicut in parasitis fieri solet, ut his arrideatur a regibus, quum

quum potius ipsi dictis factisque rideant alienis, hic esse intelligendum, etiam res ipsa indicat ex contrario. *Ultro*, prior.

— In guten und in bösen Tagen — Et re salva et perdita. Eugraphius: *Re salva*, Cum integrum patrimonium haberem, cum de meo emerem: et *perdita*, cum consumto patrimonio de aliena re mercarer.

— *Ad coenam vocant* — Donat wirft die Frage auf: Utrum ad emendam coenam? an ad convivium? Offenbar das Letztere.

— Warum nicht auch eine Secte von Schmarotzern, unter dem Namen Gnathoniker? — Parasiti item ut Gnathonici vocentur. Gewöhnlich versteht man diese Stelle so, als ob in Zukunft alle Parasiten den Namen Gnathoniker führen sollten. Allein für die von mir ausgedrückte Erklärung scheint das ganze Raisonnement zu sprechen.

— Blasen Trübsal — Frigent. Westerhov, dem Schulze folgt, erklärt das: gratia Thaidis exciderunt. Ich dachte dabei an das Heulen und Zähneklappen (Κλαυθμος και βρυγμος των οδοντων), das so oft im N. T. von denjenigen gebraucht wird, die an einer Ergötzlichkeit, einem Gastmahl u. d. gl. nicht Antheil nehmen dürfen.

— Aber — merk dirs — alles ist dem Wechsel unterworfen — Omnium rerum heus vicissitudo est. Parmeno giebt seinem Gegner einen versteckten Wink von dem, was sein Trost war, nämlich, daß bald das Blatt sich wenden könne. Vide locum, in quo erumpere dolor Parmenonis potuit, nisi commissa servaret, et celaret consilium Thaidis.

— Doch

— Doch ich halte dich auf; dein Weg gieng wohl anderswohin? — Ich folge der gewöhnlichen Interpunction, die schon Donat hat: Detineo te; fortasse tu prorectus alio fueras. Dagegen die Zweibr. Detineo te fortasse; tu pr. cet.

V. 59. Miror, quid ex Piraeo abierit: nam ibi custos publice est nunc.

Potter (Archäol. II, S. 15. D. Uebers.): „Bei den Athenienſern blieben die jungen Leute zwiſchen dem 18ten und 20ten Jahre in den Grenzen des Attiſchen Gebietes zur Besatzung der Stadt und der Citadelle, und hießen περίπολοι.“ Ausführlicher handelt davon Pauw in den Philoſ. Untersuchungen über die Griechen S. 60. f. der D. Uebers., wo es heißt:

„Damit ja nichts die ländliche Ruhe der Athenienſer stören möchte, ſuchte man einen ungeſtörten Frieden und die genaueſte Ordnung in der Attiſchen Landſchaft zu erhalten. Dazu dienten die Truppen von Jünglingen, welche noch nicht im Stande waren, den Staat im Kriege zu vertheidigen, die aber ſchon Kraft und Muth genug hatten, die Thäler und Berge von Räubern rein zu erhalten, die ſich in dieſer Gegend ſammeln mochten, wo Höhlen und Schlupfwinkel die beſte Bequemlichkeit zu einem Hinterhalte verſchafften. Ueberdies waren auch an den Küſten eine Menge kleiner Buchten, wo die Seeräuber bei Nacht ausſteigen konnten. Der Redner Aeſchines erzählt, daß er ſelbſt zwei Jahre unter dieſer Landmiliz gedient habe, worunter alle Athenienſer ihre erſten Waffenübungen anzuſtellen pflegten. Von dieſer Kriegsſchule zog der Staat einen ungemeinen Nutzen. Sie wurde als eine Geiſel der Seeräuber angeſehen, und das mit Recht; denn ſeitdem ſie aufgehört hat,

haben

haben die Korsaren die Küsten von Attika sehr geplagt, all Ortschaften an der See von Eleusis bis Sunium, und vor Sunium bis Rhamnus, zerstört, so daß man jetzt auf de gänzen Küste, eine Strecke Landes von mehr als 20 Meile hindurch, weiter nichts als eine Reihe von zerstreute Schutthaufen antrifft; indeß daß im innern Lande ei Schwarm von Caloyeren, oder griechischen Mönchen, all an Weinbergen und Kornfeldern reiche Gegenden bedec hat."

Dritter Auftritt.

— Und ich selber weiß nicht, wo ich bin — D nat: Amatorie, dum illam non invenit, et se perdidit.

— Sey sie, wo sie wolle, lange kann sie nicht ve steckt bleiben — Ubi ubi est, diu celari non potei Ebenderselbe: Ob nimiam scilicet formae gratiam.

— Dann wirds mit dem Andern Kinderspiel gew sen seyn, gegen den Sturm und Drang von diesem — Ludum jocumque fuisse dices illum alterui praeut hujus rabies quae dabit. Das heißt, wie Eugr phius sagt: *Fratrem ejus Phaedriam dices ludum et jocum fuis* hoc est, non amasse: ita enim hic insanivit (forte, *saniet*, aut ἀχαίνως, *insanibit*) in amore.

— Daß ich mich nur den Gukguk um ihn kü merte — Qui illum flocci fecerim. Die Zweibr.: Q illum flocci fecerim. Und in der Note: Sic legendu putamus pro vulg. *qui*, ne cum Donato postulemus, *fl cif.* esse h. l. non floccifacere, s. unius flocci pretio gnum habere. (Etliche Handschriften und Ausgaben sen: Qui illum non flocci fecerim). Donar, meyn' i hat doch so Unrecht nicht. Der junge Mensch ist böse, d

r den Alten nicht ganz übersehen, daß er sich nur das Ge-ringste um ihn gekümmert hat. Dest *vel* (sagt Donat): it sit, *vel flocci vecerim* — Den gemeinen Aus-druck, Huk-zuk, muß man mir verzeihen: der Lateinische ist es nicht minder.

— Meines Vaters ganze Speisekammer — Patris penum omnem. Donat: Ipsum penum; non ex eo ali-quid; ὑπερβολικως.

— Gehn Sie, Geck — Age ineptè — Donat: Qui exprobres, te multa esse largitum. Dem Sklaven, wel-cher des Jünglings Feuergeist kennet, wirds bange über sein Versprechen. Daher fährt jener fort: Hoc hercle factum est, Es ist ja doch die reine Wahrheit, nämlich, daß ich dir so viel Gutes gethan habe, und daß du dafür erkennt-lich zu seyn versprachst. Aehnlich Westerhov.

— Gleich heißt sie ein Athlete — Pugilem esse junt. Bekanntlich wurden diese Menschen in Speise und Trank sehr wohl gehalten, um dadurch ihre körperliche Kraft zu erhöhen. Von Natur waren sie ohnehin schon sierschrötig — Wir würden in der Verbindung sagen: ein Dragoner, oder Grenadier.

— Es muß eine Spitzgerte draus werden, durch die liberne Behandlung der Mutter — Reddunt curatùra anceas. Wörtlich: sie machen Binsen draus, nämlich, weil diese so schmal und lang aufschiessen. Westerhov cl-irt dabei Auson. Epist. IV, 44:

Pectore sic tenero, plana sic *junceus* alvo:

— Mit mir selber zürnte — Mecum stomachabar. Donat: Bene *mecum:* quia acriorem dolorem sustinet, qui ipse sibi irasci cogitur. (Vid. v. 10. et 11.)

— Dessen Wünschen so sehr sich alles entgegenstemmt — Cui magis bonae felicitates omnes adversae sient. Die Zweibr. verstehen unter bonae felicitates die Parzen. „Parcae Deae sunt, a quibus bona aeque ut mala. Und in dem Index, wo ohngefähr dasselbe wiederholt wird, heißt es: Nemo interpp. et vett. et recc. haec vidit. Mir kommt diese Erklärung dennoch ein wenig gesucht und gezwungen vor, und ausführlich ist sie bestritten worden von Besenbeck (in einer kleinen Schrift: Aeschyli locorum quorundam interpretatio. Erlang. 1784.), der es mit Donaten ganz simpel versteht: das Glück ist mir zuwider.

— Ha! welcher verdammte Streich! — Quid hoc est sceleris! — Die Zweibr. sagt mit Recht: Alii contra ethos dictum istud a Parmenone volunt, quem tamen lente haec audire videmus. Deutlicher wird diese Note Manchem werden, wenn er — woher sie genommen ist — Bentley's Bemerkung damit verbindet: Verba, *Quid h. e. sc.*, ipsi Chaereae sunt tribuenda. Nam Parmeno, qui totam hanc fervidi adolescentis orationem tepidus et lentus audiit, non debet repente ab illo more deflectere. Deinde Donatus, quamquam *scelus*, quod hic est infortunium, male interpretatur: tamen recte tribuit haec verba, uti nos, Chaereae. *Si Scelus* occurrit Plaut. Capt. III, 5, 104.

Bei V. 45. hat Donat sehr gut den Contrast bemerkt, welchen der importune Alte mit dem reitzenden Mädchen machen mußte „Recte etiam deformitatem describit senis, qui praeter aetatem, post pulchram virginem, foedior videbatur. Et quam importune omnia? pro puella sene:

enex occurrit: pro virgine, incurvus, tremulus: pro ulchra, labiis demissis, gemens: et cum amator sit, naniter adolescenti ipse judicium loquitur: dum testiandum sit, remoratur.

— Haffend und Fruchend — Gemens. Donat: *Gemens* autem, ob continuam tussim.

Zu V. 74—76 führt Westerhov ein niedliches Gedichten aus der griechischen Anthologie (VII, 135.) an:

Εὐδαίμων ὁ βλέπων σε· τρισολβιος ὁστις ακουει·
Ημιθεος δ' ὁ φιλων· αθανατος δ' ὁ συνων.

Glücklich, wer dich siehet; dreimal selig, wer dich hört; n Halbgott, wer dich liebet; ein Bewohner des Olympus, er dich umarmet.“

V. 77. Quid? si nunc tute fortunatus fias? Tanail Faber ließt dafür nicht übel:
Quid? si nunc tute *is* fortunatus fias?

V. 82. Quandoquidem *illarum* neque *quisquam* te nöt. Donat macht hierbei die grammatische Observation: uia *quaequam* dicere, absurdum est — *Quisquam*, mulis exemplis probatur etiam femininō genere veteres prölisse: ita ut in numeris et generibus haec pronomina finita sint.

V. 85. Abduc, duc quantum potes. Schon hier, muß an sich denken, packt der ungeduldige Jüngling den Sklan an, um fortzukommen mit ihm. Davon gleich weiter.

— Was drängen Sie denn so? — Sie werden mich ern Haufen werfen — hören Sie denn nicht? — ollen Sie ruhen — Quo trudis? perculeris jam tu :. (kein Fragzeichen, wie die Zweibr.) tibi equidem

dico; mane. Auſſer Donaten und Weſterhoven find' i Niemand, der die Stelle nicht mißverſtanden hätte. Ché rea zerrt immer ſtärker an dem Sklaven, um ihn fortzu bringen; dieſer ſträubt ſich, wird darüber beinahe über Haufen geworfen, fährt aber während deſſen immer fo mit ſeinen Gegenvorſtellungen. Die Wörter Trudis un Perculeris werden hier in ihrer allererſten Bedeutung g nommen, wie jedes nicht ganz ſchlechte Wörterbuch lehre kann. Bekannt iſt es, daß die alten Schauſpieldichter d Gebehrdenſpiel und die Bewegungen der Perſonen nicht, w die Neuern, bei der Rede bemerkten, ſo daß der Leſer d Alles ſich ſelbſt, nach dem Zuſammenhang und nach d Worten, hinzudenken mußte. Comici, ſagt Donat, fer per ea oſtendunt fieri ab altero verbis alterius perſona quae oſtendi per ſe ipſa non poterant: ut nunc *manu ag Chaeream* Parmenone ipſo dicente cognoſcimus — *trudis?* Praebet ſe vi cogendum domino, quem co pulit dictis. *Perculeris jam tu me.* Perverteris un pro verbium, *Bene plauſtrum perculit. Tibi equidem di mane.* Sigillatim iſta pronuncianda ſunt: ex quibus i telligatur, non ceſſare Chaeream, quin adhuc impel et trudat.

Das ah! zu Ende des 89ten V. wird in der Zweit dem Parmeno gegeben. Andre laſſen es, und meiner Me nung nach beſſer, den Chärea ſagen.

— Oder war das vielleicht edler gehandelt, we ich gegen meinen Vater Schelmenſtreiche ſpielte? J der, wer das hört, wird mirs zum Vorwurf rechne ſo wie dort alle Welt ſagen wird, es ſey ihnen recht g ſchehen.

An potius haec patri aequum est fieri, ut a me ludatur dolis?
Quod qui rescierint, culpent: illud merito factum omnes putent.

ine schwere Stelle, wo unter den alten und neuen Inter-
reten nicht ein Einziger mich befriedigt hat. Die Meisten
ehmen zu andern Lesarten, Emendationen u. s. w. ihre
uflucht; aber die Zweibr. sagt mit Recht: Feratur vul-
ata. Doch auch die Erklärung, welche dort, nach dem
aernus, vorgetragen wird „An potius aequum est, me
ntendere fallacias pecuniae a patre auferendae, quam
n amores et voluptates insumam?“ thut mir nicht Ge-
üge. Denn davon, daß der junge Mensch seinem Vater
eld abliſten solle, um seine Leidenschaft zu befriedigen,
ar ja in der ganzen, langen Scene mit keinem Wort die
ede. Eine neue Interpretation dieser Stelle hab' ich in
ner Gelegenheitsschrift, „De Terentii Quibusdam Lo-
is, Giſſae 1786.“ die man in meinen Versuchen über
lassiker findet, vorgetragen, und finde bis jetzt keine
ründe, davon abzugehen. Ich glaube nämlich, jene
orte erhalten ihr wahres Licht aus V. 18. dieser Scene,
o Chärea den Sklaven daran erinnert, wie manchen gu-
n Biſſen er aus seines Vaters Speisekammer (patris
enum omnem ad te congerebam clanculum) ihm heim-
ch zugeschleppt habe. Jetzt also, da der Sklave den Ge-
issenhaften spielen will, führt ihm Chärea Jenes, das
ch auch Betrug war, und noch dazu gegen den Vater,
Gemüthe. Kurz, ich erkläre: *An potius haec* (int. in cel-
lam ad te patris penum omnem congerere clanculum)
tri aequum est fieri, ut a me ludatur dolis? Quod qui rescierint,
lpent, illud (illis crucibus referre gratiam atque eas iti-
m fallere) *merito factum omnes putent.*

Das Sequere im letzten V. geben andre Ausgaben dem Parmeno. Es scheint aber mehr in dem Charakter des raschen Jünglings zu seyn.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Selbst der König — Die Interpreten sind uneins, was für ein König hier gemeynt sey. Am besten erklärt sich Schulze darüber, Gleichviel, welcher: obs Darius, der Perser, der zu Menanders Zeiten lebte; oder Seleucus sey. Genug, er meynt den König, in dessen Diensten er stand, und den er deshalb schlechtweg den König nenn n konnte" In der Note (die, samt der falschen Interpunction, aus Westerhoven herübergenommen ist zu dieser Stelle hat die Zweibr. einen Druckfehler, der zu Mißverstand führen könnte „int. Darium, tertium Persarum regem cet. Man setze das Comma erst nach tertium so ist alles in Ordnung. Darius III. nämlich ist der letzte König der Perser, von dem Menander ein Zeitgenosse war.

— Wer Grütze hat — Weil der Lat. Ausdruck „quem habet salem" figürlich ist, so sucht' ich was Aehnliches anzubringen.

— Zu verschnaufen — Exspueret. Die Dacier sagt dazu: Ce n'est pas un vilain mot, comme *Donat* l'a cru. Ich meyne, das von mir gewählte Wort drückt die Sache so ziemlich aus.

— Oh! gar keine, denk' ich — Imo nullorum, arbitror. Die Zweibr. *Homo nullorum hominum* est ineptus et sic similis simili gaudeat. Ich finde das hier nicht passend, und folge Schulzens Erklarung „Thraso verstand

so: der König möchte gar keinen leiden, wenn er ihn nur hätte. Und der Zuschauer sollte wieder dabei denken: wenn er den Thraso bei sich hat, so ist es so gut, als hätte er gar niemanden bei sich; denn unter die Vernünftigen gehört er nicht." Eugraphius, dem Westerhov beistimmt, läßt das Imo — vivit den Parmeno sagen, wozu ich keinen Grund finde.

— Is ubi *molestus magis* est — Statt molestior. So Donat: More suo *Magis* addidit, ne diceret molestior.

— Den er über die Elephanten aus Indien gesetzt hatte — Der Er, wie man leicht sieht, sind Seine Majestät. Aber Thraso spricht auch hier ganz nachlässig, wie von seines Gleichen. Eben so oben: sic homo est.

— Den hatten Sie caput gemacht — Iugulares hominem. Donat: Pulchre tangit militem, *Iugularas* dicendo, non, *occideras*: quasi gladio, non verbo usus sit.

— Zu charmiren — Adludere. Absichtlich hab' ich den Officier etlichemal mit französischen Brocken um sich werfen lassen, weil — wenn er jetzt unter uns aufträte — ganz gewiß sein Ausdruck so geformt seyn würde.

Ueber das Lepus tute es, et pulpamentum quaeris, hat die Zweibr. eine gründliche Note. Ich setze nur noch Folgendes aus Donaten hinzu: Quod a physicis dicatur incerti sexus, ac esse modo mas, modo femina — Quod in te habes, hoc quaeris in altero. Zu dem Ganzen macht Lindenbrog die Anmerkung: Livii Andronici hoc dictum, ut Fl. Vopiscus auctor est in Numeriano: *Ipsi denique Comici plerumque sic milites inducunt, ut eos faciant vetera dicta usurpare. Nam et, Lepus tute es, et pulpamentum quaeris, Li-*

vii Andronici dictum eſt: multaque alia, quae Plautus Caecilius- que poſuerunt.

— Dolet dictum imprudenti adoleſcenti et libero — Donat: Deeſt *mihi*, ut ſit, *Dolet mihi*. Et *dictum* participium eſt, id eſt, quod dixiſti.

Bei Scin'? V. 47. ſagt derſelbe Ausleger: Monentis eſt dicere *ſcin'*, vel *ſcito*.

— At mihi iſtuc non in mentem venerat — Donat: Sic pronunciandum eſt, quaſi militi monſtri ſimile videatur, ſapiens dictum alii prius in mentem veniſſe quam ſibi.

Bei der letzten Antwort des Schmarotzers bemerke ich nur noch Folgendes. Ein hirnloſer Menſch, wie Thraſo hier, verlangt blos, daß man ihm etwas vorſchwätze gleichviel, ob es Sinn habe, oder nicht. Denn dieß zu beurtheilen, iſt er ohnehin nicht fähig.

Zweiter Auftritt.

— Mein Schatzkind — Meum ſuavium. Die Lateiniſche Careſſe dünkt mir ſo gemein, als der Oeſtreichiſche Provinzialiſmus, wodurch ich ſie ausgedrückt habe. Beim Plautus (Poen. I, 2, 153.) kommt Suavium eben ſo vor:

Meus ocellus, meum labellum, mea ſalus, meum ſuavium,
Meum mel, meum cor, mea coloſtra, meus mollículus caſeus.

Ich führe dieſe Stelle deswegen an, weil ich glaube, ſie dient zum Beweiſe, daß Suavium, als Liebkoſungswort, ein gemeiner Ausdruck ſey. Und beides die alten und neuen Interpreten haben erinnert, daß Verſtand, Sitten, Sprache

he; kurz Alles bei unserm Officier ins Plumpe falle. Da-
in rechne ich auch das Quid agitur; und in derselben Rück-
icht hab' ich die Sprache roher Menschen in dem von we-
gen (De fidicina istac) nachzuahmen gesucht.

— Man sollte denken, die seyen aus einer Schale gekrochen — Ex homine hunc natum dicas. Westerhov: *Dicas hunc alterum natum ex istoc homine*; ita scilicet pares sunt invicem. S. auch die Zweibr. Ich bleibe bei dieser Lesart; nur glaubt' ich ihr eine Wendung im Tone des gemeinen Lebens geben zu müssen.

— Wenns Ihnen gefällig ist, hier bring' ich die Geschenke von meinem Herrn — Ubi vis, dona adsunt ibi a Phaedria. Die Zweibr.: Aegre militi facturus iisdem utitur verbis, quibus ille v. 7. So auch Schulze. Aber jenes Erstere sprach ja Thais. Ich finde in dieser Uebereinkunft bloßen Zufall.

Den 16ten und folgenden Vers theilt die Zweibr., nach Andern, ab:

— — — — Heus jubete istos foras
Exire, quos jussi. ocius procede tu huc.

Andre:

Exire, quos jussi, ocius. procede cet.

Diese Interpunction nimmt Donat ausdrücklich in Schutz: Est ordo, *ocius exire.*

— Da geb' ich drei Minen für — Hic sunt tres minae. Recht im wegwerfenden Tone gesprochen. Non dixit, *tribus minis valet*, sed, *hic s. tr. m.* — Eine Mine beträgt, nach Rambachs Berechnung, 21 Rthl. 7 Gr. 9 2/3 Pf.

Den 21ten V.: Ita me di ament, honestus est, legt die Zweibr. dem Thraso in den Mund. Wenn das Grund

hätte, so müßte es Thraso leise gesprochen haben. Aber ich finde es überall der Thais zugeschrieben, und Donat sagt ganz bestimmt: luravit ideo, ut non amore Phaedriae, sed veritate cogi ad laudandum videatur coram milite. Vielleicht ist dort durch einen bloßen Druckfehler Thr. für Tha gesetzt.

— Ich halte dich fähig, aus der Flamme dein Futter zu holen — E flamma petere te cibum posse arbitror. Die Dacier, Westerhov, die Zweibr. und Schulz beziehen das auf solche arme Teufel, die von den Speisen, welche man auf den Scheiterhaufen zu legen pflegte, von den inferiis mortuorum, ihren Heißhunger zu stillen suchten. Mir schien diese Erklärung stets ein wenig gesucht, und dabei unnöthig, weil der schon Hungerleidens genug ist, wer sich die Finger verbrennt, etwas Speise zu kriegen. Donat war derselben Meynung. E flamma unde sine damno aut malo nihil potest auferri — Hoc intelligi non ex foco, sed ex medio igni, vel incendio flammae. Nam antiquum verbum est, *Petere cibum e flamma*; mordeque utrumque simul, ut nescias, quem pejus vituperaveris.

— Dabei fiel mir zugleich ein, wie Sie den Rhodier heimschickten — Et illud de Rhodio dictum in mentem venit. So liest, nach Westerhoven, die Zweibr. Andre: Et illud de Rhodio dictum *cum* in mentem venit. Bentley, welcher dieses cum nach mentem gesetzt wünscht, bemerkt zugleich, daß es in seinen Handschriften fehle. Vermuthlich hat die Zweibr. es deswegen ganz ausgelassen, und, meiner Meynung nach, mit Recht. Soviel über die Worte. Aber nun zur Sache. Es fragt sich, wie hängt das mit dem Vorigen: istuc, quod dixti modo, zusammen, und wie paßt es als Antwort zu Quid rides? Die

Inte

Interpreten schweigen darüber gänzlich. Gnatho, glaub' ich, will hiermit ohngefähr so viel sagen: Das war ein Gegenstück zu jenem beissenden Einfall gegen den Rhodier; wie denn überhaupt mein Gönner an satirischer Laune unerschöpflich ist.

Dritter Auftritt.

— Iam tum, cum primum jussit me adse arcessier — jam tum erat suspicio cet. Ich bin der Meynung, daß alles, was vor diesem zweiten jam tum steht, bloses Einschiebsel sey; und daß der treuherzige, seiner Sprache wenig mächtige Jüngling vom Lande eben durch die Wiederholung des jam tum den abgerissenen Faden wieder anknüpfen wolle. Ueberhaupt hab' ich die Bemerkung, daß ein Mensch von dem angegebenen Schlage, bei dem die Ideen sich beständig durchkreuzen, hier spreche, worauf schon Donat u. A. aufmerksam machen, in dieser ganzen Scene vor Augen gehabt.

— Ist jemand draussen? ich bins; Chremes. Ecquis wird nicht für quis, sondern, wie in allen genauen Sprachlehren vorkommt, für num quis? gebraucht. Also darnach muß man hier übersetzen, und folgenderweise interpungiren:

P. Ecquis hic? C. Ego sum; Chremes.

— Und geben da hinüber — ut illuc transeas. Es sind nur ein paar Schritte, will sie dem morösen Dörfer sagen. Ut brevem viam demonstraret, non *eas*, sed *transeas*, dixit. *Don.*

Vierter Auftritt.

— Händigten unsre Ringe ihm ein — Dieses Unterpfand stellte man aus, zur Versicherung, daß man gewiß erschei-

erscheinen werde. Lindenbrog zeigt aus einigen Stellen der Alten, daß auch bei andern Gegenständen der Ring in Griechenland häufig zum Unterpfand diente.

— Welch ein Popanz? — Quid illud mali est? Die Redensart, glaub' ich, bedeutet eben soviel, als: quid illud monstri est? Gerade so sagt Thraso (V, 8. 5.), quid hoc autem est mali? als er denselben Chärea, in dem nemlichen Castratenhabit, plötzlich und unerwartet aus dem Hause der Thais herausspringen sieht.

Fünfter Auftritt.

— Um die Wonne, die ich jetzt empfinde, rein und ungetrübt von Kummer mit mir aus der Welt zu nehmen — Aehnlichkeit damit hat, was Pamphilus spricht, Andr. V, 5, 4.

— — — Mihi immortalitas
Parta est, si nulla aegritudo huic gaudio intercesserit.

— Ha, du Festtagskind! — O festus dies hominis! Ich halte es mit folgender Erklärung vom Donat: an, quia ipse tantus sit, quantus festus dies? — Pro, homo festi dici. Eben so die Dacier: Un homme qu'on voit avec le meme plaisir qu'on voit un jour de fete. Parallelstellen aus dem Plautus citirt die Zweibr.

— O ja; nicht wahr, die Thais? — Novi; nempe, opinor, Thaidem. Die Zweibr. interpungirt:

Novi nempe, opinor Thaidem.

Allein die vorhergehende Abtheilung, welche Donat schon hat, dünkt mir natürlicher, und dem Genius der lateinischen Sprache angemessener.

V. 22. Summonuit me Parmeno ibi servus, quod ego arripui. Bey Summoniut will die Zweibr. supplitren: quid facto opus esset. Ich construire lieber so: Summonuit me (aliquid), quod cet.

— Mutterselig allein — Ich weiß nicht, ob das rein Deutsch, oder blos provinciell ist. Aber auch in dem letztern Falle ließe sich vielleicht das Kurzweilige, Solus cum sola, bequem damit ausdrücken.

— Etliche von den jüngsten, die erst seit kurzem bei ihr waren — Paucae-novitiae, puellae. Eugraphius sagt dabei ganz richtig: *Novitiae, puellae*, ita ut et morem propter novitatem nesciant, et propter aetatem nihil valeant suspicari.

— Daß ein Gott sich in einen Menschen verwandelt habe, und heimlich durch die Dachziegel in ein fremdes Haus gekommen sey — Deum sese in hominem convertisse, atque in alienas tegulas venisse clanculum per impluvium. Andre — wie schon Donat — lesen besser per alienas tegulas. Vielleicht ist dieses in versetzt worden, und gehört vor impluvium. Bentley liest statt dessen: *per pluviam* fucum f. m. Denn, sagt er, cum Impluvium sit locus intra aedes cavus, a solo ad *coelum* usque patens, ut lucem admittat, et aqua de tecto collecta illuc impluat: Iupiter, si per illud decidisset, non propior Danaae cubiculo fuisset, quam si foris in via esset. Sed ex nostra emendatione imber aureus per tegulas in virginis cubiculum perfluxit — Der Einwurf, welcher hier gegen die gewöhnliche Lesart gemacht wird, ist allerdings scheinbar. Aber ich denke, es läßt sich drauf antworten, wenn man die Art, wie Danae eingekerkert war, in Erwägung

wägung zieht. Nach den älteſten Mythen befand ſie ſich in einem unterirrdiſchen ehernen Behälter, nach Andern, in einem ehernen Thurm. In beiden Fällen war der Ort, wo ſich Danae ſelbſt befand, impluvium; das heißt, die Stätte, wohin der Regen durch das Dach fallen mußte. — Uebrigens meynte ſchon Donat: lovem ſe paratim, ſeparatim aurum fuiſſe pictum. Und ſo die Dacier: ce tableau etoit fait de maniere, que l'on y voyoit d'un coté la pluye d'or tomber dans la chambre de Danaé, et de l'autre, Iupiter, qui ſous une forme humaine paſſoit par le chemin, que cette pluye lui avoit ouvert. Iupiter n'etoit donc pas changé en pluye, comme on le peint aujourd'hui. Ich glaube, dieſer Künſteleien bedarf es nicht. Man muß bei dergleichen Mythen aus der Urzeit nicht jeden Ausdruck ſo ängſtlich analyſiren; die älteſten Schriftſteller ſelbſt thun das nicht. Vielleicht kommt auch hier in Betracht, daß ein wolluſttrunkner Jüngling ſpricht, der es noch weniger genau mit den Worten mag genommen haben. Seine Hauptidee war, ein Gott habe denſelben Betrug geſpielt, zu dem er ſich anſchickte.

— Sollte denn ich armes Menſchenkind das nicht thun? o ja, von Herzen gern — Ego hominucio hoc non facerem? ego vero illud fecerim ac lubens. So leſ' ich, nach Bentley, die letztere Hälfte dieſer Worte. Die Zweibr. ego vero illud faxim lubens. Die gewöhnliche Lesart: ego illud vero ita feci, ac lubens. Ueber das Ungereimte von dem ita feci S. die Zweibr. u. a. Allein das ac lubens iſt gar zu ſehr im Sprachgebrauche des Terenz, als daß ich es möchte fahren laſſen. So ſagt Andr. II, 1. extr. ein Sklave, als ihn ſein Herr fragt, ob er wohl gehn werde: ego vero, ac lubens. Und

Heaut.

leaut. IV, 1, 14 (nach der Zweibr.): Faciam boni tibi liquid pro ista re, ac lubens.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Sie soll uns hier zur Unterhaltnng dienen — t delectet hic nos. Er will sagen: weil Thais so wenig ir unsre Unterhaltung sorgt, und sich blos um den Frem- n kümmert. So Donat: Quasi dicat, quod haec non cit. Et bene *hic*, quasi insuaviter nunc tractemur. r erinnerte sich also des Rathes, welchen sein Gnatho en III, 1, 50 ff. gegeben hatte.

— Der Officier besteht drauf, und nun giengs an n Zanken — Miles tendere: inde ad jurgium. Die veibr. ließt das alles zusammen: Miles tendere inde ad rgium. Aber jene Abtheilung scheint natürlicher zu seyn. an findet sie schon bei Donaten vorgetragen und vertheigt. „Proprie dixit *tendere*, quod significat pertinam contentionem. Virgilius, *Vasto certamine tenduns* Aen. XII, 553). *Inde ad jurgium*, Subauditur, *ventum* .

Zweiter Auftritt.

— Himmel! zwei Tage soll ich hier bleiben — lem! biduum hic manendum est. Donat: *Hem*, interctio laborantis animi.

— Je, was ist denn damit? nichts, gar nichts — uid tum postea? nihil est. Hinter diesem Nihil est steht der Zweibr., vermuthlich durch einen Druckfehler, das agezeichen. Es muß ein Punctum seyn. Donat sagt dabei

dabei sehr gut: Amantium disputationes intermiscen quaedam consilia sanae mentis, quae tamen statim resur gentis amoris saevitia devincuntur.

— Der geringste Vorschmack der Liebe ist doch im mer etwas — Certe extrema linea amare, haud nih est. Der Sinn ist vollkommen deutlich; nicht so, wo auf der metaphorische Ausdruck, extrema linea amare, si gründe. S. darüber die Zweibr. im Index unter Am Mir gefällt noch immer am Besten, was Tanaquil Fab zur Erläuterung desselben sagt, wenn schon seine eig Tochter, die Dacier, bei ihrer sonstigen Vorliebe zu ihr Vaters Erklärungen, diesmal seiner Meynung nicht i Mon pere disoit (sagt sie in der Note z. d. St.), q c'etoit une metaphore tirée de la peinture, ou les pr miers essais sont de peindre les corps par les dernier lignes, que *S. Augustin* appelle *extrema lineamenta*, les de niers lineaments.

Dritter Auftritt.

Veneficus im 6ten V. habe ich durch Schandbu übersetzt, denn es ist hier, wie in vielen andern Stelle bloßes Schimpfwort. Aberwitzig ist die Erklärung, welc Donat hineinträgt, ohngeachtet Viele, selbst die Dacier, treffend und scharfsinnig fanden. *Veneficо*, sagt er, Mutar homines, et ex virginibus mulieres facienti — An *venef* amatori? quia amor venenum occultum est. Schon Böc erkannte dieses acumen Grammaticale für baaren Unsinn

Absente nobis V. 7. ist soviel als, me absent wie denn auch *praesente nobis* statt praesente Me v kommt. Donat: ἀρχαϊσμος figura est, *absente nobis*, p nobis absentibus. Pomponius, *Sine ergo istuc*, *praes*

am

micis inter coenam. Varro in Marcellum, *Id praesente le-atis omnibus, exercitu, pronunciat* — Man braucht also nicht, mit Andern, das Nobis auf turbatum eſt domi zu beziehen.

— Was du ſagſt! — Quid ais! (v. 12.) Viele nehmen hier eine Frage an. Ich bin Donats Meynung: Hoc admirantis eſt magis, quam interrogantis.

— Indeſſen ich hatte das nicht überlegt — Verum miſerae non in mentem venerat. Nämlich: Amatores mulierum eſſe eos maxumos. Oder, wie Donat ſagt, Non, *nihil poteſſe eos*, ſed *amatores cet.* Ad partem enim ſententiae pertinet quod dicit, *Non in mentem venerat*: non ad totum, quod audiviſſet dudum. Falſch iſt alſo hier die Ueberſetzung der Dacier: Mais ce qu'il a fait, ne lui ſeroit jamais venu dans l'eſprit.

Vierter Auftritt.

— Du kommſt mich theuer zu ſtehen — Male conciliate. Donat: *Male*, magno ſignificat, ut Plautus in Amphitryone I, 1, 132. *Haec nox ſcita eſt exercendo ſcorto conducto male.* Ergo *Male conciliate*, magno emte ſignificat.

— Wie er die Fratze verzerrt, der Gaudieb! — Os ut ſibi diſtorſit carnufex. Donats Erklärung — Et hic memor adoleſcens inſinuandi muneris, dicit illum ſibi os diſtorſiſſe, qui natura ſit pulcher — dünkt mich weit hergeholt. Ich verſtehe die Stelle von den Grimaſſen, welche der arme Kaſtrat vor Angſt machte.

— Der reicht jenem das Waſſer nicht — Nec comparandus hic quidem ad illum eſt. Die Dacier

macht hier die treffende Bemerkung: Il y a bien de la différence entre *nec comparandus ad illum*, et *nec comparandus illi*, ou *cum illo*: le premier marque une difference infinie et le dernier marque seulement, qu'il n'y a pas de comparaison à faire, quoique cela ne soit pas inegal en tout. Il n'y a que *Ciceron* et *Terence*, ou l'on puisse trouver cette justesse & cette proprieté de termes — Eine Bestätigung dieser Erklärung giebt Terenz selbst V. 18. dieser Scene: Quasi vero paulum intersiet. Und als Parallelstelle gehört hierher, II, 3, 69. At nihil ad nostram hanc.

— Ja, wenn Sie das gesehen hätten, Phädria! — Quem tu videre vero velles, Phaedria. Die Dacier erklärt dieses: Vous meme, vous qui vous connoissez si fort en beauté. So schon Donat: quasi spectator elegantiarum formarum, et qui amator sis Thaidis. Mir kommt das gezwungen vor. Pythias, meyn' ich, will sagen: ich gäbe was drum, wenn Sie den Burschen gesehen hätten. Und so drückt man sich öfters im gemeinen Leben aus, wenn man die Vorzüge eines Gegenstandes recht heraus streichen will.

— Er schüttelt den Kopf — Negat. Die Zweibr. sagt dabei: Cur ipsum Dorum non audimus negantem! Sed nil audimus, quamvis nec metrum satis in sq. procedat. Putavimus sic rescribi posse; sed nobis non satisfacimus: Do. *Non.* Py. *Negat* &c. Die hier aufgeworfne Schwierigkeit verschwindet, wenn man die Worte so nimmt, wie ich gethan habe. Schon bei der Dacier findet man diesen Sinn ausgedrückt: Vous voyez bien qu'il fait signe que non.

— Der Jüngling von sechzehn Jahren — Annos natus sedecim. Man könnte fragen, da sie ihn nicht kannte, woher

oher wußte sie sein Alter so bestimmt? Und die Dacierbe-
merkt, da er im Piräeus die Wache habe thun müssen, so könne
nicht unter 19 Jahren gewesen seyn — Pythias urtheilt
offenbar nach dem äussern Ansehen; und ist hier stark da-
bei interessirt, den Chärea recht schön und jugendlich zu
schildern. Man vergleiche damit II, 3, 26., wo Chärea
ebenfalls das Alter eines Mädchens, welches er zum Er-
stenmal in seinem Leben, und nur im Blicke, gesehen hatte,
auf 16 Jahre ansetzt.

— Alleweile — Modo. Ich folge hier der Erklä-
rung in der Zweibr.: Modo ad praeteritum respicit, sed
num quod vult Don. significet h. l. *iamdudum*, an potius
non equidem multo ante (quod affectui hominis metuentis
magis conveniat) definire nolumus. Ich glaube, das
letztere hätte minder zweifelhaft vorgetragen werden können.

— Zum Henker, Mensch! glaubst du dem Ge-
schwätze des Kerls? — Age nunc, bellua, credis huic
quod dicat? Diese Stelle hat ihre Schwierigkeit. Es fällt
auf, daß Pythias von dem Phädria, der ihr sonst stets mit
aller Art von Achtung begegnet, bellua genannt wird.
Es fühlte die Dacier und übersetzte: Allons courage,
bête. Tu crois donc ce qu'il dit. Vermuthlich hat sie
folgende Interpunction angenommen:

— — — Age nunc bellua —

Credis huic quod dicat?

daß also bellua auf den Kastraten gienge, und Phädria,
in dem Gewirre seiner Verlegenheit, ohne die angefange-
ten Schmähungen zu vollenden, sich wieder an die Py-
thias wendete — Aber wer sieht nicht, daß dadurch eine
harte, gezwungene Structur der Rede entsteht? Vielleicht

könnte man durch Hinzusetzung eines einzigen Buchstabe der Schwierigkeit abhelfen, wenn man läse:

— — — Age nunc belluae
Credis huic quod dicat?

So kommt Zusammenhang in die Rede, und der Sinn i ähnlich mit V. 44. dieser Scene: Mirum ni tu credi quod iste dicat. S. weiter meine Versuche über Klass ker S. 140. f.

— Ich sehe wohl, der kann nicht gestehen, wer man ihm nicht auf den Leib kommt — Non potest fi malo fateri. Phädria, immer noch in der peinvollst Verlegenheit, ist froh, daß Dorus nur Einmal nein g sagt hat; und weil er fürchten muß, derselbe werde bei w teren Fragen wieder auf die vorige Aussage zurück komme so sucht er jetzt, da er einigen Schein für sich hat, das F zu räumen.

— Marsch! mit mir hinein — Sequere me h Donat sagt dabei: Quasi ad tormenta. Eben so Zweibr. in der Note zu V. 45.: Dein ambiguo Eunuc tormenta minatur, ut ipse sic honeste abeundi caus habeat.

— Dann ists verhenkert weit gekommen, wenn elender Wicht mich auch zum Besten haben willst Actum est, si quidem tu me hic etiam nebulo ludifi bere. Diesen V. interpungirt die Zweibr.:

Actum est, siquidem, tu me hic etiam nebulo lu
ficabere?

Und fügt in der Note hinzu: Nil sapiunt, qui aliter terpungunt — *nescio. Actum est, si quidem tu me.* N putamus dicere voluisse: *actum est, si quidem . . .* i

ic vera dixit. cf. Andr. III, 1, 7. Sed abrupto ser-
none inclamat miserum Eun. Ohngeachtet jede andre
interpunction, ausser der vertheidigten, hier in den kriti-
chen Bann gethan wird, so kann ich doch nicht läugnen,
aß die von mir angenommene und in der Uebersetzung be-
olgte, nach meinem Gefühl, natürlicher und zusammenhän-
ender ist. Selbst die Stelle aus der Andria, worauf die
Schweibr. sich beruft,

Actum est, si quidem haec vera praedicat,

ünkt mir eher wider als für jene Distinction zu sprechen,
eil dort auf das si quidem keine Apotopesis folgt. Ver-
nuthlich hat die Auctorität der Dacier, welche übersetzt,
bas. Je suis perdu, si ce qu'il dit est vrai. *haut.* Ma-
aud, tu me joueras de la sorte?„ auf den deutschen Edi-
or zu stark gewirkt. Die andre Abtheilung legt schon Do-
at zu Grunde, denn er bemerkt bei den Worten: *Actum est*
quidem, Hoc rursus clare Et sic dicit, tanquam ad-
uc iratus Ennucho suo. Und sehr deutlich trägt die Er-
lärung davon vor Eugraphius: Actum est, si etiam me
u illudis, *Nebulo*, hoc est, fraudator et pessimus — S.
eiter meine Versuche über Klassiker S. 143 f.

Fünfter Auftritt.

— Da war ich erwischt — Data hercle verba mihi
unt. Wodurch? könnte man fragen. Donat giebt meh-
ere Antworten darauf, von welchen folgende die natür-
ichste ist: a vino, quasi captioso aliquo, data verba sunt
— Adeo his, quae sequuntur, quasi subtilem fraudem
ebrietatis inducit. So auch Schulze: „Dadurch nämlich, daß er ein Räuschchen bekam, ehe er sichs versah.„

— Bis mir der Officier aus dem Traume half, un mich zur Thür hinaus warf —| Nisi quia correxit mi les, quod intellexi minus: nam me extrusit foras. Do nat macht bei dieser Stelle dem Dichter den Vorwurf, s sey zu witzig für den hölzernen und noch dazu berauschte Jüngling vom Lande „Hoc videtur facetius et sapien tius, quam dici ab ebrio, rustico, et adolescente debui set. Hoc vitium tunc fit, quum Poetae ingenium suur in personas conferunt. Besser gefällt mir, was di Zweibr. sagt: Sapientiorem facit ex vino poeta. Inge nium enim facit vinum. Ueberhaupt aber ist wohl Ru sticität ein Hauptzug in dem Charakter des Chremes, abe nicht Stumpfsinn, welches bekanntlich zwei ganz verschi dene Dinge sind.

— Wie ich vorbei kommen konnte vor ihr — Ut huic ego antevorterim. Ich erkläre, mit Donaten, U durch in qua parte viae.

Sechster Auftritt.

Ueber den Unterschied von Reddere und Restituer V. 8. S. meine Note zu I, 2, 67.

— Hat mir dies, so wie schon manche ähnliche Be handlung, zugezogen — Haec atque hujus modi su multa passa. Wirklich hatte sie diesem Bestreben schon man ches Opfer gebracht, wie ihre erste Unterredung mit Dei Phädria, und ihre Willfährigkeit gegen den armseligen Off cier lehrt.

In risco (V. 16.) hab' ich nach heutiger Sitte geg ben, im Coffre. Wenigstens kommt das mit der Beschre bung, die Eugraphius davon macht, ziemlich überein *ejcum* cistellae genus de vimine factum, et tectum c ri

io, intelligimus. Andre alte Erklärungen, als: λαρναξ, rca, scrinium, führt Lindenbrog an.

— Ihr Gegner ist nicht einheimisch — S. die Note Andr. IV, 5, 15.

— Weniger Nachdruck — Minus potens. Die weibr. und Schulze suppliren das durch divitiis. An Geld fehlte es nun wohl dem Officier nicht, nach Allem zu rtheilen, was in dieser Comödie von ihm vorkommt. Ich erstehe also lieber dieses potens von jedem Nachdruck überhaupt, wovon selbst hier einige Gattungen angegeben werden.

— Als daß wir Rache suchen an den Menschen, ei dem wir schon einmal übel weggekommen sind — Quam hunc ulcisci, accepta injuria. Die letztern Worte thalten ein weiteres Motiv. So Donat: Hic (*acc. inj.*) usa ostenditur, cur illud malit.

Siebenter Auftritt.

— Die Brigade des leichten Volks — Manipulus rum. Ein Manipel enthielt in den ältern Zeiten samt n Officiers 63 Mann; wozu noch 20 Leichtbewaffnete gerten. Zur Zeit der Punischen Kriege verdoppelte man die Manipeln der Hastaten und Principen, so daß man sie nunmehr auf 120 Mann setzte; bei den Triariern blieb die Zahl unverändert. Jeder Manipel bekam nun 40 Mann Leichtbewaffneter. (Manipulus heißt eigentlich eine Handvoll, hernach besonders ein Bund oder Büschel, z. E. von Gras, Heu ꝛc. In den ältesten Zeiten waren solche kleine Heubündel, welche man auf eine Stange steckte, die Fahnen der Römer. Daher kams, daß man diejenigen, die zu einer Fahne gehörten, Manipularen, und die Haufen manipel nannte. S. Römische Kriegsalterthümer S. 49. ff.)

Der verächtliche Ausdruck Fures bezeichnet ohne Zwei
fel die vorhin gedachten Leichtbewaffneten; so wie man öfter
noch heutzutage von leichten Truppen, Freicorps u. d. gl
ähnliche Ausdrücke zu gebrauchen pflegt. Beim Plautu
heißen dergleichen Latrones, z. E. Mil. I, 1, in fin.

— Rex Seleucus me opere rogavit maxumo,
Ut sibi *latrones* cogerem et conscriberem.

— Ist zurückgeblieben, und hütet das Haus —
Servat domi. Die gewöhnliche Lesart ist: s. dom*um*. Ab
Bentley, dem Westerhov, Jeune und die Zweibr. folge
hat jenes Erstere. Jeune führt aus dem Plautus Mo
II, 2, 21 die Stelle an:

Natus nemo in aedibus servat,

zum Beweise, daß servare schlechthin in der Bedeutun
das Haus hüten, vorkommt. So auch Schulze, der a
demselben Komiker die Stelle Aulul. I, 2, 3. Atque int
serva, hinzufügt.

— Bei der Arriere-Garde — Post principia. T
Dacier erläutert das sehr gut in folgender Note: „Les pr
miers Latins appelloient *principes* & *principia* l'avant-gard
les premiers Bataillons que l'on opposoit aux enn
mis. Mais cet ordre de milice ayant changé, c
fit passer ces Bataillons aux secondes lignes, & on l
mit après ceux que l'on appelloit *hastatos*, entre les *h*
stati & *triarii*; & on ne laissa pas de leur laisser leur pr
mier nom, & de les appeller toujours *Principes*. Ce C
pitaine se met donc ici après le corps de bataille, po
etre plus en sureté, & pour ne pouvoir etre pris par d
riere. Proprement il fait la tete de l'arriere-gar
& c'etoit le lieu le moins exposé, car il faloit que l
vant-garde & le corps de bataille fussent battus ava
qu'

qu'on vint à lui ; ainsi d'un coté il etoit à couvert des coups, & de l'autre il etoit en lieu propre pour gagner au pied facilement en cas de besoin.

V. 16. u. 17. Quid videtur — fugam. wird von Einigen dem Thraso und Gnatho, von Andern dem Chremes und der Thais gegeben. Schon zu Donats Zeiten war man darüber uneinig, wie die Note dieses Grammatikers, der sich für die erstere Parthei erklärt, zeiget. Ihm folgen da in sehr viele, z. E. die Dacier, die Zweibr. ꝛc. Ich aber zweifle keinen Augenblick, daß Quid videtur, dem Chremes, und die Antwort drauf der Thais gehöre. Ein entscheidender Grund dafür ist V. 18, woraus erhellet, daß Thraso die Thais vorher mit keinem Auge gesehen habe. Diese Stelle machte, daß selbst Donat, nachdem er seine Meynung mühsam aufgestutzt hatte, plötzlich wieder anfängt zu schwanken: nisi quia movet me, quod *ex occulto* licit: quasi constet ei jamdudum videri militem, et ipsum non vidisse, cum qua pugnaturus sit. Offenbar sagt das Thais, und die sehr natürliche Gedankenfolge ist diese. Der furchtsame Chremes fragt die Thais: quid videtur? was *meynen* Sie? nämlich, daß wir thun sollen. Also eine schüchterne Wiederhohlung seines consilii de occludendis aedibus v. 14. Thais, nicht aus Spott, sondern um den guten, solcher Auftritte noch ungewohnten Burschen von dem Hasenherze des Officiers immer besser zu überzeugen, erwiedert, was folgt.

— Wie bald befehlen Sie, daß wir Sturm laufen? — Quam mox irruimus? Donat: *Irruere* proprie dicuntur, qui cum furore praelium ineunt.

V. 19. Omnia prius experiri, quam armis, sapientem decet.

An diesem V. ist viel gekünstelt und geschnitzelt worden. S die Zweibr. Mir gefällt noch immer am besten, was Do nat hat: *Quam armis*, ανακολαθον: pro, *quam arma*. An ελλειψις est, si subaudiamus *agere*. Man kann auch, wi die Zweibr., nach Westerhoven, vorschlägt, zu armis sup pliren oder repetiren, experiri.

— In meinem eignen Hause Ihren Liebhaber vo die Nase hingepflanzt — Ante oculos coram amatorem adduxti tuum. Donat bemerkt, daß Coram noch meh sage, als ante oculos. „Potest *ante oculos*, et longe ta men intelligi: *coram* proximitatem significat."

Non tu hinc abis (v. 29.) soll, nach Donats und de Zweibr. Meynung, dem Parasiten gelten; so wie das Fo gende dem Thraso. Allein da Chremes in der ganzen Scen den Parasiten übersieht und niemals einer Antwort wür diget, find' ich das unnöthig, und ziehe alles zusammen an den Officier.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Giebt keine Antwort — Obticet. Den Unter schied zwischen Tacere, Reticere und Obticere lehrt fol gende Note vom Donat: *Tacemus* consilia: ut (Aen. II 94.) *Nec tacui demens. Reticemus* dolores: ut, *Ne verer ne retice. Obticemus* quorum nos pudet: ut in Phormione *Heu quidnam obtices?* (Oder vielmehr: *ehem, quid nunc obt cuisti?* Phorm. V, 8, 2.

— Da hast du den Bock zum Gärtner gesetzt — Ovem lupo commisti. Weil das Lateinische sprüchwört lich (est proverbium, *Ovem l. c. Don.*) ist, so mußt' d

ie Ueberſetzung nicht minder ſeyn. Als Parallelſtelle führt Veſſerbov an Plaut. Pſeud. I, 2, 8.

Ut mavelis lupos apud oves relinquere, quam hos domi cuſtodes.

ic. Phil. III. 11. O praeclarum cuſtodem ovium, ut- junt, lupum! Im Griechiſchen hieß das: καταλειπειν οἰν λυκοισι.

— Still, gnädiges Fräulein, ſtill! — Hera mea ice, obſecro. Die Sklavin iſt voller Freude über den und. Blande ac puellariter arridet — Non ſilentium idicentis eſt, ſed ſecuram facientis. Don. Gnädiges räulein! ſo, denke ich, würde die Pythias in unſrer Spra- e ihre Gebieterin genannt haben. Die Dacier hat es irch, Madame, überſetzt.

— Quid *illo* faciemus ſtulta? Nicht blos Terenz und lautus verbinden facere mit dem Ablativ, ſondern ſelbſt icero; z. B. Or. pro lege Man. 20., wo die beſten Aus- ben leſen: ſi quid eo factum eſſet. Mehrere Belege dazu hren die Interpreten bei dieſer Stelle an.

Zweiter Auftritt.

V. 13. ſq. — — — — Unam hanc noxiam
Amitte: ſi aliam admiſero unquam, occidito.

hnlich mit dieſer Stelle iſt eine andre unſers Komikers, orm. I, 2, 91. ſqq.

— — — Nunc amitte quaeſo hunc: ceterum
Poſthac ſi quidquam, nihil precor; tantummodo
Non addat: ubi ego hinc abiero, vel occidito.

— Und warum das? Der Gaudieb, denk' ich, t noch Geld heraus zu fordern, wenn ich das thue —

— Quid

— — — — — Quid ita vero? Debeam,
Credo, isti quidquam furcifero, si id fecerim.

Die Zweibr. folgt hier dem Laernus und Bentley mit e ner kleinen Veränderung. (Die beiden angeführten Krit ker theilen nämlich so ab: Quid ita? vero debeam cet. In Hinsicht auf meine Uebersetzung erinnere ich Folgende: Man pflegt in vielen Gegenden Deutschlands — ob allg mein? das weiß ich nicht — von einem, der wegen ein Vergehens gelind bestraft worden ist, sich aber dabei ung berdig benimmt, als ob ihm großes Unrecht geschehen wär zu sagen: der will noch Geld heraus haben. Und in den selben Verstand nehm' ich die Worte: Debeam, credo, i quidquam furcifero, si id fecerim.

V. 41 sq. Non adeo inhumano ingenio sum, Chaere
Neque ita imperita, ut quid amor valeat, nesciam.

Donat citirt hier, als ähnlich, die Stelle aus dem Vir (Aen. I, 567.)

Non obtusa adeo gestamus pectora Poeni.

Noch passender dazu ist ebendaselbst, 630.

Non ignara mali miseris succurrere disco.

Vierter Auftritt.

— Wie thun sie da so schnaukig! — Liguriu Mancher würde, als nicht so unedel, vorziehen: wie th sie da so leckerhaft (oder delicat). Allein das Lateinis ligurire dünkt mir eben gemein zu seyn; und so habe es vorbedächtlich durch einen Provincialismus ausgedrü

Fünfter Auftritt.

Der 4te V. Quae futura — indigna! wird ins mein als eine Frage angesehen. Besser, glaub' ich, paßt l ein Ausruf.

—

— Ist mein Verderben erschienen? — Numnam go perii? Dem Sklaven wird es unheimlich bei dem, was r vernommen hatte. Auffallende Aehnlichkeit hat damit ie Stelle Andr. III, 4, 12. Numnam periimus?

— Wie mans den Ehebrechern macht — Quod moe- his solet. Unter die gewöhnlichsten Strafen eines ertapp- en Ehebrechers bei den Alten gehörte der Verlust oder die Verstümmelung des delinquirenden Gliedes. Daher sagt ie, si diis placet, jüngferliche Pythias unmittelbar drauf, o was habe sie in ihrem Leben nicht gesehen, und wolle es ie sehen. Lindenbrog führt zur Erläuterung davon die etzten Scenen dem aus Miles Gloriosus des Plautus an, o wie aus Horazens Satiren, I, 2, 45

— — — Ut cuidam testes caudamque salacem Demeterent ferro.

Sechster Auftritt.

— Wer spricht da? — Quis homo est? Donat wirft die Frage auf: Quare, *Quis homo*, quum provide- it venientem? Er giebt darüber verschiedene Antworten, wovon gleich die erste mir die richtigste dünkt „ Utrum non ult videri providisse, ne quid fallaciae parasse videa- ur? „

— Wie kommt der in die Stadt? — An in astu ve- it? Nämlich aus dem Piräus, wo er die Wache hatte. S. II, 2, 59 — Athen wurde von seinen Bürgern orzugsweise die Stadt, ασυ, astu, genannt. Linden- rog citirt dabei folgende Stelle aus dem Stephanus de Urbibus: ελεγετο δε κατ' εξοχην πολις (Alexandria) και πο- ιται εξ αυτης· ὡς ασυ ἁι Αθηναι, και ασοι και ασικοι ὁι Αθηναιοι, ς και επι Ῥωμης λεγεται ουρψ.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

— Mit seiner abentheuerlichen Einbildung zu un[s] hereingestürmt kam — Intro ad nos venit errans — Non gressu *errans*, nec via: sed animo et opinion[e] *Don.*

— Meynt' ich doch immer, du seyst ein gescheide[r] Kerl, mit dem was auszurichten wäre — At etian[i] primo callidum et disertum credidi hominem. Don[at] macht hierzu die treffende Bemerkung: Majoris insulta[-] tionis est, si is qui fatigat alterum, dicat se ante d[e] illo multo aliter sensisse.

— Wer weiß, wann das geschieht? *In diem* istuc es[t] fortasse, quod minare — *In diem* erklärt der eben ange[-] führte Scholiast durch: In longam dilationem. Und[e] *dilatio* est dicta, diei prolatio.

— Für das schöne Präsent — Pro illo munere. Nämlich für den Pseudo-Eunuchen.

— Mußt' ich denn heute mich selber verrathen zu meinem Verderben! — Egomet meo indicio miser, *quasi forex*, hodie perii. Eigentlich: ich habe, gleich einer Spitzmaus, mich selber verrathen zu m. V. Mais cela n'est pas agreable en notre Langue, sagt die Dacier. Im Deutschen wohl eben so wenig! Proverbium est, erinnert Donat, in eos, qui ipsi se produnt. quia forex non facile caperetur, nisi emitteret vocem noctu. — Proprium soricum est, vel stridere clarius quam mures, vel strepere magis, quum obrodunt frivola: ad quam vocem multi se intendentes, quamvis per tenebras noctis, transfigunt eos. Die Stelle des Augustinus Episc. de ordine I, 3., auf welche die Zweibrücker verweiset, ist folgende

nde „*Egomet meo indicio quasi ſorex* non dictum eſt commodius apud Terentium, quam nunc dici a me de me pteſt. Sed ſane illud ultimum fortaſſe in contrarium rtetur. Quod enim ait, HODIE PERII, ego hodie rte inveniar.

Achter Auftritt.

— Konnte Hercules einer Omphale unterthänig yn, warum nicht eben ſo gut ich einer Thais? — uid eſt, qui minus huic, quam Hercules ſervivit Omalae? Die Ellipſe, bei qui minus huic, ſupplirt die Heibr.: id faciam: Natürlicher und dem Genius der Sprache gemäßer wäre wohl, ſerviam, hergenommen von en folgenden Servivit. So ſchon Donat: Subauditur, *ego ſerviam Thaidi?*

Utinam tibi commitigari videam ſandalio caput! igraphius bemerkt bei dieſen Worten: Hoc quidem paulum ſummiſſiori voce parasitus dixit. Aehnlich die Heibr. Ich habe darauf in meiner Ueberſetzung Rückſicht nommen.

— Was iſt das für eine Erſcheinung? — Quid hoc rem eſt mali? S. meine Anmerk. zu Act. III, 4.

Zehnter Auftritt.

— O Jupiter! erhalte, was du uns geſchenkt haſt — o Iuppiter, ſerva, obſecro, haec nobis bona. Die Dacier macht hierzu die ſchöne Note: Les *Latins* ſe ſervoient de cette façon de parler, pour dire, o Iupiter, nous ſommes contens de vos bienfaits, nous ne vous en demandons plus davantage. So ließ, nach der Zerſtörung von Karthago, Scipio Aemilianus, als Cenſor, nicht mehr

für

für die Vergrößerung des Römischen Reichs, sondern für seine Erhaltung bitten.

Letzter Auftritt.

— Was für unglaubliche Dinge hat mir da' ebe Parmeno erzählt! — Incredibilia Parmeno modo qua narravit! Wenn man diese Stelle in ihrem natürliche Sinne, als Exclamation, nimmt, so braucht man nich wie die Zweibr., eine Ellipse, die durch gaudeo supplir werden soll, anzunehmen. Ein Scholion des Donat, wel ches Jeune mit Recht für verdorben hielt, scheint die gezwungene Erklärung veranlaßt zu haben.

— Mich freuts von Herzen . . . Gaudeo. Phä dria will seinem Bruder Glück wünschen, wird aber vo diesem, wie öfters geschieht, unterbrochen. Donat: Rec igitur huic dicitur, cui fiunt nuptiae, *gaudeo*; et ille r respondet, ut amicis gratulantibus decet, *Satis crea Credo* autem ideo, quia multi se fingunt gratulari, quu invideant: gaudere, quum doleant.

— Daß mir wenigstens ein Plätzchen bei der Tha vergönnt bleibt — Ut haeream in parte aliqua tande apud Thaidem. Donat hat abermals die Kraft dies Worte sehr gut entwickelt. To *haeream* ultimum gen beneficii est. *In parte aliqua.* Non enim *Parte* dixit, aequa (sed *aliqua*, ut non aequa, schiebt Jeune hier ein intelligatur. *Tandem* et desperantis est, et difficulter cr dentis. Non est adverbium temporis, sed nunc *Salu* significat.

— Daran erkenn' ich Ihre gepriesene Hochherzi keit nicht — Non cognosco vostrum tam superbu Ich folge der Zweibr. in der Erklärung dieser Stel

D

Daß Donat dieselbe Ideen hier hatte, lehrt seine Note: Locutio annotanda, mire laudavit, ut persuadere posuisset.

— Ich dächte, Sie schafften sich den Officier als Licisbeo für Ihre Thais an — Militem ego rivalem recipiendum censeo. Meine Ueberſetzung dieſer Stelle gründet sich auf folgende schöne Note vom Donat. Considera, quo vultu hoc dicendum sit: et intelliges, et *militem*, et *rivalem*, et *recipiendum*, et *ego censeo*, quanta significent. Non enim dixit *Thrasonem*, sed *militem*: quod nomen ad multitiam valet. Non *socium*, sed *rivalem*: quo ostendit, quandoquidem rivalis in meretrice capiendus est, hunc potius eligendum. Nec *Excludendum*, sed *Recipiendum* dixit: ut ostenderet, adeo prodesse, ut etiam de industria retinendus sit. Non, *volo* aut *rogo*, sed *censeo*: ut consiliarius, non parasitus, videatur loqui.

— Und Sie leben gern herrlich und in Freuden mit ihr — Et enim bene libenter victitas. Auf das Bene muß hier ein Nachdruck gelegt werden; es ist soviel als ante. Aber in libenter liegt dieſer Begriff nicht, wie die Glacier und Schulze meynten. Die dazu angeführten Stellen, Cic. ad Diverſ. IX, 19, nusquam se umquam libenius coenasse; und Cato de re rust. c. 156, si voles in convivio multum bibere coenareque libenter, sind mir nicht im Wege, weil dort coenare bei libenter steht.

So wie nämlich libenter vivere heißt: viele Freude am Leben finden, so libenter coenare, viele Freude an einem Gastmahle finden, sich herrlich befinden dabei.

— Wenn sie Ihrer Liebe sich widmen soll, ohn daß Sie sichs brav kosten lassen. Ut tuo amori suppeditare possit sine sumtu tuo. Hier endige ich die Periode. Suppeditare erklären Westerhov und Schulze richtig durch sufficere, satis esse, und bemerken, daß so suppeditare schlechtweg ohne Casus vorkomme beim Cic. ad Att. I, 14 (Si unquam mihi περιοδοι, ἡ καμπαι, ἡ ἐνθυμηματα, ἡ κατασκευαι suppeditaverunt illo tempore.) Ich füge hinzu die Stelle, Tac. Ann. XV, 63. (vom sterbenden Seneca) novissimo quoque momento suppeditante eloquentia.

V. 29. *Habet quod det*, ut dives. *Et dat nemo largius* ut liberalis. *Don.*

— Fast sollte man denken der Bursch sey uns auf jeden Fall unentbehrlich — Mirum, ni illoc hominis quoquo pacto opus est. Es ist unverkennbar, wie ich wenigstens meyne, daß es delicater ist, diese Worte der Chärea, als seinem Bruder, in den Mund zu legen. S. Bentley: Muta personarum vicem, et prius da Chaereae posterius Phaedriae, qui, ut Thaidis amator, tardior ad consensum esse debet. Noch wird bemerkt, daß schon Donat sich dahin neigte. Dies beweißt seine Note zu Ider

eg

ego arbitror, wo er sagt: Sane opus fuit consensione, praecipue Phaedriae, cujus res agitur: nam ita et servata persona est tarde consentientis amatoris.

— Ich schleppe mich lange genug mit diesem Klotze — Satis diu hoc jam saxum volvo. Die Bemerkung des Donat, dies sey eine Anspielung auf den Stein des Sisyphus, ist zwar richtig und gut; aber damit ist der eigentliche Zusammenhang der Stelle noch lange nicht erklärt. Schultze macht dabei eine Erinnerung, die gehört zu werden verdient: „Es ist zwar erwiesen genug, daß saxum allein als ein Schimpfwort de homine insipido gesagt wird. Allein überdrüssig kann doch Gnatho des Officiers nicht seyn, wie er alsdann zu sagen schiene: denn nach seinem System war dieser einer der brauchbarsten Leute für einen Parasiten. Er will nur sagen: Ich gehe schon lange mit dem nicht gar leichten Plane um, der mir bisher noch nicht hat gelingen wollen; satis diu jam id conor, id operam do, ut in verum quoque gregem recipiar.“ Ich glaube jener Einwurf läßt sich heben. Wenn Gnatho auf den Officier schimpft, und versichert, er sehne sich auch einmal nach gescheiden Leuten; so ist er desselben nicht gerade überdrüssig, aber den andern, welchen er bisher verhaßt seyn mußte, will er damit ein Compliment machen. Also der Parasit guckt auch hier heraus. Wundern sollte es mich, wenn Donat nicht dasselbe im Sinn hatte, als er die Worte schrieb:

Vide quemadmodum ſerpat paulatim etiam in eorum aſſentationem ex vituperatione militis.

— Ihre Thaten und Verdienſte in das rechte Licht ſtellte — Et collaudavi ſecundum facta et virtutes tuas. Donat: Proprie *facta* militibus adſcribuntur.

— Kommen Sie, kommen Sie — Ite hac. Ich habe dieſe Worte dem Schmarotzer gegeben, worin ich abermals den Donat zum Vorgänger habe, der hier die Fragen aufwirft: Quo vocat paraſitus? an ad meretricem? an ad coenam militis, ut promiſit? Ohne Zweifel, zum Officier. Aber, fragt Donat aufs Neue mit hinzugefügter Antwort: Si coenae (ſc. militis) interfuit meretrix: quomodo poſt acta ſunt omnia cum mentio noctis non facta ſit? Omnia poſt coenam geſta ſunt: et non completa per rixam coena, ſuperfuit plurimum temporis ad agendum.

Der Selbstpeiniger.

Vorgestellt bei den Megalensischen Spielen, als L. Cornelius Lentulus und L. Valerius Flaccus curulische Aedilen waren, durch die Gesellschaft des Ambivius Turpio. Die Musik besorgte Flaccus, des Claudius Freigelassener. Das Stück ist aus dem Griechischen des Menander genommen; und wurde zuerst mit den ungleichen Flöten, alsdenn mit den beiden rechten, gegeben. Unter dem Consulate des Titus Sempronius und des M. Juventius (d. i. im J. Roms 590. vor Christi Geburt 160.) wurde es zum drittenmal aufgeführt.

Personen.

Der Prolog.
Chremes, Vater des Clitipho.
Menedemus, Vater des Clinia.
Clitipho.
Clinia.
Syrus, Sklave.
Dromo, Sklave.
Sostrata, Frau des Chremes.
Phrygia, Sklavin.
Bacchis, Freudenmädchen.
Antiphila, Tochter des Chremes.
Eine Säugamme.

Die Scene ist auf dem Lande, vor den Häusern des Chremes und Menedemus. Die Handlung fängt des Abends an. Zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge ist es Nacht; während der drei lezten Aufzüge Morgen.

Prolog.

Weil es manchen von Ihnen befremden könnte, ie der Dichter dazu komme, einem alten Manne ie Rolle zuzutheilen, welche sonst jungen Leuten igen ist, so lassen Sie mich erst davon reden. Alsenn von meinem Anliegen an Sie.

Das Stück, welches ich zu geben im Begriff n, heißt Heautontimorumenos. Der Stoff ist us einem einzigen griechischen Lustspiele entlehnt, nd noch von keinem Römer bearbeitet. Es mmt darin eine doppelte Intrigue vor. Soel von der Neuheit des Stückes und von seiner inrichtung. Den Verfasser desselben, so wie den riechischen Original-Dichter, wissen die Meisten unr Ihnen; also kein Wort davon.

Nun aber kürzlich die Ursache, warum ich dieser Rolle auftrete. Terenz hat mich zu seinem ertheidiger, nicht zum Vorredner bestimmt. Sie len die Richter, ich der Sachwalter seyn. Und e Beredsamkeit dieses Sachwalters wird nur so weit ichen, als die Gedankenstärke des Mannes, der ir die Schutzrede in den Mund gelegt hat.

Zuerst also über die Nachrede, die von unserm Dichter etliche seiner Widersacher zu verbreiten suchen: er habe eine Menge griechischer Lustspiele in ein Paar Lateinische zusammengeschmelzt. Dieses Verfahren abzuläugnen, wird ihm niemals einfallen, und — weitgefehlt, daß es ihn reuen sollte — er ist entschlossen, darin fortzufahren. Männer von Gewicht sind hier seine Vorgänger, durch deren Beispiel er sich völlig gedeckt glaubt.

Die andre Beschuldigung, die jenen hämischen alten Dichter zum Urheber hat: Terenz sey über Hals und Kopf auf den Einfall gekommen, sich der Schaubühne zu widmen, mehr im Vertrauen auf seiner Freunde Talent, als auf sein eignes — diese Beschuldigung soll Ihrem Urtheil, Ihrer Entscheidung anheim gestellt seyn. Zu dem Ende bitt' ich Sie alle, nicht sowohl den Afterrednern, als unbefangenen Männern, Gehör zu geben. Zeigen Sie sich als billige Richter; ermuntern Sie die Dichter, welche neue fehlerlose Stücke vor Ihnen aufführen; sonst möchte der Ehrenmann sich Ihres Beifalls schmeicheln, der neulich einem über die Straße laufenden Sklaven das Volk zurufen ließ: Warum er im Dienst eines Verrückten sey? Nur dieser einzigen seiner Albernheiten wollen wir jezt rügen; mehr davon — wofern er seinem Schmähen kein Ende macht — wenn wir wieder andre Lustspiele vor Ihnen aufzuführen die Ehre haben.

Soen

Schenken Sie uns geneigtes Gehör; vergönnen Sie, ein Stück von ruhigem Charakter ungestört vorstellen zu dürfen; damit ich nicht immer mich anstrengen und meine Brust in Bewegung setzen muß, rennende Sklaven, erboßte Alten, heißhungrige Schmarotzer, schamlose Chicaneurs und habsüchtige Kuppler zu spielen. Mir zu Liebe lassen Sie es gelten, daß mein Geschäft mir etwas erleichtert werde. Die heutigen Komödienschreiber denken ohnehin nicht daran, meines Alters zu schonen. Ist ein Stück mit vieler Anstrengung verbunden, gleich kommt man zu mir; hat es einen sanfteren Gang, dann bringt man es einer andern Gesellschaft.

Der Ausdruck in dem gegenwärtigen Lustspiele ist der gewöhnliche Gesellschaftston; machen Sie also die Probe, wie gros meine Stärke in beiderlei Manier sey. Wenn ich mir selber das Zeugniß geben darf, daß ich niedern Eigennutz niemals zum Ziel meiner Kunst gemacht habe; wenn nach meinen Grundsätzen ihr höchster Gewinn dadurch erreicht wird, daß sie die angenehmste Unterhaltung bei den Zuschauern befördert: so geben Sie an mir ein Beispiel, das für junge Männer ermunternd seyn kann, mehr dahin zu arbeiten, wie sie Ihnen, als wie sie sich selber, gefallen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Chremes, Menedemus.

Chremes. Zwar ist unsere Bekanntschaft noch nicht lange her; erst seit der Zeit, als Sie das Landgut hier in der Nähe ankauften; denn sonst haben wir noch kein Geschäft mit einander gehabt. Aber genug! Sie sind ein wackerer Mann, und — was zunächst an Freundschaft grenzt — mein Nachbar. Verzeihen Sie also, wenn ich offenherzig und in dem Ton eines Freundes Ihnen sage: mir dünkt, Sie strengen sich über Ihre Jahre an, und mehr, als Sie's nöthig haben. Denn was in aller Welt wollen Sie damit? was beabsichten Sie? Sie sind, dem Ansehen nach, ein Mann von sechzig Jahren, oder noch drüber. Niemand in der ganzen Gegend hat ein so schönes, so einträgliches Landgut; Sie haben das Haus voll Sklaven; aber den rastlosen Eifer nach, womit Sie statt jener arbeiten, sollte man denken, kein Mensch sey Ihnen zur Hilfe. Ich mag noch so früh ausgehen, noch so spät heimkommen, stets seh' ich Sie auf Ihren Aeckern graben, pflügen, oder — wenn es weiter nichts ist — etwas schleppen. Sie gönnen sich keinen Augenblick Erholung, und schonen sich im geringsten nicht. Liebhaberei kann das nicht seyn, davon bin ich überzeugt. „Ja, sagen Sie, was hier gearbeitet wird, ist mir zu wenig.„ Aber ich bin Ihnen Bürge, es geschieht noch einmal so viel, wenn Sie, statt selbst geschäftig zu seyn, Ihre Leute in Athem setzen.

Menede-

Menedemus. Chremes, lassen Ihnen Ihre Geschäfte so viel Muße, daß Sie sich um andere Leute kümmern mögen, um Dinge, die nicht die geringste Beziehung auf Sie haben?

Chremes. Ich bin ein Mensch, und alles was Menschen betrifft, hat für mich Interesse. Sie müssen denken, daß ich dabei nur folgenden Gesichtspunct nehme. Ihr Betragen verdient vielleicht Beifall, vielleicht auch nicht. Im ersten Falle will ich es mir zum Muster wählen; im andern, Sie davon abzubringen suchen.

Menedemus. Bei mir ist das so Sitte; Sie können thun, was Ihnen beliebt.

Chremes. Kann es bei irgendeinem Menschen Sitte seyn, sich zu quälen?

Menedemus. Ja, bei mir.

Chremes. Wenn ein geheimer Kummer Sie drückte, würd' ich schweigen. Aber, sagen Sie, was für ein Unfall kann das seyn? wodurch haben Sie so grose Schuld auf sich geladen?

Menedemus. (weint) Ahi, ahi!

Chremes. Weinen Sie nicht, und lassen Sie michs wissen, was es auch sey. Entdecken Sie mir alles ohne Rückhalt; vertrauen Sie sich mir, Freund. Ich hoffe, Ihnen vielleicht durch Trost, vielleicht durch Rath oder That nützlich zu werden.

Menedemus. Also Sie wollens wissen?

Chremes. Aus keiner andern Ursache, als die ich angegeben habe.

Menedemus. So hören Sie denn.

Chremes. Aber die Hacken legen Sie nur einstweilen auf die Seite, und rasten ein wenig.

Menede-

Menedemus. Nicht doch.

Chremes. Wie stellen Sie sich?

Menedemus. Lassen Sie mich; ich darf keinen Augenblick feiern.

Chremes. Nein, nein, das geschieht nicht (nimmt ihm die Hacken).

Menedemus. Ah, Sie thun übel daran.

Chremes. (wägt sie in der Hand) Alle Henker, wie schwer!

Menedemus. So hab' ichs verdient.

Chremes. Nun denn, erzählen Sie.

Menedemus. Ich habe einen einzigen, noch jungen Sohn. Ich habe einen Sohn, sagte ich? nein Chremes, ich hatte einen. Ob ich ihn jetzt noch habe, wer weiß das?

Chremes. Wie so, wie so?

Menedemus. Hören Sie nur. Da ist eine alte arme Frau von Corinth hierher gezogen, in deren Tochter verliebte mein Clinia sich sterblich, so daß sie fast wie Mann und Frau zusammen lebten. Ich wußte von dem allen kein Wort. Endlich erfuhr ichs. Aber statt liebreicher Vorstellungen, statt solcher, wie sie auf das liebekranke Herz des Jünglings wirken konnten, machte ichs gerade so, wie der große Haufen der Väter. Tagtäglich mußt' er die Vorwürfe hören: „wie Clinia? meynst du, dein Vater werde länger dazu schweigen, daß die Person, so zu sagen, die Stelle einer Frau bei dir vertritt? nein, da irrst du dich, und kennst mich nicht. Ich lasse dich nur so lange für meinen Sohn gelten, als du dich aufführest, wie es dir zukommt. Thust du das nicht, dann werde ich schon wissen, was mir gegen dich zukommt. An der ganzen Aufführung ist weiter nicht

schuld

huld, als die allzuguten Tage. In den Jahren dacht' ich och nicht an Liebe. Ich war ein armer Mensch, und gieng eswegen unter die grose Armee nach Asien, wo ich mir ein hönes Stück Geld erwarb, und Ehre obendrein. Kurz, r Bursch, der die harten Vorwürfe so oft anhören mußte, h weiter keinen Ausweg; und gieng — weil er glaubte,), als ein alter Mann, der es gut mit ihm meyne, müsse sser wissen, was ihm fromme, als er selber — nach Asien nter die königliche Armee.

Chremes. Was sagen Sie?

Menedemus. Er verließ mich, ohne mir ein Wort sagen, und ist bereits drei Monate fort.

Chremes. Sie haben beide gefehlt. Immer aber leibt der Entschluß ein Beweiß, daß es Ihrem Sohne we- an Ehrgefühl, noch an Herzhaftigkeit fehle.

Menedemus. Wie ichs erfuhr durch seine Ver- uten, gieng ich niedergeschlagen nach Haus; vor trübniß war mir der Kopf ganz eingenommen und ver- rt. Kaum hatte ich mich niedergelassen, da eilten meine laven herbei; der eine zog mir die Schuhe aus, der an- e war sonst geschäftig, deckte die Speisepolster, machte stalt zur Mahlzeit; kurz, jeder that sein Möglichstes, mein Unglück erträglicher zu machen. Wie ich dem so abe, da drängte sich mir der Gedanke auf: ha! so viele nschen sollen blos mir, blos meinem Bedürfniß gewid- t seyn? so viele Sklavinnen soll mein Anzug beschäfti- ? ich allein vor mich soll den grosen Aufwand machen? meinen einzigen Sohn, der das genießen sollte so gut ich, oder noch besser, weil man in seinen Jahren mehr pfänglichkeit dafür hat, den hat meine Härte von Haus rieben. Wenn ich das thäte, dann würd' ich glauben,

kein

kein Unglück wäre so gros, das ich nicht verdiente. Abe nein! so lange er in dem Elend schmachten, so lange e durch meine grausame Behandlung sein Vaterland mit den Rücken ansehen muß, will ich nicht aufhören, die Schul gegen ihn an meinem eigenen Leibe zu büßen; will arbeiten erwerben, sparen, und das alles blos für ihn. Gesagt gethan; ich lasse nichts im Hause zurück; Meubles, Weiß zeug — alles wird zu Geld gemacht; Sklavinnen un Sklaven, blos diejenigen ausgenommen, die durch Feldar beit ihr Brod verdienen konnten, ließ ich alle zu Mark bringen und verkaufen; das Haus selbst wurde zur Stund vermiethet. So bracht' ich gegen funfzehn Talente zusam men; dafür hab' ich mir dieses Landgut gekauft, wo ic seitdem mich abarbeite. Denn, Chremes, ich dachte, l lang' ich selber zu einem elenden Leben mich verdamm wird die Verschuldung an meinem Sohne minder gros seyn und kurz, ich halte es für unerlaubt, mir das geringf Vergnügen zu gönnen, bis er, mein Mitgenosse, gesun und glücklich wieder da ist.

Chremes. Menedemus, ich halte Sie für eine gütigen Vater, und Ihren Sohn für folgsam, falls er au die gehörige Art und mit Glimpf behandelt wird. Alle weder Sie kannten ihn von der wahren Seite, noch i Sie; und so geht es allemal, wenn man nicht auf de rechten Fuß mit einander lebt. Sie haben ihn nie merke lassen, wie theuer er Ihnen sey, und er hatte nicht da Herz, Ihnen Dinge zu vertrauen, woraus man gegen ein Vater kein Geheimniß machen muß. Wäre das gesch hen, ich wette, Sie hätten so was nie erlebt.

Menedemus. Ja, ja, Sie haben recht, mein Fe ler ist unverzeihlich.

Chremes. Nun, nun, Menedemus, ich hoffe, in ukunft solls besser gehen. Ihr Sohn, das bin ich versi- ert, wird ehester Tage gesund und glücklich wieder bei hnen seyn.

Menedemus. Das gebe der Himmel!

Chremes. Ganz gewiß. Für heute, wenns gefäl- ist, seyn Sie mein Gast; man feiert bei mir das acchusfest.

Menedemus. Ich kann nicht.

Chremes. Warum denn? so gönnen Sie sich doch bischen Erholung. Ihr Sohn in der Fremde wird das it mir wünschen.

Menedemus. Wie? mein Sohn muß durch meine chuld sichs sauer werden lassen, und ich wollte es besser ben? nimmermehr.

Chremes. Ist das Ihr fester Entschluß?

Menedemus. Ja.

Chremes. So leben Sie wohl.

Menedemus. Sie ebenfalls (ab).

Chremes. Armer Mann! er hat mir Thränen aus- reßt. Aber, soviel ich sehe, ist es hohe Zeit, da mei- Nachbar Phania zu erinnern, sich zur Mahlzeit einzu- den. Ich muß einmal sehen, ob er zu Hause ist (geht die Thür und kommt gleich wieder) . . . Die Erinnerung t' ich sparen können, er ist schon eine Weile bei mir, wie höre. Die Gäste müssen auf mich warten; ge- vind also! Aber eben, hör' ich, will meine Thür sich nen. Wer kommt da heraus? ich will auf Seite gehen.

Zweiter Auftritt.

Clitipho, Chremes.

Clitipho. (ins Haus hinein zum Clinia) Du hast im mer noch nicht Ursache, dir bange seyn zu lassen; die Bur sche gehen wacker drauf los, und ich bin gut dafür, s wird in kurzem mit dem Jungen, der sie holen soll, b uns seyn. Weg also mit der leeren Besorgniß, die dic quälet.

Chremes. Mit wem spricht mein Sohn?

Clitipho. Sieh da mein Vater, den ich wünscht Ich will ihn anreden — Mein Vater, Sie kommen w gerufen.

Chremes. Was hast du?

Clitipho. Kennen Sie da den Menedemus, unser Nachbar?

Chremes. Recht gut.

Clitipho. Der hat einen Sohn, wissen Sie's?

Chremes. Er ist in Asien, soviel ich höre.

Clitipho. Nicht mehr, mein Vater; drinnen b uns ist er.

Chremes. Was sagst du?

Clitipho. Vorhin, als er aus dem Schiffe stie nahm ich ihn sogleich mit mir, und bat ihn zu Gast b uns. Denn wir sind von früher Jugend an stets inni Freunde gewesen.

Chremes. Da bringst du mir eine sehr angenehn Neuigkeit. Was gäb' ich drum, wenn ich den Mened mus eingeladen hätte, daß der die Gesellschaft vermehrt und ich der Erste wäre, der ihn mit dem frohen Anbli

i meinem Haus überraschte. — Doch dazu ists immer och Zeit.

Clitipho. Bei Leibe, mein Vater! das geht nicht n.

Chremes. Wie so?

Clitipho. Weil der junge Mensch noch uneins mit ch ist, wozu er sich entschließen soll. Er ist eben erst zu= ickgekommen, und in gewaltiger Furcht, theils vor seinem ater, theils wegen seiner Geliebten, ob die ihm treu blieben sey. Das Mädchen hat ihn ganz gefesselt, sie lein war Ursache, daß Vater und Sohn sich entzweiten, nd dieser endlich davon lief.

Chremes. Ich weiß es.

Clitipho. Jetzt hat er einen Knaben nach ihr in die tadt geschickt, und unser Syrus ist mit.

Chremes. Was spricht denn der junge Mensch?

Clitipho. Was er spricht? er sey übel dran.

Chremes. Uebel dran? nun, nun, wenn der das gen will... Alles, was zum Glück des menschlichen Le= ns gehört, Aeltern, blühendes Vaterland, Freunde, Fa= ilie, Verwandten, Vermögen, das hat er ja. Freilich nd das lauter Dinge, die mit dem Charakter des Besi= rs im genauesten Verhältniß stehen; wahre Güter für n, der sie zu gebrauchen weiß, so wie für den, der sie ißbraucht, das größte Unglück.

Clitipho. Aber der Alte griesgrämte doch auch in inem fort, und gegenwärtig ist mir vor nichts mehr bange, s daß er in der Hitze des Zorns sich gegen seinen Sohn rgehen möge.

Chremes. Wer? Menedemus? — (leise) doch ich will an mich halten, denn dem Vater ists wichtig, daß der junge Mensch in Furcht und Sorgen stehe.

Clitipho. Was sprachen Sie da vor sich?

Chremes. Das will ich dir sagen. Wie dem auch war, der Bursch hätte nicht fortlaufen sollen. Vielleicht nahms der Vater etwas gar zu genau, mehr als dem jungen Herrn anstand. Das hätt' er sich sollen gefallen lassen. Denn mit wem sollte er auskommen, wenn er es mit seinem Vater nicht konnte? Zudem, an wem war wohl die Reihe, sich nach dem Andern zu bequemen? am Vater oder am Sohne? Und daß sie ihn für einen harten Mann ausschreien, das ist nicht. Denn was Aeltern ihren Kindern zu Leide thun, lauft gewöhnlich auf Eins hinaus. Sie wollen nicht — ich rede von Vätern, die Einsehen haben — daß ihre Söhne sich viel mit liederlichen Dirnen abgeben; wollen nicht, daß sie alle Augenblicke Gaster halten; geben ihnen nicht viel in die Tasche. Indessen, da ist ja alles gut gemeynt, um sie zu braven Männern zu bilden. Aber wenn so ein junges Blut einmal durch lasterhafte Gesinnungen verdorben ist, dann Clitipho — und wie kann das anders seyn? — wird Dichten und Trachten davon angesteckt. Eine goldene Regel bleibt es immer, durch anderer Leute Schaden muß man klug werden.

Clitipho. Sie mögen Recht haben.

Chremes. Ich will hineingehen, daß ich sehe, wo wir zu essen haben; und du, verirre dich nicht weit, wir sind schon hoch in der Zeit. (ab.)

Dritter Auftritt.

Clitipho.

Daß doch die Väter allemal uns junge Burſche ſo un-
ig richten! We ns ihnen nachgienge, ſo müßten wir als
eiſe auf die Welt kommen, und uns den Genuß alles
ſen verſagen, was die Jugend mit ſich br t. Ihre
igungen ſollen unſere Richtſchnur ſeyn, das heißt, ihre
igen, nicht ihre ehemaligen. Wenn ich einmal einen
hn bekomme, wahrlich! der ſoll einen gütigen Vater an
haben. Stellt er auch etwas an, ſo ſoll er das Herz
en, es mir zu vertrauen; weil er weiß, daß ich verzei-
kann. Nicht wie meiner da, der mir an einem An-
ſeines Herzens Meynung offenbart. — Alle Henker!
für Streiche erzählt er mir von ſich, wenn er ein
s Wein zu viel getrunken hat. Gegenwärtig heißt es:
de durch anderer Leute Schaden klug, mein Sohn.
Schlaukopf! Ja, ja, du weißt nicht, guter Alter,
du tauben Ohren predigeſt. Mir geht jetzt mehr im Kopf
m, was meine Geliebte ſpricht: geben Sie mir; brin-
Sie mir. Schade nur, daß ich darauf nichts zu ant-
ten weiß .... Ganz gewiß, kein Menſch iſt übler
, als ich. Denn mein Freund Clinia hat zwar auch
liebe Noth, aber ſein Mädchen iſt doch zu allem Gu-
rzogen, und weiß nicht, was Coqueiterie heiſſe. Meine
egen iſt auf einen hohen Ton geſtimmt; iſt unver-
nt, ſplendid, zum Aufwand geneigt, kurz, eine groſe
ne. Aber wenn ſie was begehrt von mir, da heißt es,
rſamer Diener! denn daß ich nichts habe, darf ich bei-
nicht ſagen. In dieß Labyrinth bin ich erſt ſeit kur-
gerathen, und mein Vater weiß noch kein Wort davon.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clinia, Clitipho.

Clinia. Wenn es gut stünde mit meiner Herzens angelegenheit, o gewiß! dann wären sie längst wieder d Aber ich fürchte, das Mädchen hat in meiner Abwesenhe sich verführen lassen. Mehr als Ein Grund ist es, der mi auf diesen beunruhigenden Gedanken bringt; die Gelege heit, der Ort, ihre Jugend, die niederträchtige Mutte von welcher sie abhängt, und die für nichts Sinn hat, a für das leidige Geld.

Clitipho. Clinia!

Clinia. Ich Unglücklicher!

Clitipho. Giebst du denn auch acht, daß niema aus deines Vaters Hause dich erblicke?

Clinia. Ja doch. Aber ich weiß nicht, Freund, w für böse Ahndungen mein Herz mir vorhält.

Clitipho. Sprichst du noch immer über die Sa ab, ohne von ihrer wahren Lage unterrichtet zu seyn?

Clinia. Wenn sich alles nach Wunsch gefunden hät so würde sie längst da seyn.

Clitipho. Das wird sie, in einem Augenblick.

Clinia. Ja, wann wird der kommen?

Clitipho. Hast du denn vergessen, daß sie zieml weit haben? Zudem weißt du ja, wie es das Frauenzi mer macht. Bis die sich in Bewegung setzen, bis die r ihrem Kopfputze fertig sind, derweile geht ein Jahr hin.

Clin

Clinia. Ach, Clitipho, mir ist bange . . .

Clitipho. Getrost! ich sehe den Dromo nebst dem Syrus; da sind sie alle beide.

Zweiter Auftritt.

Syrus, Dromo, Clinia, Clitipho.

Syrus. In Ernst?

Dromo. Ganz gewiß.

Syrus. Aber über dem Geplauder sind die Mädchen zurückgeblieben.

Clitipho. Deine Geliebte ist da; hörst du's, Clinia?

Clinia. Ach, Clitipho, jetzt erst höre, sehe und lebe ich.

Dromo. (zum Syrus) Kein Wunder, wie die belastet sind; ein ganzes Heer von Sklavinnen folgt ihnen.

Clinia. Himmel! wie kommt die zu den Sklavinnen?

Clitipho. Kann ich das wissen?

Syrus. Wir hätten sie nicht im Stich lassen sollen; sie haben sie nicht alles bei sich!

Clinia. O wehe!

Syrus. An Gold, an Kleidungsstücken! noch dazu wirds dunkel, und sie wissen den Weg nicht. Das haben sie dumm gemacht. Also, Dromo, geh' ihnen entgegen. Fortig! was zögerst du?

Clinia. O ich Unglücklicher! was für herrliche Aussichten schwinden bei mir auf einmal!

Clitipho. Wie so? was geht dir schon wieder im Kopfe herum?

Clinia. Das fragst du? hörst du nicht von de Sklavinnen, dem Gold und den Kleidungsstücken? - Als ich fortgieng, behalf sie sich mit einem einzigen Lauf mädchen. Was meynst du wohl, wo das alles herkomme

Clitipho. Ah, nun erst versteh' ich dich.

Syrus. Himmel, welch ein Schwarm ist das! gan gewiß unser Haus wird nicht Raum für sie haben. Wa werden die nicht alles essen? was trinken? armer Alter, w wird dir's gehen! (wird den Clinia und Clitipho gewahr) Ah sieh! da sind sie ja gerade, die ich suchte.)

Clinia. O Jupiter! heißt das Treue? Derweile i Thor deinetwegen unstät und flüchtig bin, hast du, Ant phila, dich bereichert, und mich in dieser traurigen La verlassen; du, der ich alles, guten Namen und Kinde pflicht aufopferte. Wohl hatte mir mein Vater — h wie schäm' ich mich, wenn ich daran gedenke, und wie jan mert er mich! — oft genug vorgepredigt, was für Creat ren das seyen. Doch das war alles in den Wind gered alles umsonst, mich aus ihren Stricken zu reißen. Je aber soll mich nichts daran hindern. Vorhin, wie ich Da damit verdienen konnte, mochte ich nicht . . . Ich bin d unglücklichste Mensch unter der Sonne.

Syrus. (leise) Ganz gewiß hat den meine Unter dung mit dem Dromo auf irrige Gedanken gebracht. C nia, Sie haben Ihre Geliebte in einem falschen Verdach Denn soviel wir aus allen Umständen schließen konnten, sie in ihrer Aufführung noch die Vorige, und unveränd in ihrer Neigung zu Ihnen.

Clinia. Nun so erzähle mirs, Freund; denn gegenwärtig hab' ich keinen höhern Wunsch, als daß mei Vermuthung mich trügen möge.

S

Syrus. Fürs Erste, um Sie von der ganzen Lage es Mädchens zu unterrichten, die Alte, welche sonst für re Mutter galt, war es nicht, und ist nun todt. Das ört' ich zufälligerweise die Antiphila der Andern unterwegs zählen.

Clitipho. Wer ist denn die Andre?

Syrus. Gedult, Clitipho! lassen Sie mich das Vo- ge erst endigen. Dann kommt die Reihe auch an jenes.

Clitipho. Geschwind, geschwind!

Syrus. Fürs Erste also, wie wir vorm Hause wa- n, klopft Dromo an die Thüre; worauf ein altes Weib rauskam. Nicht sobald hatte diese aufgemacht, als er, ie der Blitz, hineinschoß, und ich hinterdrein. Die Alte rriegelte dann die Thür, und gieng wieder an ihre Ar- it. Dies, Clinia, oder sonst keine in der Welt, war die elegenheit, sich zu überzeugen, wie das Mädchen wäh- nd Ihrer Abwesenheit sich möge beschäftigt haben. Denn il wir sie ganz unvermuthet überraschten, so waren wir Stande, zu beurtheilen, was bei ihr täglich Sitte sey; d eben daraus läßt sich der sicherste Schluß auf den Cha- ter einer Person machen. Wir fanden sie sehr emsig mit er Stickerei beschäftigt, ganz simpel gekleidet, in Trauer, rmuthlich wegen der Alten, die ihr gestorben war. Keine ur von Gold; überhaupt, so geputzt, als ob es blos für wäre, und nichts von jenen elenden Künsteleien mancher auenzimmer, ihre Reitze zu erhöhen. Ihr langes Haar g ungebunden und nachläßig um den Kopf herum. Basta!

Clinia. Ah, lieber Syrus, mache mir nur keine gebliche Freude.

Syrus. Die Alte spann; ausserdem war noch eine kleine Sklavin da, in zerlumpter, schlechter, schmutziger Kleidung, welche mit an der Stickerei arbeitete.

Clitipho. Clinia, wenn das wahr ist, wie ich überzeugt bin, wer ist glücklicher als du? Merkst du wohl auf das Mädchen, welches so elend und schmutzig soll gekleidet gewesen seyn? Auch das ist ein starker Beweis für die Unschuld der Gebieterin, wenn ihre Vertrauten so schlecht gehalten sind. Denn bei den jungen Herrn, welche einem schönen Kinde den Hof machen wollen, ist es Sitte sich durch Geschenke an die Sklavinnen den Weg zu bahnen.

Clinia. Fort, lieber Syrus; aber beileibe nichts angenehmes für mich auf Kosten der Wahrheit. Was sprach sie, als mein Name genannt wurde?

Syrus. Wie sie hörte, daß Sie wieder da seyen und einen Besuch von ihr wünschten, da entfiel ihr augenblicklich die Stickerei, und Thränen überdeckten ihr ganzes Antlitz; kurz, es war unmöglich, die schmachtende Sehnsucht nach Ihnen zu verkennen.

Clinia. Bei allen Göttern! vor Freude weiß ich nicht, wo ich bin. So gros war meine Besorgniß.

Clitipho. Ich für mein Theil, Clinia, wußte wohl daß es leere Einbildung sey. Nun aber, Syrus, wer ist denn die Andere?

Syrus. Wir bringen Ihre Bachis mit.

Clitipho. Wie? was? die Bachis? wo führst du die hin?

Syrus. Wo ich sie hinführe? zu uns, denk' ich.

Clitipho. Zu meinem Vater?

Syrus. Ganz recht.

Clitipho. O über den unverschämten, frechen Kerl!

Syrus. Junger Herr, ohne ein Wagstück wird nie was Groses und Ungewöhnliches ausgeführt.

Clitipho. Sieh nur, mich setzest du auf die Spitze, ruchter Böswicht, um dir einen Namen zu machen; o, wenn du nur das Geringste verstehst, ich zu Grund he. Was denn weiter?

Syrus. (dehnt die Worte) Nun ja . . .

Clitipho. (zornig) Was nun ja?

Syrus. Wenn Sie mich reden lassen, will ichs sagen.

Clinia. Laß ihn.

Clitipho. Nun gut, er rede.

Syrus. (wie vorhin) Unsere jetzige Angelegenheit so geartet, wie zum Exempel . . . .

Clitipho. Was Henker! für ein Galimathias will r Kerl mir vorschwätzen?

Clinia. Er hat recht, Syrus. Laß das; zur Sache!

Syrus. Nein, nein, dazu kann ich nicht schweigen; ie machens gar zu bunt, Clitipho, der Henker steh' es is mit Ihnen . . .

Clinia. Freilich, man muß die Leute anhören; still so.

Syrus. Sie wollen den Verliebten spielen; wol- n den Besitz Ihres Mädchens haben; wollen Geld für sie ufgetrieben wissen. Dabei aber soll für Sie nicht die ge- ngste Gefahr seyn. Traun! Sie sind nicht ungescheid; enn anders das gescheid heissen kann, Unmöglichkeiten m Gegenstand seiner Wünsche zu machen. Entweder an muß das Eine mit dem Andern nehmen, oder auf lides Verzicht thun. Ueberlegen Sie also, welcher von

diesen zween Fällen nach Ihrem Geschmack ist — Der Pla übrigens, den ich angelegt habe, ist sicher und gut, das bi ich überzeugt. Es ist gesorgt, daß Ihr Mädchen ohne d geringste Gefahr bei Ihnen in Ihres Vaters Hause sey kann; das Geld, was Sie ihr versprochen haben, un worum Sie mir unaufhörlich in den Ohren lagen, denk ich auf demselben Wege zu finden. Was wollen Sie weiter

Clitipho. Vorausgesetzt, daß dem so ist . . .

Syrus. Vorausgesetzt! Die Probe wirds lehren.

Clitipho. Nun, nun, worin besteht denn dies dein Plan?

Syrus. Wir wollen vorgeben, Ihre Geliebte se des Clinia seine.

Clitipho. (ironisch) Allerliebst! was soll denn d mit der Seinigen anfangen? soll die auch für sein Mädche gelten? oder hat ihn die Eine nicht schon genug in der Leu Mäuler gebracht?

Syrus. Nicht doch, die wird man zu Ihrer Mut ter bringen.

Clitipho. Wozu dahin?

Syrus. Es wäre zu weitläuftig, Clitipho, Ihne den Grund davon anzugeben; genug er ist ächt.

Clitipho. Gewäsch! nein, nein, hier find' ich nich hinlängliche Sicherheit, mich einer so besorglichen Lage aus zusetzen.

Syrus. Gedult! wenn Ihnen dieß Wagstück z gros ist, so weiß ich was anders, wobei — das werde Sie mir beide zugeben müssen — nicht die mindeste Ge fahr ist.

Clitipho. Ah, lieber Syrus, so was bring' auf.

Sy

Syrus. Recht gern. Den Augenblick geh' ich ihr ntgegen, und sage, sie möge wieder umkehren.

Clitipho. Ha! was sagst du?

Syrus. Ich will jede Besorgniß von Ihnen wegeuchen, daß Sie schlafen und schnarchen sollen nach Hernsluſt. (geht fort.)

Clitipho. Was fang' ich nun an?

Clinia. Das Vergnügen . . .

Clitipho. Syrus, mache doch keinen Spaß.

Syrus. Lassen Sie's nur jetzt dabei; auf ein anrmal, wenn es zu spät ist, werden Sie die Gelegenheit rückwünschen.

Clinia. Das Vergnügen, will ich sagen, was sich rbietet, mache dir zu Nutz; denn du kannst nicht ssen . . .

Clitipho. Syrus, höre doch!

Syrus. Nur immer fortgeschrien; ich lasse mich ht irre machen.

Clinia. Du kannst nicht wissen, meyne ich, ob du deinem Leben wieder die Gelegenheit so findest.

Clitipho. Ja, ja, du hast recht. Syrus, Sys, je so höre, so höre doch, Syrus!

Syrus. (leise) Er ist hitzig geworden. (kommt ein nig zurück.) Was wollen Sie?

Clitipho. Zurück, zurück!

Syrus. (tritt näher) Da bin ich; nun denn? steht nen auch dieser Vorschlag nicht an?

Clitipho. Ah, lieber Syrus, ich gebe mich, meine rzensangelegenheit, und meinen guten Namen in deine nde; du sollst schalten und walten drüber; aber gieb ch acht, daß dir nichts zu Schulden komme.

Sy-

Syrus. Närrisch, daß Sie mich darauf erst au merksam machen wollen! Bin ich denn dabei minder inte essirt, als Sie selber? Gesetzt, daß uns die geringste Fa talität dazwischen käme, so kriegen Sie einen Auspuze und unser einer den Buckel voll. Glauben Sie also kei neswegs, ich nehme die Sache auf die leichte Achsel. Abe da den Clinia bitten Sie, daß er thut, als ob es sein Mäd chen wäre.

Clinia. Wie sollt' ich anders? die Sache steht j so, daß ich muß.

Clitipho. Liebster, bester Clinia!

Clinia. Aber daß nur die Bachis keinen Pudel mach

Syrus. Die ist vollkommen abgerichtet.

Clitipho. Darüber muß ich mich nur wunder wie du im Stande warst, ein Mädchen, das die Nase hoch trägt, mit solcher Leichtigkeit zu bereden.

Syrus. Ich traf gerade den rechten Zeitpunct, wo überall die Hauptsache ist. Als ich hinkam, war ein Off cier da, der die schönsten Worte gab, ihr die Nacht au warten zu dürfen. Sie indessen verstand auch diesmal i Handwerk; sie machte die Unerbittliche, um den arme Tropf immer mehr ins Feuer zu setzen, und zugleich S durch diese Gefälligkeit aufs neue an sich zu fesseln. — Ab hören Sie, Clitipho; daß Sie ja nicht unbesonnener Wei herausplatzen! Sie kennen Ihren Vater, was der für ei scharfes Auge in dergleichen Angelegenheiten hat; und i kenne Sie, wie wenig Sie an sich zu halten wissen. J doppelsinniges Gerede, Ihr Nicken und Winken, Ih Seufzer, Ihr Räuspern, Husten, Gelächter — das m hier wegbleiben.

Clitipho. Du sollst zufrieden seyn mit mir.

S

Syrus. Wohl gemerkt!

Clitipho. Du sollst dich wundern.

Syrus. (sieht die Frauenzimmer sich nähern.) Aber sieh
n! die Mädchen; die sind nicht lange geblieben.

Clitipho. Wo sind sie? (will ihnen entgegen; Syrus
lt ihn) was hältst du mich?

Syrus. Je, die geht Sie dermalen nichts an.

Clitipho. Ja doch, bei meinem Vater; aber bis
hin . . .

Syrus. Eben so wenig.

Clitipho. Laß doch!

Syrus. Es wird nichts draus.

Clitipho. Nur ein Bißchen!

Syrus. Unterstehen Sie sichs!

Clitipho. Nur zum freundlichen Willkomm!

Syrus. Fort, wenn Sie klug sind.

Clitipho. Nun denn (macht sich auf die Beine). Aber
r da (auf den Clinia deutend)?

Syrus. Bleibt hier.

Clitipho. Der Neidenswerthe!

Syrus. Marsch!

Zweiter Auftritt.

Bacchis, Antiphila, Clinia, Syrus.

Bacchis. Wahrlich! beste Antiphila, ich lobe Sie
d schätze Sie glücklich, wegen Ihres Bestrebens, so schön
n Charakter, als von Gestalt, zu seyn; und — das kön-
n Sie sicher glauben — mir ists nichts weniger, als un-
wartet, wenn jeder Sie zum Gegenstand seiner Wünsche
icht. Denn wie edel Ihre Gesinnungen seyen, das lehrte

mich

mich die Unterredung mit Ihnen. Ueberhaupt, wenn ich über Ihre Aufführung nachdenke, so wie über die Aufführung aller der Mädchen, die, gleich Ihnen, nicht von jedermann sich aufwarten lassen, so befremdet michs nicht, daß man gerade das Betragen bei Ihnen findet, was man an uns vermißt. Ihr Interesse ist es, tugendhaft zu seyn; wir — wenn wir's auch möchten — dürfen nicht, vermöge unserer Liebhaber. Das Einzige, was die Herrn an uns fesselt, sind unsre Reitze; und nicht sobald sind diese verblichen, als jene ihre Neigung einer andern widmen. Haben wir dann uns nicht vorgesehen, so müssen wir darben. — Wie ganz anders ist das bei Ihnen! Hat nur erst ein Mädchen Ihres Gelichters sich entschlossen, an der Seite eines einzigen Mannes, mit dessen Charakter sie am vollkommensten harmonirt, ihre Tage zu verleben, so ist dieser vor Stund' an ganz der Ihrige; jedes bemüht sich, durch Beweise wahrer Zuneigung das Herz des andern zu gewinnen und so ist ihre Liebe gegen jeden Sturm gesichert.

Antiphila. Was andere thun, weiß ich nicht; aber mein höchster Grundsatz war es immer, daß ich keine Freud kannte, die mein Clinia nicht mitfühlte.

Clinia. (ohne von ihr gesehen zu werden) Ja, beste Antiphila, du allein bist es auch, die dem Schooße meines Vaterlandes mich wieder zuführt. Denn so lang' ich von dir getrennt war, dünkte jede Mühseligkeit, die ich duldete, mir leicht, bis auf die einzige, daß du mir geraubt warst.

Syrus. Ich glaubs Ihnen.

Clinia. Syrus, ich ertrage das nicht länger. Mit so einem Herzen verbunden zu seyn, will man mir versagen? ich Unglücklicher!

Sy

Syrus. Freilich, nach dem zu schließen, wie ich ren Vater gefunden habe, wird das noch manchen sau- Tritt kosten.

Bacchis. (sieht den Clinia) Wer ist der junge Mensch der nach uns blickt?

Antiphila. (wird ihn ebenfalls gewahr) Ach, halten mich, Freundin!

Bacchis. Beste, was ist Ihnen?

Antiphila. (will ohnmächtig werden) Wehe, wehe Armen!

Bacchis. Woher diese Veränderung, Antiphila?

Antiphila. Seh' ich ihn wirklich, meinen Clinia?

Bacchis. Wer ist es, den Sie sehen?

Clinia. (nähert sich ihr) Willkommen, mein Engel!

Antiphila. Liebster, bester Clinia, willkommen; ich, endlich!

Clinia. Wie leben Sie?

Antiphila. Wohl mir, daß Sie gesund wieder da !

Clinia. (umarmt sie) Umschließt Sie nun mein Arm, phila, höchster Wunsch meines Herzens?

Syrus. Nur hinein; der Alte wartet Ihrer schon t.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chremes, Menedemus.

Chremes. (sieht nach dem Himmel) Schon willes ta- Ich muß eilen, meinen Nachbar herauszupochen; von mir soll er zuerst die Nachricht hören, daß sein

Sohn

Sohn wieder da ist. Dem jungen Menschen zwar, sovie ich merke, geschieht damit kein Gefallen. Indessen, da de arme Menedemus sich so abhärmt über seines Sohnes Ent fernung, kann ich unmöglich die unverhoffte Freude ihn vorenthalten; besonders da diese Entdeckung schlechterding keine üble Folgen für jenen haben kann. Und kurz, w ich im Stande bin, dem Alten zu dienen, geschieht es m Freuden. Macht sich's doch mein Sohn zur Pflicht, se nem Freund' und Cameraden mit Rath und That an Han zu gehen — und wir Alten sollten das minder?

Menedemus. (von einer andern Seite, ohne den Chr mes zu sehen) Entweder hat mich die Natur vor andern Jammer und Elend auserseben, oder es ist falsch, wer man gewöhnlich sagt, Gram und Sorgen verlieren sich n der Zeit. Denn bei mir nimmt der Kummer über mein Sohn mit jedem Tage zu; und je länger ich ihn misse, des größer wird mein Verlangen, meine Sehnsucht nach ihm

Chremes. Aber da kommt er ja selber aus seine Hause; ich muß ihn anreden — Guten Morgen, Mer demus; ich bringe Ihnen eine Neuigkeit, die angenehm die Sie sich denken können.

Menedemus. Haben Sie was von meinem Soh gehört, Chremes?

Chremes. Der ist gesund und wohl.

Menedemus. Wo ist er, Freund?

Chremes. Drinnen bei mir.

Menedemus. Mein Sohn . . . ?

Chremes. Nicht anders.

Menedemus. Ist wieder da?

Chremes. Allerdings.

Menedemus. Mein Clinia ist wieder da?

Ch

Chremes. Ja doch!

Menedemus. Kommen Sie, Bester, bringen Sie mich zu ihm.

Chremes. Seine Rückkehr, wünscht Ihr Sohn, soll Ihnen noch ein Geheimniß bleiben. Er getraut nicht, sich sehen zu lassen vor Ihnen, wegen seines Vergehens; und fürchtet, Ihre vormalige Härte möchte nun noch um vieles ärger geworden seyn.

Menedemus. Haben Sie ihm denn nicht gesagt, wie ich jezt gesinnt bin?

Chremes. Nein.

Mendemus. Warum?

Chremes. Weil es für Sie und für ihn das größte Verderben wäre, wenn er erführe, daß Sie so weichherzig und nachgiebig seyen.

Menedemus. Nein, das kann ich nicht. Genug, lange genug hab' ich ihm den harten Vater gezeigt.

Chremes. Gehn Sie, Menedemus, bei Ihnen ist alles übertrieben; das Einemal thun Sie zuviel, das Andremal zu wenig. Beides muß gleich verderbliche Folgen für Sie haben. So zum Exempel, als Ihr Sohn den Umgang mit diesem Mädchen anfieng, dessen Bedürfnisse damals gering waren, und das mit allem vorlieb nahm, setzten Sie sich so lange dagegen, bis er auf und davon lief. Auf diese Art sah sich das Mädchen, ganz gegen seine Neigung, genöthiget, öffentliches Gewerbe zu treiben. Jezt, da niemand zugelassen wird bei ihr, ohne sichs fürchterlich viel kosten zu lassen, sind Sie bereit, alles herzugeben. Denn damit Sie wissen, wie das Mädchen nunmehr so ganz die Person ist, ihre Liebhaber fertig zu machen; mehr als zehen Sklavinnen waren es, die sie bedeu-

teten, mit Kleinodien und mit Putz belastet. Sey ei
Satrape ihr Anbeter, nie wird er im Stande seyn, de
Aufwand zu bestreiten. Wie viel weniger Sie.

Menedemus. Ist sie drinnen bei Ihnen?

Chremes. Ob sie drinnen ist? ich hab's empfun
den. Nur ein einzigesmal hatt' ich die Ehre, sie nebst ihre
Suite zu bewirthen; aber es darf nicht zum zweitenm
kommen, sonst muß ich von Haus und Hof laufen. Ur
weiter nichts anzuführen, wenn ich an den Wein denk
der mir blos und allein durch ihr verdammtes Kosten drau
gegangen ist! „Dieser, hieß es immer, dieser, lieb
Papa, fällt herb' auf die Zunge. Sehen Sie doch, He
zensväterchen, ob nicht ein milderer da sey.„ Was wo
zu thun? alle Fässer, alle Tonnen wurden angesteckt
mein ganzes Hausgesinde kam nicht zu Athem; und do
war Eine Nacht. Wie meynen Sie, daß es Ihnen gehe
wird, den sie in einem fort aufzehren werden? Bei Gott
lieber Menedemus, ich hatte wahres Mitleid mit Ihnen.

Menedemus. Mag er thun, was ihm gefällt
Geld holen, verthun, verprassen; ich bin alles zufriede
genug, daß ich ihn bei mir habe.

Chremes. Wenn das Ihr Ernst ist, so rath' i
Ihnen vor allen Dingen, ihn ja nicht merken zu lasse
daß Sie mit Wissen und Willen Ihr Geld dazu hergeben.

Menedemus. Je, was mach' ich aber?

Chremes. Lieber alles in der Welt, als was S
willens sind. Lassen Sie ihm das Geld stets durch d
dritte Hand zufließen; lassen Sie's geschehen, d
sein Junge bald dieß bald jenes Kniffchen anlege, Sie
betrügen; — und in der That, ich wittere schon, daß

uf der Fährte sind, und einen Plan von der Art schmie-
n. Syrus und da Euer Dromo raunen sich beständig
is zu; die jungen Leute pflegen Rath mit einander —
ser indessen, Sie verlieren auf dem Weg' ein Talent,
auf jenem eine Mine. Hier ist nicht die Rede vom
lde, sondern wie wirs auf die unschädlichste Art dem jun-
Menschen in die Hände spielen. Denn merkt er einmal,
es mit Ihnen steht, daß Sie Gut und Blut eher dran
n, als ihn noch einmal weggehen lassen, ha! wie wer-
Sie da der Liederlichkeit Thür und Thor öfnen! so, daß
fürchte, am Ende wird Ihnen das Leben zur Last. Sie
en ja, wenn man thun darf, was man will, dann
ith jeder auf Irrwege. Was ihm einfällt, wird er ha-
wollen; gleichviel, ob es gut oder böse sey Ihnen
d es unerträglich fallen, daß Ihr Sohn und Ihr Ver-
jen mit einander zu Grunde gehen sollen; also — Sie
n ihm nichts weiter; und er — wahlt auf der Stelle
Mittel, wodurch er weiß, daß er am meisten bei Ih-
ausrichten kann; das heißt, er droht, den Augenblick
er fortzulaufen.

Menedemus. Mir dünkt, Sie haben Recht, und
der Sache auf den Grund.

Chremes. Traun! ich habe diese Nacht kein Auge
han; so sehr beschäftigte mich der Gedanke, wie ich
n wieder zu Ihrem Sohne verhelfen möchte.

Menedemus. Ihre Hand, Chremes; erhalten
nir diese Gesinnung auch für die Zukunft!

Chremes. Von Herzen gern.

Menedemus. Eine Bitte hätt' ich noch.

Chremes. Nun?

Menedemus. Weil Sie denn doch auf der Spu
sind, daß ein Betrug gegen mich angesponnen ist,
wünscht' ich, die Bursche machten es kurz. Ich bin berei
ihm zu geben, was er verlangt; und möchte gern de
Augenblick ihn sehen.

Chremes. Gut; ich will sorgen dafür. Nur e
kleines Geschäft steht mir dabei im Wege. Unsre beid
Nachbarn, Sinus und Crito, haben eine Grenzstreitigke
worin ich Schiedsrichter seyn soll — doch ich will hingeh
und sagen, daß ich für heute Ihnen nicht zu Dienst se
könne, wie ich versprochen hatte. Den Augenblick kom
ich wieder.

Menedemus. Thun Sie das. (Chremes geht
wenig bei Seite.) — Götter des Himmels! gehört es de
zum Wesen aller Menschen, daß sie in anderer Leute
gelegenheiten schärfer sehen und urtheilen, als in ihren
genen? Kommt es vielleicht daher, weil bei dem, n
uns selbst betrifft, bald Freude, bald Kummer in Ueberma
uns die Kaltblütigkeit raubt? Wie viel besser weiß
jetzt der ehrliche Mann da zu rathen, als ich mir selber!

Chremes. (kommt wieder) Ich habe mich los
sagt, um ganz ungestört Ihnen mich widmen zu könn
Jetzt muß ich sehen, wo ich den Syrus auftreibe, und
ihm Abrede nehmen — Aber da kommt eben jemand
mir heraus. Geschwind nach Haus, sonst merken sie w
daß wir uns verstehen zusammen.

Zweiter Auftritt.

Chremes, Syrus.

Syrus. (kommt von einer andern Seite, ohne den Chremes zu sehen.) Lauf, lauf, wie du willst, ich kriege dich doch, Geld. Dem Alten muß eine Nase gedreht werden.

Chremes. (vor sich) Hatt' ich nicht recht, daß sie was im Schilde führen? wie es scheint, versteht sich des Clinia Junge noch nicht recht auf die Schliche, deswegen muß Unsrer da vor den Riß treten.

Syrus. Wer spricht da? (sieht den Chremes) o wehe! der das gehört hat?

Chremes. Syrus!

Syrus. He!

Chremes. Was machst du hier?

Syrus. Nicht viel. Aber wie Sie, lieber Herr, schon so früh bei der Hand sind, ist mir unbegreiflich, da sie sich den Wein gestern so schmecken ließen.

Chremes. Das wollte nicht viel sagen.

Syrus. Nicht viel, sprechen Sie? hier traf das Sprüchwort ein: wieder jung, wie ein Adler.

Chremes. (freundlich) Sey still!

Syrus. Die Dirne da ist ein artiges, unterhaltendes Ding.

Chremes. O ja.

Syrus. Meynten Sie das auch? Und — bei meiner Ehre — sie ist hübsch.

Chremes. Es geht wohl an.

Syrus. Freilich nicht, wie sie sonst waren; aber in unsre Zeit darf sie sich sehen lassen. Kurz, ich begreife es leicht, wie Clinia ein Anbeter von ihr werden konnte.

Nur schade! daß der Alte, sein Vater, so ein Nimmersatt so ein Hungerleider und Knauser ist. Er wohnt hier aller nächst bei uns, kennen Sie ihn? Stellen Sie sich vor, de sitzt im Geld bis an die Ohren, und hielt seinen Sohn s knapp, daß er auf und davon gehen mußte. Wissen Si die Geschichte?

Chremes. Wie sollt' ich nicht? den Kerl sollte ma in die Mühle schicken.

Syrus. Wen?

Chremes. Da den Jungen des Clinia . . .

Syrus. (leise) Syrus, mir träumte nichts Gu tes von dir!

Chremes. Der das geschehen ließ.

Syrus. Ja, was sollte er thun?

Chremes. Was er thun sollte? Etwas ausfind machen, einen Schelmenstreich erdenken, um dem jung Menschen Geld für sein Mädchen zu schaffen, und d grämlichen Alten wider seinen Willen vom Untergange retten.

Syrus. Sie scherzen.

Chremes. Sieh! das hätt' er thun sollen, Syru

Syrus. Potz Element! Sie loben es, wenn m seine Herrschaft anführt?

Chremes. Wofern es zur rechten Zeit geschieht, (lerdings.

Syrus. Ja freilich.

Chremes. Denn siehst du! dadurch kann oft g sein Herzeleid vorgebeugt werden. So zum Exempel, d wäre sein einziger Sohn nicht fortgeloffen.

Syrus. (vor sich) Soll das Scherz oder Ernst
sn? — Aber genug, ich bekomme dadurch neuen Muth
d Eifer zu meinem Vorhaben.

Chremes. Und sage Syrus, warum legt der Kerl
t die Hände in den Schooß? Vermuthlich will er es ab-
rten, bis sein Herr von Neuem sich aus dem Staube
cht, wenn er nicht im Stande ist, den Aufwand ſiner
ame zu erschwingen? schmiedet er denn nicht an einem
trug gegen den Alten?

Syrus. Ja, wenns kein Tölpel wäre.

Chremes. Nun, so nimm du der Sache dich an,
n guten Clinia zu gefallen.

Syrus. Das soll mir eine Kleinigkeit seyn, wenn
's befehlen; denn ich verstehe mich darauf, wie man so
angreift.

Chremes. Um so lieber bist du mir.

Syrus. Lügen ist meine Sache nicht.

Chremes. Nun so mach!

Syrus. Aber, lieber Herr, vergessen Sie das bei-
nicht, wenn etwa einmal — Sie kennen ja der Welt
f — Ihr Sohn so was anfangen sollte.

Chremes. Dazu wirds nicht kommen, hoffe ich.

Syrus. Nun ja, das hoffe ich auch; und ich sag'
icht deswegen, als ob ich was an ihm gemerkt hätte.
wenn allenfalls . . . daß Sie hernach nicht . . .
sehen, die Jugend ist noch gros bei ihm . . . und,
versichere ich Sie, Chremes, falls ich Sie einmal in
Kluppe kriegte, Sie sollten mir zurecht gemacht werden,
es eine Lust wäre.

Chremes. Darüber wollen wir, wenn der Fal eintritt, unsere Maasregeln nehmen; jetzt vergiß nicht, wa ich dir gesagt habe. (ab)

Syrus. So gescheid hab' ich in meinem ganzen Le ben meinen Herrn nicht sprechen hören; und niemals wa ich so in dem Falle, wo ich glaubte, etwas angestellt z haben, und nicht allein Sicherheit, sondern selbst Vol macht dazu bekam. Aber wer kommt da aus unser Hause.

Dritter Auftritt.

Chremes, Clitipho, Syrus.

Chremes. (kommt heraus mit seinem Sohne) W Henker! giebts da? was ist das für eine Aufführung, C tipho? ist das Manier?

Clitipho. Was hab' ich gethan?

Chremes. Sah ich nicht eben, daß du deine Ha in dem Busen der Dirne hattest?

Syrus. Der Handel ist verdorben! o weh!

Clinia. Ich?

Chremes. Ja, du. Mit meinen Augen hab' i gesehen; nur nicht geläugnet! Und da beleidigst du i Burschen auf eine niederträchtige Art, daß du die Hc nicht halten kannst. Denn dadurch wird dein Freund d pelt gekränkt, wenn du ihn erst aufnimmst, und dich h nach vergreifst an seinem Mädchen. Schon gestern ü Tisch — wie ungebührlich benahmst du dich nicht da?

Syrus. Ja wohl!

Chremes. Wie zudringlich? Mir war, das schr ich hoch und theuer, immer bange, was am Ende dr wer

erden möchte. Lehre mich Einer die Verliebten kennen! ie ärgert oft etwas, wo kein Mensch sichs einbildet.

Clitipho. O, lieber Vater, der ist überzeugt, daß so was nicht zu besorgen hat von mir.

Chremes. Wenn schon; so hättest du ihnen doch cht stets überm Halse liegen sollen. Ist es einmal dahin kommen mit zwei jungen Leuten, dann treiben sie gern usenderlei, woran die Gegenwart eines Dritten hinderlich . Ich nehme das an mir ab, Clitipho. Unter meinen reunden insgesamt ist kein Einziger, dem ich das Herz ätte, alle meine Geheimnisse zu vertrauen. Der Eine ist ir zu vornehm; bei dem Andern schäme ich mich meiner ufführung, um nicht für einen Gecken, oder für leichtnnig zu gelten. Und gerade so — mußt du denken — s auch dort. Ueberhaupt forder' ich es von einem Freunde, aß er wisse, wie oder wann er dem andern gefällig seyn nne.

Syrus. Was spricht der junge Herr dazu?

Clitipho. (leise zum Syrus) Alle Henker!

Syrus. Clitipho, sind das die Lehren, die ich Ihnen be? Abermals ein Stückchen von einem braven, wohlzogenen Burschen!

Clitipho. (zum Syrus heimlich) Sey doch still.

Syrus. Feine Aufführung!

Chremes. Syrus, ich muß mich schämen . . .

Syrus. Ich glaub's; Sie habens Ursache. Aergert es doch mich selber.

Clitipho. (zum Syrus) Noch immer?

Syrus. Ja, ja, ich rede die Wahrheit, wie mirs ms Herz ist.

Clitipho. Darf ich denn nicht in die Nähe kommen zu ihnen?

Chremes. Was Henker! ist das der einzige Weg, den es dazu giebt?

Syrus. (leise) Verloren, alles verloren! der wird sich verrathen, noch eh' ich das Geld schaffe. (laut) Hören Sie, Chremes, darf ich, als ein einfältiger Kerl, Ihnen rathen?

Chremes. Was meynst du denn?

Syrus. Befehlen Sie ihm, sich zu entfernen.

Clitipho. Ich mich entfernen? wohin?

Syrus. Wohin? wo's gefällig ist. Machen Sie den Leutchen Platz; gehn Sie spatziren.

Clitipho. Spatziren? wohin?

Syrus. Der Henker! fehlt es an Raum dazu? gehn Sie dahin, dorthin — in Gottes Namen — wo's beliebt.

Chremes, Er hat Recht; ich bin seiner Meynung.

Clitipho. (leise zum Syrus im Weggehen) Hol' dich der Geier, Syrus, daß du mich fortjagst!

Syrus. (leise ihm nach) Aber Sie, junger Herr, halten in Zukunft hübsch die Hände!

Vierter Auftritt.

Syrus, Chremes.

Syrus. Wie gefällt Ihnen das, lieber Herr? was denken Sie noch in Zukunft an ihm zu erleben, wenn Sie nicht alle Kräfte, die ihnen der Himmel verleiht, aufbieten, ihn zu hüten, ihn kurz zu halten, und zu jedem Guten anzuführen?

Chremes. Dafür werd' ich sorgen.

Syrus. Ja, lieber Herr, von Stund' an müssen Sie ihn ins Auge fassen.

Chremes. Schon recht.

Syrus. Wenn Sie klug sind; denn mich hört er nicht gerade immer weniger.

Chremes. Aber hör' einmal, Syrus, hast du denn besorgt, was ich vorhin dir auftrug? Bist du zu Stande gekommen mit einem Einfall, der sich hören läßt? sag' an.

Syrus. Die Schelmerei meynen Sie? still! da bin ich vorhin auf eine gekommen.

Chremes. Bravo! und worin besteht die!

Syrus. Gleich; wie Eins aus dem Andern sich fügt . . .

Chremes. Was denn, Syrus?

Syrus. Die Dirne da ist des Henkers.

Chremes. So scheints.

Syrus. Ja, wenn Sie wüßten . . . der Hagel! was die im Schilde führt! es befand sich hier ein altes Weib von Corinth; diesem hatte sie tausend Drachmen vorgestreckt.

Chremes. Nun?

Syrus. Jene Alte ist todt, und hat eine junge Tochter hinterlassen, welche Bacchis als Unterpfand ihrer Forderung besitzt.

Chremes. Ganz recht.

Syrus. Dieß Mädchen hat sie mitgebracht; drinnen bei Ihrer Frau können Sies finden.

Chremes. Was weiter?

Syrus. Sie bittet den Clinia, jene Summe ihr auszuzahlen; dafür solle er das Mädchen zum Unterpfand behalten.

Chre-

Chremes. Wie? zum Unterpfand behalten?

Syrus. Glauben Sie's vielleicht nicht? ich meynte so.

Chremes. Was bist du denn gegenwärtig entschlossen?

Syrus. Was ich entschlossen bin? ich will zum Menedemus gehen; will ihm sagen, das Mädchen sey aus Carien entwendet worden, und habe reiche, vornehme Aeltern. Wenn er sie einlösete, so ließe sich ein hübscher Profit an ihr machen.

Chremes. Du gehst fehl.

Syrus. Wie so?

Chremes. Ich will dir einmal im Namen des Menedemus antworten „Ich kaufe sie nicht.„

Syrus. Was sagen Sie? Stellen Sie sich besser ein.

Chremes. Es ist ja nicht nöthig.

Syrus. Nicht nöthig?

Chremes. Nein, sag' ich dir.

Syrus. Und warum denn? ich begreifs nicht.

Chremes. Das sollst du gleich hören (will ins Haus gehen) Warte, warte; woher der entsetzliche Lärm an unsrer Thür?

Fünfter Auftritt.

Chremes, Syrus, Sostrata, eine Amme.

Sostrata. (ohne ihren Mann und den Syrus zu sehen) Ich müßte mich sehr irren, oder das ist der Ring, worauf meine Gedanken gleich fielen; derselbe, den ich meiner Tochter mitgab, als sie ausgesetzt wurde.

Ch-

Chremes. (zum Syrus) Was soll die Rede, Syrus?

Sostrata. Was meynst du? hältst du ihn nicht uch dafür?

Amme. Ich sagte ja augenblicklich, wie Sie mir ihn igten, er sey es.

Sostrata. Aber daß du ihn auch recht betrachtet ast, liebes Weib!

Amme. Vollkommen.

Sostrata. Nun, so geh hinein, und sage mirs, ob as Mädchen aus dem Bade ist. Derweile will ich hier arten auf meinen Mann.

Syrus. Sie will zu Ihnen; geben Sie acht, was r Anliegen seyn wird. Ich weiß nicht, sie kommt mir so iedergeschlagen vor; ohne Ursache ist es nicht; Götter! as mag das seyn!

Chremes. Was es seyn mag? viel Lärmen um ichts; darauf wollt' ich schwören.

Sostrata. (wird den Chremes gewahr) Ah, lieber Mann!

Chremes. (mit spöttelnder Nachahmung) Ah, liebe rau!

Sostrata. Eben wollt' ich zu dir.

Chremes. Nun so sage, was hast du?

Sostrata. Fürs Erste muß ich dich bitten, daß u ja nicht glaubest, ich hätte mich unterstanden, im Geringsten gegen deinen Befehl zu handeln.

Chremes. So was Unglaubliches, verlangst du, ll ich dir glauben? Nun gut!

Syrus. Mir ist, als ob diese Rechtfertigung einen llen Streich ankündigte.

Sostrata. Erinnerst du dich noch, daß ich einmal schwanger war, und du mir sehr angelegentlich sagtest, wenn ich ein Mädchen zur Welt brächte, so sollte es nicht auferzogen werden.

Chremes. Jetzt weiß ich schon, was geschehen ist: du hast es auferzogen.

Sostrata. Nicht anders.

Chremes. In unserm Hause?

Syrus. (vor sich) Neuer Profit für meinen Herrn!

Sostrata. Nein. Ich fand hier ein altes Weib aus Corinth — eine brave Person — der gab' ich das Mädchen, es auszusetzen.

Chremes. O Jupiter, welcher Unverstand! ist es möglich?

Sostrata. Himmel! was hab' ich gethan?

Chremes. Das fragst du?

Sostrata. Hab' ich gefehlt, bester Chremes, so geschah es unwissend.

Chremes. Davon endlich bin ich überzeugt, ohne dein Geständniß, daß du niemals weißt und überlegst, was du thust oder sprichst. Sieh mir den Haufen von Thorheiten! Fürs Erste, wenn du meinem Befehl hättest nachleben wollen, so mußte das Kind getödtet werden. Was heißt das, so thun, als wollte man es umbringen, und in der That seine Erhaltung sich angelegen seyn lassen? Doch darüber sag' ich kein Wort; das Mitleiden, das Mutterherz — gut! Aber schön gesorgt für die Tochter! Was dachtest du dir wohl dabei? überleg' es nur. Mußt du nicht selbst gestehen, dem alten Weibe wurde das Mädchen in die Rappuse gegeben, und du thatest das Deinige, sie entwe-

der

ir zur öffentlichen Dirne zu machen, oder zu einer Leibei-
gnen für den Meistbietenden. Vermuthlich dachtest du:
ie Noth darum, wenn sie nur am Leben bleibt —
t, ja, fang' Einer mit euch an! Was recht, was
t, was vernünftig ist, davon versteht ihr alle nichts.
ut oder bös, nützlich oder schädlich, das rührt euch nicht;
os, was euch beliebt.

Sostrata. Bester Chremes, ich gestehe meinen
hler, und bereue ihn; aber, lieber Mann! — schon drei-
r Jahre wegen mußt du Nachsicht mit mir haben —
meine Thorheit Gnade finden vor deiner Weißheit.

Chremes. Was will ich machen? es sey dir verzie-
n; ohngeachtet ich weiß, daß meine Güte an vielen deiner
ißtritte schuld ist. Aber vor allen Dingen erzähle die Ge-
chte aus, wozu das bisher Gesagte nur als Einleitung
nen sollte.

Sostrata. Wie unser Geschlecht nun einmal die
hwachheit hat, daß es von seinem Aberglauben sich nicht
ringen läßt, so zog ich, als die Alte im Begriff war, die
tsetzung zu vollziehen, mir einen Ring vom Finger, und
hl ihr, dem Kinde diesen mitzugeben. Stirbt es, dacht'
so geht es doch nicht ganz leer aus bei seiner Aeltern
e.

Chremes. Das war klug. Dadurch hast du dein
oissen sicher gestellt, und deiner Tochter Leben.

Sostrata. Dieß ist der Ring (zeigt ihm denselben).

Chremes. Wie kommst du zu dem?

Sostrata. Das Jüngferchen, welches Bacchis mit-
acht hat . . .

Syrus. Oh!

Chremes. Was bringt die für Nachricht?

Sostra-

Sostrata. Gab mir ihn aufzuheben, indeß sie in Bad gieng. Anfangs hatt' ich keine Aufmerksamkeit drauf aber nicht sobald war er mir ins Auge gefallen, als ich au genblicklich ihn erkannte und geschwind nach dir lief.

Chremes. Was für Vermuthungen hast du den wegen des Mädchens? oder was hast du weiter entdeckt?

Sostrata. Gar nichts. Aber du kannst sie selb fragen, wo sie ihn her habe; ob mir vielleicht unsrer Toc ter auf die Spur kommen.

Syrus. (leise) O weh! da seh' ich mehr Hoffnun als mir lieb ist. Sie gehört uns zu, wenn dem so ist.

Chremes. Lebt die Alte noch, welcher du sie geg ben hattest?

Sostrata. Das weiß ich nicht.

Chremes. Was versicherte sie denn, mit dem Kin angefangen zu haben?

Sostrata. Was ich ihr befohlen hätte.

Chremes. Und wie hieß das Weib, damit m Erkundigung einziehen kann?

Sostrata. Philtere.

Syrus (leise) Ganz recht. Es müßte sonderbar gehen, wenn das Mädchen nicht geborgen wäre, und auf dem Sande.

Chremes. Sostrata, komm hinein mit mir.

Sostrata. Das gelang über meine Erwartu Bester Chremes, wie war mir so bange, du möchtest wieder so hartherzig zeigen, wie ehedem, als von dem ti tigen Schicksal des Kindes die Rede war!

Chremes. Der Mensch kann öfters nicht seyn, er möchte, weil es die Umstände verbieten. In meiner zigen Lage ist eine Tochter etwas Wunschenswerthes mich; vormals gerade das Gegentheil.

Dritter Auftritt.

Sostrata, Parmeno.

Sostrata. Götter! was mag das Getöse bedeu-
n, das ich die ganze Zeit über aus dem Houſe da höre!
e iſt mir ſo bange, daß es mit der Krankheit meiner
chwiegertochter ſich verſchlimmert habe! gebe du, Aes-
lap, gebe du, Göttin Salus, daß es was anders
)! Aber jetzt muß ich hinein zu ihr.

Parmeno. He, meine Gebieterin!

Sostrata. Nun?

Parmeno. Sie werden da zum zweitenmal ab-
wieſen werden.

Sostrata. Ah, Parmeno, du biſt's? — was
l ich aber thun, ich armes Weib? ſoll ich meines
ohnes Gattin nicht ſehen, die hier allernächſt krank
gt?

Parmeno. Sehen Sie nicht nach ihr; ſchicken
e auch niemand ab, nach ihr zu ſehen. Denn wer
e Perſon lieb hat, die ihn nicht leiden kann, der iſt
meinen Augen ein zwiefacher Thor; ſich ſelbſt macht
vergebliche Mühe, und dem Andern fällt er läſtig.
ch dazu iſt Ihr Sohn gleich nach ſeiner Ankunft hin-
gegangen, zu ſehen, wie ſie ſich befinde.

Sostrata. Was ſagſt du? iſt Pamphilus wieder
?

Parmeno. Ja.

Sostrata. Den Göttern ſey's gedankt! ha! durch
ß Wort wird mein Geiſt wieder lebendig, mein Herz
lt ſich entlaſtet von Kummer und Sorge.

Parmeno. Sehen Sie, das iſt die Haupturſache
rum ich wünſche, Sie giengen nicht hinein; denn ge-

setzt, daß die Schmerzen der Philumena etwas nac
lassen sollten, so bin ich Bürge dafür, sie erzählt ih
unter vier Augen alles, was vorgefallen ist zwischen J
nen beiden, und was die erste Veranlassung zu der Di
harmonie gab. Aber sieh! da kommt er selbst aus de
Hause. Ha! wie niedergeschlagen!

Dritter Auftritt.

Sostrata, Pamphilus, Parmeno.

Sostrata. Ah, lieber Sohn!

Pamphilus. Seyn Sie mir tausendmal gegrüß
liebe Mutter!

Sostrata. Wie froh bin ich, daß du gesu
wieder da bist! — Befindet sich Philumena besser?

Pamphilus. Ja, etwas.

Sostrata. Das gebe der Himmel! aber w
weinst du denn? warum so niedergeschlagen?

Pamphilus. Ich weiß selbst nicht, liebe Mutt

Sostrata. Aber, sage, was gab es auf einn
für ein Getöse? kamen ihr die Schmerzen plötzlich?

Pamphilus. Nicht anders.

Sostrata. Was hat sie denn für eine Krankhe

Pamphilus. Das Fieber.

Sostrata. Das tägliche?

Pamphilus. So sagte man. — Seyn Sie
gütig, und gehen hinein; ich folge den Augenblick, li
Mutter!

Sostrata. Gut. (ab)

Pamphilus. Du Parmeno, lauf, was du kan
nach meinen Leuten, und hilf ihnen tragen, was
bei sich haben.

Parmeno. Wie? haben die vielleicht den Weg nach unserm Haus vergessen?

Pamphilus. Wird's bald?

Fünfter Auftritt.

Pamphilus.

Wo fang' ich an? wo nehm' ich den Faden auf, um all das Unerwartete zu erzählen, was ich theils mit meinen Augen sah, theils mit meinen Ohren hörte? wahrlich! mir vergiengen die Sinne, und ich eilte, was ich konnte, zur Thür hinaus. Denn wie ich da vor- in in Angst und Schrecken hinein eilte, und eine ganz ndre Krankheit bei meiner Frau befürchtete, als ich irklich fand, Himmel! wie ward mir da! Ihre Skla- innen, sobald sie mich erblickten, erhoben ein allgemei- es Freudengeschrei, da ist er! weil meine Ankunft sie plötzlich überrascht hatte. Auf einmal aber zeigte sich ir auf den Gesichtern aller eine völlige Veränderung, nd man konnte es deutlich wahrnehmen, daß meine un- wartete Rückkehr ihnen sehr ungelegen kam. Mittler- eile lief eine von ihnen eilends voraus, mich anzumel- n; und ich, ungeduldig, meine Philumena zu sehen, lg' ihr auf dem Fuße. So wie ich in's Zimmer trat, kannte ich leider! den Augenblick, was ihr fehle; nn sie hatte nicht Zeit, es zu verbergen, und ihr töhnen war genau dasselbe, wie es unter solchen Um- änden gewöhnlich ist. Bei dem ersten Anblick that ich nen Schrei: Himmel! hab' ich das verdient! Thrä- n deckten mein Antlitz, mir schwand über dem uner- rten, schrecklichen Auftritte alle Besonnenheit, kurz, machte, daß ich so geschwind als möglich hinaus kam.

Ihre Mutter mir nach; und als ich eben in der Thü
war, da warf die arme Frau, die Augen voll von Thrä
nen, sich auf die Knie vor mir nieder. Mich jammert
ihrer. Und wahrlich! ich irre mich nicht; derselb
Mensch, jenachdem seine Lage verschieden ist, erschein
bald gros, bald klein. Drauf begann sie folgende An
rede an mich: „Liebster, bester Pamphilus, du sieh
nun, warum das arme Mädchen euer Haus verlassen hat
ein Niederträchtiger, uns völlig Unbekannter, hat ih
vor einiger Zeit die Ehre geraubt; deswegen nahm si
ihre Zuflucht zu uns, um ihre Niederkunft vor dir, s
wie vor jedem andern, zu verbergen." Aber wenn ic
nun weiter gedenke, worum die gute Frau mich bat, ach
da bin ich nicht im Stande, mich der Thränen zu erwe
ren. „Bei dem günstigen Geschick — so sprach sie -
das heute dich uns wiederbrachte, bei dieser segnende
Gottheit beschwören wir dich beide, ist anders die Bit
nicht zu kühn, daß du das Deinige thun mögest, de
Unfall meiner Tochter vor aller Welt geheim zu halte
Hast du je gefunden, bester Pamphilus, daß sie es re
lich mit dir meynte, so wagt sie jezt die Bitte an dic
ihr, zur Vergeltung, diese Gefälligkeit nicht zu vers
gen. Was übrigens zuträglicher für dich sey, sie wiede
zunehmen, oder dich von ihr zu trennen — das mußt d
selbst am besten wissen. Du bist die einzige Person au
ser uns, der es bekannt ist, daß sie in Kindesnöth
liegt, und daß du nicht Vater dazu seyn kannst. (Der
wie man mir gesagt hat, vergiengen die ersten zwe
Monate euerer Verbindung ohne nähere Vertraulichkei
und sieben Monate sind es überhaupt, daß ihr Eheleu
seyd.) Auch zeigt dein ganzes Benehmen, daß du da

üb

über keinen Zweifel hast. Und nun, Pamphilus, ist es mein höchster Wunsch, mein einziges Bestreben, ihre Niederkunft, wo möglich, vor ihrem Vater und überhaupt vor jedermann geheim zu halten. Gesezt aber, daß dieß nicht möglich seyn sollte, so geb' ich vor, es sey ein Abortus; und ich bin Bürge, kein Mensch denkt sich was anders, als — wofür auch aller Anschein spricht — daß er von dir herrühre. Das Kind, sobald es zur Welt kommt, werd' ich aussetzen lassen; dir also kann die Sache schlechterdings keinen Nachtheil bringen, aber die Schmach, wozu meine arme Tochter so unschuldiger Weise gekommen ist, wirst du dadurch zudecken. Ich gab dir mein Wort darauf, und werd' es halten, so weit ich es versprochen habe. Denn sie wiedernehmen — das kann ich nicht wohl, als Mann von Ehre, ohngeachtet ich sie zärtlich liebe, und an ihren Umgang ausserordentlich gefesselt bin. Die Thränen kommen mir, wenn ich bedenke, zu was für einem traurigen, einsamen Leben ich in Zukunft verdammt bin. O Schikſal! wie sind doch deine Gunstbezeigungen so veränderlich! Indessen ist mir ein solcher Auftritt nicht fremd; das habe ich meiner vorigen Liebe zu danken; und eben dieser — von der ich damals aus Gründen mich losriß — werd' ich von neuem mich widmen müssen. — Aber da kommt Charmeno mit meinen Leuten. Der braucht am allerwenigsten jetzt in der Nähe zu seyn; denn ihm allein hatte ich es vertraut, daß ich im Anfang unserer Verbindung die nähere Bekanntschaft mit meiner Frau vermieden habe. Folglich wenn der ihr wiederholtes Schreien hören sollte, so merkt er, fürchte ich, daß sie niederkom-

men will. Ich muß nur sehen, wo ich ihn hinbringe während Philumena entbunden wird.

Sechster Auftritt.

Parmeno, Sosia, Pamphilus.

Parmeno. In Ernst? hast du so viel ausgestanden auf der Reise?

Sosia. Wahrlich, Parmeno, was das auf sich hat, geht über allen Ausdruck; man muß es selbst versucht haben.

Parmeno. Wirklich?

Sosia. Glücklicher Parmeno! du kennst das schreckliche Uebel nicht, das dich verschont hat, weil du nie auf die See gekommen bist. Denn alles andre, was einer da widerwärtiges zustößt, bei Seite gesetzt, so bedenke nur das Einzige: dreissig Tage — wo nicht länger — befand ich mich zu Schiff, und in der ganzen Zeit sah ich stündlich dem Tode entgegen, weil der Himmel unaufhörlich stürmte.

Parmeno. Erschrecklich!

Sosia. Davon weiß ich ein Wort zu sprechen. Kurz, wenn ich wüßte, daß mir die Reise noch einmal bevorstünde, auf und davon lief ich lieber.

Parmeno. Dazu, mein guter Sosia, dich zu überschließen, brauchte es sonst so viel nicht. — Aber sieh da steht ja Pamphilus selbst vor der Thür. Geschwind hinein! ihr andern; ich muß einmal sehen, ob er mich zu was brauchen will. — Stehen Sie noch immer hier lieber Herr?

Pamphilus. Ich wartete auf dich.

Parmeno. Und warum?

Pamphilus. Es muß geschwind einer auf die Citadelle laufen.

Parmeno. Wer denn?

Pamphilus. Du.

Parmeno. Auf die Citadelle? was da?

Pamphilus. Du sollst zu meinem Gastfreund Callidemides von Myconus gehen, der die Reise mit mir herher gemacht hat.

Parmeno. (leise) Alle Henker! ists doch, als ob er ein Gelübde gethan hätte, wenn er gesund wieder heim käme, mich so lange herumzujagen, bis ich den Geist aufgäbe.

Pamphilus. Geht's bald?

Parmeno. Was soll ich aber sagen? soll ich blos hingehen zu ihm?

Pamphilus. Sag' ihm, aus der verabredeten Zusammenkunft zwischen uns können für heute nichts werden; daß er nicht vergeblich auf mich warte. Hurtig, hurtig!

Parmeno. Aber ich weiß ja nicht, wie der Mensch aussieht.

Pamphilus. Warte, den sollst du den Augenblick kennen: eine große Figur, mit rothem Gesicht, krausen Haaren, dickem Wanst und Glotzaugen; ein gentlicher Popanz.

Parmeno. (leise) Wäre der, wo der Pfeffer wächst! — (laut) Gesetzt aber, er wäre nicht da? soll ich auf ihn warten, bis es finster wird?

Pamphilus. Allerdings; lauf!

Parmeno. Ja wenn ich erst könnte vor Müdigkeit. (ab)

Pamphilus. Fort ist er! was mach' ich nun ich Unglücklicher? wie soll ich es anfangen, daß di Niederkunft der Philumena nicht an den Tag kommt wie ihre Mutter mich gebeten hat? ich sehe in alle Welt nicht, wie das möglich ist, und doch hab' ic Mitleid mit dem armen Weibe. Ich will thun, wa in meinen Kräften steht, ohne der Kindespflicht zu nah zu treten; denn meiner Mutter bin ich auf jeden Fa mehr schuldig, als der Liebe zu meiner Gattin. — Abe sieh! dort geht ja Phidippus mit meinem Vater; sie kom men hierherzu; was werd' ich denen nur sagen? da weiß der Himmel!

Siebenter Auftritt.

Laches, Phidippus, Pamphilus.

Laches. (zum Phidippus) Sagten Sie nicht vorhi Ihre Tochter warte nur auf die Ankunft meines Sohnes

Phidippus. Allerdings.

Laches. Er ist da, wie ich höre; also kann s nur kommen.

Pamphilus. (halbleise) Was werd' ich nur vo wenden bei meinem Vater, warum ich sie nicht zurü nehmen könne . . . mir fällt nichts bei.

Laches. Wessen Stimme ist es; die ich da höre?

Pamphilus. (wie vorhin) Ein für allemal! e bleibt bei dem, was ich beschlossen habe.

Laches. Da ist er ja selber, der Gegenstand u srer Unterredung.

Pamphilus. Seyn Sie mir gegrüßt, lieb Vater!

Laches. Willkommen, lieber Sohn!

Phidi

Phidippus. Ich freue mich', daß Sie wieder
a sind, Pamphilus, und, was die Hauptsache ist, ge-
und und wohl.

Pamphilus. Ich glaub's Ihnen.

Laches. Bist du eben angekommen?

Pamphilus. Den Augenblick.

Laches. Sage, was hat denn unser Vetter Pha-
ia hinterlassen?

Pamphilus. Je nun, der ließ sich's wohl seyn,
is an sein Ende; und wer so denkt, macht seinen Erben
icht reich; was er hinterläßt, besteht hauptsächlich in
m Nachruhm: **der hat sein Leben genossen**, so lang
währte.

Laches. Also weiter bringst du nichts mit, als die
hle Sentenz?

Pamphilus. Sey es wenig oder viel, was er
nterlassen hat, wird uns immer zu gut kommen.

Laches. Ach nein, mein Sohn! gerade das Ge-
ntheil; was gäb' ich drum, wenn er noch lebte und
sund wäre!

Phidippus. Der Wunsch läßt sich thun, ohne
les Bedenken. Ihr Vetter wird nun einmal nicht wie-
r lebendig, und was Ihnen lieber ist, weiß ich dem-
ngeachtet.

Laches. Philumena ist gestern in ihrer Aeltern
aus geholt worden, auf Befehl deines Schwie-
rvatters. (leise zum Phidippus) Sagen Sie doch, Sie
tten es befohlen. (er stößt ihn in die Seite)

Phidippus, (leise zum Laches) Schonen Sie nur
einer Seite. (laut) Ja, ich hatte sie holen lassen.

Laches. Aber nun wird er sie zu Stunde wiede heimschicken.

Phidippus. Das versteht sich.

Pamphilus. Ich weiß den ganzen Verlauf d Sache; kaum war ich angelangt, als ich alles erfuhr.

Laches. Der Henker hole die Neidhämmel, d ein Vergnügen daran finden, so was anzubringen!

Pamphilus. (zum Phidippus) Ich für mein The habe alles gethan, was in meinen Kräften stand, J nen keine gegründete Veranlassung zu einer Beleidigun zu geben; und wenn ich jetzt meine Treue und mein g tiges, liebevolles Betragen gegen Ihre Tochter rühme wollte, so könnte ich es mit Grund der Wahrheit; ab besser, Sie erfahren das von ihr selbst. Denn eb dadurch wird mein Charakter Ihnen im unverdächtigst Lichte erscheinen, wenn Philumena, die jetzt übel a mich zu sprechen ist, nichts als Gutes von mir zu s gen weiß. Auch kann ich es bei allem, was mir heil ist, betheuern, daß an der jetzigen Trennung ich kei Schuld habe. Indessen da sie es unter ihrer Würde fi det, meiner Mutter nachzugeben, und sich in die Lau derselben mit Geduld zu schicken — das einzige Mittel, d gute Vernehmen unter ihnen wieder herzustellen — so blei mir nichts übrig, als entweder von meiner Mutter od meiner Gattin mich zu trennen. Als rechtschaffen Sohn aber fühle ich mich verbunden, die Mutter vo zuziehen.

Laches. Pamphilus, was du da sprichst, h mir nicht übel gefallen, weil ich sehe, daß deine Mtt dir über alles geht. Nu aber acht gegeben, mein Soh daß Zorn und Erbitterung dich nicht zu weit führen!

Pa

Pamphilus. Zorn und Erbitterung — wie könn=
n mich die zu einer Unbilligkeit verleiten gegen eine
Person, die sich nie gegen mich was hat zu schuld kom=
men lassen, das mir unangenehm war? die vielmehr
mir so mancher Gelegenheit allen meinen Wünschen zu=
vorkam. Mein Herz fühlt nichts als Liebe und Hoch=
achtung gegen sie, und schmachtet nach einer Wiedervere=
inigung mit ihr, weil das Bild ihres edlen Charakters
mir gar zu tief eingeprägt ist. Indessen da das Ver=
hältniß sie mir entreißt, so wünsche ich, daß sie ihre
Tage an der Seite eines glücklicheren Mannes, als ich
bin, verleben möge.

Phidippus. Das steht aber ja in Ihrer Gewalt
zu verhindern.

Laches. Wenn du klug bist, so nimm Sie wieder.

Pamphilus. Nein Vater, das geschieht nicht,
Mutter geht vor bei mir. (ab)

Laches. Nun wohin? bleibe, Pamphilus, bleibe,
sag' ich, wo willst du hin?

Phidippus. Sieh mir den Starrkopf!

Laches. Sagt' ich's nicht, Phidippus, er würde
das übel nehmen? daher lag ich Ihnen so an, Sie möch=
ten Ihre Tochter wieder heim schicken.

Phidippus. Bei Gott! den Eigensinn hätte ich
ihm nie zugetraut. Bildet er sich vielleicht ein, der
Narrsch, ich soll bitten und flehen bei ihm? mit nichten!
will er seine Frau zurücknehmen, gut! wo nicht, so mag
er die Mitgabe wieder herausgeben, und seiner Wege
gehen!

Laches. Sieh, sieh! fängst du auch an, den Kopf
zu zusetzen, weil du auf einmal so kurzen Bescheid giebst.

Phi=

Phidippus. Du bist mit einem gewaltigen Hitkopf wieder heim gekommen, Pamphilus!

Laches. Er wird sich schon legen, der Zorn; ab freilich hat er Ursache dazu.

Phidippus. Das bischen Geld, das euch zug fallen ist, macht euch übermüthig.

Laches. Fängst du auch mit mir an zu zanker

Phidippus. Er mag es überlegen, und n heute noch melden, ob er sie behalten will, oder nich damit, wenn es mit ihm nichts ist, wir sie einem ande geben. (ab.)

Laches. Warten Sie, Phidippus, nur ein Po Worte noch . . . Er ist fort! nun immerhin! mögen selbst sehen, wie sie am Ende mit einander fertig w den, weil doch keiner von ihnen, weder er noch m Sohn, mich hören will, und alles, was ich sage, in Wind geredet ist. Aber wo ist meine Frau, damit ihr den Text lese, wie sichs gebührt; weil doch am Er das alles ihr Werk ist. Dafür will ich denn auch mein ganzen Aerger über sie ausgießen.

Achter Auftritt.

Myrrhina, Phidippus.

Myrrhina. Ich Unglückliche! was fang' ich a wo soll ich hin? was werd' ich meinem Manne zur A wort geben? denn vermuthlich hat er das Kind schrei gehört, weil er so leise und so plötzlich hinein zu uns Tochter eilte. Sollt' er dahinter gekommen seyn, d sie niedergekommen ist, so weiß ich in aller Welt nic womit ich es beschönige, warum ich die Sache so gehe

geh

ehalten habe . . . Die Thür geht auf; ohne Zweifel
icht er mich; o wehe!

Phidippus. So wie meine Frau merkte, daß
h zu unsrer Tochter wolle, sie den Augenblick zum
ause hinaus. Aber da steht sie ja. Was machst du,
Myrrhina? he, Myrrhina! dich meyne ich.

Myrrhina. Mich, lieber Mann!

Phidippus. Ich dein Mann? hältst du mich
uch für einen Mann, oder nur für einen Menschen?
ahrhaftig, Weib, wenn ich je für eins oder das andre
i dir gegolten hätte, so würdest du nicht durch deine
ufführung mich deine Verachtung so tief haben fühlen
ssen.

Myrrhina. Durch was für eine Aufführung?

Phidippus. Du fragst noch? Unsere Tochter
gt in den Wochen. He! sagst du nichts dazu? von
em hat sie das Kind?

Myrrhina. Ist das eine Frage für ihren Vater?
schrecklich! von wem denn anders, als von ihrem Ehe-
tten?

Phidippus. Nun ja, das glaub' ich; denn wie
nn ich anders, als Vater? Aber unbegreiflich bleibt es
r, warum du aus ihrer Niederkunft ein so groses Ge-
immniß gegen uns alle machtest, besonders, da sie zur
hörigen Zeit und von einem wohlgestalteten Kind ent-
unden worden ist. Ist es möglich, den Eigensinn so
eit zu treiben, und lieber das Kind aufzuopfern, durch
elches, wie du wußtest, das Band unsrer Freundschaft
ster geknüpft werden konnte, als daß sie länger in ei-
r Verbindung bleiben sollte, die nicht nach deinem Ge-
mack war? Meynt' ich doch die ganze Zeit, unsre

Schwie-

Schwiegerältern seyen an allem schuld; aber nun s
ich, daß du es bist.

Myrrhina. Was wird mir nicht alles auf
bürdet!

Phidippus. Wollte der Himmel, du sagt
wahr! Aber eben fällt mir ein, wie du damals, da
unsre Tochter ihm zusagten, dich über die Sache äuss
test. Nein, sagtest du, nimmermehr kann ich me
Tochter in den Händen eines Mannes wissen, der an
ner Buhldirne hängt, und die Nächte ausser dem Ha
zubringt.

Myrrhina. (leise) Besser, mein Mann de
sich jede andre Ursache, als die wahre.

Phidippus. Daß er eine Geliebte habe, wu
ich viel eher, als du, Myrrhina. Allein so was kon
ich einem jungen Menschen nie hoch anrechnen, weil
den Hang dazu alle mit auf die Welt bringen. Und
kommt ohnehin die Zeit, wo er mit Misvergnügen
solche Jugendstreiche zurückdenken wird. Du indessen
von deinen ehemaligen Grundsätzen bis auf die Stu
nicht abgegangen; dein ganzes Bestreben vielmehr n
dahin gerichtet, seine Gattin von ihm abwendig zu n
chen, und was ich durchgesetzt hatte, wieder zu hint
treiben. Denn eben die Geschichte da zeigt, auf w
Art du diesen Plan hast ausführen wollen.

Myrrhina. Was für nachtheilige Begriffe du v
mir als Mutter hast! traust du mir denn diese Ges
nung zu, wenn die Verbindung unsrer Tochter mit d
Pamphilus ein Glück für uns wäre?

Phidippus. Ein Glück für uns wäre! rei
auch deine Einsicht so weit, daß du darüber entscheid
kann

annst? vielleicht daß dir jemand gesagt hatte, er habe
hn bei seiner Geliebten ein oder ausgehen sehen. Aber
die Noth darum, wenn es mit Maas und Ziel geschah!
nd wird es unserem Herzen nicht mehr Ehre machen,
enn wir thun, als wüßten wir davon nichts, als wenn
ir es recht darauf anlegen, ihn gegen uns aufzubrin-
en? Ausserdem muß ich dir sagen, wenn er im Stande
äre, sich so auf einmal von einer Person loszureißen,
it welcher er viele Jahre lang Umgang hatte, dann
ürde ich glauben, er sey von allem menschlichen Gefühl
erlassen, und mir von seiner Treue gegen meine Tochter
icht viel versprechen.

Myrrhina. Genug, lieber Mann, von unserem
chwiegersohne, und von dem, was ich bei der Sache
ll verschuldet haben! am besten, du gehst hin zu ihm,
nd legst ihm unter vier Augen die Frage vor, ob er
ine Frau behalten will, oder nicht. Sagt er ja, so
eb sie ihm; will er nicht, so war es ja wohl gethan,
aß ich meine Tochter in Schutz nahm.

Phidippus. Gesetzt, er will sie nicht, Myrrhina,
nd du saheſt, daß an ihm die Schuld lag; so war ich
r Mann, dem es zukam, die Sache wieder ins Gleis
bringen. Um so mehr bin ich erbittert, daß du es
agtest, ohne mein Geheiß so was vorzunehmen. Aber
nterstehe dich nicht, das Kind über unsere Schwelle
ingen zu lassen! Doch ich bin ein noch größerer Thor,
s sie, daß ich verlange, sie soll thun, was ich sage;
) muß nur hineingehen, und meinen Sklaven befeh-
n, sie sollen nicht leiden, daß das Kind vor unsre Thür
mme. (ab.)

Myr-

Myrrhina. Wahrlich! es giebt kein unglückseligeres Weib, als ich bin. Denn was mein Mann dazu sagen wird, wenn er den wahren Zusammenhang der Sache erfährt, das kann ich mir leicht vorstellen, da ihn die Kleinigkeit, von der gegenwärtig die Rede war, so sehr in Harnisch gebracht hat. Auch weiß ich schlechterdings nicht, wie er auf andre Gedanken könne gebracht werden. Das fehlte mir noch bei meinem übrigen Unglück, daß er mich nöthigt, ein Kind zu erziehen, dessen Vater wir nicht wissen. Denn als meine Tochter jenes Unglück betraf, da war es unmöglich, den Thäter zu erkennen, so finster war die Nacht; auch hatte sie nicht das Geringste ihm abgenommen, wodurch man seine Entdeckung machen könnte; er hingegen, als er sich von dem Mädchen trennte, riß ihr gewaltsamerweise den Ring vom Finger. Ueberdieß muß ich befürchten, wenn Pamphilus erfährt, daß eines Andern Kind auf seinen Namen erzogen wird, so wird ers unmöglich finden, unsre Bitte zu erfüllen und länger zu schweigen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sostrata, Pamphilus.

Sostrata. Verstelle dich, wie du willst, lieber Sohn, ich weiß doch, du nährst den Verdacht, mein mürrisches Wesen sey schuld, daß deine Frau unser Haus verlassen hat. Aber so wahr die Götter mir hold sein sollen, so wahr ich wünsche, recht viel Freude an dir zu erleben, mit Wissen hab' ich nie Veranlassung zu einer Abneigung gegen mich gegeben. Daß du mich liebtest, ha

abe ich von jeher gewußt; aber was mir eben dein Va-
er drinnen im Hause erzählt hat, wie sogar deine Her-
ensangelegenheit der Mutter nachstehen soll, war mir
in neuer, rührender Beweiß davon. Und sey versichert,
h werde dafür erkenntlich seyn, und dir zeigen, daß ich
ndliche Zärtlichkeit zu belohnen weiß. Kurz, lieber
ohn! ich habe den Entschluß gefaßt, mit deinem Va-
r aufs Land zu gehen, damit meine Gegenwart nicht
n Wege sey, und überhaupt jeder Vorwand wegfalle,
e Rückkehr deiner Philumena zu zögern. Ohnehin
eiß ich kein besseres Mittel, euere Zufriedenheit und
einen guten Namen zu sichern.

Pamphilus. Götter! wie kann Ihnen so was
nfallen? weil jene die Unbesonnene macht, wollen Sie
e Stadt mit dem Lande vertauschen? nimmermehr! das
enigstens soll mein Feind mir nicht nachsagen, mein Ei-
nsinn, nicht Ihre Nachgiebigkeit, habe Sie zu dem
chritte verleitet. Und wie könnte ich es zugeben, daß
ie, mir zu gefallen, Ihren Freundinnen, Verwandten
d allen Lustpartien entsagen.

Sostrata. O lieber Sohn! dergleichen Dinge
ben längst keinen Reitz mehr für mich; so lange ich die
hre dazu hatte, hab' ich sie hinlänglich genossen; aber
n bin ich ihrer überdrüssig. Mein Hauptanliegen ist
o, daß niemand auf meinen Tod warte, weil mein
ter ihm hinderlich ist. Hier, wie ich sehe, haßt man
ch, ohne mein Verschulden; folglich ist es Zeit, Platz
machen. Auf diese Art hoffe ich jedem den Vorwand,
ter den er sich versteckte, abzuschneiden, mich selbst
s dem bisherigen Verdachte zu setzen, und jenen an-
n ihren Willen zu thun. Laß mich, lieber Sohn!

dem Vorwurf aus dem Wege gehen, den man uns We
bern insgemein macht.

Pamphilus. Wie glücklich bin ich in allen a
dern Stücken, wenn nur das Einzige nicht wäre, a
Sohn einer solchen Mutter, und als Mann einer Gatti
wie Philumena!

Sostrata. Liebster, bester Pamphilus! kan
du dich nicht überwinden, eine einzige Ungemächlic
keit — was es am Ende auch sey — zu überseher
Wenn alles übrige deinen Wünschen entspricht — u
das glaube ich wirklich von deiner Gattin — so gewäh
mir die Bitte, lieber Sohn! und nimm sie wieder.

Pamphilus. Ha welches Unglück!

Sostrata. Ja wohl! denn was du hier leide
lieber Sohn, das empfinde ich nicht minder.

Zweiter Auftritt.

Laches, Sostrata, Pamphilus.

Laches. Was du so eben mit unserm Sohne
sprochen hast, habe ich hier von ferne vernommen. D
nenn' ich Verstand, wenn man bei jeder Gelegenh
seiner Leidenschaften Herr seyn, und auf der Stelle
entschließen kann, etwas zu thun, wozu man viellei
in der Folge gezwungen würde.

Sostrata. Gebe der Himmel seinen Segen da

Laches. Komm also mit mir hinaus aufs La
dort wollen wir sehen, wie wir mit einander auskomm

Sostrata. Bei Gott! das hoff' ich.

Laches. Nun so geh hinein, und mach zure
was du mitnehmen willst.

Sostrata. Wie du befiehlst. (ab)

Pa

Pamphilus. Mein Vater!

Laches. Was willst du, Pamphilus?

Pamphilus. Meine Mutter das Haus räumen? immermehr!

Laches. Aber sage, warum denn?

Pamphilus. Weil ich bis auf die Stunde wegen einer Frau noch keinen Entschluß gefaßt habe.

Laches. Wie so? wozu willst du dich anders entschließen, als sie wiederzunehmen?

Pamphilus. Den Augenblick, wenn ich die Stimme meiner Leidenschaft hören dürfte. Allein ich darf von meinem Plane nicht abgehen, nur das zu wählen, was uns nützlich ist. Ich hoffe nemlich, die beiden Frauenzimmer vertragen sich eher mit einander, wenn ich meine Frau nicht wieder hole.

Laches. Das stehet dahin; aber das Eine kann dir so gleichgiltig seyn als das Andre, denn deine Mutter wird Platz machen. Leute von unsern Jahren sind jungen Leuten allemal ein Dorn im Auge; am vernünftigsten also, man räumt das Feld. Ohnehin dienen wir ja zu nichts weiter, als die Zahl der Mährchen mit einem neuen zu vermehren: Es war einmal ein alter Mann, und eine alte Frau . . . Aber da tritt Phidippus, wie gerufen, aus seinem Hause. Komm näher mit mir!

Dritter Auftritt.

Phidippus, Laches, Pamphilus.

Phidippus. (in der Thür seines Hauses) Die Wahrheit zu sagen, Philumena, auch über dich bin ich böse, und das recht ernstlich; denn wahrlich! dein Betragen

macht dir wenig Ehre. Zwar kommt dir immer die Entschuldigung zu statten, daß deine Muter dich anstiftete; sie selbst aber hat gar keine Ausrede.

Laches. Da kommen Sie mir ja recht erwünscht, Phidippus, wie gerufen.

Phidippus. Wie so?

Pamphilus. (leise) Was werd' ich ihnen nur antworten? wie es anfangen, daß ihnen das Geheimniß verborgen bleibe?

Laches. Sagen Sie unsrer Tochter, Sostrata wolle aufs Land ziehen, damit sie weiter kein Bedenken findet, wieder in unser Haus zu kommen.

Phidippus. Ach, Laches! Ihre Frau hat an der ganzen Sache keine Schuld; von meiner, von der Myrrhina, schreibt sich alles her . . .

Pamphilus. (vor sich) Eine Veränderung in den Rollen!

Phidippus. Von dieser kommt all das Gewirr her, Laches.

Pamphilus. (wie vorhin) Vorausgesetzt, daß ich sie nicht wiedernehmen darf, mögen sie ferner in Wirrwarrs soviel machen, als ihnen beliebt.

Phidippus. Ich an meinem Theil, Pamphilus, wünsche, daß diese Verbindung zwischen uns in ununterbrochener Dauer seyn möge; sollten Sie indessen andrer Meynung seyn, so nehmen Sie das Kind.

Pamphilus. (leise) O wehe! er ist dahinter kommen, daß sie in den Wochen liegt.

Laches. Das Kind? was für ein Kind?

Phidippus. Wir haben einen Enkel bekommen; meine Tochter, als sie Ihr Haus verließ, war schwanger, wovon ich bis auf diesen Tag nichts wußte.

Lach-

Laches. O der fröhlichen Botschaft! wohl mir, daß ein Kind vorhanden ist, und die Mutter sich wohl befindet. Aber, sagen Sie, was für ein Geschöpf von Frau haben Sie? was mag das für eine Gemüthsart seyn? Uns so lange daraus ein Geheimniß zu machen? Wahrhaftig! ich habe keinen Ausdruck dafür, in welchem nachtheiligen Licht mir dieses Benehmen erscheint.

Phidippus. Schwerlich, Laches, können Sie unzufriedener damit seyn, als ich.

Pamphilus. (vor sich) Bis auf diesen Augenblick schwankte ich noch immer, was ich thun sollte; aber von nun an, da ich obendrein eines Andern Kind nehmen soll, ist mein Entschluß fest und unwandelbar.

Laches. Pamphilus! hier giebt es weiter nichts zu bedenken für dich.

Pamphilus. (leise) O wehe!

Laches. Mit welcher Sehnsucht sahen wir öfters dem Tage entgegen, wo ein Geschöpf vorhanden wäre, das dich Vater nennte! Er ist erfüllt, dieser Wunsch; Preis sey den Göttern!

Pamphilus. (leise) Ich bin des Todes!

Laches. Nimm sie zurück, deine Gattin; mache nicht länger den Starrköpfigen gegen mich!

Pamphilus. Lieber Vater, wenn es den Wünschen der Person entspräche, Kinder von mir zu haben, oder mit mir verbunden zu bleiben, so bin ich überzeugt, sie würde aus dem, was sie, wie ich sehe, mir verhehlt hat, kein Geheimniß gemacht haben. Da ich also finde, daß sie Abneigung gegen mich fühlt, da keine Aussicht zu einem guten Vernehmen unter uns in der Folge statt

findet, wie können Sie mir zumuthen, daß ich sie wi
dernehmen soll?

Laches. Das arme Kind that, was die Mutt
es hieß. Ist das ein Wunder? Meynst du, auf d
weiten Welt gebe es eine Frau ohne Fehler? oder m
chen die Männer vielleicht eine Ausnahme?

Phidippus. Möcht ihr beide es überlegen, o
man sie euch zurück schicken soll, oder ob ihr sie selb
holen wollt. Für meine Frau kann ich nichts verspr
chen; ich an meinem Theile werde mich zu Einem
gern, wie zu dem Andern, verstehen. Aber was soll
mit dem Kinde geben?

Laches. Lächerliche Frage! die Geschichte mag s
endigen, wie sie will, so mußt du das Kind seinem V
ter, dem Pamphilus, geben, und wir müssen es erz
hen, denn es gehört uns.

Pamphilus. (halbleise) Wie? ein Kind, d
sein eigner Vater nicht mochte, soll ich erziehen?

Laches. Was sagst du, Pamphilus? wie? ni
erziehen sollen wir es? sollen es vielleicht lieber hilfl
lassen? welcher Unsinn! nein, nein, da kann ich unmö
lich länger schweigen, und du selbst bist schuld dara
daß ich in Gegenwart des ehrlichen Mannes da dir Dir
sagen muß, die ich lieber für mich behielte. Meynst d
ich wisse nicht, warum du die ganze Zeit über nasse A
gen hast, oder woher die schreckliche Verlegenheit kom
worin man dich sieht. Zuerst nahmst du den Vorwa
deine Mutter sey schuld, daß die Frau nicht bei dir b
ben könne. Wie darauf jene sich erbot, das Haus
räumen, und folglich dieser Vorwand wegfällt, da nimm
du zu dem andern deine Zuflucht, weil sie hinter dir
niel

iedergekommen sey. Irre dich nicht, ich weiß schon, as du im Schild führest. — Aber sage selbst, wie lange atteſt du nicht die Erlaubniß von mir, dir ein Mädchen halten? wie nachſichtsvoll war ich nicht bei all dem ufwand, welchen dieſer Umgang erforderte? und das os deswegen, damit du endlich einmal zu einer Heu= th ſtimmen möchteſt. Ich that dir Vorſtellung, gab r gute Worte, eine Frau zu nehmen, weil es Zeit dazu y. Es gelang mir, du thateſt deine Pflicht, und ge= rchteſt. Jetzt auf einmal geräthſt du wieder an jene uhldirne, die ſchon ſoviel Gewalt über dich hat, daß gar deine Frau es entgelten muß. Kurz, ich ſehe, du ſt wieder in dein altes Leben verſunken.

Pamphilus. Ich, mein Vater?

Laches. Wer ſonſt? Iſt das zu verantworten, du ichſt eine Urſache vom Zaune, dich mit deiner Frau verunreinigen, weil du ſie nicht gern zum Zeugen bei inen ſchönen Auftritten mit der Bacchis haben magſt. ie Frau merkte das wohl; denn was hätte ſie ſonſt für ne Urſache gehabt, ſich von dir zu trennen?

Phidippus. Iſts doch, als ob der Mann einen ahrſagergeiſt hätte! ja, ja, da ſtekts!

Pamphilus. Ich will ſchwören den Augenblick, ß an dem allen keine Sylbe wahr iſt.

Laches. Was ſchwören? nimm du deine Frau wie= r, oder ſage, warum es nicht ſeyn kann.

Pamphilus. Dazu iſts jetzt nicht Zeit.

Laches. Nun, ſo laß dir das Kind geben, denn eſes wenigſtens hat nichts verbrochen; wegen der Mut= r will ich denn weiter ſehen.

Pamphilus. (vor sich) Unglück über Unglück ich weiß mir nicht zu rathen, noch zu helfen, auf mancherlei Art treibt mich mein Vater in die Enge. Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, denn hier ist mein nes Bleibens nicht. Zudem denke ich, ohne meine Ein willigung zu haben, wird er sich zur Erziehung des Kindes nicht entschließen, vorzüglich da ich mich in die sem Falle auf den Beistand meiner Schwiegermutter verlassen kann. (ab)

Laches. Wie? du laufst davon, und giebst mir keine bestimmte Antwort? — Was meynen Sie, Phi dippus? ob er wohl bei Verstand ist? wart nur! — Das Kind indessen stellen Sie mir zu, ich will es aufziehen.

Phidippus. Herzlich gern. — Kein Wunder wenn meiner Frau über diese Aufführung die Geduld vergieng. Die Weiber fangen leicht Feuer, und das ist gerade der empfindlichste Punct, wo man sie angreifen kann. Darin also lag der Grund ihrer Entzweiung nach der eigenen Erzählung meiner Frau, was ich in Gegenwart des Pamphilus dir nicht sagen mochte. Um die Wahrheit zu gestehen, anfangs hatte ich selbst keinen Glauben daran, aber jetzt liegt es am Tage; der Pamphilus, wie ich sehe, hat schlechterdings einen Wi derwillen gegen das Heurathen.

Laches. Was soll ich also thun, Phidippus was rathen Sie mir?

Phidippus. Was Sie thun sollen? fürs Erst denke ich, müssen wir sehen, daß wir die Dirne, die Bacchis, zu sprechen bekommen; bei dieser müssen wir es mit guten und mit bösen Worten versuchen, und al

Ende muß ihr gedroht werden, wenn sie sich das Geringste wieder mit dem Pamphilus zu schaffen machte.

Laches. Sie haben Recht. He, Junge, lauf da hinüber zu unsrer Nachbarin, der Bachis, und sag' ihr, ich wünschte, sie zu sprechen — Sie, Phidippus, hoffe ich, werden auch ferner in dieser Angelegenheit mir beistehen.

Phidippus. Lieber Freund! ich habe es Ihnen schon mehrmals gesagt, und sage es noch einmal, mein Wunsch ist, daß die Verbindung zwischen uns bestehe, wenn es nur irgend möglich ist, woran ich nicht zweifle. — Aber was meynen Sie? soll ich zugegen seyn, bei Ihrer Unterredung mit der Bacchis?

Laches. Ich denke, Sie gehen besser, und suchen eine Säugamme für das Kind.

(Phidippus ab)

Vierter Auftritt.

Bacchis, Laches.

Bacchis. Laches will mich sprechen... hm! das muß seine Ursache haben. Was gilts, ich bin ihm auf der Spur, was er will mit mir?

Laches. Ich muß mich wahren, daß mein Zorn mir nicht die Freude verdirbt, zu erhalten, was ich wünsche. Ja, ja, ich will mich mäßigen, um nicht einen Schritt zu thun, der mich hernach gereuen könnte. Rede ich sie an. Bacchis! Ihr Diener.

Bacchis. Ihre Dienerin, Laches!

Laches. Nicht wahr, Bacchis, es befremdet Sie wenig, wie ich dazu komme, Sie durch einen meiner Leute rufen zu lassen?

Bacchis. Ja wohl. Ausserdem beunruhiget mich der Gedanke, Sie möchten meines Standes und meiner Lebensart wegen sich nachtheilige Begriffe von mir machen; so wenig ich auch Ursache habe, meiner Aufführung wegen in Verlegenheit zu seyn.

Laches. Wenn das wahr ist, liebes Mädchen! so dürfen Sie sich vor mir nicht fürchten. Denn ich habe nun einmal die Jahre, wo man bei einer Uebereilung auf keine Verzeihung Anspruch hat. Um so mehr mache ich es mir zum Gesetz, in allen Stücken mit Vorsicht und Bedacht zu handeln. Auch würde es ja unartig oder vielmehr ungerecht seyn, wenn ich Sie als eine Person von edler Denkungsart fände, und Ihnen dennoch was zu Leide thun wollte.

Bacchis. Für diese Gesinnung habe ich Ursache Ihnenen sehr verbunden zu seyn. Denn was hilft es wenn einer mich erst mißhandelt, und hernach noch so grose Entschuldigung macht. Aber was wollen Sie denn mit mir?

Laches. Sie nehmen Besuche an von meinem Sohne, dem Pamphilus ....

Bacchis. (unterbricht ihn mit Heftigkeit) Ich....

Laches. Gedult! lassen Sie mich reden. So lange er unverheurathet war, ließ ich mir den Umgang mit Ihnen gefallen. (Bacchis will einfallen) Warten Sie ich bin noch nicht zu Rande mit meinem Vortrage. Für jetzt ist er Ehemann, also dächte ich, Sie sähen sich nach einem Liebhaber um, auf den sicherer zu zählen wäre, so lang es noch Zeit ist. Denn seine Neigung zu Ihnen wird nicht stets so fortdauern, und Ihre Jugend — das glauben Sie mir — wird auch einmal verblühen.

Bacchis. Wer giebt mir aber das schuld?

Laches. Seine Schwiegermutter.

Bacchis. In Ernst? mir?

Laches. Ja, Ihnen. Noch dazu hat sie ihre Tochter wieder heimgeholt, und war willens, das Kind er beiden jungen Leute heimlich aus dem Wege zu chaffen.

Bacchis. Laches, wüßte ich eine heiligere Beheuerung, als den Eid, mit Freuden würde ich mich azu erbieten, Sie zu überzeugen, daß von der Zeit, da Damphilus Ehemann wurde, jede Verbindung zwischen ins aufhörte.

Laches. Gutes, braves Mädchen! Ich wüßte vas, wodurch Sie mir einen noch größeren Gefallen hun könnten.

Bacchis. Wodurch denn?

Laches. Wenn Sie da hinein giengen zu den Frauzimmern, und sich zu demselben Eide erböten. Thun Sie ihnen den Willen, und wälzen Sie jene Beschuldigung von sich ab!

Bacchis. Auch das; ohngeachtet ich überzeugt in, kein Mädchen von meinem Stande würde sich entschließen, vor einem verheuratheten Frauenzimmer in einer solchen Angelegenheit zu erscheinen. Aber es sollte mir leid thun, wenn Ihr Sohn in einem falschen Verdacht stünde, oder wenn seine Aeltern, die das am wenigsten müßen, von seiner Tugend geringere Begriffe hätten, als er verdient. Denn sein Betragen gegen mich war so edel, daß ich es für Pflicht halte, auf jede Art mich dankbar zu zeigen.

La-

Laches. Was ich eben von Ihnen gehört habe erweckt auf einmal in mir die besten und freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Sie. Denn unsre Frauenzimmer waren es nicht allein, die jenen Verdacht nährten ich selbst ließ es mir nicht ausreden. Allein da ich nun mehr finde, daß wir Ihnen sehr unrecht thaten, so bitte ich Sie, zeigen Sie sich ferner von einer so schönen Seite, und rechnen dann sicher auf unser thätiges Wohl wollen. Im entgegengesetzten Fall . . . doch nein Sie sollen kein verdrießliches Wort von mir hören. Nur das Einzige möchte ich Ihnen rathen, suchen Sie lieber als Freund, denn als Feind, mich kennen zu lernen.

Fünfter Auftritt.

Phidippus, Laches, Bacchis.

Phidippus. (zu der Säugamme, die er mitgebracht hat) Es soll Ihr nichts abgehen bei mir, sondern, was Sie braucht, soll Ihr im Ueberfluß gereicht werden. Aber wenn Sie Hunger und Durst gestillt hat, dann mache Sie mir auch den Knaben hübsch satt.

Laches. Sieh, sieh, unser Schwiegervater mit einer Amme für den Knaben! — Phidippus, das Mädchen schwört hoch und theuer . . .

Phidippus. Ist das die Bacchis?

Laches. Das ist sie.

Phidippus. Glauben Sie mir, Personen vor dem Schlag haben keine Furcht vor den Göttern, so wenig, als ich denke, daß die Götter nach ihnen fragen.

Bacchis. Hier sind meine Sklavinnen; ich gebe Ihnen die Erlaubniß, sie durch jede Marter zum Geständniß

ständniß zu bringen. — Aber unsere Gedanken waren ganz auf was anders gerichtet; meine Rolle ist, dafür zu sorgen, daß die Frau des Pamphilus wieder zu ihm kommt. Und wenn ich damit fertig werde, dann wird man mir das Zeugniß geben, so etwas hätte man von einem Mädchen meines Standes sich nie träumen lassen; ein Urtheil, denke ich, womit ich zufrieden seyn kann.

Laches. Phidippus, als wir vorhin die Sache näher untersuchten, da fand sichs, daß der Verdacht, den wir gegen unsere Weiber hatten, grundlos war. Jetzt lassen Sie uns einen neuen Schritt thun, und von dem Anerbieten dieses Mädchens Gebrauch machen. Denn Ihre Frau, hoffe ich, wenn sie erfährt, daß es Verläumdungen waren, die man ihr gegen den Pamphilus in den Kopf gesetzt hatte, wird schon wieder gut werden; und wenn es wahr ist, daß mein Sohn darüber zürnt, weil seine Frau heimlich in die Wochen kam, so ist das eine Kleinigkeit, die er bald vergessen wird. Kurz, in der ganzen Sache sehe ich nichts, das für eine Trennung wichtig genug wäre.

Phidippus. Möchte sich alles so finden!

Laches. Fragen Sie selbst, da steht die Bacchis; sie wird Ihnen volle Genüge thun.

Phidippus. Wozu das mir? hab' ich Ihnen denn nicht schon mehrmals gesagt, was meine Gesinnungen hierüber sind? Machen Sie nur, daß unsre Frauen immer sich beruhigen.

Laches. Ich bitte, ich beschwöre Sie, Bacchis, lassen Sie mich nicht vergeblich auf die Erfüllung Ihres Versprechens hoffen!

Bacchis. Also deswegen, wünschen Sie, soll i hineingehen?

Laches. Allerdings; thun Sie Ihr Bestes, d Frauenzimmer zu überzeugen.

Bacchis. Meinetwegen denn; so gewiß ich au versichert bin, daß man mich drinnen sehr ungern seh wird. Denn einem verheuratheten Frauenzimmer ist e Mädchen von meinem Stande ein Dorn im Auge, vo züglich, wenn es eine Entzweiung mit dem Manne g geben hat.

Laches. Glauben Sie mir, diese da werden Ih Freundinnen seyn, wenn sie hören, was Ihr Anliegen i

Phidippus. Das kann nicht fehlen, sobald von der Lage der Sachen unterrichtet sind; denn unse Weibern helfen Sie dadurch aus ihrem Irrthum, u sich selbst setzen Sie ausser Verdacht.

Bacchis. Ha! wie schäme ich mich, vor der ju gen Frau zu erscheinen. (zu ihren Mägden) Kommt mit n hinein, ihr beide! (ab)

Laches. Wenn ich mir eine Lage wünschen dürf so wäre es diejenige, die diesem Mädchen jetzt bevorstel Sie wird Dank verdienen, ohne das geringste Opfer v ihrer Seite, und mir wird sie einen grosen Dienst erzeig Denn wenn es an dem ist, daß sie in allem Ernste d Umgang mit meinem Sohne aufgehoben hat, so kann darauf zählen, daß man ihrem edlen Betragen mit B theil und Ehre lohnen wird. Gegen meinen Sohn l weißt sie sich erkenntlich, und uns fordert sie eben d durch zur wärmsten Freundschaft auf.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Parmeno.

Wahrhaftig! mein Herr muß meine Dienste sehr ering anschlagen, weil er mich um nichts und wieder ichts auf die Citadelle schickt, wo ich den ganzen Tag ergeblich sitze, und auf den Gastfreund von Myconus, en Kallidemides, warte. Da saß ich, wie ein Narr, nd so wie einer kam, gieng ich zu ihm hin und fragte: Um Vergebung, bester Herr, sind Sie nicht von Myonus? Nein. Heißen Sie nicht Kallidemides? Nein. aben Sie nicht einen Gastfreund hier, Namens Pamhilus?" Keiner wollte sich dazu bekennen, und ich laube gar nicht, daß es so jemand giebt. Am Ende eng ich an, mich zu schämen, und gieng meiner Wege. ber kommt da nicht Bacchis aus des Phidippus auſe? Was hat die da zu schaffen?

Zweiter Auftritt.

Bacchis, Parmeno.

Bacchis. Parmeno, du kommst, wie gerufen; uf geschwind zum Pamphilus.

Parmeno. Was da?

Bacchis. Sag' ihm, ich ließe ihn bitten, zu mmen.

Parmeno. Zu Ihnen?

Bacchis. Nein, zur Philumena.

Parmeno. Was ist denn vor?

Bacchis. Was dich nichts angeht; laß das efrage.

Parmeno. Weiter soll ich nichts sagen?

Bacchis. Doch. Myrrhina habe den Ring, d er mir einst schenkte, für den Ring ihrer Tochter e kannt.

Parmeno Ich verstehe. Ist das alles?

Bacchis. Ja. Er wird den Augenblick da sey wenn du ihm das sagst. — Nun? willst du einschlafen

Parmeno. Nichts weniger, das muß ich für heu mir vergehen lassen; hab' ich doch den ganzen Tag n Laufen und Rennen hinbringen müssen.

Dritter Auftritt.

Bacchis.

Gewiß, Pamphilus hat Ursache sich zu freuen, d ich heute in dieses Haus gekommen bin. Ihm eröffn sich sich dadurch eine Reihe von Wonne und Vergnüge und ein ganzes Heer von Sorgen schwindet. Ich ge ihm seinen Sohn wieder, den die Frauenzimmer hier i Hause und er selber im Begriff waren, aus der Welt schaffen; ich bringe ihm seine Frau zurück, von der fest entschlossen war, sich auf ewig zu trennen; ich b befreie ihn von dem Verdachte, den sein Vater u Schwiegervater gegen ihn gefaßt hatten. Und den W zu allen den glücklichen Entdeckungen hat dieser Ri gebahnt. Denn ich weiß es noch, als ob es heute wär daß Pamphilus vor ohngefähr 10 Monaten des Abeni in mein Haus geloffen kam, außer Athem, ohne B gleitung und berauscht, mit diesem Ring in der Han Ich erschrack sogleich bei dem Anblick, deswegen frag ich! liebster, bester Pamphilus, warum so athemlo oder wo hast du den Ring her? sag' an. Pamphil

tha

hat, als wenn er andre Gedanken hätte, aber gerade as brachte mich auf allerlei Vermuthungen, so daß ich nmer dringender wurde, das Geheimniß zu erfahren. Da gestand der Bursch mir endlich, er habe auf der Straße mit einem unbekannten Mädchen zu schaffen ge= abt; dieser habe er, als sie sich wehrte, den Ring vom inger gerissen. Und so geschah es, daß Myrrhina ihn ugenblicklich an meinem Finger erkannte, und mich agte, wie ich zu dem Ring komme. Ich erzähle ihr e ganze Geschichte; da fand sich's denn, daß Philu= ena das Mädchen war, mit dem er jenes Abentheuer f der Straße hatte, und daß ihr Kind die Frucht da= on sey. So wenig das einem Mädchen von meinem ewerbe ähnlich sieht, so kann ich heilig versichern, mich eut es, daß Pamphilus durch mich soviel Freude er= bt hat. Freilich ist es Personen von meinem Stande en nicht vortheilhaft, wenn einer unserer ehemaligen ebhaber in der Ehe glücklich ist. Aber bei Gott! ig fern sey der Gedanke von mir, des leidigen Gewin= s wegen mich zu einer Niederträchtigkeit herabzulas= n. Nein! so lange es erlaubt war, fand ich an der eigebigkeit, und an der frohen, heiteren Laune des amphilus mein inniges Vergnügen; und so — ich ge= he es — geschah mir weh durch seine Heurath. Aber denke, kein Mensch kann mir vorrücken, daß ich rch mein Betragen so etwas verdient hätte. Doch es billig, daß ich von ihm, dem ich so manches Ver= ügen danke, mir auch einiges Misvergnügen gefal= n lasse.

Letzter Auftritt.

Pamphilus, Parmeno, Bacchis.

Parmeno. Sieh nur zu, lieber Parmeno, da die Nachricht sicher und gewiß ist; und verleite mi mich nicht zu einer eingebildeten Freude, die nicht lang bestehen kann.

Parmeno. Dafür ist gesorgt.

Pamphilus. Gewiß?

Parmeno. Ganz gewiß.

Pamphilus. Ich bin im Himmel, wenn du wa sagst.

Parmeno. Davon werden Sie bald überzeugt sey

Pamphilus. (hält ihn im Fortgehen auf) Wart warte noch ein wenig; ich fürchte, du hast mir etw anders gesagt, als ich mir einbilde.

Parmeno. Nun denn!

Pamphilus. Du hast mir gesagt, glaube ic Myrrhina habe den Ring der Bacchis für den ihrig erkannt.

Parmeno. Allerdings.

Pamphilus. Und zwar sey es derselbe, welch ich einst der Bacchis schenkte. Mit dieser Nachricht ha sie dich zu mir geschickt; nicht wahr?

Parmeno. Vollkommen richtig.

Pamphilus. Ha! wo ist ein Mensch auf d Welt so glücklich, und von der Liebe so begünstigt, a ich es bin? Parmeno, womit soll ich dich belohnen f die herrliche Neuigkeit? was geb' ich, was schenk' i dir? ich weiß es nicht.

Parmeno. Ich wüßte es wohl.

Pamphilus. Und?

Parmeno. Gar nichts. Denn ich weiß eben so wenig, was meine Neuigkeit, als was ich selbst ihnen helfen kann.

Pamphilus. Ich sollte dich, der mich aus dem Orcus wieder herauf ins Leben gebracht hat, unbelohnt von mir lassen? nein, da mußt du von meiner Dankbarkeit schlechte Begriffe haben. Aber da steht ja Bacchis vor der Thür; die wartet vermuthlich auf mich; ich eile hin zu ihr. (Parmeno bleibt zurück).

Bacchis. (die ihn erblickt) Ihre Dienerin, Pamphilus!

Pamphilus. O Bacchis, schönste Bacchis, der ich Leben und alles verdanke!

Bacchis. Das hat sich herrlich gefügt, zu meiner innigsten Freude.

Pamphilus. Ihre Art zu handeln, ist mir der beste Beweiß davon. Ueberhaupt, Sie sind noch immer das liebenswürdige Mädchen, das Sie vormals waren; noch immer verbreitet Ihre Gegenwart, so wie jedes Ihrer Worte, allenthalben wo Sie hinkommen, Freude und Entzücken.

Bacchis. Und Sie, Pamphilus — bei allem, was mir heilig ist — sind, was Sie allzeit waren, der artigste, der verbindlichste Mann unter der Sonne.

Pamphilus. Ha, ha, ha! so was hör' ich von ihnen?

Bacchis. Ihre Gattin, Pamphilus, ist Ihrer Liebe vollkommen würdig; heute, soviel ich weiß, war es zum erstenmal, daß ich sie sah; aber beim ersten Anblick erkannte ich sie für ein allerliebstes Geschöpf.

Pamphilus. Ist das Ihr Ernst?

Bacchis. Bei allen Göttern, Pamphilus!

Pamphilus. Sagen Sie, hat mein Vater durc Sie schon etwas von dem erfahren, was jetzt vorgefa len ist?

Bacchis. Nicht das Geringste.

Pamphilus. Es ist auch nicht nöthig, ihm n ein Wörtchen davon zu sagen. Meinem Wunsche nac soll es hier nicht zugehen, wie in einer Comödie, wo j dermann alles erfährt. Was unter uns vorgefallen i wissen alle, die es nöthig haben; die es nicht zu wisse brauchen, sollen es weder jetzt noch in Zukunft erfahre

Bacchis. Hören Sie nur, warum das doppe leicht seyn wird. Myrrhina hat ihren Gatten versicher mein Eid habe sie völlig überzeugt, und Pamphilus s nunmehr gerechtfertiget in ihren Augen.

Pamphilus. Das ist herrlich; ich hoffe, es s alles nach Wunsch gehen.

Parmeno. (tritt aus seiner Entfernung näher) Da ich wissen, mein Herr, wodurch ich heute mich so verdie machte, oder, was Sie beide da unter einander habe

Pamphilus. Nein, das darfst du nicht.

Parmeno. Ich kann mir's einbilden — (redet sich in abgebrochenen Worten) **Ich habe ihn aus dem Orc wieder herauf . . .?** hm! hm!

Pamphilus. Du weißt nicht, Parmeno, n viel ich dir heute verdanke, und aus welcher fürchter chen Lage du mich gerettet hast.

Parmeno. O nein, ich weiß es; es gesch alles mit gutem Vorbedacht.

Pamphilus. Ja, ja, du hast recht.

Bacchis. Wie sollte auch Parmeno etwas übe sehen, das Nutzen bringen kann?

Pamphilus. Komm mit mir hinein, Parmeno

Parmeno. Wie Sie befehlen. — Für heute ha ich, ohne es zu wissen, bessere Dienste gethan, als, n Wissen, in meinem ganzen Leben. — (an die Zuschau Schenken Sie uns Ihren Beifall!

Anmerkungen
zur
Schwiegermutter.

Erſter Prolog.

— **Durch einen widrigen Zufall von ungewöhnlicher rt unterbrochen** — Novum intervenit vitium et camitas. Das Wort vitium, wie ſchon Donat bemerkt, um, in der Bedeutung von Hinderniß, Störung, Unrbrechung, bei den Augurien und Auſpicien vor. So gt Cicero Div. II, 18. in fin. Comitiorum ſolum vium eſt fulmen. Fuhr man gegen dieſe Anzeigen vom immel dennoch in der angefangenen Verrichtung fort, geſchah das vitio, d. h. wider die Auſpicien. In dier Bedeutung kommen öfters vitio creati cenſores oder nſules vor.

— **Um ſein Stück noch einmal verkaufen zu kön**n — Ut iterum poſſet vendere. **Guyet** vermißt in eſer Aeußerung die Beſcheidenheit und Delicateſſe des erenz. Allein **Böcler** erwiedert mit Recht, daß dieſer orwurf alsdenn treffen würde, wenn der Dichter ſelbſt ráche. Dieß thut aber der Prologus. Daher zeigt h auch hier nicht ſowohl, wie manche geglaubt ha=n, des Dichters Gewinnſucht, als die Bereitwilligkeit s Schauſpieldirectors, Terenzens Stücke zu bezah=n.

— V. 7. Ut iterum *poſſet* vendere. Die wenigſten andſchriften haben poſſet, die meiſten poſſit. Aber nes hält **Bentley**, nach den Geſetzen der Sprache, für thwendig.

Zweiter Prolog.

Orator (v. 1.) kann hier in derſelben Bedeutung nommen werden, wie im Prolog zum **Heautontimo-**

rumenos v. 11. Wenigstens sagt Donat: Orator est cui causa defendenda mandatur. Ein solcher Vertheidiger oder Sachwalter (actor heißt er im Heaut. ebenda selbst) stellt die Angelegenheit seines Clienten in ihr wahres Licht, legt sich auch mitunter aufs Bitten; daher fährt er fort, Sinite exorator ut sim.

Novas qui exactas feci ut inveterascerent — Diese Stelle ist geformt wie Andr. Prol. 3. Populo ut placerent quas fecisset fabulas. Oder wie Eun. IV, 3, 11 Eunuchum quem dedisti nobis quas turbas dedit. Es ist das eine griechische Construction.

— Wodurch ich Arbeit und Verfasser zugleich vor Untergang rettete — Ne cum poeta scriptura evanesceret Unter scriptura scheint mir hier das Lustspiel, wovon die Rede ist, nicht die ganze dramatische Kunst, wie andre es erklären, gemeynt zu seyn. Eine mißverstandene Note des Donat gab vermuthlich Gelegenheit zu dem Irrthum. S. auch v. 16.

V. 6. Quas primum Caecilii didici novas. Diese primum bezieht Westerhov auf das Alter des Schauspielers, welcher davon spreche, wie es ihm als Jüngling mit der Vorstellung Cäcilianischer Stücke gegangen sey.

V. 7. Vix steti. Das Wort Stare wird von einem Schauspiel gebraucht, welches Beifall findet und dahin bis ans Ende gegeben wird. Auch von den Schauspielern selbst wird Cadere und Excidere gebraucht, wenn sie von der Bühne herunter müssen. Daher bedient sich Cicero dieses Ausdrucks bei ähnlichen Veranlassungen Fam. 1, 4. Cum in senatu pulcherrime staremus

Un

nd Att. I, 16. Patroni omnes conciderunt. Diese Bemerkung hat Westerhov.

V. 8. Spe incerta certum mihi laborem sustuli. Das heißt nicht, wie Westerhov meynt, Er habe die Arbeit aufgegeben, weil die Hoffnung des Erfolgs ungewiß gewesen sey, sondern gerade das Gegentheil. Denn schon Donat bemerkt mit Recht, daß es ein schlechtes Verdienst sey, sich Mühe zu geben, wo man des Erfolgs gewiß ist. Den entgegengesetzten Fall, die Beharrlichkeit bei ungewisser Hoffnung, rühmt der Schauspieler hier von sich.

V. 10. und schon vorher v. 6. wird discere von den Acteurs, die ein Stück einstudiren, gebraucht. Im Gegensatz davon wurde von dem Verfasser des Stücks docere fabulas, διδασκειν im Griechischen, gesagt. Und in dem nämlichen Verhältniß stehen die Ausdrücke Doctor oder Magister und Discipuli zusammen. Vergl. meine Note zu Andr. III, 1, 19. Einen ausführlichen, sehr gründlichen Unterricht über alle diese Ausdrücke, so wie über den ganzen Umfang des Gegenstandes, worauf sie Beziehung haben, enthält folgendes Programm von dem berühmten Hrn. Oberconsistorial-Rath Böttiger in Weimar: Quid sit, docere fabulam. Vinar. 1795. Hier sind die Hauptideen desselben.

Die ältesten griechischen Schauspieldichter waren zugleich Schauspieler, und da sie doch nicht alle Rollen in ihren Stücken besetzen konnten, zogen sie sich eine Anzahl Tänzer und Sprecher oder Sänger zu, welche sie dann an die Choragen verdungen, die auf eigene Kosten die Schauspiele aufführten. Das Geschäft des

Dichters (docere fabulam) war ein doppeltes. 1) Mußt er die Tänzer in neuen Tänzen und in dem Gebehrde und Mienenspiel unterrichten, das den Gesängen de Vorsängers (Coryphaeus) angemessen war. 2) Mußt er die Spieler, welcher die Worte des Dichters als Re citativ declamirten, unterrichten, welches in ältere Zeiten, da die Schreibkunst noch nicht sehr üblich wa und auch noch späterhin so geschah, daß der Dichter de um ihn versammelten Schülern ihre Rollen vorsagt und ihnen dabei die nöthige Anweisung in der Declama tion und Gesticulation gab. So wurden die Rollen un ter Anleitung des Dichters, der zugleich Schauspiel rector war, einstudirt.

Nach Novas v. 11. setze man ein Comma und ver binde: Easdem agere coepi studiose.

Placitae sunt v. 13. Schon Servius zu Aen. 106. bemerkt, daß, wie man Licuit und Licitum e sage, eben so Placuit und Placitum est vorkomme, un führt namentlich unsre Stelle an. Ich sehe daher nic ein, warum Viele das Placitae sunt hier als Partic pium nehmen wollen.

V. 15. Pugilum gloria steht, wie Donat bemerk für pugiles glorioſi — Es fragt sich, auf was für ei Verbum bezieht sich dieses gloria? Die Dacier verstel hier ebenfalls accessit; Westerhov läßt es auf Fece gehen, und die Worte, Funambuli — exspectatio, i einer Parenthese stehen; Bentley, um alles in eine fort laufen zu lassen, ändert Accessit in Accedens. Von diesen Erklärungen dünkt mir die Erste am natü lichsten.

V. 2

V. 27. Clamor mulierum. Donat erinnert, es erde hier deswegen mit so weniger Schonung von dem ndern Geschlechte gesprochen, weil das Frauenzimmer i theatralischen Vorstellungen weder seinen Beifall noch n Misfallen zu erkennen geben durfte, folglich dem ichter und seinem Stücke weder schaden noch nutzen nte. Ueberhaupt durften Personen dieses Geschlechts, ne ausdrückliche Erlaubniß ihrer Ehegatten oder son= gen Gebieter, das Schauspielhaus nicht besuchen.

V. 29. und 30 erhalten ihre Erklärung aus v. 8. ff. ir war, will er sagen, ein solches Mißgeschick nichts ues, weil ich es ehedem, bei Stücken vom Cäcilius, on öfters erfahren hatte. Ich wußte mich also dar= n zu finden und machte es wie dort, d. h. ich ließ es f eine neue Vorstellung ankommen.

— Ueber dem Zanken um die Plätze — Bei der= eichen Schauspielen, wo Gladiatoren sich sehen ließen, gen alle Zuschauer durcheinander, so wie sie ihren atz fanden; aber bei dramatischen Vorstellungen fand mals schon (seit 558 n. Erb. R.) ein Unterschied der ätze nach den Ständen statt.

V. 36. Agendi tempus mihi datum est. Donat, d nach ihm viele Andere, suppliren: ab Aedilibus. er das ist gezwungen, wie Westerhov bemerkt, der mit Böcler'n richtiger davon erklärt, man habe jetzt chts von Lärm und Unterbrechung zu fürchten.

— Geben Sie lieber durch Ihren Beifall dem mei= gen Gewicht und Stärke — Facite, ut vostra aucto= as meae auctoritati fautrix adiutrixque sit. Er will gen, ich erkenne das Stück des Terenz für ein vortref=

liches

liches Schauspiel, und bitte, daß Sie, durch Ihre Beifall, diesem Urtheil das Siegel aufdrücken. So ohn gefähr Donat: *Meae auctoritati*, qua Terentium probo Vult autem se esse eius auctoritatis, ut et populo pla cere iam debeat, qui ipsi placet. — Statt Auctorita schlägt Guyet actoritati vor. Ein wahres monstrum lectionis!

— Der die Producte seiner Muse meinem Ta lent — hingegeben hat — Qui in tutelam meam stu dium suum — commisit. Eugraphius erklärt dieß sehr richtig: Poeta enim quodammodo actore commendati est. (Eigentlich steht auctore da; aber schon Westerho fühlte, daß es actore heißen müsse) Es kommt nämlich bei der Aufnahme eines Stücks, sehr viel auf die Da stellungsgabe der Schauspieler an.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 7. Ne cuiusquam miseras. So lesen nach de Saernus, die Zweibr. Editoren, und vertheidigen diese Archaismus in den hinten angehängten Noten. Aber d gewöhnliche Lesart, misereat, hat schon Donat, welch ausdrücklich bemerkt, man müsse hier te suppliren.

Das Quin v. 8. erklärt Donat durch quo minus. Ich nehme es lieber, als fortgehende Ermunterung, fi vielmehr. — Eine ähnliche gute Lehre für ein junge Mädchen von einer Kupplerin führt Westerhov an au Propert. II, 16, 7.

Quare, si sapis, oblatas ne defere messes;
Et stolidum pleno vellere carpe pecus.

Dein

Deinde, ubi consumto restabit munere pauper,
Dic, alias iterum naviget Illyrias.

V. 9. erinnert Donat, eximius werde so wie egregius, lectus, eigentlich und zuerst von den Thieren gebraucht, die man zu Opfern aussonderte, wozu bekanntlich die schönsten Thiere gewählt wurden. Gerade so kommt bei den biblischen Scribenten בָּחוּר und ἐκλεκτὸς vor. — Warum diese Erklärung so aberwitzig sey, wie die Zweibr. Herausgeber meynen, will mir nicht einleuchten. — Nach Habeam muß man, wie Donat sagt, sensus, Vis oder Mones suppliren.

V. 12. Quam minimo pretio. Hier ist die Redensart vollständig. Eun. I, 1, 29. steht blos quam minimo.

V. 17. Cur non aut istaec mihi aetas et forma est, ut tibi haec sententia? Aehnlichkeit damit hat folgende horazische Stelle, IV, 10. extrem.

Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit?
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae?

Der gute Donat macht bei diesen Worten des Terenz gar eine physiognomische Bemerkung: simul ostendit secundum φυσιογνωμικὸς, difficile deformem reperiri bonam. Sey es um die Richtigkeit dieser Behauptung, wie man wolle, so hätte Donat nicht vergessen sollen, daß eine alte Frau hier spricht, die in ihrer Jugend schön gewesen seyn kann.

Zweiter Auftritt.

— V. 3. Scirte — Guyet will dafür Scyrthe lesen, von σκυρθος, d. i. νεος, παις, κιναιδος. Aber schon Donat bemerkt, daß Scirtus, von σκιρταω, hüpfen, springen, eine schickliche Benennung für einen Laufjungen sey.

V. 6.

V. 6. Sed videon' ego Philotium? Weil er sie lan nicht gesehen hat, ist er fast ungewiß, ob seine Aug ihn nicht trügen. — Philotium ist das Verkleinerung wort von Philotis (φιλωτις, φιλωτιον). Es scheint, d man überall und zu jeder Zeit junge Mädchen gern anredete.

— Die Art, wie der Officier ihre Gesprächigk einschränkte, mag freilich nicht die feinste gewesen se — Haud opinor commode finem statuisse orationi mi tem. Mir dünkt es viel zu weit gegangen, wenn Zweibr. Editoren das so verstehen, der Officier habe d Mädchen eins aufs Maul gegeben, wenn sie ihm zu g schwätzig dünkte. *Commode*, sagt Donat, pro blande bene: ut, *Numquam tam dices commode.* (V. 33.)

V. 22. Modo quod narravit mihi hic intus Bacchi Statt Quod lasen viele schon frühzeitig, Quae. *Qu* legendum est, ut sit, qualia et quanta: et hoc en ὑπο σει. So Donat. Dann müßte man ohngefähr folge dermaßen übersetzen: Aber was sind das für Ding was hab' ich da eben bei der Bacchis gehört?

V. 34. Ah noli, Parmeno. Gewöhnlich suppl man: tergum tuum committere in meam fidem. Lieb dächte ich: facere, narrare, dicere.

V. 39. Auscultа. *Ph.* Istic sum. So Phormio I, 12. Ergo auscultа. D. Hanc operam tibi dico.

V. 40. Ut cum maxume. S. meine Noten zu Heaut. S. 359. unten.

— Sehe er sich nach einer Stütze im Alter um Praesidium velle se senectuti suae. Darunter versi

r Kinder und Erben von seinem Sohne. Westerhov ci= rt dabei das Griechische:

Πατρι γηρασκοντι νεαν σθενος υἱεες εἰσιν.

ür einen bejahrten Mann sind Kinder eine neue Stütze.

V. 45. Ille primo se negare sc. ducturum.

V. 47. Pudorin', anne amori. Aehnlich ist die Stelle ndr. I, 5, 27. Amor — tum patris pudor cet.

V. 50. Usque illud — dari. Ich glaube, man mmt bei dieser Periode am leichtesten durch, wenn nach ari ein Punctum gesetzt wird.

V. 53. Ut ipsam Bacchidem,
Si adesset, credo ibi eius commisereſceret.
iese Stelle hat große Aehnlichkeit mit folgender des icavius, im Duloreſtes, die Westerhov citirt:
Si Priamus adesset, et ipse eius commisereſceret.
eim Terenz ist übrigens das Commisereſceret ganz im= rsonaliter gebraucht.

V. 70. Ut virgo ab se integra etiam tum fiet. Eine nliche Stelle citirt Westerhov aus des Plautus Curc. 1, 51. Tam a me pudica est, quasi soror mea sit.

V. 74. Eam ludibrio haberi. Donat erklärt dieß r richtig: Honesto verbo et pudoris plenoſusus est: nove, pro vitiari. Westerhov vergleicht damit die echischen Ausdrücke, ἐντρυφαν, ὑβριζειν, ἐμπαιζειν, κα= ταιζειν; auch einige hebräische Formeln, z. E. Genes. , 14. לצחק בנו, welches die LXX. ἐμπαιζειν ἡμιν über= en, und Iudic. 19, 25, ויתעללו־בה, das ebendieselben rch ἐνεπαιζον ἐν αὐτῃ, so wie die Vulgata, Qua cum usi essent, gegeben haben.

V. 77.

V. 77. Pium ac pudicum ingenium narras Panphili. Fast gerade so heißt es Andr. III, 1, 7. Bonu ingenium narras adolescentis.

V. 88. Ad exemplum ambarum mores earum exist mans. Vergl. Heaut. II, 2, 41, 42. Nam ea res dec tum existumandi copiam Quotidianae vitae consuetu nem. Aehnlich ist auch der Ausdruck beim Nepos Epa I, imago consuetudinis atque vitae.

— Deckte die Schmach, die ihr widerfuhr, no zu — Et tegere contumelias. Diese Schmach besta darin, daß ihr Mann seine Gunst an eine so unwürdi Nebenbuhlerin verschwendete. Donat, der dieß erinne setzt noch hinzu, Tegere sage mehr als Celare. D Letzte thut, wer selbst nichts erwähnt; das Erste, n sich Mühe giebt, daß eine Sache überhaupt nicht an d Tag komme.

V. 92, 93. Hic animus partim uxoris misericordi Devinctus, partim victus huius iniuriis cet.

Die Zweibr. Herausgeber glauben, weil Donat ein παρομοιον hier finde, so müsse statt Devinctus gelesen werd Devictus, wie etliche Handschriften und alte Edition wirklich haben. Allein Devictus und Victus wären völlig einerlei, und in Devinctus und Victus ist wohl d παρομοιον nicht zu verkennen.

V. 94. Huic transtulit amorem. Statt Huic li Bentley mit dem Bemb. Codex Huc. So heißt es u ter unten III, 1, 17. Vix me illinc abstraxi, atque i peditum in ea expedivi animum meum; vixque *huc* tuleram. Und Heaut. II, 3, 10. Illi suum animum conferunt.

V.

V. 97. Ea ad hos redibat lege hereditas. So Andr. IV, 6, 4. Eius morte ea ad me lege redierunt bona.

V. 99. Nam senex rus abdidit se. Ich sehe nicht ein, warum nam, wie die Zweibr. behaupten, hier für sed genommen werden soll. Der Sklave will den Grund angeben, warum Philumena gerade in den Händen der Schwiegermutter geblieben sey; also hat nam seine überall gewöhnliche Bedeutung. — Das Abdidit drückt, wie Donat schon bemerkt, eine völlige Zurückziehung aufs Land aus; daher habe ich es durch vergraben übersetzt.

V. 114. Nostra illico it visere ad eam. In eben dieser Bedeutung kommt Visere vor Horat. I Sat. 9, 7.

Quendam volo visere non tibi notum; Trans Tiberim longe cubat is.

V. 118. Nisi sane curae est, quorsum eventurum hoc sit.

Donat bezieht das auf die Neugier und Geschwätzigkeit des Menschen. Eigentlich aber will er zeigen, wie sehr ihn das Wohl und die Ruhe seiner Herrschaft interessire.

V. 119. Habes omnem rem: pergam quo coepi. Hic iter. Ganz parallel damit spricht die Taube beim Anakreon am Ende des 9ten Liedes:

Ἔχεις ἅπαντ' ἀπελθέ.

V. 120. Nam constitui cum quodam hospite Me esse illum conventuram.

Bentley vergleicht damit Heaut. IV, 4, (nach mir 3) Quum venturam dixero et constituero und Iuvenal. III, 12.

Hic ubi nocturnae Numa constituebat amicae.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bei V. 4. bemerkt **Donat**, es scheine, daß von di
sem Endurtheil gegen die Schwiegermütter, oder vi
mehr von der ganzen Scene, die Komödie ihren Nam
bekommen habe. Das nämliche widerholt er zu En
dieses Auftritts. Ueber denselben vierten V. vergleic
man die lehrreiche Note am Ende der Zweibr. Ausgal
Wegen der von Vielen hier gesuchten Zweideutigkeit eri
nere ich noch, daß nach der ganzen Gesinnung, u
nach allen Aeusserungen des Laches, omnes socrus d
Nominativ und nurus der Accusativ ist, wie schon W
sterhov sah.

Den 8ten und 9ten V. liest **Bentley** auf folgen
Art:

Me miseram, quae nunc quamobrem accusi
nescio! L. hem tu nescias?
S. Ita me Di bene ament, mi Laches.

Was ihn zu der Veränderung hauptsächlich bewog
hat, war das non der gewöhnlichen Ausgaben im 9t
V., wogegen Bentley erinnert, non mit nescire v
bunden, heiße soviel als scio. Das Letztere ist kei
Frage, daher will man bei dem non gewöhnlich sc
dem Verstande nach, suppliren. Allerdings etwas
zwungen; und die angeführte Emendation hat noch d
Umstand für sich, daß jenes Non von **Bentley'n** in
ben, so wie von **Westerhoven** in allen, Handschrift
nicht anzutreffen war.

Der eben angeführte Kritiker verbindet das scio
Ende des 11ten V., welches gewöhnlich dem Laches
geb

eben wird, mit den Worten der Sostrata, worin ich ihm Beifall gebe. Denn nach der andern Art abzutheilen, kommt man allemal eine gezwungene Erklärung, weswegen ich blos die Note in der Zweibr. Ausg. zu vergleichen bitte. Also das scio steht hier absolute, wie Adelph. IV, 1, 10, und an mehreren Orten. Auch Guyet und Westerhov folgen dieser Erklärung.

V. 13. Familiam omnem dedecoras. Die meisten Handschriften, fast blos die Bembinische ausgenommen, haben nur Familiam ohne omnem. Bentley bestreitet es noch aus folgenden zween Gründen: es sey erstlich gegen das Metrum, und dann werde omnis familia von den Sklaven und Mägden gebraucht, wie Adelph. V, 12., hier aber sey von der Familie, dem Geschlecht, die Rede.

V. 15. stehen liberi für Eine Tochter, wie in mehreren Stellen, die in der Zweibr. Ausg. gesammelt sind. Donat bemerkt dabei, es geschehe das nicht ohne Ursache; der Alte wolle damit emphatischer sprechen, und seiner Anklage größeres Gewicht geben.

Das Mulier V. 17. ist, wie Donat und Engraphius behaupten, hier so gesetzt, daß es Unwillen und Aerger ausdrückt, so wie dieß Wort oft blos gebraucht wird, um einer Person vom andern Geschlecht eine Durität zu sagen. Lindenbrog citirt dazu folgende Stellen, Plaut. Asin. II, 2, 36. I foras, mulier es. Und aus dem Euripides:

Ω παγκακιστη και γυνη· τι γαρ λεγων
Μειζον τις ονειδος εξευροι τις αν;

O du Nichtswürdigste, o du Weib! denn wo ist e ärgerer Schimpfname, den man dir geben könnte, a dieser? Endlich aus einem Carcinus Tragicus ap Athen. Deipnos. lib. XIII.

Ω Ζευ, τι χρη γυναικας εξειπειν κακον;
Αρκυν αν ειη, καν γυναικ' ειπης μονον.

O Jevs, wozu bedarf es der Schmähworte gegen e Weib? Ist es doch genug daran, blos Weib zu sagen.

V. 19. Quo quisque pacto hic vitam *vestrarum* e gat. So liest der Bemb. Cod. nebst noch einigen a dern Handschriften, und ihm folgt, wie gewöhnlich, i Zweibr. Ausgabe. Aber die gewöhnliche Lesart ist *strorum*, welche Bentley vorzieht, damit es auf beide G schlechter bezogen werden könne. Donat wenigstens l so; *Vestrorum* (sagt er) pro *Vestrum*. sic veteres.

V. 27. Concedens vobis erklärt Westerhov ri tig: Vobis locum dans; oder ut vos in urbe esset wie Donat sagt.

— In Ansehung deiner hab' ich den Trost, d du durch keinen bösen Streich weiter was verlie Kannst — Nam de te quidem, satis scio, peccando trimenti nihil fieri potest. Die richtige Erklärung d ser Stelle trägt schon Donat vor. Bei gnati causa s er: quia talem uxorem habens, sua causa quid gaude non habet. Und zu dem folgenden, Nam de te quid cet. heißt es: nihil detrimenti fit, si tu pecces; id nunquam peccando peior fieri potes; sed es eadem qu

emper es. Die Zweibr. Editoren haben eine andere, ber, wie mir dünkt, nicht so natürliche, Erklärung.

Zweiter Auftritt.

V. 4. *Hinc* iam scibo. So ließt der Bembinische oder, und so verlangt es, nach Bentley'n, das Metrum. ndre Handschriften und alte Ausgaben haben dafür: *hoc* jam sc.

V. 5. Etsi ego meis — sed cet. Vorsatz und achsatz hängen hier nicht recht zusammen, daher änrt Bentley dieses Etsi in Et, in der Bedeutung von ch. Aber schon Donat muß nach der gewöhnlichen rt gelesen haben. Denn er sagt: Deest *tamen*, et est ἀνακόλουθον. Und Westerhov führt sogar aus dem Cicero lgende Stelle an, wo Sed auf Etsi in der Bedeutung n Tamen folgt, ad Fam. IX, 16. *Nam* etsi non falle dijudicatur amor verus et fictus, nisi aliquod incit ejusmodi tempus, ut, quasi aurum igni, sic benelentia fidelis periculo aliquo perspici possit; cetera nt signa communia: *sed* ego uno utor argumento, amobrem me ex animo, vereque arbitrer diligi.

V. 9. Ut veni, itidem incertum amisti. Aehnlich ißt es, Phorm. III, 3, 19. (nach der Zweibr. Abeilung): Incertior sum multo, quam dudum.

V. 12. — Entweder, indem wir uns rechtfertin, oder um Nachsicht bitten — Aut ea refellendo, t purgando. Die Erklärung des Donat: refellit, qui gat, purgat, qui fatetur et se defendit, paßt auf s vortreflichste zu den Worten und in den Zusammen-

hang. Die Zweibr., die eine weit gezwungenere Jute pretation vortragen, hätten also nicht nöthig gehab über jene (die sie quisquilias nennen) ein so hartes Ve dammungsurtheil zu sprechen.

V. 25. Eho, numquidnam accusat virum? Don sagt dabei: Gesticulatio quaedam secretiora quaerenti Saepe enim de maritis puellae parentibus queri sole aliquid ejusmodi, quod solis ipsis committendum es und weiter unten: illa quaerit, quae solent de marit puellae matribus queri.

V. 27. Non posse — perdurare. Donat glaub dieß seyen die Worte der Philumena, worauf die erst Verse der gegenwärtigen Scene die Antwort enthielten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Urtheil des Donat — Nimis cothurnati tragici in hac Scena dolores essent, non comici, n adderet, *Ex amore* — ist zwar häufig nachgeschrieb worden, mir aber hat es nie einleuchten wollen. I zweifle nämlich, ob sich so ganz und gar alle pathetisc Scenen aus dem Lustspiel verbannen lassen, wogeg auch die Auctorität der bewährtesten Dichter streite Man erinnere sich blos aus unserm Komiker so manch Seufzer und Klagen im Selbstpeiniger, an die rühren Erzählung vom Tode der Chrysis in der Andria, u sonst.

In Ansehung der sonderbaren Wortverbindung v V. 6. und 7. bin ich mit den Zweibr. Editoren völl einve

nverſtanden. Einige Aehnlichkeit mit der hier vorgetra-
enen Maxime hat Phorm. II, 3, 13. ſqq. (nach An-
eren II, 1, 13.) — *Labos* heißt hier ſoviel als dolor,
erumna, griechiſch πονος, wie **Weſterhov** anmerkt.

Mit V. 18. kann man I, 2, 94 vergleichen.

Das *Quae* V. 22. nimmt **Donat** für's Neutrum,
eil es nicht blos auf Injurias, ſondern auf alles Vor-
rgehende ſich beziehe. Aber welche Verbindung: *Me*
ertulit, Tot *meas iniurias* pertulit, *quae* cet.! Beſſer
ſo conſtruiren andre: Quae nunquam tot meas in. pat.
ullo loco.

Den Unterſchied von iratus und iracundus giebt **Do-**
t richtig an: *Iratus* quidem eſt, qui ex aliqua re la-
ſſitus iraſcitur. *Iracundus*, qui ex parva nullave cauſa
raecedente iraſcitur.

Zu V. 32. citiren die **Zweibr.**, nach **Weſterhoven**,
ropert. II, 7, 73.

Quam cito feminea non conſtat foedus in ira,
Sive ea cauſa gravis, ſive ea cauſa levis.

ber dazu gehören noch vorher folgende zwei Verſe:

Non ſic incerto mutantur flamine Syrtes,
Nec folia hiberno tam tremefacta Noto:
Quam cito cet.

V. 34—36 werden auch auf andere Art abgetheilt.
n einigen Handſchriften folgendermaßen: *Par.* Trepi-
ari ſentio: et cauſari rurſum prorſum. *Pam.* Agedum,
d fores accede propius. *Par.* Hem, ſenſiſtin'? Noch
ndre: *Pam.* Tace! trepidari ſentio, et curſari rurſum
rorſum. *Par.* Agedum, ad fores — ſenſiſtin'?

— In welchem Zustande werd' ich dich jetzt finden? — Quonam modo nunc te offendam affectam? Zu affectam suppliren die Zweibr. morbo. Aehnlich Donat und Westerhov. Ich glaube aber, daß Parmenphilus sich mehr im Allgemeinen ausdrückt.

Zweiter Auftritt.

V. 1. Non usus facto est mihi nunc, hunc intro sequi. Westerhov citirt dazu folgende Parallelstelle aus Plaut. Menaechm. V, 2, 1.

Ut aetas mea est, atque ut hoc *usus facto est*,
Gradum proferam, progredi properabo.

— Ja wenn doch all das Böse den Lästermäulern auf ihren Kopf vergolten würde! — Capiti atque aetati illorum! Ich nehme die Worte als Parenthese und Verwünschungsformel, und lasse mich nicht, wie Westerhov, durch die Gegenbehauptung eines Perizonius darin irre machen. Richtig sagt die Dacier: En cet endroit *aetas* signifie la vie. *Plaute* dans le *Pseudolus*, *In te nunc sunt omnes spes aetati meae.* Et dans le *Rudens Gripus* dit *Labrax*, *Venus eradicet caput atque aetatem tuam.* Vergl. auch meine Note zu Phorm. III, 5, 6.

Dritter Auftritt.

V. 2. Male metuo, Mir ist gewaltig bange. So Heaut III, 2, 21. Syre, tibi timui male; und ibid. 5, 51, Quam timui male cet.

V. 10. Introiit videre. Griechische Construction für ut videret. So oben 1, 2, 114. It visere ad eam.

Vierter Auftritt.

V. 3. Meliuſcula eſt. Sie befindet ſich etwas eſſer. Weſterhov führt dabei an Cic. Fam. XVI, 5. olebam ad te Marionem remittere: quem, *cum meliuſ-le tibi eſſet*, ad me mitteres. Und ebendaſelbſt IX, 18. ɔſe *melior fio*, primum valetudine.

Fünfter Auftritt.

V. 1. Donat citirt dazu folgende homeriſche Stelle Od. IX, 14.):

Τί πρῶτον, τί δ' ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω;

nd Weſterhov aus des Plautus Pſeud. I, 45.

Neque nunc, quid faciam, ſcio,
Neque exordiri primum, unde occipias, habes.

V. 9. Voltum earum ſenſi immutari omnium. Weſterhov führt zur Erläuterung davon an Cicero de ratore III, 57. Omnis enim motus animi ſuum quen-m a natura habet *vultum*, et ſonum, et geſtum: to-mque corpus hominis, et eius omnis *vultus*, omnes-e voces, ut nervi in fidibus, ita ſonant, ut a motu imi quoque ſunt pulſae.

V. 20. Die Stelle aus Homers Odyſſee, (Σ, 135.) e ſchon Donat hier anführt, iſt dieſe:

Τοίος γὰρ νόος ἐστὶ ἐπιχθονίων ἀνθρώπων,
Οἷον ἐπ' ἦμαρ ἄγησι πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.

ach Voſſens Ueberſetzung:

Denn ſo ändert der Sinn der ſterblichen Erdebe-wohner,
So wie andere Tag' herführt der waltende Vater.

Uebrigens erinnert Westerhov sehr richtig, Pamphil
mache diese Bemerkung in Hinsicht auf die Myrrhin
die, ohngeachtet sie Frau von Stande und seine Schw
germutter war, sich wegen ihrer gegenwärtigen kritisch
Lage in so hohem Grade vor ihm demüthigte, daß
ihm selbst zu Füßen fiel.

V. 26. Quaeque fors fortuna est. Fabricius u
Westerhov lesen dafür nicht übel: Quaeque f. f. D
letztere zeigt durch ähnliche Stellen aus andern Aut
ren, daß dieß der gewöhnliche Ausdruck war, wenn
ner ein Glück erlebte, ohne zu wissen, welcher Gotth
er es verdanke — Noch bemerkt Donat, daß Fortur
allein genommen, sowohl Glück als Unglück, Schick
überhaupt, ausdrücke, aber mit Fors verbunden, ste
etwas Erfreuliches bedeute. S. auch Phorm. V, 7, 1.

V. 27. Si jus, si fas est. Donat: Utrum hoc i
vidiose, an quasi femina, quae leges nesciat? Offenb
das Letztere. So auch die Dacier: Si nous osons pre
dre cette liberté.

V. 30. Sine labore, d. i., wie es Westerhov erklä
nullo negotio, facili opera, quod commodo tuo face
possis.

V. 33. 34. Die Berechnung, welche Myrrhina hi
von der Schwangerschaft ihrer Tochter macht, hat ih
Schwierigkeiten. Die Zweibr. Editoren tragen eine ga
neue Erklärung vor, die aber auch nicht die natürlich
scheint. Mir dünkt Donats Erklärung, (ohne daß, n
manche versucht haben, man durch Künsteleien ihr au
zuhelfen braucht) größere Aufmerksamkeit zu verdiene
als ihr dort zugestanden wird. Zwei Monate, sagt e

v

vor ihrer Verheurathung mit dem Pamphilus, hatte Philumena das traurige Abentheuer; vier Monate hatte Pamphilus mit ihr gelebt, wovon die beiden ersteren ohne nähere Bekanntschaft verflossen; drei Monate war Pamphilus auf der Reise gewesen; jetzt also, da er wieder da ist, steht sie im zehnten Monat, welcher — nach Mondenmonaten gerechnet — die gewöhnliche Zeit der Entbindung war. — Die einzige Schwierigkeit bleibt, daß auf diese Art Philumena schon vier Monate (Mondmonate) schwanger gewesen seyn müßte, als ihr Gatte zum erstenmal sich in nähere Vertraulichkeit mit ihr einließ. Sollte da Pamphilus nichts gemerkt haben?

Sechster Auftritt.

V. 7. Si eo mi redeundum sciam. Die gewöhnliche Lesart ist: red. *siet.* Jenes aber kommt nicht allein in etlichen Handschriften, sondern auch fast in allen bewährten alten Ausgaben vor. Daher scheint es Bentley mit Recht vorgezogen zu haben. — Wegen der Gedankenähnlichkeit führt Lindenbrog folgende zwei Stellen an, wovon die letztere als Uebersetzung der ersteren gelten kann. Stobäus Serm. 250.

Εν οἰς αν ατυχηση τις ανθρωπος τοποις,
Ηκιστα τυτοις πλησιαζειν ἡδεται.

Phaedrus I, 18. Nemo libenter recolit, qui laesit, locum.

Genauer noch kommt mit unsrem V. folgender, den Wetzerbov aus dem Philemon citirt hat, überein:

Τεθαυμακ' ουκ επει πεπλευκεν, αλλ' ει δις πεπλευκεν.

„Nicht darüber bewundere ich einen, daß er auf die See gegangen ist, sondern wenn er es zum zweitenmal gethan hat.“

V. 15.

V. 15. Ite intro. Er redet den Sosia und die ander Lastenträger, welche κωφα προσωπα, stumme Personen, sini an. So heißt es zu Ende der vorigen Sc. Adest Pa meno *cum pueris*; und in der nächstvorhergehenden v. Tu *pueris* curre, Parmeno, obviam, atque eis onera adjut Unnöthig war also die Guyetische Verbesserung, I t intro oder Ito intro.

V. 16. Etiam tu his stas? Gewöhnlich liest man Etiam tu nunc hic stas? Weil aber dieses Nunc den V um eine Sylbe zu lang macht, und nicht in allen Hand schriften an einerlei Ort steht, hat es Bentley wegge lassen.

V. 18. Hospes, sagt Westerhov, kann hier zwei erlei heißen, entweder ein Gastfreund, oder überhaup ein Fremder. Das Letztere zieht er vor, weil in jenen Falle Pamphilus ihn sogleich mit zu Tisch würde genom men haben. Allein diese Bedeutung scheint sich nicht zu vertragen mit V, 1, 6. Hospitem ecquem Pamphilun hic habes? Und dann ist nicht zu vergessen, daß di Sache bloße Fiction ist. — Mycŏnos oder Myconus is eine der Cycladischen Inseln im Aegäischen Meere.

Ueber die Bedeutung von Caesius S. meine Anmer kung zu Heaut V, 8, 18. Dazu gehört noch folgend Stelle aus Plin. Hist. Nat. VIII, 21. wo oculi glauc iidem sunt qui et caesi, quales sunt felis, leonis et noctuae.

— Ein eigentlicher Popanz — Cadaverosa facie (wofür andere, aber minder schicklich, facies lesen, und es dem Parmeno in den Mund legen) wird verschieden erklärt.

klärt. Ich nehme die Stelle so, wie schon die Dacier ethan hat: *Cadaverosa facies* est assurement une mine fueste, qui fait peur, & que l'on evite comme la rencontre d'un mort; & Terence n'ajoute ce *cadaverosa fa*e, que comme l'effet de tout ce qu'il vient de dire, *qu'il* *t grand & gros, qu'il a le visage rouge, les cheveux crepez &c.* ar tout cela fait un assemblage terrible & une mine meste. Passend dazu ist folgende von Lindenbrog ciirte Stelle aus dem Sidonius Apollinaris lib. XIII, pist. 3. Sordidior est atque deformior cadavere rogali-

Siebenter Auftritt.

V. 7. Creditur. Donat: Minus blande respondet, e repudio locuturus. Die Bemerkung ist richtig; aber elleicht liegt ein Doppelsinn in den Worten, so daß amphilus etwas anders in Petto behielte, als sein chwiegervater meynt. Ungefähr folgendes: *creditur* . me salvum atque validum adveniisse, sed falso.

V. 11. Sibi vero hanc laudem relinquunt. Der lte fragt V. 8. was der Vetter hinterlassen habe. quid reliquit consobrinus noster?) Hier kommt die ntwort darauf, wo scherzhaft der Ausdruck hinterlasn (relinquere) wiederholt ist. So Donat: Bene et cete, nihil heredi relinquunt, sibi vero relinquunt.

Zu V. 11. *Vixit, dum vixit, bene*, citirt Lindenrog folgende schöne Inscription, die zu Torda in Siebürgen gefunden worden ist:

VIXI DUM VIXI. BENE. IAM. MEA.
PERACTA. MOX. VESTRA. AGETUR.
FABULA. VALETE. ET PLAUDITE.

Das

Das at am Anfang des 19ten V. drückt den höc
sten Grad des Unwillens aus. Gerade so steht es ob
I, 2, 29. At te Di Deaeque perduint cum istoc odi
Laches! Und, welche Stelle Westerhov anführt, Vir
Aen. II, 535.

At tibi pro scelere, exclamat, pro talibus ausis
Di, si qua est coelo pietas, quae talia curet,
Persolvant grates dignas, et praemia reddant
Debita.

V. 22. Quam fideli animo, et benigno in illa
et clementi fui.

Dafür fand Lindenbrog in vielen alten Handschrift
(so wie Westerhov in einer Ausgabe von 1469) blo
Quam fideli animo in illam et clementi fui, welches
der gewöhnlichen Lesart vorzieht.

Die Erklärung der Zweibr. von V. 22. dünkt m
doch etwas gezwungen. Ich glaube, man kommt a
leichtesten weg, wenn man annimmt, Terenz drücke si
ziemlich seltsam, ganz gegen die gewöhnliche Art, hi
aus. Es hätte eigentlich heissen sollen: Quando se
esse indignum deputat, matri meae concedere.

Achter Auftritt.

— Was machst du, Myrrhina? — Quid agi
Myrrhina? Gewöhnlich liest man: Quid ais, M
Aber jenes, das freilich passender ist, hat Guyet in se
vielen alten Handschriften und Ausgaben gefunden.

Mit V. 10. und 11. hat Aehnlichkeit, was Lach
oben II, 1, 17. zu seiner Frau sagt: Tu, inquan
mulier, quae me omnino lapidem, non hominem
putas.

— Uns

— Unsre Tochter liegt in den Wochen — Peperit ia. Sehr viele Editoren nehmen das fragweise, aber emlich unnatürlich, wie es mir vorkommt. Auch scheint onat der Meynung nicht gewesen zu seyn, wenn er i diesen Worten, vollkommen richtig, sagt: Propositio iminis.

— Zur gehörigen Zeit — Tempore suo. Donat mmt hier abermals an, daß diejenigen, welche von m nächtlichen Abentheuer der Philumena vor ihrer erheurathung nichts wußten, ihr Kind für eine sieben= onatliche Frucht gehalten hätten (Quia et septimo ense nasci solent) Vergl. auch meine Note zu Ende s 5ten Auftritts.

V. 19. Esset cum illa nupta. Dabei macht Donat grammaticalische Bemerkung: Antiqui non *Illi nupta*, l, *Cum illo nupta*. Ergo ambo sibi invicem nubunt. ich beim Plautus und Cicero kommt nuptam esse cum quo öfters vor.

V. 28. Se quoque etiam cum oderit. Hier stehen oque und etiam zusammen, was man auch sonst wohl det, z. E. unten scena IV, 8. (wo Donat das Be= annte aus dem Virgil anführt, Multa quoque et bello ssus) und 35. Auffallende Aehnlichkeit hat übrigens sere Stelle mit folgender Plautinischen, die Wester= v anführt, Bacchid. III, 3, 12.

Paullisper, Lyde, est libido homini suo animo obsequi.
Iam aderit tempus, cum sese etiam ipse oderit: morem geras,
Dum caveatur, praeter aequom ne quid delinquat, sine.

V. 29.

V. 29. Sed ut olim te oſtendiſti, eandem eſſe,
hil ceſſaviſti uſque adhuc.

So hat, nach einigen Vorgängern, die Zweibr. A
gabe. Andre:

Sed ut olim te oſtendiſti, eadem eſſe, nihil ceſ
viſti uſque adhuc.

Worin ich einen ungezwungeneren Sinn finde, den
in meiner Ueberſetzung auszudrücken geſucht habe.

V. 37. Si modeſte ac raro hoc fecit. Gerade
ſagt einer von ſich beim Plautus Bacchid. IV, 10, 4.

Ego fui illa aetate, et feci illa omnia, ſed *m*
modeſto.
Neque placitant mores, quibus video volgo gna
eſſe parentes.
Duxi, habui ſcortum: potavi, edi, donavi.
enim id *raro.*

V. 58. Neque detractum, ei tum quidquam eſt c
Bei dergleichen Gelegenheiten war es Sitte, wie W
ſterhov anmerkt, daß der Liebhaber dem Mädchen
Unterpfand gab, (Geneſ. XXXVIII, 18.) oder ſie n
Gewalt ihm eins abnahm.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

V. 16. Tum tuas amicas te et cognatas defere
et feſtos dies cet. Viele Aehnlichkeit hat damit folgen
von Weſterhoven citirte Stelle des Cicero ad Quir. p
Red. 1. Amicitiae, conſuetudines, vicinitates, clie
telae, ludi denique et dies feſti, quid haberent volu
tatis, carendo magis intellexi, quam fruendo.

V. 2

V. 20. Mortemve exspectet meam. Man muß s dem vorhergehenden Cui suppliren Quis.

V. 21. Tempus est concedere. So sagt Laches en II, 1, 27. Rus habitatum abii, concedens vo- ; S. dort meine Note.

— Jedem den Vorwand, hinter den er sich ver- ckte, abzuschneiden — Omnes causas praecidam nibus. Sie meynt ihre Schwiegertochter, aber aus äßigung und aus Schonung für den Pamphilus, ickt sie sich, so wie immer, ganz allgemein aus. Phi- nena, wie wir wissen, hatte den Prätext genommen, könne mit der Sostrata sich nicht vertragen.

— Den Vorwurf, den man uns Weibern insge- in macht — Volgus quod male audit mulierum. : Zweibr. Editoren scheinen die Stelle mißverstanden haben, wenn sie zu volgus die Note machen: scil. octum et expers honesti. Richtiger die Dacier: reproches, qu'on fait d'ordinaire aux femmes.

V. 25. Absque una hac foret. Andre lesen haec t hac. Diese Varietät kommt in der Note des Do- schon vor: *Absque*, extra: ut sit adverbium magis, m praepositio. Et *Una*, *Re* subaudienda — Alii de uxore dici putant, ut *Absque* sit praepositio. ier irrt Donat; auch bei Hac muß Re supplirt wer-)|— Die Lesart Hac verdient allerdings den Vorzug, selbe Gebrauch von Absque kommt, wie Westerhov nerkt, unter andern auch vor Phorm. II, 2, 11. Nam que eo esset, recte egomet mihi vidissem. Ferner en Plautus Capt. III, 5, 96.

Quod absque hoc esset, qui mihi hoc fecit palam
Usque effrenatum suis me ductarent dolis.
Bacch. III, 3, 8.

Nam absque te esset, ego illum haberem rectum
ingenium bonum.

S. auch Schütz Doctrina particularum lat. linguae p.
et 6.

Zweiter Auftritt.

— Habe ich hier von ferne vernommen — Pr
hinc stans accepi uxor. Dieses procul erklärt Do
dem viele Neuere folgen, durch prope. So versteh
auch Servius in verschiedenen Stellen des Virgil
Aber Perizonius ad Sanctii Minerv. I, 16, 7. hat gez
daß diese Bedeutung erdichtet sey. Der Irrthum
darin, daß ferne nicht immer so streng, d. h. nicht
rade von einem grosen Zwischenraume, genommen r
So hier. Laches stand in einiger Entfernung, aber
wieder so nahe, daß er die Unterredung seiner Frau
seinem Sohne, die sich unbehorcht glaubten, verneh
konnte. Vergl. auch Gesners Thes. h. v.

— Gebe der Himmel seinen Segen dazu! — I
fuat pol! Andre erklären das: Behüte der Himmel
sey der Himmel vor, und beziehen es auf die Ae
rung des Laches, daß Sostrata vielleicht noch mit
walt würde genöthigt worden seyn, das Haus zu
men. S. die Note in der Zweibr. Ausgabe. De
dem dort gefolgt wird, trägt auch eine andere Erklä
vor, die mir einleuchtender ist: Fortuna faveat! — I
Fors fortuna bona est. So nahm es auch der ital
sche Uebersetzer Fabrini: Voglia Polluce, che la co
con buona fortuna! Und Westerhov, der eben t

eynung iſt, citirt aus dem Auſonius Epiſt. XVI. Fors it, ut ſi mihi vita ſuppetet, aliquid rerum tuarum, mvis incultus, expoliam.

V. 9. Equidem cupio et vix contineor. Eben ſo ß es oben III, 7, 38. Amoque et laudo et vehemen- deſidero.

V. 12. Utrum illae fecerint. Philargyrius in ſei- n Commentar zu den Georgicis des Virgilius III, . ließt illaec ſtatt illae, wie die Alten das Fömini- n im Plural bisweilen auch formirten. Und ſo leſen der vorigen Scene v. 17. ſtatt iſtae res ebenfalls viele ec res. Vergl. Eun. III, 5, 34.

V. 13. Odioſa haec aetas adoleſcentulis. Nicht in adoleſcentulus, ſondern auch adoleſcentula kommt . So Andr. I, 1, 91. Heaut. III, 4, 12. Plaut. Epid. , 41.

Dritter Auftritt.

— Mögen ſie ferner des Wirrwarrs ſoviel machen, ihnen beliebt — Turbent porro, quam velint. Be- t ſich auf das Vorhergehende: Ea nos perturbat. rigens bedeutet, meiner Einſicht nach, Turbent hier er Errent noch Tumultuentur, noch Turbentur, wie at vorſchlägt, ſondern Intricent, Impediant, rebus cultatem addant, wie Weſterhov es erklärt.

V. 16. Accipias puerum. Donat bemerkt dabei: e, quia liberi patrem ſequuntur. Dieß aber iſt, wie denbrog aus mehreren Römiſchen Geſetzen erweißt, von Kindern aus einer rechtmäßigen Ehe zu verſte- ; die auſſer der Ehe erzeugten fielen der Mutter an- n.

V. 50. Prodemus quaeso potius? Das Prodemus klärt Donat richtig durch Deseremus, Projiciemus.

— Meynst du, ich wisse nicht, warum du ganze Zeit über nasse Augen hast — Ignarum certuarum lacrumarum esse me? Ich erkläre mir das verstohlenen Thränen, welche dem Pamphilus, daß er es wußte, entfielen, finde es also unnöthig, Donaten anzunehmen, Laches habe das von seiner gehört.

V. 61. Animum ut adjungas tuum. In den schen Noten der Zweibrücker Ausgabe wird gesagt, für adjungas andre abducas lesen. Ob dieses nicht Versehen ist? Vielleicht soll es adducas heißen, wie lich mehrere alte Editionen haben.

V. 64. Egi atque oravi tecum. Westerhov bemerkt man müsse bei Oravi tecum entweder eine Versetz annehmen, nach welcher egi tecum eigentlich zusam gehöre, wie Adelph. V, 5, 19. Tu illas (wofür aber dre illac lesen) abi et traduce, oder einen Archaisi gelten lassen. Der letzte kommt in mehreren Stellen Plautus vor, unter andern Rud. III, 4, 68.

Scin quid? tecum oro, senex,
Ut illas serves, vim defendas.

— Treibt mich mein Vater in die Enge — concludit pater. Donat bemerkt, dieses concludere eine tropische Redensart, von einem aufgespürten Wi de fera indagata, hergenommen.

— Wart nur! — Sine. Die Zweibr. Editoren pliren: me in hac re gerere mihi morem. Aber scheint hierher nicht zu passen. Besser umschreibt es

Dac

ıcier: Laiſſez le faire, je le ſaurai bien punir. Vergl. ine Note zu Eun. I, 1, 20. wo Sine modo, das ich t ſchon gut! überſetzt habe, ganz ähnlich vorkommt.

— Kein Wunder, wenn meiner Frau über dieſe ffführung die Gedult vergieng — Non mirum fecit r, ſi hoc aegre tulit. Die gewöhnliche Lesart iſt: n mirum fecit uxor mea, aber dieſes mea ſoll gegen das trum ſeyn, und wird daher in vielen guten Editionen gelaſſen. Auch iſt es nicht nöthig. Eine wichtigere ge entſteht, wer wird unter uxor hier verſtanden? ſtrata oder Philumena? Nach Bentley, deſſen Erung in der Zweibr. Ausgabe ſehr eifrig vertheidigt mit neuen Gründen aufgeſtutzt wird, muß man es der letzteren nehmen. Ich indeſſen bin völlig vom gentheile überzeugt. Denn meynte Phidippus hier die ilumena, ſo würde er filia, nicht uxor, geſagt haben. er wie paßt ſi hoc aegre tulit auf die Mutter? Recht , dünkt mir. Hat man doch Beiſpiele in Menge, daß ch eine Beleidigung dieſer Art die Schwiegermütter weit ärger aufgebracht werden, als die Weiber ſelbſt. ntley beruft ſich zwar darauf, daß auch v. 73. Philuıa uxor genannt werde, aber wohlgemerkt! dort icht nicht Phidippus, ſondern Laches zu ſeinem hne, dem Pamphilus. Und wenn Phidippus hinzut: nam ipſa narravit mihi, wer kann das anders n, als Soſtrata, deren oben angeführte Worte III, 21. offenbar hier gemeynt ſind? So verſtand ſie weſtens Donat, deſſen Erklärung aber die Zweibr. Hergeber geradezu für den elenden Flicklappen eines naloſen Grammatikers ausgeben. Indeſſen ſcheint mir ſolche ohne allen Beweiß gewagte Behauptung im-

mer nur ein Angst- und Nothschuß zu seyn. — Man innere sich ferner, daß Phidippus oben in der acht Scene des dritten Acts, so wie auch in dem Anfange vorliegenden, stets behauptet hatte, seine Frau sey allem schuld. Folglich sagt er hier sehr passend: n mirum est cet.

Zu Amarae mulieres sunt (v. 88.) citirt Wesserh Ovid. art. am. II, 373, welche Stelle ich ihrer Schön wegen hierher setze:

Sed neque fulvus aper media tam saevus in ira,
Fulmineo rabidos cum rotat ore canes:
Nec lea, cum catulis lactentibus ubera praebet:
Nec brevis ignaro vipera laesa pede:
Femina quam socii deprensa pellice lecti
Ardet, et in vultu pignora mentis habet.

— Bei dieser müssen wir es mit guten und mit sen Worten versuchen — Oremus, accusemus gravi Ich finde es unnöthig, orare mit Donaten, dem Zweibrücker folgen, für omni genere eloquii comm nere hier zu nehmen. Richtig übersetzt die Dacier: (nous la prenions de douceur, que nous nous plaigni d'elle.

V. 99. setze ich nach oro ein Comma, Et te o porro cet.

V. 104. Sed visne adesse me una, dum istam con nis? Sehr gut sagt b. d. St. Donat: Melius pron ciaveris, si renitente et improbante hoc vultu dic acceperis Phidippum, quasi non oporteat intereſſe cerum. Ideo mutat sententiam Laches, et relegat e in procurationem alterius rei.

Vierter Auftritt.

V. 3. Ne minus propter iram hanc impetrem, quam ossiem. Bentley behauptet, und ihm stimmen die weibr. bei, man müsse statt hanc lesen hinc i. e. ab ac sc. Bacchide. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses ztere ganz passend sey; allein jenes, dessen Unsinn ich ben so wenig begreife, ohne alle Auctorität zu verwer-n, dünkt mir zu weit gegangen.

— Um nicht einen Schritt zu thun, der mich hernach gereuen könnte — Ne quid faciam plus, quod ost, me minus feciſſe, satius sit. Soll, dünkt mich, berhaupt die Idee ausdrücken: damit ich in keinem Stück, auf keiner Seite zu weit gehe. Als Parallelelle citiren die Ausleger Phorm. III, 6, 21. u. Plaut. apt. V, 3, 18.

Cur ego plus minusque feci, quam aequom fuit!

V. 9. Ne nomen quaesti mihi obsiet. Die gewöhnche Lesart ist: Ne nomen mihi quaestus obstet apud . S. darüber die kritischen Noten am Ende der Zweibr. dition. Ich bemerke dabei noch, daß Bentley die Worte ud te, ausser dem Bembinischen noch in fünf andern andschriften, so wie Lindenbrog in dem Manuscripto egio (einem Codex in der ehemaligen königlichen Bibliothek zu Paris) nicht gefunden hat.

— Auch würde es ja unartig, oder vielmehr unrecht seyn, wenn ich Sie als eine Person von edler enkungsart fände, und Ihnen dennoch was zu Leide un wollte — Nam si facis, facturave es, bonas quod r est facere: insciturn inferre injuriam tibi immerenti, iquum est, i. e. insciturn juxta atque iniquum. Ich aube, nach dieser Abtheilung und Erklärung kommt an leichter und ungezwungener davon, als wenn Andre terpungiren: Insciturn, offerre injuriam tibi; immenti, iniquum est. Noch ließt man gewöhnlich: ofrre injuriam tibi me. Aber dieses me fehlt in dem emb. Codex und in Einer der Handschriften des Bent-, weswegen es dieser, so wie Faernus, weggelassen t.

V. 20. Dum tempus consulendi est, d. h. wie es Donat schön erklärt, Dum aetas in flore posita est, facies vendibilis etiam nunc est.

V. 21. Neque pol tu eadem ista aetate. So hörten wir oben (I, 1, 17.) die Klagen einer Alten:

Eheu me miseram! cur non aut istaec mihi
Aetas et forma est?

V. 28. Eas ad mulieres huc intro. Donat bemerkt daß Laches mit Fleiß die allgemeine Benennung, Frauenzimmer, statt der für eine Person vom Stande der Bacchis zurückschreckenden Benennungen der Schwiegermutter oder seiner Frau, wähle. Non dixit ad *socrum* et ad *uxorem*, terribilia nomina et inimica meretrici, sed, quod facile est, ad *mulieres*.

— Thun Sie ihnen den Willen — Exple animum iis (v. 29.) Diese Worte werden verschieden erklärt. Ich halte es mit Westerhoven: Exple mulieribus animum, scire cupientibus, receptesne etiam nunc Pamphilum, an minus.

V. 31. *De tali causa.* Donat: Id est, amore maritii ejus et pellicatu.

V. 36. Ego quoque etiam credidi. Alle Handschriften des Bentley lesen, Ego quoque etiam *hoc* credidi. Aehnlich schon Donat: Ego quoque hoc etiam credidi.

Fünfter Auftritt.

— Wenn Sie Hunger und Durst gestillt hat — Cum tu satura atque ebria eris. Ich nehme hier ebria nicht von eigentlicher Trunkenheit, sondern von Satt trinken, worauf der Gegensatz von Satura, so wie die Sache selbst, führt. Westerhov citirt dazu folgende Plautinische Stelle Capt. I, 1, 35.

Unde *saturitate* saepe ego exii *ebrius*.

— Hier sind meine Sklavinnen — Sie deutet auf die beiden Mägde, die sie bei sich hat. S. v. 27. Vergl. auch Adelph. III, 5, 36, 37.

— Da

— Daß der Verdacht, den wir gegen unsere Weiber hatten, grundlos war — Nostras mulieres suspectas fuisse falso. Die Zweibr. Herausgeber nehmen dieses suspectas in der activen Bedeutung für suspicatas, suspicientes. Indessen finde ich keinen Grund, diese äusserst seltene Bedeutung anzunehmen, da die gewöhnliche so vollkommen passend ist. Als die beiden Alten eine genauere Untersuchung anstellten, da fand sich's, daß sie ihren Weibern, mit dem Verdachte gegen sie, Unrecht gethan hatten. S. die dritte Scene dieses Aufzugs, vorzüglich die letzte Hälfte derselben. Noch grössere Bestätigung erhält diese Erklärung, wenn man den gewöhnlichen Text beibehält:

— — Nostras mulieres suspectas fuisse falso
Nobis, in re ipsa invenimus.

Zwar lassen die Zweibr. dieses Nobis, das ihnen eine mala glossa ist, weg; allein Donat las es doch bereits in seinem Terenz.

V. 17. Velim quidem hercle. Die Zweibr. supplieren: Falsum fuisse crimen. Besser, dünkt mir, Donat: Ut nihil sit dignum (sc. dedecore), hoc est, non peccaverit Pamphilus.

— Machen Sie nur, daß unsre Frauenzimmer sich beruhigen — Illis modo explete animum. Ueber den Sinn der Redensart vergl. meine Note zu v. 29. der vorigen Scene. Die gewöhnliche Lesart ist Exple. Aber nach Bentley's und Westerhov's Versicherung haben die bessern Handschriften und Ausgaben Explete. Die vorhergehenden Worte, An quia non tute ipse dudum audisti, De hac re animus meus ut sit, beziehen sich auf Act. IV, 3, 13, 14, 100 — 102.

V. 29. *Ut gratiam ineat* int. apud mulieres nostras.

Fünfter Aufzug.

Dritter Auftritt.

V. 7. Abhinc menses decem fere. S. meine Note zu Act. III, 33, 34.

V. 11.

V. 11. Posiquam video. Andre lesen: Posiquam *id* video, welches unnöthig, und nur in einigen wenigen Handschriften befindlich ist.

V. 12. Nescio quam. Andre lesen: Nescio quam virginem, ein Zusatz, der nach Bentley'n, in den besten Handschriften fehlt. Auch bemerkt Westerhov nicht übel: Quia *Nescio quam* dixit, *Virginem* fuisse, dicere commode non poteret.

V. 15. Eum haec cognovit Myrrhina in digito modo me habentem. Nach dieser Distinction kommt kein vernünftiger Sinn heraus. Daher theilen die Zweibrücker Editoren besser so ab:

Eum haec cognovit Myrrhina in digito: modo me habentem

Rogat, unde sit.

Aehnlich, und, wie mir dünkt, noch natürlicher, Wieling beim Westerhov:

Enim haec cognovit Myrrhina: in digito modo me habentem

Rogat cet.

Letzter Auftritt.

V. 1. Ut mihi haec certa et clara attuleris. Dazu citirt Westerhov folgende Parallelstellen. Plautus Pers. II, 2, 1.

Satin' haec tibi sunt plana et certa?

Seneca, Ludo de morte Claudii, init. Ab hoc ego quaecumque audivi, certa et clara affero.

V. 2. S. über die seltsame Construction dieses V. die Zweibr. Ausgabe am Ende. Für eine Nachahmung dieser Stelle hält Westerhov folgende aus dem Cicero ad Fam. VI, 12. Nec sum tam stultus, ut te usura falsi gaudii frui velim.

V. 3. Visum est. Bezieht sich offenbar auf das Vide des Pamphilus im ersten V. Gezwungen also ist es, wenn in der Zweibr. Edition als Erklärung dabei steht: Visus sum, certo audire.

Ibid. Deus sum, si hoc ita est. Aehnliche Stellen aus unserm Komiker sind Andr. V, 5, 4.

Mih

Mihi immortalitas
Parta est, si nulla aegritudo huic gaudio intercesserit.

Heaut IV, 2, 15. (nach meiner Abtheilung) Deorum vitam apti sumus. Und gerade so heißt es beim Plautus Curc. I, 3, 11. Sum Deus. Und in einer andern Stelle desselben: Rex sum, regem autem quid loquor? mo Deus.

V. 8. Quis me est fortunatior, venustatisque adeo plenior?

Das Gegentheil davon steht Andr. I, 5, 10.
Adeon' hominem esse invenustum, aut infelicem quemquam, ut ego sum!

Sonderbar steht V. 10. Egon' *te* pro hoc nuntio *quid donem*? da man sonst donare aliquem aliqua re sagt. Weder die ältern, noch die neueren Commentatoren merken etwas darüber an. Es scheint aber, nach mehreren Stellen zuurtheilen, daß man es mit dem quid öfters nicht so genau genommen habe.

V. 12. Qui ab Orco mortuum me reducem in vitam feceris.

Aehnlich heißt es beim Cicero post red. in Sen. 9. Qui me a morte ad vitam, a desperatione ad spem, ab exitio ad salutem revocavit. Und im Apulejus Metam. XI. Ad meum festinant illico divinum, reducemque ab infernis conspectum. Ferner Ovid Trist. V, 9, 19.
Seminecem Stygia revocasti solus ab unda.

Diese Stelle führt Westerhov an, der noch zuletzt bemerkt, daß die Griechen von Einem, der ganz unverhofft gerettet wird, gerade so sagen, er komme aus dem Hades zurück, ἐξ ᾅδου ἀναβεβηκέναι, oder ἐξ ᾅδου ἀναδραμεῖν.

V. 17. Factis ut credam facis. Die Dacier Editoren erklären das etwas undeutlich: Quod alias vix credi possit, facis. Desto treffender Donat: Difficile erat credere, his rebus gaudere meretricem.

V. 21. Steht in der gewöhnlichen Ausgabe so:
Ut unus hominum homo te vivat nunquam quisquam blandior.

Dafür

Dafür aber hat der Bembinische Codex nebst andern bewährten Handschriften, nach Bentley's Versicherung Ut unus omnium homo, so daß Unus und Omnium einander entgegenstehen, welches allerdings besser ist. Auch haben viele Handschriften und alte Editionen Nusquam statt Nonquam, welches Bentley ebenfalls vorzieht, weil bei Nunquam eigentlich Vixerit stehen müsse.

V. 23. Quod nossem. Unter mehreren Erklärungen, welche Donat vorträgt, scheint folgende die beste: Quod meminissem, quod scirem: ac per hoc, nunquam videram. Ut alibi (Adelph. IV, 5, 7.) Non equidem istuc, quod sciam.

V. 25. 26. — Es ist auch nicht nöthig, ihm nur ein Wörtchen davon zu sagen — Neque opus est adeo mutito. Das adeo mutito erklärt Donat ganz richtig: Vel tenuidicto. — Was Andere für einen Sinn heraus bringen, die nach opus est ein Colon oder so etwas setzen, ist mir ein Räthsel.

V. 28. Sollen es weder jetzt noch in Zukunft erfahren — Neque resciscent, neque scient. Der Unterschied, den Donat von scire und resciscere ängstlich hier aufsucht, scheint erdichtet. Mir dünkt es blos nachdrücklich gesagt, für: sie sollen nicht das Geringste davon erfahren.

V. 30. Iurijurando meo se fidem habuisse. Die meisten Handschriften haben Iurejurando, was wegen Saernus einen Nominativ Iurejurandum annimmt, welches auch einige beim Cicero pro Flacco gelesen haben sollen. Allein es scheint in unsrer Stelle ein Versehen der Abschreiber untergeloffen zu seyn. Man führt auch in den Wörterbüchern ein Verbum jurejuro auf, welches im Livius XLI, 15. (Praetores ambo in eadem verba jurejurarunt) vorkommen soll. Allein Gesner im Thes. nimmt mit Recht Anstand, auf die Auctorität einer einzigen jämmerlich verdorbenen und in einem einzigen Codex befindlichen Stelle dieses Wort für giltig zu erkennen.

V. 33. Licetne scire ex te. Andre lesen, aber gegen das Metrum, Licetne me scire.

Terenzens
Lustspiele

übersetzt

und

commentirt

von

Johann Friedrich Roos

dentlichem Professor der Philosophie auf der Ludwigs-Universität.

Zweiter Theil.

Giessen 1796
bei Georg Friedrich Heyer.

Vorrede.

Ich liefere hier die andre Hälfte von Terenzens Lustspielen, völlig nach demselben Plane bearbeitet, wie die erste. Was also dort über die Oekonomie des Ganzen ausführlich gesagt ist, will ich hier nicht wiederholen; um so weniger, weil von allen Kunstrichtern, die mir bekannt geworden sind, kein einziger den Gesichtspunct, woraus ich beurtheilt zu werden wünschte, verfehlt oder verrückt hat. Unter diesen Umständen bleibt mir zu einer Vorrede weiter kein Stoff übrig, als — eine Herzenserleichterung gegen meine Recensenten.

Daß es hier auf keinen Prologus galeatus, wozu der edle Terenz so oft sich genöthiget fand, abgesehen sey, erwartet man, nach dem vorhin Gesagten, von selbst. Blos ein Wort des Dankes ist es, wozu ich mich gegen die achtungswerthen Männer, welche mich als Uebersetzer und Erklärer des Terenz gewürdiget haben, aufgefordert fühle. Gerade die strengsten unter ihnen waren mir die lehrreichsten und erwünschtesten; hauptsächlich, weil ich sie in Lob und Tadel so übereinstimmend fand, daß ich mir schmeicheln darf, beides sey nicht unverdient gewesen. Daher war es bei der Fortsetzung dieser Arbeit mein vorzüglichstes Bestreben, die gerechten Forderungen, die man an mich gethan hat, nicht aus den Augen zu verlieren, um des belohnenden Beifalls competenter Richter mich immer würdiger zu machen.

Aber in noch höherem Grade hoffe ich diesen Beifall zu verdienen, wenn ich so glücklich seyn

sollte, eine zweite Auflage meiner Uebersetzung z
erleben; unter andern auch deswegen, weil i
alsdenn im Stande seyn werde, eine Ausgab
unsers Komikers zu benutzen, die über unzählig
Stellen Licht verbreiten wird, wo alle bisheri
Interpreten im Finstern tappten. Jeder, der i
dieser Art von Literatur kein Fremdling ist, erräth
leicht, daß hier die Ausgabe gemeynt sey, wovo
im vorigen Jahre der berühmte Hr. Oberconsisto
rialrath Böttiger in Weimar eine zu den grö
ten Erwartungen berechtigende Probe geliefert ha
Besonders werden hier diejenigen Stellen neue Au
klärung erhalten, welche ohne die vertrauteste B
kanntschaft mit der Einrichtung des Theaters d
Alten unverständlich sind; denn darin hat si
Herr Böttiger Kenntnisse erworben, die all
seinen Vorgängern abgiengen. Wer sich übe
zeugen will, daß da Gegenstände zur Sprac
kommen werden, wovon die bisherigen Herausg
ber des Terenz auch nicht die leiseste Ahndu
hatten, den verweise ich auf das Böttigerisc
Programm, De personis scenicis, vulgo larv
oder auch nur auf das Wenige, was ich in dies
zweiten Theile S. 248 ff. daraus entlehnt habe.

Die Lessingischen Bemerkungen üb
die Brüder des Terenz, in der Hambu
gischen Dramaturgie, habe ich stets so u
terhaltend und belehrend gefunden, daß ich glaub
es würde vielen meiner Leser nicht unangene
seyn, sie an der Spitze dieses Lustspiels zu erblick

Gießen den 26ten Junius 1796.

Lessin

ſſings Bemerkungen über die Brüder des Terenz, in der Hamburg. Dramaturgie Band II. S. 142 ff.

---

as Stück des Herrn Romanus, die Brüder annt, kann für ein deutſches Original gelten, ob ſchon, größtentheils, aus den Brüdern des Te- z genommen iſt. Man hat geſagt, daß auch oliere aus dieſer Quelle geſchöpft habe; und zwar e Männerſchule. Der Hr. von Voltaire macht e Anmerkungen über dieſes Vorgeben: und ich ce Anmerkungen von dem Hrn. von Voltaire ſo n an! Aus ſeinen geringſten iſt noch immer etwas ernen: wenn ſchon nicht allezeit das, was er n ſagt: wenigſtens das, was er hätte ſagen ſollen.

„Die Brüder des Terenz, ſagt der Hr. v. Vol- ire, können höchſtens die Idee zu der Männer- ule gegeben haben. In den Brüdern ſind zwei te von verſchiedener Gemüthsart, die ihre Söhne nz verſchieden erziehen; eben ſo ſind in der Män- rſchule zwei Vormünder, ein ſehr ſtrenger und n ſehr nachſehender: das iſt die ganze Aehnlich- it. In den Brüdern iſt faſt ganz und gar keine

„Intrigue: die Intrigue in der Männerschule i
„gegen ist fein und unterhaltend und komisch. E
„von den Frauenzimmern des Terenz, welche eig
„lich die interessanteste Rolle spielen müßte, ersche
„blos auf dem Theater, um nieder zu komm
„Die Isabelle des Moliere ist fast immer auf
„Scene, und zeigt sich immer witzig und reitz
„und verbindet sogar die Streiche, die sie ih
„Vormunde spielt, noch mit Anstand. Die E
„wickelung in den Brüdern ist ganz unwahrscheinl
„es ist wider die Natur, daß ein Alter, der sec
„Jahre ärgerlich, streng und geitzig gewesen,
„einmal lustig und höflich und freigebig werden so
„Die Entwickelung in der Männerschule aber
„die beste von allen Entwickelungen des Moli
„wahrscheinlich, natürlich, aus der Intrigue s
„hergenommen, und was ohnstreitig nicht das schl
„teste daran ist, äusserst komisch."

Es scheint nicht, daß der Hr. v. Voltaire,
dem er aus der Klasse bei den Jesuiten gekomm
den Terenz viel wieder gelesen habe. Er sprichtg
so davon, als von einem alten Traume; es schw
ihm nur noch so was davon im Gedächtnisse; und
schreibt er auf gut Glück so dahin, unbekümm
ob es gehauen oder gestochen ist. Ich will ihm n
aufmutzen, was er von der Pamphila des St
sit

gt, „daß sie blos auf dem Theater erscheine, um niederzukommen.“ Sie erscheint gar nicht auf m Theater; sie kommt nicht auf dem Theater nie- r; man vernimmt blos ihre Stimme aus dem Hause; nd warum sie eigentlich die interessanteste Rolle ielen müßte, das läßt sich auch gar nicht absehen. en Griechen und Römern war nicht alles interes- nt, was es den Franzosen ist. Ein gutes Mäd- en, das mit ihrem Liebhaber zu tief in das Wasser gangen, und Gefahr läuft, von ihm verlassen zu rden, war zu einer Hauptrolle ehedem sehr un- schickt. —

Der eigentliche und grobe Fehler, den der Hr. n Voltaire macht, betrift die Entwickelung und den arakter des Demea. Demea ist der mürrische, nge Vater, und dieser soll seinen Charakter auf mal völlig verändern. Das ist, mit Erlaubniß Herrn von Voltaire, nicht wahr. Demea be- uptet seinen Charakter bis ans Ende. Donatus t: Servatur autem per totam fabulam mitis Mi- , saevus Demea, Leno avarus u. s. w. Was t mich Donatus an? dürfte der Hr. von Vol- e sagen. Nach Belieben; wenn wir Deutsche glauben dürfen, daß Donatus den Terenz fleißi- gelesen und besser verstanden, als Voltaire. Doch st ja von keinem verlohrnen Stücke die Rede; es och da; man lese selbst.

Nachdem Micio den Demea durch die triftig
Vorstellungen zu besänftigen gesucht, bittet er
wenigstens auf heute sich seines Aergernisses zu
schlagen, wenigstens heute lustig zu seyn. Ent
bringt er ihn auch so weit; heute will Demea
gut seyn lassen; aber morgen, bei früher Tages
muß der Sohn wieder mit ihm aufs Land, da
er ihn nicht gelinder halten, da will er es wieder
ihm anfangen, wo er es heute gelassen hat;
Sängerin, die diesem der Vetter gekauft, wi
zwar mitnehmen, denn es ist doch immer eine Skl
mehr, und eine, die ihm nichts kostet; aber zu
gen wird sie nicht viel bekommen, sie soll kochen
backen. In der darauf folgenden vierten Scene
fünften Akts, wo Demea allein ist, scheint es z
wenn man seine Worte nur so obenhin nimmt,
ob er völlig von seiner alten Denkungsart abge
und nach den Grundsätzen des Micio zu han
anfangen wolle. *) Doch die Folge zeigt es,
man alles das nur von dem heutigen Zwange,
er sich anthun soll, verstehen muß. Denn auch
sen Zwang weiß er hernach so zu nutzen, daß er zu
förmlichsten hämischsten Verspottung seines gefäll
Bruders ausschlägt. Er stellt sich lustig, um die

*) — Nam ego vitam duram, quam vixi usque ad
Prope jam exacto spatio mitto —

ne wahre Ausschweifungen und Tollheiten begehen
laſſen; er macht in dem verbindlichſten Tone die
erſten Vorwürfe; er wird nicht freigebig, ſondern
vielt den Verſchwender; und wohl zu merken,
er von dem Seinigen, noch in einer andern Ab-
ſicht, als um alles, was er Verſchwenden nennt,
erlich zu machen. Dieſes erhellet unwiderſprech-
aus dem, was er dem Micio antwortet, der ſich
ch den Anſchein betrügen läßt, und ihn wirklich
indert glaubt. *) Hic oſtendit Terentius, ſagt
natus, magis Demeam ſimulaſſe mutatos mores,
m mutaviſſe.

Ich will aber nicht hoffen, daß der Herr von
taire meinet, ſelbſt die Verſtellung laufe wider

Mi. Quid iſtuc? quae res tam repente mores mutavit tuos?
Quod prolubium, quae iſtaec ſubita eſt largitas?
De. Dicam tibi:
Ut id oſtenderem, quod te iſti facilem et feſtivum putant,
Id non fieri ex vera vita, neque adeo ex aequo et bono,
Sed ex aſſentando, indulgendo, et largiendo, Micio.
Nunc adeo, ſi ob eam rem vobis mea vita inviſa eſt, Aeſchine,
Quia non juſta injuſta prorſus omnia, omnino obſequor,
Miſſa facio; effundite, emite, facite quod vobis lubet!

den Charakter des Demea, der vorher nichts a
geschmält und gepoltert habe; denn eine solche V
stellung erfordere mehr Gelassenheit und Kä.te, d
man dem Demea zutrauen dürfe. Auch hierin
Terenz ohne Tadel, und er hat alles so vortrefl
motiviret, bei jedem Schritte Natur und Wah
so genau beobachtet, bei dem geringsten Uebergan
so feine Schattirungen in Acht genommen, daß m
nicht aufhören kann, ihn zu bewundern.

Nur ist öfters, um hinter alle Feinhei
des Terenz zu kommen, die Gabe sehr nöthig,
das Spiel des Akteurs dabei zu denken; denn d
schrieben die alten Dichter nicht bei. Die Dekla
tion hatte ihren eigenen Künstler, und in dem
brigen konnten sie sich ohne Zweifel auf die E
der Spieler verlassen, die aus ihrem Geschäfte
sehr ernstliches Studium machten. Nicht selten
fanden sich unter diesen die Dichter selbst; sie sagt
wie sie es haben wollten; und da sie ihre St
überhaupt nicht eher bekannt werden ließen, als
sie gespielt waren, als bis man sie gesehen und gel
hatte; so konnten sie es um so mehr überhoben se
den geschriebenen Dialog durch Einschiebsel zu
terbrechen, in welchen sich der beschreibende Dic
gewissermaßen mit unter die handelnden Personen
mischen scheint. Wenn man sich aber einbildet,

alten Dichter, um sich die Einschiebsel zu erspa-
n, in den Reden selbst, jede Bewegung, jede
Gebehrde, jede Mine, jede besondere Abänderung
r Stimme, die dabei zu beobachten, mit anzudeu-
e gesucht; so irrt man sich. In dem Terenz allein
nmen unzählige Stellen, in welchen von einer
chen Andeutung sich nicht die geringste Spur zei-
, und wo gleichwohl der wahre Verstand nur durch
Errathung der wahren Aktion kann getroffen wer-
; ja in vielen scheinen die Worte gerade das Ge-
theil von dem zu sagen, was der Schauspieler
ch jene ausdrücken muß.

Selbst in der Scene, in welcher die vermeinte
mesänderung des Demea vorgeht, finden sich
leichen Stellen, die ich anführen will, weil auf
n gewissermaßen die Mißdeutung beruhet, die
bestreite. — Demea weiß nunmehr alles, er hat
mit seinen eigenen Augen gesehen, daß es sein
arer frommer Sohn ist, für den die Sängerin
führt worden, und stürzt mit dem unbändigsten
chrei heraus. Er klagt es dem Himmel und der
e und dem Meere; und eben bekommt er den
io zu Gesicht.

Demea. Ha! da ist er, der mir sie beide ver-
— meine Söhne, mir sie beide zu Grunde rich-
—

Micio. O so mässige dich, und komm wied zu dir!

Demea. Gut, ich mässige mich, ich bin bei m es soll mir kein hartes Wort entfahren. Laß uns bei d Sache bleiben. Sind wir nicht eins geworden, wa du es nicht selbst, der es zuerst auf die Bahn brach daß sich ein jeder nur um den seinen bekümmern sollt Antworte *) u. s. w.

Wer sich hier nur an die Worte hält, und kein richtiger Beobachter ist, als es der Dichter war, ka leicht glauben, daß Demea viel zu geschwind ab ta tobe, viel zu geschwind diesen gelassenern Ton a stimme. Nach einiger Ueberlegung wird ihm zu beifallen, daß jeder Affekt, wenn er aufs äusse gekommen, nothwendig wieder sinken müsse; i Demea, auf den Verweis seines Bruders, sich ungestümen Jähzorns nicht anders als schämen kön das alles ist auch ganz gut, aber es ist doch n nicht das rechte. Dieses lasse er sich also vom Do rus lehren, der hier zwei vortrefliche Anmerkun

*) — — — — — De. Eccum adest
Communis corruptela nostrum liberum.
Mi. Tandem reprime iracundiam, atque ad te re
De. Repressi, redii, mitto maledicta omnia:
Rem ipsam putemus. Dictum hoc inter nos fuit
Et ex te adeo est ortum, ne te curares meum,
Neve ego tuum? responde. —

at. Videtur, sagt er, paulo citius destomacha-
us, quam res etiam incertae poscebant. Sed
t hoc morale: nam juste irati, omissa saevitia ad
atiocinationes saepe festinant. Wenn der Zor-
ige ganz offenbar Recht zu haben glaubt, wenn
r sich einbildet, daß sich gegen seine Beschwerden
urchaus nichts einwenden lasse; so wird er sich bei
em Schelten gerade am wenigsten aufhalten, son-
ern zu den Beweisen eilen, um seinen Gegner
urch eine so sonnenklare Ueberzeugung zu demüthi-
en. Doch da er über die Wallungen seines kochen-
en Geblüts nicht so unmittelbar gebieten kann, da
er Zorn, der überführen will, doch noch immer Zorn
leibt; so macht Donatus die zweite Anmerkung:
on quod dicatur, sed quo gestu dicatur, specta;
t videbis neque adhuc repressisse iracundiam,
eque ad se rediisse Demeam. Demea sagt zwar,
ch mässige mich, ich bin wieder bei mir; aber Ge-
cht und Gebehrde und Stimme verrathen genug-
m, daß er sich noch nicht gemässigt hat, daß er
och nicht wieder bei sich ist. Er bestürmt den Mi-
io mit einer Frage über die andere, und Micio hat
lle seine Kälte und gute Laune nöthig, um nur zum
Wort zu kommen.

Als er endlich dazu kommt, wird Demea zwar
ingetrieben, aber im geringsten nicht überzeugt.

Aller Vorwand, über die Lebensart seiner Kinder unwillig zu seyn, ist ihm benommen, und doch fängt er wieder von vorne an zu nergeln. Micio muß auch nur abbrechen, und sich begnügen, daß ihm die mürrische Laune, die er nicht ändern kann, wenigstens auf heute Frieden lassen will. Die Wendungen die ihn Terenz dabei nehmen läßt, sind meisterhaft. *)

Demea.

---

*) — — — — — De. Ne nimium modo
Bonae tuae istae nos rationes, Micio,
Et tuus iste animus aequus subvertat. Mi. Tace;
Non fiet. Mitte jam istaec; da te hodie mihi:
Exporge frontem. De. Scilicet ita tempus fert,
Faciendum est: ceterum rus cras cum filio
Cum primo lucu ibo hinc. Mi. De nocte censeo.
Hodie modo hilarum fac te. De. Et istam psaltriam
Una illuc mecum hinc abstraham. Mi. Pugnaveris.
Eo pacto prorsum illic alligaris filium.
Modo facito, ut illam serves. De. Ego istuc videro.
Atque ibi favillae plena, fumi, ac pollinis,
Coquendo sit faxo et molendo; praeter haec
Meridie ipso faciam ut stipulam colligat:
Tam excoctam reddam atque atram, quam carbo est. Mi. Placet.
Nunc mihi videre sapere. Atque equidem filium,
Tum etiam si nolit, cogam, ut cum illa una cubet.
De. Derides? fortunatus, qui istoc animo sies:
Ego sentio. Mi. Ah, pergisne? De. Iam iam desino.

Demea. Nun gieb nur Acht, Micio, wie wir mit iesen schönen Grundsätzen, mit dieser deiner lieben Nachcht, am Ende fahren werden.

Micio. Schweig doch! Besser als du glaubest. — ind nun genug davon! Heute schenke dich mir. Komm, äre dich auf.

Demea. Mags doch nur heute seyn! Was ich uß, das muß ich. — Aber morgen, so bald es Tag ird, geh' ich wieder aufs Dorf, und der Bursche geht nit. —

Micio. Lieber, noch ehe es Tag wird; dächte ich. Sey nur heute lustig!

Demea. Auch das Mensch von einer Sängerin muß it hinaus.

Micio. Vortreflich! So wird sich der Sohn gewiß icht weg wünschen. Nur halte sie auch gut.

Demea. Da laß mich vor sorgen! Sie soll, in der Mühle, und vor dem Ofenloche, Mehlstaubs, und Kohlstaubs und Rauchs genug kriegen. Dazu soll sie mir am heißen Mittage stoppeln gehn, bis sie so trocken, so schwarz geworden, als ein Löschbrand.

Micio. Das gefällt mir! Nun bist du auf dem rechten Wege! — Und alsdenn, wenn ich wie du wäre, müßte mir der Sohn bei ihr schlafen, er möchte wollen oder nicht.

Demea. Lachst du mich aus? — Bei so einer Gemüthsart, freilich, kannst du wohl glücklich seyn. Ich fühle es, leider —

Micio. Du fängst doch wieder an?

Demea. Nu, nu; ich höre ja auch schon wieder auf.

Bei dem „Lachst du mich aus?“ des Demea, merkt Donatus an: Hoc verbum vultu Demeae sic profertur, ut subrisisse videatur invitus. Sed rursus *ego sentio*, amare severeque dicit. Unvergleichlich! Demea, dessen voller Ernst es war, daß er die Sängerin, nicht als Sängerin, sondern als eine gemeine Sklavin halten und nützen wollte, muß über den Einfall des Micio lachen. Micio selbst braucht nicht zu lachen; je ernsthafter er sich stellt, desto besser. Demea kann darum doch sagen: Lachst du mich aus? und muß sich zwingen wollen, sein eigenes Lachen zu verbeissen. Er verbeißt es auch bald, denn das „Ich fühl' es leider“ sagt er wieder in einem ärgerlichen und bittern Tone. Aber so ungern, so kurz das Lachen auch ist: so große Wirkung hat es gleichwohl. Denn einen Mann, wie Demea, hat man wirklich vors erste gewonnen, wenn man ihn nur zu lachen machen kann. Je seltener ihm diese wohlthätige Erschütterung ist, desto länger hält sie innerlich an; nachdem er längst alle Spur derselben auf

seinem

seinem Gesichte vertilgt, dauert sie noch fort, ohne daß er es selbst weiß, und hat auf sein nächstfolgendes Betragen einen gewissen Einfluß. —

Aber wer hätte wohl bei einem Grammatiker so feine Kenntnisse gesucht? Die alten Grammatiker waren nicht das, was wir izt bei dem Namen denken. Es waren Leute von vieler Einsicht, das ganze weite Feld der Kritik war ihr Gebiethe. Was von ihren Auslegungen klassischer Schriften auf uns gekommen, verdient daher nicht blos wegen der Sprache studirt zu werden. Nur muß man die neuern Interpolationen zu unterscheiden wissen. Daß aber dieser Donatus (Aelius) so vorzüglich reich an Bemerkungen ist, die unsern Geschmack bilden können, daß er die versteckteſten Schönheiten seines Autors mehr als irgend ein anderer zu enthüllen weiß: das kommt vielleicht weniger von seinen größern Gaben, als von der Beschaffenheit seines Autors selbst. Das römische Theater war, zur Zeit des Donatus, noch nicht gänzlich verfallen; die Stücke des Terenz wurden noch gespielt und ohne Zweifel noch mit vielen von den Ueberlieferungen gespielt, die sich aus den bessern Zeiten des römischen Geschmacks herschrieben: er durfte also nur anmerken, was er sahe und hörte; er brauchte also nur Aufmerksamkeit und Treue, um sich das Verdienst zu machen, daß ihm die Nachwelt

Fein-

Feinheiten zu verdanken hat, die er selbst schwerli dürfte ausgegrübelt haben. Ich wüßte daher au kein Werk, aus welchem ein angehender Schauspi ler mehr lernen könnte, als diesen Commentar d Donatus über den Terenz: und bis das Latein unt unsern Schauspielern üblicher wird, wünschte i sehr, daß man ihnen eine gute Uebersetzung dav in die Hände geben wollte. Es versteht sich, daß d Dichter dabei seyn, und aus dem Commentar all wegbleiben müßte, was die bloße Worterklärur betrift. Die Dacier hat in dieser Absicht den Don tus nur schlecht benuzt, und ihre Uebersetzung d Textes ist wässerig und steif. Eine neuere deutsche, die wir haben, hat das Verdienst der Richtigkeit so s aber das Verdienst der komischen Sprache fehlt i gänzlich; und Donatus ist auch nicht weiter gebrauch als ihn die Dacier zu brauchen für gut befunde Es wäre also keine gethane Arbeit, was ich vo schlage: aber wer soll sie thun? Die nichts besser thun könnten, können auch dieses nicht: und d etwas besseres thun könnten, werden sich bedanken.

Doch endlich vom Terenz auf unsern Nachahme zu kommen. — Es ist doch sonderbar, daß auch H Romanus den falschen Gedanken des Voltaire gehat zu haben scheinet. Auch er hat geglaubt, daß a Ende mit dem Charakter des Demea eine gänzlich

Ver

*) von Patzke, Halle 1753.

Veränderung vorgehe; wenigstens läßt er sie mit dem Charakter seines Lysimons vorgehen. „Je Kin„der, läßt er ihn rufen, schweigt doch! Ihr über„häuft mich ja mit Liebkosungen. Sohn, Bruder, „Vetter, Diener, alles schmeichelt mir, blos weil „ich einmal ein bißchen freundlich aussehe. Bin „ichs denn, oder bin ichs nicht? Ich werde wieder „recht jung, Bruder! Es ist doch hübsch, wenn „man geliebt wird. Ich will auch gewiß so bleiben. „Ich wüßte nicht, wenn ich so eine vergnügte Stunde „gehabt hätte.“ Und Frontin sagt: „Nun unser „Alter stirbt gewiß bald *). Die Veränderung ist „gar zu plötzlich.“ Ja wohl; aber das Sprüchwort nd der gemeine Glaube, von den unvermutheten Veränderungen, die einen nahen Tod vorbedeuten, ll doch wohl nicht im Ernste hier etwas rechtfertigen.

Jezt zu den Veränderungen, die Hr. Romanus der Fabel des Terenz machen zu müssen geglaubt, m sie unsern Sitten näher zu bringen. Er hatte echt, eine Fabel, in welche so besondere griechische nd römische Sitten so innig verwebt sind, umzuaffen. Das Beispiel erhält seine Kraft nur von iner innern Wahrscheinlichkeit, die jeder Mensch nach

*) So soll es ohne Zweifel heisen, und nicht: stirbt ohnmöglich bald. Für viele von unsern Schauspielern ist es nöthig, auch solche Druckfehler anzumerken

nach dem beurtheilt, was ihm selbst am gewöhnlic
sten ist. Alle Anwendung fällt weg, wo wir u
erst mit Mühe in fremde Umstände versetzen müsse
Aber es ist auch keine leichte Sache mit einer solch
Umschaffung. Je vollkommener die Fabel ist, de
weniger läßt sich der geringste Theil verändern, oh
das Ganze zu zerrütten. Und schlimm! wenn m
sich sodann nur mit Flicken begnügt, ohne im eigen
lichen Verstande umzuschaffen.

Das Stück heißt die Brüder, und dies
dem Terenz aus einem doppelten Grunde. De
nicht allein die beiden Alten, Micio und Deme
sondern auch die beiden jungen Leute, Aeschinus u
Ctesiphe, sind Brüder. Demea ist dieser beid
Vater; Micio hat den einen, den Aeschinus, n
an Sohnes Statt angenommen. Nun begreif
nicht, warum unserm Verfasser diese Adoption m
fallen. Ich weiß nicht anders, als daß die Adopti
auch unter uns, auch noch izt gebräuchlich und v
kommen auf dem nemlichen Fuß gebräuchlich ist, n
sie es bei den Römern war. Demohngeachtet ist
davon abgegangen; bei ihm sind nur die zwei Alt
Brüder, und jeder hat einen leiblichen Sohn, d
er nach seiner Art erziehet. Aber desto besser! w
man vielleicht sagen. So sind denn auch die zw
Alten wirkliche Väter; und das Stück ist wirkl
ei

ne Schule der Väter, d. i. solcher, denen die Na-
ur die väterliche Pflicht auflegt, nicht solcher, die sie
eiwillig zwar übernommen, die sich ihrer aber
hwerlich weiter unterziehen, als es mit ihrer eige-
en Gemächlichkeit bestehen kann.

Pater esse disce ab illis, qui vere sciunt! Sehr wohl! Nur Schade, daß durch Auflösung die-
s einzigen Knoten, welcher bei dem Terenz den
eschinus und Ctesipho unter sich, und beide mit dem
emea, ihrem Vater, verbindet, die ganze Ma-
ine auseinander fällt, und aus einem allgemeinen
nteresse zwei ganz verschiedene entstehen, die blos
e Convenienz des Dichters, und keineswegs ihre
gene Natur zusammen hält!

Denn ist Aeschinus nicht blos der angenomme-
, sondern der leibliche Sohn des Micio, was hat
emea sich viel um ihn zu bekümmern? Der Sohn
nes Bruders geht mich so nahe nicht an, als mein
gener. Wenn ich finde, daß Jemand meinen eige-
n Sohn verziehet, geschähe es auch in der besten
bsicht von der Welt, so habe ich recht, diesem gut-
rzigen Verführer mit aller der Heftigkeit zu begeg-
n, mit welcher, beim Terenz, Demea dem Micio
gegnet. Aber wenn es nicht mein Sohn ist, wenn
der eigene Sohn des Verziehers ist, was kann ich
hr, was darf ich mehr, als daß ich diesen Verzie-

her warne, und wenn er mein Bruder ist, ihn ö
ters und ernstlich warne? Unser Verfasser sezt d
Demea aus dem Verhältnisse, in welchem er bei de
Terenz stehet, aber er läßt ihm die nemliche Ung
stümheit, zu welcher ihn doch nur jenes Verhältn
berechtigen konnte. Ja bei ihm schimpfet und tob
Demea noch weit ärger, als bei dem Terenz. E
will aus der Haut fahren „daß er an seines Brude
„Kinde Schimpf und Schande erleben muß.“ We
ihm nun aber dieser antwortete: „Du bist nicht klu
„mein lieber Bruder, wenn du glaubst, du könnt
„an meinem Kinde Schimpf und Schande erlebe
„Wenn mein Sohn ein Bube ist und bleibt, so wir
„wie das Unglück, also auch der Schimpf nur me
„seyn. Du magst es mit deinem Eifer wohl g
„meinen; aber er geht zu weit, er beleidigt mi
„Falls du mich nur immer so so ärgern willst,
„komm mir lieber nicht über die Schwelle! u. s. w.
Wenn Micio, sage ich, dieses antwortete: ni
wahr, so wäre die Komödie auf einmal aus? Od
könnte Micio etwa nicht so antworten? Ja müß
er eigentlich nicht so antworten?

Wie weit schicklicher eifert Demea beim Teren
Dieser Aeschinus, den er ein so liederliches Leben
führen glaubt, ist noch immer sein Sohn, ob il
gleich der Bruder an Kindes Statt angenomme

Und dennoch besteht der römische Micio weit mehr auf seinem Rechte, als der deutsche. Du hast mir, sagt er, deinen Sohn einmal überlassen; bekümmere dich um den, der dir noch übrig ist;

— — nam ambos curare; propemodum
Reposcere illum est, quem dedisti — —

Diese versteckte Drohung, ihm seinen Sohn zurückzugeben, ist es auch, die ihn zum Schweigen bringt; und doch kann Micio nicht verlangen, daß sie alle väterliche Empfindungen bei ihm unterdrücken soll. Es muß den Micio zwar verdrießen, daß Demea auch in der Folge nicht aufhört, ihm immer die nemlichen Vorwürfe zu machen: aber er kann es dem Vater doch auch nicht verdenken, wenn er seinen Sohn nicht endlich will verderben lassen. Kurz, der Demea des Terenz ist ein Mann, der für das Wohl dessen besorgt ist, für den ihm die Natur zu sorgen aufgab; er thut es zwar auf die unrechte Weise, aber die Weise macht den Grund nicht schlimmer. Der Demea unsers Verfassers hingegen ist ein beschwerlicher Zänker, der sich aus Verwandschaft zu allen Grobheiten berechtigt glaubt, die Micio auf keine Weise von dem bloßen Bruder dulden müßte.

Eben so schielend und falsch wird, durch Aufhebung der doppelten Brüderschaft, auch das Verhältniß der beiden jungen Leute. Ich verdenke es dem Deutschen Aeschinus, daß er „vielmals an den Thor-

„heiten des Tefioho Antheil nehmen zu müssen g
„glaubt, um ihn, als seinen Vetter, der Gefahr ur
„öffentlichen Schande zu entreissen.“ Was Vetter
Und schickt es sich wohl für den leiblichen Vater, ih
darauf zu antworten: „ich billige deine hierbei b
„zeigte Sorgfalt und Vorsicht, ich verwehre dir
„auch inskünftige nicht?“ Was verwehrt der Vat
dem Sohne nicht? An den Thorheiten eines unge
genen Vetters Antheil zu nehmen? Wahrlich, d
„sollte er ihm verwehren. „Suche deinen Vett
„müßte er ihm höchstens sagen, so viel möglich v
„Thorheiten abzuhalten: wenn du aber findest, d
„er durchaus darauf besteht, so entziehe dich ihr
„denn dein guter Name muß dir werther seyn, d
„seiner.“

Nur dem leiblichen Bruder verzeihen w
hierin weiter zu gehen. Nur an leiblichen Brüde
kann es uns freuen, wenn einer von dem ande
rühmt:

— — Illius opera nunc vivo! Festivum caput
Qui omnia sibi post putarit esse prae meo
commodo:
Maledicta, famam, meum amorem et peccatum
se transtulit.

Denn der brüderlichen Liebe wollen wir von der Kl
heit keine Grenzen gesezt wissen. Zwar ist es wa

aß unser Verfasser seinem Aeschinus die Thorheit berhaupt zu ersparen gewußt hat, die der Aeschinus des Terenz für seinen Bruder begehet. Eine ewaltsame Entführung hat er in eine kleine Schlä-erei verwandelt, an welcher sein wohlgezogener üngling weiter keinen Theil hat, als daß er sie ern verhindern wollen. Aber gleichwohl läßt er iesen wohlgezogenen Jüngling, für einen ungezoge-en Vetter noch viel zu viel thun. Denn müßte es ner wohl auf irgend eine Weise gestatten, daß die-r ein Creatürchen, wie Cralise ist, zu ihm in das aus brächte? in das Haus seines Vaters? unter e Augen seiner tugendhaften Geliebten? Es ist cht der verführerische Damis, diese Pest für junge ute, dessenwegen der junge Aeschinus seinem lüder-hen Vetter die Niederlage bei sich erlaubt: es ist e bloße Convenienz des Dichters.

Wie vortreflich hängt alles das beim Terenz sammen! Wie richtig und nothwendig ist da auch e geringste Kleinigkeit motivirt! Aeschinus nimmt nem Sklavenhändler ein Mädchen mit Gewalt aus m Hause, in das sich sein Bruder verliebt hat. ber er thut das, weniger, um der Neigung seines ruders zu willfahren, als um einem größern Uebel rzubauen. Der Sklavenhändler will mit diesem ädchen unverzüglich auf einen auswärtigen Markt:

und der Bruder will dem Mädchen nach: will liebe sein Vaterland verlassen, als den Gegenstand seine Liebe verlieren. *) Noch erfährt Aeschinus zu rechte Zeit diesen Entschluß. Was soll er thun? Er bemächtigt sich in der Geschwindigkeit des Mädchens und bringt es in das Haus seines Oheims, um die sem gütigen Manne den ganzen Handel zu entdecken. Denn das Mädchen ist zwar erkauft, aber sie muß doch ihrem Eigenthümer bezahlt werden. Micio bezahlt sie auch ohne Anstand, und freuet sich nicht so wohl über die That des jungen Leute, als über die brüderliche Liebe, welche er zum Grunde siehet, und über das Vertrauen, welches er auf ihn dabei setzen wollen. Das größte ist geschehen; warum sollte er nicht noch eine Kleinigkeit hinzufügen, ihne einen vollkommen vergnügten Tag zu machen?

— — — Argentum adnumeravit illico;
Dedit praeterea in sumptum dimidium minae.

Da

*) Act. II. Sc. 4.

Ae. Hoc mihi dolet, nos paene fero scisse: e
paene in eum locum
Rediisse, ut si omnes cuperent, nihil tibi posset
auxiliarier.
Ct. Pudebat. Ae. Ah! stultitia est istaec, no
pudor, tam ob parvulam
Rem paene e patria; turpe dictu. Deos quael
ut istaec prohibeant.

Hat er dem Cteſipho das Mädchen gekauft, warum oll er ihm nicht verſtatten, ſich in ſeinem Hauſe mit hr zu vergnügen? Da iſt nach den alten Sitten ichts, was im geringſten der Tugend und Ehrbarkeit widerſpräche.

Aber nicht ſo in unſern Brüdern! Das Haus es gütigen Vaters wird auf das ungeziemendſte gemißbraucht. Anfangs ohne ſein Wiſſen und endlich ar mit ſeiner Genehmigung. Citaliſe iſt eine weit nanſtändigere Perſon, als ſelbſt jene Pſaltria; und nſer Cteſipho will ſie gar heirathen. Wenn das r Terenziſche Cteſipho mit ſeiner Pſaltria vorgehabt ätte, ſo würde ſich der Terenziſche Micio ſicherlich inz anders dabei genommen haben. Er würde Citliſen die Thüre gewieſen und mit dem Vater die äftigſten Mittel verabredet haben, einen ſich ſo räflich emancipirenden Burſchen im Zaume zu halten.

Ueberhaupt iſt der deutſche Cteſipho von Anfange el zu verderbt geſchildert und auch hierin iſt unſer Verfaſſer von ſeinem Muſter abgegangen. Die Stelle erweckt mir immer Grauſen, wo er ſich mit inem Vetter über ſeinen Vater unterhält.

Leander. Aber wie reimt ſich das mit der Ehrcht, mit der Liebe, die du deinem Vater ſchuldig biſt?

Lycaſt. Ehrfurcht? Liebe? hm! die wird er nicht n mir verlangen.

Leander. Er sollte sie nicht verlangen.

Lycast. Nein, gewiß nicht. Ich habe meinen Vat gar nicht lieb. Ich müßte es lügen, wenn ich es sag wollte.

Leander. Unmenschlicher Sohn! Du bedenkst nic was du sagst. Denjenigen nicht lieben, der dir das Leb gegeben hat! So sprichst du izt, da du ihn noch leben sieh Aber verliere ihn einmal; hernach will ich dich fragen.

Lycast. Hm! Ich weiß nun eben nicht, was geschehen würde. Auf allen Fall würde ich wohl auch gar unrecht nicht thun. Denn ich glaube, er würde auch nicht besser machen. Er spricht ja fast täglich zu mi „Wenn ich dich nur los wäre! wenn du nur weg wärest Heißt das Liebe? Kannst du verlangen, daß ich ihn wi der lieben soll?

Auch die strengste Zucht müßte ein Kind zu unnatürlichen Gesinnungen nicht verleiten. D Herz, das ihrer, aus irgend einer Ursache fähig i verdient nicht anders als sklavisch gehalten zu we den. Wenn wir uns des ausschweifenden Sohn gegen den strengen Vater annehmen sollen; so mü sen jenes Ausschweifungen kein grundböses Herz ve rathen; es müssen nichts als Ausschweifungen d Temperaments, jugendliche Unbedachtsamkeiter Thorheiten des Kitzels und Muthwillens seyn. Na diesem Grundsatze haben Menander und Terenz ihre Ctesipho geschildert. So streng ihn sein Vater hal

) entfährt ihm doch nie das geringste böse Wort ge-
en denselben. Das einzige, was man so nennen
önnte, macht er auf die vortreflichste Weise wieder
ut. Er möchte seiner Liebe gern wenigstens ein
Paar Tage ruhig genießen; er freuet sich, daß der
Vater wieder hinaus auf das Land an seine Arbeit
; und wünscht, daß er sich damit so abmatten, —
abmatten möge, daß er ganze drei Tage nicht aus
em Bette könne. Ein rascher Wunsch! Aber man
he mit welchem Zusatze:

— — — utinam quidem
uod cum salute ejus fiat, ita se defatigarit
velim,
t triduo hoc perpetuo prorsum e lecto nequeat
surgere.

uod cum salute ejus fiat! Nur müßte es ihm
eiter nicht schaden! — So recht! so recht! liebens-
ürdiger Jüngling! Immer geh, wohin dich Freude
nd Liebe rufen! Für dich drücken wir gern ein Auge
! Das Böse, das du begehst, wird nicht sehr böse
yn! Du hast einen strengern Aufseher in dir, als
bst dein Vater ist! — Und so sind mehrere Züge
der Scene, aus der diese Stelle genommen ist.
er deutsche Ctesipho ist ein abgefeumter Bube, dem
ge und Betrug sehr geläufig sind: der römische
ngegen ist in der äusserſten Verwirrung um einen

kleinen Vorwand, durch den er seine Abwesenhe bei seinem Vater rechtfertigen könnte.

Rogabit me: ubi fuerim? quem ego hodie tot non vidi die.

Quid dicam? Sy. Nil ne in mentem venit?

Ct. Nunquam quicquam. Sy. Tanto nequior.

Cliens, amicus, hospes, nemo est vobis? C Sunt, quid postea?

Sy. Hisce opera ut data sit. Ct. Quae non da sit? non potest fieri.

Dieses naive, aufrichtige: quae non data sit! d gute Jüngling sucht einen Vorwand; und der scha kische Knecht schlägt ihm eine Lüge vor. Eine Lüg Nein, das geht nicht: non potest fieri!

Sonach hatte Terenz auch nicht nöthig, un seinen Ctesipho am Ende des Stücks beschämt, ur durch die Beschämung auf dem Wege der Besseru zu zeigen. Wohl aber mußte dieses unser Verfas thun. Nur fürchte ich, daß der Zuschauer die kri chende Reue und die furchtsame Unterwerfung ein so leichtsinnigen Buben nicht für sehr aufrichtig ha ten kann. Eben so wenig als die Gemüthsänderun seines Vaters. Beide Umkehrung ist so wenig i ihrem Charakter gegründet, daß man das Bedür niß des Dichters, sein Stück schließen zu müsse und die Verlegenheit, es auf eine bessere Art z

schlie

ließen, ein wenig zu sehr darin empfindet. — ch weiß überhaupt nicht, woher so viele komische ichter die Regel genommen haben, daß der Böse thwendig am Ende des Stücks entweder bestraft erden, oder sich bessern müsse. In der Tragödie öchte diese Regel noch eher gelten; sie kann uns mit dem Schicksale versöhnen, und Murren in itleid kehren. Aber in der Komödie, denke ich, ft sie nicht allein nichts, sondern sie verdirbt viel: hr vieles. Wenigstens macht sie immer den Aus: ng schielend, und kalt, und einförmig. Wenn verschiednen Charaktere, welche ich in eine andlung verbinde, nur diese Handlung zu Ende ngen, warum sollen sie nicht bleiben, wie sie ren? Aber freilich muß die Handlung sodann etwas mehr als in einer bloßen Collision der Cha: tere bestehen. Diese kann allerdings nicht anders, durch Nachgebung und Veränderung des einen eils dieser Charaktere geendet werden; und ein tück, das wenig oder nichts mehr hat als , nähert sich nicht sowohl seinem Ziele, sondern läft vielmehr nach und nach ein. Wenn hingegen e Collision, die Handlung mag sich ihrem Ende hern, so viel als sie will, dennoch gleich stark fort: uert; so begreift man leicht, daß das Ende eben lebhaft und unterhaltend seyn kann, als die Mitte r immer war. Und das ist grade der Unterschied,

der

der sich zwischen dem lezten Akte des Terenz und den
letzten unsers Verf. befindet. Sobald wir in diesen
hören, daß der strenge Vater hinter die Wahrheit ge
kommen; so können wir uns das Uebrige alles an de
Fingern abzehlen; denn es ist der fünfte Akt. Er wir
anfangs poltern und toben; bald darauf wird er sic
besänftigen lassen, wird sein Unrecht erkennen un
so werden wollen, daß er nie wieder zu einer solche
Komödie den Stoff geben kann; desgleichen wird de
ungerathene Sohn kommen, wird abbitten, wir
sich zu bessern versprechen; kurz, alles wird ein Her
und eine Seele werden. Den hingegen will ich s
hen, der in dem fünften Akt des Terenz die Wer
dungen des Dichters errathen kann! Die Intrigu
ist längst zu Ende, aber das fortwährende Spiel de
Charaktere läßt es uns kaum bemerken, daß sie z
Ende ist. Keiner verändert sich, sondern jede
schleift nur dem andern eben so viel ab, als nöthig is
ihn gegen den Nachtheil des Excesses zu verwahren
Der freigebige Micio wird durch das Manöuvre de
geizigen Demea dahin gebracht, daß er selbst das U
bermaaß in seinem Bezeigen erkennt und fragt:
Quod proluvium? quae istaec subita est largitas
So wie umgekehrt der strenge Demea durch das Ma
nöuvre des nachsichtvollen Micio endlich erkenne
daß es nicht genug ist, nur immer zu tadeln und z
bestrafen, sondern es auch gut sey, obsecundare i
loco.

Noch eine einzige Kleinigkeit will ich erinnern, in welche unser Verfasser sich, gleichfalls zu seinem einen Nachtheile, von seinem Muster entfernt hat.

Terenz sagt selbst, daß er in die Brüder des Menander eine Episode aus einem Stücke des Diphilus übergetragen, und so seine Brüder zusammen gesezt habe. Diese Episode ist die gewaltsame Entführung der Psaltria durch den Aeschinus: und das Stück des Diphilus hieß, die mit einander Sterbenden.

Synapothnescontes Diphili comoedia est —
Ea Graeca adolescens est, qui lenoni eripit
Meretricem in prima fabula — —
— — eum hic locum sumpsit sibi
In Adelphos — — — —

Nach diesen beiden Umständen zu urtheilen, mochte Diphilus ein Paar Verliebte aufgeführt haben, die fest entschlossen waren, lieber mit einander zu sterben, als sich trennen zu lassen: und wer weiß, was geschehen wäre, wenn sich gleichfalls nicht ein Freund ins Mittel geschlagen und das Mädchen für den Liebhaber mit Gewalt entführt hätte? Den Entschluß, mit einander zu sterben, hat Terenz in den kühnen Entschluß des Liebhabers, dem Mädchen nachzufliehen und Vater und Vaterland um sie zu verlassen, gemildert. Donatus sagt dieses ausdrücklich:

Menan-

Menander mori illum voluisse fingit, Terenti fugere. Aber sollte es in dieser Note des Donati nicht Diphilus statt Menander heißen? Ganz g wiß, wie Peter Nannius dieses schon angemer hat. *) Denn der Dichter, wie wir gesehen, sa es ja selbst, daß er diese ganze Episode von der Er führung nicht aus dem Menander, sondern aus de Diphilus entlehnt habe; und das Stück des Dip lus hatte von dem Sterben sogar seinen Titel.

Indeß muß freilich, anstatt dieser von dem T phílus entlehnten Entführung, in dem Stücke d Menander eine andere Intrigue gewesen seyn, der Aeschinus gleicher Weise für den Ctesipho Anth nahm, und wodurch er sich bei seiner Geliebten in eb den Verdacht brachte, der am Ende ihre Verbi dur

*) Sylloge V. Miscell. Cap. 10. Videat quaeso acc ratus lector, num pro Menandro legendum sit I phílus. Certe vel tota Comoedia, vel pars isti argumenti, quod hic tractatur, ad verbum e I phílo translata est. — Ita cum Diphili comoedi commoriendo nomen habeat, et ibi dicatur ado scens mori voluisse, quod Terentius in fugere mu vit: omnino adducor, eam imitationem a Diphi non a Menandro mutuatam esse, et ex eo comm riendi cum puella studio συναποθνησκοντες nomen bulae inditum esse. —

ung so glücklich beschleunigte. Worin diese eigent-
ch bestanden, dürfte schwer zu errathen seyn. Sie
ag aber bestanden haben, worin sie will; so wird
e doch gewiß eben so wohl gleich vor dem Stücke
orhergegangen seyn, als die vom Terenz dafür ge-
auchte Entführung. Denn auch sie muß es gewe-
n seyn, wovon man noch überall sprach, als Demea
die Stadt kam; auch sie muß die Gelegenheit und
e Stoff gewesen seyn, worüber Demea gleich an-
ngs mit seinem Bruder den Streit beginnet, in
elchem sich beider Gemüthsarten so vortreflich ent-
ckeln.

— — Nam illa, quae antehaec facta sunt,
nitto: modo quid designavit?
ores effregit, atque in aedes irruit
ienas — — — — — —
— — clamant omnes, indignissime
ctum esse. Hoc advenienti quot mihi, Micio,
xere? in ore est omni populo — —

Nun habe ich schon gesagt, daß unser Verf.
se gewaltsame Entführung in eine kleine Schläge-
verwandelt hat. Er mag auch seine guten Ursa-
n dazu gehabt haben; wenn er nur diese Schläge-
selbst nicht so spät hätte geschehen lassen. Auch
sollte und mußte das seyn, was den strengen Va-
aufbringt. So aber ist er schon aufgebracht, ehe

sie

sie geschieht, und man weiß gar nicht worüber? E
tritt auf und zankt, ohne den geringsten Anla
Er sagt zwar: „Alle Leute reden von der schlechte
„Aufführung deines Sohns; ich darf nur einm
„den Fuß in die Stadt setzen, so höre ich mein blau
„Wunder.“ Aber was denn die Leute izt rede
worin das blaue Wunder bestanden, das er eben i
gehört, und worüber er ausdrücklich mit seine
Bruder zu zanken kommt, das hören wir nicht, u
können es auch aus dem Stücke nicht errathen. Kur
unser Verf. hätte den Umstand, der den Demea
Harnisch bringt, zwar verändern können, aber
hätte ihn nicht versetzen müssen! Wenigstens, wei
er ihn versetzen wollen, hätte er den Demea in de
ersten Akte seine Unzufriedenheit mit der Erziehung
art seines Bruders nur nach und nach müssen äusser
nicht aber auf einmal damit herausplatzen lassen. —

Möchten wenigstens nur diejenigen Stücke
Menanders auf uns gekommen seyn, welche Ter
genutzt hat! Ich kann mir nichts Unterrichtend
denken, als eine Vergleichung dieser griechischen O
ginale mit den lateinischen Kopien seyn würde.

Denn gewiß ist es, daß Terenz kein bloßer st
vischer Uebersetzer gewesen. Auch da, wo er den
den des Menandrischen Stücks völlig beibehalt
hat er sich noch manchen kleinen Zusatz, man
V

Verstärkung oder Schwächung eines und des andern
uges erlaubt; wie uns deren verschiedene Donatus
seinen Scholien anzeigt. Nur Schade, daß sich
Donatus immer so kurz, und öfters so dunkel darü-
r ausdrückt, (weil zu seiner Zeit die Stücke des
Terenz der noch selbst in jedermanns Händen waren)
ß es schwer wird, über den Werth oder Unwerth
cher Terenzischen Künsteleien etwas zuverlässiges zu
gen. In den Brüdern findet sich hiervon ein sehr
rkwürdiges Exempel.

Demea, wie schon angemerkt, will in dem fünf-
Akte dem Micio eine Lection nach seiner Art ge-
n. Er stellt sich lustig, um die andern wahre Aus-
weifunden und Tollheiten begehen zu lassen; er
lt den Freigebigen, aber nicht aus seinem, son-
n aus des Bruders Beutel; er möchte lieber die-
auf einmal ruiniren, um nur das boshafte Ver-
gen zu haben, ihm am Ende sagen zu können:
„Nun sieh, was du von deiner Gutherzigkeit hast!“
lange der ehrliche Micio nur von seinem Vermö-
dabei zusezt, lassen wir uns den hämischen
Spaß ziemlich gefallen. Aber nun kommt es dem
Verräther gar ein, den guten Hagestolz mit einem
en verlebten Mütterchen zu verkuppeln. Der
ße Einfall macht uns anfangs zu lachen; wenn
aber endlich sehen, daß es Ernst damit wird,

daß ſich Micio wirklich die Schlinge über den K
werfen läßt, der er mit einer einzigen ernſthaf
Wendung hätte ausweichen können; wahrlich,
wiſſen wir kaum mehr, auf wen wir ungehalte
ſeyn ſollen, ob auf den Demea, oder auf den Micio

De m

*) Act. V. Sc. VIII.

De. Ego vero jubeo, et in hac re, et in aliis omnib
Quam maxime unam facere nos hanc familiam;
Colere, adjuvare, adjungere. *Aeſ.* Ita quaeſo pater
Mi. Haud aliter cenſeo. *De.* Imo hercle ita nobis de
Primum hujus uxoris eſt mater. *Mi.* Quid poſtea?
De. Proba, et modeſta. *Mi.* Ita ajunt. *De.* Natu grandi
Mi. Scio. *De.* Parere jam diu haec per annos non pot
Nec qui eam reſpiciat, quisquam eſt; ſola eſt.
Quam hic rem agit?
De. Hanc te aequum eſt ducere; et te operam,
fiat, dare.
Mi. Me ducere autem? *De.* Te. *Mi.* Me? *De.* Te
quam. *Mi.* Ineptis. *De.* Si tu ſis homo,
Hic faciat. *Aeſ.* Mi pater. *Mi.* Quid? Tu autem h
aſine, auſcultas? *De.* Nihil agis,
Fieri aliter non poteſt *Mi.* Deliras. *Aeſ.* Sine
exorem, mi pater.
Mi. Inſanis, aufer. *De.* Age, da veniam filio.
Satin' ſanus es?
Ego novus maritus anno demum quinto et ſexageſ
Fiam; atque anum decrepitam ducam? Id ne
auctores mihi?
Aeſ. Fac; promiſi ego illis. *Mi.* Promiſti autem?
te largitor puer.
De. Age, quid, ſi quid te majus oret? *Mi.* Quaſi
hoc ſit maximum.

Demea. Ja wohl ist das mein Wille! Wir müssen nun an mit diesen guten Leuten nur eine Familie machen; wir müssen ihnen auf alle Weise aufhelfen, uns auf Art mit ihnen verbinden. —

Aeschinus. Das bitte ich, mein Vater.

Micio. Ich bin gar nicht dagegen.

Demea. Es schickt sich auch nicht anders für uns. Denn erst ist sie seiner Frauen Mutter.

Micio. Nun dann?

Demea. Auf die nichts zu sagen; brav, ehrbar —

Micio. So höre ich.

Demea. Bei Jahren ist sie auch.

Micio. Ja wohl.

Demea. Kinder kann sie schon lange nicht mehr haben. Dazu ist niemand, der sich um sie bekümmerte, sie ganz verlassen.

Micio. Was will der damit?

Demea. Die mußt du billig heurathen, Bruder. Du (zum Aeschinus) mußt ja machen, daß er es thut.

Micio. Ich? sie heurathen?

Demea. Du!

Micio. Ich?

Demea. Du! wie gesagt, du!

Micio. Du bist nicht klug.

Demea. (zum Aeschinus) Nun zeige, was du kannst! muß!

De. Da veniam. *Aes.* Ne gravere. *De.* Fac, promitte. *Mi.* Non omittis?

Aes. Non; nisi te exorem. *Mi.* Vis est haec quidem. *De.* Age prolixe Micio.

Mi. Etsi hoc mihi pravum, ineptum, absurdum, atque alienum à vita mea videtur; si vos tantopere istuc vultis, fiat.

Aeschinus. Mein Vater —

Micio. Wie? — Und du, Geck, kannst ihm folgen?

Demea. Du sträubst dich umsonst: es kann einmal nicht anders seyn.

Micio. Du schwärmst.

Aeschin. Laß dich erbitten, mein Vater.

Micio. Rasest du? Geh!

Demea. O, so mach dem Sohne doch die Frei

Micio. Bist du wohl bei Verstande? Ich, in nem fünf und sechzigsten Jahre noch heurathen? Und ei tes verlebtes Weib heurathen? Das könnet ihr mir zumut

Aesch. Thu es immer! Ich habe es ihnen versproc

Micio. Versprochen gar? — Versprich für Bürschchen, was du versprechen willst!

Demea. Frisch! Wenn es nun etwas wichtig wäre, warum er dich bäte?

Micio. Als ob etwas wichtigers seyn könnte, das?

Demea. So willfahre ihm doch nur!

Aesch. Sey uns nicht zuwider!

Demea. Fort, versprich!

Micio. Wie lange soll das währen?

Aesch. Bis du dich erbitten lassen.

Micio. Aber das heißt Gewalt brauchen.

Demea. Thu ein Uebriges, guter Micio.

Micio. Nun dann; — ob ich es zwar sehr un sehr abgeschmackt finde; ob es sich schon weder mit der nunft, noch mit meiner Lebensart reimet: — weil ihr so sehr darauf besteht; es sey!

„Nein, sagt die Kritik; das ist zu viel! Der
Dichter ist hier mit Recht zu tadeln! Das einzige,
was man noch zu seiner Rechtfertigung sagen könnte,
wäre dieses, daß er die nachtheiligen Folgen einer
übermäßigen Gutherzigkeit habe zeigen wollen. Doch
Micio hat sich bis dahin so liebenswürdig bewiesen,
hat so viel Verstand, so viele Kenntniß der Welt
gezeigt, daß diese seine lezte Ausschweifung wider alle
Wahrscheinlichkeit ist, und den feinern Zuschauer
unwendig beleidigen muß. Wie gesagt also, der
Dichter ist hier zu tadeln, auf alle Weise zu tadeln!“

Aber welcher Dichter? Terenz? oder Menan-
der oder beide? — Der neue englische Uebersezer
des Terenz, Colmann, will den größern Theil des Ta-
dels auf den Menander zurückschieben und glaubt aus
einer Anmerkung des Donatus beweisen zu können,
daß Terenz die Ungereimtheit seines Originals in die-
ser Stelle wenigstens sehr gemildert habe. Donatus
sagt nemlich: Apud Menandrum senex de nuptiis
non aegre gravatur. Ergo Terentius εὐηθίκως.

„Es ist sehr sonderbar, erklärt sich Colmann,
daß diese Anmerkung des Donatus so gänzlich von
allen Kunstrichtern übersehen worden, da sie, bei
diesem Verluste des Menander, doch um so viel
desto mehr Aufmerksamkeit verdienet. Unstreitig ist
es, daß Terenz in dem lezten Akte dem Plane des
Menander gefolgt ist: ob er nun aber schon die

„Ungereimtheit, den Micio mit der alten Mut
„zu verheurathen, angenommen, so lernen wir d
„vom Donatus, daß dieser Umstand ihm selber
„stößig gewesen, und er sein Original dahin verb
„sert, daß er den Micio alle den Widerwillen ge
„eine solche Verbindung äussern lassen, den er in d
„Stücke des Menander, wie es scheint, nicht
„äussert hätte."

Es ist nicht unmöglich, daß ein römischer Dich
nicht einmal etwas besser könnte gemacht haben,
ein griechischer. Aber der bloßen Möglichkeit we
möchte ich es gern in keinem Falle glauben.

Colmann meinet also, die Worte des Donat
Apud Menandrum senex de nuptiis non gravat
heißen so viel, als: beim Menander sträubet sich
Alte gegen die Heurath nicht. Aber wie, wenn
das nicht hießen? Wenn sie vielmehr zu übersel
wären: beim Menander fällt man dem Alten mit
Heurath nicht beschwerlich? Nuptias gravari wü
zwar allerdings jenes heißen: aber auch de nup
gravari? In jener Redensart wird gravari gleich
als ein Deponens gebraucht; in dieser ist es abe
wohl das eigentliche Passivum, und kann also m
Auslegung nicht allein leiden, sondern vielleicht n
gar keine andere leiden, als sie.

Wäre aber dieses: Wie stünde es dann um
Terenz? Er hätte sein Original so wenig verbes
daß er es vielmehr verschlimmert hätte; er hätte
Ungereimtheit mit der Verheurathung des Mi
durch die Weigerung desselben, nicht gemildert,
denn sie selber erfunden. Terentius εὑρησικως! A
nur, daß es mit den Erfindungen der Nachah
nicht weit her ist!

Die

Brüder.

Aufgeführt während der Spiele, welche Q. Fabius ximus und P. Cornelius Africanus bei der Leiche des Aemilius Paullus veranstalteten, durch die Gesellschaft L. Atilius von Präneste und des Minucius Prothymus. Musick verfertigte Flaccus, des Claudius Freigelassener, u er die Tyrischen Flöten nahm. Das Stück ist aus Griechischen des Menander genommen, und wurde er dem Consulate des L. Anicius und M. Cornelius erstenmal gegeben.

Personen.

Der Prolog.
Micio, ein Alter.
Demea, dessen Bruder.
Sannio, Kuppler.
Aeschinus, Jüngling.
Syrus, Sklave.
Ctesipho, Jüngling.
Sostrata, Matrone.
Canthara, Amme.
Pamphila, Tochter der S
strata.
Hegio, ein Alter.
Geta, Sklave.
Dromo, Sklave.

Stumme Personen.

Parmeno, Sklave.
Eine Harfenspielerin.

Die Scene ist zu Athen.

Prolog.

Unser Dichter weiß nur allzugut, daß es hämische Menschen giebt, die seinen Arbeiten auflauern; besonders kennt er die gehäßigen Vorwürfe, womit seine Gegner das Stück, welches heute gegeben wird, herabzuwürdigen suchen. Er will daher sein eigner Ankläger seyn, und Ihnen die Entscheidung anheim stellen, ob, was man ihm aufbürdet, Lob oder Tadel verdiene.

Wir haben ein Lustspiel vom Diphilus, Συναποθνησκοντες überschrieben, welches Plautus, unter dem Titel Commorientes, auf unsre Bühne verpflanzt hat. Im Original, gleich zu Anfang, kommt ein Jüngling vor, der einem Kuppler ein Freudenmädchen abnimmt. Diese Stelle, die man beim Plautus nicht findet, hat Terenz mit der pünctlichsten Treue übersetzt, und in die Adelphen (Brüder), ein völlig neues Stück, das heute vorgestellt wird, aufgenommen. War das ein Diebstahl, oder die nachgeholte Bearbeitung einer Stelle, die

sein

sein Vorgänger übersehen hatte? Ihr Urthe
entscheide!

Was diese gallsüchtigen Tadler weiter vorbrin
gen — Terenz bediene sich der Hilfe gewisser grosse
Männer, deren Feder stets für ihn geschäftig sey —
ist zwar, in jener Augen, beschimpfender Vorwurf
aber, nach unsers Dichters Ueberzeugung, das ehren
vollste Lob. Denn was heißt es anders, als, e
geniesse den Beifall der Männer, die Ihren und de
ganzen Volkes Beifall haben? von deren Talente
im Krieg, im Frieden, im Geschäftsleben, kurz
in jeder Lage Gebrauch zu machen, sich wohl noc
niemand verdacht hat.

Warten Sie übrigens nicht auf den Inhalt de
Lustspiels. Einen Theil davon werden Ihnen di
Alten sagen, die zuerst auftreten; das Andre werde
Sie im Fortgange der Handlung erfahren. Schen
ken Sie auch diesem Stück eine gütige Aufnahme
die kräftigste Ermunterung für den Dichter zu fer
neren Versuchen!

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Micio.

Storax! . . . . Aeschinus muß nicht heim gekommen seyn von dem gestrigen Schmause, so wie keiner von den Skla-ven, die nach ihm gegangen waren. — — Es ist und bleibt doch wahr, was man öfters hört: wenn einer ein-mal ausbleibt, oder zu spät kommt, so soll lieber eintref-fen, was seine Frau im Unwillen von ihm spricht und sich einbildet, als was Aeltern vor lauter Zärtlichkeit fürchten. Die Frau, wenn der Mann zu lange bleibt, macht sich gleich die Gedanken „den hält wohl eine Herzensangelegen-heit zurück, oder eine Zechgesellschaft, wo es lustig zugeht. Er läßt sichs wohl seyn, während ich in meinen vier Wän-den sitze und Kalender mache.„ Aber was will das heißen? gegen die peinvollen Gedanken, die ich mir mache, weil mein Sohn nicht heimgekommen ist! „Der hat sich viel-leicht erkältet, hat vielleicht einen gefährlichen Fall ge-than, oder Arm und Bein gebrochen.„ Wie mag es nur Leute geben, die ihr Herz an einen Gegenstand hängen, die sich etwas ausersehen, das sie mehr lieben, als sich selbst! Noch dazu ist der Bursch nicht mein, sondern mei-nes Bruders Kind; aber nie waren wohl Brüder, von früher Jugend an, in ihren Gesinnungen sich so unähnlich, wie wir beide. Ich habe das ruhige, gemächliche Leben hier in der Stadt gewählt; habe, was bei Leuten von die-sem Schlag für ein Glück gehalten wird, niemals geheu-rathet. Von dem allen ist mein Bruder das gerade Gegen-theil. Der hat von jeher den Aufenthalt auf dem Lande vorge-

vorgezogen, wo er ein karges, kümmerliches Leben führt. Er hat eine Frau genommen, die ihm zwei Söhne gebahr. Von diesen habe ich den ältern adoptirt, ihn von Kindesbeinen an bei mir erzogen, und mit aller Sorgfalt, aller Liebe eines leiblichen Vaters behandelt. Der Bursch ist mein höchstes Vergnügen; das Einzige, was mir theuer ist auf der Welt. Und mein ganzes Bestreben geht dahin, gleiche Gesinnungen bei ihm gegen mich zu erwecken. Ich geb' ihm Geld, seh' ihm durch die Finger, find' es nicht für nöthig, mit aller Strenge auf mein Recht zu halten, und hab' ihn dran gewöhnt, aus den Jugendstreichen, die sonst hinter den Vätern her geschehen, kein Geheimniß gegen mich zu machen. Denn legt sich einer erst aufs Lügen, und ist frech genug, seinen Vater zu betrügen, was läßt sich nicht gegen Andere von dem erwarten! Besser, man zieht seine Kinder durch Ehrgefühl und liebreiche Behandlung, als durch Furcht, war stets mein Grundsatz. Nicht so mein Bruder, der darüber mächtig ungehalten ist. Alle Augenblicke kommt er herein geloffen, und stimmt seine Klaglieder an: „Ums Himmelswillen! Micio, was ist das? du ziehst uns was Schönes aus dem Burschen. Der lauft den Mädchen nach, der zecht, und du — giebst ihm das Geld zu der hübschen Aufführung. Wozu der thörichte Aufwand in Kleidern; wozu die andern Geckereien, die du mit ihm treibst?„ Er seinerseits meynt, man könne nicht strenge genug seyn, und kennt darin weder Maas noch Ziel. Aber wenn er glaubt, Ansehen, durch Gewalt erzwungen, habe mehr Nachdruck und Bestand, als dasjenige, was eine Folge von Zuneigung ist, so irrt er gar sehr. Meine Gedanken, meine Grundsätze darüber sind folgende. Wer seine Pflicht thut, aus Furcht vor der Strafe, nimmt so

lange

'ange sich in acht, als er glaubt, seine Aufführung werde n den Tag kommen; aber mit dem ersten Anscheine, daß ie geheim bleiben werde, überläßt er sich seinem natürli- hen Hange. Bei demjenigen hingegen, den wir durch Wohlthaten gewinnen, geht alles von Herzen. Ein sol- her bestrebt sich, unsre Liebe zu erwiedern, und bleibt immer erselbe, wir mögen zugegen oder abwesend seyn. Da- er sollte jeder Vater seinen Sohn anführen, aus eig- nem Antrieb brav zu handeln, nicht aus Furcht vor einem Dritten. Eben darin liegt der Unterschied zwischen Vater nd Herr; und kann einer das nicht, so gesteh' er nur, aß Kindererziehen seine Sache nicht ist. — Ich glaube ar, da kommt er selbst, unser Ehrenmann! Ja, ja, er is. Ich weiß nicht, er kommt mir so niedergeschlagen or. Was gilts, ob der nicht wieder ein Gesetzchen zan- en wird?

Zweiter Auftritt.

Micio. Demea.

Micio. Demea, ich bin erfreut, dich wohl zu sehen.

Demea. Ha getroffen! dich eben suche ich.

Micio. Was fehlt dir?

Demea. Was mir fehlt? Du hast meinen Aeschi- us bei dir, und kannst so fragen?

Micio. (leise) Sagt' ichs nicht? (laut) Was thut enn der?

Demea. Was er thut? er hat alle Schaam verlo- en, scheut sich vor niemand mehr, dünkt sich über alle Gesetze hinaus. Ich sage nichts von seinen vorigen Strei- en; aber was hat er nun wieder angefangen?

Micio. Angefangen? was denn?

Demea. Thüren eingeschlagen, ein fremdes Hau erstürmt, den Herrn davon und sein Gesinde bis auf d Tod geprügelt, ein Mädchen, das ihm gefiel, gewaltsa mer Weise geholt — Wo man hinkommt, lärmen die Leu über die entsetzliche Behandlung; schaarenweiß, Mici erzählten sie mirs, als ich hierher kam; die ganze Sta spricht davon. Hat denn der Bursch nicht seines Brude Beispiel in der Nähe? sieht er nicht, wie der seinem Ver abwartet, ein eingezogenes, ehrbares Leben führt, u nicht herein begehrt vom Lande? so was ist nie von ihm e hört worden. — Und merke dir's Micio! was ich da üb den Aeschinus sage, das sag' ich über dich; du bist schu an seinem Verderben.

Micio. Kein unbilligeres Geschöpf unter der Sonn als ein Mensch ohne Weltkenntniß! Bei dem ist alles nic recht, ausser was er thut.

Demea. Was willst du damit?

Micio. Weil du, Demea, ganz verkehrt von d Sache urtheilst. Glaube mir, es ist keine Todsün wenn ein junger Bursch nach dem Mädchen lauft, od zecht; sicher nicht; so wenig, als wenn er Thüren ei schlägt. Haben wir beide dergleichen nicht angefangen, schob uns die Armuth einen Riegel vor. Gleichwohl will du als Verdienst dir anrechnen, wozu die Noth dich zwar Wie ungerecht! Denn wenn wirs gehabt hätten dazu, wäre nicht besser gegangen; und du — wenn du mensc liches Gefühl hättest — würdest von deinem da lieber je wo er die Jahre dazu hat, so was leiden, als daß er ei mal in Zukunft, wenn er nach langem Harren dich zu Haus hinaus geschafft hat, und es ihn nicht mehr kleid will, auf dergleichen verfällt.

Dem

Demea. Götter des Himmels! ich werde noch ra-
nd über dem Geschwätz des Menschen. So was wäre
ine Todsünde für einen jungen Burschen?

Micio. Still! laß mich reden; schrei mir den Kopf
icht toll mit dem ewigen Einerlei. Du warst es zufrie-
n, daß ich deinen Sohn adoptirte; folglich gehört er
ir zu. Stellt er etwas an, Demea, so stellt er mir's
; ich muß das Beste dabei thun. Er schmaußt, zecht,
rfumirt sich — alles auf meinen Beutel. Er geht nach
n Mädchen? gut; ich geb' ihm Geld dazu, so lange mir's
legen ist; wonicht, so wird er vielleicht niemand zu Haus
den. Er hat Thüren eingeschlagen? dafür sollen neue
macht werden. Kleider zerrissen? die wird man ausbes-
n lassen. — Dem Himmel sey Dank, ich weiß woher
, das nehmen soll; und bis jetzt befind' ich mich ganz
ohl dabei. Also, laß das entweder, oder komm! wir
ollen zum Richter in der Sache nehmen, wen du magst.
ch will dir zeigen, daß du groses Unrecht hast.

Demea. O Gott! lerne, wenn du Vater seyn willst,
bei denen, die sich darauf verstehen.

Micio. Dich hat die Natur zu seinem Vater ge-
acht, mich die Erziehung.

Demea. Du sein Erzieher?

Micio. Wenn das nicht bald ein Ende hat, so geh'

Demea. Du wirst ja nicht!

Micio. Soll' ich immer und ewig das Geschwätz
ren?

Demea. Er liegt mir am Herzen.

Micio. Mir nicht minder; aber, Demea, ich denke,
er sorgt für seinen Theil; du für den Einen, ich für

den

den Andern. Denn für beide sorgen wollen, heißt b
nahe soviel, als den, welchen du mir anvertraut hast,
rückfordern.

Demea. Ah! Micio!

Micio. Anders kann ichs nicht nehmen.

Demea. Nun denn! wenn dir das Freude mac
so mag er verthun, verprassen, und drüber zu Grund geh
ich frage nichts darnach. Und wenn ich noch ein W
darüber . . .

Micio. Zankst du schon wieder, Demea?

Demea. Glaubst du meinen Worten nicht? for
ich ihn zurück von deiner Hand? daß es mir leid thut.
er geht mich ja nahe genug an. Und wenn ich drein rede
aber still! du willst, ich soll blos um den Einen mich kü
mern; nun gut! und dem Himmel sey Dank, der e
spricht völlig meinen Wünschen. Deiner da wird es sel
noch einmal empfinden . . . . weiter will ich nichts
gen. (ab).

Dritter Auftritt.

Micio.

Was er da sagt, ist nicht ohne, aber zu weit getrieb
Etwas verlegen bin ich allerdings darüber; doch das mo
ich ihn nicht merken lassen, denn ich kenne meinen Ma
Will ich ihn wieder gut machen, dann muß ich ihm
Spitze bieten, so viel ich kann, und ihn ängstigen; de
ohngeachtet hat's Noth, daß er sich findet. Wollt' ich i
aber noch drauf helfen, oder gar Oel ins Feuer gieß
wenn er grimmig ist, so müßt' ich ein Narr seyn, st
ihm. Wahr ist es, Aeschinus beträgt sich hier nicht vö
so, wie ich's erwarten konnte von ihm. Mit wie
Freud

Freudenmädchen hat er nicht schon zu schaffen gehabt? Wo ist eine, die nicht etwas von ihm gezogen hätte? Vor ein paar Tagen endlich — vermuthlich war er ihrer aller nunmehr satt — sagte er mir, er wolle heurathen. Wer war froher als ich? so hat sie denn einmal ausgebrauset, die Hexe, dacht' ich schon; aber nun — ists wieder beim Alten. Inzwischen, wie dem auch sey, ich muß es wissen, und einmal sehen, ob ich den Burschen auf dem Forum treffe.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sannio, Aeschinus. (Als stumme Personen: Die Harfenspielerin und Parmeno.)

Sannio. Zu Hilfe, zu Hilfe, Mitbürger, einem unschuldig Bedrängten! steht einem Verlassenen bei!

Aeschinus. (zur Harfenspielerin) Bleib nur ruhig stehen auf deinem Platze; was guckst du dich so um? gelt! so lange ich hier bin, rührt er dich sicher nicht an.

Sannio. Trotz aller Welt will ich sie . . .

Aeschinus. So frech er ist, wird er sich wohl hüten, heute noch einmal Prügel zu kriegen.

Sannio. Hören Sie, Aeschinus, damit Sie sich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen; ich bin Kuppler.

Aeschinus. Das weiß ich.

Sannio. Und zwar der ehrlichste, den es jemals . . . Hintendrein kommen Sie wohl mit der Ausrede, es wär Ihnen leid, daß mir die Kränkung widerfahren wäre; Sie darauf geb' ich nicht soviel (schlägt ein Schnippchen) Verlassen Sie sich drauf, im Weg Rechtens will ichs aus-

machen; mit Worten laß ich mir Ihre Mißhandlung nimmermehr abkaufen. Ich kenne die Sprache der Her „es thut mir leid; ich bin bereit, durch einen Eid es versiegeln, daß dem ehrlichen Manne zu viel geschehen is aber dabei nimmt dem ehrlichen Manne niemand ab, w er empfangen hat.

Aeschinus. (zum Parmeno) Geschwind voran, u die Thür aufgemacht!

Sannio. Da wird nichts draus.

Aeschinus (zur Harfenspielerin) Fort hinein du!

Sannio. Davor will ich ihr wohl thun.

Aeschinus. Näher, Parmeno! du entfernst d zu weit von dem Kerl; hierher stelle dich, neben ihn. G recht! jetzt, sag' ich dir, verwende kein Auge von d meinigen, und wenn ich dir winke, so schlag' ihm unv weilt ins Gesicht.

Sannio. Das möcht' ich denn doch sehen.

Aeschinus. Achtung, Parmeno! (zum Kuppl laß sie gehen. (winkt dem Parmeno worauf dieser schlägt.)

Sannio. Erschrecklich, abscheulich!

Aeschinus. Du kriegst die zweite, falls du nicht ruh (Parmeno giebt ihm noch eine.)

Sannio. Ach entsetzlich!

Aeschinus. Diesmal hatt' ich nicht gewinkt; a besser, du versiehst auf der Seite etwas. Jetzt hinein euch! (Parmeno und die Harfenspielerin ab.)

Zweiter Auftritt.

Sannio. Aeschinus.

Sannio. Was ist das, Aeschinus? sind sie Des hier zu Lande?

Aesch

Aeschinus. Wenn ich das wäre, du solltest mir behnt werden nach Verdienst.

Sannio. Was haben Sie an mich zu fordern?

Aeschinus. Nichts.

Sannio. Wissen Sie, wer ich bin?

Aeschinus. Das verlang' ich nicht.

Sannio. Hab' ich etwas angerührt von dem hrigen?

Aeschinus. Das sollte dir übel bekommen seyn.

Sannio. Wer giebt aber Ihnen ein Recht auf in Mädchen, das mich mein gutes Geld gekostet hat? ?

Aeschinus. Du wirst wohl thun, den Lärm vorm uuse hier einzustellen; denn wenn du nicht aufhörst, mir n Kopf toll zu machen, so laß ich dich hinein schleppen d bis auf den Tod peitschen.

Sannio. Peitschen? einen freien Mann?

Aeschinus. Nicht anders.

Sannio. Abscheulicher Mensch! heißt das Freiheit d Gleichheit, die hier zu Hause seyn soll?

Aeschinus. Wenn du ausgetobt hast, Meister Kupp, so vergönne mir nun auch ein Wörtchen.

Sannio. Getobt? ich? oder Sie gegen mich?

Aeschinus. Laß das; zur Sache!

Sannio. Zur Sache? zu welcher denn?

Aeschinus. Verlangst du, daß ich auf deine Angenheit kommen soll?

Sannio. Recht gern; nur aber so, wie es zu verntworten ist.

Aeschinus. Tausend! ein Kuppler will von Verntworten sprechen.

Sannio. Kuppler — ja das bin ich, ein Verbe
ben für alle junge Bursche, ein Mensch ohne Treu u
Glauben, eine Pest des Staats; aber Ihnen hab ich do
kein Leids gethan.

Aeschinus. Traun! das fehlte auch noch.

Sannio. Kommen Sie doch wieder auf die vori
Materie, Aeschinus!

Aeschinus. Du hast — möge dir dieser und jen
den Handel gesegnen — das Mädchen mit zwanzig Min
bezahlt; die sollst du wieder haben.

Sannio. Wenn ich aber nicht Lust habe, sie
verkaufen, wollen Sie mich zwingen?

Aeschinus. Behüte!

Sannio. Nur davor war mir bange.

Aeschinus. Als freies Mädchen, denk' ich, darf
nicht verkauft werden; und ich will weiter nichts, als
zu dem ihrigen verhelfen, das heißt, zur Freiheit Du h
also die Wahl zwischen zwei Dingen, dem Kaufschilling f
das Mädchen, oder einem Processe. Besinne dich dar
ber, bis ich wieder komme, Meister Kuppler!

Dritter Auftritt.

Sannio.

Ach allgewaltiger Jupiter! jetzt begreife ich's, wie
Leute geben kann, die über Mißhandlungen den Verst
verlieren. Erst zerrte er mich zum Hause heraus, prügel
mich, nahm mir, trotz alles Protestirens, mein Mädch
wobei es Faustschläge auf mich hagelte. Und nun — zu
Dank für die schöne Behandlung — verlangt er, ich s
ihm das Mädchen um den Preis überlassen, wie ich es
kauft habe. — Doch meinetwegen auch, weil er ein so

Kunde von mir gewesen ist; er hat vollkommen Recht, was zu begehren. — Kurz, ich bin bereit jeden Augenblick, sobald er Zahlung leistet. Aber, aber — soviel kann mir an den Fingern abzählen: wenn ich das Mädchen nur erst werde zugesagt haben um den Preis, so wird zur Stunde sich Zeugen nehmen, daß ich es verkauft hätte, und dann — gute Nacht, Geld! „Nächstens; komm morgen!" heißt es alsdenn. Auch das will ich mir gefallen lassen, wenn ich nur zu dem meinigen komme; ungeachtet es nicht recht ist. — Indessen ich nehme die Sache, wie sie ist: wer einmal auf mein Gewerbe sich eingelassen hat, muß von den jungen Herrn gar manches einstecken und verbeißen. — Aber gewiß! ich werde leer ausgehen; das heißt die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Vierter Auftritt.

Syrus, Sannio.

Syrus. (in's Haus hinein zum Aeschinus) Nur ruhig! Ich will mich an ihn machen. Der soll mit beiden Händen danach greifen, und sich noch bedanken obendrein. — (zum Sannio) Was hör' ich, Sannio? du und mein Herr seyd einander gewesen?

Sannio. Zwo ungleichere Partheien sah' ich in meinem Leben nicht gegen einander auftreten, als uns beide dahin. Am Ende konnten wir nicht mehr vor Müdigkeit; ich von den empfangenen Schlägen, so wie er von den ausgetheilten.

Syrus. Das ist deine Schuld.

Sannio. Was konnt' ich machen?

Syrus. Du hättest dem Burschen seinen Willen lassen sollen.

Sannio. Wie konnt' ich's besser? ich hab' ihm unverrückt den Backen hingehalten.

Syrus. Je nun, weißt du wohl, was ich sag will? Das Geld zur rechten Zeit nicht ansehen, ist oft d größte Profit.

Sannio. Hö, ho!

Syrus. War dir bange, du Pinsel aller Pinse wenn du von deinem Recht ein wenig nachließest, und de Burschen seinen Willen thätest; es möchte dir nicht mit Z sen wieder einkommen?

Sannio. Bei mir bezahlt man nicht Hoffnung n baarem Gelde.

Syrus. Geh, Sannio! du wirst es nie zu was bri gen; du verstehst dich schlecht darauf, wie man die Le körnet.

Sannio. Ich geb' es zu, daß mehr dabei hera kommt; aber so weit sind meine Pfiffe nie gegangen. W war stets der Vogel in der Hand lieber, als zwanzig a dem Dache.

Syrus. Nun, nun! deinen Charakter lern' i nicht erst heute kennen; zwanzig Minen — was sind d die, wenn du meinem Herrn einen Gefallen thun kannst Zudem höre ich, du willst nach Cypern . . .

Sannio. Oh!

Syrus. Hast hier brav aufgekauft, um es dort a den Markt zu bringen, und das Schiff bereits bestel Das, merk' ich, geht dir im Kopfe herum. Aber ich denk bei deiner Zurückkunft — so Gott will — machen n Richtigkeit.

Sannio. Ich nach Cypern? nicht von der Stel O ich Unglücklicher! das machte sie so dreist, den Schri zu thun.

Syru

Syrus. (leise) Dem Burschen ist nicht wohl bei
r Sache; ich hab' ihn aufs Eis geführt.

Sannio. (beiseite in einiger Entfernung) Spitzbuben-
ck! wie er nicht Zeit und Stunde abzupassen wußte!
llerdings hab' ich Mädchen die Menge und sonst noch aller-
nd eingekauft, was nach Cypern soll. Ohne beträchtli-
en Verlust kann ich die Messe nicht versäumen. Laß' ich
gegen meine jetzige Angelegenheit im Stich, und ver-
liebe sie bis zu meiner Rückkehr, dann ists vorbei, dann
Gras drüber gewachsen. „Kommst du jetzt erst ange-
hen? warum wehrtest du dich nicht? warst du denn nicht
der Hand?" das ohngefähr wird man mir antworten.
Kurz, besser drum gekommen, als daß ich hier so lange ver-
ile, oder erst nachher mich drauf einlasse.

Syrus. Nun? hast du deinen Profit bald ausge-
hnet?

Sannio. Schickt sich das für einen Burschen, wie
schinus? kann der sich so was beigehen lassen, daß er ge-
lissamer Weise mein Mädchen mir zu rauben gedenkt?

Syrus. (leise das Erste) Er schwankt schon — Noch
n Vorschlag, Sannio! vielleicht steht der dir an? Ehe
es drauf ankommen lässest, ob du dein Geld bekommest,
r es ganz einbüßest, so halbire es lieber. Die zehen Mi-
n wird er schon irgendwo auftreiben.

Sannio. Ich armer, geschlagener Mann! mein
pital sogar will man mir streitig machen? hat denn der
ensch alle Scham verloren? alle Zähne wackeln mir, mein
nzer Kopf ist Eine Beule, von seinen Faustschlägen. Und
n will er mich auch um das Meinige bringen? nein, nein,
gehe nicht von der Stelle.

Syrus. Nach Belieben. Hast du noch was, wir uns trennen?

Sannio. Liebster, bester Syrus! was will ich m thun? processiren ist meine Sache nicht. Also red' ihm daß ich wenigstens mein ausgelegtes Geld wieder bekomm Bisher, Syrus, konnt' ich dir noch keine Probe von m ner Freundschaft geben; aber — verlaß dich drauf — hast es mit einem erkenntlichen Manne zu thun, der nic umsonst verlangt.

Syrus. Ich will mir alle Mühe geben. — A sieh da! Ctesipho in voller Freude über sein Mädchen.

Sannio. Und worum ich dich gebeten habe . .

Syrus. Einen Augenblick Geduld!

Fünfter Auftritt.

Ctesipho, Syrus, Sannio.

Ctesipho. (ohne die andern zu sehen) Eine Gefäll keit, zur Zeit der Noth, kommt von jedermann angeneh aber doppelt gros ist das Entzücken, wenn unser Gl durch diejenigen befördert wird, von denen wir es erwarten berechtigt sind. — O Bruder, Bruder, was ich dich erst loben? wahrlich! dein Verdienst um mich so gros, daß keine Beredsamkeit auf der Welt es wür zu schildern vermag. Und in dem einzigen Stück glaube vor andern etwas voraus zu haben: kein Mensch darf so eines Bruders rühmen, der in jeder Gattung von Rec schaffenheit höchstes Muster ist.

Syrus. Ah, Ctesipho!

Ctesipho. Ah, Syrus! wo ist mein Bruder?

Syrus. Da innen (er deutet aufs Haus); er war Ihrer.

Ctesipho. Ha!

Syru

Syrus. Was haben Sie?

Cteſipho. Was ich habe? ihm dank' ich mein Leben.

Syrus. Herrlicher Junge!

Cteſipho. Alles war ihm einerlei, wenn er nur mich glücklich machen konnte. Auspuzer, üble Nachrede, verliebte Rolle, Vergehen — alles nahm er mir ab.

Syrus. Mehr konnt' er nicht thun.

Cteſipho. Aber wer kommt da heraus? (will fortlaufen)

Syrus. Bleiben Sie; er iſt es ſelbſt.

Sechſter Auftritt.

Aeſchinus, Sannio, Cteſipho, Syrus.

Aeſchinus. Wo iſt der Cujon?

Sannio. (leiſe) Er ſucht mich. — Bringt er was mit? o wehe! ich ſehe nichts.

Aeſchinus. (erblickt ſeinen Bruder) Ah, getroffen! ich eben ſuche ich; wie ſtehts, Cteſipho? alles iſt richtig und klar; alſo fort mit den Grillen!

Cteſipho. Das muß ich wohl, da ich dich zum Bruder habe. O beſter Aeſchinus! Herzensbruder! doch ich mag dich nicht weiter ins Angeſicht loben; du könnteſt das mehr für Schmeichelei, als für Erkenntlichkeit halten.

Aeſchinus. Geh, kleiner Geck! lernen wir uns dann heute zum erſtenmal kennen? Mich ärgert weiter nichts, als daß wir beinahe zu ſpät dahinter kamen; denn wahrlich! es war nahe dran, daß jeder Wunſch, jeder Verſuch, dich zu retten, fruchtlos geblieben wäre.

Cteſipho. Ich ſchämte mich . . .

Aeſchinus. Was Scham? Unſinn nenn' ich das.

Einer so elenden Bagatelle wegen beinahe auf und davon
pfui! — bewahr' uns der Himmel vor dergleichen!

Ctesipho. Ich habe gefehlt.

Aeschinus. (zum Syrus) Was spricht denn ab
Meister Sannio?

Syrus. Der ist ganz kirre geworden.

Aeschinus. Ich will aufs Forum, um mich abz
finden mit ihm; geh du hinein, Ctesipho, zu dem schön
Kinde.

Sannio. (heimlich zum Syrus) Syrus, treib doc

Syrus. (zum Aeschinus) Kommen Sie; der ehrli
Mann da will je eher je lieber nach Cypern.

Sannio. So sehr hat das nicht Eile, ich ka
warten, in guter Ruhe, so lange Sie befehlen.

Syrus. Du kriegst dein Geld; laß dir nicht bar
seyn.

Sannio. Aber ohne Abzug!

Syrus. Ohne Abzug; sey nur ruhig, und komm m

Sannio. Recht gern. (Aeschinus, Sannio und Syrus

Ctesipho. (ruft dem Syrus nach) He da, he
Syrus!

Syrus. Nun, was giebts?

Ctesipho. Ich bitte dich inständig, findet euch
eher je lieber ab mit dem schlechten Menschen; wenn d
seine Wut wieder anwandelte, so könnte mein Va
Wind davon bekommen, und dann wehe mir!

Syrus. Nicht doch; sorgen Sie nicht. Gehen S
lieber hinein, und lassen sichs wohl seyn mit dem schön
Kinde. Aber nicht vergessen, daß die Tische für uns
deckt werden, und sonst alles in Bereitschaft ist. Sob
ich fertig bin, tret' ich den Rückzug nach Hause an, m
dem nöthigen Vorrath für die Küche.

Cte

Cteſipho. Recht ſo; weil uns alles ſo treflich ge-
gen iſt, ſoll dieſer Tag der Freude gewidmet ſeyn.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Soſtrata. Canthara.

Soſtrata. Ach, liebes Weib, wie wird es nun
en?

Canthara. Wie es gehen wird? recht gut, hoffe

Soſtrata. Eben, Freundin, zeigen ſich die erſten
hen ein bißchen.

Canthara. Und Ihnen iſt ſchon bange? man ſollte
ken, Sie wären nie dabei geweſen, hätten nie ſelbſt
der gezeugt.

Soſtrata. Unglückliche! kein Menſch iſt mir zur
nd; da ſitzen wir, von aller Welt verlaſſen. Nicht ein-
Geta iſt da, noch ſonſt jemand, der uns nach der Heb-
me gehen, oder den Aeſchinus rufen könnte.

Canthara. Der endlich wird nicht lange ausblei-
; denn noch iſt kein Tag verſtrichen, wo er nicht allemal
eingefunden hätte.

Soſtrata. Mein einziger Troſt in meinem Unglück!

Canthara. Wahrhaftig, da dieſes Loos einmal
r Ihre Tochter verhängt war, ſo könnte ſichs nicht beſ-
fügen. Sollte ſie zu Fall kommen, von wem lieber,
von einem ſo ſchönen, ſo gut und edel denkenden Jüng-
, aus einem der erſten Häuſer unſerer Stadt?

Soſtrata. Ja, ja, du haſt Recht. Der Himmel
alte ihn uns ferner.

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Geta, Sostrata, Canthara.

Geta. (kommt hastig gelaufen, ohne die andern zu sehe Götter, welche Lage! welches Unglück für mich, mei Gebieterin und ihre Tochter! Möchte die ganze Welt z sammen treten, ein Rettungsmittel auszusinnen; umson O ich Armer! Tausend Uebel auf einmal lagern sich um u her, wo kein Ausweg übrig bleibt: Gewalt, Mang Unrecht, Hilflosigkeit, Schande. Ha, welche Menschc art! ha, der Bösewichter, der verworfenen Brut! ha, d Treulosen ....!

Sostrata. O wehe! was hat Geta, daß er so a ser aller Fassung ist?

Geta. Den weder Zusage, noch Schwur, noch M leid rührten! der nichts darnach fragte, daß das arm von ihm so gewissenlos zu Fall gebrachte Mädchen sein Entbindung nahe war!

Sostrata. Ich verstehe nicht recht, was er sprid

Canthara. Lassen Sie uns näher kommen, S strata.

Geta. Ich Unglücklicher! kaum bin ich bei mir selb alles eifert und glüht an mir. Möchte doch — höher ken ich keinen Wunsch — die ganze Familie mir in Wurf kor men; ha, wie wollt' ich im ersten Ingrimm Gift u Galle bis auf den letzten Tropfen gegen sie ausspeien! D wäre mir statt aller Genugthuung, wenn ich Rache ne men dürfte an ihnen. Mit dem Alten würd' ich anfa gen, aus dessen Lenden der Bösewicht kommt, und ihm d Lebenslicht ausblasen. Dann wollt' ich den Verführer, d Syrus — ha wie wollt' ich den zerfleischen und zerreisse Fassen wollt' ich ihn an der Brust, schwebend tragen, u

n

nt dem Kopf zur Erde niederstoßen, daß sein Gehirn um-
h sprützen sollte auf die Straße. Dem Burschen selbst
llt' ich die Augen ausreissen, und dann etliche Klafter
ß ihn hinunter stürzen. Die andern wollt' ich umren-
, wälzen, schleifen, stoßen, mit Füßen treten. Aber
ist hohe Zeit, meiner Gebieterin die Hiobspost mitzuthei-
. (will fortlaufen.)

Sostrata. Rufen wir ihn zurück. Geta!

Geta. (ohne sich umzusehen) Rufe, wer da will; ich
ß fort.

Sostrata. Ich bins; Sostrata.

Geta. Wo denn? (erblickt sie) Gerade Sie suche
und warte mit Schmerzen auf Sie; das war gekommen,
gerufen.

Sostrata. Was ist da? wie so ängstlich?

Geta. O Unglück!

Sostrata. Warum so verstört, lieber Geta? komm
lithem.

Geta. Unser völliges . . .

Sostrata. Unser völliges? was denn?

Geta. Verderben ist da; alles verloren.

Sostrata. Ha, so erzähle, was du weißt, bei al-
Göttern!

Geta. Von heute an. . .

Sostrata. Nun denn, Geta, von heute an?

Geta. Ist Aeschinus. . .

Sostrata. Aeschinus? was denn?

Geta, Von unserm Hause getrennt.

Sostrata. O ihr Götter! ich bin des Todes; und
um?

Geta. Er hat sich in eine andre verliebt.

Sostrata. Ich armes, geschlagenes Weib!

Geta.

Geta. Auch macht er kein Geheimniß draus, s
dern hat sie mit eigner Hand dem Kuppler abgenomm
und das am hellen Tage.

Sostrata. Ist das gewiß?

Geta. Ganz gewiß, Sostrata; mit meinen Au
hab' ich es gesehen.

Sostrata. Wehe, wehe mir Armen! was soll n
hinfort glauben? oder wem trauen? ha! unser Aeschin
an dem unser aller Leben hieng, der unsre einzige Hoffn
und Stütze war! der es mir zuschwur, ohne das Mädc
sey er nicht im Stande, Einen Tag seines Lebens hin
bringen; der es betheuerte; er wolle das Kind seinem V
ter auf den Schoos legen, und in diesem feierlichen
geublick ihn beschwören, daß er seine Einwilligung zu
Heurath gäbe!

Geta. Weinen Sie nicht, beste Gebieterin! der
Sie lieber auf Maasregeln wegen der Zukunft. So
wir schweigen, oder uns jemand entdecken?

Canthara. Geh, Bursch, bist du klug? ist
dein Ernst, daß wir die Geschichte bekannt machen soll

Geta. Dazu würd' ich eben nicht rathen. F
Erste ist Aeschinus unser Freund nicht mehr, das liegt
Tage. Bringen wir also das Geheimniß aus, so wir
sich auf's Läugnen legen, dafür bin ich Bürge; und d
sieht es mißlich aus um Ihren guten Namen und I
Tochter zeitliches Glück. Aber lassen Sie ihn auch o
eingestehen, wer möchte jetzt, da ihn eine andre gefe
hat, das Mädchen ihm geben? Also auf jeden Fall
Beste, wir schweigen.

Sostrata. Behüte der Himmel! das thu' ich n
mermehr.

Geta. Was wollen Sie denn?

Sostrata. Alles bekannt machen.

Geta. Ueberlegen Sie wohl, was Sie thun, beste bieterin!

Sostrata. Schlimmer kann einmal die Sache nicht werden, als sie ist. Für's Erste ist das Mädchen ne Heurathsgut; und ihr zweites Heurathsgut — das verscherzt. Als Jungfer kann sie folglich nicht untergecht werden. Zudem, wenn er läugnen sollte, so hab' an dem Ringe, den er verloren hatte, einen Beweiß Händen. Am Ende, da mein Gewissen mich frei spricht der Sache, da keine Bezahlung, noch sonst etwas vorallen ist, dessen meine Tochter und ich uns zu schämen ten, so will ichs drauf ankommen lassen, Geta.

Geta. Ja, ja; besser, Sie machens bekannt.

Sostrata. Lauf also, was du kannst, und erzähle Hegio, ihrem Herrn Vetter, die Sache ausführlich. weißt, der war der beste Freund von unserm Simu, und hat stets bei uns gehalten.

Geta. Ja wohl; wenn der nicht wäre; dann hätwir keinen Menschen, der sich unsrer annähme.

Sostrata. (zum Geta) Geschwind! — Du, liebe thara, lauf nach der Hebamme, damit sie bei der Hand wenn es Noth thut.

Dritter Auftritt.

Demea.

Ich bin des Todes! mein Ctesipho, wie ich höre, war von der Partie, als Aeschinus das Mädchen entführte. er etwa den Burschen, der noch was taugt, will er den zu seinem Lasterleben verführen? das fehlt mir zu meinem Unglück. Wo such' ich ihn? wer weiß,

in welchen Hurenwinkel sie ihn mitgenommen haben? Ga
gewiß, der Lotterbube, sein Bruder, hat ihn beschwä
Aber da kommt Syrus; von dem will ich's erfahren, r
er ist. Wiewohl der gehört selbst zu der saubern Band
und merkt er meine Verlegenheit um den Burschen, da
erfahr ich kein Wort von dem Schurken. Ich muß nur thu
als ob das meine Absicht gar nicht sey.

Vierter Auftritt.

Syrus. Demea.

Syrus. (ohne den Demea zu sehen) So eben erzählt
wir unserm Alten den ganzen Handel ausführlich. W
das eine Freude war! in meinem Leben hab' ich dergleich
nicht gesehen.

Demea. O Jupiter! ist er verrückt der Mensch?

Syrus. Er konnte gar nicht fertig werden, d
Aeschinus zu loben; so wie mir für den schönen Rath, d
ich seinem Sohne gegeben hätte, zu danken.

Demea. Bersten möcht' ich!

Syrus. Augenblicklich zählt' er das Geld uns h
und gab noch eine halbe Mine drüber, wofür wir uns
was zu gute thun sollten. Und ich meyne, die ist angel
worden, wie sichs gehört.

Demea. Traun! der wahre Mann, an den m
sich wenden muß, wenn etwas gut ausgerichtet werd
soll.

Syrus (erblickt den Demea) Ha, Demea, ich ha
Sie nicht bemerkt. Wie gehts?

Demea. Wie es geht? Ich kann mich nicht ge
wundern über euer Wesen da.

Syrus. Das ist nun freilich nicht weit her, u
offenherzig zu reden, es grenzt an Unsinn. (ins Haus hin

Sromo, schuppe die andern Fische; den großen Meeral
ert laß noch eine Weile im Wasser plätschern, wann ich
zurückkomme, soll er geputzt werden; eher nicht.

Demea. O der Abscheulichkeit!

Syrus. Ich, meines Theils, habe kein Wohlge-
fallen dran, und lärme oft genug. (ins Haus) Stepha-
n! daß die Seefische hübsch eingeweicht werden.

Demea. Gerechter Himmel! macht sichs der Mann
um zum Geschäfte, oder bildet er sich ein, es bringe ihm
Ehre, wenn er den Burschen dem Verderben zuführt? o
du Unglücklicher! schon seh' ich im Geiste den Tag, wo
Mangel und Noth ihn zwingen werden, unter die Solda-
ten zu laufen.

Syrus. Ha, Demea! das nenn' ich Verstand,
wenn man nicht blos sieht, was einem vor den Füßen liegt,
sondern selbst in die Zukunft hinausblicken kann

Demea. Sage, Syrus, ist das Mädchen, die
Seilspielerin, jetzt in euern Händen?

Syrus. Da drinnen (deutet auf das Haus des Micio)

Demea. Wie? was? will er sie denn für immer
behalten?

Syrus. Zweifelsohne; seiner Thorheit trau ich's zu.

Demea. Ists möglich?

Syrus. Der Vater ist ein Geck mit seiner Nach-
sicht, und macht ihn unglücklich durch seine Affenliebe.

Demea. Ja wohl, ja wohl! nichts als Schande
und Verdruß erleb' ich an meinem Bruder.

Syrus. Fürwahr, Demea, es ist ein gewaltiger
Unterschied zwischen Ihnen beiden — ich sage das nicht,
weil Sie gegenwärtig sind — ein himmelweiter Unter-
schied! Sie, von Kopf bis zu Fuß, sind die Weisheit sel-

er; er — die Albernheit in Person. So was sollte d
Ihrige sich einmal unterstehen; Sie würden ihn!

Demea. Sich unterstehen! und ich sollte den B
ten nicht ein ganzes halbes Jahr gerochen haben, ehe
noch einen Schritt gethan hätte?

Syrus. Mir das? als ob ich Ihre Wachsam
nicht . . . ?

Demea. Wenn er nur so bleibt, wie er jetzt ist!

Syrus. Wie man die Kinder zieht, so hat man

Demea. Sag' einmal, hast du ihn heute gesehen

Syrus. Ihren Herrn Sohn? (leise) warte, i
muß ich heimjagen. (laut) Was wird der nicht alles sc
handthiert haben auf Ihrem Gute!

Demea. Ist er draussen? weißt du's gewiß?

Syrus. Je, ich hab' ihn ja eine Strecke begleite

Demea. O schön! mir war bange, er möchte h
gen bleiben hier.

Syrus. Ja und er war gewaltig böse.

Demea. Böse? worüber?

Syrus. Nicht für die lange Weile fieng er mit
nem Bruder auf dem Forum an zu zanken, über die D
da.

Demea. Was du sagst!

Syrus. Meyn' ich denn, er las ihm den T
wie sichs gebührt. Stellen Sie sich vor, als eben
Geld geschossen wurde, da kam der brave Bursch,
vom Himmel herunter, und nun gieng's an: „ha,
schinus, so ehrvergessen führst du dich auf? Beschim
Familie und Verwandschaft?„

Demea. Oh, ich weine vor Freude!

Syr

Syrus. „Meynst du, das Geld sey es, was du er in die Schanze schlägst? nein, dein ganzes zeitliches lück!„

Demea. Der Himmel erhalte ihn! ich hoffe, er soll cht aus der Art schlagen.

Syrus. Tausend!

Demea. An dergleichen Sittensprüchen, Syrus, er unerschöpflich.

Syrus. Je, wer auch so die Gelegenheit im vä- lichen Hause hätte!

Demea. Ja gewiß, ich thue mein Möglichstes; se ihm nichts hingehen; gewöhne ihn zu allem Guten; d vor allen Dingen halte ich ihn an, in das Leben eines en, wie in einen Spiegel, hinein zu schauen, und von dern sich ein Beispiel zu nehmen. „So mußt du's ma- n" sag' ich ihm.

Syrus. O schön!

Demea. „Davor mußt du dich hüten.„

Syrus. Gut gegeben!

Demea. „So was bringt Ehre.„

Syrus. Der wahre Punct!

Demea. „So was tadelt alle Welt.„

Syrus. Ganz herrlich!

Demea. Ueberhaupt aber . . .

Syrus. (fällt ihm ins Wort) Bei meiner Ehre! mir lt es jetzt an Zeit, Ihnen zuzuhören. Die Fische, die bekommen habe, sind nach Herzenslust; für die muß sorgen, daß sie mir nicht verdorben werden. Denn se- Sie, Demea, für unser Einen wäre das gerade so abscheuliche Aufführung, als wenn jemand von Ihren ten die guten Lehren, die Sie angeführt haben, nicht

befolgen wollte. Daher geb' ich mir alle Mühe, mei
Cameraden nach derselben Methode abzurichten: „di
da ist zu hart gesalzen; dieß ist angebrannt; dieß ni
sauber genug gewaschen; so war's recht; auf ein anderm
mach's wieder so;„ Es wird da keine Vermahnung
spart, so weit meine Einsicht und mein Geschmack r
reichen; kurz, Demea, ich halte sie an, in die Schüsse
wie in einen Spiegel, hinein zu schauen, und zeige ihn
wie sie's machen müssen. Ich weiß wohl, was wir
treiben, ist nicht weit her; aber was will man mache
wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen. — Hat
Sie noch ein Anliegen?

Demea. Daß euch der Himmel Verstand ge
möge.

Syrus. Sie gehen wieder hinaus?

Demea. Ich denke wohl.

Syrus. Was sollten Sie auch hier, wo auf I
weisen Lehren niemand merkt? (Syrus ab)

Demea. Ja, ja, ich gehe; denn mein Sohn
bereits zu Hause, und blos deswegen war ich herein
kommen. Der allein liegt mir am Herzen; nur er k
mert mich; denn so will es ja mein Bruder. Mit d
andern mag er selber zusehen. — Aber wen seh' ich d
der Ferne? ist das Hegio, mein Cantonsgenosse? ja, ja
ist's, wenn mich mein Gesicht nicht trügt. Ah, mein
ter Freund von Kindesbeinen an! du lieber Himmel,
ist die Zahl der Bürger von dem Schlage so dünne
worden! Das nenn' ich mir einen Mann von altem Sa
und Korne. Ueber den wird schwerlich der Staat sich
mals zu beschweren haben. O schön! wenn ich sehe,
die Art noch nicht ausgestorben ist, dann behält das L
im

immer noch Reitze für mich. Ich will hier warten auf in lieben Mann, um ihm einen freundlichen Willkomm zu ssen, und eins mit ihm zu plaudern.

Fünfter Auftritt.

Hegio, Geta, Demea, Pamphila.

Hegio, (ohne fürs Erste den Demea zu sehen) Gerechter immel, Geta, was für eine schlechte Aufführung, die mir erzählst!

Geta. Ja, ja, so ists.

Hegio. Eine Niederträchtigkeit von der Art aus er solchen Familie! ha, Aeschinus! das hast du nicht n deinem Vater.

Demea. (vor sich) Also der weiß auch schon den ftritt mit der Harfenspielerin, und darüber ist der fremde ann aufgebracht; den Vater — den kümmert das nicht. tt! was gäb' ich drum, wenn er jetzt in einer Ecke nde, und das anhörte!

Hegio. Thun sie nicht, was Pflicht und Ehre ge- en, so sollen sie sehen, was es giebt.

Geta. Unsere ganze Hoffnung beruht auf Ihnen, gio. Ausser Ihnen haben wir niemand; Sie sind unser tron, unser Vater; Sie waren es, dem unser Herr in en letzten Augenblicken uns empfahl. Wenn Sie uns lassen, dann sind wir verloren.

Hegio. So was laß mich nie wieder hören, Geta! n, das thu' ich nicht, das kann ich nicht, Gewissens- ber.

Demea. Ich will ihn anreden. Herzlich willkom- n, Hegio!

Hegio. Ah willkommen, Demea! Sie eben sucht ich.

Demea. Und warum?

Hegio. Ihr älterer Sohn Aeschinus, den Sie Ih rem Herrn Bruder an Kindesstatt überlassen haben, h sich nicht so betragen, wie es einem rechtschaffenen Mann zusteht.

Demea. Wie das?

Hegio. Erinnern Sie sich unsers alten Freund und Cameraden Simulus?

Demea. Wie sollt' ich nicht?

Hegio. Dessen Tochter hat er zu Fall gebracht.

Demea. O Himmel!

Hegio. Ruhig, Demea! das Schlimmste ist no zurück.

Demea. Wie? was? etwas Aergers noch?

Hegio. Ja wohl was Aergers; denn jenes läßt s allenfalls entschuldigen. Wie vieles kommt da nicht a Rechnung der Nacht, der Liebe, des Weins, der Jugen Also, ein menschliches Versehen. Aber nun weiter! d junge Mensch war nicht sobald von der Lage der Sach unterrichtet, als er von freien Stücken zu der Mutter d Mädchens kam; wo er, unter tausend Thränen, die schö sten Worte gab, wo er es gelobte, und einen Schw drauf setzte, daß er das Mädchen heurathen wolle. M verzieh ihm, man schwieg, man traute ihm. Das Mä chen fand sich von jenem unglücklichen Abend an schwa ger, und steht bereits im neunten Monate. — Aber w meynen Sie wohl? da hat der saubere Gesell eine Ho fenspielerin — mit Ehren zu melden — sich zugelegt; n der will er wirthschaften, und das arme Mädchen sitz lassen.

Dem

Demea. Ist es aber auch gewiß, was Sie da
ügen.

Hegio. Die Mutter des Mädchens, das Mädchen
lbst, ist ja vorhanden, und schon der Augenschein spricht
ür die Sache. Auch darf ich nur auf den Geta hier ver-
eisen, der — was man von einem Sklaven fordern kann
- ein wackerer, ganz gescheider Bursch ist, der Mutter
nd Tochter erhält, und die einzige Stütze der ganzen
amilie ausmacht. Den nehmen Sie, legen ihm Fesseln
n, und bringen ihm zum Geständniß.

Geta. Ja, mein Herr! so wahr ich lebe, auf die
olter will ich mich spannen lassen, falls Sie noch Miß-
auen haben. Inzwischen der junge Mensch — bringen
ie ihn nur zur Stelle — wird es selbst nicht läugnen.

Demea. (leise) Was ich mich schäme! ich weiß
cht, wozu ich mich entschließen, oder was ich ihm ant-
orten soll.

Pamphila. (die man inwendig schreien hört) Ich Un-
ückliche! er wird mich zerreissen, der Schmerz. Hilf,
uno Lucina! rette mein Leben!

Hegio. Himmel! ist sie in Kindesnöthen?

Geta. Allerdings, Hegio.

Hegio. Hören Sie, Demea, wie es schreit, das
me Mädchen, um Ihr Mitleid, Ihre Treue. Gewähren
ie ihr gutwillig wozu die Gesetze Sie verbinden! Ein sol-
es Betragen ist Ihrer würdig; und darum ist es meine
ste Bitte zum Himmel, daß Sie sich hierzu entschließen
ögen. Sollt' ich indessen in dieser Erwartung mich täu-
hen, dann Demea, werd' ich des Mädchens, und in
m meines verstorbenen Freundes, aus allen Kräften mich

annehmen Er war mein Vetter; wir sind von kleine
Kinde an zusammen erzogen worden; waren stets, z
Haus und im Felde, unzertrennlich; haben Noth un
Mangel mit einander getheilt. Deswegen werd' ich all
anwenden, aufbieten, versuchen; kurz, lieber mein Lebe
lassen, als die Hand von ihnen abziehen. — Nun, wo
sagen Sie dazu?

Demea. Ich will mit meinem Bruder sprechen
Hegio.

Hegio. Aber, Demea, vergessen Sie dabei nich
je mehr Ihre Familie in blühenden Glücksumständen is
je mehr Sie beide Männer von Einfluß, Vermögen, Woh
stand und Geburt sind, um so mehr ist es Ihre Pflich
kaltblütig und unbefangen sich den Eindrücken von den
was recht und billig ist, zu überlassen, wenn Ihnen dara
gelegen ist, für rechtschaffene Männer zu gelten.

Demea. Kommen Sie wieder; es soll alles gesch
hen, was Pflicht und Ehre gebieten.

Hegio. So ein Betragen ist Ihrer würdig. Get
führe mich hinein zu deiner Gebieterin. (beide ab)

Demea. Wohl hatte ichs prophezeiht, daß es
kommen würde, und wollte Gott, dieß wäre der Beschlu
Aber ich bleibe dabei, das zügellose Lasterleben wird no
ein trauriges Ende nehmen Jetzt will ich gehen und me
nen Bruder aufsuchen, um meiner Galle Luft zu machen.

Sechster Auftritt.

Hegio.

(sieht in der Thüre der Sostrata, und spricht hinein) Sey
Sie ruhig, Sostrata, und trösten das arme Kind, so gu
Sie können. Ich will einmal sehen, ob ich den Micio a

der

em Forum treffe, und ihm den Handel ausführlich erzählen. Find' ich, daß er als Mann von Ehre handeln will, desto besser; sollte er hingegen was anders sich in den Kopf setzen, dann mag er sich erklären gegen mich, damit ich je eher je lieber meine Maasregeln nehmen kann.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cteſipho. Syrus.

Cteſipho. Also wirklich, mein Vater ist wieder eingegangen.

Syrus. Schon längst.

Cteſipho. Sag recht!

Syrus. Er ist zu Hause; und ich bin gut dafür, er wird schon wieder über seiner Feldarbeit her seyn.

Cteſipho. Das gebe der Himmel! ich wollte, er hättete sich so ab, daß er — versteht sich, seiner Gesundheit unbeschadet — die drei Tage hinter einander das Bett mit keinem Fuß verlassen könnte.

Syrus. Das wünsch' ich ebenfalls; (leise) und noch was Bessers, wenns möglich ist.

Cteſipho. Ach ja! denn ich fühle ein gewaltiges Verlangen, diesen Tag, wie ich ihn angefangen habe, lustig und frölich zu beschließen; und unser Landgut da ist mir aus keiner andern Ursache so unausstehlich, als wegen seiner Nähe bei der Stadt. Wäre es weiter entfernt, so würde ihn die Nacht dort überfallen, ehe er wieder hereinkommen könnte. Denn das weiß ich schon, so wie er mich draussen nicht findet, wird er den Augenblick sich wieder

hierher auf die Beine machen. Und wenn er dann frag wo ich gewesen sey — ich hab' ihn heute mit keinem Au noch gesehen — was soll ich sagen?

Syrus. Fällt Ihnen nichts bei?

Ctesipho. Auf der Welt nichts.

Syrus. Armer Tropf! haben Sie keinen Mensch zum Clienten, Freund' oder Gastfreunde?

Ctesipho. O ja; aber was damit?

Syrus. Einem solchen müssen Sie bedient gew sen seyn.

Ctesipho. Wenns schon nicht wahr ist? nein, d geht nicht.

Syrus. Doch.

Ctesipho. Bei Tage — nun ja. Aber falls i die Nacht hier bleibe, was dann für einen Vorwan Syrus?

Syrus. Der Henker! wenns doch nur einmal Mo würde, auch des Nachts seine Freunde zu bedienen. — Ab lassen Sie sich darüber keine grauen Haare wachsen, i kenne meinen Mann von aussen und innen. Wenn noch so sehr aufbraußt, mach' ich ihn so zahm wie e Schäfchen.

Ctesipho. Auf was Art?

Syrus. Er hörts für sein Leben gern, wenn m Sie herausstreicht; also vergöttere ich Sie bei ihm, u erzähl' ihm ein langes und breites, was für ein Tugen bild Sie seyen.

Ctesipho. Ein Tugendbild? ich?

Syrus. Ja doch. Vor Freude fängt er dann z zu weinen wie ein Kind, der alte Knabe. (erblickt den Dem bst! aufgeschaut!

Ct

Cteſipho. Was iſt da?

Syrus. Wenn man vom Wolf redet, iſt er nicht n.

Cteſipho. Mein Vater?

Syrus. Ja, ja.

Cteſipho. Was fangen wir an, Syrus?

Syrus. Nur geſchwind hinein! ich will ſchon ſehen.

Cteſipho. Fragt er er etwa, ſo haſt du mich mit inem Auge . . . hörſt du?

Syrus. Sind Sie bald fertig?

Zweiter Auftritt.

Demea, Cteſipho, (der in der Thüre ſtehen geblieben iſt), Syrus.

Demea. (ohne die Andern zu ſehen) Bei Gott! ich n ein unglücklicher Mann. Da bin ich nun allenthalben rumgeloffen nach meinem Bruder, und find' ihn in kei- r Ecke. Aber nicht genug! derweile ich nach ihm mich nſehe, ſtößt mir ein Taglöhner von unſerm Hofe auf; n dem erfahre ich, daß mein Sohn nicht drauſſen ſey. as mach' ich nun? ich weiß mir nicht zu rathen noch helfen.

Cteſipho. Syrus!

Syrus. Was iſt?

Cteſipho. Sucht er mich?

Syrus. Ja.

Cteſipho. Himmel!

Syrus. Seyn Sie doch ruhig!

Demea. Ha, welches Misgeſchick! ich begreifs cht; nur ſoviel ſeh' ich immer mehr, ich bin zu Jammer

und

und Elend geboren. Jeden bösen Streich in unserm Hau werd' ich zuerst gewahr; alles erfahr' ich zuerst; jede Hiob post bring' ich zuerst; mich allein trifft Kummer und Ve druß, wenn einer was anstellt.

Syrus. (leise) Der macht mich lachen; alles w er zuerst wissen, und er allein — weiß gar nichts.

Demea. Jetzt bin ich wieder hier, um zu sehen, e etwa mein Bruder nach Haus gekommen ist.

Ctesipho. Ums Himmels willen, Syrus! g acht, daß er nicht geradezu hereinstürme.

Syrus. Ob Sie schweigen? ich will schon sorgen

Ctesipho. Heute, seh' ich wohl, darf ich auf di nicht bauen. Ich will nur gleich mich in ein Kämmerch mit ihr einschließen; so wird's am sichersten seyn.

Syrus. Meinetwegen; ich schaff' ihn doch fort.

Demea. (erblickt den Syrus) Aber sieh da Syru der Cujon!

Dritter Auftritt.

Syrus, Demea.

Syrus. Das mag der Henker ausstehen in de Hause, wenn es so hergeht! Ich möchte wohl wissen, w viel Herrn ich habe. Ach, welch armseliges Leben!

Demea. Was knurrt der? was hat er? (zum Syru he, theurer Mann! was sprichst du? ist mein Bruder Haus?

Syrus. Was Henker! wollen Sie bei mir mit Ih rem theuern Manne? mit mir ists aus.

Demea. Was fehlt dir?

Syrus. Was mir fehlt? Ctesipho hat mich arm Kerl und da die Harfenspielerin bis auf den Tod geprügel

Dem

Demea. Je, was sagst du?

Syrus. Da sehen Sie einmal, wie er mir das Maul zerfezt hat.

Demea. Warum aber?

Syrus. Kein Mensch, sagt er, sey schuld an dem auf der Dirne, als ich.

Demea. Sagtest du denn nicht vorhin, du hättest n eine Strecke nach Haus begleitet?

Syrus. Ganz recht; aber nicht lange, so kommt er rück, in voller Wut, und fällt blindlings über uns her. chämt er sich nicht, einen alten Mann zu prügeln? ist ir's doch, als ob es gestern gewesen wäre, daß ich ihn, s einen fingerslangen Knaben, auf den Armen trug.

Demea. Schön, Etesipho! du vaterst dich; geh' nd gieb dich auf mein Wort für einen Mann aus.

Syrus. Wie? Sie loben ihn? bei meiner Ehre, nn er klug ist, wird er in Zukunft hübsch die Hände lten.

Demea. Brav!

Syrus. O gewaltig! weil er mit einem armen eibsbild und einem Tropf von Sklaven, der das Herz cht hatte, sich zu wehren, fertig geworden ist. O des erbraven!

Demea. Der gescheideste Einfall, den er haben nnte. Er kam hinter die Schliche, so gut, wie ich: ß du den Handel gekartet habest. — Aber ist mein Bru- r drinnen.

Syrus. Nein.

Demea. Wo werd' ich den nur finden?

Syrus. Ich wüßte wohl, wo er ist; aber von mir ahren Sie es heute einmal nicht.

Demea.

Demea. Was sagst du, Kerl?

Syrus. Nicht anders.

Demea. Den Kopf schmeiß ich dir entzwei, e
der Stelle.

Syrus. Ja, sehen Sie, wo er ist, weiß ich wol
aber nicht, wie der Mann heißt.

Demea. Nun denn, den Ort also.

Syrus. Wissen Sie den bedeckten Gang bei
Fleischbank, da hinunterwärts?

Demea. Je warum nicht?

Syrus. Da gehen Sie durch, nur geradezu h
aufwärts; wenn Sie oben sind, sehen Sie einen Abha
vor sich; geschwind da hinunter! dann kommt auf die
Seite (er macht ein unverständliches Zeichen) eine Capelle; u
gleich dabei ein enges Gäßchen.

Demea. Auf welcher Seite?

Syrus. Da, wo der grose Feigenbaum steht.

Demea. Gut!

Syrus. Nur immer fortgegangen.

Demea. Aber das enge Gäßchen hat ja keinen Dur
gang.

Syrus. Es ist auch wahr; ich dummer Teuf
wo dacht' ich denn hin? — Kommen Sie wieder zur
in die Halle; auf mein Wort, Sie sollen viel näher
hen, und ohne so vieles Drehen und Wenden. Sie w
sen doch, wo der Capitalist Cratinus wohnt?

Demea. Ja.

Syrus. Wenn Sie da vorbei sind, dann lin
Hand die Straße hinab; drauf, wenn Sie den Tem
der Diana erreicht haben, schlagen Sie sich rechts; so w
den Sie noch vor der Pforte, hart bei der Tränke,

Be

ackhaus finden, und gegen über eine Werkstätte. Da
er.

Demea. Was macht er da?

Syrus. Er hat was bestellt für unsern Söller; ein
aar Sophas mit Füßen von Eichenholz.

Demea. Wo ihr euere Gelage drauf halten wollt?
erliebst! — Doch es ist Zeit, daß ich ihn aufsuche. (ab.)

Syrus. Geh nur, alter Schimmel! dich will ich
lute in Athem setzen, wie du's verdienst. — Aber Aeschi-
us bleibt unausstehlich lange; derweile verdirbt das Mit-
gessen. Und sein Herr Bruder — vor lauter Liebe hört
nd sieht der nicht. Ein Thor, der sich dabei vergessen
nnte! nein, stehendes Fußes will ich mich aufmachen,
ll die delicatesten Bißchen mir zu Gemüthe führen, ein
äschen nach dem andern hinunterschlürfen, und so allge-
ach den Tag verstreichen lassen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Micio, Hegio.

Micio. Ich kann nicht finden, Hegio, daß ich hier
groses Lob verdiene. Was ich thue, ist meine Schul-
keit, nämlich den Fehler wieder gut zu machen, der von
s sich herschreibt. Oder dachten Sie vielleicht, ich sey
er von den Herrn, die sich für gros beleidigt halten,
nn man über einen bösen Streich, den sie angefangen
ben, sie zur Rede stellt, und noch Beschwerde führen
ndrein. Deswegen also danken Sie, weil ich nicht von
n Schlage bin?

Hegio. Nein, gewiß nicht; nie hab' ich Sie anders
r gedacht, als Sie sind. Aber den einzigen Gefallen
n Sie mir, Micio, begleiten Sie mich zu der Mutter

des

des Mädchens, und sagen ihr, was ich eben von Ihn gehört habe: der Bruder des Aeschinus habe den ganz Verdacht veranlaßt, dem gehöre die Harfenspielerin.

Micio. Wenn Sie so meynen, und es dienlich i recht gern.

Hegio. Ah schön! dadurch wälzen Sie dem arm Mädchen, das Schmerz und Jammer verzehren, ein Stein vom Herzen, und handeln nach Pflicht und Gew sen. Indessen, wenn Ihnen das Mühe macht, so ka ich ja alles ausrichten.

Micio. Nein, ich will selbst hingehen.

Hegio. Desto besser. Denn das wird man allen finden, Leute, deren Lage nicht die beste ist, sind — weiß selbst nicht, wie? — viel mißtrauischer, als andr alles nehmen sie von der schlimmen Seite; und eben hilfloser Zustand bringt sie stets auf die Gedanken einer G ringschätzung von unserer Seite. Also wird es freilich m zu der Beruhigung der guten Frauenzimmer beitragt wenn Sie in eigner Person die Rechtfertigung des Aesc nus übernehmen.

Micio. Gut gegeben und vollkommen wahr!

Hegio. So kommen Sie denn mit hinein.

Micio. Recht gern. (beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Aeschinus.

Mein Herz ist wie zerrissen. Mußte mir denn, wi alle Erwartung, der fatale Streich in die Quere komm ich weiß wahrhaftig nicht, was aus mir werden wird, n wozu ich mich entschließe. Vor Schrecken bin ich lahm allen Gliedern; Furcht hat meine Seele verfinstert; k

E

ntschließung kann bei mir Wurzel fassen. Ha! wie mich winden aus dem fürchterlichen Gewirre? Schrecklicher erdacht, der auf mich gefallen ist; und ziemlich scheinbar! ostrata bildet sich ein, ich hätte die Harfenspielerin für ich gekauft, wie ich eben an der Alten da gemerkt habe. och nicht lange, so gieng diese nach der Hebamme; ich, ie ich sie erblicke, laufe spornstreichs hinzu, und erkundige ich nach der Pamphila Befinden: ob sie schon in Kindes-then sey; ob ihretwegen die Wehemutter geholt werde. ehn Sie, schreit die Alte mir entgegen, gehn Sie, Aeschi-us! lange genug haben Sie uns getäuscht; lange genug ben Ihre Betheurungen uns irre geführt. Ums Him-els willen! sprach ich, was hast du? „Viel Glück und egen zu dem Besitz Ihrer Schönen.„ Den Augenblick rieth ich, in welchem Verdacht sie mich hätten; dennoch elt ich an mich, um nicht der Plaudertasche was zu sa-n von meinem Bruder; denn da wäre es weit genug. — er was nun? soll ichs entdecken, daß die Dirne mei-m Bruder angehört? — nein, das braucht kein Mensch wissen. — Ah, Grillenfängerei! dabei kann das Ge-imniß immer verschwiegen bleiben. Und mir ist vor nichts hr bange, als, sie werden mir's nicht glauben; der An-ein spricht gar zu laut gegen mich. Ich war es, der das ädchen entführte; ich war es, der das Geld bezahlte; mir, in mein Haus, ist sie gebracht worden. Und an m allen, ich bekenn' es, ist niemand schuld, als ich sel-r. Meine Lage mochte seyn, welche sie wollte, wozu einem Vater sie verhelen? der hätte mir meine Bitte, das ädchen heurathen zu dürfen, nicht versagt. Kurz, Ae-inus, bisher hast du den Träumer gemacht; aber jetzt is Zeit, zu erwachen. Vor allen Dingen will ich mich

hineinbegeben zu den Frauenzimmern; und mich rechtfe tigen. (tritt vor die Thür) o Himmel! Schauder fährt m allemal durch die Glieder, wenn ich anklopfen will. H he da! ich bins, Aeschinus; mach doch einer auf, g schwind! — Aber da kommt, ich weiß nicht wer, zu Hause heraus; ich will bei Seite treten.

Sechster Auftritt.

Micio, Aeschinus.

Micio. (in der Thüre, zum Haus hinein) Mach Sie's, Sostrata, wie ich gesagt habe; ich will den Aesc nus aufsuchen, damit er wisse, was hier ist ausgema worden. Aber wer klopft da vor der Thüre?

Aeschinus. (vor sich) Himmel, mein Vater!

Micio. Aeschinus!

Aeschinus. (leise) Was hat der hier zu schaffen

Micio. Warst du's, der hier anpochte? (leise) ich ihn ein wenig vexire? ja, ja, er verdient's nicht b ser, weil er gegen mich die ganze Zeit über so geheimni voll war. (laut) nun? bekomm' ich keine Antwort?

Aeschinus. Angepocht? ich nicht, soviel ich weiß.

Micio. Nun ja; ich konnte mir auch nicht denke was du hier solltest zu schaffen haben. (leise) Er wird rot das ist herrlich.

Aeschinus. Aber sagen Sie, bester Vater, w haben Sie da drinnen zu thun?

Micio. Ich, für mein Theil, gar nichts; blos nem meiner Freunde zu Gefallen, den ich vorhin auf de Forum traf, war ich mitgegangen, als Beistand.

Aeschinus. Worin?

Micio. Das will ich dir sagen. Hier in dem Hause wohnen ein paar blutarme Weibsleute; du kennst sie vermuthlich nicht, nein gewiß nicht, denn sie sind erst vor kurzem hierher gezogen.

Aeschinus. Nun, was weiter?

Micio. Es ist ein junges Mädchen mit seiner Mutter.

Aeschinus. Erzählen Sie fort.

Micio. Dieses Mädchen hat keinen Vater mehr, und mein Freund, von dem ich dir sagte, ist der nächste Verwandte; folglich muß sie, dem Gesetz nach, dessen Frau werden.

Aeschinus. Himmel!

Micio. Was ist da?

Aeschinus. Nichts, gar nichts, fahren Sie fort.

Micio. Der Mann ist hier, sie mitzunehmen; denn sein Aufenthalt ist Milet.

Aeschinus. Ha! sie mitzunehmen?

Micio. Nicht anders.

Aeschinus. Wie, mein Vater, bis nach Milet?

Micio. Ja.

Aeschinus. (leise) Ich vergehe! (laut) Aber die Frauenzimmer? was sagen die dazu?

Micio. Was sollen sie sagen? soviel wie nichts. Die Mutter kommt mit der Ausflucht, ihre Tochter habe von einem andern Manne — weiß der Himmel, von wem, sie meint ihn nicht — ein Kind; folglich gehe der vor, und kein Fremde könne sie nicht bekommen.

Aeschinus. Aber sagen Sie, hat denn die Frau nicht sehr Recht am Ende?

Micio. Nein.

Aeschinus. Wie, lieber Vater, nein? Und
Fremde — wird der das Mädchen mitnehmen?

Micio. Versteht sich.

Aeschinus. Ah, mein Vater, was Sie und
Freund gethan haben, find' ich hart, find' ich unbarmh
zig, und — wenn ich ohne Rückhalt sprechen darf —
handelt kein Mann von Ehre.

Micio. Wie so?

Aeschinus. Sie fragen? Wie meynen Sie der
daß dem armen Schelm zu Muthe seyn mag, der bisl
mit dem Mädchen Umgang hatte, und ohne Zweifel n
itzt mit ganzer Seele an ihr hängt, wenn er mit eigr
Augen sehen muß, der Beklagenswerthe, daß man sie il
entreißt, auf ewig von ihm trennt? nein, Vater, das n
nicht edel.

Micio. Warum denn aber? wer hatte sie ihm
gesagt? wer gegeben? wen hatte sie geheurathet, u
wann? wer gab seinen Consens dazu? warum nahm
eine Person, auf die ein andrer Anspruch hatte?

Aeschinus. Wer konnte denn aber einem Mädd
von den Jahren zumuthen, daheim zu sitzen und zu w
ten, bis etwa einmal — Gott weiß was für ein Herr Bet
angezogen käme? Sehen Sie, lieber Vater, die Spra
hätten Sie führen, so hätten Sie für die gute Sache sti
ten sollen.

Micio. Lächerlich! ich sollte also gegen den Part
machen, der mich zum Beistand erbeten hatte? — Aber n
kümmert das uns, Aeschinus? oder was gehen uns
Leute an? komm? — Was ist da? warum weinst du?

Aeschinus. Bester Vater! lassen Sie sich sagen.

Mic

Micio. Ich hab' alles gehört, Aeschinus, ich weiß schon; denn ich liebe dich, und um so mehr interessirt mich jeder Schritt, den du thust.

Aeschinus. Möchten Sie, theuerster Vater, Ihr ganzes Leben durch so gewiß Ihrer Liebe mich würdig finden, als dieses Vergehen mich in der Seele schmerzt, und ich mich schäme vor Ihnen.

Micio. Ich glaub's lieber Sohn, denn ich kenne ein gutes Herz; aber der Gedanke eines allzugrosen Leichtsinns von deiner Seite macht mir Sorge. Bist du denn ganz und gar Fremdling in dem Staate, worin du lebst? hast ein Mädchen zu Fall gebracht, dessen Person dir hätte heilig seyn sollen. Schon das war ein groser Fehler; ein groser, aber immer verzeihlicher Fehler. So was hat mancher wackere Mann vor dir gethan. Aber, sage, nachdem es geschehen war, bist du da zu Rathe gegangen mit dir? hast du Vorkehrungen getroffen über das, was geschehen sollte, und über die Ausführung davon? hast du besorgt, wie ichs erfahren möchte, wenn du selber dich schämtest, es mir zu sagen? Siehe, über das alles konntest du zu keinem Entschluß kommen, und so verstrichen neun Monate. Kurz, soviel an dir lag, liessest du es an nichts fehlen, dich, das arme Mädchen und dein Kind in Verderben blos zu stellen. Dachtest du denn, die Götter würden dir im Schlaf deine Angelegenheit ins Reine bringen? man würde sie, ohne dein Zuthun, dir ins Bett führen? — Es sollte mir leid thun, wenn du alles so auf die leichte Achsel nähmest. Doch, sey unbekümmert, du sollst sie haben.

Aeschinus. Ah!

Micio. Sey unbekümmert, sag' ich.

Aeschinus. Lieber Vater, haben Sie mich vielle zum Besten?

Micio. Zum Besten? warum?

Aeschinus. Ich weiß selbst nicht; aber weil mir auserordentlich viel daran gelegen ist, daß es Ernst s möge, ist mir doppelt bange.

Micio. Geh nach Haus, und verrichte dein Ge um sie heimzuholen; geschwind!

Aeschinus. Wie? schon heimholen?

Micio. Ja, mein Sohn.

Aeschinus. Jetzt gleich?

Micio. Gleich; so bald als möglich.

Aeschinus. Vater, mich treffe der Zorn aller G ter, wenn ich von diesem Augenblicke Sie nicht mehr li als mein Leben.

Micio. Ja? auch mehr als deine Pamphila?

Aeschinus. Eben so.

Micio. Sehr gütig!

Aeschinus. Aber, sagen Sie, wo ist der Me aus Milet?

Micio. Der ist fort — der ist ertrunken — im n ten Meere. Aber was zögerst du?

Aeschinus. Gehn Sie, lieber Vater, und verri ten das Gebet; Ihnen, einem so ungleich rechtschaffene Manne, werden die Götter eher Gehör schenken, als n

Micio. Ich will nach Haus gehen, und für die t thigen Anstalten sorgen; du, wenn du klug bist, thue, i ich dir sagte. (ab.)

Aeschinus. Was soll ich dazu sagen? heißt das terliches, heißt das kindliches Verhältniß? wär' er m Bruder, oder mein Busenfreund, wie könnt' er mir m

Willen leben? und so einen Vater sollt' ich nicht lieben? ollt' ich nicht auf den Händen tragen? wahrhaftig! mir bei dieser gütigen Behandlung nur davor bange, ich möchte einmal unwissender Weise seinen Wünschen nicht ntsprechen; vorsätzlich geschieht es sicher nicht. Doch ich rf nicht länger säumen, hinein zu gehen; sonst bin ich ber schuld, wenn meine Hochzeit sich verspätet.

Siebenter Auftritt.

Demea.

Hab' ich mich nicht zu Schanden geloffen! ich wollte, yrus, daß Zevs, der Götterkönig, dich, samt deiner egweiserei, vom Erdboden vertilgte. Die ganze Stadt b' ich durchkrochen, ins Kreuz und in die Quere; am or, an der Tränke, und wo nicht all? aber da war keine erkstätte zu hören und zu sehen, und keine Seele wollte s wissen von meinem Bruder. Doch nun soll mich nie- and davon abbringen, hier so lange auf der Lauer zu sitzen, s er heimkommt.

Achter Auftritt.

Micio, Demea.

Micio. Jetzt will ich zu den Frauenzimmern gehen d ihnen sagen, daß von unserer Seite alles fix und fer- ist.

Demea. Ha, da ist er ja! schon lange hab' ich dich sucht, Micio?

Micio. Was hast du?

Demea. Ein neues Register von schrecklichen Bu- nstücken des unvergleichlichen jungen Herrn!

Micio. Das gesteh' ich.

Demea. Die nicht erhört, die criminell sind.

Micio. Mein Gott! ich weiß . . .

Demea. Nein, du weißt nicht, wie er sich signa
lisirt hat.

Micio. Ja doch!

Demea. Armer Tropf! du bildest dir ein, ich mey
die Harfenspielerin. Nein, gegen seines gleichen. gege
eine Bürgerstochter, hat er sich vergangen.

Micio. Ich weiß es.

Demea. Was Henker! du weißt es, und siehst zu

Micio. Warum denn nicht?

Demea. Wie? du lärmst nicht? du tobst nicht?

Micio. Nein. Lieber wäre mir's freilich . . .

Demea. Sie hat einen Jungen von ihm.

Micio. Gebe der Himmel seinen Seegen dazu!

Demea. Das Mädchen hat nichts.

Micio. So hör' ich.

Demea. Und die muß er nehmen, ohne Heurath
gut.

Micio. Versteht sich.

Demea. Was soll denn aber da draus werden?

Micio. Was sich von selbst versteht, denk' ich; m
wird das Mädchen herüberbringen zu uns.

Demea. O Jupiter! ist das erhört?

Micio. Was kann ich weiter thun?

Demea. Was du thun kannst? wenn du nicht wi
lich drüber aufgebracht bist, solltest du dich wenigstens
stellen. Dann hättest du das Deinige gethan.

Micio. Aber ich habe ja bereits eingewilligt; es
alles in der Ordnung; die Anstalten zur Hochzeit sind
mach

acht; alle Besorgniß hab' ich ihnen benommen; so glaubt' eher das Meinige zu thun.

Demea. Aber sage, Micio, hast du Wohlgefallen dem Auftritt?

Micio. Gewiß nicht, wenn ich ihn ändern könnte; wie ich jetzt, da ich das nicht kann, mich in die Geduld be. Das menschliche Leben kam mir immer vor, wie ein retspiel; fällt der Wurf nicht, den man gerade braucht, muß dem, der nun einmal gefallen ist, unsre Geschickhkeit nachhelfen.

Demea. Schöner Nachhelfer! nicht wahr, durch ine Geschicklichkeit sind zwanzig Minen für die Harfenielerin zum Henker gegangen? denn die muß doch je eher lieber wieder fortgeschafft werden; und das umsonst, enn sie niemand kaufen will.

Micio. Das soll sie nicht, so wenig, als ich Lust abe, sie zu verkaufen.

Demea. Was denn aber?

Micio. Sie bleibt bei mir.

Demea. Gerechter Himmel! eine Buhldirne mit ner Ehefrau unter Einem Dache?

Micio. Warum nicht?

Demea. Sag mir, ist es noch richtig bei dir im opfe?

Micio. Ich meyne es wenigstens.

Demea. Bei Gott! nach deinem albernen Benehen zu schließen, bist du willens, jezuweilen ein Stückchen it ihr zu singen.

Micio. Warum nicht?

Demea. Und die junge Frau soll die schöne Kunst ich lernen?

Micio. Versteht sich.

Demea. Und du machst ihren Vortänzer bei Kettentanze?

Micio. Recht gern.

Demea. Recht gern?

Micio. Und dich nehmen wir dazu, wenn's No thut.

Demea. Gerechter Himmel! und du schämst di nicht?

Micio. Nun, nun, Demea, laß es einmal g seyn mit deinem ewigen Poltern; sey fröhlich und woh gemuth, denn dein Sohn hält heute Hochzeit. Ich wi mit denen da drinnen reden; dann komm' ich wieder. (a

Demea. Ihr Götter! was für ein Leben! was f eine Aufführung! was für ein Unsinn! Eine Frau ob Heurathsgut ist im Anzug; drinnen eine Harfenspielerin Verschwendung in jeder Ecke; ein junger Mensch, ersoff in Lüsten; ein Alter, der wieder kindisch wird. Wahrlich eine Familie, der selbst die Göttin Salus aufzuhelfen nic im Stande seyn möchte.

Neunter Auftritt.

Syrus, Demea.

Syrus. (betrunken) Bei meiner Ehre, Syrusche du hast dir gütlich gethan, und deinem Posten vorgesta den, wie sich's gebührt! recht so! Für jetzt, da ich all d Guten da drinnen weidlich genossen habe, war mir's g müthlich, ein bißchen herauszuschlendern.

Demea. Da sieh mir das Muster für die lie Jugend!

Syru

Syrus. Aber da ist ja unser Alter. (zum Demea) Wie stehts? wie so niedergeschlagen?

Demea. Nichtswürdige Seele!

Syrus. Still, still, Weisheitsmann! hier ist alles in den Wind geredet, was Sie sprechen.

Demea. Kerl, wenn du mein wärest . . .

Syrus. Gewiß, Demea, Sie würden ein reicher Mann seyn, und ihre Sache auf einen festen Fuß gebracht haben.

Demea. An dir wollt' ich ein Exempel statuiren, andern zur Warnung.

Syrus. Warum? was hab' ich gethan?

Demea. Fragst du? Während das ganze Haus in Aufruhr ist, bei der abscheulichen Geschichte, die nur erst halb und halb wieder ins Gleiche gebracht ist, sitzt er und pfuft, der Cujon! als ob er von der glorreichsten Expedition zurück käme.

Syrus. Wär' ich doch drinnen geblieben.

Zehnter Auftritt.

Dromo, Syrus, Demea.

Dromo. He da, Syrus, du sollst wieder hinein kommen zum Ctesipho.

Syrus. Willst du gehn!

Demea. Was spricht der vom Ctesipho?

Syrus. Nichts.

Demea. Ha, Galgenschwengel, ist Ctesipho drinnen?

Syrus. Nein doch!

Demea. Warum nennt ihn denn dieser?

Syrus. Er meynt einen Andern — da den Duzkerl von Parasiten — Sie kennen ihn ja?

Demea.

Demea. Den Augenblick will ich's wissen. (w hinein)

Syrus. (hält ihn) Was machen Sie? wo wolle Sie hin?

Demea. Laß mich gehn!

Syrus. Bleiben Sie!

Demea. Wirst du mich gehn lassen, Schlingel eder soll ich dir den Kopf von einander schlagen? (hebt d Stock auf, und so läßt Syrus ihn hinein.)

Syrus. (ihm nachsehend) Fort ist er. Bei mein Treu! ein ungebetener, sehr ungelegener Gast; hauptsäd lich für den Ctesipho. Aber was mach' ich nun? ich denk bis der Lärm sich gelegt hat, schleich' ich in eine Ecke, ur schlafe das Räuschchen aus. Ja, ja.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Micio, Demea.

Micio. (in der Thüre der Sostrata) Wie gesagt, S strata, unsrer Seits ist alles fertig, Sie dürfen nur befe len. — Wer klopft denn da so ungestüm an meine Thü

Demea. (stürmt aus dem Hause des Micio) Ihr Gö ter, was mach' ich? was fang' ich an? soll ich schreien soll ich klagen? o Himmel, o Erde, o Meere Neptuns!

Micio. Da haben wir's! der hat alles erfahren deswegen lärmt er so; das wird Strafpredigten setzen - da muß ich den Secundanten machen.

Demea. Ha! da ist er, das Verderben, die P meiner beiden Söhne!

Micio. Mäßige doch einmal deine Hitze, und kom zu kaltem Blute!

Deme

Demea. Mäßigen? zu kaltem Blute kommen? as thu' ich, das bin ich; kein hartes Wort soll mir über e Zunge kommen; blos bei der Sache wollen wir stehen eiben. Hatten wir nicht ausgemacht — noch dazu warst i der Urheber des Vorschlags — jeder sollte des andern ohn gehen lassen, du den meinen, ich den deinen? He?

Micio. Ja, ja, da hast du recht.

Demea. Wie reimt es sich aber damit, daß er heute ht in deinem Hause? daß du ihn herbergest? daß du eld an ein Freudenmädchen für ihn hängest? bin ich nicht rechtigt, dieselben Forderungen an dich zu machen, wie an mich? ich lasse ja deinen gehen, also bleibe du mir ich von meinem.

Micio. Geh, du bist unbillig — sehr unbillig — weißt ja doch das alte Sprüchwort: unter Freunden uß alles gemeinschaftlich seyn.

Demea. Hör' Einer, wie sinnreich! also jetzt erst llt der weise Spruch dir ein?

Micio. Eine kleine Geduld, Demea! nur auf ein ar Worte. Für's Erste, wenn das dich quälet, daß re Söhne so viel drauf gehen lassen, so bedenke doch r Folgendes: du warst ehedem entschlossen, die Erzieng beider aus eignen Mitteln zu bestreiten, weil du ubtest, so weit würde dein Vermögen wohl reichen, und il du damals sicher drauf zähltest, ich würde eine Frau hmen. Also laß es immer bei der alten Rechnung; lte jeden Heller zu Rath, erwirb, geize und spare so l möglich zusammen für deine Söhne. Den Ruhm laß ia nicht rauben; aber was ihnen von mir so ganz unvartet zugefallen ist, das mögen sie denn auch sich zu tz machen. Auf die Art wird der Hauptsumme nichts

abge-

abgehen, und was von meiner Seite dazu kommt, da mußt du als reinen Gewinst ansehen. Sieh, Demea wenn du das zu Herzen nehmen willst, dann wirst du mit dann wirst du dir und ihnen manchen Verdruß ersparen.

Demea. Nun denn, es mag seyn mit dem Auf wand; aber die Aufführung der Bursche, die Auffüh rung . . .

Micio. Geduld! ich verstehe; du nimmst mir da Wort aus dem Munde. Es kommt, mein Bruder, hie alles darauf an, aus was für einzelnen Zügen den Cha rakter eines Menschen zusammen gesetzt ist; denn je nach dem diese verschieden sind, kann man, wenn von zweie Personen die nämliche Handlung vorkommt, mit ziemlicher Gewißheit sagen, bei dem Einen hat sie nichts zu bedeu ten, bei dem Andern sehr viel. Wohlgemerkt, nicht i der Handlung selbst liegt der Unterschied, blos in der Per son des Handelnden. Nun aber find' ich in dem Charakte unserer Söhne lauter solche Züge, die mir die schönst Aussicht in die Zukunft eröffnen. Die Bursche zeigen Ver stand und Einsicht, schämen sich, wo sie's Ursache haben lieben sich unter einander aufs zärtlichste; zum sicher Beweise, daß ihr Herz noch unverdorben ist, mit Einem Worte, daß sie jeden Tag sich bessern lassen. Ja, sag du, wenn sie nur ihr Geld besser zu Rathe hielten. — Geduld, lieber Demea! in allen andern Stücken nimmt der Verstand mit den Jahren zu; nur den einzigen Feh ler hat das Alter zum Gefährten, wir sehen dann genau auf das Unsrige, als wir sollten; und so werden auch b ihnen die Jahre das ihrige thun.

Demea. Schon recht, Micio; ich fürchte nur, übe deine schönen Maximen da, und deine hochgepriesene Nach sicht, gehen wir am Ende noch alle zu Grund.

Micio

Micio. Nicht doch, Bruder, nicht doch. Aber jetzt nug davon! heute schenke dich mir! klare dich einmal f.

Demea. Je nun, für heute muß ich wohl; aber rgen mit Tagesanbruch mach' ich mich auf den Weg t meinem Sohne.

Micio. Meinetwegen um Mitternacht; sey nur te guter Dinge!

Demea. Und das Mensch, die Harfenspielerin, ß mit hinaus.

Micio. Bravo! besser kannst du's nicht machen, daß n Sohn nicht von der Stelle geht. Nur gieb acht, daß dir nicht fortlaufe.

Demea. Dafür laß mich sorgen! hab' ich sie nur draussen, dann soll sie mir vom Feuerherde und der ihle gar nicht wegkommen, bis man vor Asche, vor uch und Mehlstaub sie nicht mehr kennt. Dazu soll sie in der Mittagshitze stoppeln gehen, daß sie so ausgert, so schwarz wird, wie ein Löschbrand.

Micio. Herrlich, Demea! jetzt kommst du mir als gescheider Mann vor. Und wenn ich wäre wie du, so ßte mir dann mein Sohn bei ihr schlafen, er möchte len oder nicht.

Demea. Spottest du noch? wer doch auch die Laune e! das fühl' ich leider —

Micio. Fängst du schon wieder an?

Demea. Nun, nun, ich höre ja schon wieder auf.

Micio. So komm denn mit hinein, und laß uns Tag verleben, wie sich's gebührt. (ab)

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Demea.

Mag Einer seine Lebensweise noch so gut berechnet h
ben, er muß immer zulernen; Umstände, Jahre u
Erfahrung — was lehren die nicht alles, woran wir n
gedacht hatten! Kein Wunder also, daß man vieles nic
weiß, was man noch so gut zu wissen glaubte; daß M
ximen, die nach unsern Begriffen der Grund alles irrd
schen Wohlseyns waren, im wirklichen Leben die Probe ni
halten. Gerade dieß ist jetzt mein Fall. Denn ich b
willens, dem ausseren Leben, das ich bisher geführt ha
zu entsagen, so nahe ich auch am Ziele meiner Laufba
bin. — Wie ich dazu komme? mich hat die Erfahrung
lehrt, daß im menschlichen Leben nichts über Gefälligk
und Sanftmuth gehe. Der deutlichste Beweiß davon
mein und meines Bruders Beispiel. Mein Bruder füh
von jeher ein gemächliches, durch gesellschaftliche Freud
erheitertes Leben, war sanft und artig in seinem Betrag
beleidigte niemand ins Gesicht, kam jedem mit Freundli
keit zuvor, lebte blos für sich, machte jeden Aufwand
für sich. Und der Erfolg davon? jedermann hat ihn l
und werth. Ich, bekannt bei aller Welt für einen roh
hartherzigen, finstern, kargen, sauertöpfischen, eigens
nigen Gesellen, ließ es mir einfallen, eine Frau zu n
men. Was für Herzeleid ich da erlebte! Nicht lange,
kamen Kinder zum Vorschein, und mit ihnen neue S
gen. Und, o Gott! über meinem Bestreben, ihnen brau
hinterlassen, opferte ich den besten Theil meines Lebens a
Jetzt, da es mit mir zur Neige geht, hab' ich, für so m
chen sauern Tritt, weiter keinen Dank von ihnen, als
Haß und Abneigung. Mein Bruder, ohne daß es

ühe kostete, sieht sich im Vollgenuß der Vaterfreuden; i lieben, mich fliehen sie; vor ihm haben sie kein Ge- mniß; ihm sind sie zugethan; um ihn sind sie beide; ch lassen sie sitzen; ihm wünschen sie langes Leben; mir eher je lieber — ein sanftes Abscheiden. Auf die Art es ihn blutwenig gekostet, die Bursche, die mir so zlich sauer geworden sind, bis sie in die Höhe kamen, sich zu ziehen. Alles Herzeleid trifft mich, die Freuden blos für ihn. — Sollt' ich denn nicht auch glatte orte geben, nicht auch den Gütigen spielen können? ja, die Probe muß gemacht werden, denn dahin geht seine sfo derung. Auch mir liegt es am Herzen, daß die inigen Liebe und Hochachtung für mich haben sollen. ält man dieß durch Schenken und Gefälligsein, gewiß, n will ich nicht zurück bleiben. Aber wenn nun nichts r da ist? das ist mein geringster Kummer, ich bin er älteste.

Dritter Auftritt.

Syrus, Demea.

Syrus. Hören Sie, Demea, Ihr Herr Bruder bitten, sich nicht weit zu entfernen.

Demea. Wer ruft? — ah, lieber Syrus, guten ! wie gehts? wie steht's?

Syrus. Gut.

Demea. (leise) Das geht ja treflich! Also die Worte schon hätt' ich über's Herz gesprochen: lieber us! wie gehts? wie stehts? (laut) Syrus, du bist braver Kerl, und es soll mich freuen, wenn ich dir u Gefallen thun kann.

Syrus. Schönen Dank!

Demea. Nein, Syrus, ich rede in Ernst; das sollst du nächstens überzeugt werden.

Vierter Auftritt.

Geta, Demea, Syrus.

Geta. (in der Thüre der Sostrata) Ich will einm zusehen, beste Gebieterin, bei den Herrn, wie bald unsre Jungfer holen wollen. Aber sieh da! Dem (zum Demea) Gehorsamer Diener!

Demea. Ah . . . wie heißest du doch geschwin

Geta. Geta.

Demea. Geta, dich hab' ich heute als ein Mu von einem braven Burschen kennen gelernt. Denn Sklave, der sich für seine Herrschaft interessirt, so wie es an dir gefunden habe — der bedarf keiner weitern E pfehlung bei mir. Und eben daher soll es mich freu wenn ich Gelegenheit finden kann, dir zu dienen. (l Ich übe mich im Freundlichthun, und es geht mir gut

Geta. Sie urtheilen sehr gütig von Ihrem Die

Demea. Das wäre so nachgerade ein klei Pröbchen, das gemeine Volk an mich zu ziehen.

Fünfter Auftritt.

Aeschinus, Demea, Syrus, Geta.

Aeschinus. Lange halt' ich das nicht mehr a Da soll nun die Hochzeit mit allen möglichen Solenn ten vollzogen werden, und so geht der ganze Tag übe Anstalten verloren.

Demea. (freundlich) Wie steht's, Aeschinus

Aeschinus. Ah, mein Vater, sind Sie da?

Dem

Demea. Ja wohl dein Vater, und das aus herz-
her Zuneigung, nicht blos, weil er dich zeugte. Aber
rum holst du deine junge Frau nicht heim?

Aeschinus. An mir liegt's gewiß nicht; die Flö-
ispielerin, die Leute, die das Brautlied singen sollen,
d schuld, daß es so langsam geht.

Demea. Aeschinus, möchtest du wohl von unser
em, von einem alten Manne, dir rathen lassen?

Aeschinus. Was denn?

Demea. Wozu die Umstände, das Brautlied, die
zion von Menschen, die Fackeln, die Flötenspielerinnen?
er laß die Gartenplanke hier so geschwind als möglich
derreissen; da kannst du deine Frau durchtragen lassen.
d weil dann beide Häuser im Grunde nur eines sind, so
hte ich, du ließest auch die Schwiegermutter herüber-
nmen, mit ihrer ganzen Haushaltung.

Aeschinus. O schön, allerliebster Vater!

Demea. (leise) Sieh, sieh, wie lieb man auf
nal mich bekommt! Meines Bruders Haus wird nun
h von hintenzu offen; an Einquartirung kann's nicht
en; die Kosten, die das macht, verstehn sich von selbst.
Was frag' ich darnach? ich werde ja dadurch ein lie-
Vater, und verdiene Dank; mag immer der Groshans
s neue mit zwanzig Minen herausrücken. — Nun,
rus, wird's bald?

Syrus. Was denn?

Demea. Die Planke sollst du einwerfen. Du,
a, geh dann hin, und bringe das Frauenzimmer
durch.

Geta. Gottes Segen über Ihnen, Demea! weil
's so herzlich wohl meynen mit unsrer Familie.

Demea. Nach Verdienst. (zum Aeschinus) W sagst du dazu?

Aeschinus. Ich meyn' es eben so.

Demea. So ist's ja weit vernünftiger, als we man die arme Wöchnerin, der ohnehin nicht wohl über die Straße wollte tragen lassen.

Aeschinus. Unvergleichlich, lieber Vater!

Demea. So bin ich. Aber sieh! da kommt eben mein Bruder.

Sechster Auftritt.

Micio, Demea, Aeschinus.

Micio. Mein Bruder will es haben? wo ist in Ernst, Demea, das verlangst du?

Demea. Ja wohl! überhaupt, dächte ich, und die guten Leute da machten für die Zukunft, in al Stücken, nur Eine Familie; wir suchten durch Gefäll keit, Beihilfe und Verbindung in die genaueste Vere gung mit ihnen zu treten.

Aeschinus. Ach ja, lieber Vater!

Micio. Gut, dawider hab' ich nichts.

Demea. Wie könnten wir auch anders? si Erste ist sie deines Sohnes Schwiegermutter.

Micio. Nun denn?

Demea. Ein braves Weib, vom unbescholtem Rufe.

Micio. So heißt's,

Demea. Jung ist sie auch nicht mehr.

Micio. Freilich.

Demea. Kinder kann sie schon lange nicht m kriegen; darüber ist sie hinaus. Dazu hat sie niemand

s

ih, zu ihrem Trost und Beistand; sie lebt verlassen und einsam.

Micio. Was hat der vor?

Demea. Die mußt du billig heurathen, Bruder; und du (zum Aeschinus) mußt dein Möglichstes thun, ihm zuzureden.

Micio. Ich sie heurathen?

Demea. Nicht anders.

Micio. Ich?

Demea. Ja du!

Micio. Du schwärmst.

Demea. (zum Aeschinus) Wenn mit dir was anzufangen ist, so thut er's sicher.

Aeschinus. Lieber Vater!

Micio. Ich glaube gar, der Pinsel läßt sich zu gebrauchen!

Demea. Es hilft dich nichts; du mußt.

Micio. Alter Narr!

Aeschinus. Thun Sie's doch, lieber Vater!

Micio. Bist du verrückt? geh!

Demea. O so mach doch dem Sohn die Freude!

Micio. Bist du gescheid? ich, ein Knabe von fünf sechzig Jahren, soll jezt erst auf den Gedanken kommen, mich zu beweiben? und das mit einem alten Mütterchen? so was könnt' ihr mir zumuthen?

Aeschinus. Thun Sie's immerhin! ich hab's ihr versprochen.

Demea. Versprochen gar? versprich von dir, Närrchen! was du versprechen willst.

Demeae Wie, wenn er nun ein noch größeres Anerbieten hätte?

Micio. Als ob ein größeres sich denken ließe.

Demea. So thu' ihm doch den Gefallen!

Aeschinus. Wer möchte sich so lange bitten lasse

Demea. Frisch, sag Ja!

Micio. Habt ihr noch nicht Ruhe?

Aeschinus. Nicht eher, als bis ich das Wort v Ihnen habe.

Micio. Das heißt ja ordentlich Gewalt brauch

Demea. Thu' ein Uebriges, guter Micio!

Micio. Der Vorschlag, ich fühl' es wohl, ist t richt, ungereimt, ist beides der gesunden Vernunft meiner Lebensweise schnurstracks zuwider. Aber, w ich euch einen so großen Gefallen damit thun kann meinetwegen denn!

Aeschinus. O schön!

Demea. Was bist du für ein lieber Bruder! d — was wollt' ich weiter sagen? mit meiner vorigen B wäre es in so weit richtig; aber wie steht's mit dem, w ich noch auf dem Herzen habe? Der gute Hegio ist nächste Anverwandte von dem Frauenzimmer, folg auch unser Vetter, und dabei blutarm. Billig soll wir dem unter die Arme greifen.

Micio. Unter die Arme greifen? wie das?

Demea. Du hast vor der Stadt ein kleines Lä chen von einem Acker, das du an den ersten den beste verpachten pflegst; geben wir ihm das, zur Nutznießu

Micio. Ein kleines Läppchen, sagst du?

Demea. Nun denn, laß es auch gros seyn, mer bleibt es unsere Schuldigkeit. Er vertritt Vater bei der jungen Frau, ist ein wackerer Mann, ein Mit von unserer Familie, also — es gebührt ihm. Er

rf ich mir ja den schönen, vortreflichen Ausspruch nicht
schreiben — du warst es, der ihn vorhin aufbrachte —
ist alle alte Leute haben den Fehler, daß sie gar zu ge-
rn auf das ihrige sehen. Von diesem Flecken, dächte
, erhielten wir uns rein; der Ausspruch ist richtig, also
issen wir ihm auch nachleben, Micio.

Micio. Je nun! er soll es haben, falls dieser
uf den Aeschinus deutend) es zufrieden ist.

Aeschinus. Bester Vater! . . .

Demea. Jezt, Micio, bist du im allereigentlich-
n Verstande mein Bruder, so gut durch die Harmonie
unsern Gesinnungen, als durch die Geburt.

Micio. Das freut mich.

Demea. (leise) Den schlage ich mit seinen eigenen
affen.

Letzter Auftritt.

Syrus, Demea, Micio, Aeschinus.

Syrus. Ihr Befehl ist vollzogen, Demea.

Demea. Du bist ein braver Bursch. Meines
afürhaltens muß Syrus von heute an frei werden; bei
iner Ehre! nichts ist billiger.

Micio. Syrus frei? was für Ansprüche hätte der
rauf?

Demea. O gar viele.

Syrus. Traun! Demea, Sie sind ein lieber Herr.
e wissen, was für ein wachsames Auge ich auf die bei-
n jungen Herrn von Kindesbeinen an gehabt habe; ich
r ihr Lehrer, ihr Rathgeber, ich führte sie zu allem
uten an, wo und wie ich nur konnte.

Demea. Das liegt am Tage. Aber vergiß auch
ine übrigen Verdienste nicht: du hast nie einen Heller

veruntreut, wenn du für die Küche einkaufteſt, führ ihnen hübſche Dirnen zu, ſorgteſt für eine wohlbeſet Tafel, wenn andre kaum an's Frühſtück dachten. Lau Dienſte, die von keinem Alltagsmenſchen zu erwart ſind.

Syrus. Allerliebſt geſprochen!

Demea. Aber nicht genug! er leiſtete hilfreic Hand, als heute die Sängerin gekauft wurde; er war der den ganzen Handel beſorgte. Das darf ihm ni unvergolten bleiben, wär's auch nur wegen der gut Folgen, die für das andre Geſinde ſich davon verſprech laſſen, und kurz — Aeſchinus wünſcht es.

Micio. (zum Aeſchinus) Wirklich? das wünſch du?

Aeſchinus. O ja, recht ſehr!

Micio. Nu, nu, wenn das iſt, ſo tritt näh Syrus! da haſt du die Freiheit!

Syrus. Sie ſind ſehr gütig. Herzlichen Da Ihnen allen, aber Ihnen ganz vorzüglich, Demea!

Demea. Mir iſt es angenehm, dich glücklich ſehen.

Aeſchinus. Mir nicht minder.

Syrus. Das bin ich überzeugt. Aber möchte i doch dieſe Freude in ihrer ganzen Fülle ſchmecken, möch ich doch das Vergnügen haben, meine gute Frau, t Phrygia, ebenfalls frei zu ſehen.

Demea. Ein herrliches Weib bei meiner Ehre!

Syrus. Und was ſagen Sie dazu? ſie war d erſte, die heute Ihrem Enkel, ſeinem (auf den Aeſchin zeigend) Sohne, die Bruſt reichte.

Deme

Demea. Nun, bei meinem Leben! wenn sie die
re war, von der er das empfieng, dann ist es keine
ge, sie muß freigelassen werden.

Micio. Deswegen, meynst du?

Demea. Deswegen. Und kurz — was sie kostet,
nst du bei mir empfangen; jede Stunde.

Syrus. Möchten die Götter nie den geringsten Ih-
Wünsche unerfüllt lassen, Demea!

Micio. Syrus, du kannst von Glück sagen, heute.

Demea. Ja, ja, das kann er, Micio, wenn du
erhin thust, was deine Schuldigkeit ist, das heißt,
n du ihm ein paar Kreutzer in die Hand giebst, zur
desnahrung und Nothdurft. Er wird es nicht lange
ldig bleiben.

Micio. (schlägt ein Schnippchen) Nicht soviel!

Aeschinus. O, er ist brav!

Syrus. Verlassen Sie sich drauf, ich gebe es wie-
nur die milde Hand aufgethan!

Aeschinus. Lieber Vater!

Micio. Ich will mich beschlafen darüber.

Demea. (zum Aeschinus und Syrus) Ruhig! er thut es.

Syrus. Guter, edler Mann!

Aeschinus. Herzensvater.

Micio. Aber sage, Bruder, woher die plötzliche
änderung in deinem Charakter? was fällt dir ein?
kommst du auf einmal zu der Freigebigkeit?

Demea. Das will ich dir sagen. Ich wollte dir
en, wodurch du bei den Leutchen hier in den Ruf der
e und Gefälligkeit gekommen bist; nicht, weil du auf
rechten Fuß mit ihnen lebtest, nicht, weil du sie behan-
st, wie es billig und recht ist; nein, Micio, weil du

zu allem ja sagtest, alles hingehen ließest, und ihn brav schenktest. — Kurz und gut also, Aeschinus, wei mein Betragen euch deswegen übel ansteht, weil i nicht schlechterdings alles — sey es so gut, oder schlech als es wolle — hingehen lasse; so verthut, so kauft u treibt, was euch einfällt, ich sage kein Wort dazu. Den ihr aber, daß ihr euerer wenigen Jahre wegen noch nic die erforderliche Einsicht habt, daß euere Leidenschaft noch zu heftig, euere Ueberlegung noch zu unreif se daß also eine Ermahnung und Zurechtweisung von mein Seite — mitunter auch, wo es Zeit ist, eine klei Nachsicht — nichts schaden könne; nun denn, da b ich, bereit zu dem allen.

Aeschinus. Bester Vater! wir geben uns ga in Ihre Hände; Sie wissen am besten, was gut ist. Aber wie wird's meinem Bruder gehen?

Demea. Nu, nu, er behalte sie; aber das m der Beschluß seyn.

Micio. So lobe ich mir's. — (an die Zuschau Sie, meine Herrn, schenken uns Ihren Beifall!

Anmerkungen

zu den

Brüdern.

Prothymus — Andre schreiben: Prothimus. Aber ist doch wohl das griechische προθυμος.

— Die Tyrischen Flöten — Tibiis Sarranis. Tyrus heißt eigentlich Sor, woraus die Karthager Sar, Andre richtig Sarra machten. S. übrigens von diesen Flöten den Index der Zweibr. unter Tibiae.

Prolog.

— Herabzuwürdigen suchen — Rapere in pejorem partem. Ich verstehe dieß, wie Guyet: Violenter trahere in pejorem partem, id est, reprehendere, accusare, calumniari.

— Welches heute gegeben wird — Quam acturi sumus. Donat verbindet damit das Vorhergehende scripturam. Utrique sententiae apte jungimus *Scripturam dabo*. Vielleicht ließe sich auch suppliren: Fabulam.

Συναποθνήσκοντες, die zusammen Sterbenden. Commorientes, wie es Plautus übersetzt hat.

— Die sein Vorgänger übersehen hatte — Qui praeteritus negligentia est. *Negligentia* ist hier soviel als voluntaria praetermissio, wie es Westerhov richtig erklärt. Terenz will den Plautus nicht tadeln, will nur sagen, dieser habe es nicht dienlich gefunden, die erwähnte Fabel zu bearbeiten.

— Was jene gallsüchtigen Tadler weiter vorbringen — Nam quod isti dicunt malevoli. Das Nam dient hier blos, den Anfang oder Uebergang zu machen. So Eun. und Heaut. Prol. 16, Andr. I, 1, 24.

Aus der Art, wie Terenz sich hier gegen den Vo
wurf, daß einige der angesehensten Männer, namentlic
Scipio, Lälius und Furius, Antheil an seinen Schar
spielen hätten, verantwortet, wollen einige schließen, d
Beschuldigung müsse nicht grundlos gewesen seyn. D
Dacier setzt hinzu, es sey ohne diese Beihülfe unbegreiflich
wie ein Karthager in so kurzer Zeit sich die ganze Grazie e
ner so schweren Sprache, als die Lateinische, habe zu eige
machen können. Allein aus allen Umständen erhellet, da
Terenz in seinen frühesten Jahren nach Rom gekomm
ist; folglich konnte ihm seine africanische Geburt bei Erle
nung der Römischen Sprache schwerlich Eintrag thun. U
berhaupt bin ich der Meynung, daß der ganze Vorwu
blose Erdichtung hämischer, durch Terenzens gröseres T
lent aufgebrachter Nebenbuhler war. Diese Sprache füh
ten solche Herrn zu allen Zeiten. Schon in dem Prolo
zum Heautontimorumenos rechtfertigt sich unser Dicht
dagegen; und zwar, was nicht zu übersehen ist, ganz a
ders, als hier. Allemal aber vertheidigt er sich in de
Tone eines Weltmannes, der keine Gelegenheit vorbeilie
die Achtung gegen seine erhabenen Freunde zu bewähre
und sich überdieß bewußt seyn mochte, daß er der kritisch
Feile dieser Edlen vieles verdanke. Wer auf den letzt
Umstand die Triftigkeit der erwähnten Beschuldigung grü
den wollte, würde eben so und noch leichter beweisen kö
nen, daß um viele Producte der Lessingischen Muse Ra
ler größeres Verdienst habe, als ihr Verfasser — Sch
Guyet hat sich hierüber sehr gründlich geäussert: Haec
aemulis invidiose dicta in Terentium videntur: cre
bile est enim, eum illorum sapientissimorum homin
judicio potius in Comoediis suis recensendis, qu
op

pera in componendis, usum, quam rem tamen hic eorum gloriae favens ambiguam auditori relinquere maluit.

— Die Ihren und des ganzen Volkes Beifall haben — Qui vobis universis et populo placent. Donat: *universis*, qui in cavea sunt, dicit. *Populo*, qui etiam caeteer theatrum, id est, universam urbem.

— Im Krieg, im Frieden, im Geschäftsleben — in bello, in otio, in negotio. Die Dacier macht hier, nach einem Winke von Donaten, folgende Note: On veut que *en paix*, *in otio*, regarde *Furius Publius*, qui etoit grand politique; *en guerre*, *in bello*, regarde *Scipion*, qui etoit grand Capitaine; et enfin que *dans toutes sortes d'affaires*, *in negotio*, regarde *Laelius*, qui etoit un des plus sages hommes de la Republique, et du meilleur conseil.

V. 22. und 23. sind fast ganz ähnlich mit Plaut. Trin. Prol. 16.

Sed de argumento ne exspectetis fabulae.

Senes, qui huc venient, hi rem vobis aperient.

Das Andere werden Sie im Fortgange der Handlung erfahren — In agendo partem ostendent. Donat: σχημα αποσιωπησις. Hic enim jam non senes accipiendi sunt: imo potius caeterae personae. Sed ipsi senes in statario charactere partem aperient: in motorio, partem ostendent.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

— Wenn einer einmal ausbleibt — Si abs is uspiam. Wörtlich: irgendwo (*uspiam* i. e. usquam) ausbleibt.

— Was

— Was seine Frau im Unwillen von ihm spri und sich einbildet — Quae in te uxor dicit, et quae animo cogitat irata. Donat: Utrumque pro oratio est. Sed illa ἐνθυμηματικος quae in cogitatione est; ha προφορικος λογος dicitur, quae in verbis est constituta.

V. 10 — 12. ist, wie Guyet und Westerhov bem ken, Copie von folgender Plautinischen Stelle Mil. I I, 124.

Pol, si habuissem, satis cepissem miseriarum ex liberis.
Censerem emori: cecidissetne ebrius, aut de equo uspiam:
Metuerem, ne ibi defregisset crura aut cervice sibi.

— Noch dazu ist der Bursch nicht mein, sond meines Bruders Kind — Atque ex me hic natus n est, sed ex fratre. Donat erklärt das sehr richtig: Q dicat, Ex me non est, et sic afficior: quid paterer, genuissem?

Statt *Atque* lesen Andre *Atqui*. Beides scheint Sinn mir zu vertragen, aber jenes größere Auctorität haben. Denn so fand Faernus in seinen alten Ha schriften, und Bentley ebenfalls in den meisten, die verglich. Auf dieselbe Art citirt auch der alte Gramm tiker, Charisius Sosipater, den Vers.

— Was bei Leuten von diesem Schlag für Glück gehalten wird — Quod fortunatum isti puta Es ist nicht zu läugnen, daß Terenz sich hier etwas un stimmt ausgedrückt, und dadurch zu den ganz verschie nen Deutungen dieser Stelle Veranlassung gegeben ha

ich halte es mit denjenigen, welche unter den istis die
pageſtolze in der Stadt verſtehen. Man ſehe darüber die
lote der Zweibrücker, wo beſonders folgender Grund ſehr
uleuchtend iſt, daß Micio an ſeine Antipoden hier un-
öglich gedacht haben könne, weil er ſeine Art zu leben —
ementem vitam urbanam atque otium — offenbar für die
orzüglichere hält. Auf dieſelbe Art verſtand, nach Lin-
nbrogs Bemerkung, Hieronymus dieſe Stelle, bei dem
lib. I. adverſ. Iovinian. heißt. Noſter Comicus *fortu-
uum putat*, qui *uxorem nunquam* duxerit.

— Den älteren da — Hunc majorem. Donat:
ene *Hunc* dixit, quia de ipſo loquebatur.

— Mit aller Sorgfalt, aller Liebe eines leiblichen
aters behandelt — Habui, amavi pro meo. Eben-
erſelbe: Quaeritur, quid ſit *Habui*. Et quum multa di-
ntur, hoc ſolum verum eſt, *Habui*, credidi, duxi,
iſtimavi: ut alibi, *Semper eius dicta eſt haec, atque habita
or*, et, *Sic itaque habeantur, itaque dicantur*. Ergo *Pro
o* ſubaudiendum eſt bis, et *Habui pro meo*, et *Amavi
meo*.

— Durch Ehrgefühl — Pudore. Gerade ſo kommt
nimus pudens vor Heaut. I, 1, 68.

— Legt ſich einer erſt aufs Lügen, und iſt frech
nug, ſeinen Vater zu betrügen — Qui mentiri aut
lere inſueverit patrem, aut audebit. Donat: Sepa-
im ſubaudiendum eſt, *inſuerit πρὸς τὸ mentiri*. Folglich
udebit zu *fallere patrem*.

— Du ziehſt uns was ſchönes aus dem Burſchen —
r perdis adoleſcentem *nobis*? Weſterhov: Ἐμφατικῶς

nobis; quod uterque, et Demea et Micio, pater est Aeschini; ille natura, hic adoptione et consiliis.

V. 37. *Vestitu nimio indulges*, nehmen die Interprete vestitu, nach der alten Form, für den Dativ. Wer das nicht gefällt, der könnte ipsi suppliren.

Nimium ineptus es (v. 38.) erklärt Schulze: gar zu gutwillig. Mir dünkt, das erschöpfe den Sinn nicht. Es soll heissen: du treibst allerhand Possen, Kindereien mit ihm, wie überzärtliche Aeltern mit ihren Kindern pflegen.

Zweiter Auftritt.

— Nicht herein begehrt vom Lande — Ruri est. Schon Donat verband dieß nicht mit dem Folgenden parcum ac sobrium, sondern nahm es allein. *Ruri est* non in urbe. So auch die Dacier: Se tenir à la campagne.

— Es ist keine Todsünde — Non est flagitium. Donat: Non peccatum negat esse, sed flagitium non esse contendit — Et veniae locus non tam in facto quam in persona est constitutus. Man vergleiche überhaupt die schöne Bemerkung der Zweibr. zu V. 19, um über diese mit Unrecht verrufene Stelle gehörig zu theilen zu können. Wiewohl der beste Apologet für sie ist Micio selbst in der folgenden Scene.

— So wird er vielleicht niemand zu Haus finden — Fortasse excludetur foras. Die Stelle scheint einen doppelten Sinn zu leiden. Man kann sie fürs erste von dem Micio verstehen, daß der nicht zu Haus sey, werde (d. h. sich nicht willfährig finden lasse) wenn Aeschinus Geld verlangt. Eine andere Erklärung ist

dar

ann wird sich der Spaß vielleicht von selbst legen, nämlich wenn er kein Geld mehr bekommt) dann wer- en die Mädchen nicht zu Haus seyn, excludetur sc. ab nicabus. In dem fortasse liegt alsdenn, wie Donat emerkt, eine Feinheit; der zärtliche Vater sieht es als öglich an, daß dergleichen Geschöpfe seinen Sohn auch hne Eigennutz, aus bloser Zuneigung, lieben könnten. ie letztere Erklärung ist allerdings den Worten mehr ngemessen (vergl. Eun. I, 1, 4, und 2, 8.); doch sind meiner Uebersetzung die Worte so gestellt, daß die weideutigkeit nicht verloren geht.

— **Lerne, wenn du Vater seyn willst, es bei de- n, die sich drauf verstehen** — Nach der gewöhnlichen sart: Pater esse disce ab illis, qui vere sciunt. tatt dessen conjecturiren Einige: qui vere sient. Eine chst glückliche Conjectur, die in den kritischen Noten r Zweibr. nur schwach bestritten wird. Der Sprache nd dem Charakter des Demea ist es vollkommen gemäß, ß er niemand für einen tauglichen Kindererzieher hält, s den leiblichen Vater, wobei er sich selbstgefällig nem Bruder gegenüber stellt. Auch paßt dazu die ntwort des Micio sehr schön: Natura tu illi pater es, nfiliis ego.

— **Du wirst ja nicht** — Siccine agis? Micio stellt h an, als gehe er, und macht dadurch dem zaghaften riesgram bange. So Donat: Recte, quia iam abi- t: quasi revocantis correptio est.

— **Anders kann ichs nicht nehmen** — Mihi sic vi- tur. Nämlich: als wie ich vorhin sagte, daß du r den einen Sohn entweder ganz überlassen, oder ihn rücknehmen mußt. Dadurch schreckt er ihn völlig.

— Weiter will ich nichts sagen — Nolo in illu gravius quidquam dicere. (Scilicet quam hoc, w Donat richtig bemerkt.)

Dritter Auftritt.

— Etwas verlegen bin ich allerdings darüber - Tamen nonnil molesta haec sunt mihi. Er meynt d Aufführung seines Pflegesohnes, von der er, aber ve stellter Weise, in der vorigen Scene V. 43 gesagt hatt adhuc non molesta sunt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Auf deinem Platze — Illico. Donat: modo l cum, non tempus significat.

Iusiurandum dabitur te esse indignum cet. D Beleidiger versicherte bei der Genugthuung zuweil eidlich, daß er sein Unrecht erkenne. So heißt es be Plautus Amphitr. III, 2, 7.

— Quin ego illum aut deferam,
Aut satisfaciat mihi: atque adiuret insuper
Nolle esse dicta, quae in me insontem protul

Zu Indignum te esse iniuria hac, indignis qu ego sim acceptus modis, macht der eben angefüh Grammatiker die Note: Comice *Indignum* et *Indignis*. will sagen, die Wiederholung desselben Wortes sey ni ohne komischen Nachdruck. Ich habe darauf in der U bersetzung Rücksicht genommen.

Zweiter Auftritt.

— Wissen Sie, wer ich bin? — Quid? nos qui sim? Die Dacier macht hier, nach Donaten, folger

Not

ote: Ces termes, *nosti me? nosti qui sim?* sont tirez des utumes et des formalitez du barreau; pour dire, 'on ne devoit rien à quelqu'un, on lui disoit, *me nnoissez vous?* car il n'y a rien, qu'un creancier conoisse si bien que son debiteur; & ce que repond *Eschis*, qu'il n'a nulle envie de le connoitre, est presque meme chose, que s'il disoit, *je n'ai nulle envie de te n demander.* Ainsi toute la plaisanterie de ce passage nsiste dans l'equivoque des termes; mais cette equioque ne subsiste plus dans la traduction, quoiqu'elle it à la lettre.

— Heißt das Freiheit und Gleichheit, die hier zu ause seyn soll? — Hiccine libertatem aiunt esse aequam nnibus? Diese Stelle hat Westerhov am besten erläut, vorzüglich durch Parallelstellen. Ισονομιαν (heißt es i ihm) vocant Graeci. Phaedr. I, 2, 1.

Athenae quum florerent aequis legibus.

venal. Sat. VIII, 177.

Aequa ibi libertas.

uf eine ähnliche Art schreit ein Schmarotzer, der chläge bekommen hat, im Timon des Lucian: ω δημοκατια και νομοι, παιομεθα ὑπο τȣ καταρατȣ εν ελευθερᾳ τῃ λει. O republicanische Verfassung und Gesetze! der scheuliche Mensch schlägt mich in einer freien Stadt.

— Möge dir dieser und jener den Handel gesegn — Quae res tibi vortat male. Donat sagt: Adiit contumeliam, quasi et hoc multum sit et inimicum. s war das überhaupt eine Verwünschungsformel, die orm. IV, 3, 73. mit denselben Worten vorkommt. o auch beim Plautus Curc. II, 2, 23. und Virgil cl. IX, 6.

Hos illi, quod nec bene vertat, mittimus hoedos. Wo Servius die Erklärung beifügt: Quae res in ei perniciem vertatur.

— Nur davor war mir bange — Namque id m tui. Donat: Εἰρωνικὰ contumax et ridicula in eo, qu iam amisit id, de quo dixit se cogi non posse.

Dritter Auftritt.

Bei dieser Scene überhaupt darf man sichs nic befremden lassen, wenn Sannio öfters verwirrt dur einander spricht, wenn er, was er mit der einen Ha gegeben hatte, sogleich mit der andern wieder zurü nimmt. Vielmehr ist das ein treues Gemählde ein gewinnsüchtigen, um sein Geld jetzt ängstlich verlegen Menschen.

— Soviel kann ich mir an den Fingern abzählen. Hoc hariolor. Andre verstehen das: ich täusche m mit leerer Hoffnung, baue Schlösser in die Luft, n hariolari auch die Bedeutung von delirare hat. J von beiden Erklärungen paßt in den Zusammenha nur scheint mir die erstere der Bau des Perioden m zu begünstigen.

— Nächstens — komm morgen — Mox — c redi. Andre verstehen das so: Mox sc. dicet. All jenes macht die Rede viel lebhafter, und vergegenw rigt alles mehr, wie nach Donaten, die besten Inter ten schon gefühlt haben.

— Ohngeachtet es nicht recht ist. —

Quanquam iniurium est. Nämlich: wenn n sein Geld so lange missen muß, es im Handel u Wandel nicht brauchen kann.

Vierter Auftritt.

V. 8—10. Metuisti — foeneraret. Mir dünkt natürlicher, diese Worte fragweise zu nehmen. So hon andere vor mir.

— Das, merk' ich, geht dir im Kopfe herum — oc scio animus tibi pendet. Ich ziehe das hoc, vor m ich propter oder ex supplire, zu pendet. Der inn wäre darnach: du weißt nicht, wozu du dich entließen sollst; ob du das Geld jetzt, oder nach deiner ückkehr, beitreiben sollst.

— Bei deiner Zurückkunft, so Gott will — Ubi inc, spero, redieris. In dem spero liegt ein verdeckr Spott, wie wir die Formeln, so Gott will, oder it Gottes Hilfe, auf ähnliche Art gebrauchen. Anius tibi pendet, ist eine Redensart, von der Wage rgenommen. Westerhov: *Animus pendere* dicitur, dum dubio est, et paullo momento huc illuc impellitur. ndr. I, 5, 31. Idem et *pendere animi* dicuntur.

— Das machte sie so dreist, den Schritt zu thun — ac illi spe hoc inceperunt. Auf dem inceperunt ruht er ein Nachdruck, so wie V. 29. Hoccine *incipere* Aehinum? wo Donat anmerkt: Quasi de magno facire dixit. Ut in Heautontimorumeno, *Vide [quod] inet facinus.*

V. 24. lese ich nicht, mit Donaten und andern, actum am (i. nihil agam), sondern, mit Bentley, der Zweibr. a., ac tum agam. Das Erstere, wie Bentley erirt, paßt nicht in diesen Contert, denn vorher heißt ja, se *omissurum* esse, h. e. prorsus nihil acturum.

Zu V. 25. refrixerit res; *nunc demum venis* cet steht in der Zweibr. die Note: Elliptica locutio, qua se ad sqq. habet, ut antecedens. Si semel s. ubi refrixerit res, respondebitur mihi: *nunc demum venis* cet Mir kam diese Stellung der Worte immer gezwungen vor, und die gewöhnliche Erklärung viel natürlicher. Der Bescheid, den er seinem Gegentheil in den Mund legt wird eben so für sich allein angeführt, wie in der vorigen Scene, v. 9. *mox: cras redi.* Der Ausdruck, refrixerit res, ist übrigens, wie Westerhov anmerkt, metaphorisch, und vom Eisen, das man warm schmieden muß, hergenommen. Ich habe dafür eine deutsche figürliche Art zu reden, die jenem zu entsprechen schien, gewählt.

Eine richtige Paraphrase der Worte, Nunc demum — eras, hat Westerhov: Nunc demum venis questum iniurias, et res repetitum? cur passus tibi eripi? ut eras, stolide, cum eriperetur?

— Nun? hast du deinen Profit bald ausgerechnet? — Iamne enumerasti id, quod ad te rediturum putes? In folge, in der Erklärung dieser so verschieden gedeuteten Stelle, Böclern: Iamne rationem satis subduxisti, quantum lucri sis facturus, Cyprium mercatum negotio Aeschini, aut hoc illi praeferendo?

— Daß er gewaltsamer Weise mein Mädchen zu rauben gedenkt — Per oppressionem ut hanc eripere postulet. Donat macht dazu die treffende Note: ἐν τῷ πρᾶξαι dixit, *eripere postulet*, non, *eripuerit*: tanquam adhuc non fecerit. Et sic loquuntur, qui nolunt citra perseverare injuriam.

V. 35. Etiam — miser und das folgende Pudet ihil, nehme ich, wie Bentley und die Dacier, fragweise.

Fünfter Auftritt.

— Was soll ich dich erst loben? — Quid ego nunc te udem? Donat: Quia laus genus causae est, quod non dhibetur, nisi dubiae rei. Also er will sagen: es ist unöthig, deine Verdienste um mich zu preisen, denn sie nd bekannt genug.

— Herrlicher Junge — O festivum caput! Die nterpreten sind uneins, ob Aeschinus oder Ctesipho gemeynt sey. Höchst wahrscheinlich, der Erstere; doch habe ch die Ambiguität des Originals beizubehalten gesucht.

— Ausputzer — Maledicta. Hierunter wird ein harfer Verweiß von Seiten des Vaters verstanden, so ie unter fama die Nachrede des Publicums. Diese Diinction findet man schon bei Donaten.

— Verliebte Rolle — Meum amorem. Die weibr. liest dafür: meum laborem, welches in den robenischen Ausgaben, als Variante, dem Rande beeschrieben ist. Aeschinus, sagt sie, habe zwar den Verricht von der Liebe des Ctesipho, aber nicht diese Liebe lbst auf sich genommen. Mir kommt das als überiebene Subtilität vor.

Sechster Auftritt.

— Er sucht mich — Me quaerit. Die gewöhnche Lesart ist: Men' quaerit. Aber eine Frage, wie entley anmerkt, will hierher nicht passen; denn sobald annio das Schimpfwort sacrilegus gehört hat, bleibt

ihm kein Zweifel, daß er gemeynt sey. Me quaerit h
der Bembinische Codex, welchem Bentley, Tanaqu
Faber und Heinsius in der Amsterdamer Ausgabe v
1618, folgen. Gerade so steht Eun., V, 7, 5: M
quaerit haec.

V. 7. und 8. ließt statt, paene in eum locum r
disse, Bentley et in eum *rem* locum rediisse, nach
Handschriften und den alten Ausgaben. Dieses Re
fand Guyet, der rem isse ließt, ebenfalls in 3 Handschri
ten; so wie Westerhov in 3 alten Editionen.

— Ich schämte mich . . . nämlich: mein Liebesve
ständniß euch zu entdecken.

V. 10. Paene e patria. Donat bemerkt, in de
Originalstück des Menander (oder vielmehr Diphilu
S. Prol. 6.) habe der junge Mensch aus Verzweiflu
sich einen Tod anthun wollen. Dieß änderte Teren
weil es ihm zu tragisch dünkte. Die Dacier folg
daraus mit Recht, daß unser Komiker die Griechen nic
sklavisch copirt habe.

V. 13. Ego ad forum ibo, ut hunc absolva
wird durch Donats Note erläutert: Tunc enim in fo
de mensae scriptura magis, quam ex arca domoq
vel cista, pecunia numerabatur. Vergl. Schulze zu
Phormio V, 9, Seite 271.

— Syrus treib doch! — Syre insta — nämlic
daß ich mein Geld kriege. Die Zweibr. supplirt it
(sc. ad forum), welches mir nicht gefallen will.

Quamvis etiam (v. 15.) nehme ich, mit Donat
für: In quantum vis.

V. 1

V. 19. *Permanet.* Proprie secretum latens latici omparatur, intra vas clausum existenti; quod, quum funditur, *manat.* Sic et alibi de committendis secretis quens, *Plenus*, inquit, *rimarum sum; hac atque illac rfluo.* Don.

— Tret' ich den Rückzug nach Hause an — Con. ortam me domum. Die Schönheit dieser Stelle, nämch den hochstolzirenden Ton des freudetrunknen Skla- n, hat Donat sehr gut entwickelt. *Convertam*, magnie dictum. Verbum est enim magni moliminis et agmis ingentis. Nam *Convertere se* dicitur, quem pompa raecedit: et Imperator proprie *convertit* exercitum.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 2. Werden die Worte, Modo — primulum, in nigen Handschriften der Amme gegeben, welches Taquil Faber und seine Tochter, die Dacier, befolgt aben. Aber nicht zu gedenken, daß der Dialog an iner Lebhaftigkeit dadurch verliert, so bemerken die Inrpreten mit Recht, daß die Formel, Mea tu, zu sehr n Tone der Vertraulichkeit sey, um von einer Dienerin gen ihre Gebieterin, die im 8ten V. den ehrfurchtsollen Namen, hera, erhält, gebraucht zu werden.

V. 8. macht Donat zu den Worten, *E re nata*, die chtige Bemerkung: Sic proprie dicimus de iis, quae ontra voluntatem nostram acciderunt, ut nunc vitium irginis.

Talem (v. 9.) erklärt ebenderselbe: Scilicet a co pore, a forma, a pulchritudine.

Zweiter Auftritt.

— Lagern sich um uns her, wo kein Ausweg übr bleibt — Circumvallant unde emergi non potest. D Ausdrücke sind militärisch und von Belagerten hergenor men, wie schon Donat erinnert.

— Ha, welche Menschenart! — Hoccine seclur Donat: Questurus de homine seclum accusat prius, *o tempora! o mores!* Et e contrario secula in omnib rebus laudantur, ut: (Aen. I, 605.) *Quae te tam la tulerunt secula?*

V. 8. Quem neque fides, neque| iusiurandu neque *illum* misericordia

Repressit.

Statt dessen liest die Zweibr.: neque *illius* misericor repressit; so viel ich sehe, nach einer blosen Vermuthun Dieser zu folgen, finde ich so wenig nöthig, daß i vielmehr glaube, jenes abgeänderte illum mache die Re affectvoller und eben dadurch natürlicher. Donat ha es offenbar in seinen Handschriften, denn er sagt dab Secundum παρελκον; nam abundat *Illum*, ut (Aen. V, 45

Nunc dextra ingeminans ictus, nunc ille sinistra.

Andere citiren noch den 17ten V. unserer Scene:

Tum autem Syrum impulsorem, vah, quibus *ill* lacerarem modis.

Und Sc. III, 3, 4.

Si illum potest,

Qui alicui rei est, etiam *eum* ad nequitiem adduce Und wenn gleich, wie die Zweibr. entgegensetzt, di Stellen nicht völlig hierher passen, so läßt sich jed

Spra-

brachgebrauch durch andere schicklichere, aus Griechen
d Römern, rechtfertigen. Dahin gehören Iliad III.
9.

Εισοκε σ'η αλοχον ποιησεται, η ὁ γε δουλην.

lyss. II, 326.

Η τινας εκ Πυλου αξει αμυντορας ημαθοεντος,

Η ὁ γε και Σπαρτηθεν.

rat. Carm. I, 9. 15 sq.

Nec dulces amores
Sperne puer, neque *tu* choreas.

neca Herc. Fur. 1247.

Sive me altorem vocas,
Seu *tu* parentem.

r Cui miserae (v. 10.) endlich, supplire man, wie
nat schon thut, ei, welches von partus instabat prope
iert wird. Gezwungener zieht die Zweibr. dieses Cui
f das von ihr conjecturirte Illius.

— Aus dessen Lenden der Bösewicht kommt —
i illud produxit scelus. Obgleich Producere vom
ziehen sowohl als Zeugen gebraucht wird, so verstehe
es doch lieber vom Letzteren. So die Dacier: C'est
nea; car quoiqu'il fut tres eloigné d'approuver ce
faisoit son fils, *Geta* est si, transporté de colere,
il trouve, que ce bon homme en donnant le jour à
binus, a fait un assez grand mal, pour meriter, qu'on
ote la vie.

— Und ihm das Lebenslicht ausblasen — Animam
tinguerem. Der lateinische Ausdruck hat dasselbe
tium comparationis zum Grunde, wie der deutsche.
ne *Exstinguerem* (sagt Donat), quia ignis est. Virg.
(Aen.

(Aen. VI, 730.) Igneus est illis vigor et coelest origo Seminibus. Und Westerhov setzt hinzu: Vita *lumen* dixerunt et *flammulam*. Sic Plaut. Cist. III, 1 *Lumen* linque.

— Dem Burschen selbst wollt' ich die Augen au reissen, und dann etliche Klafter tief ihn hinunter stü zen — Donat bemerkt, die Rache werde durch das vo hergehende Blenden schauderhafter, weil der Unglü liche dann nicht sieht, wohin er fällt.

V. 23. Hem, quisquis es, sine me. Die Dac erinnert, daß lose Leute in Griechenland ein Vergnüg darin suchten, einen Sklaven auf der Straße aufzuh ten, und ihm dadurch, wegen des langen Ausbleiben einen Buckel voll Schläge zuzuziehen.

— Ich bins; Sostrata — Ego sum. Gewöhnl ließt man das in Eins: Ego sum Sostrata. Jene I stinction indessen dünkt mir natürlicher; vergl. mei Note zu Eun. III, 3, 25.

— In diesem feierlichen Augenblick ihn beschü ren — Ita obsecraturum. Viele nehmen ita hier für i inde, postea, und glauben, es sey das Griechische ὡ Ich erkläre es, wie Schulze, lieber durch eo pacto.

— Ja, ja; besser, Sie machens bekannt — Q istic? accedo, ut melius dicas. Die letzteren Wo werden sehr verschieden erklärt. Meiner Meynung n interpretirt sie Schulze am natürlichsten: Fateor, n lius esse, te proferre hanc rem, quam celari eam. Di Erklärung hatte schon Westerhov, nebst einer ander vorgeschlagen.

— Sin

— Simulus — Donat, dem mehrere hierin gefolgt d, behauptet, dies sey der Griechische Name Simo, t der Endung des Lateinischen Deminutivs. Allein Dacier zeigt, daß Simos und Simylos rein griechisch en und im Lucian vorkommen.

V. 55. läßt die Dacier, Propera, zu dem Sklaven en, worin ich ihr folge.

Dritter Auftritt.

Einige Interpreten wittern blos Verstellung und trug, wenn Syrus hier im Anfang den Alten nicht ehen haben will. Aber dazu ist kein Grund vorhan. Demea war, seines Anliegens wegen (vergl. die ten Worte der vorigen Sc.), vermuthlich etwas auf Seite getreten; und so ist es doppelt natürlich, daß unbefangen daher schlendernde Syrus ihn nicht gleich ahr wird.

V. 2. Quo pacto haberet. Andre lesen: Quo pacto aberet. Westerhov bemerkt, daß die Sprache beides e; aber dieses sey gegen das Metrum. Eben so sa die Griechen: εἶχε ἐχει.

— Wie sichs gehörte — Ex sententia. Man braucht er Micionis noch sonst etwas zu suppliren, sondern ne es gerade so, wie v. 57. pisces *ex sententia* nactus , nach Herzenslust! So ohngefähr schon Donat: *sententia distributum*: id est, ut indicat Demea, dila tum.

— Das ist nun freilich nicht weit her, und, offen ig zu reden, es grenzt an Unsinn — Est hercle in , ne dicam dolo, atque absurda. Donat: *Ineptum*

est

est stultum tantum: *Absurdum*, quod et stultum est, et ipsa stultitia diversum, et quasi repugnans sibi.

Zu V. 13. ff. citiren die Ausleger die Stelle aus dem Plautus, Aul. II, 9, 1.

Dromo, desquama pisces: tu, Machaerio,
Congrum, muraenam exdorsua, quantum potes
Atque omnia, dum absum hinc, exossata fac sient

Diese Stelle ist mit der unsrigen so übereinstimmend, daß Terenz sie ohne Zweifel copirt hat. Der Meeraal Conger, gehörte bei den Alten unter die größten Leckereien, und kam hauptsächlich aus Sicyon. Dies bemerkt Wesserhov, und citirt dazu folgende Verse des Philemon:

Ἡ κτὴς Σικυωνος τῆς φιλης ὁν τοις θεοις
φερει Ποσειδων γοργον εις τον ουρανον.

Oder wenn etwa Neptun einen Meeraal aus dem theuern Sicyon den Göttern hinauf in den Himmel bringt.

Psalm 104, 26 kann mit dem Ludere hier verglichen werden (לויתן זה יצרת לשחק־בו)

V. 30. distinguire man:

Non, quia ades, praesens, dico hoc, pernimium interest.

Anders die Zweibr.

Non, quia ades praesens, dico, hoc pernimium interest.

— Warte, dich muß ich heimjagen — Abigam hunc. Donat: Ut pecudem dixit, *Abigam*: non ut hominem, *Mittam*.

V. 39. Oh! *quem* egomet produxi. Die gewöhnliche und durch größere Auctorität bestätigte Lesart ist

ui egomet produxi. Die Zweibr. hat das Erstere, und ehauptet fälschlich, Donaten der offenbar qui las, darin efolgt zu seyn. Bentley scheint ihr vorgeleuchtet zu aben, bei dem es heißt: Vetustiores libri habent *Qui*; ediocres *Quin*; recentiores *Quem*. Posterius praero, quia sequitur, mox *Iratum*. — Dieses Argument nn nichts entscheiden, weil im Vorhergehenden immer, ich bei Qui, wenn man so ließt, Eum zu suppliren ist.

— Er möchte hängen bleiben hier — Metui, ne ereret hic. Der deutsche Ausdruck ist dem Lateinipen völlig gleichlautend. Haeret (sagt Donat) avis, m animo, nec voluntate; sed visco decipientis aucupis.

— Lasse ihm nichts hingeben — Nihil praetertto. In derselben Bedeutung kommt das Verbum der allerersten Scene, V. 26., vor.

V. 53. Iubeo — ex aliis sumere exemplum sibi. ohngefähr spricht ein anderer Vater, Heaut. I, 2,

Scitum est, periculum ex aliis facere, tibi quod ex usu fiet.

— So weit meine Einsicht und mein Geschmack r reichen — Quae possum pro mea sapientia. Donat nerkt, daß Sapientia hier in einem Doppelsinn gebucht ist. Syrus versteht die sapientiam coqui, von ere, schmecken, kosten. Ich habe geglaubt, in der bersetzung darauf Rücksicht nehmen zu müssen.

— Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen — homo est, ita morem geras. Das Lateinische ist üchwörtlich, und darnach habe ich in der Uebersetzung

mich gerichtet. Haec sententia, sagt Donat, mo velut querela demissa voce proferenda est.

V. 73, 74. distinguire ich, wie schon Westerh und Andre:

Illum curo unum; ille ad me attinet,
Quando ita volt frater. De istoc ipse viderit.

Die Zweibr.

Ille ad me attinet:
Quando ita volt frater, de istoc ipse viderit.

Welche Abtheilung mir minder natürlich vorkommt.

Fünfter Auftritt.

V. 16. Quid autem (ob qu. a.)? Man suppl aus dem vorhergehenden: Me quaeris.

— Hat sich nicht so betragen, wie es einem rec schaffenen, edeldenkenden Manne zusteht —

Neque boni,
Neque liberalis functus officium est viri.

Donat: Quaerendum, inter *bonum* et *liberalem* q interest? An *bonus* est, qui non nocet? *Liberalis*, etiam prodest? An *bonus*, qui non peccat in facto? *ralis*, qui nec verbo quidem?

Ubi scit factum.

Nämlich: wer das Mädchen sey, von welcher Fam

— Den nehmen Sie, legen ihm Fesseln an, bringen ihm zum Geständniß — Hunc abduce, vi quaere rem. Donat: Non multum permittit, ut de alieno servo. Ideo Geta plus de se largie *Quaere rem*; Latenter praeter vincula etiam torm significavit: nam hoc, *Quaere rem*, pete rei veritat significat.

— Er

— Er wird mich zerreissen, der Schmerz — Diffror doloribus. Die Worte sind hier recht eigentlich gebraucht. Donat: Proprie hoc genus querelae convepparturienti, et cui *viscera distenduntur*: et ei quae inpertum dolorem nunc primum sentiat.

V. 41. kommt, bei der nämlichen Gelegenheit, mit iselben Worten, Andr. III. 1, 15. vor.

V. 51. Nitar, faciam, experiar. Westerhov führt bei als ähnlich an, Andr. II, 1, 36. Facite, fine, invenite, efficite.

V. 27. *Aequa noscere*; (bemerkt die Dacier) c'est e maniere de parler Grecque ἐπιεικη γνωναι, etre juste, e raisonnable, avoir les sentimens d'un homme droit.

Zu den Stellen, womit man beweißt, daß indite (v. 61.) ganz richtig für non dicente gebraucht , können noch folgende hinzugefügt werden: Horat. , 25, 8. *Indictum* ore alio. Virg. Aen. VII, 733. c tu carminibus nostris *indicta* abibis. Liv. V, 15. se nec, ut *indicta* sint, revocare posse. — Wenn igens Donat hier sagt: Nimis dura compositio est, apta irascenti, so glaube ich, daß die Neuern dieß verstanden haben. Meiner Meynung nach geht es nicht auf die seltnere Bedeutung des indicens, sondern die Zusammenstellung der beiden Wörter, non inente.

— Um meiner Galle Luft zu machen — Ut in haec evomam. Donat: Non *Effundam*, sed *Evo*: utpote quae me aegrum faciunt, quibus me relo, cum languor ille egestus sit. Nam *Evomam* hoc slatione significat.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Ich fühle ein gewaltiges Verlangen — Mise nimis cupio. Gerade so gebraucht Horaz dieß mise zweimal hinter einander. Sat. I, 9. v. 8. et 14. *Mi* cupis, inquit, abire. Vergl. auch von unserm Lustspi IV, 6, 64.

— Einem solchen müssen sie bedient gewesen seyn Hisce opera ut data sit. Donat: A superiore subau tur, *Veniat in mentem*: id est, cogita dari potuisse, datum dicito.

— Wenn man vom Wolf redet, ist er nicht fern Lupus in fabula. Man könnte auch übersetzen: Kommt der Wolf und schließt dir den Mund. Die klärung dieser sprüchwörtlichen Redensart S. im In der Zweibr.

Zweiter Auftritt.

— Ha, welches Misgeschick! — Quid hoc, mal infelicitatis! Ich nehme hier, mit der Dacier, lieber nen Ausruf, als, wie gewöhnlich geschieht, Frage an.

— Jede Hiobspost bring' ich zuerst — Pri porro obnuncio. Vergl. den vorhin angeführten In der Zweibr., wozu aber folgende Note von Wesseri gehört. Rem explicat Donatus, sed errat in ety Neque enim *obnuncio* quasi *omen nuncio*, sed eadem rati dicitur, qua *obloquor*, *obrogo*, *obtrudo*, et similia, in bus verbis to *Ob* ingratum sensum efficit. Scilicet gistratus magistratui dicebatur *obnunciare*, denunci

m, de qua is acturus erat cum populo, differendam
e in aliud tempus, praetextu religionis vel auspicio-
m, quibus collega ille simulabat se operam dare rei-
blicae causa. Quum igitur de coelo servaturus dixis-
collegae, *alio die*, nulla erant comitia, sed maxima
is in urbe, ne aves, unde auspicia erant captanda,
gerentur. Cicero Philipp. II, 33. Augur auguri,
nsul consuli *obnunciasti*. Et pro Sext. 15. Lata lex est,
auspicia valerent, ne quis *obnunciaret*, ne quis legi in-
cederet. Et cap. 36. Si *obnunciasset* Fabricio is prae-
, qui se servasse de coelo dixerat: accepisset resp.
gam, sed eam, quam acceptam gemere posset. Adde
. Att. IV, 3. ad Q. Fr. III, 3. Suet. Caes. 20. Hinc
tur *obnunciare* generatim notat, rem malam aut adver-
nunciare; uti h. l.

Dritter Auftritt.

— **Ach welch armseliges Leben!** — Quae haec est
seria! Gewöhnlich nimmt nimmt man diese Worte
Frage, aber schon **Donat** verstand sie als Exclama-
n, wie folgende Note zeigt: Quasi comploratio quae-
n est flebilis post querelas.

— **Was knurrt der** — Quid ille gannit? Das la-
nische Zeitwort wird von schreienden Füchsen und Hun-
n gebraucht. Von den letztern ist das Wort **knurren**,
nigstens hier zu Land, üblich, wenn sie Töne des
willens und Aergers ausstoßen.

— **Bis auf den Tod geprügelt** — Usque occidit.
nat: Prope occidit. Also diese Bedeutung des usque
ß doch in alten Zeiten nicht so unerhört gewesen seyn,
Herr **Scheller** (im größeren Wörterbuch) meynt.

Zu v. 12. erinnert Donat: Comminatio est subi lis, et parcior, velut servi.

V. 15. Te esse huic rei caput. Gerade so heißt e Andr. II, 6, 27. Illic est huic rei caput.

V. 20. lesen einige Handschriften und Editione unter andern auch Bentley und die Zweibr., Hac dec sum Die gewöhnliche Lesart ist: Hanc deorsum, wel Donat sehr nachdrücklich anführt: Bene *Hanc deorsu* quia non est una.

— Ohne so vieles Drehen und Wenden — Mir est erratio. Ich verstehe diese Stelle, wie die Daci welche übersetzt: un chemin, qui n'est pas si embara

— Hart bei der Tränke — Apud ipsum laci Donat: Credibiliter addidit *Lacum*. Nam Varro (R. R. I, 13) docet, semper lacum portis additu scilicet ob usum iumentorum exeuntium et introeunti et praeterea ut adversum hostilem ignem portis de pro mo subveniretur.

V. 32. Ego te exercebo. Aehnlich ist die Ste Andr. V, 2, 23. Ego iam te commotum reddam. I sehr schön sagt Plautus Trin. IV, 3, 8.

Huic, quisquis est,
Gurculio 'st *exercitor*: is hunc hominem cursu docet

Zu V. 33. macht die Dacier die Anmerkung, d darfe sich nicht wundern, daß hier, gegen die Gewo heit der Griechen und Römer, eines Nachtgespen ses gedacht werde, weil von ausschweifenden jun Leuten die Rede sey.

Das Carpam (v. 36.) kommt eben so in einer von Heſterhov citirten Stelle des Martial vor, III, 13. um non vis leporem, dum non vis *carpere* mullum cet.

Zu Sorbillans in eben dem V. führt der erwähnte Herausgeber des T. folgende Worte des Apulejus (Metam. II.) an: Priusquam totum exsorberem, clementer evadit; relictum *paulatim* labellis minuens, neque reiiciens, *sorbillat* dulciter. Und in demſelben Autor (Metam. III.) kommen sorbillantia savia vor.

Vierter Auftritt.

V. 4. hat den alten und neuen Interpreten viel zu thun gemacht. Sensus est manifestus, (ſagt Donat) sed obscura sunt verba, et eorum collocatio et distinctio. Er ſelbſt thut folgenden Vorſchlag: Hic distingue, et paratim infer, *Ipsi expostulant*. Das heißt man ſoll ſo eintheilen:

Sibi fieri iniuriam ultro, si quam fecere; ipsi expostulant,
Et ultro accusant.

Allerdings giebt das einen vernünftigen Sinn; nur hält der unſerm Komiker ſo charakteriſtiſche Fluß der Rede.

Noch unnatürlicher conſtruirt die Dacier: Qui putant, sibi fieri iniuriam, si aliqui expostulant eam iniuriam, quam ipsi ultro fecere, et ultro accusant. — Andrer Vorſchläge zu geſchweigen. Am ungezwungenſten und verſtändlichſten bleibt immer die Lesart des Pembiniſchen Codex (Expostules für Expostulant), welcher Faerne, Bentlei, die Zweibr. u. A. folgen. Und ich habe auch ich nach dieſer überſetzt.

— Und es dienlich ist — Aut ita opus est. Hier ist opus recht in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht, wie in dem Bekannten: Emas, non quod opus est, sed quod necesse est.

— Dadurch wälzen Sie dem armen Mädchen, das Schmerz und Jammer verzehren, einen Stein vom Herzen — Nam et illi animum iam rellevabis, quae dolore ac miseria tabescit. Man könnte wohl auch die Mutter hier verstehen, wenn nicht dolore offenbar auf die Tochter hinwiese. *Dolore*, parturientis, sagt Donat; und kurz zuvor: *Illi* maluit dicere, quam *nurui*, adhuc divitem reveritus.

V. 16. folge ich der gewöhnlichen, schon beim Donat befindlichen, Lesart, Negligi, die so vollkommen hierher paßt, daß man der Künsteleien und Witzeleien Andrer leicht entrathen kann. Die Interpreten führen die ähnliche Stelle des Menander an:

Προς ἁπαντα δειλος ὁ πενης εστι πραγματα,
Και παντας ἀυτῳ καταφρονειν ὑπολαμβανει.

Der Arme ist bei jeder Veranlassung furchtsam; jedermann, glaubt er, verachte ihn.

Im 17ten V. liest die Zweibr. nach dem Bemb. Codex Ipsi. Aber fast in allen andern Handschriften und alten Editionen steht dafür Ipsis, welches schon Donat gehabt zu haben scheint. *Coram* (sagt er), id est praesentem, et coram *praesentibus*. Auch ist es natürlicher, Mutter und Tochter hier zu verbinden, wie jeder leicht sieht. So sagt Aeschinus in der folgenden Scene, V. 22.: Ad *illas* ibo, ut purgem me.

Placabilius (in eben dem V.) erklärt Weſterhov richtig durch: ad placandum aptius, ἱλαστικώτερον. Sic Pharm. II, 2, 49. *Cauſam vincibilem*, quae facile vincat. Plaut. Moſtell. V, 2, 40. *Orator impetrabilis*, qui, quod vult, facile impetrat.

— Gut gegeben und vollkommen wahr — Et recte et verum dicis. Ich unterſcheide dieſe Worte, wie Donat: *Recte*, ad verba retulit: *Verum*, ad rem atque ſententiam. Poteſt enim recte et falſum dici, dummodo nullo vitio verborum nominumque dicatur.

Fünfter Auftritt.

V. 16. lieſt die Zweibr. nach einer bloſen Vermuthung: Iam mitto. Die gewöhnliche Leſart: Age mitto kann ich indeſſen nicht ſo verwerflich finden, wie dort geſchieht; vielmehr ſcheint ſie, mir wenigſtens, dem Styl unſers Dichters ſehr gemäß.

— Meine Lage mochte ſeyn, welche ſie wollte, wozu meinem Vater ſie verhelen? — Die Zweibr. lieſt, nach mehreren Handſchriften und Ausgaben: Non me hanc rem patri, ut erat geſta, indicaſſe. Mir dünkt, die andere Leſart, Utut erat geſta, die gleichfalls viele Autorität hat, natürlicher. Schon Donat folgte dieſer, und erklärte ſie: Id eſt, ſive male, ſive bene geſta erat, enim certam qualitatem ſignificat: *utut* incertam; quaſi dicat, Quoquo modo, male, bene. Darnach überſetzt auch die Dacier: De quelque maniere que la choſe ſe fut paſſée, ne devois je pas la declarer à mon pere?

— Schauder fährt mir allemal durch die Glieder — Horreſco ſemper. Aehnlich iſt die Stelle, Eun. I, 4.

Totus, Parmeno,
Tremo horreoque, postquam aspexi hanc.

Sechster Auftritt.

— Ich nicht, soviel ich weiß — Non equidem ista quod sciam. Sehr richtig bemerkt hier Schulze „In der Verwirrung läugnet er, und doch sehr unbestimmt und einfältig, weil er hinzusetzt, quod sciam.“

— Nun ja; ich konnte mir auch nicht denken ꝛc. — Ita; nam mirabar cet. Das Ita nehmen viele fragweise wornach es übersetzt werden müßte, wahrhaftig? Eine Frage aber will zu dem Folgenden nicht sonderlich passen. Dieser Meynung war schon Donat: Accepit negationem Micio, ut ludere Aeschinum posset. Eben so Bentley und die Dacier.

V. 14. liest die Zweibr., nach Andern, Opinor sta ut opinor. Die vorgezogene Lesart ist allerdings leichter aber die gewöhnliche hat wenigstens Donats Auctorität für sich. Denn dieser schlägt allerhand Wege vor, sie begreiflich zu machen, als da sind: Vel adeo obscurae fuit et nullius pretii, *ut opinor*, *has non nosse te*. (Vermuthlich will D. hier opiner gelesen haben, worin ihm Bentley folgt). — Potuit recte dicere et hoc, *ut opinor*, *has non nosti*: sed illud vetustius (al. venustius). — Aut abundat *ut*; aut deest *scilicet*.

— Ich vergehe! — Animo male est. Es war eine Zeit, wo ich mich geneigt fühlte, diese Worte als von Micio leise gesprochen anzusehen, so wie Andr. II, 6, 5 Hoc male habet virum, und in dem gegenwärtigen Stück II, 4, 19. Timet, injeci scrupulum homini. Aber so gen

ende von Westerhoven citirte Stelle des Plautus über-
ührte mich vom Gegentheil, Amph. V, 1, 6. Animo
nale 'ſt. *aquam velim*! Die letzten Worte zu verſtehen, dient
Donats Note: *Animo male fieri* dicitur, quum ictu ali-
ujus moeroris perculſus animus non ſuſtinet corpus;
equiturque ruina membrorum. — Sehr gut überſetzt
ie Dacier das animo male eſt durch: *Je n'en puis plus.*

V. 22. Quid illas cenſes? Man muß, wie Donat
emerkt, ſuppliren: Poſſe dicere. Das folgende nihil
rläutert ebenderſelbe ſehr gut: Sic intelligendum *nihil*,
on quod taceant; ſed quod nihil confirmationis habeat
l, quod dicunt.

Das ſo verſchieden gedeutete Poſtea (V. 26.) nehme
h, wie das deutſche: nach dieſem allen, alles wohl
berlegt. Wenigſtens ſcheint mir das einerlei mit dem
u ſeyn, was Schulze hier ſehr richtig anmerkt: Poſtea
eht eben ſo, wie man im Deutſchen bei einer Frage
inzuſetzt: meynſt du nicht, daß ſie am Ende Recht
atte. Ganz harmoniſch damit iſt die Dacieriſche Ueber-
tzung: Eſt-ce que cela ne vous paroit pas juſte *enfin*?

Zu V. 36. Quis deſpondit? ſagt Donat: Latenter
bjurgat Aeſchinum, rem *ſine patre* geſſiſſe. Das Wort
eſpondere wird nämlich vom Vater gebraucht; gewöhn-
ch vom Vater der Braut, aber auch vom Vater des
räutigams, wie hier, und Andr. I, 1, 75. Vergl. meine
ote zu Heaut. IV, 8, 13. (Th. I, S. 362.)

V. 37. Cui, quando nupſit. Das Cui iſt Güyeten
nd der Dacier ein Anſtoß geweſen. Jener ließt und
heilt dafür ab:

Quis dedit
Huic? quando nupſit?

Die

Die Dacier verwandelt das Cui in Qui, i. e. qua ratione, wie, und bezieht es auf den Mangel der bei einer Heurath erforderlichen Ceremonien. Ich halte beides für unnöthig. Schon vorhin V. 18. hieß es auf dieselbe Art: Huic leges cogunt nubere hanc. Und Phorm. I, 2, 75, 76. wird das Gesetz, welches hier überall zum Grund liegt, wörtlich so allegirt:

Lex est, ut orbae, qui sint genere proximi,
Iis nubant; et illos ducere eadem haec lex jubet.

Also eben dieses Gesetzes wegen, und seines wörtlichen Inhalts, glaube ich, hat Terenz sich so ausgedrückt Schon Donat, ohngeachtet er etwas dunkel spricht, ob servirt, daß der Schriftsteller mit Vorbedacht nubere nicht ducere gebraucht habe." *Nupsit* moleste additum, quasi aliena sit, quae non legibus ducta sit.

V. 39, 40. steht zwar im Text der Zweibr. Ausgabe Dum cognatus *huc illinc* veniret; aber in den kritischen Noten wird die andere Lesart, Dum cogn. *hinc illinc* veniret, die schon Donat hat, und sprüchwörtlich (proverbialiter) nimmt, mit Recht vorgezogen. Es ist verächtlich und im Unwillen gesprochen, wo wir im gemeinen Leben, über das Querfeld, sagen würden. Es übersetzt auch die Dacier: Qu'un parent *de je ne sais ou vint* la demander en mariage.

V. 51. In qua civitate tandem te arbitrare vivere Dieß bezieht sich darauf, daß man in Athen streng über die Gesetze hielt, besonders bei Veranlassungen, wie die hier erwähnte.

V. 53. Postquam id evenit. Donat bemerkt schon daß Micio in der ganzen Rede stets die gelindeste

Aus

Ausdrücke wählt; so auch hier evenit, statt commissum est.

V. 57. Qua resciscerem? Man muß aus dem Vorhergehenden herunter nehmen: numquid prospexti?

— Der ist fort — der ist ertrunken — im weiten Meere — Auf eine witzige Art sagt hier Micio seinem Sohne, daß der Milesier bloße Fiction gewesen sey. Donat bemerkt, daß so die Ammen ihre Mährchen von Wölfen und andern Schreckbildern zu endigen pflegten, wenn es ihren Kleinen im Ernst bange werden wollte.

V. 72. Ut, quae opus sunt, parentur. Worin diese nöthigen Anstalten bestanden, lehrt ausführlich Westerhov's Note: Intelligit sacrificium, vasorum suppellectilium lavationem, vestes candidas, obsonia, vocationem genere proximorum et vicinorum, coquorum conductionem, tibicinas, lampadas, et similia.

Siebenter Auftritt.

— Ins Kreuz und in die Quere — So übersetz' ich das usque (v. 3.), welches nicht ohne Emphaase hier steht.

— Auf der Lauer sitzen — Obsidere. Bei dem Plautus (Pseud. III, 2, 18.), wie Westerhov anmerkt, heißt ein Koch, der den ganzen Tag auf einen Miethherrn vergebens harret, obsessor fori.

Achter Auftritt.

— Das gesteh' ich — Ecce autem. Die Interpreten insgesamt behaupten hier, Ecce oder Ecce autem sey eine Formel, seinen Unwillen auszudrücken, wenn man

man von einer unerwarteten Verdrüßlichkeit überrascht werde. Allein daß Ecce auch von unvermutheten Glücksvorfällen üblich sey, lehren unzählige Beispiele. Hier nur ein einziges; Ovid. Met. III, 101, wo Pallas dem Kadmus erscheint, nachdem er den fürchterlichen Drachen erlegt hatte:

Ecce viri fautrix, superas delapsa per auras,
Pallas adest.

Die Commentatoren sind, wie es scheint, durch den Donat irre geführt worden, der indessen jene Behauptung am Ende noch einschränkt. „*Ecce* dicitur, quum repente triste aliquid rebus intervenit laetis, aut certe, quum aliud agitur, aliud emergit novum — Kurz, die gewöhnliche Erklärung paßt, meiner Meynung nach, nicht in den Zusammenhang, und der ganze Charakter des Micio, so wie sein ganzer Ton in dieser Scene, bewegt mich, das Ecce autem ironisch zu nehmen, wie unser deutsches: Sieh doch! das gesteh' ich! Alles, womit ihm Demea den Kopf toll machen will, weiß er lange und so ist er von Anfang bis zu Ende ruhig und gleichmüthig.

— **Mein Gott! ich weiß . . .** — Ohe jam . . Gewöhnlich supplirt man Desine, und beruft sich auf Heaut. V, 1, 6, welche Stelle aber in keiner Rücksicht hieher paßt. Micio, glaube ich, wollte scio hinzusetzen, welches er auch, sobald er wieder zum Wort kommen kann nachhohlt.

— **Lieber wäre mir's freilich . . .** — *Malim quidem . . .* sc. mutare, si queam. V. 19. kommt fast dasselbe:

Non (placet), si queam
Muta

Mutare: nunc, cum non queo, aequo animo fero. Also: Lieber wäre mir's freilich . . . nämlich, wenn es nicht geschehen wäre, wenn ichs ändern könnte. — Aus dem allen erhellt zugleich, daß diese Worte viel natürlicher im Munde des Micio, als des Demea, klingen, wofür auch die meisten Handschriften und die besten Ausgaben stimmen.

V. 10. Dii bene vortant. Donat bemerkt, Micio antworte, wie Einer, dem man die Geburt eines Knaben verkündige, nachdem ihm lange vor einem Mädchen bange gewesen war.

— Und die muß er nehmen, ohne Heurathsgut — ut ducenda indotata est. Es ist schon anderwärts erinnert worden, daß, wer ein freigebornes Mädchen gepfändet hatte, nach Athenienfischen Gesetzen entweder sie zur Frau nehmen, oder sterben mußte. Und eben, weil Demea das nothwendig wußte, ist eine Frage, die viele hier annehmen, nicht natürlich. Das sahe Donat schon; und nach ihm Bentley.

Despondi (v. 17.) ist in der simpeln Bedeutung, versprechen, zusagen, genommen, welche, nach Schelling, die erste von allen ist.

Zum bessern Verständniß der schönen Stelle v. 21 — 23. gehört folgende Note der Dacier: On voit par tous ces passages des Anciens, ou il est parlé du jeu *Terarum*, qu'il faloit que ce fut un jeu semblable à peu près à notre trictrac, puisque sur le point, que les dez amenoient, on jouoit en suite, et que par son habileté on pouvoit corriger un mauvais coup. — Aehnliche Stellen, wo das menschliche Leben mit dem Bretspiel

in Parallele gesetzt wird, finden sich schon bei älter Griechen. Kein Wunder, wie die Zweibr. sehr richti bemerkt, weil das Tertium comparationis gar nahe la Lindenbrog führt noch zwei lateinische Stellen an, w von die erste wahrscheinlich, die andre offenbar, Cop der unsrigen ist. *Caesar* de Bell. Civ. III, 73. Si no omnia caderent secunda, fortunam esse industria subl vandam. — *Guntherus Ligurin.* de Rebus gestis Imp. Cae Friderici I, L. I, 237.

Nunc igitur, veluti cum luditur alea, prudens,
Si qua male acciderint, ea lusor corrigit arte.
Sic nos humanae quos lusit alea sortis,
Consilio fati casum properemus iniqui
Corrigere, et tanto solatia ferre dolori.

Die Göttin Salus (v. 43.) kommt auch bei a dern Schriftstellern gerade so, wie hier, vor, daß m sieht, die Redensart muß sprüchwörtlich gewesen sey Folgende Stellen stimmen mit der unsrigen am genau sten überein. Plaut. Capt. III, 3, 14.

Neque iam Salus servare, si volt, me potest.

Mostell. II, 1, 4.

Nec Salus nobis saluti iam esse, si cupiat, potest.

Cistell. IV, 2, 76. At vos Salus servassit. Cicero Ver III, 57. Ecquod iudicium Romae tam dissolutum, ta perditum, tam numarium fore putasti, quo ex iudic te ulla Salus servare posset? Et pro M. Fonteio, Salus ipsa virorum fortium innocentium tueri n potest.

Neu

Neunter Auftritt.

— Syrisce. — Auf dieselbe Art wird Lampadio in ampadiscus, Olympio in Olympiscus u. s. w. beim lautus umgeschaffen.

— Hier ist alles in den Wind geredet, was Sie rechen — *Tu verba fundis hic.* Donat giebt zwischen wei Erklärungen des Fundis die Wahl: Utrum sine ulla ssatione profers? An *Perdis*? secundum illud, *Nam id tu hic agas, ubi si quid bene praecipias, nemo obtemperat*? er letzte Sinn dünkt mir bei weitem der natürlichste. ann aber fällt auch die Frage weg, die man gewöhnh hier annimmt.

V. 8. 9. *Dis quidem esses, Demea, ac tuam rem constaisses.* In der Zweibr. wird angemerkt, weil dis so wohl ich heiße, als ein Name des Pluto, des Gottes der nterwelt, sey, so gebe das einen artigen Doppelsinn, r Erschütterung des Zwerchfells. Mir dünkt das frog und weit hergeholt; aber darin sind wir einig, ß, wenn man bei dem folgenden Consabilisses sich den klaven taumelnd vorstellt, der komische Eindruck sehr rstärkt wird.

— Als ob er von der glorreichsten Expedition zuck käme — Quasi re bene gesta. Der Ausdruck wird, e Westerhov bemerkt, eigentlich von einem siegreich zuckkehrenden Feldherrn gebraucht.

Zehnter Auftritt.

Comissatorem. Eine vollständige Erklärung dieses ortes giebt die Note der Dacier. *Comissator* est pro ement un homme, qui apres avoir deja bu, va en

masque faire encore la debauche chez quelqu'un, ou arrive tout d'un coup en faisant beaucoup de brui C'est pourquoi cela convient très-bien à Demea, q entre chez Micion, ou l'on est en debauche, ou l'o ne l'attend point, & ou il va faire un vacarme horribl

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Wer klopft denn da so ungestüm an mei Thür — Dieß ist ist eine von den Stellen, wo m die Einrichtung der Thüren bei den Alten gegenwär haben muß. Statt daß wir, bei dem Hinausgehen, Thür in das Haus hinein öffnen, drückte man in Gr chenland sie nach aussen zu. Daher wurde inwendig erst gepocht, damit nicht jemand, der vor dem Ha stand, gestoßen würde.

— O Himmel, o Erde, o Meere Neptuns! In haec enim tria (sagt Donat) rerum natura divi tur. Et per hoc totum mundum accusavit.

— Deswegen lärmt er so — *Id nunc clamat scil* Andre Handschriften und Ausgaben (aber nicht Don wie Westerhov angiebt) haben *ilicet* für *scilicet*. kritischer Auctorität möchten wohl beide Lesarten gleich seyn; aber scilicet mit der hier befolgten Abt lung (denn auch darin herrscht Varietät) kommt natürlicher vor. Beispiele, wo diese Partikel auf ähnl Weise am Ende steht, finden sich in Menge. Ben führt Andr. 1, 2, 14. — *Id populus curat scilicet* — noch passender dünkt mir in der zweiten Scene des genwärtigen Aufzugs, V. 20.: *Meam autem mortem spectant scilicet.*

— Da muß ich den Secundanten machen — *Succurrendum est*, sc. Ctesiphoni, versteh' ich mit Donaten.

V. 14, 15. *Num qui minus mihi idem ius aequom est se, quod mecum est tibi?* Der Sinn ist deutlich, nur das Num qui steht etwas gezwungen da. Aut *num* aut *qui* abundat, sagt Donat. Andre Handschriften und Editionen haben dafür Numquid, und noch andre Nam qui, welches letztere freilich weniger Schwierigkeit hätte — ähnlich ist übrigens folgende von Bentley citirte Stelle aus Plautus Amph. Prol. 76. *Qui minus eadem histrioni lex, quae summo viro?*

— Geh du bist unbillig — sehr unbillig. *Non nēquom dicis — non.* Andre Handschriften und Ausgaben nehmen das zweite Non als Frage, womit der ungeduldige Demea seinen Bruder unterbricht. Aber Bentley, welche die Zweibr. behauptet, erklärt sich nicht dafür, sondern bestimmt sich weder für das Eine noch das Andre. Ich bin, nach Donaten und Andern, der Meynung, daß dem guten Micio diesmal die Apologie der Söhne zu sauer werde, und daß es ebendaher mit dem Fluß seiner Rede nicht recht fort wolle.

V. 18. *Communia esse amicorum inter se omnia.* Hierher gehört Cicero de Legib. I, 12. *Unde est illa Pythagorea vox: τα των φιλων κοινα.* Und beim Lindenbrog wird citirt Malchus de Pythagora: *τους δε Φιλους υπερηγαπα, ωστε μεν τα των φιλων ειναι πρωτος αποφηναμενος.*

V. 21, 22. *Si id te mordet, sumtum filii quem faciunt.* Eine unregelmäßige Construction, ähnlich folgender, auch Donat schon angeführten, Eun. IV, 3, 11. *Eunuchum*

nuchum quem dedisti nobis, quas turbas dedit! Der Verlegenheit des Micio ist dieses sehr angemessen.

V. 26. *Eandem illam rationem antiquam obtine.* Statt obtine ließt die Zweibr., ohne die geringste Auctorität, ini. Ihr Hauptgrund gegen das Erstere (Bentley gebraucht ihn auf die nämliche Art wider das obtine v. 28) ist die, bei einem Schriftsteller von Terenzens Charakter unerwartete, schnelle Wiederhohlung des nämlichen Wortes v. 28. Aber blos darauf eine Conjectur zu wagen scheint mir zu weit getrieben.

Die eben erwähnte Ausgabe macht, wie ich glaube, bei dem folgenden V. unnöthige Schwierigkeiten, den Donats kurze Erklärung abhelfen kann: *Conserva* Parce *Quaere* Nova. *Parce* Omnibus.

V. 34. *Consuetudinem ipsorum* . . . Donat: *Loqui* aut quid tale, subaudiendum.

— Schämen sich, wo sie's Ursache haben — *loco vereri.* So Aeschinus IV, 6, 8, 49. und Ctesipho II, 6, 10.

V. 44, 45. *Ne ab re sint tamen omissiores paulo.* Das Gegentheil ist, *attentiores ad rem* (v. 48.). Aehnliche Vorwürfe macht ein Vater seinem Sohne Heaut. V. 9. *Ubi te vidi animo esse omisso.*

V. 49. *Quod illos sat aetas acuet.* Westerhov erklärt dieses *Acuet* ganz richtig durch Hortabitur, urget, stimulabit.

Besser kannst du's nicht machen, daß dein Sohn nicht von der Stelle geht — *Eo pacto prorsum illi alii filium.* Statt *illi* lesen Einige illic und noch Andre il

n jedem Fall ist es ein Adverbium des Orts, das heißt, enn man auch illi lieset. Denn auf die Psaltria kann ieses nicht gehen, wie aus dem Folgenden — *Modo fato, ut illam serves* — erhellet. Den angeführten V. mschreibt **Westerhov** vollkommen richtig: Caveto, ne la aufugiat et tuus fortasse filius una. Viele, selbst essing, verstehen es fälschlich davon, daß er sie gut alten solle.

V. 64, 65. *Atque equidem filium tum etiam, si nolit, gam, ut cum illa una cubet.* Die gewöhnliche Lesart ist gas; aber *cogam* hat die Auctorität der vorzüglicheren andschriften und das Sylbenmaas für sich. Wenn er **Bentley** sowohl als die **Zweibr.** glauben, Equidem id Cogas könnten nicht zusammen stehen, so irren sie h gar sehr, wie schon jedes nur einigermassen gute örterbuch lehren kann.

Ueber diese Scene, und über das Benehmen des emea darin, kann man nicht leicht etwas Scharfsinnieres lesen, als die **Leßingischen** Bemerkungen. S. eite 7. ff.

Zweiter Auftritt.

— *Bene subducta ratione.* Rationem l. rationes subcere, ist der eigentliche Ausdruck, wenn einer Einhme und Ausgabe gegen einander setzt, und am chluß der Rechnung die Bilanz zieht. **Westerhov** zeigt eß aus mehreren Stellen. Hier nur folgende aus dem autus. Cap. I, 2, 89.

Subducam ratiunculam,
Quantillum argenti mihi apud trapezitam fiet.

rc III, 1.

Beatus videor: subduxi ratiunculam,
Quantum aeris mihi sit, quantumque alieni sit.

Ad vitam fuit. Dieß ist die Lesart aller Hand schriften und Editionen. **Bentley** indessen verändert s in Fuat, weil ja sonst Apportaret Moneret folgen müßt statt, daß es Apportet, Moneat heißt. In der Zweib Ausg. wird dieß wiederholt, aber beide haben mich w nigstens unüberzeugt gelassen. Hat doch schon je brauchbare Grammatik die Observation, daß auf e Präteritum auch ein Präsens folgen könne, wenn v einer gegenwärtigen und fortdauernden Sache die Re ist. So sagt Cicero: Generi animantium omni est natura tributum, ut se vitamque tueatur. Meines D fürhaltens also wäre das recipirte Fuit in seinem Bes stande zu lassen.

Ille suam semper egit vitam in otio, in conviviis.
Auf dieselbe Art schildert Micio seine Lebensweise I, 17.

Ego hanc clementem vitam urbanam atque otium
Secutus sum.

— **Beleidigte niemand ins Gesicht** — *Nulli laed et.* Die Redensart gründet sich darauf, weil empfin liche Worte auf denjenigen, welchen sie treffen, öfte die Wirkung haben, daß sein Gesicht sich verzieht. I dem **Augustin** de Civitate Dei I, 9. steht dafür: offendere.

V. 14. *Eja autem, dum studeo cet.* Die gewöhnlic Lesart ist: *Porro autem d. st.*, welche, als dem Metru entgegen, **Faernus** mit der zuerst angeführten des **Ber binischen** und **Victorianischen** Codex vertauscht hat.

V. 2

V. 20. *Illum, ut vivat, optant.* Donat: Sic veres loquebantur. Nos vero dicimus *Illi optant*, non *lum.*

— Aber wenn nun nichts mehr da ist? — *Deerit?* uch diese Stelle dient, wie Donat anmerkt, zum eweiße, daß Demea nur Besserung affectire, daß die lte Mißgunst und Schadenfreude ihn keineswegs verssen habe. Uebrigens hat viele Aehnlichkeit mit diesem anzen V. *Cicero pro M. Coel.* 16. Si egebis, tibi olebit: mihi sat est, quiß, actatis quod reliquum est, obctem meae.

nd größere noch:

Plaut. Trin. II, 2, 38.

Mihi quidem aetas acta'st ferme: tua illuc refert maxume.

Dritter Auftritt.

— Schönen Dank! — *Gratiam habeo.* Der lateinihe Ausdruck ist doppelsinnig; und so soll es auch der utsche seyn. Syrus, mit dem neuen System des alin Murrkopfs noch unbekannt, hält alles für Spötrei. Daher will er sich für die Gutthaten desselben beankt haben, d. h., ihrer gern entbehren, und deswen betheuert Demea, daß es ernstlich damit gemeynt y. Die Interpreten, den einzigen **Westerhov** ausnommen, haben das übersehen.

Vierter Auftritt.

V. 1. *Ego huc ad hos provisо, quam mox virginem arssant.* Aehnlich kommt *revisо* vor Andr. II, 4, 1. *Revisо, id agant.* Die gewöhnliche Lesart ist: *hinc* ad hos cet.

wofür aber der Codex Bembinus und die zwei älteste Handschriften Bentley's besser *huc* lesen.

— Ab ... wie heissest du doch geschwind? — O *qui vocare*? Es ist offenbar falsch, wenn manche Erkl rer behaupten, Demea habe den Sklaven gar nicht g kannt, und dieß darauf gründen, weil er den Name desselben nicht wisse. Demea lobt ihn gerade auf d Seite, wie er ihm III, 4 von dem Hegio war empfo len worden. Auf seinen Namen konnte er sogleich s nicht besinnen. So ohngefähr schon Donat. — De selbe Ausleger bemerkt mit Recht, daß es Verwahrl sung der Erziehung, Armuth des Ausdrucks und Ma gel an wirklichem Wohlwollen andeute, wenn der Al dieselben Verheißungen dem Geta thut, wie in der v rigen Scene dem Syrus.

— Sie urtheilen sehr gütig von Ihrem Diener *Bonus es, cum haec existimas.* Die Formel ist eine Art v Danksagung auf etwas Angenehmes, ein Lob u. d. S. Caspar Barth, den Westerhov citirt, Adversar. VI 14.

Fünfter Auftritt.

— *Quid agitur, Aeschine*? Demea redet ihn, ga wider seine Gewohnheit, mit freundlichem Gesicht u Tone an. Dennoch ist Aeschinus etwas betroffen, w ihm der Alte so unerwartet aufstieß.

V. 6. *Hoc mihi morae est.* Die gewöhnliche Lesa *Hoc mihi mora est.* Dafür Bentley, nach dem Codex V etorianus, *Morae 'st*, der noch ausserdem zeigt, wie den alten Handschriften, wo die Buchstaben, selbst v schiedener Worte, noch durch keinen Zwischenraum tren

rennt waren, aus Morae 'st sehr leicht Mora est entste-
en konnte. Wirklich ist auch der Dativ dem Sprach-
ebrauch des Terenz und Plautus angemessener. S. IV,
, 78.

V. 7. *Tibicina et hymenaeum qui cantent.* Westerhov
rinnert, daß die Leidner Handschriften tibicinae lesen,
elches zu einem umständlichen Hochzeitapparat, wie
n Aeschinus am Anfang der Scene selbst schildert, mehr
asse. Auch spricht der Alte gleich darauf von mehreren
lötenspielerinnen.

— Möchtest du wohl von einem alten Mann dir
then lassen? — *Vin' tu huic seni auscultare?* Diese Spra-
e führen sonst geringe Leute, die erst um Erlaubniß
tten, ihre Meynung zu sagen. So Heaut. III, 3,
3 (*Vin' tu homini stulto mihi auscultare?*) ein Sklave zu
inem Herrn.

V. 9. *Hymenaeum, turbas, lampadas, tibicinas.* Die
acier bemerkt, daß mit dem allen die Braut in das
aus des Bräutigams geführt wurde, und daß folgende
anz ähnliche Stelle des Lucian, και αυλητριδας, και θο-
βον, και υμεναιον αδοντας τινας, vermuthlich aus dem Me-
ander entlehnt ist.

— Sieh, sieh, wie lieb man auf einmal mich be-
ommt — *Euge, iam lepidus vocor.* Auch diese Stelle
ent zum Beweiß, daß die Sinnesänderung des Demea
os Maske auf eine kurze Zeit seyn soll. Dieß hat
on Donat erinnert.

Der *Babylo* (v. 17.), welcher den Auslegern von
her soviel zu schaffen gemacht hat, ist am wahrschein-
chsten Micio. Die Babylonier, Meder und Perser

waren durch Luxus und Verschwendung bei all Welt so berüchtigt, daß schon ihr Name für einen gro thuenden Prasser galt. So erklärte der Scholiast d Juvenal zu Sat. III, 221. — *Meliora et plura reponit Pe ficus orborum lautissimus* — unsere Stelle: „Persicum qua divitem posuit, eo quod Persae divites. Sic Horatius Persicos odi, puer, apparatus; Terentius: Dinumer nunc ille Babylo viginti minas. — Uebrigens hab überhaupt die Worte V. 16. u. 17. ihre großen Schwi rigkeiten; kein Wunder also, daß die Erklärer so sehr v einander abweichen. Mir scheint **Bentley**, dem aber sch **Eugraphius** vorgegangen ist, den Knoten am glückli sten entwirret zu haben. Seine Erklärung ist folgend wenn gleich mein Bruder, der Prasser, 20 Minen für d Sängerin hergegeben hat, und wenn er auch, die Gun der Bursche zu gewinnen, noch einmal soviel aufwend sollte; was thut's? ich verdiene jezt nicht minder Dan als er, oder, (wie **Eugraphius** umschreibt) ich bin m plötzlich ein charmanter Vater, (**Ego lepidus ineo gr tiam**) und das kostet mich keine 20 Minen, das kos mich — gar nichts. Bei dieser Erklärung wird *ille* (nic *illi*) **Babylo**, nach den meisten Handschriften, gelesen. - Die **Zweibr.** liest: **ubi nunc item dinumeret, stat iube nunc iam dinumeret**; aber, wie sie selbst sagt, a bloser Conjectur, ohne alle Auctorität.

— **Ueber die Straße** — *Per viam.* Das war, w **Bentley** bemerkt, die Scene. Ueber diese, dünkt mi sollte Pamphila nicht getragen werden, weil es kein guten Eindruck würde gemacht haben, als Wöchnerin vor der Zuschauer Augen zu bringen.

Sechster Auftritt.

V. 2. *Et hac re, et aliis omnibus* cet. Nach der gewöhnlichen Lesart: Et *in* hac re e. a. o. Aber Bentley hat die Präposition herausgeworfen, weil sie in seinen und des Faernus Handschriften fast insgesamt fehlte.

V. 5. *Nec qui eam respiciat, quisquam est: sola est.* Gerade so schildert Sostrata selbst ihre Lage III, 1, 4.

Miseram me, neminem habeo, solae sumus.

und Geta III, 2, 55. *Nam hercle alius nemo respicit nos.*

Zu dem *asinus* (v. 12.) sagt Donat: Aptum concium grandi et fatuo.

— Alter Narr! — *Deliras.* Donat bemerkt an mehreren Stellen, daß delirare von Alten, die wieder kindisch werden, üblich sey. Vergl. oben IV, 8, 43. und Cicero de Senect. c. 11.

Zu V. 15. macht Donat die von Lessing (S. S. f.) benutzte, aber wohl etwas gezwungen erklärte Note: Apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur. Ergo Terentius εὐφυῶς. Das heißt, beym Menander sträube der Alte sich im Geringsten nicht gegen die Heurath; aber also habe Terenz als Erfinder und Verbesserer sich gezeigt. Mit andern Worten heißt das, nach meiner Einsicht, Terenz habe eine unnatürliche Stelle beim Menander wenigstens gemildert und erträglicher gemacht. So nahm es schon der von Lessing (Siehe S. 37. f.) angeführte englische Uebersetzer des T., Colman.

V. 20. *Vis est haec quidem.* Aehnlich sagt Cäsar beim Suetonius c. 82. zu demjenigen seiner Mörder, welcher den ersten Angriff wagte: Ista quidem vis est.

— Mit

— Mit meiner vorigen Bitte wäre es in so we richtig; aber wie steht's mit dem, was ich noch a dem Herzen habe? — *Hoc confit, quod volo: quid nu quod restat?* Ich folge der gewöhnlichen, schon vom D nat angenommenen, Lesart, weil ich sie ganz natürli und bequem finde. (Man vergl. damit Andr. I, 1. fi wo *confore* eben so gebraucht ist). Die Zweibr. erinne zwar dagegen, es sey unschicklich, daß Demea mitten der angelegentlichsten Unterredung diese Worte für si sollte gesprochen haben. Aber wozu wäre das auch n thig? — Von den verschiedenen Künsteleien b. d. St. die Zweibr. in den kritischen Noten am Ende.

— Das du an den ersten den besten zu verpacht pflegst — *Quod loeitas foras.* Schon Donat ist mir dem angenommenen Sinne des Wortes *foras* vorgega gen, indem er es erklärt: Nescio cui alieno.

Letzter Auftritt.

Zu V. 5. macht Donat die richtige Bemerkun daß dem Demea auf die Frage nach des Syrus Verdie sten nichts beifallen wollte, und daß eben deswegen d ser selbst ihm aushilft. Denn bei jeder Manumissi wurde allemal die bewegende Ursache angegeben.

— Sorgtest für eine wohlbesetzte Tafel, wenn a dre kaum an's Frühstück dachten — *Apparare de die c vivium.* S. oben die Note zu *Prandium corrumpitur*, A IV, 3, 33.

Den von mir ausgedrückten Sinn des *Gaudeo* (v. 1 bestätigen viele ähnliche Stellen unsers Dichters; z. Eun. V, 11, 2, 3. (*Ph.* Gaudeo. *C.* Satis credo.)

— We

— Wenn du ihm ein Paar Kreutzer in die Hand
ebst — *Si — huic aliquid paululum prae manu dederis.*
ben so kommt die Formel prae manu vor beim Plautus
icchid. IV, 3, 9.

Patri reddidi
mne aurum amans, quod fuit *prae manu.*

— Zur Leibesnahrung und Nothdurft — *Unde*
itur. Auf die nämliche Art gebraucht das Wort uti,
e Westerhov bemerkt, Cicero ad Att. XI, 11. atque
c ipsum iam prope consumtum est. Quare id quoque
lim cum illa videas ut sit, *qui utamur.*

— Nicht soviel — *Istoc vilius.* Donat erklärt
ß vollkommen richtig: Negatio est floccum ostenden-
, aut quid tale. Es ist einerlei mit: *Huius non faciam,*
en II, 1. 9. Bei der letztern Stelle citirt Lindenbrog
s (erdichtete) Epitaphium des Sardanapalus:

ω ξενε
εσθιε, και πινε', και παιζε.
ὡς' αλλα τα ανθρωπινα
ουκ οντα τουτου αξια.

o ου τουτου αξια gerade so erklärt wird vom Arrian Alex-
dr. αναβασ. lib. II. τον ψοφον αινισσομενος, ὁνπερ ἁι χειρες
τῳ κρεστῳ ποιουσι.

Uebri-

Uebrigens bewundert Donat zu V. 27. die Feinhe des Terenz, der zum Beschluß des Stückes alle vergnü und glücklich abtreten lasse, und das durch die Vermitt lung des Demea, welcher die ganze Komödie hindurch d ewige Freudenstörer gewesen war. Mir indessen dün diese Metamorphose — sey sie wirklich, oder blos Larve etwas unnatürlich und zu weit getrieben. Es ist wid die Natur (sagt Voltaire, ganz richtig, wie mir dünkt daß ein Alter, der 60 Jahre ärgerlich und streng und g tzig gewesen, auf einmal lustig und höflich und freigel werden sollte. (S. Lessings Bemerkungen über die Br der gleich zu Anfang.)

V. 29. erklärt die Zweibr. das *isti* durch urbani h mines. cf. Act. 1, 1, 18. Allein dieser Sinn paßt schle terdings nicht hierher. Demea meynt die beiden junc Leute und die Sklaven, welche er durch das verächtli *isti* bezeichnet.

Phormio.

Dieses Stück wurde bei den Römischen Spielen, als Postumius Albinus und L. Cornelius Merula curuli- e Aedilen waren, von der Gesellschaft des L. Ambi- us Turpio und des L. Atilius von Präneste aufgeführt. e Musik, wozu er die ungleichen Flöten nahm, be- gte Flaccus, des Claudius Freigelassener. Das Lust- el ist ganz aus dem Griechischen des Apollodorus ge- mmen, und heißt im Original Epidikazomenos. Un- dem Consulate des C. Fannius und M. Valerius (d. im Jahr Roms 592, vor Christi Geb. 159.) wurde es rmal (nach Andern: zum viertenmal) gegeben.

Personen.

Der Prolog.

Phormio, Schmarotzer.

Demipho, Vater des Antipho.

Antipho.

Geta, Sklave des Demipho.

Dorio, Kuppler.

Chremes, Vater des Phädria.

Phädria.

Sophrona, Amme.

Nausistrata, Frau des Chremes.

Hegio, Cratinus, Crito — Freunde des Demipho.

Davus, Sklave.

Stumme Personen.

Phanium, Gattin des Antipho.

Dorcium, Sklavin.

Die Scene ist zu Athen.

Prolog.

Jener alte Dichter, der bisher vergebens daran gear-
eitet hat, unserm Terenz seine Lieblingsbeschäftigung
u verleiden, und ihn außer Thätigkeit zu setzen,
cht nun durch Schmähungen ihn von der Autorschaft
zuschrecken. Hören Sie, was er ihm vorwirft!
„Seine bisherigen Lustspiele seyen zu simpel, und
r Ausdruck zu niedrig.“ Vielleicht, weil es ihm
e eingefallen ist, einen rasenden Jüngling auf die
ühne zu bringen, der ein Reh vorüber laufen und
n Hunden so hitzig verfolgt werden sieht, daß es
t thränenden Augen ihn bittet, sein Beistand zu
n. Wüßte der Mann, daß der Beifall, welchen
ses Stück bei seiner ersten Vorstellung erhielt, nicht
wohl auf seine, als der Schauspieler Rechnung
mme; fürwahr! sein jetziger Angriff auf uns würde
nder verwegen seyn. Wenn indeß jemand unter
nen, meine Herrn, den Handel aus folgendem
esichtspuncte ansieht „wäre der alte Dichter nicht
erst mit seinen Neckereien gekommen, so hätte es
m Neuen an Stoff zum Schmähen, folglich an
toff zu einem Prologe gefehlt“ dem mag dieses
r Antwort dienen. Hier kömmt es darauf an,
er den Preis erringet; wornach jeder sich bestreben
rf, der für die Bühne arbeitet. Unsers Gegners
sicht war, den Terenz von seiner Beschäftigung

abzubringen, und ihm dadurch sein Brod zu raube
da dachte denn freilich dieser, wie er jenem antwo
ten, nicht, wie er ihm eins versetzen möchte. Hö
der alte Dichter gut von uns gesprochen, wir würd
ihm nichts schuldig geblieben seyn; und so muß
auch jezt denken, daß man ihn mit gleicher Mü
bezahlt habe. Doch ich will nun aufhören, von d
Manne zu sprechen, ohngeachtet er an seinem Th
nie aufhört, uns zu reitzen. — Hören Sie je
was ich für ein Anliegen an Sie habe. Ich li
Ihnen ein neues Stück, das im Griechischen E
dikazomenos heißt. Terenz — in seiner lateinis
Umbildung — nennt es Phormio, weil Phorn
der Schmarotzer, die Hauptrolle darin spielen,
gleichsam der Mittelpunct der Handlung seyn wi
darf anders unser Dichter Ihre Gewogenheit
versprechen. Schenken Sie uns also Stille
gütige Aufmerksamkeit, damit es nicht gehe,
damals, als unsre Gesellschaft vor Lärm und Unr
nicht auf dem Theater bleiben konnte. Nur der
schicklichkeit unsrer Schauspieler, vorzüglich
Ihrer Nachsicht und Billigkeit, hatten wirs zu d
ken, daß wir dahin zurückkehren dürften.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Davus.

Da machte mir gestern mein alter Freund und Landsmann, Geta, einen Besuch. Er hatte schon längst von einem Capitälchen noch ein kleines Restchen bey mir stehen. Dieß sollt' ich ihm aufbringen; ich thats; hier hab' ichs. Denn wie ich höre, hat sein junger Herr eine Frau genommen; für die, vermuth' ich, wird dieß das Geschenk zusammengekratzt. Das nenn' ich mir ein verkehrten Brauch! Wer selbst nicht viel hat, muß es dem Reichen noch dazu geben. Was der arme Schelm von seinem Deputate sich am Munde abbrach, und Hellerweiß mit Mühe zusammensparte, das reißt sie nun auf einmal an sich, ohne sich was davon träumen zu lassen, mit wie sauerm Schweiße es erworben ward. Dazu wird der gute Geta schon wieder mit einem Geschenke heimgesucht werden, wann die Dame in die Wochen kommt; und dann wieder mit einem, wann des Knaben Geburtstag einfällt; wann sie ihn in die Bürgerliste einschreiben lassen . . . Alles das wird die Mutter sich zu Gemüthe führen; der Knabe giebt den Namen zu den Präsenten her. Aber sieh da! Geta.

Zweiter Auftritt.

Geta. Davus.

Geta. (ins Haus hinein) Wenn ein gewisser Rothkopf nach mir fragen sollte . . .

Davus. Da ist er, laß es gut seyn.

Geta. (vor sich) Der Henker! (laut) Sieh doch eben wollt' ich zu dir, Davus.

Davus. Hier, Freund! lauter gutes Geld, u richtig gezählt, so viel es noch betrug.

Geta. O du bist brav! Danke, danke, daß dir's so angelegen seyn ließest.

Davus. Freilich, wie sie's heutzutage mach So weit ist es gekommen; wenn jemand eine Sch abträgt, muß man es ihm grosen Dank wissen. A warum so niedergeschlagen?

Geta. Ich? Du weißt also nicht, in weld Furcht, in welcher Gefahr wir leben.

Davus. Was habt ihr denn?

Geta. Du sollst es hören. Nur mußt du schw gen können.

Davus. Geh mir, Geck! Du hast mich bey d nem Geld als ehrlichen Mann gefunden, und nimmst s stand, mir ein Paar Worte zu vertrauen? Was für ei Profit hätte ich denn dabei, dich zu hintergehen?

Geta. So höre denn.

Davus. Ich stehe zu Dienst.

Geta. Davus, kennst du den älteren Bruder u sers Herrn, den Chremes.

Davus. He! warum nicht?

Geta. Ja? auch seinen Sohn Phädria?

Davus. So gut, wie dich.

Geta. Da fiels' den beiden Alten zu gleicher Z ein, zu verreisen; jenem, nach Lemnus, unserm, n

ilicien, zu einem alten Gastfreunde. Der hatte ihn rch Briefe, worin er ihm, so zu sagen, goldne Berge rsprach, dahin gelockt.

Davus. Ihn, der schon so über und über viel tte?

Geta. Still davon! der ist nun einmal so.

Davus. Ha! ich sollte ein groser Herr seyn!

Geta. Die beiden Alten, wie sie abreißten, ließen ich ihren Söhnen so gleichsam zum Hofmeister da.

Davus. Ach, Geta, da hast du ein schweres renamt angetreten.

Geta. Wohl wahr; ich weiß davon zu reden. t, ja, mein guter Dämon muß an jenem Tage im rne von mir gewichen seyn. Anfangs hielt ich ihnen s Widerpart; allein . . . Kurz, ich wollte die Treue gen den Alten wahren, und büßte darüber beinahe ine geraden Glieder ein. Da dacht' ich denn auf ein= l: **welcher Unsinn, gegen den Stachel zu lecken?** d so fieng ich an, mich nach ihnen zu bequemen, ih= n in allem zu Willen zu leben.

Davus. So muß man's anfangen, um guten atkt zu machen.

Geta. Ueber Unsern hatten wir anfangs nicht die ringste Klage. Aber da der Phädria traf sogleich auf ne junge Harfenspielerin, in die er sich sterblich ver= bte. Das Mädchen war in Diensten bei dem ärgsten lz von Kuppler, und er konnte ihr nicht das Geringste ben; dafür hatten die Väter gesorgt. Es blieb ihm so weiter nichts übrig, als seine Augen zu weiden,

ihr nachzugehen, sie in die Musikschule, und wiede
heim zu führen. Wir, weil wir nichts Bessers zu thu
hatten, leisteten ihm dabei Gesellschaft. Dem Hau
ihres Musikmeisters gegenüber war eine Barbierstube
hier warteten wie gewöhnlich, bis sie wieder heim gieng
Einst indem wir da so sitzen, tritt ein junger Mens
mit naßgeweinten Augen herein. Wir, darüber betro
fen, fragten ihn, was ihm fehle. „Ach! sprach e
niemals dünkte mir die Armuth eine so schwere, so dri
ckende Bürde, als vor wenigen Augenblicken. Eb
komme ich von einem armen Mädchen hier in der Nac
barschaft, das über den Tod seiner Mutter untröstli
ist. Die Leiche lag ihr gegenüber; und kein Freun
kein Bekannter, kein Verwandter, der ihr geholfen hätt
Anstalt zum Begräbniß zu machen, bis auf ein einz
ges altes Mütterchen. Mich jammerte ihrer. Und d
Mädchen ist wunderschön." Kurz, wir waren alle g
rührt. Den Augenblick nimmt Antipho das Wor
meynt ihr nicht, wir gehen hin und sehen sie? D
Andre: Allerdings, kommt! Lieber, bring uns zu ih
Wir gehen, kommen, sehen. Ein schönes Mädche
was man um so mehr sagen konnte, weil ihre Schönh
durch nichts erhöht wurde. Ihre Haare zerstreut, d
Fuß unbedeckt; sie selbst abgehärmt, bethränt, schlec
gekleidet. Lauter Umstände, die, wäre sie nicht so vo
züglich reitzend gewesen, ihre Reitze hätten verdunke
müssen. Der Andre, von jener Harfenspielerin sch
gefesselt, sagte weiter nichts, als: ein ganz artig
Mädchen! Antipho aber . . .

Davus. Ich kann mir's denken; der verlieb
sich in sie.

Get

Geta. Aber weißt du auch, bis zu welchem Grade? ..öre nur, wie weit er's treibt. Des andern Tages geht .. schnurstracks zu der Alten hin, und bittet sie inständ.. ig, ihm das Mädchen zu verschaffen. Sie aber sagt: ..it nichten. Da verlange er etwas sehr Unrechtes. ..as Mädchen sey eines Athenienſiſchen Bürgers Toch.., sey brav, und von braven Aeltern. Wolle er sie ..r Gattin, so könne er nach den Geſetzen sie haben; ..ders aber schlechterdings nicht. Da wußte nun der ..urſch nicht, was er machen sollte. Er hätte sie herz.. gern geheurathet, aeer da war ihm bange vor seinem ..wesenden Vater.

Davus. Sollte ihm denn sein Vater, wenn er ..rückgekommen wäre, das nicht willfahrt haben?

Geta. Der sollte ihm ein armes, unbekanntes ..ädchen geben? In seinem Leben nicht.

Davus. Nun, was kommt denn da am Ende ..raus?

Geta. Was heraus kommt? Es ist hier ein ge.. isſer Schmarotzer, Namens Phormio, ein frecher Kerl, ..r . . . . o hiengst du doch am Galgen!

Davus. Was hat denn der gethan?

Geta. Er hat ihm folgenden Anschlag gegeben. Wir haben ein Geſetz, daß verwaißte Mädchen ihre ..chſten Anverwandten heurathen sollen; so wie dieſen ..ſſelbe Geſetz es zur Pflicht macht, mit einer solchen ..erson sich zu verbinden. Ich also will behaupten, du ..yst mit ihr verwandt, will mich für einen Freund ihres ..aters ausgeben, und dich belangen. Wir erscheinen ..or Gericht; hier will ich, wer ihr Vater gewesen sey,

wer ihre Mutter, in welchem Grade der Verwandschaf
sie mit dir stehe — das alles will ich daherlügen. D
wist natürlicherweise nichts von meinen Gründen wide
legen, und so werde ich leicht gewonnen Spiel haben
Freilich, kommt dein Vater, dann ist ein Proceß mi
erschienen. Aber wie Noth darum? Genug, daß w
das Mädchen haben."

Davus. Ein komisch frecher Streich!

Geta. Dem Burschen leuchtete das ein; d
Handel geht vor sich; sie erscheinen; wir verlieren; i
nimmt sie.

Davus. Was du sagst!

Geta. Nichts anders.

Davus. Armer Geta, was wirds mit dir geben

Geta. Das weiß ich nicht, bei meiner Ehre
Aber das weiß ich ich, es komme, was wolle, so wi
es mich nicht niederschlagen.

Davus. Brav! Das heißt als Mann gedacht.

Geta. Meine ganze Hoffnung setz' ich auf mich.

Davus. Schön!

Geta. Was? sollte ich etwa zu einem Vorsprech
meine Zuflucht nehmen? Nun ja, der möchte ohngefäl
so eine Vorbitte einlegen: **Für diesmal, Lieber, la
ihn gehen; aber kommt wieder nur das Geringst
dann sag' ich kein Wort.** Am Ende setzt wohl noch g
hinzu: **Wann ich draus bin, so schlag ihn meinetw
gen todt!**

Davus. Nun aber der Herr Pädagoge mit sein
Harfenspielerin? wie treibt's denn der?

Get

Geta. So, so; piano.

Davus. Er hat wohl nicht viel, was er ihr eben kann?

Geta. O! gar nichts, als bloße Vertröstungen.

Davus. Ist denn sein Vater wieder angelangt?

Geta. Noch nicht.

Davus. Nun, auf wann erwartet ihr denn euren Alten?

Geta. Für gewiß kann ich's nicht sagen. Aber wie ich eben höre, ist ein Brief von ihm eingetroffen und den Zollschreibern zugestellt worden. Den will ich holen.

Geta. Hast du mir noch ausserdem was zu sagen, Geta?

Geta. Weiter nichts, als meine guten Wünsche. (in's Haus hinein) He da, Junge! hört denn niemand? Da, nimm das, und gieb's der Dorcium.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Antipho. Phädria.

Antipho. So weit also ist es gekommen, Phädria, daß ich nicht ohne Zittern an die Ankunft meines Vaters denken kann, der es doch so herzlich gut mit mir meynt? Ach! wäre ich nicht unbesonnen gewesen, ich würde ihn erwarten, wie sich's gebühret.

Phädria. Wie soll ich das verstehen?

Antipho. Du fragst? du, der Vertraute meine verwegenen Handlung? O möchte es doch niemals der Phormio in den Sinn gekommen seyn, mir so was z rathen; ach! daß er mich im Feuer der Leidenschaft nich zu dem Schritte verleitet hätte, der die Quelle meine ganzen Mißgeschicks ist! Ich hätte sie so nicht bekom men; das würde mich auf ein paar Tage geschmerzt ha ben; aber dafür würde dieser unabläßige Kummer mic nicht ängstigen . . .

Phädria. Hör' Einer nur!

Antipho. Während ich voller Erwartung bin, w bald der kommen möge, der diesen Umgang mir en reissen wird.

Phädria. [Andre befinden sich übel, weil d Gegenstand ihrer Liebe ihnen fehlt; du härmst dich, we du ihn im Uebermaase hast. Bei dir, Antipho, herrsc die Sättigung der Liebe. Denn wahrlich! so ein Lebe wie das Deinige, ist, was man nur Wünschenswerth nennen kann. Ja, bei allen Göttern schwöre ich dir' könnte ich den Genuß meiner Liebe so lange haben, me Leben würde ich gern dafür hingeben. Denke dir m das Uebrige hinzu, wie ich bei meinem Mangel mi befinden muß, und du im Gegentheile dich bei deine Ueberflusse! Davon nichts zu gedenken, daß du oh den geringsten Aufwand ein freigebohrnes, wohlerz genes Mädchen bekommen hast, daß du Ehemann g worden bist, ohne deinen Ruf im mindesten zu verlete was du dir immer wünschtest. Kurz, du hast alles, w zum vollkommenen Glücke gehört, nur Eins fehlt d die Kunst, es mit Zufriedenheit zu tragen. Du sollt

einm

nmal mit so einem Kuppler zu thun haben, wie ich, ann würdest du es empfinden. Doch, so machen wir's le gewöhnlich: Keiner ist mit seinem Loos zufrieden.

Antipho. Aber gerade du, Phädria, scheinst ir jetzt in einer glücklichen Lage zu seyn. Noch immer eht es in deiner Gewalt, dich zu Einem oder dem An= rn zu entschließen; deine Liebe fortzusetzen, oder ihr entsagen. Mit mir ist es leider! so weit gekommen, aß ich weder im Stande bin, mich von ihr los zu reißen, ch sie fortzusetzen. Aber was ist das? Ist es nicht eta, der in vollem Laufe auf uns zukommt? Ja, ja, ist's. O ich Unglücklicher, was für Neuigkeiten ird der mir bringen!

Zweiter Auftritt.

Geta, Antipho, Phädria.

Geta. (ohne die Beiden zu sehen) Du bist verloren, eta, wann du nicht schleunig eine Auskunft für dich erfinnen weißt; so viele widrige Zufälle, auf die du cht gefaßt warest, schweben auf einmal über deinem aupte. Wie ich ihnen ausweichen, wie ich mich los= inden soll von ihnen, das weiß ich Eins so wenig, als as Andre. Denn es ist nicht möglich, daß unsre Ver= egenheit länger geheim bleibe.

Antipho. Was hat denn der, das ihn so be= nruhigt?

Geta. Und dann ist es nur ein Augenblick, der ir hierzu vergönnt ist; mein Herr ist angelangt.

Antipho. Was für ein Unglück mag das seyn?

Geta.

Geta. Hört er's, welches Mittel bleibt mir g
gen seinen Zorn übrig? Red' ich? Das wird ihn imm
mehr entflammen. Schweig' ich? Das wird ihn vollend
wild machen. Soll ich mich rein waschen? das hieß
einen Mohren waschen. Wehe mir Armen! ich bin f
mich in Sorgen, aber noch peinvoller ist die Unruhe, d
mir Antipho macht. Der jammert mich; für den i
es mir bange; der hält mich hier. Denn wäre dieser nic
im Spiel, da wollt' ich mich schon vorgesehen, und de
Alten sein grämliches Wesen vergolten haben. Ich hät
dann etwas eingepackt, und mich ungesäumt auf d
Füße gemacht.

Antipho. Von was für einer Flucht und En
wendung spricht denn der?

Geta. Aber wo find' ich den Antipho? oder n
such' ich ihn am besten auf?

Phädria. Er nennt dich?

Antipho. Mir ist, als wenn mir der sehr una
genehme Botschaft zu bringen hätte.

Phädria. Geh, bist du klug?

Geta. Ich will fort nach Hause gehen; da ist
mehrentheils.

Phädria. Rufen wir den Menschen zurück.

Antipho. Steh, Bursch!

Geta. Sieh doch! ziemlich gebieterisch, wer d
Herr auch seyn mag.

Antipho. Geta!

Geta. Ach! er ist es selber, den ich suchte.

Ant

Antipho. Um's Himmels willen, was bringst
1? und sag es mit einem Worte, wenn du kannst.

Geta. Das will ich thun.

Antipho. Sprich.

Geta. Eben hab' ich am Hafen . . .

Antipho. Meinen . . . ?

Geta. Getroffen.

Antipho. Ich bin verloren.

Phädria. Wie?

Antipho. Was fang' ich an?

Phädria. (zum Geta) Was sagst du?

Geta. Daß ich seinen Vater gesehen habe, Ihren
heim.

Antipho. Denn was für ein Mittel finde ich Ar-
er, diesen unerwarteten Unfall abzuwenden? Ach! Pha-
um, kommt es dahin mit mir, daß man mich von dir
reißet, dann hat das Leben keinen Reitz mehr für mich.

Geta. Bei so bewandten Umständen, Antipho,
üssen Sie doppelt wachen und sorgen. Wer brav wagt,
ewinnt brav.

Antipho. Ich bin nicht bei mir.

Geta. Das müssen Sie aber jetzt mehr als jemals
yn, denn merkt Ihr Vater, daß Sie sich fürchten, so
uß er Sie strafbar glauben.

Phädria. Allerdings.

Antipho. Ich kann mich nicht anders machen,
s ich bin.

Geta. Was würden Sie denn thun, wenn Sie
was noch Schwereres ausführen sollten?

Antipho. Da ich das Gegenwärtige nicht ve mag, so würde ich zu jenem noch weniger taugen.

Geta. Dabei kommt nichts heraus, Phädri also fort! Was sollen wir Zeit und Mühe vergebli hier verschwenden? Nein, da geh' ich.

Phädria. Ich auch.

Antipho. O meine Freunde! Wie? wenn i eine andre Miene annehme? Ist das hinlänglich?

Geta. Possen!

Antipho. Seht mir nur recht in's Gesicht. Nu ists so recht?

Geta. Nein.

Antipho. Nun, aber so?

Geta. Beinahe.

Antipho. Wie aber jetzt?

Geta. So recht. Dabei lassen Sie's; und geb Sie ihm Wort um Wort, bleiben Sie ihm nichts schu dig, damit er nicht durch seinen Hagel von Schmä worten Sie eintreibe.

Antipho. Schon recht.

Geta. „Sie seyen mit Gewalt, gegen Ihr Willen, durch das Gesetz, durch die Sentenz des Ric ters dazu gezwungen worden" verstehen Sie? Aber w ist der Alte, den ich da unten die Straße heraufkomm sehe?

Antipho. Er ist es. Da bleibe ich nicht.

Geta. Ha! was machen Sie? wo wollen Sie hi Antipho? Bleiben Sie, bleiben Sie, sag' ich.

Antipho. Ich kenne mich und mein Vergehe Euch empfehl' ich die Phanium, und mein Leben. (al

Phädria. Was wird es nun geben, Geta?

Geta. Bei Ihnen wird's einen Wischer setzen; ich — oder ich müßte mich sehr irren — wird man aufhängen und peitschen. Aber was wir da eben dem Antipho eingepredigt haben, das wird uns nun selbst obliegen, Phädria.

Phädria. Geh mit deinem obliegen. Befiehl mir doch geradehin, was ich thun soll.

Geta. Erinnern Sie sich, wie der Handel angieng, als da die Herrn zur künftigen Beschönigung ihres Vergehens anführten? „Es sey eine gerechte Sache, die nichts auf sich habe, die leicht zu gewinnen, die von allen Seiten sicher sey.“ Sehen Sie, gerade so müssen Sie es nun einleiten, oder, wo möglich, noch besser und schlauer.

Phädria. Das soll pünctlich geschehen.

Geta. Jetzt machen Sie sich zuerst an ihn. Ich will hier im Hinterhalte stehen, Ihnen zum Succurs, wenn Sie ermatten sollten.

Dritter Auftritt.

Demipho, Geta, Phädria.

Demipho. Also hat doch wirklich Antipho eine Frau genommen, ohne meine Einwilligung zu haben? Hat sich nicht das Geringste um mein väterliches Wort — doch was väterliches Wort? — hat sich nicht einmal um meinen Unwillen gekümmert? sich nicht geschämt vor mir? Welche Verwegenheit! Ha! Geta, du schöner Aufseher!

Geta.

Geta. (im Hinterhalt) Endlich einmal!

Demipho. Was werden sie mir nur sagen? wo für einen Vorwand werden sie aufbringen? Ich begrei es nicht.

Geta. O! der ist schon aufgebracht; darum s ausser Sorgen.

Demipho. Wird er mir vielleicht das sagen? i that's nicht gern; das Gesetz zwang mich dazu. N ja, das laß ich gelten.

Geta. Recht so!

Demipho. Aber wider besser Wissen, und oh sich zu regen, dem Gegenpart gewonnen Spiel zu g ben, zwang auch dazu das Gesetz?

Geta. Da liegt der Knoten.

Phädria. Ich will ihn lösen; sey ruhig.

Demipho. Ich weiß gar nicht, was ich anfa gen soll; denn eher hätte ich mir des Himmels Einf vermuthet, als mir so etwas träumen lassen. We sollte jeder, wann es ihm am allerbesten geht, gere dann seinen Sinn darauf richten, wie er bei einem u drigen Geschicke sich benehmen wolle. Wer von ei Reise zurück kommt, der denke nur an weiter nichts, a an Gefahr und Verlust; bald einmal „sein Sohn we einen bösen Streich gespielt haben" bald „er we seine Frau nicht mehr am Leben, oder seine Tochter kr finden. Andern gehe es nicht besser." Wer so der dem wird kein Unfall unerwartet kommen; und was anders findet, als er vermuthet, das kann er für h ren Gewinnst rechnen.

Ge

Geta. Es ist doch zum Erstaunen, Phädria, wie weit ich meinen Herrn übersehe. Alles, was mich Widriges treffen kann, hab' ich zum voraus berechnet. Wenn mein Herr zurückkommt, weiß ich schon, wie mirs geht. Da muß ich Zeitlebens in der Mühle mahlen, bekomme täglich Schläge, geh' in den Eisen, muß Feldarbeit thun. Nichts von dem Allen wird mir unerwartet kommen; und was ich anders finde, als ich vermuthete, das kann ich für baaren Gewinnst rechnen. Aber was zögern Sie, sich an den Ehrenmann zu machen, und ihn hübsch freundlich zu empfangen.

Demipho. (indem er den Phädria erblickt) Sieh! da kommt ja meines Bruders Sohn auf mich zu.

Phädria. Willkommen, theuerster Oheim.

Demipho. Guten Tag. Aber wo ist Antipho?

Phädria. Ihre glückliche Ankunft . . .

Demipho. Schon recht; beantworte mir erst meine Frage.

Phädria. Er ist wohl; er ist hier; aber fanden sie alles, wie es Ihnen recht war?

Demipho. Ich wünschte es wohl.

Phädria. Wie so?

Demipho. Fragst du, Phädria? Ihr habt, während ich nicht da war, eine schöne Heirath gestiftet.

Phädria. Je! ist es das, worüber Sie ungehalten auf ihn auf ihn sind?

Geta. Sieh mir den treflichen Acteur!

Demipho. Was? ich sollte nicht ungehalten auf ihn seyn? Käm' er mir nur selbst vor Augen, er sollte mir's fühlen, daß sein sonst so guter Vater nun auf einmal

mal der strengste von allen geworden ist; und das bl
durch seine Schuld.

Phädria. Aber, bester Oheim, er hat
nichts gethan, worüber Sie ungehalten seyn könnten.

Demipho. Sieh doch, wie gut sich die zusa
men verstehen, wie sie alle in Ein Horn blasen! ken
man Einen, kennt man Alle.

Phädria. Nicht doch, lieber Oheim.

Demipha. Thut der Eine was Böses, so ist t
Andre sein Vorsprecher; macht dieser Händel, so vertr
ihn jener; Einer lößt den Andern ab.

Geta. Der Alte hat, ohne es zu wissen, das gan
Benehmen der Bursche nach der Natur gezeichnet.

Demipho. Wäre das nicht, Phädria, da
würdest du nicht so bei ihm halten.

Phädria. Lieber Oheim, wenn es an d
ist, daß Antipho sich was zu Schulden hat komm
lassen, etwa dadurch, daß er auf Vermögen oder gu
Ruf nicht achtete, so sprech' ich kein Wort, die verdie
Strafe von ihm abzuwenden. Hat aber vielleicht
geübter Chicaneur uns armen jungen Leuten Schlin
gelegt, worin wir hängen blieben; wer hat da eig
lich die Schuld, wir? oder die Richter? Man weiß
wie diese Herrn es öfters machen. Aus Neid neh
sie es dem Reichen, und geben's aus Mitleid
Armen.

Geta. Wüßt' ich den Handel nicht, ich wi
glauben, der sagte die Wahrheit.

Demipho. Aber wo in aller Welt ist der Rich=
r, der deine Gerechsamen wissen kann, wenn du kein
Wort dich vernehmen lässest, so wie Er es gemacht hat?

Phädria. Er that, was von einem wohlerzoge=
n Jünglinge sich erwarten ließ. Als er vor Gericht
schien, war er nicht im Stande, seine Gedanken von
ih zu geben. Angst und Blödigkeit machten ihn ver=
nmmen.

Geta. Der spielt seine Rolle gut. Aber was zö=
re ich, mich auf der Stelle an den Alten zu machen?
illkommen lieber Herr! Ich bin erfreut, daß Sie
gesund wieder bey uns sind.

Demipho. Ah! willkommen du schöner Hofmei=
r, du Stütze meiner Familie, in dessen Hände ich
einen Sohn gab, als ich abreißte!

Geta. Schon die ganze Zeit über muß ich hören,
ß Sie uns insgesamt Vorwürfe machen. Aber da
un Sie uns großes Unrecht, und Mir am allermeisten.
enn, sagen Sie, was hätte ich bey der Sache eigent=
h thun sollen? So ein armer Sklave darf ja nach un=
n Gesetzen keinen Proceß führen; nicht einmal sein
ugniß wird angenommen.

Demipho. Das laß' ich alles gelten; auch das
um ich ein: aus Mangel an Erfahrung ließ der junge
ensch sich schrecken; nun ja; und Du bist Sklave.
ber wenn sie tausendmal verwandt mit uns ist, so war
keine Nothwendigkeit, sie zu heurathen. Ihr durftet
ch nur an den klaren Buchstaben des Gesetzes halten,
d ihr die Ausstattung geben. Dann mochte sie sich

einen andern Mann suchen. Welcher Verstand, lieb ein armes Mädchen zu heurathen!

Geta. Nicht der Verstand war es, was uns fehlt sondern das Geld.

Demipho. Er hätte es irgend woher nehm sollen.

Geta. Irgend woher? nichts ist leichter gesagt

Demipho. Lieber denn auf Zinsen, wenn es a ders nicht möglich war.

Geta. Oh! allerliebst gesprochen. Nur schad daß, so lange Sie leben, sich schwerlich jemand da würde verstehen wollen.

Demipho. Nein, nein, da wird nichts drau es kann nicht seyn. Um keinen Preis in der Welt wer ich's zugeben, daß sie nur **einen** Tag seine Frau blei Bringt mir doch den Kerl her, oder zeigt mir, wo wohnt.

Geta. Nicht wahr, Phormio?

Deripho. Da der Anwald des Weibsbildes.

Geta. Der soll den Augenblick hier seyn.

Deripho. Und wo befindet sich Antipho jetzt?

Phädria. Draussen.

Demipho. Geh, Phädria, such ihn auf, u bring ihn hierher.

Phädria. Ich gehe; schnurstracks nach d Hause.

Geta (leise zum Phädria) Der Pamphila näml

Demipho. Ich aber will mich jetzt nach H verfügen, um den Penaten meine Ehrerbietung zu zeig

igen. Dann will ich auf's Forum gehen, und einen nd den andern Freund bitten, mir bei der Angelegen- it als rechtlicher Beistand zu dienen: damit, wenn hormio kommt, er mich in der gehörigen Verfassung nde.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phormio, Geta.

Phormio. Also er getraute nicht, vor seinem Va- r zu erscheinen, und lief fort?

Geta. Freilich.

Phormio. Ließ die Phanium im Stich?

Geta. So ist's.

Phormio. Und der Alte ist aufgebracht?

Geta. Gewaltig.

Phormio. Du allein, Phormio, hast hier die auptrolle zu spielen; du hast es eingebrockt, du mußt auch ausessen. Setze dich in Positur!

Geta. Ich bitte dich . . .

Phormio. (ohne auf ihn zu hören) Sollt' er mich gen . . .

Geta. Wir verlassen uns auf dich.

Phormio. Sieh da! Aber falls er erwiedert . . .

Geta. Du hast uns verleitet.

Phormio. So, denk ich . . .

Geta. Sey unser Beystand.

Phormio. Her mit dem Alten! mein ganzer Plan ht fertig in meinem Kopfe.

Geta. Was willst du machen?

Phormio. Was hätteſt du gern? nicht wahr, d
die Phanium bleibe, daß ich den Antipho aus der Affai
ziehe, und den Zorn des Alten blos auf mich hinlenk

Geta. Nun, das heiß' ich mir einen entſchlo
nen Mann und wahren Freund! Nur, lieber Phormi
beunruhigt mich öfters der Gedanke, eben wegen je
Entſchloſſenheit möchten dir am Ende die Hände gebu
den werden.

Phormio. Ah! nicht doch; ich bin ein al
Praktikus, für die Hände iſt bereits geſorgt. Wie m
chen ehrlichen Mann glaubſt du wohl, daß ich ſchon
aufs Blut geängſtigt habe? wie viele Fremde? und
viele Einheimiſche erſt? Je beſſer ich dieſe kannte, de
leichter gieng es. Sage mir, haſt du jemals geh
daß man einer Beeinträchtigung wegen mich belangt h

Geta. Wie kommt das?

Phormio. Wie das kommt? dem Habicht
dem Geyer, die doch Raubvögel ſind, legt man k
Schlinge; wohl aber andern, die uns nichts zu L
thun. Warum? dieſe da kann man genieſen, bei
nen iſt die Mühe verlohren. Sieh, ſo müſſen andre
fürchten, bei denen es etwas auszurupfen giebt;
mir wiſſen ſie, daß ich nichts habe. Ja, ſagſt du,
ſtecken dich wohl gar unter ihr Hausgeſinde. Oho!
bedanken ſich vor ſo einem Freſſer; und darin ſind
meines Dafürhaltens ſehr geſcheid, daß ſie einen ſchl
ten Streich nicht mit den größten Wohlthaten beloh
mögen.

Geta. Er iſt nicht im Stande, was du an
thuſt, dir gehörig zu vergelten.

Ph

Phormio. Nein, unser Einer ist nicht im Stande, einem gnädigen Herrn, was er an ihm thut, gehörig zu vergelten. Bedenke nur „man geht immer frei aus, kann parfumirt sich, man badet sich, und ist dabei ruhig und wohlgemuth; indessen Ihn Sorgen und Aufwand drücken, hat man, was das Herz wünscht; während Er ein saueres Gesicht schneidet, sieht man Uns scherzen und lachen; wir trinken zuerst, wir nehmen zuerst unsern Platz ein; und sehen zu, wie man einen Wahlschmauß aufträgt."

Geta. Was ist das für ein Ding?

Phormio. Ein Schmauß, wobei einem die Wahl wehe thut. Sieh, Geta, wenn man so recht überlegt, was für herrliche, was für kostbare Dinge das sind, muß man da nicht den Geber derselben für einen ehrhaftigen Gott halten?

Geta. Da kommt der Alte; sieh zu, was du machst. Der erste Angriff ist der hitzigste, wenn du den aushältst, so kannst du hernach spielen nach Herzenslust.

Zweiter Auftritt.

Demipho, Geta, Phormio, Hegio, Cratinus, Crito.

Demipho. (zu seinen Freunden) Habt ihr wohl in eurem ganzen Leben gehört, daß jemanden eine grössere Schmach, ein grösseres Unrecht widerfahren ist, als mir gegenwärtig? Euern Beistand, Freunde!

Geta. (zum Phormio) Er ist böse.

Phormio. (zum Geta) Gieb auf mich acht; st! dem will ich schon warm machen. (als wenn er die übrigen nicht sähe)

O ihr ewigen Götter! unsre Phanium sey nicht seine Bas behauptet Demipho? Demipho behauptet, sie sey nic seine Base?

Geta. Nein.

Demipho. Da ist er, denk', ich, selber, den i meynte; folgt mir.

Phormio. Er wisse nicht einmal, wer ihr Vat gewesen sey?

Geta. Nein.

Phormio. Und den Stilpho selbst habe er ni mals gekannt?

Geta. Nein.

Phormio. Nun ja, weil die gute Phaniu nicht geerbt hat von ihren Aeltern, so kennt man ihr Vater nicht, so kümmert man sich nicht um sie. W doch der liebe Geitz nicht thut!

Geta. Du, sprich mir nicht schlecht von meine Herrn, oder dir geht's nicht gut!

Demipho. Welche Frechheit! der kommt al ungerufen, mich zu belangen?

Phormio. Denn über den jungen Menschen ka ich eben nicht ungehalten seyn, wenn der ihn wen kannte. Der Mann war schon bejahrt, und weil er w gen seiner Dürftigkeit vom Taglohn sich nähren muß lebte er größtentheils auf dem Lande, wo er ein G für meinen Vater zu bestellen hatte. Aber das hat n der Alte mehrmahls erzählt, daß sein Vetter hier g nicht nach ihm frage. Und welch ein Mann war e der braveste, den ich in meinem Leben gesehen habe.

Geta. (leise) Also ein wahres Ebenbild von dir?

Phormio. (leise) Geh zum Henker! (laut) Denn tt' ich ihn dafür nicht gehalten, gewiß, ich würde rgen des Mädchens, das jener auf eine recht unedle eise nicht anerkennen will, in keine so arge Fehde t eurer Familie mich eingelassen haben.

Geta. Niederträchtiger! Hörst du noch nicht auf, inen abwesenden Herrn zu lästern?

Phormio. Er verdient es nicht besser.

Geta. Wirst du bald enden, Schurke?

Demipho. Geta!

Geta. Fremden Guts Erwerber, Rechts Ver- ber!

Phormio. (heimlich zum Geta) Gieb ihm Antwort.

Geta. Wer ruft denn da? Ah!

Demipho. Still!

Geta. Der hat die ganze Zeit über, da Sie nicht waren, lästerlich von Ihnen gesprochen, wie man es hl von ihm kann, aber wahrlich von Ihnen nicht.

Demipho. Oh! schweig doch. (zum Phormio!) nger Mensch, die erste Bitte, die ich, mit deiner Ver ustigung, an dich habe, ist die, daß du mir auf meine agen gefälligst antwortest. Also wer war der ehrliche ann, den du für deinen Freund ausgiebst? Erörtere r das, und zugleich, auf was für eine Verwandschaft t mir er Anspruch machte.

Phormio. Du forschest gerade so, als ob du n nie gekannt hättest.

Demipho. Ich ihn gekannt?

Phormio. Allerdings.

Demipho. Das läugne ich. Du also, der t
es behauptest, bringe mir ihn ins Gedächtniß.

Phormio. Zum Henker! Du solltest deinen Va
ter nicht gekannt haben?

Demipho. Du quälst mich zu Tode. Spric
wie hieß er?

Phormio. Wie er hieß? recht gern . . .

Demipho. Nun fort, was schweigst du?

Phormio. (bei Seite) O weh! der Name ist n
entfallen.

Demipho. Wie? was sagst du?

Phormio. (heimlich zum Geta) Geta, wenn di
einfällt, wie wir ihn vorhin nannten, so flüstre mi
zu (er hustet) (zum Demipho) Nein! das sage ich
nicht. Du willst mich in Versuchung führen, gera
als wäre es dir unbekannt.

Demipho. Ich dich in Versuchung führen?

Geta. (leise zum Phormio) Stilpho.

Phormio. Am Ende, was liegt mir dran? St
pho hieß er.

Demipho. Wie hieß er?

Phormio. Stilpho, sag' ich; kanntest du de

Demipho. In meinem Leben nicht, und nie ha
ich einen Verwandten des Namens.

Phormio. Wirklich? Schämst du dich nicht,
was zu sagen? Ja, wenn er ein Vermögen von 10 T
lenten hinterlassen hätte . . .

Demipho. Bösewicht!

Phormio. Dann wärest du der Erste gewesen,
euere Genealogie vom Grosvater und Ur-urgrosv
an auswendig hergesagt hätte.

De

Demipho. Ganz recht. Wenn ich vor den Rich= gegangen wäre, würde ich mich darüber erklärt haben, was für einem Grade der Verwandschaft das Mädchen t mir stünde. Das thue du nun ebenfalls. Also, wie sie verwandt mit mir?

Geta. Schön lieber Herr! recht so! (zum Phormio) du, wahre dich!

Phormio. Ich habe das, wo der Ort dazu war, r der Obrigkeit, klar auseinander gesetzt. Und war grundlos, warum ließ sich dein Sohn auf keine Wi= rlegung ein?

Demipho. Meinen Sohn führst du mir an, des= einfältiges Benehmen unter aller Beschreibung ist.

Phormio. Du also, der du so weise bist, verfüge h hin zur Obrigkeit, und laß dir noch einmal über n nämlichen Rechtshandel Session halten. Denn du t es ja doch allein, der hier den Despoten macht, d über einerlei Streitfrage sich zweimal richterlichen escheid ausbitten darf.

Demipho. Mir ist, das liegt am Tage, Gewalt eschehen. Indessen, um mich in keinen Proceß zu ver= ckeln, und um dein Geschwätz nicht länger anhören dürfen, will ich mich lieber, als wäre sie wirklich ase von mir, dazu verstehen, was die Gesetze heischen, ill sie ausstatten. Also schaff sie mir aus dem Hause, er sind 5. Minen.

Phormio. Ha, ha, ha! Ein schnackischer Mensch!

Demipho. Nun was ist denn? Verlang' ich et= as Unbilliges? Oder wird man mir selbst das verwei= ern, worauf jeder Bürger Anspruch hat?

Phor=

Phormio. Du meynst also, des Gesetzes Wil
sey, daß, wenn jemand eine ehrliche Bürgerstocht
mißbraucht hat, er gleich einer Buhlschwester sie dafi
bezahle, und wieder heimschicke? oder soll sie nicht vie
mehr deswegen ihrem nächsten Anverwandten gegeb
werden, damit sie nicht aus Armuth in Schimpf u
Schande verfalle? damit sie in einer ordentlichen E
lebe? aber freilich, das willst du umstoßen?

Demipho. Ganz recht, ihrem nächsten Anve
wandten; aber woher sind wir das? oder warum?

Phormio. Geh doch! weißt du nicht den G
meinplatz „wo der Richter einmal gesprochen hat, s
man nicht Einspruch thun."

Demipho. Ich? nicht Einspruch thun? verl
dich drauf, ich ruhe nicht, bis ich's durchgesetzt habe.

Phormio. Wie albern!

Demipho. Laß mich nur gehen.

Phormio. Am Ende, Demipho, bist du d
Mann nicht, mit dem wir's zu thun haben, sonde
dein Sohn; den haben die Richter condemnirt, nic
dich; denn für dich war's wohl zum Heurathen zu spä

Demipho. Du mußt denken, daß alles, was i
hier spreche, mein Sohn spricht; widrigenfalls jag' i
ihn mit der Frau zum Hause hinaus.

Geta. (leise zum Phormio) Er ist aufgebracht.

Phormio. So schlimm wirst du ja nicht seyn!

Demipho. Böswicht, hast du es denn drauf a
gelegt, alles zu thun, was mich verdrießt?

Phormio. (heimlich zum Geta) Der fürchtet si
vor uns, so wenig er sich's will merken lassen.

Get

Geta. (zum Phormio) Mit deinem Anfange geht's vergleichlich.

Phormio. Ich dächte, du schicktest dich in Dinge, nicht zu ändern stehen, und lieſſest uns Freunde seyn. ein Betragen würde deinem Charakter Ehre machen.

Demipho. Was? um deine Freundschaft sollt' mich bemühen? Wahrlich! weder sehen noch hören ig ich dich.

Phormio. Wenn du harmonirst mit ihr, so kann deine alten Tage dir erheitern; bedenke nur deine hre.

Demipho. Mag sie dich erheitern; nimm du sie dich.

Phormio. Sey doch nicht so böse!

Demipho. Hab' acht, es ist nun genug darüber sprochen; schaffst du nicht bald das Weibsbild mir aus n Hause, so schmeiß' ich sie vor die Thüre. Hörst 's, Phormio?

Phormio. Rührst du sie an, und behandelst sie ders, als es gegen eine freigeborne Person erlaubt , so werf' ich dir einen tüchtigen Proceß an den Hals. örst du's, Demipho? (zum Geta beiseite) Du, wenn ich thig bin, in meinem Quartier . . . .

Geta. Schon recht.

Dritter Auftritt.

Demipho, Geta, Hegio, Cratinus, Crito.

Demipho. Was für Kummer, was für Herzeld macht mir nicht mein Sohn durch die fatale Heurath,

rath, in die er mich und sich hineingezogen hat! Wenn er denn nur sich sehen ließe vor mir, daß ich doch wüßte was er davon spricht, und was er willens ist. Du (zum Geta) geh' einmal hin, und sieh, ob er heimgekommen ist.

Geta. Ich gehe.

Demipho. Ihr seht, Freunde, wie der Hande steht. Also, was soll ich machen? Sprich, Hegio.

Hegio. Ich? am Cratinus, dächte ich, ist die Reihe.

Demipho. Nun so sprich, Cratinus.

Cratinus. Ich?

Demipho. Ja.

Cratinus. Ich an meinem Theil wünschte, du möchtest die Maasregeln nehmen, die dir am zuträglichsten sind. Der Gesichtspunct also, aus dem ich die Sache ansehe, ist folgender. Was dein Sohn da deiner Abwesenheit angefangen hat, muß alles wieder cassirt werden, nach Gründen des Rechts und der Billigkeit. Und das wird man dir willfahren. Ich meyne ich.

Demipho. Sprich du nun, Hegio.

Hegio. Ich meines Orts bin überzeugt, Cratinus hat ehrlich seines Herzens Meynung gesagt. Ab das Sprüchwort heißt nicht umsonst: **Wieviel Köpfe, viel Sinne; jeder nach seiner besondern Weise.** Mein Dafürhaltens kann eine gesetzmäßig vollzogene Handlung nicht wieder rückstellig gemacht werden; nich kommt dabei heraus, als Schimpf und Schande.

Demipho. Nun ist es an dir, Crito.

Crit

Crito. Nach meinem Bedünken muß die Sache
rerſt noch ad deliberandum genommen werden. Der
all iſt von Wichtigkeit.

Hegio. Haſt du noch weiter Befehle an uns?

Demipho. Ihr habt's gut gemacht; ich bin viel
ngewiſſer, als ichs war.

Geta. (kommt zurück) Er ſoll noch nicht heimge-
mmen ſeyn.

Demipho. Ich muß, denke ich, auf meinen
ruder warten; was der mir in der Sache rathen wird,
ill ich thun. Das Beſte wird alſo ſeyn, ich gehe ein-
al nach dem Hafen, und befrage mich nach ſeiner
iederkunft.

Geta. Ich aber will den Antipho aufſuchen, um
m zu melden, was es hier gegeben hat. Aber ſieh!
kommt er ja eben wie gerufen.

Vierter Auftritt.

Antipho, Geta.

Die Wahrheit zu ſagen, Antipho, dein Benehmen
rdient in mehr als Einer Rückſicht Tadel. So
rtzulaufen, und die Erhaltung deines Lebens andern
überlaſſen? Glaubteſt du wohl, andre würden dein
tereſſe beſſer wahren, als du ſelber? Indeſſen, wenn
an auch über alles Uebrige wegſehen wollte, dafür
nigſtens mußteſt du Sorge tragen, daß nicht das
ädchen, welches du zu dir genommen haſt, ſtatt der
erſicherungen, die du ihm gabſt, wohl gar am Ende
ch unglücklich würde. Biſt du es doch allein, von
n die Arme Troſt und Hilfe in ihrer jetzigen Lage ver-
echen darf!

Geta.

Geta. Das war es eben, lieber Herr, was wi die ganze Zeit über, als Sie nicht da waren, Ihne zur Last legten, daß Sie so fortliefen.

Antipho. Eben dich suchte ich.

Geta. Doch ließen wir uns darum mit nichte eintreiben.

Antipho. Sprich, Lieber, wie steht's um mic und mein Schicksal? Wittert mein Vater etwas?

Geta. Für jetzt noch nichts.

Antipho. Darf ich fernerhin hoffen?

Geta. Das weiß ich nicht.

Antipho. Ah!

Geta. Aber Phädria hat alles Mögliche für S gethan.

Antipho. Das bin ich gewohnt an ihm.

Geta. Auch Phormio hat hier, wie überall, d wackeren Mann gemacht.

Antipho. Und was that der?

Geta. Er wußte so zu sprechen, daß der Al der anfangs mächtig sich ereiferte, ganz kirre werd mußte.

Antipho. Brav, Phormio!

Geta. Und so ich dann weiter, was in mein Kräften stand.

Antipho. O Geta, ihr seyd mir insgesamt g liebe Leute.

Geta. So steht's mit dem Anfang, wie ich I nen sage; noch ist alles ruhig, und Ihr Vater will e seines Bruders Ankunft abwarten.

Antipho. Warum die?

Geta. Auf dessen Rath, sagt' er, solle es ankommen, was er für Maasregeln in der Sache zu nehmen habe.

Antipho. Mit welcher Unruhe, Geta, muß ich also der Ankunft meines Oheims entgegen sehen! denn, wie du mir da sagst, kommt es einzig und allein auf eine Entscheidung an, ob ich leben oder sterben soll.

Geta. Da kommt Phädria.

Antipho. Wo denn?

Geta. Sieh nur! er verläßt eben seinen Tummelplatz.

Fünfter Auftritt.

Phädria, Dorio, Antipho, Geta.

Phädria. So höre doch, Dorio!

Dorio. Ich mag nicht.

Phädria. Nur einen Augenblick.

Dorio. Ach! lassen Sie mich.

Phädria. Höre, was ich dir sagen will.

Dorio. Ich bin's müde, immer und ewig einerzu hören.

Phädria. Aber jetzt will ich dir etwas sagen, das gewiß gefallen soll.

Dorio. So reden Sie denn.

Phädria. Kann ich dich nicht bewegen, daß du drei Tage noch warteſt? Nun, wo willſt du hin?

Dorio. Wohl hätte mich's wundern sollen, wenn sie mir etwas Neues gesagt hätten.

Antipho. Ich fürchte, der Kuppler macht so lange, bis es etwas für ihn absetzt.

Geta. Das besorg' ich auch.

Phädria. Setzest du denn ein Mistrauen in mein Worte?

Dorio. Wie albern!

Phädria. Wenn ich dir's aber auf Ehre ver sprechе?

Dorio. Possen!

Phädria. Du selbst sollst sagen, diese Gefällig keit sey dir reichlich und mit Wucher bezahlt worden.

Dorio. Gewäsch!

Phädria. Glaube mir, es soll dich nicht reuen ich versichre dir's hoch und theuer.

Dorio. Gemähr!

Phädria. Probire es doch; es sind nur ein Pac Tage.

Dorio. Immer die alte Leier!

Phädria. Ich betrachte dich als meinen Vate Verwandten, Freund, als . . .

Dorio. Plaudern Sie nur fort!

Phädria. Wie kannst du so hartherzig, so u erbittlich seyn, daß weder Mitleid noch die besten Wor etwas über dich vermögen?

Dorio. Wie können Sie so unverständig, so u verschämt seyn, Phädria, daß Sie mit Ihren gleißn rischen Worten mich hinhalten, und mein Mädchen ur sonst haben wollen?

Antipho. Er dauert mich.

Phädria. (leise) Schlimm genug, daß er recht ha

Geta. Wie sich doch Beide in ihrem wahren Ch rakter zeigen!

Ph

Phädria. Mußte mich denn der Unfall gerade zu der Zeit treffen, da Antipho mit ähnlichen Sorgen zu kämpfen hat?

Antipho. Was fehlt dir denn eigentlich, Phädria?

Phädria. Ach! wie bist du so glücklich, Antipho!

Antipho. Ich?

Phädria. Du hast den Gegenstand deiner Liebe bei dir zu Hause, und brauchst dich niemals mit so einem bösen Menschen herumzuarbeiten.

Antipho. Ich zu Hause? Sage vielmehr, Phädria, mir geht's nach dem Sprichwort: *ich halte den Wolf bei den Ohren; gehen lassen kann ich ihn nicht, und länger forthalten — das wird's auch nicht thun.*

Dorio. Eben so geht mirs mit dem.

Antipho. Dir ist gewiß bange, man möchte den Kuppler in dir verkennen. (zum Phädria) Hat der was angestellt?

Phädria. Der da? Was nur von dem größten Unmenschen sich erwarten ließ; er hat meine Pamphila verkauft.

Geta. Was? verkauft?

Antipho. Wahrhaftig? verkauft?

Phädria. Ja, verkauft.

Dorio. Abscheulich! eine Sklavin, die ihn sein gutes Geld gekostet hatte.

Phädria. Und da mag ich bitten, wie ich will, er solle gegen jenen sein Wort zurücknehmen, und mir die drei Tage noch Gedult thun, bis ich das Geld, was

meine Freunde mir versprochen haben, bekomme; alles umsonst. Sieh! wenn ich dir's alsdenn nicht gebe, dann sollst du nicht Eine Stunde länger warten.

Dorio. Sie schwätzen mir den Kopf noch toll.

Antipho. Dorio, es ist doch nur eine kurze Frist, worum er dich bittet; gewähre sie ihm, und er wird dir diese Gefälligkeit doppelt vergelten.

Dorio. Das sind leere Worte.

Antipho. Willst du denn die Pamphila aus unsrer Stadt gehen lassen? und kannst du es ansehen, daß ein so zärtliches Paar getrennt werden soll?

Dorio. Dafür kann ich so wenig wie Sie.

Geta. Möchte doch der Himmel alles über dich daher schicken, was deine Thaten werth sind!

Dorio. Sie wissen, Phädria, es sind nun schon etliche Monate, daß Sie mir immer versprochen, nichts gegeben, und zur Abwechselung bisweilen was vorgeweint haben. Ich habe das ausgehalten, was sonst bei mir nicht Sitte ist. Jezt im Gegentheil hat sich jemand gefunden, der geben will, und mit seinen Thränen mich verschont. Ueberlassen Sie also denen den Platz, die ihn besser auszufüllen wissen.

Antipho. Zudem, wenn ich mich recht erinnere, war dir vorhin ein Tag bestimmt, auf welchen du ihm bezahlen solltest.

Phädria. Allerdings.

Dorio. Bin ich das in Abrede?

Antipho. Ist denn der schon verstrichen?

Dorio. Nein; aber dieser da ist ihm vorgekommen.

Antipho. Schämst du dich nicht, so schlecht Wort zu halten? Dorio

Dorio. Bewahre! wenn es was einbringt.

Geta. Du Kothseele!

Phädria. Ist denn das auch recht, Dorio?

Dorio. So bin ich; steh' ich Ihnen an, so lassen Sie sich mit mir ein.

Antipho. Wie magst du ihn so täuschen?

Dorio. Sagen Sie vielmehr, Antipho, er täuscht mich. Er wußte, daß dieß meine Grundsätze seyen; ich hatte von ihm ganz andre Begriffe. Er hat mich betrogen; ich bin noch immer der Alte gegen ihn. Aber wie dem auch sey, ich will ein Uebriges thun. Auf Morgen frühe hat der Officier das Geld versprochen, bringen Sie mir's her, Phädria, so bleib' ich meiner Regel getreu: wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Leben Sie wohl. (ab)

Sechster Auftritt.

Phädria, Antipho, Geta.

Phädria. Was fang' ich an? woher nehm' ich nun auf einmal das Geld, ich Armer, der weniger als nichts hat? hätt' er mir nur die drei Tage zugestanden; es war mir ja versprochen.

Antipho. Sollen wir denn so zusehen, Geta, daß dieser unglücklich werde, er, der vorhin, wie du sagtest, so freundschaftlich sich meiner annahm? Sollen wir nicht vielmehr, jetzt, da es Noth thut, uns bestreben, ihm wieder einen Dienst zu leisten?

Geta. Ja, ja, das ist billig.

Antipho. Nun so mache, du allein kannst ihn retten.

Geta. Was soll ich denn?

Antipho. Geld schaffen.

Geta. Herzlich gern; aber sagen Sie mir, woher?

Antipho. Mein Vater ist da.

Geta. Das weiß ich; aber was damit?

Antipho. Ah! ein gescheider Mann versteht sich aufs halbe Wort.

Geta. Also in Ernst?

Antipho. In Ernst.

Geta. Bei meiner Ehre, ein schöner Rath! nein damit bleiben Sie mir vom Leibe. Ist es nicht Ehre genug, wenn ich wegen Ihrer Verheurathung mit blauen Auge davon komme; müssen Sie noch verlangen, daß ich diesem zu gefallen mich in Gefahr begeben soll, aufgeknüpft zu werden?

Antipho. (zum Phädria.) Wohl wahr.

Phädria. Wie, Geta, ihr betrachtet mich als einen Fremden?

Geta. Keineswegs. Aber dünkt es Ihnen ein Geringes, daß der Alte ohnehin schon über uns Alle zürnt müssen wir ihn noch vollends aufbringen, daß gar kei Bitten mehr statt findet?

Phädria. So wird sie denn ein Andrer meine Augen entrücken, und wer weiß wohin? führen! Weh mir! Also, Antipho, so lange es noch möglich ist, s lange ich bei euch bin, sprecht mit mir; seht mich a zu guter Letzt.

Antipho. Warum? was hast du vor? rede.

Phädria. Und wenn man sie an der Welt End hinbringen sollte, ich folg' ihr, oder sterbe.

Geta. Der Himmel gebe seinen Seegen dazu Aber nur gemach!

Ant

Antipho. Sieh zu, ob du ihm nicht einigermaßen helfen kannst.

Geta. Einigermaßen! welchermaßen?

Antipho. Bester Geta, ersinne etwas, damit er nicht einen Schritt thue, der uns hernach gereuen möchte.

Geta. Ich sinne drauf . . . Ihm ist geholfen, der ich müßte mich sehr irren. Nur fürcht' ich, es geht zu bösen Häusern.

Antipho. Fürchte nichts; wir wollen Glück und Unglück mit dir theilen.

Geta. Wie viel Geld müssen Sie haben? Sagen Sie.

Phädria. Nur einzige dreissig Minen.

Geta. Dreissig! der Henker, Phädria, die ist theuer.

Phädria. Geh! sie ist wohlfeil.

Geta. Gut, gut, ich will sie schaffen.

Phädria. Du liebe Seele! (er streichelt ihm den Kopf)

Geta. Weg damit!

Phädria. Aber gleich muß ich's haben.

Geta. Nun ja. Aber den Phormio brauch' ich zum Helfershelfer in der Sache.

Phädria. Geh nur, und sag' ihm, daß er sich zu Haus halte.

Geta. Er ist zu Haus. Dem dürfen Sie getrost die Last auflegen, er wird sie tragen. Denn als Freund ist er der Einzige in seiner Art.

Phädria. Laß uns also eilends zu ihm gehen.

Antipho. Könnt ihr mich dabei zu etwas brauchen?

Geta. Nein. Aber gehn Sie heim, und trösten

die arme Phanium. Denn ich wette, die härmt sich fast zu Tode. Nun?

Antipho. Nichts auf der Welt thu' ich lieber. (ab

Phädria. Wie willst du's aber angreifen?

Geta. Das sollen Sie unterwegs hören. Komme Sie nur.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Demipho, Chremes.

Demipho. Nun, Chremes, hast du denn dein Tochter mitgebracht, weswegen du nach Lemnus gereist warst?

Chremes. Nein.

Demipho. Und warum nicht?

Chremes. Ihre Mutter, als sie sah, daß ich hier zu lange verweilte, und daß ihre Tochter nunmehr die Jahre habe, wo sie meine Saumseligkeit nicht länger abwarten könnte, zog, wie man mir sagte, mit ihrer ganzen Haushaltung mir hierher nach.

Demipho. Aber warum bliebst du denn so lange dort, als du das gehört hattest?

Chremes. Hm! eine Krankheit hielt mich zurück.

Demipho. Eine Krankheit? was für eine?

Chremes. Du fragst? das Alter an und für sich ist Krankheits genug. Der Schiffer aber, der sie hieher brachte, hat mir versichert, sie seyen glücklich angelangt.

Dem

Demipho. Hast du gehört, Chremes, was meinem Sohne, während ich nicht zu Hause war, begegnet ist?

Chremes. Dieser Vorfall verrückt mir meinen ganzen Plan. Denn gesetzt, ich wollte jemanden, der mich nichts angeht, sie antragen, so muß ich ihm vollständige Auskunft darüber geben, auf was Art, und durch wen Sie die Meinige ist. Von dir wußte ich, daß du's so treu mit mir meynteſt, als ich selber. Ein Fremder, der zu dieser Heurath Lust hat, wird reinen Mund halten, so lange wir gute Freunde sind. Fängt er aber einmal an, sich nichts aus mir zu machen, so weiß er mehr, als er wissen soll; und dann, fürcht' ich, erfährt es wohl gar meine Frau. Geschieht dieß, so bleibt mir nichts übrig, als bis aufs Hemd mich auszuziehen, und das Haus zu räumen. Denn von meiner ganzen Habseligkeit ist weiter nichts mein, als ich selbst.

Demipho. Ich weiß es wohl, und eben das geht mir im Kopfe herum. Aber genug, ich probire es auf jede nur mögliche Art, und werde weder ruhen noch rasten, bis ich dir mein Versprechen erfüllt habe.

Zweiter Auftritt.

Geta.

In meinem Leben hab' ich keinen schlauern Kerl gesehen, als den Phormio. Ich komme hin, um ihm zu sagen, daß wir Geld brauchen, und auf was Art mir das bekommen ließe. Kaum daß ich's ihm halb gesagt hatte, so begriff er's schon. Wie ihn das freute! wie er sich herausstrich! wie er sogleich den Alten ha-

ben wollte! dem Himmel sey's gedankt, fuhr er dann fort, daß ich Gelegenheit habe, dem Phädria zu zeigen wie ich nicht minder Freund von ihm, als von dem Antipho, bin. Ich habe ihm gesagt, er möge an dem Marktplatze warten; dort wolle ich den Alten hin bringen. Aber sieh! da ist er ja selber. Wer ist noc bei ihm? Potz Henker! der Vater des Phädria ist ange kommen. Aber was erschreck' ich denn, ich Ochs? Etwa weil ich statt des Einen nun Zwei habe, die ich hinter Licht führen kann? So ist's ja besser, denke ich, wen man doppelte Aussicht hat. Ich will's an den suchen womit ich's zuerst zu thun hatte. Giebt es der, nu gut; ist es nichts bey dem, dann will ich mich an de Neuangekommenen da machen.

Dritter Auftritt.

Antipho, Geta, Chremes, Demipho.

Antipho. Ich will es abwarten, wie bald Ge zurückkommen wird. Aber da seh' ich meinen Oheim b meinem Vater stehen. Ach Himmel! wie ist mir bange, wozu der meinen Vater verleiten möge.

Geta. Ich will mich zu ihnen verfügen. Wi kommen, willkommen Chremes!

Chremes. Guten Tag, Geta.

Geta. Ich freue mich Ihrer glücklichen Ankun

Chremes. Das hoff' ich.

Geta. Was Neues?

Chremes. Recht viel, wie es nach einer solch Entfernung zu gehen pflegt; besonders hier bey Euch

Get

Geta. Ja wohl. Haben Sie gehört, was dem ntipho passirt ist?

Chremes. Alles.

Geta. (zum Demipho) Haben Sie's ihm gesagt? st das nicht abscheulich, Chremes, sich so angeführt sehen?

Chremes. Darüber gieng ich eben mit meinem ruder zu Rathe.

Geta. Bei meiner Treu'! auch ich bin mit mir lber darüber zu Rathe gegangen, und so kam ich, wie ir deucht, auf ein Mittel, dem Ding abzuhelfen.

Chremes. Auf was, Geta?

Demipho. Auf was für ein Mittel?

Geta. (zum Demipho) Wie ich mich von Ihnen ennte, kam mir von ohngefähr Phormio in den Wurf.

Chremes. Was für ein Phormio?

Geta. Eben der, welcher das Mädchen...

Chremes. Ah! der.

Geta. Da dacht' ich, den mußt du einmal aus= len. Flugs nehm' ich den Burschen bei Seite. „Phor= io, sprach ich, warum suchst du nicht lieber die Sache einzuleiten, daß sie gütlich unter Euch beigelegt erde, als daß Ihr in Unfrieden aus einander kommet? Mein Herr denkt grosmüthig, und haßt das Proceßi= n. Denn wahrlich! die andern insgesammt, seine reunde, riethen ihm einmüthig, er solle sie vor die hür werfen."

Antipho. (vor sich in der Ecke) Was fängt der n? oder wo will das hinaus?

Geta.

Geta. „Vielleicht sagst du, wenn er sie vertreib so wird die gesetzmäßige Strafe nicht ausbleiben? Dafi ist schon gesorgt. Bei meiner Ehre! wenn du mit de Manne dich einlässest, der wird dir warm machen; d ist die Beredsamkeit selbst. Aber gesetzt, er soll verli ren; nun, nun, so geht's ihm immer noch nicht an de Kopf, nur an den Beutel. Als ich sah, daß der Burs geschmeidig zu werden begann, da sprach ich: wir sin jetzt hier allein; sage, was muß man dir in die Ha drücken, daß mein Herr dieser Verdrüßlichkeiten l werde, daß Phanium unser Haus räume, und du weit keine Händel uns machest?"

Antipho. Ist der Kerl verrückt?

Geta. „Denn dafür steh' ich, lässest du nur nigermaßen dich billig finden, dann wird es — so e herzensguter Mann ist er — mit ein Paar Wort unter Euch abgethan seyn."

Demipho. Wer hat dir dazu den Auftrag g geben.

Chremes. Laß doch! besser konnten wir ja nic zu unserm Ziele kommen.

Antipho. Ich bin verloren!

Chremes. Sprich fort.

Geta. Anfangs war der Kerl nicht gescheid.

Demipho. Nun, was verlangt' er?

Geta. Was er verlangte? Erschrecklich viel.

Chremes. Wie viel denn? sag' an.

Geta. „Wenn man ihm ein attisches Tale gäbe."

Chremes. Alle Henker! schämt sich der K nicht?

Get

Geta. Eben darum gab ich ihm zur Antwort: was meynst du? wenn er seine einzige Tochter verheurathete?"

Demipho. Auf die Art hilft mir's wenig, daß ich keine habe. Hier hat sich eine gefunden, die ausgesteuert seyn will.

Geta. Um es kurz zu machen, und Euch mit diesem Gewäsche nicht lange zu behelligen, so waren endlich das seine letzten Worte: „Ich, sprach er, war mir mich anfangs, wie es recht und billig ist, entschlossen, meines Freundes Tochter zur Frau zu nehmen. Denn ich gedachte dran, daß ein armes Mädchen, wenn es an einen reichen Mann kommt, in eine üble Lage, in die wahre Sklaverei gerathe. Allein ich mußte, um jetzt offenherzig mit dir zu reden, eine haben, die mir ein bißchen zurechte, um meine Schulden zu tilgen. Will also Demipho mir soviel geben, als ich von der bekomme, wo ich verlobt bin, so zieh' ich jene noch immer jeder andern vor.

Antipho. Thut der Kerl das aus Einfalt, oder aus Bosheit? wissentlich oder unüberlegt? ich begreif's nicht.

Demipho. Wenn der nun bis auf die Haut verschuldet wäre?

Geta. „Ich habe, fuhr er fort, mein Gütchen um 10 Minen verpfändet."

Demipho. Gut, gut, er mag sie nehmen; die will er haben.

Geta. „Mein Häußchen desgleichen um 10 an-

Demi-

Demipho. Ho, ho! das ist zuviel.

Chremes. Schrei doch nicht so; diese 10 will ic hergeben.

Geta. „Meiner Frau muß ich doch so ein Din von einer Sklavin kaufen; überdem brauch' ich dieß un jenes von Hausrath; nicht weniger ein Stück Geld, d Hochzeit auszurichten. Das zusammen wirst du den doch zu 10 Minen anschlagen."

Demipho. Nun denn! so mag er mir lieber ta send Processe an den Hals werfen; von mir kriegt nichts. Will der Elende noch sein Gespött mit m treiben?

Chremes. Sey ruhig, ich will's bezahlen. Ma nur, daß dein Sohn, die ihm zugedachte heurathe.

Antipho. Wehe mir! Geta, deine Ränke bring mich ums Leben.

Chremes. Meinetwegen muß sie fort; also ist billig, daß ich den Verlust trage.

Geta. „Sobald es möglich ist, sprach er endli gieb mir Nachricht, ob sie die Phanium mir geb wollen; damit ich weiß, woran ich bin, und von der a dern mich losmachen kann. Denn jene sind stündlich l reit, mir die Aussteuer zu zahlen."

Chremes. Zur Stunde soll er's haben: er ka also nur jenen den Handel aufkündigen, und di nehmen.

Demipho. Möge ihm das so übel bekommen, c möglich!

Ch

Chremes. (zum Demipho) Da kommt mir jaeben
s Geld recht, das ich von dem Ertrag der Güter mei-
r Frau in Lemnos mitgebracht habe. Davon will ichs
hmen; und meiner Frau sagen, du habest es zu
auchen. (Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Antipho, Geta.

Antipho. (kommt aus seiner Ecke) Geta!

Geta. Nun!

Antipho. Was hast du gemacht?

Geta. Den Alten das Geld aus der Seele ge-
sen.

Antipho. Ist das genug?

Geta. Ich weiß nicht, die Wahrheit zu sagen;
er soviel hatte man von mir verlangt.

Antipho. He, Schlingel, heißt das geantwortet
f meine Frage?

Geta. Nun, was wollen Sie denn?

Antipho. Was ich will? dir hab' ich's zu dan-
, daß ich gerade hingehen und mich aufhängen kann.
daß doch alle Götter und Göttinnen, alle Mächte
s Olympus und Orcus, zum warnenden Beispiel für
dre dich von der Erde vertilgten! Ja, ja, wer was
szurichten hat, der darf's nur dem auftragen, wenn
aus der Meeresstille auf eine Sandbank will gewor-
n seyn. Was konnte minder frommen, als diesen kitz-
en Punct zu berühren, und meiner Frau zu erwäh-
n? Dadurch hat mein Vater Hoffnung gekriegt, ihrer
zu werden. Nicht wahr, wenn Phormio nun
wirklich

wirklich die Aussteuer bekommt, so muß er meine Fra heurathen? Wie wird es alsdenn gehen?

Geta. Nein doch, er heurathet sie nicht.

Antipho. Schon recht. Aber wenn sie ihr Gel zurückverlangen, wird er vermuthlich uns zu gefalle sich lieber einstecken lassen?

Geta. Es ist nichts auf der Welt, Antipho, wo nicht, von einer falschen Seite vorgestellt, sich böse m chen ließe. Was gut ist, lassen Sie weg, und erwä nen dessen, was schlimm ist. Hören Sie nun auch ei mal, wie ich es ansehe. **Wenn er das Geld bekomm muß er sie heurathen**, sagen Sie. Ganz recht. Indess wird man ihm doch etwas Zeit lassen, um Anstalt z Hochzeit zu machen. Er muß ja erst seine Freun einladen; erst ein Opfer bringen. Mittlerweile k kommt Phädria von seinen Freunden, was sie ihm v sprochen haben, und davon wird jener es erstatten.

Antipho. Aber was kann ihm zum Vorwan dienen?

Geta. Welche Frage? tausenderlei! „Mir si seit der Zeit allerhand Abentheuer aufgestoßen; ein fre der, schwarzer Hund kam mir ins Haus geloffen; ei Schlange ist vom Dach in den Hof herunter gefalle eine Henne hat gekrähet; der Wahrsager hat mirs v boten; der Opferpriester wills nicht haben; am En wie sollt' ich dazu kommen, noch vor Winter eine V änderung in meinem Hause zu treffen?" Sehen Si lauter schöne Prätexte. So wird's gehen.

Antipho. Der Himmel verleih' es.

Geta. Verlassen Sie sich drauf; hier ist Ihr Mann. Aber da kommt Ihr Vater zurück; gehn Sie und sagen dem Phädria, das Geld sey vorhanden.

Fünfter Auftritt.

Demipho, Geta, Chremes.

Demipho. Sey nur ruhig, ich will schon dafür sorgen, daß er uns nicht anführe. Ich werde das Geld nicht so geradezu aus den Händen geben, ohne mir Zeugen zu nehmen, wann ichs ihm zustelle; und ohne zu erwähnen, warum ers bekommt.

Geta. (vor sich) Wie ist er doch so vorsichtig, wo es gar nicht Ursache hat!

Chremes. Ja, ja, so muß mans machen; und wie, so lang er des Sinnes noch ist. Denn betreibt ihn andre es hitziger, so möchte er uns wohl wieder aufkündigen.

Geta (vor sich) Getroffen aufs Haar!

Demipho. (zum Geta) Bring mich also zu ihm hin.

Geta. Den Augenblick.

Chremes. Wenn du damit fertig bist, so verfüge dich zu meiner Frau. Sie soll die Phanium, ehe sie mein Haus verläßt, vorher noch sprechen; soll ihr sagen, wir verheuratheten sie an den Phormio. Und darüber möge sie ja nicht böse seyn; nein, der schicke sich weit besser für sie, weil er sie genauer kenne. Wir unsrer Seits hätten uns nichts zu schuld kommen lassen; hätten ihr so starke Aussteuer gegeben, als er sich ausbedungen habe.

Demipho. Was, Henker! liegt dir denn daran?

Chremes. Sehr viel, Demipho. Es ist nicht genug, daß man als ehrlicher Mann handle, man muß auch darauf sehen, daß das Publicum es glaube. Geht es meinen Wünschen nach, so muß sie ihre freie Einwilligung dazu geben, damit sie nicht sagen kann, man habe sie fortgejagt.

Demipho. Das alles aber kann ich auch.

Chremes. Ein Frauenzimmer kommt mit einem andern besser zurecht.

Demipho. Gut, ich wills ihr sagen.

Chremes. Jetzt geht mirs im Kopfe herum, wie ich die Meinigen finden könne.

Sechster Auftritt.

Sophrona, Chremes.

Sophrona. Was fang' ich an? wo find' ich Arme einen Freund? oder mit wem soll ich die Sache überlegen? bei wem Hilfe suchen? denn ich fürchte, der Rath, den ich meiner Gebieterin gegeben habe, zieht ihr eine Mißhandlung zu; wenigstens nach dem Zorn zu urtheilen, worin, wie ich höre, der Vater des jungen Mannes über diese Auftritte gerathen ist.

Chremes. Wer ist denn die Alte, die so athemlos aus meines Bruders Hause kommt?

Sophrona. Blos die Armuth verleitete mich zu dem Schritte. Eine solche Heurath konnte nicht Bestand haben, das wußt' ich; aber mir galt es darum, daß wir einstweilen unser Leben durchbrächten.

Ch

Chremes. Wahrlich! wenn das kein Selbstbetrug ist, oder meine Augen nicht verkehrt sehen, so erblick' ich meiner Tochter Säugamme.

Sophrona. Und ihr Vater . . .

Chremes. Was mach' ich?

Sophrona. Ist nirgends aufzutreiben.

Chremes. Red' ich sie an? oder wart' ich, bis ich deutlicher vernehme, was sie spricht?

Sophrona. Könnt' ich den jetzt finden, so wär' ich ausser aller Sorge.

Chremes. Ja, ja, sie ist's; ich will sie anreden.

Sophrona. Wer spricht hier?

Chremes. Sophrona!

Sophrona. Und nennt meinen Namen?

Chremes. Sieh her nach mir.

Sophrona. Gerechter Himmel! ist das Stilleben?

Chremes. Nein.

Sophrona. Nein, sagen Sie?

Chremes. Sophrona, geh doch von der Thür fort ein wenig hier herüber. So mußt du mich nicht mehr nennen.

Sophrona. Warum? sind Sie denn nicht der, für den Sie sich allezeit ausgaben?

Chremes. Er!

Sophrona. Warum ist Ihnen denn vor der Thür so angst?

Chremes. Ich habe ein böses Thier von einem Weibe da drinnen sitzen. Jenen falschen Namen gab ich

mir deswegen, damit nicht etwa ihr unbedachtsame Weise ihn ausplaudertet, und so denn weiter meine Frau auf eine oder die andere Art dahinter käme.

Sophrona. So freilich konnten wir Arme Sie niemals hier ausfindig machen.

Chremes. He, sage mir doch, was hast du in dem Hause zu schaffen, woraus du kommst? wo sind die Meinigen?

Sophrona. Ich Unglückliche!

Chremes. Nun, was ist? leben sie noch?

Sophrona. Die Tochter, ja; aber die Mutter ist leider! vor Kummer gestorben.

Chremes. Das thut mir leid!

Sophrona. Ich aber — ein verlassenes, armes, unbekanntes Weib — habe, so gut ich konnte, das Mädchen an den Jüngling verheurathet, dem dieses Haus gehöret.

Chremes. An den Antipho?

Sophrona. Ja, an eben den.

Chremes. Wie? hat denn der zwei Weiber?

Sophrona. O gehn Sie! er hat nur die Einzige.

Chremes. Und wer ist denn die Andre, die man für seine Base ausgiebt?

Sophrona. Das ist sie eben.

Chremes. Was sagst du?

Sophrona. So hatten wirs mit einander verabredet. Er hatte sich einmal in sie verliebt, und sie konnte ihm nichts zubringen. Also war es nur auf diese Art möglich, daß sie seine Frau wurde.

Chremes. Gerechter Himmel! wie oft bewirkt ein blindes Ohngefähr, was man sich kaum zu wünschen getraute! Da find' ich bei meiner Rückkehr meine Tochter in den Armen eines Liebhabers, und zwar gerade dessen, dem ich sie zugedacht hatte. Woran wir Beide mit der größten Sorgfalt arbeiteten, das hat diese da ganz allein zu Stande gebracht, ohne daß wir das Geringste dazu beitrugen.

Sophrona. Jetzt überlegen Sie, was zu thun sey. Der Vater des jungen Mannes ist heimgekommen, und der soll gewaltig darüber aufgebracht seyn.

Chremes. Es hat nichts zu sagen. Aber bei allem, was dir heilig ist! laß ja niemand erfahren, daß sie meine Tochter ist.

Sophrona. Von mir soll es niemand erfahren.

Chremes. Geh mit mir; drinnen sollst du das Weitere hören.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Demipho, Geta.

Demipho. Wir selber sind schuld daran, daß schlechte Menschen sich gut stehen; weil es uns gar zu sehr drum gilt, den Namen von guten, billigdenkenden Leuten zu haben. Das Sprüchwort sagt: **wenn Einer hinter dir her ist, so laufe ja nicht vor deiner Hausthür vorbei.** War es nicht genug, daß uns der einen bösen Streich spielte? mußte man ihm noch Geld obendrein geben, damit er zu leben habe, bis er eine neue Schurkerei ausführt.

Geta. Sehr richtig!

Demipho. Heutzutage befindet sich niemand bes-
ser, als die aus schwarz weis machen.

Geta. Wohl wahr!

Demipho. Wie haben wir uns nicht so einfältig
gegen den Menschen benommen!

Geta. Wenn wir nur auf die Art seiner los wer-
den können, daß er sie heurathet.

Demipho. Ist das noch einem Zweifel unter-
worfen?

Geta. Bei Gott! wie das ein Kerl ist, steh' ich
für nichts. Der kann leicht andres Sinnes werden.

Demipho. Was? andres Sinnes werden?

Geta. Ich weiß von nichts; ich meyne nur so.

Demipho. Mein Bruder hat Recht; ich will
seine Frau holen, die mag dem Weibsbilde zureden.
Geh du hinein, Geta, und melde sie.

Zweiter Auftritt.

Geta.

Das Geld für den Phädria ist aufgebracht; von
Zank und Schelten ists ganz stille; es ist gesorgt dafür,
daß sie vor der Hand nicht aus unserm Hause gehe.
Was nun weiter? was kommt heraus? du steckst noch
in der alten Patsche, Geta; du bezahlst mit geborgtem
Gelde. Das Ungewitter, das über dir schwebte, hat
sich nur einstweilen verzogen; aber wahre dich ja, sonst
wird die Prügelsuppe nur desto kräftiger. Jezt will ich
nach Haus gehen, und die Phanium bedeuten, damit sie
sich nicht bange seyn läßt vor dem Phormio, oder dem
Gerede der Frau.

Dritt

Dritter Auftritt.

Demipho, Nausistrata.

Demipho. Nun also, Nausistrata, versagen Sie uns auch dießmal Ihre Vermittelung nicht. Suchen Sie das Mädchen zu stimmen, daß es aus freier Entschließung thue, was wir wünschen, und in Freundschaft sich von uns trenne.

Nausistrata. Das will ich thun.

Demipho. Verwenden Sie sich jetzt eben so freundschaftlich für mich, wie Sie den Augenblick auf eine reelle Art mich unterstützt haben.

Nausistrata. Das geschah recht gern; und — die Wahrheit zu sagen — ich finde mich zu weit mehrerem verpflichtet, aber mein Mann bindet mir die Hände.

Demipho. Wie so?

Nausistrata. Weil er das, was meinem Vater so sauer geworden ist, schlecht in Obacht nimmt. Der zog in einem Stück von diesen Gütern jährlich zwei Talente. Ach, wie ist doch ein Mann vor dem andern!

Demipho. Ich bitte Sie, zwei Talente?

Nausistrata. Ja, zwei; und noch dazu waren damals die Früchte weit geringer im Werthe.

Demipho. Tausend!

Nausistrata. Was halten Sie davon?

Demipho. Wahrhaftig!

Nausistrata. Ach daß ich kein Mann bin; ich wollte zeigen . . .

Demipho. Dafür bin ich gut.

Nausistrata. Auf was Art . . .

Demipho. Schonen Sie sich — Beste, damit Sie jener gewachsen bleiben; sonst möchte das junge Weib sie müde machen.

Nausistrata. Wie Sie befehlen; aber sieh! da kommt ja mein Mann aus Ihrem Hause.

Vierter Auftritt.

Demipho, Nausistrata, Chremes.

Chremes. Nun, Demipho, ist das Geld schon in seinen Händen?

Demipho. Ich habs auf der Stelle besorgt.

Chremes. Das thut mir leid. Ha, meine Frau! Beinahe hätte ich zu viel . . .

Demipho. Warum leid, Chremes?

Chremes. Laß es gut seyn.

Demipho. Aber du, hast du mit der Person gesprochen, wegen welcher deine Frau hier ist?

Chremes. Es ist in Richtigkeit.

Demipho. Nun, und was sagt sie?

Chremes. Sie läßt sich nicht fortbringen.

Demipho. Warum denn nicht?

Chremes. Weil Eins das Andre lieb hat.

Demipho. Was kümmert das uns?

Chremes. Sehr viel. Zudem hab' ich in Erfahrung gebracht, daß sie eine Base von uns ist.

Demipho. Eine Base! bist du verrückt?

Chremes. Nicht anders; ich weiß wohl, was ich spreche; besinne dich einmal mit mir.

Demipho. Bist du gescheid?

Nausistrata. Beim Himmel! nur keiner Base nichts zu leid gethan.

Demi-

Demipho. Sie ist es nicht.

Chremes. Still davon. Der wahre Name ihres Vaters ist nicht angegeben worden; das hat dich irre geführt.

Demipho. Kannte sie denn ihren Vater nicht?

Chremes. O ja.

Demipho. Warum nannte sie ihn denn falsch?

Chremes. (heimlich zum Demipho) Wirst du denn heute dich gar nicht finden, gar nichts merken?

Demipho. Wenn du nichts weiter sagst . . .

Chremes. Hörst du nicht auf?

Nausistrata. Ich begreife nicht, was das seyn soll.

Demipho. Ich für mein Theil weiß es nicht.

Chremes. Willst du's wissen? Beim Jupiter und bei meinem Leben! kein Mensch ist ihr näher, als ich und du.

Demipho. O ihr ewigen Götter! nun so kommt, wir wollen alle miteinander zu ihr gehen. Ich will das recht wissen, oder gar nicht.

Chremes. Ah!

Demipho. Was ist da?

Chremes. Find' ich denn so wenig Glauben bei dir?

Demipho. Verlangst du, daß ich dir so glauben, verlangst du, daß ich weiter gar nicht nachforschen soll? nun gut. Aber sage, mit der Tochter unsers Freundes — was soll es mit der geben?

Chremes. Ja, ja.

Demipho. Die lassen wir also gehen?

Chremes. Warum nicht?

Demipho. Und jene bleibt?

Chremes. Allerdings.

Demipho. Sie brauchen sich also weiter nicht zu bemühen, Nausistrata.

Nausistrata. Die Wahrheit zu sagen, ich glaube für euch alle ists besser, daß sie bleibe, als wie ihr es vorhin anfengt. Das Mädchen — ich habs gesehen — dünkte mir sehr brav. (ab)

Demipho. Nun, wie ist's denn damit?

Chremes. Hat sie die Thüre schon zugemacht?

Demipho. Ja.

Chremes. O Jupiter! die Götter sind uns hold! Meine Tochter, wie ich eben entdeckt habe, ist deines Sohnes Gattin?

Demipho. He! wie ist das möglich?

Chremes. Du sollst es hören. Aber hier ist es mir ein wenig unsicher.

Demipho. Nun so geh mit hinein.

Chremes. Aber hörst du! selbst unsre Söhne wünscht' ich, sollen nichts davon erfahren.

Fünfter Auftritt.

Antipho.

Mag es mit meiner Sache stehen, wie es will, so freut michs doch, daß mein Vetter hat, was er begehrt. Wie gut ist es doch, nur solche Wünsche zu nähren, die wenn auch etwas in den Weg tritt, sich leicht befriedigen lassen. Sobald der nur das Geld aufgebracht hatte, war er seiner Sorgen los. Aber wie ists möglich, daß ich aus meinem Labyrinthe mich herausfinde?

Blei

Bleibt das Geheimniß verschwiegen, so bin ich in Aengsten; kommts an den Tag, so trifft mich Hohn und Spott. Selbst nach Haus zu gehen, würde ich jetzt Anstand nehmen, hätte man mir nicht Hofnung gemacht, daß ich meine Phanium behalten könnte. Aber wo find' ich den Geta, daß ich ihn frage, welchen Zeitpunct ich in Acht nehmen soll, vor meinem Vater zu erscheinen?

Sechster Auftritt.

Phormio, Antipho.

Phormio. Ich habe das Geld empfangen, habs dem Kuppler zugestellt, und das Mädchen mitgenommen. Phädria kann sie nunmehr — dafür hab' ich gesorgt — als sein Eigenthum behandeln; denn sie ist freigelassen. Jetzt ist nur ein Punct übrig, den ich noch zu berichtigen habe — daß mir die Alten Ruhe lassen, zu zechen. Denn ich möchte die Paar Tage gern für mich haben.

Antipho. Sieh da, Phormio. Was sagst du?

Phormio. Wie?

Antipho. Was wird jetzt Phädria machen? Wie sagt er denn, daß er mit der Sättigung der Liebe zurecht kommen wolle?

Phormio. Der wird nun anfangen, deine Rolle zu spielen.

Antipho. Was für eine?

Phormeo. Seinem Vater fortzulaufen. Du aber — läßt er bitten — möchtest nun auch die Seinige übernehmen, und seinen Vorsprecher machen. Denn er ist willens, sichs bei mir wohl seyn zu lassen. Und ich

werde

werde den Alten weiß machen, ich gehe auf den Mark nach Sunium, die Sklavin zu kaufen, wovon ihne Geta vorhin gesagt hat. Die möchten sonst, wenn si mich hier nicht sehen, sich einbilden, ich verthue ih Geld. Aber eben will deine Thüre sich öffnen.

Antipho. Sieh zu, wer herauskommt.

Phormio. Es ist Geta.

Siebenter Auftritt.

Geta, Antipho, Phormio.

Geta. O Schicksal! o günstiges Geschick! wie ha du doch auf einmal diesen Tag mit so vielen theuern G schenken für meinen Herrn, den Antipho, belastet!

Antipho. Was will der?

Geta. Und uns, seine Freunde, der Furcht entle stet? Aber was säum' ich? Warum werf' ich nicht me nen Mantel auf die Schulter, damit ich recht geschwin den Burschen aufsuchen und ihm erzählen kann, wa vorgefallen ist.

Antipho. Verstehst du, was der spricht?

Phormio. Verstehst du's?

Antipho. Kein Wort.

Phormio. Ich ebensoviel.

Geta. Ich will zum Kuppler laufen; dort sin sie jetzt.

Antipho. Hola, Geta!

Geta. Was solls? Sobald man Eile hat, ru einem jemand. Das ist man schon gewont.

Antipho. Geta!

Get

Geta. Der schreit immer fort. Ich wette, es ist in Policeiknecht, der mir ruft. Aber — beim Himmel! — plage er mich noch so lange, er gewinnt doch ichts über mich.

Antipho. Wirst du wohl stehen?

Geta. Hol' dich der Geier!

Antipho. Ja der wird dich holen, Schurke, wenn u nicht warteſt!

Geta. Es muß doch wohl ein guter Bekannter yn; er droht mit Schlägen. Aber iſt's wohl gar der Mann, den ich suche? Ja, ja, er iſts.

Phormio. Geschwind zu ihm hin.

Antipho. Was Neues?

Geta. O Sie Beglückteſter von allen Menſchen, e der Erdball trägt! denn ohne Widerrede, Antipho, ie Sie der Götter Liebling ſind, kenn' ich keinen mehr.

Antipho. Das soll mir lieb seyn; aber ich möchte ch auch gern wiſſen, warum?

Geta. Sind Sie zufrieden, wenn ich Ströme von reuden über Sie ausgieße?

Antipho. Du marterſt mich zu Tode.

Phormio. Geh zum Henker mit deinen Verſprenungen, und sage, was haſt du?

Geta. Ach! du auch hier, Phormio?

Phormio. Wie du ſiehſt; aber wirſt du bald?

Geta. So hören Sie denn; hm! (zum Phormio) ls wir vorhin auf dem Markte dir das Geld gegeben tten, giengen wir geradeswegs nach Haus. Mittlerile ſchickt unſer Herr mich zu Ihrer Gattin.

Antipho. Und warum?

Geta.

Geta. Ich übergehe das, Antipho; denn es gehör nicht zur Hauptsache. Wie ich im Begriff bin, in Gynäceum zu gehen, lauft der kleine Mida von hinte auf mich zu, zupft mich beim Mantel; zieht mich zu rück. Ich sehe mich um, frage, warum er mich anhalte „Niemand, antwortet er, darf jetzt zur jungen Frau Den Augenblick hat Sophrona den Bruder unsers Al ten, den Chremes, hineingeführt; und der ist noc drinnen bei ihnen." Als ich das hörte, schlich ich gan leise auf den Zehen mich zur Thür hin; trat dicht da vor; blieb stehen; hielt den Athem; reckte das Ohr hi Jetzt merkt' ich auf, und haschte so nach jedem Wort (er drückt dieß alles durch ein lebhaftes Gebehrdenspiel aus.)

Antipho. Brav, Geta!

Geta. Hier hört' ich etwas zum Entzücken kaum konnt' ich mich halten, daß ich nicht einen laute Freudenschrei that.

Antipho. Was war denn das?

Geta. Was meynen Sie wohl?

Antipho. Ich weiß nicht.

Geta. Oh! etwas ganz ausserordentliches. Il Oheim, hat sich gefunden, ist Vater von Ihrer Frau der Phanium.

Antipho. Was sagst du?

Geta. Er hatte vor Jahren zu Lemnos eine heimlichen Umgang mit ihrer Mutter.

Phormio. Possen! die sollte ihren Vater nic gekannt haben?

Geta. Glaube mir, Phormio, dahinter muß son was stecken. Aber meynst du denn, daß ich ausser v der Thüre alles habe verstehen können, was sie drinn mit einander vorhatten?

Ant

Antipho. Ja, ja, bei meiner Ehre! ich habe uch so etwas gehört.

Geta. Und ich kann noch mehreres anführen, Sie u bestärken. Eine Weile hernach kommt Ihr Oheim um Hause heraus; gleich drauf geht er mit Ihrem Va- r wieder hinein; beide sprechen, Sie hätten die Erlaub- is, sie zu behalten; endlich haben sie mich noch abge- hickt, Sie aufzusuchen und hinzubringen.

Antipho. Ha! so schleppe mich denn fort; was ögerst du?

Geta. Recht gern.

Antipho. Bester Phormio, lebe wohl.

Phormio. Lebe wohl, Antipho.

Achter Auftritt.

phormio.

Das geht ja treflich, bei meinem Leben! Nun, un, es freut mich, daß das Schikksal der Leute so un- wartet eine herrliche Wendung genommen hat. Aber zt find' ich die schönste Gelegenheit, die Alten zu prel- n, und dem Phädria die Sorge um das Geld zu er- aren. Nein, nein, der soll mir nun keinem seiner Ca- eraden gute Worte drum geben. Denn — das weiß h — die würden gerade so sauere Gesichter dazu ge- acht haben, wie vorhin die Alten, als sie herausrücken ußten mit dem Gelde. Jezt brauch' ich mir auch den opf nicht zu zerbrechen, wie ich's wieder abzahlen soll; mit hat sichs von selbst gegeben. Aber eine andre Po- ur und andre Mienen muß ich vor allen Dingen mir legen. Ich denke, ich stelle mich einstweilen in das ige Gäßchen hier, und präsentire mich ihnen von da, wenn

wenn sie aus dem Hause kommen. Denn mit der Reis auf den Markt ists ohnehin nichts mehr.

Neunter Auftritt.

Demipho, Phormio, Chremes.

Demipho. Ja, ja, mein Bruder, tausendmal muß ichs den Göttern danken, daß dieser Handel sich so glücklich für uns geendigt hat. Aber jezt müssen wir je eher je lieber den Phormio aufsuchen, um — bevor er sie durchbringt — unsre 30 Minen ihm abzunehmen.

Phormio. Ich will einmal sehen, ob Demipho zu Hause ist, um ihm zu sagen . . .

Demipho. Und wir wollten eben zu dir, Phormio.

Phormio. Vermuthlich in derselben Angelegenheit?

Demipho. Ja allerdings.

Phormio. Dacht' ichs doch. Aber was wollte Sie bei mir? sonderbar! war Ihnen bange, ich möchte was ich einmal versprochen hatte, nicht halten? nein meine Herrn, blutarm, wie ich bin — das wenigstens wird mir niemand nachsagen können, daß ich mein Wort gegen jemand gebrochen hätte.

Chremes. Nicht wahr, ein feines Mädchen?

Demipho. Ganz gewiß.

Phormio. Und eben deswegen bin ich jezt hier Demipho, um Ihnen zu sagen, daß ich mich fertig halte geben Sie mir also die Frau, wenn's Ihnen gefällig ist Denn weil ich sah, daß Ihnen soviel dran gelegen war habe ich, wie das meine Schuldigkeit ist, alle andre Geschäfte beseitiget.

Dem

Demipho. Ich muß dir nur sagen, daß dieser hier mich wieder auf andre Gedanken gebracht hat. „Bedenke doch, sprach er, was wird das Publicum dazu sagen? vorhin, wie du mit Ehren sie ihm geben konntest, da geschah es nicht; und nun soll sie als eine Abgeschiedene verstossen werden? davon wirst du wenig Ehre haben.“ Kurz, es waren ohngefähr dieselben Gründe, die du mir vorhin so standhaft zu Gemüthe führtest.

Phormio. Meine Herrn, Sie treiben Ihre Kurzweile mit mir sehr weit.

Demipho. Wie das?

Phormio. Sie mögen noch fragen? weil ich nun auch jene Andre nicht mehr bekommen kann. Denn wie sollt' ich es wagen, einer Person unter die Augen zu treten, die ich verschmäht habe?

Chremes. (zum Demipho) Sag' „überdieß seh' ich, daß Antipho sich ungern von ihr trennen wird.“

Demipho. Ueberdieß seh' ich, mein Sohn wird höchst ungern von der Person sich trennen. Komm also mit, lieber Phormio, aufs Forum, und laß mir das gewußte Geld wieder zuschreiben.

Phormio. Ja, wenn ich meine Gläubiger nicht schon stückweise darauf angewiesen hätte!

Demipho. Was soll aber daraus werden?

Phormio. Geben Sie mir die Frau, die Sie ihm versprochen haben, so nehm' ich sie; wollen Sie aber, Demipho, daß sie in Ihrem Hause bleibe, so muß die Aussteuer mir bleiben. Denn das ist mir nicht zuzumuthen, daß ich Ihretwegen zu kurz kommen soll. Hab' ich doch — blos Ihnen zu Gefallen — jener An-

 dern

dern, die mir eben soviel zubrachte, die Heurath au gesagt.

Demipho. Geh an Galgen mit deiner Gro sprecherei, du Landläufer! glaubst du, daß man di nicht kenne, und deine schönen Streiche dazu?

Phormio. Sie beleidigen mich.

Demipho. Du würdest sie nehmen, wenn m sie dir geben wollte?

Phormio. Probiren Sie's.

Demipho, Nicht wahr, daß mein Sohn bei i seine Niederlage mit ihr hätte? das war euer Plan.

Phormio. Was sagen Sie mir da?

Demipho. Mache du nur, daß ich mein G kriege.

Phormio. Ja, machen Sie, daß ich die Fr kriege.

Demipho. Komm mit vor den Richter!

Phormio. Hören Sie, meine Herrn, wenn S nicht bald aufhören, mir den Kopf warm zu machen.

Demipho. Was willst du denn?

Phormio. Was ich will? meynen Sie etwa, mache den Advocaten blos für Frauenzimmer ohne A steuer? nein, auch für Ausgesteuerte thu' ichs.

Chremes. Was kümmert das uns?

Phormio. Gar nichts. Ich kenne hier e Frau, deren Mann noch eine Andre . . .

Chremes. Ach!

Demipho. Was denn?

Phormio. In Lemnos geheurathet hat.

Chremes. Ich bin verloren!

Phormio. Mit der hat er eine Tochter gezeu die er heimlich erziehen läßt. Ch

Chremes. Gute Nacht, Welt!

Phormio. Das ist es, was ich der Frau den Augenblick erzählen will.

Chremes. Ach, Lieber, thu' es nicht!

Phormio. He! waren Sie der Mann?

Demipho. Wie er uns äffet!

Chremes. Wir erlassen dir alles.

Phormio. Geschwätz!

Chremes. Was willst du denn? wir schenken dir das Geld, was du in Händen hast.

Phormio. Nun gut. Aber was, Henker! führt ihr Gecken mich denn so am Narrenseile herum, ihr Kindsköpfe? Ich will nicht, ich will; nein, ich will wieder nicht; da nimm! gieb her! jetzt ja, jetzt nein; jetzt zugesagt, jetzt wiederrufen.

Chremes (zum Demipho) Auf was Art und durch wen hat der das erfahren?

Demipho. Ich weiß nicht; aber soviel weiß ich gewiß, von mir hat es niemand gehört.

Chremes. Bei meinem Leben! das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Phormio. (für sich) Ich hab' ihnen eine harte Nuß aufzuknacken gegeben.

Demipho. Ha! sollte der Kerl, der uns so augenscheinlich zum Besten hat, noch so viel Geld uns abjagen? Wahrlich! lieber den Tod. Bruder, rüste dich mit Mannesmuth und Geistesgegenwart. Du siehst, ein Fehltritt ist einmal schon so weit ausgeplaudert, daß du vor deiner Frau unmöglich ihn geheim halten kannst. Ich denke also, wenn wir es ihr selbst sagen,

so legt sie sich eher zum Ziel, als wenn sie es erst durc andre Leute erfährt. Dann bleibt uns auch noch di Freude, daß wir an dem schlechten Kerl da nach Her zenslust uns rächen können.

Phormio. Halt!! wenn ich mich hier nich wahre, so bleib' ich hängen. Die dringen auf To und Leben in mich ein.

Chremes. Aber ich fürchte, sie läßt sich nich besänftigen.

Demipho. Sey ruhig; ich will's vermitteln Jetzt, Chremes, da die Mutter nicht mehr im Weg' i getrau' ich mir's.

Phormio. Also auf den Fuß behandelt ihr mich ihr fangt euere Sache sehr pfiffig an. Aber — das schwö ich dir, Demipho — dem da soll's nicht gut bekommen, d du mich in Harnisch gebracht hast. (zum Chremes) Ho was meynst du? wenn du in der Fremde getrieben ha was dir beliebte, und dich den Henker drum kümmerte ob du einer der ersten Frauen unsrer Stadt eine une hörte Schmach zufügtest; da willst du nun kommen, u durch Bitten dein Vergehen tilgen? Nein, der will i Dinge vorsagen, will ein Feuer bei ihr anfachen, d du nicht löschen sollst, und wenn du zerflössest i Thränen.

Demipho. O daß doch alles Unglück im Himm und auf Erden dich treffen möchte! Wie nur in all Welt ein Mensch die Frechheit haben kann? Sollte ma nicht ein solches Ungeheuer von Obrigkeitswegen a eine wüste Insel schleppen lassen?

Chremes. Er hat mich so weit gebracht, daß ich schlechterdings nicht weiß, wie ich mich gegen ihn benehmen soll.

Demipho. Ich weiß es; kommt vor Gericht!

Phormio. Vor Gericht? da hinein, wenns gefällig ist. (er geht aufs Haus zu)

Demipho. Lauf ihm nach, halt ihn, bis ich meine Sklaven herausrufe.

Chremes. Ich kanns nicht allein; komm mir zu Hülfe.

Phormio. (zum Demipho) Eine Klage stell' ich gegen dich an.

Demipho. Nun so belange mich.

Phormio. Die andre gegen dich, Chremes.

Demipho. Schlepp' ihn fort.

Phormio. So meynt ihrs? Nunmehr ist's Zeit, die Stimme zu erheben. Nausistrata, kommen Sie heraus!

Chremes. Halt' ihm das Maul zu.

Demipho. Sieh mir den Schandkerl, wie stark er ist!

Phormio. Nausistrata, hören Sie doch!

Chremes. Willst du schweigen?

Phormio. Ich? schweigen?

Demipho. Wenn er nicht fort will, so stoß ihm die Faust in die Rippen.

Phormio. Kratze mir lieber auch die Augen aus; hier giebt's Genugthuung vollauf für mich.

Zehnter Auftritt.

Nausistrata, Chremes, Phormio, Demipho.

Nausistrata. Wer ruft mir?

Chremes. Ach!

Nausistrata. Ums Himmelswillen, Mann was ist denn das für ein Lärm?

Phormio. He, warum verstummst du jetzt au einmal?

Nausistrata. Wer ist der Mensch da? — Bekomm ich keine Antwort?

Phormio. Antwort? von dem? wahrlich! de weiß nicht, wo er ist.

Chremes. Glaub' ihm ja kein Wort.

Phormio. Kommen Sie einmal her, und greifen ihn an; wenn er nicht eiskalt ist über den ganzen Leib so lassen Sie mich aufknüpfen.

Chremes. Lügner!

Nausistrata. Was giebts denn aber? wa spricht denn der?

Phormio. Das sollen Sie gleich erfahren; hören Sie nur.

Chremes. Glaubst du ihm immer noch?

Nausistrata. Was, zum Henker! soll ich ihn denn glauben? er hat ja noch kein Wort gesprochen.

Phormio. Er ist wahnsinnig vor Furcht, de arme Tropf.

Nausistrata. Das muß doch wohl seine Ursach haben, daß dir so bange ist.

Chremes. Mir bange?

Phor

Phormio. Nun gut! wenn dir denn nicht bange
, und meine Rede nichts auf sich hat, so erzähle
's selbst.

Demipho. Bösewicht! deine Ohren zu kitzeln?

Phormio. Sieh, Demipho, du hast dich deines
ruders wacker angenommen!

Nausistrata. Höre, Mann, sagst du mir's
cht?

Chremes. Ah . . .

Nausistrata. Was ah?

Chremes. Es ist nicht nöthig.

Phormio. Ja wohl für dich; aber nicht so für
e. In Lemnos . . .

Chremes. Ha! was sagst du?

Demipho. Wirst du schweigen?

Pharmeno. Hat er hinter Ihnen her . . .

Chremes. Weh mir!

Phormio. Eine Frau genommen . . .

Nausistrata. Ach! mein Freund, da sey der
himmel für!

Phormio. Nicht anders.

Nausistrata. Ich bin verloren, ich Unglückliche!

Phormio. Und mit dieser hat er bis jetzt Eine
ochter erzeugt. Sie schliefen indeß ganz ruhig.

Chremes. Was fangen wir an?

Nausistrata. O ihr unsterblichen Götter, welch
bscheuliches Vergehen!

Phormio. Aber wahr ists.

Nausistrata. Hat man sein Lebenlang was Ent-
tzlichers gehört? Schöne Herren! Bei ihren Weibern
ur drückt sie das Alter. Demipho, mit Ihnen rede ich;

denn mit dem da mag ich kein Wort mehr sprechen. Daher kam also das öftere Verreisen, daher das lang Ausbleiben zu Lemnos? daher der Unwerth des Getre des, wodurch unser Einkommen so gewaltig litte?

Demipho. Ich, Nausistrata, bin gar nicht i Abrede, daß mein Bruder sich vergangen habe; ab ob er schlechterdings auf keine Verzeihung Anspru machen dürfe . . .

Phormio. Du predigst einem Steine.

Demipho. Denn es war weder Geringschätzun noch Abneigung gegen Sie, was ihn dazu verleitet Funfzehn Jahre ohngefähr mögen es seyn, als er — i Rausche — an das Weibsbild gerieth, von der die Toc ter da ist; und seitdem hat er sie nie wieder berühr Die Mutter lebt nicht mehr; damit schwindet auf einm alle Bedenklichkeit. Ich bitte Sie also, übersehen S es, wie Sie ja sonst zu thun pflegen, mit Grosmut

Nausistrata. Was? mit Grosmuth? ich Arm wünschte wohl, daß dieses der Beschluß seyn möcht Aber was hab' ich für Hoffnung? soll ich denken, sei Jahre werden ihn künftig vor ähnlichen Vergehung bewahren? O! wenn das Alter sittsam machte, war nicht schon damals alt? Oder hat vielleicht meine Gestal haben meine Jahre jetzt mehreren Reitz gewonnen? W können Sie mir hier anführen, Demipho, um mich überreden, daß so was nicht wieder geschehen soll?

Phormio. Wems gefällig ist, mit dem verblichen Ehremes zur Leiche zu gehen, der schicke sich. Da h du's nun. Jetzt necke mir fürder einer den Phormio, w Lust hat. Dem soll gerade so der Kopf gewaschen werde

)ie diesem da. Mag er sich meinetwegen wieder mit)r aussöhnen; ich bin genug gerochen. Sie hat nun)as, womit sie ihm Zeitlebens die Ohren vollbrummen ann.

Nausistrata. Und das mit Fug und Recht, meyn' h. Soll ich, Demipho, alles haarklein erzählen, was h an ihm gethan habe.

Demipho. Ich weiß es ja so gut, wie Sie selbst.

Nausistrata. Nun so sagen Sie, hab' ich das erdient?

Demipho. Behüte der Himmel! Indessen, was immal geschehen ist, läßt sich durch Vorwürfe nicht ändern. Verzeihen Sie's ihm also. Er bittet, er bekennt, r giebt gute Worte. Was wollen Sie weiter?

Phormio. Ich denke, ehe sich diese zur Vergeung entschließt, muß ich mich und den Phädria sicher tellen. Nausistrata, ehe Sie ihm auf geradewohl antorten, erlauben Sie nur ein Wort.

Nausistrata. Nun?

Phormio. Ich habe ihm 30 Minen abgelistet; ie hab' ich Ihrem Sohne zugestellt; der hat dafür ein Mädchen dem Kuppler abgehandelt.

Chremes. Ha! was sagst du?

Nausistrata. Also das hältst du — mit zwei Weibern — für so was Entsetzliches, wenn dein Sohn — in junger Bursch — Ein Mädchen hat? Ob du dich enn nicht schämst? und hättest du wohl die Stirn, ihm)as zu verweisen? Sag' an.

Demipho. Er soll thun, wie Sie befehlen.

Nausistrata. Kurz, um dir meines Herzens Mey nung zu sagen, ich lasse mich auf keine Verzeihung, au kein Versprechen, auf keine Antwort ein, bevor mei Sohn da ist. Dessen Ausspruch stell' ich alles anheim was der haben will, soll geschehen.

Demipho. Sie sind eine einsichtsvolle Frau Nausistrata.

Nausistrata. Bist du zufrieden, Chremes?

Chremes. O ich komme ja recht gut, recht herrlich weg, ganz anders, als ich's erwartete.

Nausistrata. (zum Phormio) Sie aber, wie heissen Sie?

Phormio. Ich? Phormio; ein wahrer Freund von Ihrem Hause, und ganz vorzüglich von Ihrem Phädria.

Nausistrata. Phormio, wo ich in Zukunft im Stande bin, Ihnen einen Gefallen zu thun, da können Sie sicher auf meine Bereitwilligkeit rechnen.

Phormio. Sie sind sehr gütig.

Nausistrata. Nein, das ist Schuldigkeit.

Phormio. Nausistrata, wollen Sie heute zum erstenmal mir eine kleine Freude machen, wobei ich ihren Manne ein Dorn im Auge seyn werde?

Nausistrata. Recht gern.

Phormio. Laden Sie mich zu Gaste.

Nausistrata. Mit Vergnügen.

Demipho. Nun so kommt!

Chremes. Gleich. Aber wo ist Phädria, unser Richter?

Phormio. Der soll den Augenblick da seyn.

(An die Zuschauer) Leben Sie wohl, meine Herrn, und schenken Sie uns Ihren Beifall.

Anmer

Anmerkungen
zum
Phormio.

Bei den Römischen Spielen — Diese Spiele wur- in den Schutzgöttern Roms, d. h. den oberen grosen öttern, zu Ehren angestellt. Sie heißen auch Circen- i. Gewöhnlicher Weise wurden sie nur Einmal alle hre gehalten; doch konnte man auch ausserdem, bei wissen Veranlassungen, sie angeloben; und bei der Er- heinung von Wunderzeichen wurden sie, als ein Süh- ngsmittel, von den Priestern verordnet.

— Des Apollodorus — Wir haben von diesem miker nur sehr wenige (bei **Bruncken** sind es vier) agmente, und auch von diesen wissen wir nicht, ob sie n Apollodor aus Gela in Sicilien, einem Dichter aus neuen Komödie und Zeitgenossen des Menander von hen, oder dem Apollodor von Athen, oder dem Apol- dor aus Karystos, gleichfalls zween Lustspieldichtern, gehören. Man findet jene Fragmente in Hertelii bi- oth. vet. Com., Grotii excerpt. vet. Com. und zu- zt in **Brunck's** Gnomicis Poetis Graecis.

Prolog.

— Seyen zu simpel, und der Ausdruck zu nie- tig — Tenui esse oratione, et scriptura levi. Mir nkt am natürlichsten, Oratio und Scriptura hier gerade zu nehmen, wie im Prolog der Andria Oratio und ilus. Was die Zweibr. darüber sagt, scheint zu künstelt.

— Ein Reh — Cervam. Eigentlich: eine Hindin, er eine Hirschkuh. Aber dieses war mir zu unedel, d jenes zu gleichtönend mit Hunden, die gleich darauf rkommen.

— Epi-

— Epidikazomenos — d. h. der Kläger. S. d Index der Zweibr. Ausg.

Nach Maxume (v. 28.) hat die Lindenbrogisc so wie die Zweibrücker, Edition ein Colon; und na Acceſſerit (v. 29.) ein Punctum. Andere fangen n Voluntas (v. 29.) einen neuen Satz an, und ſetzen na Acceſſerit ein bloſes Comma. — Die erſte Abtheilu ſcheint mehr in Terenzens Manier zu ſeyn; man v gleiche ſeine ſämtlichen Prologen, wo die Bitte um neigtes Gehör faſt immer mit Date operam, oder ein ähnlichen Formel, beginnet.

Aus dem 32. und 34ten V. ſchließen Donat u Eugraphius, daß die Hecyra eher gegeben worden ſ als unſer Phormio. Sehr wahrſcheinlich; was a die Dacier einwendet. Man vergleiche den zweit Prolog zur Hecyra.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Name Davus iſt a patria hergenommen, n Donat ſagt. Das heißt, dieſer Sclave war entwe unter den Dabern (Daae vel Dahae heißen ſie bei d Römern), einem Scythiſchen Volke, geboren, oder Lande derſelben gekauft worden. Viele beweiſen aus d beiden National-Namen, Davus und Geta, daß Popu ris hier nicht Landsmann heißen könne. Aber, n ſchon angeführt worden iſt, und ſich aus Stellen d Alten beweißen läßt, die Sklaven wurden nicht allem nach ihrem eigentlichen Vaterlande, ſondern auch öfte nach dem Lande, nach der Stadt, wo der jetzige Be

er sie gekauft hatte, nach ihrem Verkäufer, u. d. gl. nannt. S. Westerhov ad Andr. I, 1, 132. Griechisch heißt der Name Δαος; s. Lucian de Saltatione 29.

— Wann sie ihn in die Bürgerliste einschreiben lassen — Ubi initiabunt. S. auch Potters Griech. Archäol. Th. I, S. 106. f.

Zweiter Auftritt.

— Lauter gutes Geld — Lectum est. Donat: ordinem servavit. Prius enim *qualitas*, deinde *numerus* cuniae spectari solet.

Zu dem 5ten und 6ten V. führt Lindenbrog eine ähnliche aus der 13ten Satire des Juvenal an:

Nunc si depositum non infitietur amicus,
Si reddat veterem cum tota aerugine follem,
Prodigiosa fides.

V. 7. *Nescis quo in metu — simus.* Donat: Pronuntiative magis quam percontative efferendum est. Sic enim solemus de magnis rebus dicere.

V. 12. *Hanc operam tibi dico.* Westerhov citirt dazu aus dem Plautus Bacchid. IV, 9, 72. Ubi lubet, incita: aurium operam tibi dico.

V. 21. *Abeuntes ambo hinc tum senes cet.* Schon zu Donats Zeiten wurde für hinc auch hic gelesen; welche Diversität in den Handschriften sich gleichfalls findet. Hic bezöge sich auf Relinquunt; Hinc auf Abeuntes. Und weil dieses weniger entfernt ist, so zieht Bentley hinc vor.

— Welcher Unsinn, gegen den Stachel zu leken! — Nam quae insciția est, advorsum stimulum calces.

calces. Wem fällt hier aus dem Neuen Teſtamente nicht bei, Act. IX, 5. σκληρον σοι, προς κεντρα λακτιζειν. (Ich bin Luthern in ſeiner Ueberſetzung gefolgt, weil ſie ebenfalls proverbiell bei uns geworden zu ſeyn ſcheint. Dieſe ſprichwörtliche Redensart iſt ſehr alt; ſie kommt ſchon in zwei Stellen des Aeſchylus vor. Prom. Vinct. v. 322. ſq.

Ουκουν, εμοιγε χρωμενος διδασκαλῳ,
Προς κεντρα κωλον εκτενεις.

Und Agamemn. v. 1635.

Προς κεντρα μη λακτιζε. Aehnlich ſagt Euripid. Bacch. 784. ed. Brunck. 794. Barnef.

Προς κεντρα λακτιζοιμι θνητος ων θεω;

Vergl. Schütz zu der erſten Stelle des Aeſchylus, wo die Erklärung beigefügt iſt: Dicitur de iis, qui repugnando ſuperioribus plus obſunt ſibi, quam proſunt. — Schulze ſagt zu unſerer Stelle: „Calces kann man entweder als Nomen annehmen, mit der Ellipſis iactare wie Weſterhov (nach Donaten) will, und wie Sprichwörter gewöhnlich elliptiſch angeführt werden; oder als Verbum für calcitres, mit der Ellipſis ut oder ſi.“ Eine ähnliche Redensart führt Lindenbrog aus dem Ammianus Marcellinus an: Contra acumina calcitrare. Uebrigens war das Sprichwort bei Griechen und Römern vom Pfluge hergenommen. Denn die Alten pflügten mit Ochſen, die man mit einem langen Rohre, oder mit einem Stecken, der vorn eine Stachel hatte, anzutreiben pflegte.

— Indem wir da ſo ſitzen — Dum ſedemus illi. Ich nehme illi, mit Donaten, für illic, und conſtruire ſedemus illi zuſammen. Andere leſen hier illic; aber illi hat nich

cht allein Donatens, sondern auch des Bembinischen Co- x und vieler vorzüglichen Ausgaben Auctorität für sich.

— Niemals dünkte mir die Armuth eine so schwere, drückende Bürde, als vor wenigen Augenblicken — unquam aeque ac modo paupertas mihi onus visum t et miserum et grave. Zu *Paupertas* steht in der Zwei- . int. virginis amabilis. Mir dünkt es dem ganzen sammenhange entsprechender, den Jüngling selbst, r durchaus in einem vortheilhaften Lichte erscheint, h dabei zu denken.

— Ihre Reize hätten verdunkeln müssen — *Haec mam exstinguerent.* Sehr treffend ist die Note der Dacier i dieser Stelle: J'ai voulu conserver ce mot *exstinguere, eindre*, qui est te terme propre pour la beauté, qui est qu'une espece de lumiere & de feu. Mais la uté du mot est bien plus sensible en Latin, ou le ot *forma* ne signifie proprement que *chaleur*, du mot *rmus, calidus*, chaud. Das Letzte hat schon Donat bemerkt.

— Armer Geta, was wirds mit dir geben! — *Geta, quid te futurum est!* Ich nehme hier eine Exclamation keine Frage, an. So schon Donat, mit beigefügter Note: Sic pronuncia, quasi periturum contemneris Getam, et iam eum in certo interitu defleas. uch Westerhov nimmt einen Ausruf hier an.

Der Herr Pädagoge — *Paedagogus ille* — Damit ird auf eine witzige Art der andre Jüngling, Phädria, ngedeutet, weil er sich's so angelegen seyn ließ, die arfenspielerin nach der Schule und wieder heim zu gleiten. Das thaten sonst gewisse Sklaven, welche aedagogi hießen, und von den eigentlichen Lehrern,

Praeceptoribus, verschieden waren. Eine ähnliche A
spielung ist es, wenn Hannibal den Fabius Cunctato
der ihm nie von der Seite wich, bei'm Plutarch sein
Pädagogen nennt. (So soll Friedrich der Einzige d
grosen Laudon öfters seinen Visitircorporal geheiss
haben.)

— Er hat wohl nicht viel, was er ihr geb
kann? — *Non multum habet, quod det, fortasse?* — M
kommt es vor, als ob Sinn und Worte hier offenb
auf eine Frage hinzeigten. Die Interpreten indesse
die ich kenne, schließen mit einem Punctum. Vielleic
hat sie dazu die, meinem Gefühl nach, falsche Note
Donat verleitet: Cum commiseratione amatoris ad
lescentis pronunciandum est.

— Den Zollschreibern — Ad portitores. Diese Ste
erläutert Schulze: „die Portitores scheinen demnach z
gleich diese Art von Post-Departement gehabt zu habe
daß die Briefe bei ihnen abgelegt und abgeholt wurde
So auch beim Plautus im Trinumm. III, 3, 64, s
vorgegeben werden, daß sie Briefe erbrochen hätten."

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 1. *Adeon' rem rediisse, ut, qui mihi consultum optu*
velit esse,
Phaedria, patrem ut extimescam, ubi in menti
eius adventi venit?

Aehnlich sagt Lelio in Lessings Schatz (14. Auftr
„Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit so lebhaft e
pfunden, als eben jetzt, da sie mich verhindert, meine
Vat

ater freudig unter die Augen zu treten, der mich so rtlich geliebt hat.“ Bei der Redensart, in mentem nit, stehet seltener der Genitiv; doch führt Donat an: c. Verr. I, 17. Fac tibi paternae legis Aciliae ve- at in mentem, und Westerhov: Cic. de Oratore II, . Quotiescumque gradum facies, toties tibi tuarum tutum veniat in mentem.

— Hör' Einer nur — *Audio.* Die Zweibr. bemerkt bei: Indignantis s. irridentis. Offenbar das Letzte. *dio* (heißt es beim Donat) per εἰρωνειαν dicitur modo contemnente dictum Antiphonis.

— Ein freigebornes, wohlerzogenes Mädchen — *enuam, liberalem.* Donat: Hoc (*ingen.*) natalium, illud (*liberal.*) morum est.

Zweiter Auftritt.

V. 2. *Imparatum tanta te impendent mala.* In der Zweibr. ist hier eine Note, die sich endiget: Itaque *te* um sextum habeas. Aber wie kann es alsdenn zu imparatum passen? Unstreitig ist es der Accusativ, der ist mit der Präposition in (impendere in aliquem) ht, hier aber allein gesetzt ist, weil das in schon in m Verbum enthalten ist. Donat: Accusativo casu *pendent*: aut ἀναστροφῇ, pro, *In te pendent mala.* Diese orte dienen zugleich zum Beweiße, daß Donat nicht *me* las, wie Bentley meynt.

— Das wird ihn vollends wild machen — Instigm. Donat: *Instigari* proprie fera dicitur. — Warum das folgende „laterem lavem“ nicht wörtlich treu ersetzt habe, sieht jeder leicht ein.

— Bei so bewandten Umständen — Istaec ci ita sint. Diesen Ausdruck des gemeinen Lebens und i gemeinen Schreibart habe ich mit Vorbedacht gewäh weil er mir dem Lateinischen völlig parallel dünkte.

— Wer brav wagt, gewinnt brav — *Fortes f tuna adiuvat.* Ich glaubte dafür sorgen zu müssen, d die Paronomasie, die in dem lateinischen Sprichworte lie nicht ganz verloren gienge.

Mit der überaus schönen, lebendigen Stelle v. 32 35. vergleiche man eine ähnliche in Lessings Miß S Sampson, Aufz. II, Scene II.

Marwood. Welche Miene soll ich annehmen? diese ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber diese?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. Etwa so?

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieses Lächeln lassen?

Hannah. Vollkommen! aber nur freier.

Diese Stelle hat übrigens in andrer Rücksicht gr Bedenklichkeiten, worüber alle Interpreten ein tie Schweigen beobachten, und die erst neuerdings von nem unserer geschmackvollsten Philologen, Hrn. O consistorialrath Böttiger in Weimar, zur Sprache bracht und auf das glücklichste gehoben worden sind. Es fragt sich nämlich, da die Schauspieler bei den ten, niemals anders als **verlarvt**, die Bühne betrat

*) In einer Einladungsschrift: De personis scenicis, vulgo vis, ad locum Terentii Phorm. I, 4, 32. Vimariae 179

re war es möglich, daß in der vorliegenden Stelle von
en Acteur die Miene und der Ausdruck im Gesicht so
und so kurz hintereinander verändert werden konnte?

Für's Erste kann die Larve des Schauspielers, wel-
r diese Rolle hatte, so künstlich zusammengefügt und
aut gewesen seyn, daß sich dieselbe durch eine leichte
wegung der Lippen oder Wangen *) bald zusammen-
hen, bald erweitern ließ, welches ohne Zweifel die
irkung hatte, Freude oder Traurigkeit wechselsweise
r das Gesicht zu verbreiten. Gewöhnlich nimmt man
, jene Larven seyen von ausgehöhltem Kork gewesen,
r mehrere derselben, die in den Kunstkammern Ita-
ns und Frankreichs aufbewahrt werden, zeigen viel-
hr, daß sie aus Thon (creta) bestanden. Ueber die-
thönernen Larven, vermuthet Hr. B., waren Ueber-
ge aus feineren Häuten angebracht, welche sich weg-
ymen und über die Maske ziehen ließen. (Nach der
eynung des Recensenten in den Göttingischen gelehr-
n Anzeigen wäre es leichter gewesen, wenn die Mas-
n selbst aus feinen Häuten bestanden, die leicht mit
yps überzogen und auf diesem bemahlt waren.)

Zum Andern darf man nicht unbemerkt lassen, daß
Larven der Alten öfters eine doppelte Seite hatten,

*) Daß der Mund an den Larven verändert werden konnte, läßt sich aus deutlichen Angaben der Alten beweisen; woraus folgt, daß in der Gegend des Mundes und der Wangen die Larve leicht in eine andre Richtung gebracht werden konnte. Daher erklärt Hr. B. Eun. IV, 4, 3. Illud vide, os ut sibi distorsit carnifex. Noch mehr scheint mir hierher zu gehören Adelph. IV, 3, 6. Hem, vide, ut discidit labrum. Denn was die Zweibr. zur Erklärung dieser Stelle beibringt, möchte schwerlich Beifall finden.

auf deren einer sich Freude, auf der andern Traurigkeit abbildete.

Endlich nehme man zu Hülfe, daß auf den Theatern der Alten, wegen ihres ungeheuer grosen Umfang (das Theater des Scaurus hatte für 80,000 Zuschauer Raum), ausser dem Spiel der Augen und ihrem Funkeln, (denn für die Augen und den Mund waren weite Oeffnungen gelassen) der Ausdruck der Leidenschaft in dem übrigen Gesicht für die Zuschauer gröstentheils verloren gehen mußte, welche daher ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Gebehrdenspiel und den Gesang richteten, und was sie auf den Mienen der Schauspieler nicht lesenkonnten, durch ihre Einbildungskraft ersetzten.

V. 49. Iustam, optumam, erkläre ich ohngefähr so wie die Dacier. „Geta remet en gros devant les yeux à Phedria une partie des raisons, dont ils avoient resolu de se servir pour excuser Antiphon. Causam vincibilem aber erklärt, meiner Meynung nach, Donat am besten: *Causam* pro defensione posuit, et *vincibilem*, qui facile vincat. Vergl. meine Note zu Adelph. IV, 4, 1.

Dritter Auftritt.

— Endlich einmal — Vix tandem. Nämlich thut er mir die Ehre an, mich zu nennen. *Εἰρωνεία* quasi dicat, Paene mei oblitus est. An, quia tarde ad ipsum pervenit senex, quem ille ob conscientiam a coepturum esse credebat? *Don.* Ich glaube, beides läßt sich hier verbinden.

V. 8. wird *Illud durum* in den gewöhnlichen Ausg. dem Phädria, und *Ego expediam* dem Geta in den Mun geleg

legt. Bentley und die Dacier kehren es um. Die ßtere sagt: en effet c'eſt Phedria ſeul, qui repond mirablement à cette objection du bon-homme dans vers 21 (51.). Bentley führt folgende Gründe an: imum ob Donati auctoritatem: tum ob Cod. C. C., i ita perſonas diſtribuit; denique ob rei naturam. h muß geſtehen, daß ich derſelben Meynung bin.

— Deine Gerechtſamen — Tua juſta. Den Aus- uck Gerechtſame habe ich hier nicht ohne Vorbedacht wählt. Donat ſagt: Diſerte magis et abſolute, Tua ſta, quam ſi aliter diceret.

— Wenn ſie tauſendmal verwandt mit uns iſt — cognata eſt maxume. Ich bin hier abermals mit onaten einverſtanden: τῳ ἰδιοτισμῳ addit το Maxume, am ſive eſt cognata, ſive non eſt, non recipit το λλον και το ἧττον. Weſterhov ſcheint Donaten, den widerlegen will, nicht gefaßt zu haben.

Bei Eo (V. 79.) ſagt die Note der Zweibr. Ita arius reſpondet, cetera ſubmiſſius dicit, ita ut Geta men audiat. Das Letzte finde ich nöthig. Der Alte nkt, Phädria meyne den Ort, wo Antipho ſich auf- ält, ſtatt daß jener ſcherzend die Wohnung ſeiner Har- nſpielerin im Sinne hat. Deswegen ſagt ihm Geta, er leiſe, daß es der Alte nicht hört, er verſtehe ihn anz wohl.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

— Eben wegen jener Entſchloſſenheit möchten dir m Ende die Hände gebunden werden — *Ne iſtaec fortitudo*

titudo in nervum erumpat denique. Nach dem Original w
ren es eigentlich nicht die Hände, sondern die Füß
Weil aber der ganze Ausdruck, so wie die Antwort da
auf, sprichwörtlich ist, wie schon Donat bemerkt ho
mußte ich mich nach dem Genius unserer Sprache ric
ten. Den Sinn der Stelle hat Niemand deutlicher en
wickelt, als die Dacier. „Geta vient de dire à Pho
mion, qu'il apprehende, que son audace n'aboutisse
lui faire mettre les fers aux pieds. Phormion, pou
le rassurer, repond, qu'il ne fait pas ce metier —
d'aujourd'hui, & qu'il sait fort bien, ou il mettra
pied; pour dire, qu'il saura bien se tirer d'affaire,
qu'il ne sera nullement mis aux fers."

— Diese da kann man genießen, bei jenen ist d
Mühe verloren — Quia enim in illis fructus est, i
illis opera luditur. Mir dünkt diese Stelle, wob
Manche sich viele Schwierigkeiten machen, plan un
deutlich; z. E. die Taube, die Lerche ꝛc. sind un
schädliche Vögel, und doch stellt man ihnen nach
Warum? quia in illis fructus est, weil man sie esse
kann. Den Geier und Habicht läßt man fliegen; den
wozu könnte man diese brauchen? Die Application an
dem Phormio, an dem sich nichts zu erholen war, kan
ich jedem selbst überlassen. So ohngefähr schon Donat
In illis fructus est, quia (leg. *qui*) nihil faciunt nobis mali
Fructus, cibus. *In illis opera luditur*, qui male faciunt no
bis. — Aber freilich heißt es auch hier: Omne simil
claudicat!

V. 25 — 28. sind, wie Donat bemerkt, aus den
sechsten Buche der Satiren des Ennius genommen, ode
viel

elmehr darnach copirt. Die Stelle des Ennius ist lgende, wie sie Donat uns aufbehalten hat:

Quippe sine cura, laetus lautus quom advenis,
Infertis malis, expedito brachio,
Alacer, celsus, lupino exspectans impetu.
Mox dum alterius abligurias bona, quid
Censes domino esse animi? pro divum fidem!
Ille tristis cibum dum servat, tu ridens voras.

Denn du kommst sorgenlos, freudig und schmuck, hast ide Backen aufgeblasen und den Arm aufgeschlagen, st lauter Gier, reckst den Kopf in die Höhe, und warst mit dem Heißhunger eines Wolfes. Drauf, wenn fremdes Gut hinunterschluckest, wie meynst du wohl, ß dem gnädigen Herrn dabei zu Muthe sey? Bei Gott! übselig schaut er nach seinen Gerichten, indeß du — chendes Mundes — sie frissest."

— Wie man einen Wahlschmauß anträgt — *Coena ubia apponitur.* Den Ausdruck, *Coena dubia*, habe ich urch Wahlschmauß übersetzt, um bei der Erklärung - Ubi tu dubites, quid sumas potissimum — gleichen chritt halten zu können. Ein solcher Schmauß kommt ich vor beim Horaz Serm. II, 2, 77.

Vides, ut pallidus omnis
oena desurgat *dubia.*

ach Wielands Uebersetzung:

„Du siehest ja, wie blaß von einem solchen Versuungsreichen Gastmahl alles aufsteht." Eines andern ffects von dergleichen Mahlzeiten erwähnt Hieronymus Eustoch. de Virginit.: Castae vocantur et Nonnae, oft *coenam dubiam* Apostolos somniant.

Zweiter Auftritt.

V. 9. *Ph.* Nec Stilphonem ipsum scire qui fuerit
G. negat.

Dieser V. fehlt in dem Cod. reg. ap. Bentl. Bentl
hat ihn deswegen als unächt ausgelassen, und ihm fol
darin die Zweibr., welche zugleich die Gründe dies
Verfahrens angiebt. Der Erste ist: weil Phormio etw
weiter unten, im 38ten V., sich schlechterdings auf de
Namen nicht besinnen kann. Der Andere: die wiede
holte Verneinung von einer und ebenderselben Sache s
unerträglich. Aber einmal hat Donat, wie etliche A
ten von ihm unwiderlegbar beweisen, die Stelle schon g
lesen. Und auf jenen ersten Einwurf antwortet Zeu
sehr richtig, daß man gerade dann eines Namens si
öfters nicht erinnern könne, wann er angelegentlich vo
uns verlangt wird. Den zweiten hat Donat wegzurä
men gesucht, und, wie mir dünkt, mit Scharfsin
„Quam multa calumniatores calumniandi causa dicun
et vociferandi, ut ipso strepitu terreant!“ Noch erin
nert Donat, daß Phormio den Namen Stilpho nich
erdichtet, sondern von der jungen Frau des Antipho g
hört habe.

— Also ein wahres Ebenbild von dir — *Videas atque illum ut narras.* Eine äusserst schwere Stelle! D
Sinn indessen, welchen ich ausgedrückt habe, schei
mir der natürlichste nach den Worten und dem Zusan
menhange. *Videas* bezieht sich offenbar auf das vorhe
gehende *Viderim.* Also: Videas te, du mußt dich sehe
atque illum int. vidisti, wenn du ihn, d. h. wieder eine
von dem Schlage, sehen willst, ut narras, deiner Be
schreibung nach. Eine Spötterei, mit leiser Stimme g
sprocher

rochen. Donat macht eine weitläuftige Note, und ingt, seiner Gewohnheit nach, mehrere Erklärungen Vorschlag. Folgende kommt fast auf Eins mit mir naus. „An sic accipiendum, ut servus hoc submissa ce per iocum dixerit, Tantum in vita te videas opti- um, quam fuit ille quem narras? — *Videas te, atque um*, Deest, *Vidisti*. Scit enim illum non vera dicere. Das Andere, *I in malam crucem*, sagt Phormio gleich- lls mit leiser Stimme. Eben finde ich ähnliche Gedan- n über diese Stelle bei **Westerhoven** und **Schulzen.**

— **Fremden Guts Erwerber, Rechtsverderber!** — *norum, extortor, legum contortor*! Die Paronomasie, wel- e in den Worten des Originals (*extortor, contortor*) gt, glaubte ich nachbilden zu müssen. Daß Leute von edrigem Stande sich einander ähnlich klingende Aus- rücke zu Schimpfwörtern lieben, lehrt die tägliche Er- hrung.

— **Schön, lieber Herr! recht so. Sey du, wahre ich!** — Eu, noster! recte: heus tu, cave. Der klave hat seinen Herrn zum Besten, indem er ihm über ine gute Art, den Phormio einzutreiben, Lobsprüche acht.

— **Geh doch! weißt du nicht den Gemeinplatz: o der Richter einmal gesprochen hat, soll man nicht inspruch thun** — *Obe! Actum, aiunt, ne agas.* Donat: *tiunt* dicimus cum proverbium significamus. *Acta res* st, de qua sententia prolata sit. — Ich habe hier aber- als die Aehnlichkeit des Lauts nachzuahmen gesucht.

— **Sey doch nicht so böse** — Tute idem melius fe- eris. Daß in diesen Worten ein bitterer Spott liege, scheint

scheint mir ausser Zweifel. Westerhov, wie ich eben sehe ist derselben Meinung, und vergleicht damit sehr richti Andr. I, 2, 23. *Bona verba, quaeso!*

— Du, wenn ich nöthig bin, in meinem Quar tier . . . *Si quid opus fuerit, heus, domo me . . .* Di Zweibr. supplirt Teneo, und allegirt dazu Cic. post red in Sen. c. 22. Dies muß ein Druck- oder Schreibfehle seyn, weil die ganze Rede nur 15 Capitel hat; auch weiß ich nicht, wie domo und teneo zusammen verbunde werden können. Ich verstehe dabei lieber arcesse, ode arcessas licet.

Dritter Auftritt.

— Muß alles wieder cassirt werden, nach Grün den des Rechts und der Billigkeit — Restitui in inte grum, aequum est et bonum. Warum ich hier und in der ganzen Scene mich so juristisch als möglich ausge drückt habe, brauche ich Kennern nicht erst zu sagen.

Vierter Auftritt.

— Er wußte so zu sprechen, daß mein Alter, der anfangs mächtig sich ereiferte, ganz kirre werden mußte — *Confutavit verbis admodum iratum senem.* Ueber die ei gentliche Bedeutung des Wortes Confutare S. meine Note zu Heaut. V, 1, 76.

Fünfter Auftritt.

— Ich fürchte, der Kuppler macht so lange, bis es etwas für ihn absetzt — *Hei, metuo lenonem, ne quid huo sint capiti.* Ich verstehe diese Stelle, wie die Dacier „*l'apprehende bien, que ce Marchand ne s'attire quelque mal-encontre.* Antiphon apprehende, que ce Marchand, par sa brutalité, ne porte Phedria à lui faire quelque vio-

lence.

ence. Also er befürchtete einen Auftritt, den man delph. II, 1. in der Wirklichkeit findet. Donat's Erklärung, welche Westerhov und die Zweibr. mühsam zu unterstützen suchen, scheint mir hier eben so gezwungen, als Bentley's und Guyet's kritisches Messer unnöthig.

— Wie albern! — *Hariolare.* Die folgenden Repliken des Kupplers scheinen mir dieser Interpretation vor derjenigen, die ich überall finde, (du hast's gerathen) das Uebergewicht zu geben. *Hariolari* für delirare ist ja bekannt genug. Eben sehe ich, daß Westerhov diese Erklärung schon hat.

— Ich halte den Wolf bei den Ohren; geben lassen kann ich ihn nicht, und länger fest halten — das wird's auch nicht thun — *Auribus teneo lupum: nam neque quo amittam a me, invento, neque, uti retineam, scio.* Ein ursprünglich griechisches Sprichwort, welches Donat anführt: των ωτων εχω τον λυκον, ετ' εχειν, ετ' αφειναι δυναμαι. Lindenbrog führt noch folgende Stellen an: *Sueton.* in Tib. c. 25: Cunctandi causa erat metus undique imminentium discriminum, ut saepe *lupum tenere se auribus* diceret. *Aristaenet.* lib. II, ep. 3.: εγω γαρ τον λυκον των ωτων εχω, ὁν ετε κατεχειν επι πολυ δυνατον, ετε μην ακινδυνον αφειναι. *Hieronym.* ep. ad Pammach.: Nunc vero auritus lupum apprehenderis, nec tenere potes, nec audes emittere.

— Jezt im Gegentheil — *Nunc contra omnia haec.* Ich folge hier der Jeunischen Erklärung: illud *contra omnia haec* est *e contrario* ut Adel. I, 1, 19. αντι τουτων παντων, übersetzt es Westerhov griechisch.

Sechster

Sechster Auftritt.

— Hätt' er mir nur die drei Tage zugestanden; [illegible] war mir ja versprochen — Ich lese: *Quod si hic p. c.* So in der Lindenbrog-Jeunischen Ausgabe.

— Nein, damit bleiben Sie mir vom Leibe — *Etiam tu hinc abis?* Ich folge hier der Jeunischen Erklärung: Retinenda lectio recepta et explicanda, *Iam hinc abi, apage.* Nam *Etiam* eleganter in iubendo adhibetur ut Heaut. II, 2, 6. *Etiam caves?* h. e. cave quaeso. So auch die Dacier: allez, allez, Monsieur.

V. 15. nach *Locum* halte ich einen Ausruf für passender, als ein Fragzeichen, welches ich in allen Ausgaben finde.

— Ich sinne drauf . . . — *Quaero* . . . Hier muß man eine Pause annehmen, die Geta, nachdem er den Pfiff ausgedacht hat, auf einmal mit Lebhaftigkeit unterbricht.

— Geh nur, und sag' ihm, daß er sich zu Hause halte — *Abi vero; die praesto ut sit domi.* Diesen V. hat Bentley herausgeworfen, worin ihm die Zweibr. folgen. Aber weder seine äusseren noch inneren Gründe thun mir Genüge, und der V. scheint mir vollkommen an seinem Orte zu seyn.

V. 28, 29. *Praesto est — amicus.* Ich lege das alles dem Geta, (nicht dem Antipho, wie gewöhnlich geschieht) in den Mund. Geta wußte, daß Phormio zu Hause sey, weil dieser ihm zu Ende des zweiten Auftritts gesagt hatte: *si quid opus, heus! me domo.* So schon zum Theil die Zweibr. Daraus folgt denn auch, daß „*Eamus ergo ad eum ocius*" Worte des Phädria sind.

Vierter Aufzug.

Dritter Auftritt.

— Ein attisches Talent — *Talentum magnum.* „Das attische Talent galt 6000 Drachmen. Priscian hat sich eingebildet, daß die Athenienser ein groses Tal. zu 8000 Drachmen, und ein kleines zu 6000 gehabt haben; und sein Ansehen hat manche verleitet, das für wahr zu halten. Die Sache ist aber ganz falsch, und gründet sich blos darauf, weil die lateinischen Schriftsteller öfters ein Talentum magnum nennen, von dem die Griechen aber nichts wissen. Die Römer hatten Ursache, manche Talente gros zu nennen. Denn wenn sie die kleinen und leichten Tal., die sie bei den Einwohnern Grosgriechenlands zuerst kennen lernten, und die zum Theil wirkliche Münzen (von geringem Werthe, zu 1 Rthlr. oder auch noch nur der Hälfte) waren, mit denen Talenten verglichen, die sie nachher im eigentlichen Griechenland und in Asien kennen lernten; so mußten sie die letztern grose Talente nennen." Rambach Th. III. der Potterschen Archäol. S. 128.

V. 41, 42. *Parvi rettulit*
In suscepisse; inventa est, quae dotem petat.

Donat macht hier die Note: In Graeca fabula senex sic dicit, *Quid interest, me non suscepisse filiam, si modo dos debitur alienae?* Auch ich gebe diese Worte dem Demipho, und finde es völlig seinem Charakter entsprechend, daß er dem Sklaven hastig ins Wort fällt.

Sänfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Wenn einer hinter dir her ist, so laufe ja nic
vor deiner Hausthür vorbei — *Ita fugias, ne praeter c
sam.* Die Dacier sagt, in den sechs Lustspielen des T
renz komme keine einzige Stelle vor, die den Interpret
so viele Mühe verursacht habe, als dieses Sprichwo
Schade, daß diese Mühe größtentheils fruchtlos w
Das Beste, was jemals darüber ist gesagt worden, enth
— nach meinem Urtheil — folgende Note von Schul
„J. Fr. Gronov in seinen schätzbaren Observation
(Observatt. in Ter. Oxonii 1750.) 3, 9. schlug sein
eigenen Weg ein. Er meynt, es sey entlehnt von flü
tigen Sklaven, die, wenn sie in einer gewissen Entf
nung von ihrem Hause auf Arbeit angestellt sind,
am ersten die Flucht ergreifen, und sich dann wohl hüte
vor diesem Hause vorbeizulaufen, praeter casam fuge
wo sie am leichtesten aufgehalten werden könnten, so
dern ganz nach der entgegengesetzten Seite abwärts flü
ten. Das ließe sich hören, wenn nur die Anwendu
auf den Demipho, und seine vorhergehenden Wor
eben so leicht wäre. Ich erkläre mir es lieber so: e
wie der Hund vor seiner Thür, und der Hahn auf seim
Miste, am wehrhaftesten ist, so hat der Mensch den m
sten Muth in seiner eignen Hütte, welche ihm tutissimu
receptaculum ist, wie Donat sagt. Läßt er sich dav
erst abschneiden, flieht er da vorüber, so ist er leich
zu fangen, so hat er den Rücken nicht frei, so hat er s
gleichsam das Schwerd aus den Händen nehmen lasse
Nun sagt Demipho vorher: es ist fatal, daß man
Schu

churken, aus übereilter Güte, die Mittel in die Hände iebt, um ferner boshaft zu seyn. Wir sind thöricht ge- esen, ihm das Geld zu geben: denn damit haben wir heils unser Unrecht schon eingestanden; theils, wenn ir ihn verklagen, kann er mit unserm eignen Gelde den roceß abhalten und ausführen. Man sollte billig nach m Sprichworte — nicht vor seinem Hause vorbeilau- n, — oder, um es mit einem andern zu vertauschen — s Schwerd, womit man sich wehren kann, nicht aus u Händen geben. Denn wenn er nun klagt, so sind r schutzloser: wir haben ihm, durch die Auszahlung s Geldes, selbst an die Hand gegeben, sein Recht zu weisen und zu behaupten. Nun wird er immer dreister."

Zweiter Auftritt.

— **Damit sie sich nicht bange seyn läßt vor dem** ormio, oder dem Gerede der Frau — *Ne quid verea- Phormionem, aut eius orationem.* Bentley hält es für ab- ut unmöglich, daß Phanium von dem Phormio, dem reunde ihres Mannes, etwas hätte befürchten können. schlägt deswegen folgende willkührliche Aenderung vor:

Ne quid vereatur Nausistratam, neque eius orationem.

lein ich denke, man muß hier die Aengstlichkeit einer ngen Frau, welche die ganze Zeit über sich in peini- der Verlegenheit befand, mit in Anschlag bringen. sserdem konnte man bei einem Menschen von Phor- o's Gewerbe leicht befürchten, er möchte durch einen größeren Gewinst auf andre Gedanken gebracht werden. Eins endlich zieht man, wie mir dünkt, am natür- sten auf die Nausistrata.

Vierter Auftritt.

— Hörst du nicht auf? — *Pergis*? (v. 12.) Andi lesen Perdis statt Pergis. Allein dieses Letztere giel nicht allein einen ungezwungeneren Sinn, sondern es h auch größere kritische Auctorität. Das lehrt Bentley Note: Omnes Faerni libri, praeter Bemb. et Victor. ubi est *Perdis*, atque nostri recte *Pergis*.

Fünfter Auftritt.

— Vetter — *Fratri*. Er versteht den Phädria, d eigentlich sein Patruelis war. Aber beide Ausdrüc werden bisweilen verwechselt, und noch öfter verbunde So in folgenden, von Westerhov angeführten, Stelle Plaut. Poen. V, 2, 109. Pater tuus is erat *frater patrue* meus. Suet. Caes. 29. C. Marcello, qui *fratri patru* successerat.

— Die, wenn auch etwas in den Weg tritt, si leicht befriedigen lassen — *Quas*, *cum res advorsae fier paulo mederi possis*. Dem Phädria trat der Eigennutz d Kupplers in den Weg; dasjenige, wodurch hier leic geholfen werden konnte, waren die dreissig Minen. Uebrigens scheint dieß die einzige Stelle zu seyn, w Medeor mit dem Accusativ construirt wird; und selt hier lesen, nach Westerhoven, Mss. Witt. et Boend. wie edit. 1469. *Quibus* statt *Quas*. Plinius setzt zw auch den Accusativ dabei, aber mit vorausgeschickt Präposition. So IX, 31, 3. Mederi contra serpe tium ictus. Und XXII, 25. Adversus hos omnia eade medentur.

Sechst

Sechster Auftritt.

Wie sagt er denn, daß er mit der Sättigung der Liebe zurecht kommen wolle? — *Quo pacto satietatem amoris ait se velle absumere?* Eine Anspielung auf dasjenige, was Phädria oben II, 1, 10 f. dem Antipho sagte: *Nimis nore abundas, Antipho*; Bei dir, Antipho, herrscht die Sättigung der Liebe u. s. f.

„Sunium (V. 9.) war ein Vorgebürge von Attica, (ακρον Αθηναιων, wie es Homer Odyss. III, 278. nennt, welches der Scholiast durch ακρωτηριον της Αττικης erklärt. Da befand sich ein Flecken, welcher einen beträchtlichen Markt hielt, besonders mit Sklaven.“ So Schulze u. St.

Siebenter Auftritt.

— Ein Policeiknecht — *Curialis vernula* im Original. Das waren Stadtknechte, die einen Curie (φρατρια), ein dritten Theil einer Tribus, in Athen bedient waren. Sie wurden von den Privatsklaven mit Verachtung angesehen; ohngefähr wie die Policeiknechte bei uns.

Gynäceum, (V. 23.) γυναικειον, war der innere Theil des Hauses (*interior pars*, Eun. III, 5, 31.), wo das Frauenzimmer von den Mannspersonen abgesondert wohnte; der Harem der Griechen. Beim Nepos in der Vorrede heißt es davon: interior pars aedium, quae gynaeconitis appellatur, quo nemo accedit, nisi propinqua cognatione coniunctus.

— Ich sehe mich um, frage, warum er mich anspräche — *Respicio, rogo, quamobrem retineat me.* Er spricht hier, fast wie außer Athem. So machen es die, welche etwas Unerwartetes und dabei Erfreuliches in petto

haben. Ebendaher habe ich, dem Original zufolge, da Verbindungswörtchen ganz weggelassen.

— Ich habe auch so etwas gehört — *Ego quoqu illam inaudivi fabulam.* Vielleicht bezieht sich das a V, 5, 7, wo die Zweibr. sagt: Ex quo Chremes cu Phanio egit, per intervallum inter Act. IV. et V., a cipere potuit obscure, rem componi posse. Auch heiß es ebendaselbst zu dem gegenwärtigen V. in den hinte angehängten Noten: Inaudiverat certe a nutrice uxo ris, patrem esse civem Ath., qui Lemni consuever cum Phanii matre.

— Ha! so schleppe mich denn fort — *Quin ergo ra me.* Die Dacier macht hierzu die Anmerkung: Ant phon a tant de joye, qu'il se met sur les epaules d son valet, & se fait porter ainsi. Voila comment faut entendre ce passage. Cela faisoit un jeu de The tre, qui plaisoit au peuple. Die Zweibr. hat das wör lich herübergetragen. Aber Westerhov, Zeune, u neuerdings Schulze haben sich nachdrücklich gegen dies Possenspiel erklärt. Der Letzte sagt: „wo die Leute d herhaben mögen!" Ich muß gestehen, daß es blos di ser Umstand ist, der mich gegen jene Erklärung mißtra isch macht. Denn sonst bin ich wirklich der Meynun daß diese Posse nicht übel angebracht seyn, und auf de Theater die intendirte Wirkung nicht verfehlen würd Aber daß Donat uns keinen Wink davon giebt, wi immer eine Hauptbedenklichkeit bleiben. Allenfal könnte eine Stelle in der Andria (V, 2, 20.) hierh gezogen werden, wo es heißt, *sublimem puns intro ra* schleppe den da schwebend hinein!

Acht

Achter Auftritt.

— **Denn die würden gerade so sauere Gesichter zu gemacht haben, wie vorhin die Alten, als sie her-srücken mußten mit dem Gelde** — *Nam idem hoc argen-m, ita ut datum est, ingratiis eis datum erit.* Eine Stelle, e den Interpreten, wo ich aber keinem dießmal folgen nn, viel zu schaffen gemacht hat. *Eis* oder *His* ist un-eitig die wahre Lesart. Aber dieses ziehe ich nicht auf nes, sondern auf *Aequalium* (v. 5.). Das *Nam idem a. cet.* ist die weitere Erörterung von: *Ne cuiquam — plex siet.* Und *Datum erit* ist soviel als dabitur, oder elmehr datum fuisset. Ich glaube, das Zusammenhän-nde diser Erklärnng ist sehr fühlbar, und eine nicht ringe Empfehlung für sie.

— **Wie ichs wieder abbezahlen soll** — *Hoc qui co-n.* Eigentlich: wie ich's **auftreiben, aufbringen soll.**

NeunterAuftritt.

— **Nicht wahr ein feines Mädchen?** — *Estne, ita dixi, liberalis?* Diesen Vers — in allen andern Edi-nen ist es der zwölfte — setzt die **Zweibr.** an die Spi-der ganzen Scene, weil, wie da vorgegeben wird, hierher schlechterdings nicht passe. Aber schon fol-nde Zeunische Note hätte von dem Gegentheil über-gen können: Mihi ob ipsum Phormionem illa verba ta esse videntur, ut homini probabile efficeretur, od mox Dem. dicturus est, *At hic dehortatus est me* cet. itur sensus est, Nonne tu puellam liberalem, uti i expertus ipse dixi, reperisti, adeoque dignam filio o? Damit verbinde man, was Schulze angemerkt

hat. „Man bedenke nur, daß die Alten den Phorn
zu belauren glauben. Um nun der Sache einen Anstr
zu geben, fängt Chremes hier an, die Artigkeit d
Frauenzimmers zu rühmen, gleich als wenn diese Li
ralität, und sonst nichts, sie auf andre Gedanken gebra
hätte. Phormio geht nur auf diese Materie nicht wei
hinein, und thut, als wenn ihn dieß nicht kümmere."

— Nicht wahr, daß mein Sohn bei dir seine N
derlage mit ihr hätte? — *Ut filius cum illa habitet a*
re. Der Alte bildet sich wirklich das ein. Antipl
denkt er, wisse die Abkunft der Phanium noch nic
und habe dieses Auskunftsmittel mit dem Phormio v
abredet, der eben dafür mit den dreissig Minen beza
worden sey. Ich glaube also nicht, daß die Zweif
(Indignum Phanio, quam tamen filio servare cup
inepte simulans dicit) den wahren Sinn angegel
habe.

— Was willst du denn? — *Quid facies?* (v. 4
Die Zweibr.: Territus senex, bis puer, rogat. S
finde diese Bemerkung nicht in dem Charakter des J
mipho. Meiner Meynung nach liegt Spott, Vera
tung in der Frage.

V. 77 — 82. folge ich der gewöhnlichen Int
punction; d. h. ich setze nach *Contumelias* ein Colon u
nach *Peccatum Tuum* ein Fragzeichen. Diese Abtheilu
dünkt mir natürlicher, als wenn man, mit der Zweib
auf *Cont.* ein Punctum, und auf *Pecc. Tu.* ein Co
folgen läßt.

— N

— **Nun so belange mich** — *Lege agito ergo.* Fast in allen Editionen spricht dieß **Chremes.** Allein die Pacier hat mit Recht bemerkt, daß es einzig und allein auf den **Demipho** passe. **Westerhov,** welcher ihr Beifall giebt, fand wirklich so in einigen Handschriften abgetheilt.

— **Stoß ihm die Faust in die Rippen** — *Pugnos ventrem ingere.* Wozu das? Quia (antwortet Donat sehr richtig) qui resistit, ne sequatur trahentem collo obtorto, repandum se facit, et ventrem protrit; cum autem in ventrem feritur, curvatur et sequitur. Aber die **Augen auszukratzen,** konnte dazu nichts helfen; daher möchte ich das — *Vel oculum exsculpe* — nicht, wie die **Zweibr.,** dem Alten in den Mund legen. Phormio, meyne ich, sagt es spöttisch, weil ihm die Nausistrata kommen hört, wodurch er auf einmal wieder in den Vortheil gesetzt wird. Und eben auf dieses Letztere bezieht sich der Nachsatz: est, ubi vos ulciscar probe.

Zehnter Auftritt.

— **Warum verstummst du jetzt auf einmal?** — *Quid nunc obticuisti?* Andre Handschriften und Ausgaben lesen *obstipuisti* oder *obstupuisti*; **warum stehst du jetzt wie versteinert da?**

— **Du hast dich deines Bruders wacker angenommen** — *Factum est abs te sedulo pro fratre.* Er triumphirt über die Verlegenheit, worin Demipho's Anschläge seinen Bruder gestürzt haben.

— Hat er bis jetzt Eine Tochter erzeugt — *Filia suscepit iam unam.* Bis jetzt; also, will er sagen, wer weis was nachkommt? So erklärte es schon Westerhov, w ich eben finde.

— Du predigst einem Steine — Verba fiunt mo tuo. Donat bemerkt sehr treffend: Non est passus p rasitus, ut totam sententiam senex explicaret. Ebe so richtig Bentley: *Mortuo* non de Chremete est accip piendum, sed de Nausistrata, quae aeque frustra e orata, ac mortuo verba fiunt. Westerhov vergleic damit das Griechische: Νεκρῳ μυθους εις ους λεγεις. A eine ähnliche Art heißt es Heaut. I, 3, 10. Nae ille ha scit, quam mihi nunc *surdo narret fabulam.*

— Und das mit Fug und Recht — At meo m rito, credo. Ich beziehe dieß auf die letzten Wor des Phormio.

D

Die Schwiegermutter.

Dieses Lustspiel wurde zum erstenmal bei den Römischen Spielen, als Sext. Julius Cäsar und Cn. Cornelius Dolabella curulische Aedilen waren, aufgeführt, wo aber die Vorstellung nicht ans Ende kam. Flaccus, des Claudius Freigelassener, verfertigte die Musik, wozu er die gleichen Flöten nahm. Unter dem Consulate des Cn. Octavius und T. Manlius wurde es zum zweitenmal gegeben, bei der Feier eines Leichenbegängnisses. Die dritte Vorstellung geschah, als Q. Fulvius und L. Marius curulische Aedilen waren. Das Stück ist dem Griechischen des Apollodorus nachgebildet.

Personen.

Der Prolog.
Philotis, Freudenmädchen.
Syra, Alte.
Parmeno, Sklave.
Laches, Alter.
Sostrata, dessen Frau.
Phidippus, Alter.
Myrrhina, dessen Frau.
Pamphilus, beider Soh
Sosia, Sklave.
Bacchis, Freudenmädch

Stumme Personen.

Philumena, Gattin des Pamphilus.
Scirtus, ein junger Sklave.

Die Scene ist eine Straße zu Athen, worin Laches u
Phidippus wohnen.

Prolog

für die zweite Vorstellung.

Das gegenwärtige Stück heißt Hecyra. Die erste Aufführung desselben wurde durch einen widrigen Zufall von ungewöhnlicher Art unterbrochen, so daß es nicht vorgestellt, folglich nicht nach seinem wahren Gehalte bekannt werden konnte. Die Veranlassung dazu war ein Seiltänzer, welcher die Aufmerksamkeit und Bewundrung des Volks gefesselt hatte. Das Lustspiel kann also jetzt für ein völlig neues gelten, und die Ursache, warum sein Verfasser, nach dem Ende jener Unterbrechung, mit der Vorstellung nicht fortfahren ließ, war keine andre, als um sein Stück noch einmal verkaufen zu können. Sie haben den vorhergehenden Comödien desselben aufmerksam zugesehen; lassen Sie auch die jetzige ein geneigtes Gehör finden.

Prolog

vor der dritten Aufführung.

In dem Gewande des Prologus erscheine ich vor Ihnen als Vorbitter, den Sie — das ist mein sehnlichster Wunsch — keine Fehlbitte werden thun lassen, damit ich derselben Auszeichnung mich im Alter erfreuen könne, die mehr als einmal in der Jugend mir zu Theil wurde. Damals brachte ich es nicht selten dahin, daß ein Schauspiel, welches man bei der ersten Vorstellung von der Bühne verbannt hatte, in der Folge ein Lieblingsstück wurde, wodurch ich Arbeit und Verfasser zugleich vom Untergange rettete. So gieng es mir unter andern mit den Comödien, die ich zuerst als neue Stücke vom Cäcilius aufführte; bei einigen derselben mußte ich die Bühne verlassen, bei den andern erhielt ich mich nur mit Mühe darauf. Allein da ich wußte, daß das Schicksal einer theatralischen Vorstellung gar sehr vom Zufall abhänge, so ließ ich, trotz der ungewissen Hoffnung, mich die gewisse Arbeit nicht verdrießen, und führte dieselben Schauspiele, nach meinen besten Kräften, noch Einmal auf, um von dem Dichter wieder neue Stücke zu bekommen, und ihm seine Beschäftigung nicht zu verleiden. Die Folge meiner Bemühung war, man ließ die Stücke ruhig aufführen, und gab

ihnen,

ihnen, nachdem man sie kennen gelernt hatte, Beifall. Auf diese Art verhütete ich den Verlust eines Dichters, welchen die Boßheit seiner Widersacher beinahe schon von seiner Liebhaberei, seiner Beschäftigung und seinen Versuchen in der dramatischen Poesie abwendig gemacht hatten. Hätte ich damals gering von seinen Producten geurtheilt, hätte ich darauf hingearbeitet, ihm sein Schriftstellerleben zu verleiden, damit er in Zukunft lieber seiner Muße für sich genießen, als dem Urtheil des Publicums sich blos stellen möchte, fürwahr, es sollte mir nicht schwer geworden seyn, von aller ferneren Autorschaft ihn abzuschrecken. Was ich dießmal für ein Anliegen habe, lassen Sie sich, mir zu Liebe, vortragen, und hören mich unbefangen.

Ich bin im Begriff, die Hecyra aufs neue vor Ihnen aufzuführen, ein Stück, das mir nie vergönnt gewesen ist, ruhig vorzustellen; so sehr hatte es bald mit diesem, bald mit jenem Hinderniß zu kämpfen. Alle diese Hindernisse werden verschwinden, wenn Ihr einsichtsvolles Urtheil unsern Fleiß und Eifer unterstützen wird.

Als ich die erste Vorstellung dieses Lustspiels begann, da zeigten sich auf einmal Athleten, die groses Aufheben von ihrer Kunst machten, und Seiltänzer,

tänzer, welche die Erwartung des Volkes spannten. Was war zu machen? der Haufen von ihren Begleitern, die Menge derer, die sich für sie interessirten, und das Geschrei der Frauenzimmer war so groß, daß ich vor der Zeit von der Bühne weichen mußte. Da machte ich's nun mit dem neuen Stücke, wie ehemals mit manchem alten, das heißt, ich wagte einen neuen Versuch. Also das Lustspiel wird zum zweitenmal gegeben, und der erste Aufzug findet Beifall; als auf einmal die Nachricht sich verbreitete, es würden Gladiatoren auftreten. Jetzt drängte man von allen Seiten herzu, und über dem Lärm und Gewühl, über dem Zanken um die Plätze, konnte ich ganz natürlich meinen Platz nicht behaupten.

Gegenwärtig ruht jeder Lärm, überall herrscht Stille und Schweigen; ich habe Zeit, mein Stück aufzuführen, und Sie, meine Herrn, haben Gelegenheit, den Schauspielen ihr Ansehen zu erhalten. Verhüten Sie, soviel an Ihnen ist, daß die dramatische Dichtkunst nicht auf wenige Personen eingeschränkt werde; geben Sie lieber durch Ihren Beifall dem meinigen Gewicht und Stärke. Habe ich

niemals

niemals Eigennutz zum Ziel meiner Kunst gemacht, habe ich stets das Vergnügen, das sie Ihnen verschafft, für den edelsten Gewinn derselben gehalten; so gewähren Sie mir die Bitte, und lassen den Mann, der die Producte seiner Muse meinem Talent, so wie Ihrer Protection sich ganz hingegeben hat, nicht das Opfer boshafter Ränke, nicht das Gespött seiner Feinde werden. Mir zu Liebe nehmen Sie seine Vertheidigung an, und schenken uns Stille; damit andere Dichter zu ferneren Versuchen ermuntert werden, und ich meine Rechnung dabei finde, neue Stücke, die mich mein gutes Geld gekostet haben, einzustudiren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Philotis, Syra.

Philotis. Wahrlich, Syra, ein Mädchen von unserem Stande findet wunderselten einen Liebhaber, der ihr treu bleibt. Eben der Pamphilus hier — wie manchen Schwur that er nicht seiner Bacchis, wie manche Betheurung, so heilig, daß alle Welt ihm glauben mußte, er werde, so lange sie lebe, niemals eine Frau nehmen. Und siehe da! er hat eine.

Syra. Das ist es ja eben, warum ich Ihnen so oft vorpredige, haben Sie mit keinem, soviel ihrer sind, Mitleid; nein, plündern Sie, saugen Sie aus, und zehren bis auf den letzten Heller auf, jeden, der Ihnen in die Hände fällt.

Philotis. Und da wäre keiner, der eine Ausnahme verdiente?

Syra. Keiner; denn — das glauben Sie mir — kein einziger der Herrn, die Ihnen aufwarten, meynt es damit anders, als Sie zum Werkzeug zu gebrauchen, wo er durch glatte Worte, so wohlfeil wie möglich, seine Lust sättigen könne. Und solchen Leuten, liebes Kind, sollten Sie nicht wieder auf den Dienst lauern?

Philotis. Dennoch finde ich es nicht recht, alle auf dieselbe Art zu behandeln.

Syra. Also das wäre nicht recht, wenn man an seinen Feinden Rache nimmt? oder wenn die Herrn in die Falle geratheu, die sie uns gelegt hatten? — Ich

Unglück-

Unglückliche! warum bin ich nicht so jung und schön, wie Sie, oder warum haben Sie nicht meine Gesinnung?

Zweiter Auftritt.

Parmeno, Philotis, Syra.

Parmeno. (ruft in der Thür zum Haus hinein) Wenn der Alte nach mir fragt, so sag' ihm, ich sey eben an den Hafen gegangen, zu hören, ob Pamphilus da ist. Hörst du, Scirtus? wenn er fragt, dann sag' ihm das; fragt er nicht, so schweigst du, damit mir diese Ausrede für ein andermal offen bleibe. — Aber wen seh' ich da? die Philotis? wo kommt die her? willkommen, Philotis, willkommen!

Philotis. Ah guten Tag, Parmeno!

Syra. Bei Gott! ich bin erfreut, dich wohl zu sehen, Parmeno.

Parmeno. Und ich, weiß es der Himmel! nicht minder, daß du noch wohl bist. — Aber sagen Sie, Philotis, wo haben Sie so lange sich lustig gemacht?

Philotis. Lustig gemacht? das mußt' ich mir vergehen lassen, bei dem Unhold von Officier, den ich von hier nach Korinth begleitete. Zwei Jahre an einem Stück hab' ich mich leider dort mit ihm geschleppt.

Parmena. Ja, ja, Philotis, das kann ich mir vorstellen, wie oft Sie sich nach Athen werden zurückgesehnt, und Ihren Schritt verwünscht haben.

Philotis. O! es geht über allen Ausdruck, wie gros mein Verlangen war, wieder heim zu kommen, und von dem Officier mich zu trennen; in der That, ich schmachtete recht darnach, euch wieder einmal zu sehen, um so nach unserer alten Sitte einer frölichen Tischge-

sellschaft beizuwohnen. Denn dort durfte ich nichts sprechen, außer was dem gestrengen Herrn recht war, und nicht länger, als er's vergönnte.

Parmeno. Die Art, wie der Officier Ihre Gesprächigkeit einschränkte, mag freilich nicht die feinste gewesen seyn.

Philotis. Aber was sind das für Dinge, die ich da eben bei der Bacchis gehört habe? So lange die lebte, dachte ich mir immer den Pamphilus und eine Frau als etwas Unmögliches.

Parmeno. Pamphilus und eine Frau — sagen Sie?

Philotis. Je nun, hat er denn keine?

Parmeno. Wohl hat er eine, aber ich fürchte, es hat die längste Zeit gedauert.

Philotis. O daß die guten Götter es so schickten, wenn anders Bacchis dabei gewinnen kann. Aber wie soll ich denn das zusammen reimen, Parmeno? sprich!

Parmeno. Nein, nein, das braucht nicht unter die Leute zu kommen; verschonen Sie mich mit der Frage.

Philotis. Also deswegen, damit es die Leute nicht erfahren! bei allen Göttern! Parmeno, ich frage nicht in der Absicht, es in die Stadt zu bringen, sondern mich im Stillen darüber zu freuen.

Parmena. Sprechen Sie noch so süß, ich bedanke mich dafür, das Schicksal meines Buckels auf Ihre Discretion ankommen zu lassen.

Philotis. Nun, so behalte dein Geheimniß für dich, Parmeno! — Als ob dir nicht ungleich mehr daran gelegen wäre, es zu erzählen, als mir, es zu wissen!

Par-

Parmeno. (leise) Sie hat recht; das eben ist meine schwache Seite. — (laut) Ich wills' Ihnen sagen, aber Sie müssen mir auf Ehre versprechen, zu schweigen.

Philotis. Jetzt bist du wieder der Alte. Da hast du mein Ehrenwort; rede!

Parmeno. So hören Sie denn.

Philotis. Recht gern.

Parmeno. Die Liebe unsers Pamphilus gegen die Bacchis hatte gerade damals den höchsten Grad erreicht, als sein Vater ihm zumuthete, eine Frau zu nehmen. Der Alte führte die gewöhnliche Sprache aller Väter: er sey betagt, habe nur den einzigen Sohn, um so mehr sehe er sich nach einer Stütze im Alter um. Pamphilus sträubte sich zuerst; wie aber sein Vater immer dringender wurde, fieng er auf einmal an zu schwanken, ob er der Kindespflicht, oder der Liebe zur Bacchis mehr einräumen sollte. Dabei lag ihm der Alte beständig in den Ohren, und machte ihm den Kopf warm; kein Wunder, daß er es endlich durchsetzte, und seinen Sohn mit der Tochter hier unsers nächsten Nachbars verlobte. Pamphilus fand sich darein so ziemlich, bis auf den Zeitpunct, wo alle Anstalten fertig, und die Hochzeit vor der Thür war. Jetzt auf einmal erwachte sein Schmerz so heftig, daß ich gut dafür bin, Bacchis selbst, wenn sie es angesehen hätte, würde Mitleid mit ihm gehabt haben. So oft er einen Augenblick mit mir allein seyn, und seiner Empfindung freien Lauf lassen konnte, da brach er in die Worte aus: Parmeno! was hab' ich gethan, ich Unglücklicher? in welches Elend

hab' ich mich gestürzt? nein, Parmeno! das halt' ich nicht aus; ich bin verloren, ohne Rettung verloren!

Philotis. Verwünschter Alter! wärst du bei allen Henkern mit deiner Zudringlichkeit!

Parmeno. Um mich kurz zu fassen, Pamphilus führt seine Braut heim. In der ersten Nacht berührt er sie nicht, und in der folgenden — eben so wenig.

Philotis. Was sprichst du? ein junger Mensch, und noch dazu ein wohlbezechter, soll bei einem Mädchen geschlafen, und sich nichts mit ihr zu schaffen gemacht haben? das lautet verdächtig, das glaub' ich nimmermehr.

Parmeno. Kein Wunder, daß Sie so urtheilen, denn jeder, der Ihnen aufwartet, fühlt Neigung gegen Sie; aber Pamphilus war zu der Verbindung gezwungen worden.

Philotis. Nun, was weiter?

Parmeno. Ein Paar Tage drauf nimmt Pamphilus mich ganz allein bei Seite, und erzählt mir, es sey zwischen ihm und dem Mädchen noch beim Alten. Vor der Hochzeit habe er sich eingebildet, in seiner künftigen Verbindung es aushalten zu können. Aber, Parmeno! fuhr er fort, eine Person, von der mich wieder zu trennen ich fest entschlossen bin, eine solche sollt' ich mißbrauchen? sollte sie nicht völlig so in die Hände ihrer Aeltern zurückliefern, wie ich sie empfangen habe? das würde mir wenig Ehre, und dem guten Mädchen schlechten Vortheil bringen.

Philotis. Traun! ein gewissenhafter Jüngling und Herr über sich selbst!

Par=

Parmeno. Indessen, sprach er weiter, möchte es für mich seine Bedenklichkeiten haben, wenn die Sache bekannt würde; und sie wieder heim zu schicken, ein Mädchen, worauf nicht das Geringste zu sagen ist — dazu gehört eine eiserne Stirn. Die einzige Hoffnung bleibt mir also, wenn sie am Ende sieht, daß sie es nicht aushalten könne bei mir, dann wird sie von selbst gehen.

Philotis. Aber, sage, während das vorfiel, erhielt da Bacchis noch Besuche von ihm?

Parmeno. Jeden Tag. Indessen, wie das so zu gehen pflegt, als sie sah, er sey für sie so gut wie verloren, da ward sie von Stund' an trotziger und raubsüchtiger.

Philotis. Ganz natürlich!

Parmeno. Und gerade der Umstand war es, welcher den Pamphilus von ihr abwendig machte; denn nun fieng er an, den Charakter der Bacchis und seiner jungen Frau nach ihrem Betragen zu würdigen, wodurch ihm über sich selbst und über die beiden Frauenzimmer die Augen geöffnet wurden. Seine Frau hatte alle Tugenden einer Person von guter Erziehung, war die Sittsamkeit und Bescheidenheit selbst, blieb bei allem üblen Betragen ihres Mannes nicht nur gelassen, sondern deckte die Schmach, die ihr widerfuhr, noch zu. So wirkten Mitleid mit seiner Frau, und Empfindlichkeit über den Trotz der Bacchis zusammen auf das Herz des Pamphilus; was Wunder, daß er nachgerade von der Dirne sich loswand, und seine ganze Zuneigung auf die andre übertrug, in deren Charakter er den seinigen wiederfand. Jetzt auf einmal stirbt ein alter Mann auf

Imbros, ein so naher Verwandter von unserm Hause, daß nach allen Rechten ihnen die Erbschaft zufiel; und Pamphilus, so schwer sein liebevolles Herz ihm die Entfernung machte, mußte, auf strengen Befehl seines Vaters, die Reise antreten. Er ließ also die junge Frau in den Händen seiner Mutter; denn der Alte hat sich auf's Land vergraben, und kommt wunderselten in die Stadt.

Philotis. Aber mit dem allen — wie kannst du sagen, daß die Ehe nicht Bestand haben werde?

Parmeno. Da komm' ich eben drau. Die beiden Frauenzimmer vertrugen sich die ersten paar Tage ganz gut; auf einmal aber warf Philumena einen unversöhnlichen Haß auf ihre Schwiegermutter, ohne daß irgend ein Streit, oder eine Klage unter ihnen vorausgegangen war.

Philotis. Was denn aber?

Parmeno. Kam einmal die Schwiegermutter, sich mit ihr zu unterhalten, gleich lief sie davon, und wollte sie mit keinem Auge sehen. Zuletzt, wie ihr die Gesellschaft völlig unerträglich wurde, gab sie vor, ihre Mutter begehre sie zu einem Opfer, und gieng heim. Nachdem sie mehrere Tage hier geblieben war, und unsre Frau sie wieder verlangte, da nahmen sie, Gott weiß! welche Ausrede. Man schickt zum andernmal, und erhält sie eben so wenig. Endlich und endlich, wie sie noch verschiedenemal zurückgefordert wurde, schützen sie eine Krankheit vor. Sogleich geht unsre Frau, sie zu besuchen; aber niemand ließ sie vor. Kaum hatte mein alter Herr das erfahren, als er gestern vom Lande hereinkam, und auf der Stelle zum Vater der Philumena sich

sich verfügte. Was da ausgemacht worden ist, hab' ich noch nicht erfahren können; aber wo es am Ende hinaus will, das geht mir gewaltig im Kopfe herum. — Jetzt wissen Sie alles; und es ist Zeit, daß ich weiter gehe.

Philotis. Bei Gott! ich auch; denn ich habe einem Fremden mein Wort gegeben, ihm aufzuwarten.

Parmeno. Viel Glück zu ihrem Vorhaben!

Philotis. Lebe wohl, Parmeno!

Parmeno. Sie ebenfalls, schönes Kind!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Laches, Sostrata.

Laches. O all' ihr Götter und ihr Menschen! was ist das für eine Race? was ist das für ein Complott? wie doch die Weiber sich durchaus so ähnlich sind! jede Neigung, jede Abneigung der Einen hat auch die Andere; da ist keine Einzige, die nur im Geringsten eine Ausnahme machte. So zum Exempel, jede Schwiegermutter, so viel ihrer sind, haßt ihre Schwiegertochter; jedes Weib macht sich ein Geschäft daraus, ihrem Manne zuwider zu leben; und der Eigensinn ist ihnen allen wie angeerbt. Man sollte schwören, sie seyen insgesamt in Eine Schule gegangen, wo sie all das Böse lernten; soviel weiß ich sicher, wenn es eine Schule von der Art giebt, dann ist meine da die Frau Präceptorin.

Sostrata. Ich Unglückliche! da muß ich nun wieder Vorwürfe hören, ohne zu wissen, warum.

Laches. Wie? du weißt nicht ...?

Sostrata. Nein, lieber Mann, so wahr der Himmel mir gnädig seyn soll, und so wahr ich wünsche, meine Tage mit dir zu verleben!

Laches. Behüte der Himmel!

Sostrata. Du selbst, das weiß ich, wirst noch einsehen, das ich unschuldig bin.

Laches. Du unschuldig? läßt sich auch wohl ein Vorwurf denken, der für deine Aufführung zu hart wäre? mich und dich, unser ganzes Haus, bringst du in Schimpf und Schande; stiftest Herzeleid für deinen Sohn; und die guten Leute da, die ihr Kind in keine besseren Hände zu geben wußten, als in unseres Sohnes Hände, machst du aus treuen Freunden zu Todfeinden. Es war alles gut, auf einmal kommst du Nichtswürdige, und streust Wirrsamen.

Sostrata. Wer? ich?

Laches. Du, sage ich, und keine andere. Ists doch, als ob das Weib mich nicht für einen Menschen, für einen blosen Klotz hielte. Meynt ihr etwa, weil ich so selten in die Stadt komme, ich wüßte nicht die Aufführung eines jeden hier von euch? glaube mir, draußen, wo ich beständig bin, erfahr' ich bei weitem nicht alles so genau, was vorfällt, als was hier geschieht; warum? weil euer Betragen daheim das Urtheil des Publicums über mich bestimmt. So viel wußte ich wohl längstens, daß Philumena deiner überdrüßig geworden sey, und wunderte mich darüber keinen Augenblick, das Gegentheil vielmehr hätte mich wundern sollen. Allein so arg dachte ich mir's doch nie, daß sie deswegen unserm ganzen Haus würde gram werden; denn hätte ich das

gewußt,

gewußt, so hätte sie mir bleiben, und du das Feld räumen sollen. Aber nun bedenke einmal, Sostrata, wie wenig ich es um dich verdiene, daß du mir den Verdruß machest. Ich habe mich auf's Land zurückgezogen, um euch Platz zu machen, und brav zu sparen; ich arbeite mich ab, mehr als ein Mann von meinem Stande und Alter soll, weil ich weiß, daß wir sonst bei euerem Aufwande und müssigen Leben nicht bestehen könnten. Solltest du nach dem allen nicht auch bedacht seyn, mir jeden Verdruß zu ersparen?

Sostrata. Aber bei Gott! was hier geschehen ist, daran habe ich nicht den geringsten Antheil, weder vorsätzlich, noch durch ein Versehen.

Laches. Wer denn sonst? du allein warst um sie, auf dir allein, Sostrata, bleibt alle Schuld sitzen. Dir lag es ob, für alles hier zu sorgen; denn jede andre Sorge hab' ich euch ja abgenommen. Solltest dich schämen, du Alte, dich mit einem jungen Mädchen zu überwerfen! Freilich, dir zufolge, wird jene die Schuld haben.

Sostrata. Das sey ferne von mir, lieber Mann, so was zu behaupten!

Laches. Nun, bei Gott! das freut mich, meines Sohnes wegen; denn in Ansehung deiner hab' ich den Trost, daß du durch keinen bösen Streich weiter was verlieren kannst.

Sostrata. Aber weißt du denn, lieber Mann, ob jene Abneigung gegen mich nicht vielleicht bloße Erdichtung war, um länger bei ihrer Mutter zu bleiben?

Laches. Was sprichst du? ist es denn nicht statt aller Beweiße, daß gestern, wie du sie besuchen wolltest, kein Mensch dich zu ihr ließ?

Sostrata. Man sagte mir, sie befinde sich eben sehr übel; deswegen kam ich nicht zu ihr.

Laches. Die schlimmste Krankheit, denk' ich, die sie hat, ist deine Aufführung; und wen befremdet das? macht ihr's doch alle nicht besser; erst wollt ihr, eure Söhne sollen heurathen, und nöthigt ihnen eine Parthie auf, wie sie euch ansteht; haben sie dann auf euer Anstiften Weiber genommen, so ruht ihr nicht, bis sie dieselben wieder fortschaffen.

Zweiter Auftritt.

Phidippus, Laches, Sostrata.

Phidippus. (in seiner Hausthür) Allerdings, Philumena, wär' ich berechtigt, dich zu zwingen, daß du meinem Befehle dich fügtest; aber auch dießmal soll die Vatergüte siegen, auch dießmal will ich dir nachgeben, und deinen Einfällen mich nicht widersetzen.

Laches. (vor sich) Aber sieh da! Phidippus, wie gerufen; von dem hoffe ich den wahren Aufschluß zu erhalten. (laut) Phidippus, ich thue den Meinigen gern alles mögliche zu Gefallen; nur darf diese Güte nie so weit gehen, daß sie dadurch verdorben werden. Wollte Gott! Sie machten's eben so; dann wäre uns und Ihnen geholfen. Aber freilich, wie ich da höre, stehen Sie unter dem Befehl Ihrer Frauenzimmer.

Phidippus. Ei, ei!

Laches. Ich war gestern bei Ihnen, Ihrer Tochter wegen; aber beim Weggehen wußte ich soviel, als

zuvor

zuvor. Nein, Phidippus, das ist nicht Manier, was Sie verdrießt, so heimlich zu halten, soll anders die Verbindung zwischen uns von Dauer seyn. Haben wir es irgendwo versehen; heraus damit! wir wollen es auf eine oder die andre Art wieder gut machen, entweder, indem wir uns rechtfertigen, oder um Nachsicht bitten; und Sie, Phidippus, sollen den Richter machen. Soll aber das die Ursache ihres Zuhausebleibens seyn, weil sie krank ist, so kommt es mir als eine Beleidigung vor, wenn Sie fürchten, es möchte ihr bei uns an ihrer Pflege etwas abgehen. Bei Gott! Phidippus, ob Sie gleich ihr Vater sind, so geb' ich es Ihnen nimmermehr zu, daß ihre Genesung Ihnen mehr, als mir, am Herzen liege; denn, sag' Einer, wie kann ich anders, da ich weiß, daß sie meinem Sohne so theuer ist, als sein Leben? Auch darf mir niemand sagen, wie sehr es ihn verdrießen wird, wenn er diesen Auftritt erfahren sollte. Und darum ist es ein so groses Anliegen für mich, sie eher wieder bei uns zu sehen, als ihn.

Phidippus. Laches, ich kenne die Sorgfalt, ich kenne die Zuneigung, die man für meine Tochter in Ihrem Hause getragen hat, und bin überzeugt, daß sich alles so verhält, wie Sie sagen; aber eben so sehr wünschte ich, daß auch Sie glaubten, mir sey es das gröβte Anliegen, meine Tochter wieder in ihrer Schwiegereltern Haus zu bringen, wenn ich es auf irgend eine Art im Stand wäre.

Laches. Und was hindert Sie daran? — Sagen Sie, beschwert sie sich etwa über ihren Mann?

Phidippus. Nichts weniger; vielmehr, als ich die Sache ernstlicher zu Herzen nahm, und Gewalt brauchen

chen wollte, da betheuerte sie mit dem heiligsten Eidschwure, sie könne unmöglich es dort aushalten, so lange Pamphilus abwesend wäre. — Andre Leute haben wohl anderswo ihren Fehler; meine Gemüthsart ist nun einmal so, daß ich zu gut bin gegen die Meinigen, und ihnen nicht durch den Sinn fahren kann.

Laches. Hörst du, Sostrata?

Sostrata. Ich Unglückliche!

Laches. Also dabei bleibt's?

Phidippus. Für jetzt, soviel ich sehe. — Aber kann ich sonst noch dienen? denn eben hab' ich sehr nöthig zu thun auf dem Forum.

Laches. Da geh' ich mit.

Dritter Auftritt.

Sostrata.

Bei Gott! es geschieht uns Unrecht, wenn wir alle, ohne Ausnahme, von unsern Männern gehaßt werden. Nur einige wenige sind schuld daran, daß man von uns allen so schlechte Begriffe hat. Denn — das kann ich heilig versichern — von der gegenwärtigen Beschuldigung meines Mannes bin ich rein und frei; und dennoch hält es mir schwer, meine Unschuld darzuthun, so fest sitzt bei ihnen der Gedanke, von keiner Schwiegermutter lasse sich was Gutes erwarten. Mein Fehler ist das einmal sicher nicht; denn ich habe die junge Frau nie anders gehalten, als ob sie meine leibliche Tochter wäre, so daß ich in der That nicht weiß, wie ich zu der Verdrießlichkeit komme. Um so mehr sehe ich der Rückkehr meines Sohnes mit Sehnsucht entgegen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pamphilus, Parmeno, Myrrhina.

Pamphilus. Kein Mensch auf der Welt, glaub' ich, hat je so viel und so schrecklich durch die Liebe gelitten, als ich. O ich Unglücklicher! dieß Leben also war es, das ich so sorgfältig in acht nahm? darum empfand ich ein so sehnliches Verlangen, wieder heim zu kommen? ach! wie viel besser wär' es für mich gewesen, an jedem Orte der Welt meine Tage zu verleben, als wieder hierher zu kommen, und die traurige Geschichte da zu vernehmen! denn jedermann, den irgendwoher ein Unfall trifft, kann die ganze Zwischenzeit, ehe er was davon erfährt, als baaren Gewinst ansehen.

Parmeno. Aber, lieber Herr, dadurch bekommen Sie ja Gelegenheit, dieser Verdrießlichkeiten desto eher los zu werden, statt daß, wenn Ihre Rückkehr sich verspätet hätte, die Erbitterung gewaltig würde zugenommen haben. Jetzt hingegen, verlassen Sie sich drauf, werden beide Theile Ihre Gegenwart zu Herzen nehmen; Sie werden sich die Sache vortragen lassen, werden das Mißverständniß heben, und eine Aussöhnung zu Stande bringen. Also was Ihnen in einem so fürchterlichen Lichte erscheint, hat im Grunde sehr wenig zu bedeuten.

Pamphilus. Was willst du mich trösten? ist wohl in der weiten Welt jemand so unglücklich, als ich? ehe ich mit meiner Philumena mich verband, da war mein Herz von einer andern Liebe gefesselt; und dieses Verhältniß allein — ohne daß ich ein Wort weiter sage —

kann

kann jedem die traurige Tage begreiflich machen, worin ich mich damals befand. Dennoch wagte ich es nie, mich gegen das Mädchen zu sträuben, das mein Vater mir aufdrang; aber kaum hatte ich dort mich losgerissen, und die Fesseln, die ich bisher trug, abgeworfen, kaum hatte ich meiner neuen Geliebten mein Herz zugewendet, siehe! da tritt was Neues in den Weg, und droht, auch von dieser mich zu trennen. Dazu kommt noch, daß bei dem gegenwärtigen Auftritte entweder meine Mutter oder meine Gattin die Schuld hat; und jeder von diesen beiden Fällen — welche traurige Aussicht für mich in die Zukunft! Denn von meiner Mutter mir etwas gefallen zu lassen, lehrt mich die Kindespflicht; und meine Gattin — was für Verbindlichkeit hab' ich nicht dieser! Wie edel war nicht die Nachsicht, die sie im Anfang unsrer Verbindung mit mir hatte! wie grosmüthig duldete sie nicht so manche Mishandlung von mir, ohne gegen einen Menschen sich etwas merken zu lassen. Aber gewiß, Parmeno, es muß was sehr Wichtiges vorgefallen seyn; woher sonst diese so anhaltende Erbitterung zwischen ihnen?

Parmeno. Oder vielmehr was sehr Unwichtiges, wenn Sie das Kind beim rechten Namen nennen wollen. Wir wissen ja, die größte Erbitterung läßt nicht allemal auf eine große Beleidigung schließen; und wer hat es nicht erlebt, daß über etwas, was einen Andren nicht im geringsten verdroß, ein Jähzorniger unser Todfeind wurde. Was für heftige Fehden entstehen nicht täglich durch die unbedeutendsten Veranlassungen unter Kindern; und warum? darum, weil der Geist, der sie regiert, noch schwach ist. Und glauben Sie nicht, daß es damit

mit viel besser sey bei den Frauenzimmern; vielleicht hat zu der gegenwärtigen Entzweiung ein einziges Wort Gelegenheit gegeben.

Pamphilus. Geh, Parmeno, und melde ihnen meine Ankunft.

Parmeno. Himmel! was ist das?

Pamphilus. Sey still!

Parmeno. Ich höre allerhand ängstliche Bewegungen; man lauft rückwärts, vorwärts; kommen Sie näher; zur Thür! nun? hören Sie's?

Pamena. Schweig, Plauderer! — O Jupiter! ich höre schreien.

Parmeno. Sie selber reden, und mir verbieten Sie's.

Myrrhina. (wird von innen gehört) Sey doch still, liebe Tochter!

Pamphilus. Das war der Mutter Stimme, dünkt mich. Wehe mir!

Parmeno. Wie das?

Pamphilus. Ich bin verloren!

Parmeno. Warum?

Pamphilus. Ach, Parmeno, verlaß dich drauf, es ist weiß der Himmel was für ein Unglück, das sie vor mir geheim halten.

Parmeno. Ihre Gattin, die Philumena, sagen sie, befinde sich unpaß; ob es etwa das ist?

Pamphilus. O wehe! warum hast du mir davon nichts gesagt?

Parmeno. Weil es nicht möglich war, alles auf einmal zu erzählen.

Pamphilus. Was hat sie für eine Krankheit?

Parmeno. Ich weiß nicht.

Pamphilus. Und hat denn niemand nach dem Arzt geschickt?

Parmeno. Ich weiß nicht.

Pamphilus. Wie mag ich doch säumen, hineinzugehen, um, was es auch seyn mag, je eher je lieber mit Gewißheit zu erfahren? — Ach, theuerste Philumena, in welchem Zustand werd' ich dich jetzt finden? denn die geringste Gefahr, die dich bedrohen sollte, wird meinen Tod zur unausbleiblichen Folge haben.

(geht hinein)

Zweiter Auftritt.

Parmeno.

Ich finde es nicht für nöthig, mit hinein zu gehen; denn ich weiß, daß die da drinnen uns alle nicht leiden mögen. Gestern versagten sie der Sostrata den Eintritt; wie vielmehr muß ich wegbleiben? Es wäre ja möglich, daß es mit der Krankheit ärger würde — was mir leid thun sollte, hauptsächlich meines Herrn wegen — dann würden sie gleich mit dem Gerede da seyn, der Sklave der Sostrata wäre ins Haus gekommen, und von der Stunde an habe die Krankheit sich verschlimmert; also der müsse etwas Böses angestellt haben. (Ja wenn doch alle das Böse den Lästermäulern auf ihren Kopf vergolten würde!) Genug, das würde neuen Stoff zu Vorwürfen gegen meine Gebieterin geben; und mir — das versteht sich — würde es am allerübelsten bekommen.

Drit-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Syrus.

Ich müßte mich sehr irren, oder mir steht eine Schlappe bevor, weil meine Truppen so gewaltig in die Enge getrieben werden. Es müßte denn seyn, daß ich etwas ausfindig machte, den Alten über die Geliebte seines Sohnes im Irrthum zu lassen. Denn die Hoffnung auf das Geld oder sonst einen Betrug ist vorbei; Ruhm genug, wenn ich mit heiler Haut davon komme — — — Der Henker! daß ein so fetter Bissen mir auf einmal aus dem Rachen gerissen wurde! — — — Was soll ich machen? was ergrübeln? — — — Ich muß wieder von vorn anfangen. Sey etwas noch so schwer, es läßt sich fertig werden damit, wenn man sich anstrengt. (sinnt nach) Wie, wenn ich es nun so anfienge? — Das geht nicht. — Nun aber so? — Eben so wenig. — Aber so, denk' ich? — Unmöglich. — O ja, vortreflich. Bravo! ein herrlicher Gedanke! Was gilts, den Deserteur, das Geld, krieg' ich doch wieder.

Zweiter Auftritt.

Clinia, Syrus.

Clinia. (kommt von einer andern Seite, ohne den Syrus zu sehen) Mag mir in Zukunft begegnen, was da will mich solls nicht kümmern; so gros ist die Freude, die ich eben erlebt habe. Von nun an will ich meinem Vater ganz mich widmen, und noch eingezogener leben, als er verlangt.

Syrus. (vor sich) Sagt' ichs nicht? Chremes hat sie erkannt für seine Tochter, wie ich da vernehme. (zum

Clinia) Die glückliche Erfüllung Ihrer Wünsche freut mi von Herzen.

Clinia. Liebster, bester Syrus, hast du's gehört?

Syrus. Wie sollt' ich nicht? von Anfang bis zu End

Clinia. Hast du je gehört, daß ein Mensch so glück lich geworden ist?

Syrus. Niemals.

Clinia. Und das versichere ich bei allem, was mi heilig ist, nicht so sehr meinetwegen bin ich entzückt, al wegen des edlen Mädchens; weil kein Glück auf der Wel für die zu gros ist.

Syrus. Ich glaubs. — Nun aber, Clinia, ist ar Ihnen die Reihe, mir gleichfalls behilflich zu seyn, daß un ser Alter nichts merkt von der Liebschaft seines Sohnes. Denn ein ehrlicher Mann sucht auch seines Freundes An gelegenheit sicher zu stellen.

Clinia. O Jupiter!

Syrus. Lassen Sie das jetzt.

Clinia. Ich bekomme meine Antiphila zur Frau!

Syrus. Soll ich denn nicht zum Wort kommen?

Clinia. Bester Syrus, wie kann ich anders? ich bin wonnetrunken; habe Gedult mit mir.

Syrus. (verdrüßlich) Ich muß ja wohl.

Clinia. Von nun an leben wir wie im Himmelreich.

Syrus. (zornig) Ich sehe wohl, da hilft mich alles nichts.

Clinia. Sprich nur, ich höre.

Syrus. Sie merken ja doch nicht auf meine Rede.

Clinia. Ganz gewiß.

Syrus. Ein ehrlicher Mann, wollt' ich sagen, sucht auch seines Freundes Angelegenheit sicher zu stellen. Denn

sehn

ehn Sie, Clinia, wenn Sie jetzt aus unserm Hause gehen, und die Bacchis zurücklassen, dann erfährts der Alte augenblicklich, daß Clitipho der wahre Liebhaber von ihr ist. Darf Sie aber mitgehen, so bleibt das Geheimniß unenthüllt, wie bisher.

Clinia. Aber, Syrus, da wüßt' ich auf der Welt nichts, das meiner Verbindung mit der Antiphila mehr im Weg stünde. Denn wo nähm' ich die Stirn her, meinem Vater unter die Augen zu treten? was könnt' ich ihm sagen? weißt du's?

Syrus. Warum nicht?

Clinia. Was soll ich sagen? welchen Vorwand nehmen?

Syrus. Ich verlange ja nicht, daß Sie lügen sollen; nein erzählen, Sie ihm den Handel treulich und ohne Rückhalt.

Clinia. Hör' ich recht?

Syrus. Ja, ja; Sie seyen der Antiphila Liebhaber, und verlangen das Mädchen zur Gattin; die Andre gehöre dem Clitipho.

Clinia. Nun gut, das läßt sich hören, und hat keine Schwierigkeit. Also ich soll meinen Vater bitten, daß der Alter nichts von ihm erfahre?

Syrus. Nicht doch; der soll ihm alles haarklein erzählen.

Clinia. Der Henker! bist du bei Verstand, oder nüchtern? du führst ihn ja den geraden Weg zum Verderben. Denn sage, wie kann das heißen, für seine Sicherheit Sorge tragen?

Syrus. Je, das ist eben der Einfall, worüber ich triumphire; hier fühl' ich mich in meiner ganzen Größe. Denk Einer nur, was für gewaltige, für unerhörte Pfiffe

das sind! Beide sollen die Wahrheit hören von mir, u
doch angeführt werden. Euer Alter soll Unserm erzähl
Bacchis sey die Geliebte des Clitipho, und dieser wirds ni
glauben.

Clinia. Schade nur, daß du dadurch mir wie
auf einmal jede Aussicht zu meiner Heirath entziehest. De
so lange der Alte die Bacchis für meine Geliebte hält, gi
er mir natürlich seine Tochter nicht. Doch dir liegt v
leicht blos am Herzen, dem Clitipho zu helfen; was
mir wird, ist dir einerlei.

Syrus. Zum Henker! meynen Sie denn, der
trug solle ewig dauern? einen einzigen Tag, bis ich
Geld herauspresse; nicht mehr und nicht weniger.

Clinia. Soviel brauchst du nur? — Wie nun a
wenn sein Vater dahinter kommt?

Syrus. Sprechen Sie lieber, wie jene hochwe
Leute: wenn aber der Himmel einfiele?

Clinia. Mir ist nicht wohl bei der Sache.

Syrus. Nicht wohl? als ob es Ihnen nicht
stünde, sich jeden Augenblick der Verlegenheit zu entrei
und das Geheimniß zu entdecken.

Clinia. Gut, gut; sie mag kommen, die Bacch

Syrus. Da kommt sie wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Bacchis, Clinia, Syrus, Dromo, Phrygia.

Bacchis. (zu ihrer Sklavin, ohne die Andern zu sel
Der grobe Kerl, der Syrus, hat durch die zehen Mi
die er mir versprach, mich hierher geschwätzt. Aber f
er mich diesmal an, dann soll er — alles Bittens und

ns ungeachtet — oft genug fehl gehen. Oder wenn ichs
m zugesagt, auf Ort und Stunde zugesagt habe; wenn er
Haus die Sache ganz gewiß gemacht hat, und Clitipho
oischen Furcht und Hoffnung schwebet — ja, dann sollen
e mir lange warten, mich sehen sie gewiß nicht, und Herr
yrus bezahlt die Zeche mit seinem Buckel.

Clinia. (zum Syrus) Das sind ja schöne Sachen,
e man dir hier verspricht.

Syrus. Und glauben Sie vielleicht, die scherze?
in, sie hält Wort, falls ich mich nicht wahre.

Bacchis. Das Volk schläft, aber traun! ich will
e aufrütteln. (zur Sklavin) Sage, Phrygia, hast du acht
geben, wie uns der Mensch vorhin die Villa des Charinus
schrieb?

Phrygia. O ja.

Bacchis. Sie liegt rechter Hand hart neben diesem
ndgute.

Phrygia. Ganz recht.

Bacchis. Nun so lauf, was du kannst; dort feiert
r Officier das Bacchusfest.

Syrus. Was beginnt die?

Bacchis. Sag' ihm, ich befände mich hier, zu mei-
em grosen Aerger, und könnte nicht weg. Doch ich würde
hon sehen, wie ichs machte, daß ich ihnen eine Nase drehte,
nd hinüber käme.

Syrus. (schreit laut auf) Ich Unglücklicher! warten
Sie, warten Sie, Bacchis. Wo in aller Welt schicken Sie
ie hin? rufen Sie ihr zurück.

Bacchis. (zur Sklavin) Fort!

Syrus. Das Geld ist ja bei der Hand.

Bacchis. Nun, ich bleibe ja.

Syrus. Den Augenblick sollen Sie's haben.

Bacchis. Nach Belieben; bin ich denn so dringend?

Syrus. Aber wissen Sie was, meine Schönste?

Bacchis. Nun?

Syrus. Sie müssen nunmehr zum Menedemus gehen, mit ihrer ganzen Suite.

Bacchis. Ha, was machst du, Schurke?

Syrus. Ich münze an dem Geld für Sie.

Bacchis. Meynst du, mit mir könnest du dein Gespött treiben?

Syrus. Es hat seine gute Ursache.

Bacchis. Soll ich auch dort mit dir mich unterhalten?

Syrus. Nicht doch; ich schaff' Ihnen den rechten Mann.

Bacchis. Sey's denn.

Syrus. Folgen Sie mir. (ruft ins Haus des Menedemus) He da, Dromo!

Dromo. Wer ruft?

Syrus. Syrus?

Dromo. Was ist da?

Syrus. Geschwind, bring' alle die Sklavinnen der Bacchis in euer Haus.

Dromo. Und warum?

Syrus. Sey unbekümmert deswegen. Sie sollen mitnehmen, was sie hierher gebracht haben — Der Alte wird wunder meynen, was er erspare, weil seine Gäste sich empfehlen. Aber bei Gott! er weiß nicht, wie theuer der kleine Profit ihm wird zu stehen kommen. Du, Dromo,

wenn

enn du geſcheid biſt, weißt von allem, was dir bekannt iſt, icht ein Wort.

Dromo. So gewiß, als ob ich keine Zunge hätte.

Vierter Auftritt.

Chremes, Syrus.

Chremes. (ohne den Syrus zu ſehen) Bei Gott! er uert mich, der gute Menedemus; ich kenne das Unge- itter, das ihm drohet. So eine Dirne mit ihrem gan- n Troß zu füttern! Die nächſten Paar Tage zwar — da- r bin ich Bürge — wird er's nicht empfinden; ſo gros war s Verlangen nach ſeinem Sohne. Aber ſieht er nur erſt, ß tagtäglich ſoviel drauf geht in ſeinem Hauſe, und daß kein Ende nimmt, dann wird er wünſchen, ſein Sohn öge von neuem davon laufen. (erblickt den Syrus) Aber h! da iſt ja Syrus recht erwünſcht.

Syrus. (leiſe) Es iſt hohe Zeit, daß ich mich an n mache.

Chremes. Syrus!

Syrus. He!

Chremes. Wie ſtehts?

Syrus. Ich hätte Sie längſt gern geſprochen.'

Chremes. Es ſcheint, du biſt ſchon dran geweſen t dem Alten.

Syrus. Sie meynen die Angelegenheit, wovon wir hin . . . ? Geſagt, gethan.

Chremes. In Ernſt?

Syrus. Ganz gewiß.

Chremes. O du biſt brav, Syrus; tritt näher, muß dich umarmen. Sey verſichert, das ſollſt du mir ht umſonſt gethan haben.

Syrus. Ja, wenn Sie wüßten, auf was für einen herrlichen Einfall ich gekommen bin.

Chremes. Also war es Windbeutelei, daß dir alles nach Wunsch gelungen sey?

Syrus. Behüte der Himmel! was ich sage, muß wahr seyn.

Chremes. So erzähle denn.

Syrus. Clinia hat seinen Vater weiß gemacht, Bacchis sey die Geliebte Ihres Clitipho; deswegen habe er sie mitgebracht, damit Sie nicht dahinter kämen.

Chremes. Schön.

Syrus. In Ernst, lieber Herr?

Chremes. Ja doch; vortreflich.

Syrus. Nun, nun, es geht an. — Doch hören Sie weiter; das Kniffchen ist noch nicht am Ende. „Er selbst habe Ihre Tochter gesehen, und sey beim ersten Anblick von ihren Reitzen gefesselt worden, kurz, sie müsse sein Frau werden.

Chremes. Die, welche ich eben wieder gefunden habe?

Syrus. Eben die. Es wird nicht lange dauern daß er um sie anhalten läßt.

Chremes. Warum aber, Syrus? denn von den allen versteh' ich kein Wort.

Syrus. Der Henker! Sie begreifen auch schwer.

Chremes. Kann seyn.

Syrus. Zur Hochzeit muß er ja Geld haben, und Geschmeide und Putz . . . verstehn Sie?

Chremes. Für die Braut anzuschaffen?

Syrus. Richtig.

Chremes. Das muß ich dir aber sagen, ich werde sie ihm weder geben, noch zusagen.

Syrus. Nicht? warum denn?

Chremes. Warum, fragst du? so einem . . .

Syrus. Nun, nun, nach Belieben. Meine Meynung war nicht, daß Sie im Ernste Ihre Tochter ihm geben sollten, sondern, Sie sollten nur so thun.

Chremes. Nein, nein, dergleichen ist bei mir nicht Sitte. Karte du dein Spiel, wie du willst, nur mich mische nicht hinein. Wie? einem Menschen, dem ich meine Tochter zu geben nie willens bin, dem sollt' ich sie zusagen?

Syrus. Ich meynte so.

Chremes. Mit nichten.

Syrus. Es hätte sich füglich machen lassen; und der Gedanke kam mir deswegen, weil Sie vorhin so ausserordentlich dringend waren.

Chremes. Ich glaub's.

Syrus. Das kann ich übrigens versichern, lieber Herr, es war herzlich gut gemeynt von mir.

Chremes. Und ich interessire mich mehr wie jemals dafür, daß du die Sache zu Stand bringest; nur auf einem andern Wege.

Syrus. Nun gut; etwas Anders also. — Aber was ich Ihnen da sagte von dem Gelde, welches Antiphila der Bacchis schuldig ist, das muß diese nun haben. Mancher würde freilich mit Ausflüchten kommen „was kümmert das mich? hab' ich es empfangen? war's mein Befehl? konnte sie meine Tochter verpfänden ohne meinen Consens?„ Aber Ihnen, Chremes, braucht man nicht erst zu sagen, wie wahr das Sprüchwort sey: wer's zu genau nimmt mit seinem Recht, ist oft der größte Rechtsverkehrer.

Chremes. Das wäre mir ohnehin nicht eingefallen.

Syrus. Ja, sehen Sie, wenn's auch einem Andern hingienge, Ihnen geht's nicht hin. Alle Welt weiß, daß Sie ein wohlstehender Mann sind, der etwas vor sich gebracht hat.

Chremes. Du hörst ja, den Augenblick will ichs ihr bringen.

Syrus. Lassen Sie's doch lieber Ihren Sohn thun.

Chremes. Warum denn?

Syrus. Weil der nun einmal die Rolle des Liebhabers übernommen hat.

Chremes. Was damit?

Syrus. Die Sache hat mehr Wahrscheinlichkeit, wenn er's ihr giebt; und ich komme dadurch leichter zu meinem Vorhaben. Doch da kommt er selbst; geschwind, holen sie das Geld.

Chremes. Gut (geht hinein).

Fünfter Auftritt.

Clitipho, Syrus.

Clitipho. Nichts auf der Welt ist so leicht, es wird einem sauer, wenn man's ungern thut. Nur der Spaziergang da, der doch gar nichts sagen will, wie schachmatt hat er mich gemacht! Und weiß der Himmel, ob man nicht abermals mich fortjagen wird, daß ich meine Bacchis nicht sehen darf. (erblickt den Syrus) Ha, Syrus! möchten alle Götter im Himmel und auf Erden dich samt deinem schönen Einfall, samt deiner Erfindung vertilgen. Lauter solche Dinge bringst du auf, als wär' es deine Absicht, mich zu quälen.

Syrus. Gehn Sie, wohin Sie gehören. Bei einem Haare wär' ich ins größte Unglück gekommen durch Ihre Leichtfertigkeit.

Clitipho. Was gäb' ich drum, wenn's geschehen wäre? du verdienst nichts Bessers.

Syrus. Ich verdiene nichts Bessers? und warum? Bei Gott! es freut mich, so was von Ihnen gehört zu haben, indeß das Geld noch in meinen Händen ist, das Sie eben bekommen sollten.

Clitipho. Was verlangst du denn, daß ich dir sagen soll? Du giengst hin, mir meine Geliebte zu holen; und als sie erscheint, darf ich ihr nicht nahe kommen.

Syrus. Nun, nun, mein Zorn hat sich gelegt. Aber wissen Sie, wo Ihre Bacchis jetzt ist?

Clitipho. Bei uns.

Syrus. O nein.

Clitipho. Wo denn?

Syrus. Beim Clinia.

Clitho. Himmel!

Syrus. Getrost; zur Stunde sollen Sie das Geld überbringen, was Sie ihr versprochen haben.

Clitipho. Schwätzer! woher?

Syrus. Von Ihrem Vater.

Clitipho. Du treibst wohl Kurzweile mit mir.

Syrus. Der Erfolg wirds lehren.

Clitipho. Traun! Syrus, du bist ein herrlicher Bursch. Wer ist glücklicher als ich? Aber da kommt mein Vater.

Syrus. Daß Sie mir ja keine Verwunderung zeigen, warum er so handle. Geben Sie acht auf jeden meiner Winke; was er Sie heißt, das thun Sie; und beileibe nicht viel gesprochen!

Sechster Auftritt.

Chremes, Clitipho, Syrus.

Chremes. (ohne den Clitipho zu sehen) Wo ist denn Clitipho?

Syrus. (zum Clitipho) Sprechen Sie, hier bin ich.

Clitipho. Hier bin ich mein Vater.

Chremes. (zum Syrus) Hast du ihm gesagt, was im Werk ist?

Syrus. Bis auf eine Kleinigkeit.

Chremes. (zum Clitipho) Da nimm das Geld, und überbring's.

Syrus. (zum Clitipho) Was stehen Sie denn, Sie Klotz? so nehmen Sie doch.

Clitipho. (zu seinem Vater) Geben Sie her (empfängt das Geld.)

Syrus. Jetzt geschwind hineingegangen mit mir. Sie, Herr Chremes, warten hier, bis wir zurück kommen. Denn unser Geschäft drinnen ist bald abgethan.

Siebenter Auftritt.

Chremes.

Also zehen Minen hab' ich bereits ausgegeben für meine Tochter; indessen die muß ich als Kostgeld ansehen. Eben soviel ist erforderlich, sie herauszuputzen; und unter zwei Talenten werd' ich nicht fertig mit ihrer Aussteuer. Was doch die Mode nicht so manche Ungerechtigkeit, so manche Thorheit eingeführt hat! Da thät's nun Noth, ich ließe alles stehen und liegen, und suchte mir einen, um, was ich so sauer erworben habe, mit ihm zu theilen.

Achter

Achter Auftritt.

Menedemus, Chremes.

Menedemus. (kommt aus seinem Hause, ohne den Chremes zu sehen) Jetzt, lieber Sohn, halte ich mich für den glücklichsten Mann unter der Sonne, weil ich sehe, daß du wieder auf dem rechten Wege bist.

Chremes. (leise) Wie er sich täuscht!

Menedemus. (sieht den Chremes) Ah, Chremes, eben wollt' ich zu Ihnen. Retten Sie meinen Sohn, mich und mein ganzes Haus; Sie können es.

Chremes. Was soll ich denn?

Menedemus. Sie haben heute eine Tochter wieder gefunden.

Chremes. Was damit?

Menedemus. Die möchte Clinia zur Frau haben.

Chremes. Gerechter Himmel! was für ein Mann sind Sie?

Menedemus. Wie so?

Chremes. Wissen Sie denn nicht mehr, was zwischen uns war verabredet worden, puncto der Schelmerei, die man Ihnen spielen und dadurch Geld abliſten sollte?

Menedemus. O ja.

Chremes. Eben die ist jetzt im Werk.

Menedemus. Was sagen Sie, Chremes?

Chremes. Nicht wahr, das Mädchen in Ihrem Hause ist des Clitipho Geliebte?

Menedemus. So heißt's.

Chremes. Und Sie glauben's?

Menedemus. Allerdings.

Chremes. Und Clinia, heißt es weiter, wolle meine Tochter heirathen, damit, wenn er das Jawort hat, Sie ihm Geld für Geschmeide, Putz, und was sonst erforderlich ist, geben.

Menedemus. Wahrlich! Sie haben recht; für seine Geliebte sucht er das.

Chremes. Zweifelsohne.

Menedemus. Ich armer Mann! so war denn meine Freude vergebens. Doch lieber alles in der Welt, als ihn verloren. — Sagen Sie, Chremes, was für eine Antwort soll ich ihm von Ihnen bringen, damit er nicht merke, ich sey auf der Spur, und verdrießlich werde?

Chremes. Verdrießlich? nein, Menedemus, das heißt die Nachsicht zu weit getrieben.

Menedemus. Immerhin, Chremes; der Plan war einmal darauf angelegt, also helfen Sie mir ihn durchführen.

Chremes. Sagen Sie, wir hätten uns gesprochen; Sie hätten die Heirath aufs Tapet gebracht.

Menedemus. Gut. Was weiter?

Chremes. Ich sey alles zufrieden; der Eidam stehe mir an; meinetwegen sagen Sie auch, ich hätte das Jawort gegeben ...

Menedemus. (fällt ihm ins Wort) Ha, das war es, was ich wünschte.

Chremes. Damit er desto eher seine Forderung thue, und Sie lieber heut als morgen dieselbe befriedigen. Denn so wollen Sie's ja.

Menedemus. Allerdings.

Chremes. Traun! wie ich die Sache ansehe, werden Sie seiner bald satt haben. Aber, wie dem auch sey,

wenn

wenn Sie klug sind, bekommt er's mit Vorsicht und nicht auf einmal.

Menedemus. Gut.

Chremes. Gehn Sie hinein, und sehen, wie viel er verlangt. Ich werde zu Haus seyn, falls Sie mich brauchen.

Menedemus. Ganz gewiß; denn Sie sollen alles erfahren, was vorgefallen ist.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Menedemus, Chremes.

Menedemus. Ich bin eben keiner von den schlauesten und hellsichtigsten; das braucht mir niemand zu sagen. Aber da mein Helfershelfer, mein Hofmeister und Präceptor Chremes ist noch über mich. Die Ehrentitel, die man einem schwachen Kopfe beilegt — Stock, Tölpel, Esel, Bleiklotz — passen insgesamt auf mich. Auf ihn ein einziger; denn seine Einfalt geht über das alles hinaus.

Chremes. (ins Haus hinein, ohne den Menedemus zu bemerken) So höre doch einmal auf, Frau, mit deinen Dankgebeten für die wiedergefundene Tochter die Ohren der Götter zu ermüden. Oder meynst du vielleicht, sie wären wie du, und hörten nichts, was man ihnen nicht hundertmal wiederholte? — Aber wo bleibt Syrus so lange mit deinem Sohne?

Menedemus. Wer ist es, Chremes, der so lange bleibt?

Chremes. Ha, Menedemus! sind Sie da? Sagen Sie mir, weiß Clinia, was ich Ihnen sagte?

Menede-

Menedemus. Von Wort zu Wort.

Chremes. Und was sprach er?

Menedemus. Stellen Sie sich vor, der war hoch-erfreut, als ob ihm mit der Hochzeit angeholfen sey.

Chremes. Ha, ha, ha!

Menedemus. Was lachen Sie?

Chremes. Ich dachte an die Spitzbübereien des Syrus.

Menedemus. Wirklich?

Chremes. Selbst die Gesichter der Leute weiß e abzurichten, der Erzschelm!

Menedemus. Sie meynen, weil mein Sohn s fröhlich aussieht?

Chremes. Natürlich.

Menedemus. Ja, ja, da dachte ich auch an.

Chremes. Schalksknecht!

Menedemus. Ich bin gut dafür, Sie heißen ih doppelt so, wenn Sie mehr von der Sache wissen.

Chremes. Wahrhaftig?

Menedemus. Hören Sie nur.

Chremes. Still! vor allen Dingen muß ich wisse wie viel man Ihnen abgenommen hat. Denn das kan ich mir vorstellen, wie Sie sagten, Clinia habe die Zusa von mir, wird Dromo fluas sich haben vernehmen lasse was die Braut nicht alles brauche, an Putz, an Klein dien, an Sklavinnen — damit Sie herausrücken möchte

Menedemus. Nein.

Chremes. Wie? Nein?

Medenemus. Nein, sage ich.

Chremes. Aber Ihr Sohn doch?

Menedemus. Kein Wort, Chremes. Das einzig was ihm anlag, war, die Hochzeit möchte heute noch v sich gehen.

Chr

Chremes. Sonderbar! und mein Syrus? hat auch der nichts...?

Menedemus. Nichts.

Chremes. Warum denn?

Menedemus. Das muß man mich nicht fragen, sondern Sie, Chremes; sie wissen ja sonst soviel. — Aber wahr ist es; eben da Ihr Syrus hat Ihren Sohn so meisterhaft zugestutzt, daß es keiner Seele einfallen wird, Bacchis sey die Geliebte des Clinia.

Chremes. (betreten) Was sagen Sie?

Menedemus. Daß sie sich küßten, sich umarmten, wie Noth darum? das sind Kleinigkeiten.

Chremes. Aber sagen Sie, wie kann die Verstellung noch weiter gehen?

Menedemus. Pah!

Chremes. Darf ichs nicht wissen?

Menedemus. Nur Geduld! Ganz am Ende meines Hinterhauses befindet sich ein Cabinetchen; in dieses trug man eine Bettstelle nebst Zugehör.

Chremes. Nun, und was weiter?

Menedemus. Wie der Blitz schoß Clitipho dahinein.

Chremes. Allein?

Menedemus. Versteht sich.

Chremes. Mir wird warm.

Menedemus. Hinter ihm drein unsre Bacchis.

Chremes. Allein?

Menedemus. Versteht sich.

Chremes. Ich bin des Todes.

Menedemus. Wie sie drinnen waren, wurde die Thür abgeschlossen.

Chremes. Ha! und das sahe Clinia?

Menedemus. Warum nicht? so gut als ich.

Chremes. Bacchis ist die Geliebte meines Sohnes ach, Menedemus, ich geschlagener Mann!

Menedemus. Wie so?

Chremes. Kaum für zehen Tage reicht mei Vorrath.

Menedemus. Nun? macht Sie der Umstan bange, daß er seinem Freunde bedient ist?

Chremes. Sagen Sie lieber, seiner Freundin.

Menedemus. Sollt' er das?

Chremes. Zweifeln Sie dran? Wo ist der Mensch der die Gefälligkeit soweit treibt, mit eignen Augen zuzusehen, wenn ein Andrer sein Mädchen . . .?

Menedemus. Ha, ha, ha! warum nicht? um mir desto leichter hinter's Licht zu führen.

Chremes. Sie spotten? wohl hab' ich Ursache, über mich selbst erboßt zu seyn. Was trieben sie nicht alles woran ich's hätte merken können, wär' ich nicht stockdumm gewesen! wie viel hatt' ich gesehen! o ich Unglücklicher! — Aber bei Gott und bei meinem Leben! das sollen sie mir nicht umsonst gethan haben; nein, von Stund' an . . .

Menedemus. Wollen Sie sich nicht mässigen? nicht schonen? bin ich Ihnen nicht Beispiels genug?

Chremes. Menedemus, ich bin ganz ausser mir vor Zorn.

Menedemus. Und das sprechen Sie? pfui der Schande! andern wollen Sie rathen, ausser Ihrem Haus sind Sie klug, und können sich selbst nicht helfen!

Chremes. Was soll ich anfangen?

Menedemus. Das nämliche, was Sie bei mir ermißten. Er muß es fühlen, daß Sie Vater sind; muß das Herz haben, Ihnen alles zu vertrauen, Sie um alles anzusprechen. Sonst möchte er zu einem andern Mittel seine Zuflucht nehmen, und Ihnen fortlaufen.

Chremes. Geh' er lieber, soweit seine Füße ihn tragen, der Lotterbube, als daß er hier seinen Vater an den Bettelstab bringen soll. — Menedemus, wenn ich den Aufwand ferner bestreiten soll, dann kann ich im Ernst die Hacke zur Hand nehmen.

Menedemus. Sachte, sachte! sonst ist Ihres Verdrusses kein Ende. Sie werden gewaltig aufbrausen, und hernach doch verzeihen — aber so dankt's Ihnen kein Mensch.

Chremes. Ah, wenn Sie wüßten, wie toll mir der Kopf ist!

Menedemus. Meinetwegen denn. — Aber wie stehts mit meinem Anliegen, daß Clinia Ihre Tochter zur Frau bekomme? — oder wissen Sie ihr vielleicht etwas Besseres.

Chremes. Bewahre! der Eidam und die Verwandschaft sind mir anständig.

Menedemus. Wie stark wird die Mitgabe seyn? damit ichs meinem Sohne sagen kann. — Warum keine Antwort?

Chremes. Die Mitgabe?

Menedemus. Ja doch.

Chremes. Ah!

Menedemus. Chremes, seyn Sie unbesorgt, wenns etwa nicht viel ist; auf die Mitgabe kommt es uns nicht an.

Chremes. Ich dachte, für meinen Zustand seyen zwei Talente genug. Aber, um mich, mein Vermögen und meinen Sohn zu retten, thun Sie mir den Gefallen und sagen, Hab und Gut sey zur Mitgabe bestimmt vor mir.

Menedemus. Was machen Sie?

Chremes. Stellen Sie sich betroffen darüber; noch mehr, fragen Sie ihn, wie ich dazu komme.

Menedemus. Ja ich weiß aber selbst nicht, was Sie damit wollen.

Chremes. Was ich will damit? der Bursch, der jetzt in allen Lüsten ersoffen ist, soll mir so zahm und mürbe werden, daß er nicht weiß, wo aus noch ein.

Menedemus. Was fangen Sie an?

Chremes. Still! lassen Sie mich diesmal meinen Kopf folgen.

Menedemus. Warum nicht? — Also bleibt's da bei?

Cremes. Unfehlbar.

Menedemus. So mag's denn.

Chremes. Sagen Sie Ihrem Sohne, daß er sogleich Anstalt mache, die Braut zu holen. — Den Burschen — es ist ja mein Kind — will ich durch Drohungen kirre machen; aber den Syrus...

Menedemus. Nun? und?

Chremes. Bei meiner Ehre! den will ich so zurecht machen, ihm solchergestalt den Kopf waschen, daß er Zeit lebens an mich denken soll. Der Kerl will seinen Spaß, seine Kurzweile mit mir treiben! Bei Gott! keiner Witfrau hätt' er das Herz haben dürfen, so mitzuspielen, wie er mir gethan hat.

Zweiter Auftritt.

Clitipho, Menedemus, Chremes, Syrus.

Clitipho. Ists möglich, Menedemus? hat mein Vater in so kurzer Zeit alle natürliche Empfindung gegen mich erstickt? und warum? was habe ich denn so Abscheuliches verbrochen? etwas Alltägliches.

Menedemus. Ihnen freilich muß die Behandlung doppelt empfindlich und grausam fallen, da Sie der Gegenstand davon sind. Aber der Eindruck, den sie bei mir erregt, ist nicht minder schmerzhaft. Was er damit will, geht über meinen Begriff; soviel indessen seyn Sie versichert, meine Wünsche für Ihr Wohl sind die lautersten von der Welt.

Clitipho. Sagten Sie nicht, mein Vater wäre hier?

Menedemus. Da steht er. (ab)

Dritter Auftritt.

Chremes, Clitipho, Syrus.

Chremes. Was führst du Klage über mich, Clitipho? mit allem, was hier geschehen ist, wollte ich dir und deiner Thorheit zu Hilfe kommen. Ich habe gefunden, du bist ein leichtsinniger Mensch, den weiter nichts rührt, als was für den Augenblick ihm Vergnügen macht, den der Gedanke an die Zukunft niemals anficht. Daher ist die Einrichtung so getroffen, daß du weder darben, noch mein Erworbenes durchbringen kannst. Du selbst hast es unmöglich gemacht, dich in den Besitz desjenigen, was dir von Rechtswegen gebührte, zu setzen; also wendeteich

mich an deine nächsten Verwandten, deren Händen nur alles übergeben und anvertraut ist. Auf diese Art, Clitipho, bleibt dir bei deinen Verirrungen stets eine Zuflucht Brod, Kleider und Obdach.

Clitipho. Gerechter Himmel!

Chremes. Besser so, als daß du es erbest, und der Bacchis anhängest.

Syrus. O wehe! was für Herzeleid hab' ich, wider Verhoffen, angerichtet, ich Elender!

Clitipho. Ach daß ich todt wäre!

Chremes. Lerne zuerst Bürschchen, was es heißt leben. Wenn du das weißt, und es steht dir nicht an in der Welt, dann maast du so sprechen.

Syrus. Herr, ist es vergönnt...?

Chremes. Rede.

Syrus. Aber ohne Gefahr.

Chremes. Rede.

Syrus. Ist das nicht eine Ungerechtigkeit, ein Tollheit, was ich verbrochen habe, ihn büßen zu lassen?

Chremes. Still! laß dich unverworren damit. Kein Mensch, Syrus, führt über dich Klage; du brauchst weder nach einem Altar, noch einem Vorsprecher dich umzusehen.

Syrus. Was machen Sie?

Chremes. Ich bin im geringsten nicht böse, weder auf dich, noch auf ihn; aber eben so wenig habt ihr Ursache, über mich und mein Benehmen. (ab)

Vierter Auftritt.

Syrus, Clitipho.

Syrus. (ihm nachsehend) Fort ist er. Ach! hätt' ich ihn doch gefragt . . .

Clitipho. Was denn, Syrus?

Syrus. Wer mir zu essen geben wird; denn von ihm sind wir verstoßen. Sie freilich finden das bei Ihrer Schwester.

Clitipho. Ha, Syrus! so weit wäre es gekommen, daß mir Mangel drohet?

Syrus. Falls wir nur das Leben behalten, dann hab' ich Hoffnung . . .

Clitipho. Und welche?

Syrus. Daß wir brav Hunger leiden werden.

Clitipho. Du magst noch spassen, bei einer so wichtigen Veranlassung, und kommst mir gar nicht zu Hilfe mit deinem Rath!

Syrus. Ja doch; da bin ich eben dran. Die ganze Zeit, als Ihr Vater sprach, gieng mir das im Kopf herum, und so weit meine Einsicht reicht . . .

Clitipho. Nun?

Syrus. Wird es nicht weit zu suchen seyn.

Clitipho. Wie so?

Syrus. Ja, ja; ich glaube, Sie gehören ihnen nicht an, den Leuten da.

Clitipho. Wie kommt dir der Gedanke, Syrus? bist du klug?

Syrus. Ich will Ihnen sagen, wie mir's vorkommt; Sie mögen drüber urtheilen. So lange die Leute weiter niemand hatten, keinen Gegenstand zum Vergnügen,

der ihnen näher war, da waren Sie der liebe Sohn, da gewährte man Ihnen alles. Jetzt, nachdem die ächte Tochter sich wieder gefunden hat, fand sich zugleich ein Vorwand, Sie auszustoßen.

Clitipho. Es läßt sich hören.

Syrus. Meynen Sie, der falsche Tritt, den Sie jetzt thaten, habe ihn so aufgebracht?

Clitipho. Schwerlich.

Syrus. Noch eins. Sonst, wenn der Sohn etwas versteht, hält die Mutter ihm die Stange, macht seinen Beistand, wenn der Vater hinter ihn will. Davon seh' ich nichts.

Clitipho. Wohl wahr. Was soll ich also thun, Syrus?

Syrus. Bringen Sie diesen Verdacht bei ihnen selbst an, sagen Sie's gerade heraus. Ist es grundlos, dann wird unverzüglich in beiden das Mitleid sich regen; im andern Fall erfahren Sie Ihre wahren Aeltern.

Clitipho. Du hast recht; ich wills thun. (ab)

Fünfter Auftritt.

Syrus.

Der Gedanke kam mir recht erwünscht, denn je kleinmüthiger der junge Mensch sich zeiget, desto leichter wird er den Frieden mit seinem Vater auf gute Bedingungen zu Stand bringen. Wer weiß, nimmt er nicht auch eine Frau? dem Syrus indessen kann das nichts frommen. Aber was giebts dort? unser Alter kommt. Da mach ich mich aus dem Staube. Nach dem, was vorgefallen ist, wundert mich's, daß er nicht den Augenblick mich hat fest machen lassen. Ich muß, denke ich, zum Menedemus gehen;

der soll mein Vorsprecher seyn. Denn unserm Alten trau' ich nicht im geringsten. (ab)

Sechster Auftritt.

Sostrata, Chremes.

Sostrata. (im Gespräch mit ihrem Gatten begriffen) Das sag' ich dir, Mann, überlege es wohl, oder du machst deinen Sohn unglücklich. Wahrhaftig! ich begreif's nicht, wie du auf einen so albernen Einfall gerathen konntest.

Chremes. Sprichst du noch immer wie ein Weib? Wenn doch nur einmal in meinem ganzen Leben der Fall gekommen wäre, wo du mir nicht das Widerpart gehalten hättest, Sostrata! und was gilts? falls ich fragte, worin eigentlich mein Versehen liege, oder warum ich so handle? dann würde die Närrin selbst nicht wissen, weswegen sie so trotzig sich widersetzt.

Sostrata. Ich wüßte nicht . . .?

Chremes. Meinetwegen denn auch; lieber, als daß ich dein Geschwätz noch einmal höre.

Sostrata. Geh, du bist ein unbilliger Mann; in einer so wichtigen Angelegenheit soll ich schweigen.

Chremes. Wer verlangt denn das? rede nur. Es bleibt ja doch dabei?

Sostrata. Es bleibt dabei?

Chremes. Unfehlbar.

Sostrata. Ach, sieh nur, was für Unheil du dadurch anrichtest. Der Bursch hat sich's in den Kopf gesetzt, er gehe uns nichts an.

Chremes. Er gehe uns nichts an? wirklich?

Sostrata. Ja, ja, lieber Mann; ohne Scherz.

Chremes. Laß ihn drauf.

Sostrata. Behüte der Himmel! so etwas mögen meine Feinde thun. Ich soll meinen Sohn, meinen leiblichen Sohn, drauf lassen, er gehöre mir nicht an?

Chremes. Ei, ei! du fürchtest wohl gar, der Beweiß, daß er dein sey, möchte dir schwer fallen.

Sostrata. Meynst du, weil meine Tochter sich wieder gefunden hat?

Chremes. Nicht doch, ich weiß einen triftigeren Grund, gegen den kein Mensch etwas einwenden wird; die Aehnlichkeit des Charakters. Denn darin gleicht ihr euch, wie ein Ei dem andern; er hat keinen einzigen Fehler, den die Frau Mutter nicht auch hätte. Und wo ist das Weib, ausser dir, von dem so ein Früchten sich erwarten ließe? Doch da kommt er selbst; tausend, wie gravitätisch! wer ihn so sieht, sollte glauben, es wäre sein Ernst.

Siebenter Auftritt.

Clitipho, Sostrata, Chremes.

Clitipho. War je eine Zeit, Mutter, wo ich Ihnen Freude machte, wo Sie mit Vergnügen Ihren Sohn mich nennen hörten, so beschwöre ich Sie, gedenken Sie daran, und schenken Ihr Mitleid einem armen Verlassenen. Die einzige Bitte, den einzigen Wunsch gewähren Sie mir noch, meine Aeltern mich wissen zu lassen.

Sostrata. Ums Himmels willen, lieber Sohn, verbanne doch den Gedanken, du seyst andrer Leute Kind!

Clitipho. Das bin ich.

Sostrata. Wehe mir! das also war dein Anliegen? o möchtest du so gewiß mich und ihn überleben, als

du von uns beiden erzeugt bist! und wenn du mich lieb hast, so laß mich nie wieder dies Wort von dir hören.

Chremes. Und mich — wenn du Furcht vor mir hast — laß nie wieder diese Aufführung an dir gewahr werden.

Clitipho. Was für eine?

Chremes. Du willst es wissen? gut. Du bist ein Hasenfuß, ein Taugenichts, ein Ränkeschmied, ein Schlemmer, ein Hurenjäger, ein Prasser. Das kannst du mir glauben, und zugleich, daß du unser Sohn bist.

Clitipho. So kann kein Vater sprechen.

Chremes. Und wenn du aus meinem Haupte geboren wärest, Clitipho, auf die nämliche Art, wie Minerva vom Jupiter, dennoch würd' ich mich dafür bedanken, daß dein liederliches Leben mich in Schimpf und Schande bringen sollte.

Sostrata. Da sey der Himmel vor!

Chremes. Der Himmel — was der thut, weiß ich nicht; aber was in meinen Kräften steht, daran soll nichts gespart werden. Du suchest, was du hast, deine Aeltern; aber was dir fehlt, suchest du nicht: deinem Vater zu Willen zu leben, und, was ihm sauer geworden ist, zu erhalten. Welche Frechheit! mich zusehen zu lassen, wie du mit einer . . . Pfui! ich mag in Gegenwart deiner Mutter das garstige Wort nicht nennen; aber du triebest die schönen Dinge, und dachtest nicht daran, dich zu schämen.

Clitipho. Ach wie fühle ich jetzt meine Nichtswürdigkeit so tief! ha der Schande! wo soll ich's anfangen, ihn wieder gut zu machen?

Letzter Auftritt.

Menedemus, Chremes, Clitipho, Sostrata.

Menedemus. Nein, nein, das geht zu weit, wie Chremes den armen Burschen peinigt; es ist nicht anzusehen länger. Ich muß nur gehen, und Frieden stiften. Schön! da sind sie beide.

Chremes. (erblickt ihn) He, Menedemus, warum lassen Sie meine Tochter nicht abholen, und machen die zugesagte Mitgabe rechtskräftig?

Sostrata. Ah, lieber Mann, thu' es doch nicht!

Clitipho. Bester Vater, verzeihen Sie!

Menedemus. Schenken Sie's ihm diesmal, Chremes; mir zu Liebe!

Chremes. Wie? Hab und Gut soll ich mit Wissen und Willen der Bacchis anhängen? nimmermehr.

Menedemus. Davor wollen wir schon seyn.

Clitipho. Vater, wenn Sie meinen Tod nicht wollen, so verzeihen Sie.

Sostrata. Thu' es lieber Chremes!

Menedemus. Freund Chremes, nicht so starrköpfig!

Chremes. Je nun! ich sehe wohl, es ist mir nicht vergönnt, meinen Plan durchzusetzen.

Menedemus. So ein Betragen macht Ihnen Ehre.

Chremes. Aber wohlgemerkt! nur unter der Bedingung geb' ich mein Wort, wenn er thut, was ich für seine Schuldigkeit halte.

Clitipho. Befehlen Sie Vater; ich bin bereit zu allem.

Chremes. Du sollst heurathen.

Cli-

Clitipho. Vater!

Chremes. Keine Einwendung!

Menedemus. Ich nehm's auf mich; er thut es.

Chremes. Und er selbst ist stumm?

Clitipho. Himmel!

Sostrata. Kannst du dich nicht entschließen, Clitipho?

Chremes. Nun, nun, er hat die Wahl.

Menedemus. Er wird sich alles gefallen lassen.

Sostrata. Der Schritt, lieber Sohn, den du jetzt thun sollst, scheint bedenklich, so lange einem die Sache noch neu und fremd ist; aber ist man nur erst bekannt damit, dann wird alles blutleicht.

Clitipho. Ich bin's zufrieden, Vater.

Sostrata. Traun! guter Sohn, du sollst ein allerliebstes Kind haben, das dir sicher gefallen wird; da des Nachbars Phanokrates Tochter.

Clitipho. Wie? den Rothkopf, das Glotzauge, das Welschenei-Gesicht, die Habichtsnase? unmöglich, Vater.

Chremes. Sieh mir den Lecker! man sollte schwören, da sey er in seinem Fache.

Sostrata. Eine andre also.

Clitipho. Je nun, wenn es doch einmal gefreit seyn muß, so weiß ich ohngefähr eine, die mir ansteht.

Sostrata. Ah brav, lieber Sohn!

Clitipho. Des Nachbars Archonides Tochter.

Sostrata. Vortreflich!

Clitipho. Vater, noch eins!

Chremes. Und?

Clitipho. Verzeihen Sie dem Syrus, was er mir zu Liebe gethan hat.

Chremes. Gut. — (an die Zuschauer) Ihnen, meine Herrn, wünsch' ich wohl zu leben, und uns — Ihren Beifall.

Ueber den Charakter des Selbstpeinigers.

Der Charakter des Menedemus, der Hauptperson in diesem Lustspiele, ist allerdings keiner von den alltäglichen; aber nichts weniger als unnatürlich und für die Schaubühne unbrauchbar. Zwar haben Männer von anerkanntem Scharfsinne diesen Vorwurf gegen ihn aufgestellt; eine Veranlassung für die Freunde und Bewunderer der Terenzischen Muse, jenen Charakter genauer zu entwickeln und tiefer in ihn einzudringen. Da es dergleichen Untersuchungen hauptsächlich sind, wodurch das höhere Studium des Dichters befördert, und der Geschmack an den versteckteren Schönheiten desselben genährt wird, so halte ich es für Pflicht, meine Leser mit demjenigen, was wider und für den Charakter des Heautontimorumenos gesagt worden ist, bekannt zu machen.

Die Gegner desselben sind zween in diesem Fach bedeutende Männer — Diderot und Marmontel. Jener erklärt sich darüber (Les Oeuvres de Theatre de M. Diderot T. I, p. 174.) folgendermaßen.

„Die komische Gattung hat Arten, und die tragische hat Individua. Ich will mich erklären. Der Held einer Tragödie ist der und der Mensch: es ist Regulus, oder Brutus

Brutus, oder Cato, und sonst kein anderer. Die vornehmste Person einer Komödie hingegen muß eine grose Anzahl von Menschen vorstellen. Gäbe man ihr von ungefähr eine so eigene Physiognomie, daß ihr nur ein einziges Individuum ähnlich wäre, so würde die Komödie wieder in ihre Kindheit zurücktreten. — Terenz scheint mir einmal in diesen Fehler gefallen zu seyn. Sein Heautontimorumenos ist ein Vater, der sich über den gewaltsamen Entschluß grämet, zu welchem er seinen Sohn durch übermäßige Strenge gebracht hat, und der sich deswegen nun selbst bestraft, indem er sich in Kleidung und Speise kümmerlich hält, allen Umgang fliehet, sein Gesinde abschafft, und das Feld mit eigenen Händen bauet. Man kann gar wohl sagen, daß es so einen Vater nicht giebt. Die größte Stadt würde kaum in einem ganzen Jahrhunderte Ein Beispiel einer so seltsamen Betrübniß aufzuweisen haben.„

Viele Aehnlichkeit hat damit, was Marmontel (Poetique Françoise, T. II, p. 380.) einwendet.

„Man bemerke, in Rücksicht auf den Terenz, daß zur Wahrscheinlichkeit eines tragischen Charakters oder Stoffs die Möglichkeit hinreichend ist; nicht so zur Wahrheit komischer Charaktere. Hier darf kein Vater, wie es ihrer geben kann, sondern ein Vater, wie es ihrer giebt; hier darf kein Individuum, sondern eine ganz andere Art zum Modell genommen werden. Gegen diese Regel verstößt der allzu eigenthümliche Charakter des Selbstpeinigers.“

Dagegen sagt einer der tiefeindringendsten und schärfsten Kunstrichter, Home in den Grundsätzen der Kritik, Th. I, S. 283.: Terenz hat die Gewissensangst und das Verlangen der Selbstbestrafung, das sie einschließt, mit vie-

ler

ler Feinheit geschildert — Eine Bemerkung, die ebenderselbe in den Versuchen über die ersten Gründe der Sittlichkeit und der natürlichen Religion, Th. I, S. 10, 11. macht, verdient ebenfalls hier angeführt zu werden.

„Jeder muß bemerkt haben, daß es der Leidenschaft des Kummers, wenn sie einen hohen Grad erreicht hat, eigenthümlich ist, alles zu vermeiden und zu fliehen, was nur irgend dahin zielt, Erleichterung oder Trost zu geben. Der Traurige stürzet sich alsdenn freiwillig ins Unglück durch eine Art von Sympathie mit der Person, die er betrauert. Warum sollte ich glücklich seyn, da mein Freund nicht mehr ist? das ist die Sprache dieser Leidenschaft. In diesen Umständen wird der Mensch wirklich ein Selbstquäler. Und hier treffen wir auf eine besondere Erscheinung in der menschlichen Natur: eine Begierde nach Schmerz; eine Neigung sich selbst elend zu machen. Dieß geht noch weiter, als der Selbstmord."

Niemand aber hat den oben angeführten Vorwurf des Diderot treffender beantwortet, als Lessing (Dramaturgie Th. II, S. 276. ff.), der vor allen hier gehört zu werden verdient.

„Wenn der Charakter des Heautontimorumenos wirklich zu tadeln ist: so trifft der Tadel nicht sowohl den Terenz, als den Menander. Menander war der Schöpfer desselben; und dieses allein schon hätte, mich wenigstens, abgeschreckt, den Terenz desfalls zu verdammen. Das ω Μενανδρε και βιε, ποτερος ωι' ὑμων ποτερον εμιμησατο; *) ist zwar frostiger, als witzig gesagt: doch würde man es

*) Menander und Leben — wer von euch beiden war Nachahmer des andern?

s wohl überhaupt von einem Dichter gesagt haben, der Charaktere zu schildern im Stande wäre, wovon sich in der größten Stadt kaum in einem ganzen Jahrhunderte ein einziges Beispiel zeiget? Zwar in hundert und mehr Stücken könnte ihm auch wohl Ein solcher Charakter entfallen seyn. Der fruchtbarste Kopf schreibt sich leer; und wenn die Einbildungskraft sich keiner wirklichen Gegenstände der Nachahmung mehr erinnern kann, so komponirt sie deren selbst, welches denn freilich meistens Karrikaturen werden. Dazu will Diderot bemerkt haben, daß schon Horaz, der einen so besonders zärtlichen Geschmack hatte, den Fehler, wovon die Rede ist, eingesehen, und im Vorbeigehen, aber fast unmerklich, getadelt habe.

Die Stelle soll die in der zweiten Satire des ersten Buchs seyn, wo Horaz zeigen will, „daß die Narren aus einer Uebertreibung in die andere entgegengesetzte zu fallen pflegen. Fufidius, sagt er, fürchtet für einen Verschwender gehalten zu werden. Wißt ihr, was er thut? Er leihet monatlich für fünf Procent, und macht sich im voraus bezahlt. Je nöthiger der andere das Geld braucht, desto mehr fordert er. Er weiß die Namen aller jungen Leute, die von gutem Hause sind, und itzt in die Welt treten, dabei aber über harte Väter zu klagen haben. Vielleicht aber glaubt ihr, daß dieser Mensch wieder einen Aufwand mache, der seinen Einkünften entspricht? Weit gefehlt; Er ist sein grausamster Feind, und der Vater in der Komödie, der sich wegen der Entweichung seines Sohnes bestraft, kann sich nicht schlechter quälen; non se pejus cruciaverit.„ — Dieses schlechter, dieses pejus, will Diderot, soll hier einen doppelten Sinn haben; einmal soll es

auf den Fufidius, und einmal auf den Terenz gehen; dergleichen beiläufige Hiebe, meynet er, wären dem Charakter des Horaz vollkommen gemäß.

Das Letzte kann seyn, ohne sich auf die vorhabende Stelle anwenden zu lassen. Denn hier, dünkt mich, würde die beiläufige Anspielung dem Hauptverstande nachtheilig werden. Fufidius ist kein so groser Narr, wenn es mehr solche Narren giebt. Wenn sich der Vater des Terenz eben so abgeschmackt peinigte, wenn er eben so wenig Ursache hätte, sich zu peinigen, als Fufidius, so theilt er das Lächerliche mit ihm, und Fufidius ist weniger seltsam und abgeschmackt. Nur alsdenn, wenn Fufidius ohne alle Ursache eben so hart und grausam gegen sich selbst ist, als der Vater des Terenz mit Ursache ist; wenn jener aus schmutzigem Geitze thut, was dieser aus Reue und Betrübniß that: nur alsdenn wird uns jener unendlich lächerlicher und verächtlicher, als mitleidswürdig wir diesen finden.

Und allerdings ist jede grose Betrübniß von der Art, wie die Betrübniß dieses Vaters: die sich nicht selbst vergißt, die peiniget sich selbst. Es ist wider alle Erfahrung, daß kaum alle hundert Jahre sich ein Beispiel einer solchen Betrübniß finde: vielmehr handelt jede ungefähr eben so; nur mehr oder weniger, mit dieser oder jener Veränderung.

Cicero

Cicero hatte auf die Natur der Betrübniß genauer gemerkt; er sahe daher in dem Betragen des Heautontimorumenos nichts mehr, als was alle Betrübte, nicht blos von dem Affecte hingerissen, thun, sondern auch bei kälterem Geblüte fortsetzen zu müssen glauben *). Haec omnia recta, vera, debita putantes, faciunt in dolore: maximeque declaratur, hoc quasi officii judicio fieri, quod si qui forte, cum se in luctu esse vellent, aliquid fecerunt humanius, aut si hilarius locuti essent, revocant se rursus ad moestitiam, peccatique se insimulant, quod dolere intermiserint: pueros vero matres et magistri castigare etiam solent, nec verbis solum, sed etiam verberibus, si quid in domestico luctu hilarius ab iis factum est, aut dictum: plorare cogunt. Quid ille Terentianus ἑαυτον τιμωρημενος, id est, ipse se puniens?

Menedemus aber, so heißt der Selbstpeiniger bei dem Terenz, hält sich nicht allein so hart aus Betrübniß; sondern, warum er sich auch jeden geringen Aufwand verweigert, ist die Ursache und Absicht vornämlich dieses: um desto mehr für den abwesenden Sohn zu sparen, und dem einmal ein desto gemächlicheres Leben zu versichern, den er jetzt gezwungen, ein so ungemächliches zu ergreifen. Was

*) Tusc. Quaest. L. III, c. 27.

ist hierin, was nicht hundert Väter thun würden? Meynt aber Diderot, daß das Eigene und Seltsame darin bestehe, daß Menedemus selbst hackt, selbst gräbt, selbst ackert: so hat er wohl in der Eile mehr an unsere neueren, als an die alten Sitten gedacht. Ein reicher Vater itziger Zeit würde das freilich nicht so leicht thun: denn die wenigsten würden es zu thun verstehen. Aber die wohlhabendsten, vornehmsten Römer und Griechen waren mit allen ländlichen Arbeiten bekannter, und schämten sich nicht, selbst Hand anzulegen."

Zuletzt hat Herr Professor Briegleb dem Charakter des Heautontimorumenos, in einer zu Coburg 1779 erschienenen Einladungsschrift, eine lesenswerthe Untersuchung gewidmet, die aber zu ausführlich ist, um hier einen Platz zu finden. Doch habe ich einige Allegate aus derselben herüber genommen.

Anmer-

Anmerkungen
zum
Selbstpeiniger.

Prolog.

Wie der Dichter dazu gekommen sey, einem alten Manne die Rolle zuzutheilen, welche sonst jungen Leuten eigen ist — Cur parteis seni poeta dederit, quae sunt adolescentium. Diese Stelle, so wie viele andere lehret, daß gewöhnlich junge Schauspieler den Prolog recitirten. Man findet diese Note bei Alten und Neuern. Offenbare Verwechselung ist es also, wenn die Dacier vor den Personen der Andria von dem Prolog sagt: c'etoit ordinairement le maitre de la troupe. Dies war, wie hier, die Ausnahme.

— Lassen Sie mich erst davon reden — Id primum dicam. Dies geschieht, nach vorausgeschickter kurzer Notiz des Lustspiels, V. 10. ff.

— Alsdenn von meinem Anliegen an Sie — Deinde, quod veni, eloquar. Von V. 16. an.

— Heautontimorumenos — So heißt das Stück von ἑαυτος, er selbst, und τιμωρεμαι, ich strafe, ich räche. Ipse se puniens, übersetzt es Cicero Tusc. III, 27. Der Alte will nämlich die harte Behandlung seines Sohnes an sich selbst rächen. Wie er das anfange, sagt uns Menedemus — denn dieß ist der Name von der Hauptperson in diesem Stücke — ausführlich in der allererstenScene.

— Der Stoff ist aus einem einzigen griechischen Lustspiele entlehnt, und noch von keinem Römer bearbeitet — Ex integra Graeca integram comoediam hodie sum acturus — Ich folge in der Erklärung dieser Worte dem Eugraphius, so wie einer Randglosse, die

Faernus in dem Bembinischen Codex dieser Stelle beigeschrieben fand, und welche er nebst andern für eine Note des Donat hielt. S. auch die Zweibr. b. d. St.

— Es kommt darin eine doppelte Intrigue vor — Duplex quae ex argumento facto est duplici. So, meyne ich, würden wir nach unserer heutigen Kunstsprache reden. Man vergleiche zu dieser äusserst schweren und sehr verschieden gedeuteten Stelle die schöne Note der Zweibrücker, der ich in Sinn und Lesart gefolgt zu seyn glaube.

— Sonst möchte der Ehrenmann sich Ihres Beifalls schmeicheln. — Ne ille pro se dictum existumet. Ich supplire a Vobis bei dictum. Damit der nicht denke, Sie stimmten für ihn. Die Dacier sagt, man müsse hier auf den vorhergehenden Zusatz, Sine vitiis, merken; (deswegen übersetzt sie: je dis sans défauts) und nun gehe es fort: Ne ille pro se cet. D. h. es solle sich unter den Hörern des Prologs niemand einfallen lassen, daß Terenz in seine Bitte um Aufmunterung für die Dichter, welche neue Stücke gäben, auch den alten gallsüchtigen Versemann eingeschlossen habe. Aber welcher Einfall! Das sine vitiis indessen ist allerdings ein Seitenhieb auf den Gegner des Terenz.

V. 29. Novarum qui spectandi faciunt copiam. Die Dacier bemerkt, daß in dieser Art zu reden (spectandi novarum), das Gerundium spectandi für spectatio, visio, gesetzt sey, also: qui vobis faciunt copiam *visionis* novarum. Oder: spectandi *spectaculum* novarum. Perizonius ad Sanctii Minervam p. 443. zeigt, daß mit dem Gerundium in di diese Anomalie nicht so ganz selten sey (discendi literarum, collocandi siderum, videndi Philumenae.)

— Das

— Das Volk zurufen ließ — Fecit *dixiſſe* populum. Ich leſe, mit der Zweibr., dixiſſe, ſtatt des gewöhnlichen deceſſe oder deceſſiſſe; nach einer glücklichen Conjectur von Perizonius und Bentley. Die ganze Stelle würde verſtändlicher für uns ſeyn, wenn das angezapfte Stück des alten Dichterlings noch vorhanden wäre.

V. 44. Si *quae* laborioſa eſt. So muß man, wie Bentley zeigt, ſtatt des gewöhnlichen ſi *qua*, wegen des Metrums leſen; und ſo ſteht in der Bembiniſchen und andern Handſchriften.

A, — Der Ausdruck in dem gegenwärtigen Luſtſpiel iſt der gewöhnliche Geſellſchaftston — In haceſt pura oratio. Der ſchönſte Commentar dazu iſt folgende von Weſterhoven angeführte Stelle ex Auctore ad Herennium IV, 8.: Gravis (oratio) eſt, quae conſtat ex verborum gravium laevi ac ornata conſtructione: mediocris eſt, quae conſtat ex humiliore, neque tamen ex infima et pervulgatiſſima verborum dignitate: attenuata eſt, quae demiſſa eſt uſque ad uſitatiſſimam *puri ſermonis* confuetudinem.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

— Aber genug! Sie ſind ein wackerer Mann — Tamen vel virtus tua me cet. Die Zweibr. ſagt dabei: Sic (*virtus*) blande dicitur laborioſum vitae genus. So ſchon die Dacier. Aber wie? Beſtrebt ſich nicht Chremes die ganze Scene hindurch, dem Menedemus ſeine raſtloſe Thätigkeit zu verleiden, ſie als Unſinn darzuſtellen? — Meiner Meynung nach ſind dieſe Worte nichts mehr und

nichts weniger, als was gewöhnlich captatio benevolentiae heißt. Chremes sucht erst das Zutrauen des grämlichen Alten zu gewinnen, und sich dadurch den Weg zu seinem Herzen zu bahnen. Hoffentlich wird man daher nicht fragen, wie er denselben wacker nennen könne, ohne Bekanntschaft mit ihm zu haben.

— Was zunächst an Freundschaft grenzt — Quod ego in propinqua parte amicitiae puto. Ich finde es unnöthig und unnatürlich, amicitiae, mit der Dacier und mit Westerhoven, für den Dativ zu nehmen. Unter den Stellen, welche an beiden Orten hier citirt werden, dient folgende statt des besten Commentars. Cic de Fin. V. 23. In omni autem honesto, de quo loquimur, nihil est tam illustre, nec quod latius pateat, quam conjunctio inter homines hominum, et quasi quaedam societas et communicatio utilitatum, et ipsa caritas generis humani: quae nata a primo satu, quo a procreatoribus nati diliguntur, et tota domus conjugio et stirpe conjungitur, serpit sensim foras, cognationibus primum, tum affinitatibus, deinde *amicitiis*; post *vicinitatibus*; tum civibus, et iis, qui publice socii atque amici sunt: deinde totius complexu gentis humanae.

V. 13. — — — Proinde quasi nemo siet. Einige Handschriften lesen perinde qu., welches mir selbst eine Zeitlang besser dünkte. Aber jenes hat grössere kritische Auctorität und drückt vollkommen denselben Sinn aus, wie in Schellers Lexicon gründlich bewiesen ist.

— Oder, wenn es weiter nichts ist, etwas schleppen — Aut aliquid ferre denique. Andere, z. E. Westerhov, und die Zweibr., ziehen dieses Denique zu dem

Fol-

Folgenden: Nullum r., also, Denique nullum remittis tempus. Beides läßt sich nach den Gesetzen der Sprache vertheidigen; aber die Auctorität eines Cicero und Donat giebt jener Abtheilung offenbar das Uebergewicht. Die Stelle des Erstern steht de Finib. I, 1. Etenim, si delectamur, cum scribimus; quis est tam invidus, qui ab eo nos abducat? sin laboramus, quis est, qui alienae nodum statuat industriae? Nam, ut Terentianus Chremes non inhumanus, qui novum vicinum non vult

Fodere, aut arare, aut aliquid ferre denique:

non enim illum ab industria, sed ab illiberali labore deterret: sic isti curiosi, quos offendit noster minime nobis injucundus labor. Und Donat, dessen Noten zu dem gegenwärtigen Lustspiel bekanntlich verloren gegangen sind, citirt unsre Stelle zum Phormio I, 2, 71. auf folgende Art:

Fodere, aut arare, aut aliquid facere denique,

mit der Bemerkung „ut sit *denique*, vel deinde, vel ad postremum. (Die Lesart facere für ferre, zieht Bentley, der sie noch ausserdem in Einem Codex und etlichen alten Editionen gefunden hat, vor. Dann hieße es: überhaupt, was schaffen. Der Sinn ist nicht übel; doch finde ich einen Grund, vom Cicero abzugehen.)

Zu V. 22. bemerkt die Zweibr., daß Menedemus, indeß sein Nachbar spricht, immer fortarbeite. Dieser Meynung bin ich stets gewesen, so angelegentlich die Dacier behauptet, das könne nicht seyn. „Menedemus habe sein Tagewerk vollendet, und Chremes finde ihn, mit Hacken und Spaten belastet, auf dem Wege nach Haus." Denn ihre Gründe sind nichtig. „Die Scene wird ja nicht verän-

verändert, sagt sie; also wäre Menedemus stets bei allem gegenwärtig gewesen. „Aber wer wird denn annehmen, daß Menedemus selbst zum Essen und Schlafen sich nicht Zeit genommen habe? Kurz, nachdem der erste Dialog mit dem Chremes vorüber ist, geht jener nach Haus. Der andere Grund der gelehrten Frau „auf der Zeichnung (eigentlich Carricatur) vor einigen Handschriften, erscheine Menedemus mit seinem Arbeitsgeräthe auf der Schulter" verdient wohl eben so wenig Aufmerksamkeit. Aber für die oben angeführte Voraussetzung spricht der ganze Zusammenhang.

— Wenn ein geheimer Kummer sie drückte, gern würd' ich schweigen — Si quid laboris est, nollem. Ich verstehe diese Stelle, wie sie Westerhov erklärt: Si quid in animo molestiae est, quod te male habet — Scilicet lamentabiliter et cum suspirio Menedemus dixerat, MIHI. Unde Chremes suspicabatur, esse ei nescio quid laboris objectum — Aber zu nollem möchte ich, mit der Dacier, deterrere te, suppliren.

V. 42. Fac me ut sciam. Im Stil des Cicero (ad Fam. VII, 10.) heißt das: Fac ut sciam.

— Und rasten ein wenig — Ne labora. Westerhov sagt sehr richtig b. d. St.: Vel hinc apparet, in ipso fundo atque adeo in ipso opere Chremem deprehendisse Menedemum; neque ergo ab agro redeuntem et instrumentum rusticum domum portantem circa aedes offendisse — Huc faciunt, quae continuo sequuntur, *Sine me, vacivom tempus ne quod duim mihi laboris.*

Zu

Zu V. 41 steht in der Zweibr. die Note: Videtur amans filii, magis est sui, quod ostendit Cic. de Fin. I, 10. ex ipsius labore, et ex hac narratione magis colligimus, vid. v. 58. sq. et 63. sq.

Diese kunstvolle, philosophisch seynsollende Distinction hat mir niemals einleuchten wollen. Ich schlug den Cicero nach, und fand, daß die angeführte Stelle zwar einiges enthalte, was hierher gezogen werden kann; doch bleibt es sehr wahrscheinlich, daß es de Fin. V. 10. heissen müsse. Aber, was Tullius hier sagt, ist etwas ganz anders, und keinem Zweifel unterworfen. Man höre ihn selber. Er beweißt, daß kein Geschöpf ohne Selbstliebe existiren könne, und fährt dann fort: Neque enim, si nonnulli reperiuntur, qui aut laqueos, aut alia exitia quaerant, aut, ut ille apud Terentium, qui *decrevit tantisper se minus iniuriae suo gnato facere*, (ut ait ipse) *dum fiat miser*, inimicus ipse sibi putandus est. Sed alii dolore moventur, alii cupiditate: iracundia etiam multi efferuntur; et cum in mala scientes irrunt, tamen se optime sibi consulere arbitrantur: itaque dicunt, nec dubitant,

Mihi sic usus est: tibi ut opus est facto, face:

velut, qui ipsi sibi bellum indixissent, cruciari dies, noctes torqueri vellent; nec vero ipsi sese accusarent eam ob causam, quod sese male rebus suis consuluisse dicerent. Eorum enim haec est querela, qui sibi cari sunt, seseque diligunt. Quare, quotiescunque dicetur male de se quis mereri, sibique esse inimicus atque hostis, vitam denique fugere; intelligatur, aliquam subesse ejusmodi causam, ut ex eo ipso possit intelligi, sibi quemque esse carum.

V. 65.

V. 65. In Asiam *ad regem* cet. S. die Zweibr. zu Eun. III, 1. 7. und meine Note daselbst. Hier scheint um so mehr der König der Perser verstanden zu seyn, weil dieser gewöhnlich nur βασιλευς, βασιλευς μεγας und βασιλευς βασιλεων hieß, wie Westerhov anmerkt. Also wahrscheinlich Darius Codomannus. Manche stellen dagegen den Einwurf auf, der sey kein Zeitgenosse vom Menander gewesen, und rathen deswegen lieber auf den Seleucus Nikator. Aber Westerhov antwortet, Menander habe den Stoff zu seinen Lustspielen immer aus der Geschichte der Vorzeit entlehnt. Und wer bürgt uns dafür, daß Terenz in solchen Nebenumständen dem Griechen sklavisch und buchstäblich gefolgt sey?

— Ein Beweiß, daß es Ihrem Sohne weder an Ehrgefühl, noch an Herzhaftigkeit fehle — Animi est pudentis signum et non instrenui. Ich weiß nicht, warum die Interpreten das letzte der angeführten Worte auf Herzensgüte ziehen wollen. Vermuthlich hat sie dazu der alte Calphurnius (aus dem XV. Jahrhundert, ein Zeitgenosse des Laurentius Valla) verleitet, bei dem es heißt: et non minus obsequentis. Hoc est enim quod dixit, *non instrenui*. — Natürlicher und dem Zusammenhang entsprechender versteht man doch wohl diese Worte, wie ich gethan habe.

— Mendles, Weißzeug — Nec vas, nec vestimentum. Bei dem letztern Wort sagt Westerhov: Non intelligendae solae vestes proprie ita dictae, sed et vestes stragulae, tapetes et similia. Ganz getreu konnte ich hier nicht bleiben, wenn ich ein allgemeines Wort, wie wohl nöthig war, wählte.

— Und

— Und das alles blos für ihn — Illi serviens. Calpburnius erklärt das richtig. Deserviendo, conquirendo et conduplicando undique illi divitias more boni servi.

— Alles wird zu Geld gemacht — Conrasi omnia. Ebenderselbe: Cum autem dicere volumus, aliquem nihil omnino tam parvum reliquisse ex rebus suis, quod non alienaverit, recte dicemus, *omnia corrasit*, quasi etiam raserit parietem &c. si ex illis radendis aliquid commodi potuerit consequi.

— Das Haus selbst wurde zur Stunde vermiethet — Inscripsi illico aedes mercede. Die besten Ausleger sind hier getheilt; Einige glauben das Haus sey verkauft, Andere, es sey vermiethet worden. Ich folge den letztern; denn Merces bezeichnet nicht den Kaufschilling, sondern blos die Einkünfte, die wir aus irgend einer Sache beziehen, also, von Häusern gebraucht, den Hauszins, die Hausmiethe. Hierher gehört Westerhov's Note: Est vero *inscribere* simpliciter venales aut locandas ponere aedes; *inscribere mercede*, locandas dare; *inscribere pretio*, venditas ponere — Erat autem Inscriptio aedium, AEDES VENDUNDAE, vel AEDES LOCANDAE. Dagegen streiten Andere, besonders die Dacier, aus dem Grunde, weil sonst die Summe von funfzehn Talenten (Ein Tal. 281 Rthl. 6 Gr.) viel zu gros ausfalle. Aber man muß bedenken, daß es ein sehr reicher Mann ist, der hier redet, und welcher alles, was er sonst hatte, verkaufte. Das Haus dazu oder nicht dazu gerechnet, wird wohl keinen beträchtlichen Unterschied machen.

— Wenn

— Wenn man nicht auf den rechten Fuß mit einander lebt — Ubi non vere vivitur. Was das heiße, Vere vivere, nämlich im Verhältniß von Vater und Sohn, lehrt unten, V, 1, 51. ff. Menedemus hinwiederum sehr schön:

Id, quod me feciſſe ajebas parum,
Te patrem eſſe ſentiat: fac, ut audeat
Tibi credere omnia, abs te petere, et poſcere.

Dieſe Stelle iſt recht eigentlich Commentar zu der gegenwärtigen.

— Nun, nun, Menedemus, ich hoffe, in Zukunft ſolls beſſer geben — Menedeme, at porro recte ſpero. Ich beziehe dieß auf das vorige: ubi non vere vivitur, und ſupplire alſo, vos victuros ſ. vitam inſtituturos.

Zweiter Auftritt.

— Und daß ſie ihn für einen harten Mann ausſchreien — Et quod illum *inſimulant* durum — die gewöhnliche Lesart hat: inſimulat. Im Codex des Bembus aber ſteht: inſimulant, welches Bentley und die Zweibr. vorziehen. In der That thut der Pluralis hier gute Wirkung; denn Chremes will damit, ſo wie mit allem, was er in dieſer Scene ſpricht, vorzüglich ſeinem Sohne eine verſteckte Weiſung geben. Man vergleiche damit das Urtheil des Letztern über den Menedemus v. 23.

— Ich rede von Vätern, die Einſehen haben — Paulo qui eſt homo tolerabilis. Eine äuſſerſt verwickelte, ſchwere Stelle. Bentley ſagt darüber „In libro Bemb. haec interpretatio adſcripta eſt, *Aut* ei *ſubauditur*, *aut* eum: *ſi* ei, *ſic intelliginus*, *uniusmodi ſunt ei*, *qui eſt homo tolerabilis*, *aut* eum *ſcortari crebro nolunt*, *ut ſit*, *filium*, *qui ſit* tolera-

tolerabilis. Aut singularem numerum pro plurali posuit, id est, qui sunt tolerabiles. Er selbst, Bentley, fügt hinzu: Posteriorem rationem praeferendam puto. Diese, mir am meisten einleuchtende, Erklärung legt auch die Dacier zum Grunde: *J'il y a un pere, un peu raisonnable, ils ne veulent pas*, il met l'un au singulier, & l'autre au pluriel, et c'est parceque le premier nombre marque la qualité de chaque pere en particulier, & tous ensemble sont un pluriel. Anders, aber, wie mir dünkt, minder natürlich, interpretirt Westerhov die Stelle. Videtur (sagt er) manifesto distinguere Chremes inter filium *paulo tolerabilem*, et eum, *cujus animus semel se cupiditate devinxit mala*, atque adeo, qui jam plane *intolerabilis* parentibus est factus. Illum *scortari crebro nolunt*; *nolunt crebro convivarier*, cum id fieri clam, et modeste, et rarius, non inique ferant; hunc *quotidie accusant usque, donec eadem saepe et graviter audiendo victus profugiat.*

Dritter Auftritt.

— So soll er das Herz haben, es mir zu vertrauen, weil er weiß, daß ich verzeihen kann — Nam et cognoscendi et ignoscendi dabitur peccati locus. In cognoscendi und ignoscendi ist, wie ich glaube, eine Paronomasie angebracht, die ich nachzuahmen gesucht habe.

— Ist auf einen hohen Ton gestimmt — Est potens. Die Zweibr. erklären das anders, aber gezwungen, wie mir deucht: *Potens* int. arte meretricia. Eine gar seltsame Verbesserung wollte der durch seinen übertriebenen und unzeitigen Gebrauch des kritischen Messers bekannte Guyet hier anbringen. Der ehrliche Mann schlägt vor: Mea est *patens*!!

Das recte est v. 16. habe ich durch, gehorsamer Diener, übersetzt, weil ich glaube, dieses, wie jenes, diene öfters dazu, auf eine höfliche Art nichts zu sagen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Mehr als Ein Grund ist es, der mich auf diesen beunruhigenden Gedanken bringt — Concurrunt multae opiniones, quae mihi animum exaugeant. Statt exaugeant lesen andere Handschriften und Editionen exangeant. Das Erstere, welches schon dadurch ein Vorurtheil für sich erweckt, weil es die schwerere Lesart ist, vertheidigt die Zweibr. mit vieler Gelehrsamkeit. Aber vergessen ist, daß auch Calphurnius so gelesen hat, wie folgende Note desselben lehrt: *Augeri* dicitur *animus*, quando multa concurrunt, quibus flectitur in eam partem, in quam inclinatur.

— Ich Unglücklicher! — Hei misero mihi! Bei keinem Ausleger find' ich angemerkt, was der Jüngling mit diesem Angstausruf wolle. Indessen trägt er die Farbe von dem Gemüthszustande desselben sehr deutlich und unverkennbar. Sein zurückkehrender Freund ruft ihn an; sogleich erwartet er, wie stets, eine Hiobspost.

— Bis die sich in Bewegung setzen, bis die mit ihrem Kopfputze ferrig sind — Dum moliuntur, dum comuntur. Die gewöhnliche Lesart dieser Stelle hat die Zweibr. sehr gut vertheidigt, auf deren Note ich verweise. Calphurnius liest statt dessen: molliuntur, und erklärt diese mollitiem durch eine Bemerkung, die

die so fein ist, daß ich mich nicht entbrechen kann, zu Nutz und Frommen des sachkundigen Lesers sie hier mitzutheilen. Molles carnes amantur. Quare consultum erat mulieribus, se ad tactum unguentis praeparare ! !

Zweiter Auftritt.

V. 11. et 12. Viden' tu ancillas, aurum, vestem? quam ego cum una ancillula
Hic reliqui, unde esse censes?

Die Verwirrung des bestürzten Liebhabers ist hier sehr gut ausgedrückt. Ich habe das in meiner Uebersetzung nachzubilden versucht.

— Um Sie von der ganzen Lage des Mädchens zu unterrichten — Ut ne quid hujus rerum ignores. Bei hujus, glaube ich, ist ausgelassen, Antiphilae s. amicae tuae. Eben seh' ich, daß schon Westerhov so supplirte.

— Als er wie der Blitz hineinschoß, und ich hinterdrein — Continuo hic se conjecit intro: ego consequor. Der hic ist offenbar Dromo. Aber warum schießen die beiden Sklaven blitzschnell hinein? Ausserdem, daß es ein Beweis seyn soll, wie promt ihre Ausrichtung war, wird dieser Umstand hauptsächlich wegen des Folgenden urgirt. Wir überraschten sie so plötzlich, will er sagen, daß sie unmöglich Zeit hatte, sich in eine andere Positur zu setzen. Dieß letztere hat Westerhov ebenfalls angemerkt.

— Und nichts von jenen elenden Künsteleien mancher Frauenzimmer, ihre Reize zu erhöhen — Nulla mala re expolitam (oder, wie die Zweibr. mit Bentley'n lieſt, interpolatam) muliebri. Den unseeligen Verschönerungstrieb des griechischen Frauenzimmers hat niemand

glücklicher und ausführlicher geschildert, als Lucian in den Ἐρωτες. Von Pauw in seinen philosophischen Untersuchungen über die Griechen sagt von dieser merkwürdigen Stelle: „Es mag nun seyn, daß Lucian seine eigenen Ideen unter dem Namen eines Andern aufgestellt, oder daß er eine wirkliche Personnage hat reden lassen, die gegen das schöne Geschlecht von Griechenland sehr eingenommen war; so sieht man doch daraus, daß dieser Abscheu, wenigstens zum Theil, in dem übermäßigen Gebrauch der Medicamente, Farben und Schminken seine Quelle hatte; indem man sich damit so aufstutzte, daß die Oberfläche des Gesichts bald in eine Art von Maske ausartete. (Erster Theil, S. 108. der deutschen Uebersetzung)" Und von den Athenienserinnen insbesondere heißt es S. 95 „Sie schwärzten sich die Augenbraunen und Augenlieder, bemahlten sich die Backen und Lippen mit dem ausgepreßten Saft einer Pflanze, von den Botanikern Orcanetta genannt, die ein milderes Roth, als der Carmin, giebt. Und endlich trugen sie alle ohne Unterschied, die Zeit ausgenommen, wo sie trauerten, eine Lage von Bleiweiß über dem Busen und dem Gesicht." Vergl. auch Meiners Philosophische Schriften, Th. I, S. 68. f.

— Da entfiel ihr augenblicklich die Stickerei — Mulier telam *desinit* continuo. Die gewöhnliche Lesart hat deserit. Aber jenes befindet sich in dem Cod. Bemb., und wird von Faernus und Bentley, als poetisch schöner, mit Recht vorgezogen.

— At enim — Nun ja — Ita res est haec nunc, quasi cum . . . Unsere jetzige Angelegenheit ist so geartet, wie zum Exempel . . . Der Sklave dehnt die Worte mit Fleis, um den jungen Menschen zu ängstigen, und desto will-

willfähriger für den entworfenen Plan zu machen. In derselben Absicht thut er hernach, als ob er zurückgehen und die Bacchis wieder heimschicken wolle, wodurch, wie wir sehen, sein Endzweck vollkommen erreicht wird.

— Freilich, man muß die Leute anhören; still also — Audiendum hercle est: tace. Clinia hatte vorher dem Syrus eine Weisung gegeben; jetzt bekommt sie Clitipho. Dies ist kein Widerspruch, wie Westerhov meynt. Clinia trägt auf beiden Achseln, wills mit keinem verderben, und macht daher den Mittelsmann. Aehnlich erklärte die Stelle schon Bőcler: Ita medium se gerit Clinia, ut sicut modo Syrum commonuerat, ut ambages vitaret, ita nunc Clitiphonem aliquid Syri orationi, cujus principium aegre ferebat, iracunde reponere parantem coercere videatur.

V. 93. Quid eo? — Wozu dahin? Die Zweibr. Calph. recte exponit: quid tum? uti nos supra *quid ill* f. Ich sehe nicht ein, warum das eo hier nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung könne genommen werden.

V. 99. Ibo obviam hinc: dicam, ut revortatur domum.

Die Zweibr. sagt dabei: Sic Bentl. edidit Cod. Mead. firmatum. Hier hat sich ein kleines Versehen eingeschlichen. Die Bentleyische Note ist folgende: Pro *Hinc*, quod est ineptum, rescribe, *Huic*, h. e. Bacchidi. Sic quoque extat in cod. Meadino. Tum lege *Revortatur*. Nam Antiphila non potest una intelligi; alioqui Clinia non tacuisset. Die gewöhnliche Lesart nämlich hat revortantur; und revortatur ist bloße Conjectur von Bentley. Unumgänglich nöthig finde ich diese nicht; man verstehe, bei revortantur, Bacchis et ancillae.

— Syrus, mache doch keinen Spaß — Syre, die modo verum. Auf diese Art versteh' ich die Stelle. Dem feurigen Jüngling wirds bange; aber er zweifelt noch, ob vielleicht Syrus nicht bloße Kurzweile treibe. — Die Dacier, welcher Westerhov folget, nimmt hier eine Verwerfung der Worte an, welche durch des Clitipho Verlegenheit erzeugt worden sey. Es solle eigentlich heißen: verum, Syre die modo. Aber mit dem letztern fange er an, um den Sklaven zurückzurufen, und dann sage er zum Clinia, *verum*, du hast recht. — Mir dünkt das gezwungen.

— Lassen Sie's nur jetzt dabei — Age modo hodie. Ohngefähr, wie wir sagen, wenn wir einem prophezeihen, sein jetziges Benehmen werde ihn gereuen: schon gut!

V. 105 und 6. Bereits Eugraphius hat diese Verse in umgekehrter Ordnung, gegen die gewöhnliche, zu stellen befohlen. Ihm folgt Bentley und die Zweibr., deren Note ich hier zu vergleichen bitte. Offenbar hat diese veränderte Stellung vieles für sich.

— Steht Ihnen auch dieser Vorschlag nicht an? — Iam hoc quoque negabis tibi placere? Am besten erläutert Westerhov diese Stelle: Expressi cum interrogatione, sed ironica, qualis h. l. minime aliena est a persona Syri, qui iteratis precibus revocatus ludit Clitiphonem, quod non solum negaverat sibi placere consilium servi de Bacchide, sed et monendi mulieres de reditu. Confirmant interrogationem responsum Clitiphonis, *Imo*, *Syre* cet., q. d. nihil negabo earum rerum, quas tu suadebis.

— Aber sieh da! die Mädchen; die sind nicht lange geblieben — Sed quam cito sunt consecutae mulieres! Ich nehme hier mit Westerhoven, einen Ausruf, keine

Frage

Frage, wie die Zweibr., an. Syrus sieht die Mädchen von ferne, und wundert sich, daß sie schon da sind.

— Eben so wenig — Nihilo magis. Calphurnius erklärt dieß sehr richtig: Vult Syrus eum perpetuo modestum, ne, si inceperit, non possit se abstinere, etiam patre vidente.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Sehn Sie, Menedemus, bei Ihnen ist alles übertrieben; das Einemal thun Sie zuviel, das Andremal zu wenig — Vehemens in utramque partem, Menedeme, es nimis, aut *largitate* nimia, aut *parsimonia*. Daß hier von eigentlicher Freigebigkeit und Sparsamkeit die Rede nicht sey, wie wohl Einige meynten, lehrt der ganze Zusammenhang. Sehr gut sagt die Dacier: Il appelle *prodigalité*, la trop grande douceur, la trop grande complaisance, & *menage* & economie trop grande, la trop grande rigueur.

— Mit Kleinodien und mit Putz belastet — Oneratas veste atque auro. Dieß soll nicht heißen, die Sklavinnen selbst seyen so prächtig gekleidet gewesen, sondern sie trugen die Kostbarkeiten für ihre Gebieterin in das Haus des Chremes. Was es damit für eine Bewandniß hatte, sieht man aus Eun. IV, 1, 13 und 14., wo Schulze die schöne Anmerkung macht: „Man hatte zu Athen zuweilen ein Policeigesetz gemacht, daß Weibspersonen von leichtfertigem Rufe kein golden Geschmeide tragen sollten, damit honette Frauenzimmer hierin etwas voraus hatten. Siehe Meurs. in Them. Att. 1, 6. Dergleichen Gesetze werden oft nur so lange gehalten, als sie neu sind, und um sie zu

eludiren, mochte es aufgekommen seyn, daß Buhlerinnen, wenn sie ausgiengen, ihr Geschmeide auf der Straße nicht anlegten, sondern es nach dem Hause hinbringen ließen, wo sie Besuch gaben, und sich dann ausputzten. Wenn sie also weggiengen, schickten sie es wieder voraus.“

— Geld holen, verthun, verprassen — *Sumat*, consumat, perdat. Was sumat hier heiße, erklärt, nach meiner Einsicht, niemand richtiger, als Westerhov, in folgender Note: *Sumat* de meo, quasi suum; est enim meus particeps. Dixitque notabili incremento ἀπ παραλλήλ, *Sumat*, *Consumat*, *Perdat*.

— Ihn ja nicht merken zu lassen, daß Sie mit Wissen und Willen Ihr Geld dazu hergeben — Ut ne scientem sentiat te id sibi dare. Ich folge, in der Abtheilung und Erklärung dieser Worte, abermals Westerhoven. Er sagt b. d. St.: Ita edidi, sequutus auctoritatem Guyeti. Sed et ita est in Mſ. Traject. In uno Mſſ. Leidensium legitur, *ut nesciente sentiat te id sibi dari*. Vulgo, *ut nescientem sentiat te id sibi dare*. Sensus autem est, *ut ne sentiat, te scientem id sibi dare*.

— Lassen Sie's geschehen, daß sein Junge bald dieß bald jenes Kniffchen anlege, Sie zu betrügen. Falli te finas technis per servolum. Der servolus ist offenbar Dromo. An andern Orten, z. E. in der folgenden Scene V. 20., heißt er ebenfalls servolus, weil der Bursch noch jung war. S. auch I, 2, 17.

— Die jungen Leute pflegen Rath mit einander — Conferunt consilia adolescentes. Bentley liest nach dem Bembinischen Codex: Conferunt consilia ad adolescentes; versteht also das conferunt von den Sklaven. Mir will

will diese Aenderung der gemeinen Lesart nicht einleuchten. Chremes hatte wohl bemerkt, daß die beiden Jünglinge Plane zusammen machten; schwerlich aber, daß die Sklaven mit ihnen zu Rath giengen. Ausserdem beweißt Westerhov durch mehrere Stellen aus den bewährtesten Autoren, daß Conferre allein, und Conferre consilia, in dem von mir ausgedrückten Sinne, häufig vorkomme. Hier nur Eine davon. Cic. Philipp. II, 15. Cum illo aut sermones, aut consilia contulit saepius. — Im Griechischen heißt dieß: συγκρινειν τα βελευματα.

Nach Operam dabo, v. 88. folgen in allen Ausgaben die drei Verse: Syrus est prehendendus — sentiant. Bentley hingegen versetzt sie an das Ende dieser Scene, hinter den V. Dissolvi me, otiosus operam ut tibi darem, mit Gründen, die bei mir keinen Zweifel übrig lassen. Hier sind sie. Primum non apparet ratio, cur Menedemus in Scena restiterit, jussus domum abire (Verba enim, *operam ut tibi darem*, ad Menedemum dicuntur). Deinde nec intelligitur causa, cur Syrus, qui, secundum ordinem vulgarem, exiit priusquam Chremes abiret, tamdiu in Scena otiosus et mutus fuerit. Denique plane contra morem Terentii est, Menedemum statim post verba, *operam ut tibi darem*, injussum a Chremete, a se nihil causae dicentem, abire domum. — Diese Bentleyische Versetzung ist freilich bloße Conjectur. Aber zu geschweigen, daß man dadurch große Härten, die trotz aller Künsteleien der Interpreten zurückbleiben, vermeidet — selbst die gewöhnliche Ordnung dieser Verse kann, ohne Conjecturen, sich nicht schützen. So lesen, nach Faernus, die Dacier und die Zweibr.: Operam ut *huic* darem, statt: Operam ut *tibi* darem. Die letztere zieht ausserdem noch

diesen Vers zur folgenden Scene; und was dergleichen Willkührlichkeiten mehr sind.

— Thun Sie das — Ita quaeso. Die Zweibr. verbindet dieß mit dem Folgenden, und theilt ab:

— — — — Ita quaeso, dii vostram fidem,
Ita comparatam esse hominum naturam omnium cet.

Aber theils wird dadurch die Stelle etwas überladen, theils steht das ita quaeso öfters so allein. Z. E. Adelph. V, 6, 4. *Ita quaeso pater.* Zu dieser ganz natürlichen Erklärung paßt die Bentleyische Versetzung vollkommen.

Zweite Scene.

— Was machst du hier? Quid tu istic? Die ganze Antwort des Syrus zeigt, daß dieß der Sinn sey, nicht, wie Andre übersetzen: was sagtest du da:

Was mulier commoda V. 10 heiße, erklärt Westerhov durch wohlgewählte Stellen aus andern Schriftstellern. So führt er vom Cicero Verr. II, 78. an: At mores *commodi.* Quis contumacior? und zieht daraus die Folge:

Est igitur commodus, qui novit accommodare se alteri. Cuius contrarium est *inhumanus.*

Derselbe Ausleger sagt zu V. 15. *Miser* est, qui cum habeat, uti non audet. Horat. de Arte 170.

Quaerit, et inventis *miser* abstinet, et timet uti.

Denique *Aridus* est tenax, nec ulli quidquam largiens. Plaut. Aulul. II, 4, 18.

Pumex non est aeque *aridus*, atque hic est senex.

Und zu dem ganzen V. citirt er die Stelle, Plaut. Pers. II, 3, 14.

Nam

Nam id demum lepidum eſt; triparcos homines, vetulos, *avidos*, *aridos*.

— Den grämlichen Alten — Difficilem ſenem. Weſterhov beweißt abermals durch Stellen aus andern Autoren, daß difficilis ſoviel als morosus bedeute. Bei dem Cornelius Att. 5. wird dieß durch difficillima natura (homo) gegeben. Vorzüglich gehören folgende Verſe hierher, die Cicero de Nat. Deor. III, 29. aus einem alten Dichter anführt:

Parentem habere avarum, illepidum, in liberos *Difficilem*, qui te nec amat, nec ſtudeat tui.

— Wenn er nicht im Stande iſt, den Aufwand ſeiner Dame zu erſchwingen — Cum tolerare illius ſumtus non queat. Zu den Stellen, womit die Zweibr. das Tolerare hier erklärt, ſetze man noch Salluſt. Cat. 24: Mulieres aliquot, quae primo ingentes ſumtus ſtupro corporis toleraverant.

Bei V. 46. Nae ego — poſſim hat die Zweibr. folgende Note: Ridens haec ad Chremetem, an ab ipſo hero averſus ad ſpectatores ſibi dicit? Offenbar das Erſtere, wie der ganze Zuſammenhang lehrt. Aber wie durfte der Sklave es wagen, ſeinem Herrn ſo etwas ins Angeſicht zu ſagen? Dieſe Frage kann, mit Weſterhoven, nur derjenige aufwerfen, der die ganze Unterredung nicht begriffen hat.

Dritter Auftritt.

— Vergreifſt an ſeinem Mädchen — Ejus amicam ſubagitare. Unter dem letzten Worte (ſubagitare) verſteht der Alte natürlicherweiſe ſonſt nichts, als was er geſehen hatte. S. V. 2. und 3. (manum in ſinum — ingerere).

Alſo

Also von der perfectione ipsa libidinis, wie der ehrliche Eugraphius meynt, kann die Rede nicht seyn. Die erfolgt erst nachher, und öffnet dem Chremes, als er von seinem Freunde sie erfährt, auf einmal die Augen.

— Was spricht der junge Herr dazu? — Quid istic narrat? Weil Clitipho auf seines Vaters Rede schweigt, so beruft ihn Syrus deswegen. Er hat dabei — wie in unserer ganzen Scene die Absicht, den Alten recht treuherzig zu machen, was ihm auch gelingt. So glaub' ich, lassen sich diese gar verschieden erklärten Worte am Besten mit dem Vorhergehenden und folgenden in Verbindung setzen. Daß der junge Mensch darüber verdrüßlich wird — was er ohnehin schon war — find' ich sehr natürlich.

V. 20. Syre, pudet me, nehm' ich als unvollendet, daß der Alte unterbrochen wird.

— Was Henker! ist das der einzige Weg, den es dazu giebt? — Eho quaeso, una accedendi via est? Bezieht sich auf v. 2. (manum ingerere in sinum meretrici) und v. 7. (quam immodestus fuisti?)

— Halten in Zukunft hübsch die Hände — Tibi istas posthac comprimito manus. Eugraphius: Quoniam pater dixerat, *vidi ego te manus modo meretrici huic in sinum inserere:* ideo servus ait, *istas ergo manus comprimito tibi.*

Vierter Auftritt.

— Die Schelmerei meynen Sie? still! da bin ich vorhin auf eine gekommen — De fallacia dicis? st. inveni quandam nuper. So liest Faernus, und zwar, wie Bentley wenigstens versichert, ex conjectura. Einige Handschriften haben blos: Dicis? inveni quandam nuper.

Andere:

Andere: Dicis? hem inveni nuper quandam. Gegen jenes ist! des Faernus wendet Bentley ein, es sey unsinnig Stillschweigen zu gebieten, wenn, wie hier, nur zwo Personen beisammen wären. Darauf läßt sich antworten, Syrus will seinen Einfall recht wichtig, und den Alten voller Erwartung machen, und in diesem Sinn gebraucht er diese Partikel, so wie bei uns, in ähnlichen Fällen, der gemeine Mann still! zu sagen pflegt. Wenn es übrigens bloße Conjectur ist, so wäre ich geneigt, die andere Lesart: Dicis? inveni quandam nuper, vorzuziehen.

— Aber, wie eins aus dem andern sich fügt — Verum, ut aliud ex alio incidit. Der Sklave thut, als ob er die ersonnene Schelmerei erst nachher erzählen, und etwas, was unter der Hand sich ergeben habe, vorausschicken wolle. Andre verstehen es so: wie einem Eins bei dem Andern einfällt, oder, mir fällt dabei was Anders ein. Dann aber müßte wohl in memoriam, in mentem bei incidit stehen. In dem Gesnerischen Thesaurus finde ich die von mir befolgte Erklärung: Aliud ex alio dependet et evenit.

Eine Drachme (V. 11), und zwar eine attische, galt nach unserm Conventionsgelde 5 Sgr. 11/2 Pf. S. Potters Archäol. Th. III. S. 156.

V. 14. Eaque est nunc ad uxorem tuam. Mit gutem Vorbedacht läßt Terenz die Antiphila, als ein unbescholtenes Mädchen, an dem allgemeinen Schmauße nicht Theil nehmen. In Griechenland konnte ein Frauenzimmer, dem Ruf und Ehre nicht gleichgiltig waren, sich dazu nicht verstehen, wovon wir schon Eun. IV, I, 12. den Beweiß finden.

Numus

Numus (v. 16.) ist nicht mehr und nicht weniger, als vorhin Drachma. Jenes steht hier für Denarius, welcher der griechischen Drachme entspricht, deren Gewicht er auch ausdrückt. Ueberhaupt wird numus, wie bei den Griechen δραχμη, von der gangbarsten Geldsorte, nach welcher man grössere Summen zu berechnen pflegte, gebraucht.

— Dafür solle er das Mädchen zum Unterpfand behalten. Ch. Wie? zum Unterpfand behalten? Illam illi tamen post daturam mille numum poscit. Ch. Et poscit quidem. So wird gewöhnlich diese Stelle, eine der dunkelsten im ganzen Terenz, gelesen. Mit Recht sagt Bentley: Locus *Quid tum?* — *facere cogitas*, interpretes valde torquet, et torquent ipsum iidem. Wenn die vulgäre Lesart gelten soll, dann würd' ich Westerhovs Erklärung vorziehen: Cliniam orat (Bacchis), sibi ut id (argentum) nunc det: illam (Antiphilam adolescentulam) illi (Cliniae) tamen (i. e. tandem) post daturam (id argentum). Mille numum poscit (Bacchis). Et sane haec narrando Syrus explicat id, quod supra dixerat, *Pessima haec est meretrix.* Et, *vah! quod inceptat facinus.* Indessen der ganze Zusammenhang lehrt, daß Antiphila zum Unterpfand für die tausend Drachmen dienen sollte. Daher erklärt Faernus, der sich um die kritische Berichtigung dieser Stelle sehr verdient gemacht hat, Poscit durch Pollicetur oder offert. Nur Schade, daß so wenig Auctorität für diese Bedeutung vorhanden ist. Aus diesem Grunde nimmt — was bei einer solchen Stelle sehr verzeihlich ist — Bentley zum kritischen Messer seine Zuflucht, und liest: *Illa illi tamen post datum iri mille numum praes sit. Ch. Et praes sit quidem?* Zur Erklärung und Rechtfertigung bemerkt er: *Illa*, i. e. Antiphila; *Praes sit*, h. e. arraboni; *illi* sc. Cliniae.

Ex

Ex *possit*, i. e. praes fit, culpa librariorum factum est *poscit*. Diese Conjectur dünkt mir nicht so verwerflich, als die Zweibr. meynt. Zum wenigsten scheint sie mir ungezwungener, als die neue, welche dort aufgestellt, und wornach poscit eben so willkührlich, aber gewiß minder natürlich, in spondet verwandelt wird. Hiernach interpretirt die Zweibr. seque *illam* (Antiph.) *illi* (Cliniae) *daturam* s. addicturam esse *mille numum* (int. pretio s. causa) *spondet*.

Soviel bleibt gewiß, das Mädchen soll zum Unterpfand versprochen werden. Denn wie könnte sonst Syrus weiter unten sagen: es lasse sich ein hübscher Profit an ihr machen? Wahrscheinlich erwacht dadurch beim Chremes der Gedanke, diesen Gewinn selbst zu ziehen. Daher sagt er V. 21.: Es ist nicht nöthig (nämlich daß Menedemus sie kaufe). Und V. 22: das sollst du gleich hören (er will hineingehen, das Geld holen und die Antiphila für sich behalten.

Fünfter Auftritt.

Diese Scene hängt mit der vorhergehenden unmittelbar zusammen. Sinnloser Unverstand ist es also, wenn man, wie in den ältern Ausgaben beinahe allgemein, einen neuen Act hier anfängt.

Die unstreitig richtige Lesart, domin'? (V. 15.) welche die Zweibr. aus der Amsterdamer Ausgabe d. J. 1618 von Heinsius aufgenommen hat, findet sich auch in dem Bembinischen Codex.

V. 29. und 30, Quid cum illis agas — quod lubet, geht offenbar auf die Weiber, nicht, wie Andere geglaubt haben,

haben, auf die Liebhaber der Mädchen, oder auf die Personen, welche mit denselben Gewerbe trieben. Denn auf die beiden letztern Menschenclassen paßt es doch schwerlich, daß Nutzen oder Schaden (Profit, obsit) ihnen gleichgiltig sey!

Wie die Zweibr. zu V. 32. sagen konnte — Inepte sane ab annorum gravitate, in qua laus non est, uxor veniae spem haberet — ist mir unbegreiflich. Was ist gewöhnlicher und alltäglicher, als daß man jemand durch die Vorstellung, daß er älter und erfahrener sey, zur Nachgiebigkeit ermuntert? Dieß sah schon Calphurnius.

— Aber vor allen Dingen erzähle die Geschichte aus, wozu das bisher Gesagte nur als Einleitung dienen sollte — Sed istuc, quidquid est, qua hoc occeptum est causa, eloquere. Ich glaube, es ist den Worten und dem Zusammenhange gemäßer, diesen Sinn anzunehmen, als wie Andre: erzähle mir, warum du das gethan hast. Wenigstens erklärt Bentley das Eloquere (welches er ex cod. Reg. genommen hat, und wofür man gewöhnlich Loquere liest) durch: Perge quod restat loqui.

Zu V. 39. findet man bei der Dacier die unterrichtende Bemerkung: Les anciens auroient cru avoir fait un fort grand peché, si leurs enfants etoient morts sans avoir eu la part qu'ils devoient avoir de leurs biens; c'est pourquoi quand les femmes, toujours trop superstitieuses, donnoient un enfant à exposer, elles lui mettoient dans ses langes ou ailleurs quelque bijou, croyant que cela tiendroit lieu de legitime, & mettroit leur conscience à couvert. Voila en quoi consiste la superstition dont parle *Sostrata*, & elle trouve bien à propos cet expedient,

pedient, pour ne pas donner lieu à son mari de croire qu'elle n'avoit donné cette bague, qu'afin de pouvoir un jour reconnoitre sa fille, si elle etoit sauvée.

V. 48. C. Quid renuntiavit olim feciſſe? So. id quod jusseram. Andre theilen so ab: C. Quid renuntiavit olim? So. Feciſſe id quod jusseram, welches Westerhov vorzieht.

V. 49. Philtere ist im Griechischen φιλτρον. Also die mittlere Sylbe wird kurz ausgesprochen.

— Vormals gerade das Gegentheil — Olim nil minus. Man sieht, der Mann war von Haus aus arm, hatte aber durch Glück und Betriebsamkeit etwas erworben. (Labore inventa bona nennt er in einer der folgenden Scenen sein Vermögen selbst). Also ehedem hatte er nichts, eine Tochter auszustatten; was ihm jetzt ein Leichtes war.

Uebrigens bin ich, wie die Dacier, überzeugt, daß mit der folgenden Scene der vierte Aufzug anfange. Offenbar schließt mit unserer Scene der Akt sich ganz vortreflich. Die Bühne bleibt leer; mittlerweile geschieht die Erkennung der Antiphila. Chremes hatte zwar nur seine Frau mitkommen heißen; aber die indolente Stupidität, bei einer so äusserst wichtigen Angelegenheit nicht nachzugehen, oder wenigstens nachzuschleichen — wer traut die einem Syrus zu? Ohnehin ist der Sklave gleich in der folgenden Scene seiner Sache völlig gewiß; und in der darauf kommenden V. 6. — Qui usque una adfuerim — drückt er sich mit einer Deutlichkeit aus, die fast keinen Zweifel übrig läßt. Auch ist es eine alte Bemerkung, daß gegen das Ende die Akte bei unserm Dichter sich stets verlängern. Warum sollte denn hier der vierte so überaus kurz seyn, wie die

Zweibr. behauptet, die ihn erst mit der Scene: Ita me dii amabunt, ut nunc Menedemi vicem miseret me, welche bei mir die vierte des vierten Acts ist, anfängt?

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Mir steht eine Schlappe bevor — Haud multum a me aberit infortunium. Syrus spricht diese ganze Scene hindurch die Sprache eines Feldherrn; daher nehme ich infortunium für clades. So auch die Dacier: Notre defaite n'est pas loin.

— Den Deserteur, das Geld — Illud fugitivum argentum. Die Interpreten denken hier an verloffene Sklaven, servos fugitivos. Mir dünkt es natürlicher, wenn Syrus dem angefangenen militärischen Tone getreu bleibt, besonders da fugitivi beim Cäsar de Bello Gall. I, 23 für Deserteurs vorkommen.

Zweiter Auftritt.

— Sagt' ichs nicht? Chremes hat sie erkannt für seine Tochter, wie ich da vernehme — Nil me fefellit: cognita est, quantum audio hujus verba. Die Dacier macht sich hier selbst den Einwurf: wenn Syrus bei der Erkennung zugegen war, wie kann er sagen, daß er jetzt erst Aufschluß bekomme? Sie antwortet darauf, Syrus sey mit dem Chremes und der Sostrata ins Haus gegangen, und als er gesehn, daß an der Aechtheit der Antiphila kein Zweifel bleibe, habe er das Ende nicht abgewartet. Man könnte vielleicht auch annehmen, Syrus sey nur nachgeschlichen und habe vor der Thür gelauscht, wo er denn bald so viel hörte, daß er genug hatte.

— Weil

— Weil kein Glück auf der Welt für die zu gros ist — Quam scio esse honore quovis dignam. Ich glaube, honor ist hier überhaupt für Glück oder Glücksgüter gebraucht, wie beim Horaz III, 29. 52. wo von der Fortuna gesagt wird:

Transmutat incertos honores.

V. 19. ist in der Zweibr. folgendermaßen abgetheilt:

Senex resciscet, illico esse amicam hanc Clitiphonis,

Vermuthlich durch einen Druckfehler, statt:

Senex resciscet illico, cet.

— Was könnt' ich ihm sagen, weißt du's? Tenes, quid dicam? Mir scheint dieser Sinn lebhafter und in den Zusammenhang passender, als wie es. Andre nehmen: Verstehst du, was ich sage?

— Nun gut, das läßt sich hören, und hat keine Schwierigkeit — Bonam atque justam rem oppido imperas, et factu facilem. Calphurnius wittert Ironie in dieser Stelle; ohne Ursache, wie ich nach dem Zusammenhang meyne.

— Denn sage, wie kann das heißen, für seine Sicherheit Sorge tragen? Nam qui ille poterit esse in tuto, dic mihi? Die Sicherheit, wovon hier gesprochen wird, alludirt höchst wahrscheinlich auf V. 11 und 17. dieser Scene.

— Sprechen Sie lieber, wie jene hochweisen Leute: wenn aber der Himmel einfiele? Quid si redeo ad illos, qui ajunt, quid si nunc coelum ruat? Eine sprüchwörtliche Redensart von Menschen, die ihre Bedenklichkeiten gern ins Unendliche treiben. Einen andern Sinn hatte sie im

Munde der Celtischen Gesandten, welche auf die Frage Alexanders des Grosen, wovor ihnen auf der Welt hauptsächlich bange sey, erwiederten: vor weiter nichts, als, der Himmel möchte über ihnen einstürzen. Alexander begriff die Antwort, und nannte sie Grossprecher.

— Da kommt sie wie gerufen — Optume ipsa exit foras. Ich finde überall abgetheilt: Optume; ipsa exit foras. Aber, trügt mich anders mein Gefühl nicht, jene Verbindung ist mehr in Terenzens Manier.

Dritter Auftritt.

V. 2. Decem minas, quas mihi dare pollicitus est. Dieß ist die gewöhnliche Lesart, statt welcher die 3weibr. emendirt:

Decem minas, quas mihi daret, pollicitu' st. Der Grund zur Veränderung will mir indessen nicht einleuchten. Man beruft sich, die hergebrachte Lesart zu vertheidigen, auf Andr. Prol. 3. und Heaut. III, 5, 41. (nach meiner Abtheilung). Dagegen erinnert die 3weibr., in diesem Fall müsse das Nomen dem Pronomen nachstehen. Allein wie paßt diese letzte Behauptung zu der bekannten Virgilianischen Stelle Aen. II, 573.

Urbem quam statuo vestra est?

— Soll ich auch dort mit dir mich unterhalten? S. Nicht doch; ich schaff' Ihnen den rechten Mann. Etiamne tecum hic res mihi est? S. Minime; tuum tibi reddo. Bacchis ist aufgebracht, daß sie ihren Clitipho so lange entbehren muß. Daher fragt sie, durch den unerwarteten Vorschlag aufgebracht, den Syrus: Soll ich etwa auch dort (hic, int. apud Menedemum) mit dir mich unter-

unterhalten? (So wie bisher in des Chremes Haus?) Mit nichten, antwortet der Sklave, ich schaff' Ihnen den rechten Mann (Minime, tuum int. Clitiphonem, tibi reddo.) Auf die angegebene Art versteh' ich diese Stelle, die sehr verschieden, und, nach meinem Gefühl, größtentheils seltsam und gezwungen, erklärt wird.

Aber warum wird Bacchis mit einemmale so bereitwillig, die Proposition einzugehen? Cito flectitur, quia mulier et meretrix, quae trahitur minimo lucello. So Calpharnius. Allein die Hoffnung zum Gelde war ihr vorher schon gemacht. Vermuthlich stellte die Versicherung sie zufrieden, daß in dem Hause des Menedemus Clitipho anzutreffen sey. Dort also hoffte sie, desto ungestörter seine Unterhaltung zu genießen.

— Folgen Sie mir — Sequere me hac. Er zeigt ihr den Weg, geht aber nicht mit hinein. Unnöthig also ist es, hac in hunc (Cliniam) zu verändern, wie die Zweibr. conjecturirt.

— Du, Dromo, wenn du gescheid bist, weißt von allem, was dir bekannt ist, kein Wort — Tu nescis id, quod scis, Dromo, si sapies. Eine ähnliche Stelle ist Eun. IV, 4, 54. Pol, si sapis, quod scis, nescis. Guyet, der bekannte Afterkritiker, glaubt sogar, der gegenwärtige V. sey aus der citirten Stelle untergeschoben. Denn, sagt er, Dromo wußte ja selbst nichts, wie sein Quamobrem zeigt. Darauf antwortet Westerhov sehr richtig, wenn ihm auch der ganze Zusammenhang der Sache unbekannt war, so hatte er doch gewiß manches gesehen und gehört, was dem Alten sollte verborgen bleiben.

Vierter Auftritt.

— Zu füttern — Alere. Chremes spricht sehr verächtlich von der Bacchis (*illanccine* mulierem — cum *illa* familia); und dazu paßt das Alere, welches Andr. I, 1, 30. von Pferden und Hunden gebraucht wird, vollkommen.

— Dann wird er wünschen, sein Sohn möge von neuem davon laufen — Ich distinguire: Optabit, „ rursum ut abeat ab se filius. Andre: Optabit rursum, ut abeat ab se filius. Das hieße: er wird von neuem wünschen ꝛc. Aber wann hatte der Alte das gewünscht?

— Es ist hohe Zeit, daß ich mich an ihn mache — Cessa hunc adoriri? Also Syrus hat den Chremes von Anfang an gesehen und gehört. Mir wenigstens scheinen diese Worte mit „ Syrus modo a Mened. egreditur „ welche die Zweibr. in der Note hat, unvereinbar zu seyn. Vielleicht wäre diese Erklärung nicht aufgenommen worden, wenn man den Sklaven in der vorigen Scene hätte zurückbleiben lassen. Allein in dieser Ausgabe wird mit unserem Auftritte erst der vierte Act angefangen, worüber ich oben mich erklärt habe.

— Wie stehts? — Quid est? Chremes will wissen, was Syrus ausgerichtet habe. Mir dünkt es also keine glückliche Aenderung, wenn die Dacier und Westerhov den Syrus dieses sprechen lassen.

— Also war es Windbeutelei, daß dir alles nach Wunsch gelungen sey? — Vah! gloriare eveniſſe ex sententia? An dieser nicht leichten Stelle haben Kritiker und Interpreten sich wacker geübt. Ich denke mir folgenden Zusammenhang. Der Alte meynte schon, und mußte, wegen

gen des, Dictum ac factum reddidi, so meynen, Syrus sey völlig im Reinen; habe also das nöthige Geld dem Menedemus abgelistet. Wie aber der Sklave sagt, er sey auf einen herrlichen Einfall gekommen, merkt jener seinen Irrthum und wird unwillig. Hintennach finde ich, daß schon Westerhov diese Erklärung hat.

— Im Ernst, lieber Herr? Dic sodes. Auch hier treff' ich mit Westerhoven zusammen, welcher bemerkt: Formula, qua postulatur, ut alter magis diserte, et bona fide sententiam suam dicat. Sic Adelph. IV, 1, 1. Eodem sensu Hec. V, 4, 24. *Dic verum.*

— Nun, nun, es geht an — Imo sic satis. Alle Ausgaben, die ich vor mir habe, lesen mit einer Apostopesis: Imo si scias . . . Ja, wenn Sie wüßten . . . Auf welche Auctorität diese Lesart sich gründe, finde ich nirgends angemerkt. Aber die andere, welche das Zeugniß des Calphurnius, so wie mehrerer wichtigen Handschriften und alten Editionen für sich hat, gefällt mir an sich ungleich besser. So schon Bentley: Omnes nostri *Imo sic satis.* Recte. Cum enim laudaret fallaciam Chremes, *Probe, Nimium,* Syrus ficta modestia respondet, *Sic satis*; mediocriter.

V. 40 erklärt Westerhov das cum maxume sehr richtig „Ελλειψις. plene, *Ita nunc, ut, cum maxime.* Adelph. IV. 1, 2. Phorm. I, 4, 27. Flor. IV, 1, 3. Gr. ὡς μαλιστα. Priscian. Instit. Grammat. L. XVIII.

— Wer's zu genau nimmt mit seinem Recht, ist oft der größte Rechtsverkehrer — Ius summum saepe summa est malitia. Was wir mit einem französischen Ausdruck Chicane nennen, ist hier Malitia. Ein eigentlicher

Commentar zu dieser Stelle ist Cicero de Off. I, 10. Existunt etiam saepe injuriae calumnia quadam et nimis callida, sed malitiosa juris interpretatione. Ex quo illud, *summum ius*, *summa iniuria*, factum est jam tritum sermone proverbium. Auf ähnliche Art sagt Columella: Summum jus antiqui summam putabant crucem. Und Wetstenius citirt die Stelle aus dem sogenannten Prediger Sal. VII, 16.: אל - תהי צריק הרבה Sey nicht allzugerecht. Ebenderselbe führt folgendes Fragment des Menander an:

Καλον

Οι νομοι σφοδρ' εισιν, ὁ δ' ὁρων τους νομους

Λιαν ακριβως, συκοφαντης φαινεται.

„Es ist etwas herrliches um die Gesetze; nimmts aber einer zu genau damit, dann ist er ein Chicaneur.„ — Und sehr richtig sagt die Dacier zu unserer Stelle: Cette maxime est si sure, que je ne fais pas difficulté de dire, qu'il est impossible, qu'un homme soit homme de bien, s'il ne relache jamais de cette rigueur du droit, et s'il n'explique souvent contre lui la loi, qui sera pour lui.

Fünfter Auftritt.

— **Nun, nun, mein Zorn hat sich gelegt** — Iam non sum iratus. Calphurnius macht dabei die richtige Bemerkung: Non potest prae nimia laetitia diutius reticere quod fecerit.

— **Himmel** — Perii! Ebenderselbe: Haec vox est amantis, aliquid mali suspicantis.

— **Geben Sie acht auf jeden meiner Winke** — Obsecundato in loco. Calphurnius: *Obsecundare* est omnia ad alterius nutum facere.

Sech-

Sechster Auftritt.

— Denn unser Geschäft drinnen ist bald abgethan — Nam nihil est, illic quod moremur diutius. Die Zweibr. und Andre setzen das Komma nach illic. Aber mir scheint, mit Westerhoven, die vorige Distinction natürlicher. So auch Calphurnius: Non diu illic moraturus est.

Siebenter Auftritt.

— Was doch die Mode nicht so manche Ungerechtigkeit, so manche Thorheit eingeführt hat! — Quam multa injusta ac prava fiunt moribus! Es ist nicht nöthig, mit dem Eugraphius, Georg Fabricius, Guyet und Bentley dafür zu lesen: Quam multa justa injusta fiunt moribus. Oder mit der erstern Edition des Aldus: Quam multa justa injusta ac prava fiunt moribus. Was nach der gewöhnlichen, durch alle Handschriften bestätigten Lesart hier gesagt wird, steht, nur mit etwas veränderten Worten, beim Plautus Stich. V, 1, 1.

More hoc fit, atque stulte, mea sententia.

Die durch die Mode geheiligte Ungerechtigkeit, worüber Chremes hier Klage führt, ist die Ausstattung der Töchter. Merkwürdig ist, was ein Frauenzimmer, die Dacier, voll gerechten Eifers, davon sagt. Il n'y a rien, qui puisse paroitre plus ridicule, que de voir, qu'en donnant sa fille à un homme, il faille encore lui donner son bien. Et une marque bien certaine, que c'est n'est que la coutume, qui autorise une façon de faire si mal entendue, c'est que les premiers hommes en usoient autrement; on donnoit de l'argent, ou l'on faisoit d'autres presens aux peres, quand on vouloit avoir leurs filles.

Achter Auftritt.

V. 10. u. f. theile ich ab, wie die Dacier:

M. Quid narras, Chreme?

Chr. Imo haec quidem, quae apud te est, Clitiphonis Amica? M. Ita ajunt.

So ohngefähr auch Westerhov. — Andre anders; aber, nach meinem Gefühl, nicht so natürlich. Statt, quae apud *te* est, lesen Einige: quae apud *me* est. Jenes hat die Auctorität des Eugraphius und den Zusammenhang für sich.

V. 13. liest die Zweibr., dem Bembinischen Codex zufolge, desponderis. Aber die meisten Handschriften, mit den vorzüglichsten Editionen, haben desponderim, welches mir besser gefällt. Nicht allein wird despondere größtentheils vom Vater der Braut gebraucht, sondern auch in dieser ganzen Scene, wie in der vierten dieses Aufzugs (nach meiner Abtheilung), kommt es beständig so vor.

Im 26ten und 27ten V. distinguirt man gewöhnlich:

Et tu id, quod cupis,

Quam ociſſime ut des.

Wegen des folgenden Cupio möcht' ich lieber:

Et tu, id quod cupis,

Quam ociſſime ut des.

Darnach habe ich auch übersetzt.

— Werden Sie seiner bald satt haben — Propediem — istius obsaturabere. Seiner, näml. des Sohnes. Calphurnius: Nimiam *de filio* capies satietatem. So auch Westerhov.

— Aber, wie dem auch sey ꝛc. — Sed, haec ut ut sunt cet. Dieß ist die gewöhnliche Lesart, wie sie in dem Vati-

Vaticanischen Codex und sehr vielen wichtigen Handschriften und Ausgaben vorkommt. Die Zweibr. erklärt sich für eine andere, Sed, haec uti sunt, weil in der vorigen eine Zweideutigkeit liege, welche den Chremes nicht kleide. Aber das thut sie allerdings, wenn sie mit dem kurz Vorhergehenden, Propediem illius obsaturabere, in Verbindung gesetzt wird.

Noch eine Bemerkung zu dieser Scene überhaupt. In dem vorhergehenden vierten Auftritt weißt der Alte die Zumuthung des Sklaven, seine Tochter dem Clinia zu versprechen, mit vieler Indignation von sich. Und hier erbietet er sich von freien Stücken dazu. Woher diese plötzliche Sinnesänderung? Ich löse mir das Räthsel so. Zum wirklichen Betrug des Syrus mag Chremes sich nicht mißbrauchen lassen; aber mit dem Menedemus läßt er sich ungebeten auf den Vorschlag ein. Denn nun ist dieser unterrichtet von dem Gaukelspiel; würde daher, wenn es so gekommen wäre, nur in der Einbildung des Syrus und Clitipho betrogen worden seyn.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Die Ohren der Götter zu ermüden — Deos obtundere. Calphurnius: Est translatio a fabris, qui saepe repetunt tundendo aliquid malleo, et idem *obtundunt* et hebetant.

— Ja, ja, da dachte ich auch an — Idem istuc mihi venit in mentem. Ebenderselbe: Sic dicit, quia scit ab illo deceptum Chremetem.

— wie

— Wie? nein? — Quid? non? Andere: Quid non? Aber die Emphase, wie Böcler erinnert, wird stärker, wenn man eine doppelte Frage annimmt. So auch Calphurnius und Westerhov.

Der 24te V. wird verschieden abgetheilt. Ich lese ihn so:

C. Quam ob rem? M. Nescio equidem; sed te miror, qui alia tam plane scias.

(*Te miror* sc. nescire) Dadurch entsteht, nach meinem Gefühl, ein schöner, natürlicher Gegensatz. Aber, wirft die Zweibr. ein, wie mag Chremes den Menedemus fragen, warum Syrus sich nicht geregt habe? — Als ob man in groser Verlegenheit nicht öfters dergleichen thue, ohne eben Antwort zu verlangen. Daß aber sed in zwei Versen hintereinander steht, möchte noch weniger ein Gegengrund seyn, weil Terenz bekanntlich es damit so genau nicht nimmt.

— Eben da Ihr Syrus bat Ihren Sohn so meisterhaft zugestutzt — Ille tuus quoque Syrus idem mire finxit filium. Andere: Tuum ille quoque cet. Ich ziehe die erstere Lesart mit Faernus, Georg. Fabricius, Westerhov und der Dacier vor, weil sie eine schöne Beziehung auf das Vorhergehende, Quid Syrus meus? hat.

V. 57. Si illi pergo suppeditare sumtibus, bleibe ich bei der gewöhnlichen Lesart, und nehme sumtibus, mit der Zweibr., für: ad sumtus faciendos, also im Dativ.

— Dann kann ich im Ernst die Hacke zur Hand nehmen — Mihi illaec vere ad rastros res redit. Eine Anspielung auf die bisherige Lebensart des Menedemus, der aber non vere, d. h. nicht nothgedrungen, die Hacke exercirt hatte.

— Warum

— Warum nicht? also bleibt's dabei? — Sino: itane vis? Die Dacier ließt nicht sino, sondern sine, und läßt es, statt des Menedemus, den Chremes sprechen, weil es lächerlich sey, daß jener sage, sino, ehe er noch gefragt habe: itane vis? Ein leicht zu hebender Einwurf! Menedemus, nachdem er seine Bereitwilligkeit, zu dem entworfenen Plane mitzuwirken, gezeigt hatte, macht noch den letzten Versuch, seinem Freunde Vorstellung zu thun.

V. 75. Ac jam, uxorem ut arcessat, paret. S. meine Anmerkung zu Andr. III, 4, 1.

— Will ich durch Drohungen Ruhe machen — Dictis confutabitur. Die Dacier bemerkt zu Phorm. III, 4, 13. das Wort, Confutare, sey eigentlich ein Küchenausdruck, und heiße soviel, als *futo* aquam ferventem compescere. *Futum* nämlich oder *Truа* war ein kleiner Topf, woraus man unter andern kaltes Wasser auf kochendes zu gießen, und dieses dadurch zu dämpfen pflegte. Folgendes Fragment aus dem alten Komiker Titinnius dient als Beweisstelle: Coquus ahenum, quando fervit, paula *confutat* trua.

— Keiner Wittfrau hätt' er das Herz haben dürfen, so mitzuspielen — Aehnliche Stellen führt Wesserhov aus dem Apulejus und Quinctilian an. Jener sagt Metam. V. Et ipsam matrem tuam, me, inquam, ipsam parricida denudas quotidie; et percussisti saepius, et quasi *viduam* utique contemnis. Dieser Declam. 338. init. Etiamsi lis huic mulieri, cui adsum, judices, esset contra pauperem istum, infirmo loco pars nostra et dignior auxilio videretur: quia et per se imbecilla res est *femina*, et adfert infirmitati naturali non leve pondus, quod *vidua* est.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Zu Anfang dieser Scene kommt Menedemus, vom Clitipho begleitet, zurück; und doch hat Chremes bis ans Ende der vorigen blos mit ihm gesprochen. Ausserdem sieht man, daß er den jungen Menschen von seines Vaters Vorhaben unterrichtet hat. Wie ist das möglich? Die Zweibr. nimmt an, nach v. 78. (ut, dum vivat, meminerit semper mei) sey Menedemus ins Haus gegangen. Aber was würde durch die Paar Worte, die drauf folgen, und allerdings an den Menedemus gerichtet zu seyn scheinen, gewonnen? Kurz, hier ist wohl eine von den wenigen Stellen, wo der Zurückbleibende blos auf und abgeht und gesticulirt.

An V. 5. f. sind allerhand unnöthige Künsteleien von Kritikern und Interpreten versucht worden. Ich folge der Interpunction in der Zweibr., weil ich glaube, daß diese einen natürlichen, völlig zusammenhängenden Sinn giebt, den meine Uebersetzung ausdrückt.

Dritter Auftritt.

— **Du brauchst weder nach einem Altar, noch einem Vorsprecher dich umzusehen** — Nec tu aram tibi, neque precatorem pararis. Der Altar war allen Völkern des Alterthums eine der gewöhnlichsten und heiligsten Freistätten. Lindenbrog führt zur Erläuterung zwei treffende griechische Stellen. Die eine aus der Andromache des Euripides: Εχει γας καταφυγην, δηρ μεν πετραν, δουλοι δε βωμους θεων. Für das Wild ist eine Zuflucht der Fels; für den Sklaven die Altäre der Götter. Die andre aus des Achilles Tatius achtem B.: Και τοις μεν πονηροις αι των ιερων ασφαλειαι διδουσι καταφυγην· εγω δε μηδεν αδικησας, ικετης δε της Αρτε-

Αρτεμιδος γενομενος, τυπτομαι παρ' αυτω τω βωμω. Uebelthäter finden sonst in den Heiligthümern Schutz und Sicherheit. Ich hingegen, der ich, ohne eines Verbrechens schuldig zu seyn, in den Schutz der Artemis mich begeben habe, bekomme vor dem Altar selbst Schläge.

Vierter Auftritt.

— Wird es nicht weit zu suchen seyn — Non aberit longius. Man denke sich dabei wie, die Zweibrücker sehr richtig sagt, quod ego arbitror l. suspicor.

— Jetzt, nachdem die ächte Tochter sich wieder gefunden hat — Nunc, filia postquam est inventa vera. Die ächte Tochter heißt hier Antiphila, im Gegensatz vom Clitipho, welchem der Sklave die Idee beizubringen sucht, er sey untergeschoben. Was soll man aber denken, wenn ein Bentley fähig ist, zu schreiben: Cur autem *Filia vera*, cum falsam nunquam sustulerint? Repone, *Postquam est inventa*, *inventa vero est causa*, *qua* cet.!!!

Fünfter Auftritt.

— Je kleinmüthiger der junge Mensch sich zeiget — Adolescens quam minima in spe situs erit. Die Zweibr. liest dafür, ohne Auctorität: Quo adolescens maxume in spe sollicitus erit. Dieser Emendation, glaube ich, bedarf es nicht, wenn man die Erklärung des ehrlichen Calphurnius beherziget: Nam si non se esse filium crediderit, eo miserabilior videbitur patri: et citius ad misericordiam commovebit eum. Hic inflectitur *situs*, *a*, *um*, i. e. constitutus. Damit verbinde man, was die Dacier sagt: Il veut dire, que ce jeune homme craignant tout de bon, de n'etre pas fils de Chremes, fera les choses bean-

beaucoup plus naturellement, & parlera d'une maniere plus touchante, que s'il etoit averti, que ce n'eſt là qu'un jeu, pour tacher d'attendrir ſon pere.

— Auf gute Bedingungen — In leges ſuas. Calphurnius: H. e. ſecundum eas leges et conditiones, quas dare patri voluerit in ea pace ineunda.

Sechſter Auftritt.

V. 6. ließt die Zweibr., nach Bentley'n, Quamobrem id *facias* ſt. *faciam*. Ich finde zu dieſer Aenderung keinen Grund. Neque ſane, ſagt die Zweibr., recte quaeſiſſet uxorem, quamobrem ipſe id voluerit. Eben darum ließt er ihr den Text, weil ſie ihm das Widerpart hält, ohne der Sache auf den Grund zu ſehen — Darin aber, glaube ich, hat Bentley recht, daß man nach Neſcias kein Punctum ſetzen, und den folgenden V. nicht als Frage nehmen dürfe.

— Ich wüßte nicht . . . ? — Ego neſcio? Man verſtehe das, wie ſonſt: Tu me id neſcire arbitraris? Wo die Ironie liegen ſoll, die Einige hier wittern, kann ich freilich nicht finden. Aber noch weniger dünkt es mir nöthig, mit der Zweibr. abzutheilen: Egone? ſcio.

— Lieber, als daß ich dein Geſchwätz noch einmal höre — Alſo das zärtliche Ehepaar hatte ſchon zu Haus die Streitfrage debattirt.

V. 12. Statt Suſpicatur emendirt Tanaquil Faber mit ſeiner gehorſamen Tochter Suſpicetur. Dieſe, in meinen Augen unnöthige, Aenderung gründet ſich auf die Behauptung derſelben, Soſtrata habe während der Zeit ihren Sohn noch nicht geſprochen, ſie komme von freien Stücken

ihm

ihm zu Hilfe, und vermuthe, dieser werde auf solche Gedanken verfallen, wie ihm Syrus wirklich in den Kopf gesetzt hatte. Wenn das Grund hätte, so müßte die gute Frau noch um etwas stärker im Vermuthen gewesen seyn, als Tanaquil Faber, und alle, die je auf Conjecturen Jagd machten. Aber, wirft die Zweibrücker, welche gleiche Gedanken äussert, ein: wie war es möglich, daß, während Syrus sechs Zeilen sprach, Clitipho seine Mutter, die er im abgelegeneren Theile des Hauses, im Gynäceum, zu suchen hatte, sprechen konnte? Als wenn dergleichen Fälle in unserm Komiker eine Seltenheit wären! Ein weit auffallenderes Beispiel hatten wir vorhin an der zweiten Scene dieses Acts, wo meine Note nachzusehen ist. Schon Bentley widerlegt jene Behauptung mit der ihm eigenen Energie. Hoffentlich wird man ihn gern hören: T. Faber vult legi *suspicetur*, quia Sostrata nondum potuit resciscere, Clitiphonem suspicari se esse subditum, cum neque Syrum, qui id consilii dederit, neque filium convenerit. Merae sunt nugae et naeniae. Nam Clitipho, ubi supra dixit, *Recte suades, faciam*, statim domum abiit, et matri in Gynaeceo narravit, patre in alia parte aedium agente, dum Syrus solus secum sex sequentes versus loquitur. Igitur Clitipho primum domi matri rem aperuit, quam in seq. Scena repetit. Quare nec Sostrata ut in re nova est consternata, sed lente respondet, *Obsecro, mi gnate*. Deinde si legas, *suspicetur*; si nemo indicaverit, efficitur, ut Sostrata vel ipsa dubitaverit, sitne verus filius, quod plane est ridiculum; vel omnium fagarum et divinarum anuum sit princeps et magistra.

— Wirklich? — Ain'tu. Ich nehme das für Ironie. Dem Alten kommt es zuerst lächerlich vor. Daher fällt

seine Gattin ein: Certe, inquam, mi vir; ja, ja, lieber Mann; ohne Scherz. Diejenigen, welche soviel auf die Vermuthungsgeschicklichkeit der Sostrata bauen, lesen: Certe sic erit, mi vir. Aber das Andere findet sich, nach Westerhovens Aussage, in den vorzüglichsten Handschriften.

— Meynst du, weil meine Tochter sich wieder gefunden hat? Quod filia est inventa? Eine schwere Stelle, die, nach meinem Urtheil, die Dacier am besten erklärt, in folgender Note: Je crois, que Sostrata veut dire, que Chremes pretend, qu'il lui sera aisé de faire voir, que Clitiphon est son fils, puisque sa fille est retrouvée, parce que le frere ressemble à la soeur. La suite fait voir, que cela est fondé sur cette ressemblance; car Chremes lui repond, *non, mais c'est parce qu'il vous ressemble.* En effet, la premiere marque n'etoit pas fort sure; Antiphile avoit eté expolée, on ne venoit que de la retrouver, par consequent on pouvoit toujours douter, que ce fut la veritable fille de Sostrata; et ainsi cette raison, que Clitiphon ressembloit à Antiphile, au lieu d'etre un prejugé favorable pour lui, en devenoit un très-desavantageux pour elle.

Siebenter Auftritt.

— Wo Sie mit Vergnügen Ihren Sohn mich nennen hörten — Dictus filius tuus *tua* voluntate. Die Zweibr. liest vestra statt tua. Allein der Sohn wendet sich hier blos an die Mutter; die sollte ihm auxilio esse in paterna injuria (ic. IV, 15.).

— Das also war dein Anliegen? — Hoccine quaesisti, obsecro? Ich beziehe es auf die Bitte, welche Clitipho zu Anfang dieser Scene so angelegentlich vorträgt.

— Wel-

— Welche Frechheit! mich zusehen zu lassen — Non mihi per fallacias adducere ante oculos! Bentley: Pro *Non mihi*, quod turbat sensum, repone *Ten mi*. Eine glückliche Conjectur!

Letzter Auftritt.

— Und machen die zugesagte Mitgabe rechtskräftig? — Et quod dotis dixi, firmas? Dazu gehörte, wie die Dacier bemerkt, daß des Bräutigams Vater die ausgesetzte Mitgabe förmlich annahm.

— Davor wollen wir schon seyn — At nos non sinemus Nämlich: daß es ein Raub der Bacchis werden soll, wie Chremes unmittelbar vorher fürchtet. Diese natürliche Erklärung haben manche verfehlt, selbst die Zweibr., welche dabei anmerkt: te non ignoscere.

— Ich sehe wohl, es ist mir nicht vergönnt, meinen Plan durchzusetzen — Video non licere, ut coeperam, hoc pertendere. In derselben Bedeutung kommt Pertendere vor Eun. I, 1, 6.

— Keine Einwendung! — Nihil audio. Offenbar ist dieß der Sinn, nicht: int. ipsum polliceri, wie die Zweibr. meynt. Vergl. Andr. V, 2, 22.

— Nun, nun, er hat die Wahl — Imo utrum vult? Nämlich: ob er heurathen oder enterbt seyn will.

— Der Schritt, lieber Sohn, den du jetzt thun sollst, scheint bedenklich, so lange einem die Sache noch neu und fremd ist — Haec dum incipias, gravia sunt, dumque ignores. Sie versteht den Ehestand, der freilich

einem flatterhaften Jüngling im Anfang lästig fallen mußte. Man vergleiche Andr. II, 6, 9, 10. und III., 3, 28—30.

— Das Glotzauge — Caesiis oculis. Ich nehme, nach Schellern, caesius in der Bedeutung, schrecklich, fürchterlich. Eben so verstehen viele das Epitheton der Minerva, γλαυκωπις.

— Das Welschenei-Gesicht. — Sparso ore. Andre würden übersetzen: das Weitmaul. Aber die Meisten verstehen es von einem fleckigen Gesichte, Lentiginoso vultu, quasi maculis quibusdam infecto. Ein solches Gesicht nennt man hier zu Lande spottweise ein Welschenei-Gesicht.

— Man sollte schwören, da sey er in seinem Sache — Credas animum ibi esse. So interpretire ich diese Worte, ohngefähr, wie Eugraphius: *ibi*, id est, in hac electione totus est. Und Guyet, dessen ungedruckte Noten Westerhov anführt: Il paroit bien, qu'il ne pense à rien, qu'à cela.

Druckfehler.

S. 3 Z. 11 gegenwäritgen l. gegenwärtigen.
S. 4 Z. 3 ſes ey l. es ſey.
S. 7 letzte Z. eine Zeche l. ſeine Zeche.
S. 16 Z. 8 andres Sinne l. andres Sinnes.
S. 20 Z. 4 (von unten) ich getraue, nicht es l. ich getraue nicht, es.
S. 25 Z. 3 (von unten) Chremes giebt, Jhnen l. Chremes giebt Jhnen.
S. 24 Z. 2 (von unten) ſagte—? ſt. ſagte?—
S. 63 Z. 4. (von unten) überall ſt. über all.
S. 73 Z. 5 tineat l. teneat.
S. 74 Z. 5 (von unten) Ebenderſelbe ſt. Donat.
S. 78 Z. 6 überſetzen zum ſt. überſetzen, zum.
S. 83 Z. 9 muß vor Bene ſtehen, Donat;
S. 88 Z. 5 ἔχω l. ἔχω.
S. 89 Z. 9 λοχεῖο l. τοχεῖο.
S. 104 Z. 1 ålter l. ältere.
Ebendaſ. Z. 8 beweiſen l. beweiſet.
S. 132 Z. 7 das iſt? ſt. das iſt!
S. 149 Z. 3 an einem l. an einen.
S. 153 Z. 10 dieſen l. dieſem.
S. 167 Z. 4 und reellen Dank l. und meinen reellen Dank.
S. 177 Z. 14 wenn ſie nur l. falls ſie nur.
S. 181 Z. 10 die Thais l. Thais.
S. 188 Z. 5 (von unten) deine Thais da iſt l. deine Thais iſt.
S. 196 Z. 9 Conſultate l. Conſulate.
S. 203 Z. 4 die Thüre l. die Thür.
S. 204 Z. 14 Quid intereſt? l. Quid intereſt!
S. 209 Z. 2 Deſt l. Deeſt.
Ebend. Z. 3 vecerim l. fecerim.

S. 210 Z. 7 von unten Si l. Sie.
S. 212 Z. 11 von unten Perverteris unde l. Perverteris, unde.
S. 212 Z. 12 von unten pro verbium l. proverbium.
S. 215. Z. 14 Jugulares l. Jugulares.
S. 216 setze man vor Z. 8 V. 61.
S. 218 Z. 16 E flamma unde l. E *flamma*, unde.
S. 221 Z. 2 summoniut l. Summonuit.
S. 221 Z. 9 von unten patn- l. patu-
S. 229 Z. 15 Edilor l. Editor.
S. 241 Z. 1 dieselbe l. dieselben.
S. 263 Z. 11 Thüre l. Thür.
S. 276 Z. 10 Ihnen st. ihnen.
S. 280 Z. 9 Hause. st. Hause?
S. 289 Z. 4 von unten gan l. ganz.
S. 294 Z. 20 Syrus? st. Syrus.
S. 299 Z. 5 wäre? st. wäre!
S. 305 Z. 6 sie wissen st. Sie wissen.
S. 307 Z. 20 Besseres. st. Besseres?
S. 314 Z. 14 Früchten l. Früchtchen.
S. 319 Z. 7 von unten, eine ganz andere Art l. eine ganze Art.
S. 334 Z. 8 Seleurus l. Seleukus.
S. 341 Z. 16. ill l. illo.
S. 351 Z. 1 *possit* l. *pssit*.
S. 357 Z. 3 tuum int. l. tuum, int.
S. 366 Z. 6 (von unten) Stellen l. Stellen an.